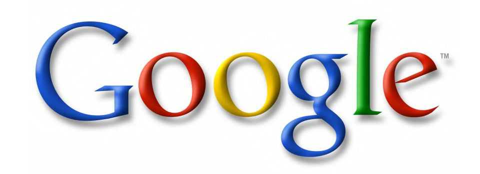







VE RI
TAS



GUGLIELMO FERRERO

GROESSE UND NIEDERGANG ROMS

ZWEITER BAND:

JULIUS CAESAR

JULIUS HOFFMANN · VERLAG · STUTTGART

e libris
John Rathbone Oliver
Nov. 1909.
Innsbruck.

Julius Caesar

Größe und Niedergang Roms

von Guglielmo Ferrero

Zweiter Band

Julius Caesar



Julius Hoffmann Verlag in Stuttgart

Berechtigte Übersetzung von Max Pannwitz

Erschienen 1908

Vorwort

Dieser Band enthält die Geschichte der Eroberung Galliens und des Bürgerkrieges, der zur Diktatur und zur Ermordung Cäsars führte, also einen von den Geschichtsschreibern besonders bevorzugten Stoff. Ich würde es auch nicht wagen, diesen von so vielen vor mir eingeschlagenen Weg nochmals zu beschreiten, wenn ich nicht die Hoffnung hätte, Unaufgeklärtes in neuer Beleuchtung einem besseren Verständnis entgegenzuführen.

Alle Schriftsteller, welche die Eroberung Galliens zum Gegenstand ihrer Untersuchung machten, haben, wie mir scheint, den Irrtum begangen, daß sie, nur Gallien und die wechselnden Bilder des dort sich abspielenden Kampfes ins Auge fassend, Cäsar auf dem Kriegstheater isolierten und von Rom loslösten. Bei dieser Betrachtungsweise erscheint die Eroberung Galliens als ein Werk, dessen Plan lediglich der persönlichen Initiative Cäsars entsprang und in ein so geheimnisvolles Dunkel gehüllt ist, daß die uns zu Gebote stehenden historischen Quellen nicht entfernt ausreichen, um über ihn genügend Licht zu verbreiten. Ich habe mich daher lieber bei der Beurteilung dieses gewaltigen Ereignisses sozusagen in den Mittelpunkt des römischen Reichs und seiner politischen und finanziellen Interessen gestellt und die Beziehungen zwischen Cäsars militärischen Operationen und den inneren Begebenheiten der römischen Politik aufzudecken versucht.

Ich glaube, dieser ganze Eroberungskrieg wird, wenn man ihn unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, weit klarer und verständlicher. Er vollzieht sich vor unsern Augen unter der Einwirkung von sozialen Kräften, die heute noch am Werke sind, und unter Anwendung von Mitteln, wie man sich ihrer in

dieser oder jener Form auch heute noch bedient. Die Eroberung Galliens ist nichts anderes als ein „Kolonialkrieg", den der Führer einer Partei eingeleitet und ausgeführt hat, um die Politik Italiens damit zu beeinflussen.

Wenn dieser Krieg aber in seinem Zweck und in seinen äußeren Vorgängen so vielen andern ähnlich ist, so hat er andrerseits den unmittelbaren Anstoß gegeben zu geschichtlichen Umwälzungen von einer Großartigkeit und dramatischen Bewegtheit, daß sein Studium für den philosophischen Geschichtsforscher eine fast unerschöpfliche Quelle ist. Es gibt vielleicht keinen Krieg, der uns besser einige von den noch so geheimnisvollen Gesetzen ergründen ließe, welche das Geschick der Völker und Staaten lenken. Die geschichtliche Bedeutung des Krieges bildet eine der meistumstrittenen Fragen unserer Zeit: bald wird er als das Geschenk einer gütigen Vorsehung gepriesen, bald als die schrecklichste Geißel der Menschheit gebrandmarkt. Alle Erörterungen dieser Art, die eine moralische Wertung der menschlichen Handlungen und gegenseitigen Beziehungen zu begründen suchen, können bei den Kämpfen der um die Herrschaft im Staate ringenden sozialen Kräfte von Wert sein; aber sie überschreiten zu sehr das aller menschlichen Einsicht gesetzte Maß, als daß wir jemals dabei zu einer endgültigen Lösung kommen könnten. Der Geschichtsphilosoph ist bescheidener und begnügt sich damit, den Krieg als eine Kraft anzusehen, die in einem gewissen Zeitpunkt die infolge der natürlichen Abnutzung und Auflösung der sozialen und politischen Einrichtungen langsam vorbereiteten sozialen Krisen einer schleunigen Lösung zuführt. Jedes Gefüge von Überlieferungen, Interessen und moralischen Kräften, auf dem eine Gesellschaft beruht, lockert und zersetzt sich allmählich unter der unaufhörlichen Einwirkung verborgener Kräfte, deren nur wenige Menschen gewahr werden. Aber der Geist der Beharrung, die auf das Bestehende sich gründenden Interessen und die Furcht vor dem kommenden Unbekannten lassen einen Ersatz des alten Gefüges durch ein neues immer wieder nicht aufkommen, auch wenn

jenes schon lange unerträglich geworden ist. Daher jene Krisenepochen oder Übergangszeiten, in denen die Geister und die Einrichtungen, die Sitten und das Eigentum beständig unerklärlichen und schmerzhaften Wirren und Zuckungen preisgegeben sind, die man sich vergebens mit den verwickeltsten Mitteln zu heilen oder beizulegen müht. Dann wird sehr oft der Krieg durch plötzliche Vernichtung des so mühsam bewahrten psychologischen Gleichgewichts in diesen von einer Krise durchzitterten sozialen Körpern die Vernichtung aller nicht mehr lebenskräftigen Organe beschleunigen, die sich gegenüberstehenden unversöhnlichen Mächte zum Entscheidungskampf zwingen und die verborgenen Kräfte, die ein neues Gleichgewicht herstellen können, entbinden.

Die Beschäftigung mit der Geschichte der vierzehn Jahre vom Beginn des gallischen Krieges bis zu der gräßlichen Mordtat der Iden des März (58—44 v. Chr.) hat mir einen hohen Genuß bereitet, und zwar besonders darum, weil die Begebenheiten dieses Zeitraumes so außerordentlich klar jene Grundwahrheit hervortreten lassen, die uns nach so vielen andern Beispielen noch ganz zuletzt die neuesten Ereignisse in der Mandschurei und in Rußland vor Augen führen. Kein Krieg außer denen der großen Revolution und des Kaiserreichs hat einen so gewaltigen Einfluß auf die Weltgeschichte ausgeübt. Der gallische Krieg hat eine Wiedergeburt der alten Welt herbeigeführt, vor allem durch die Beschleunigung zweier großer Krisen, die sich seit einem Jahrhundert hinschleppten und an der Lebenskraft aller der gräko-latinischen Zivilisation angehörigen Völker zehrten: ich meine einmal die politische Krisis Italiens, die innerhalb eines Jahrhunderts das innerste Wesen des Staates und der lateinischen Gesellschaft umbilden sollte, und zum andern die Krisis der alternden keltischen Welt. Ich glaube, gezeigt zu haben, daß der Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus, der den entscheidenden Wendepunkt in der politischen Krisis Italiens bedeutet, zum Teil die Wirkung der Ermattung, der Besorgnisse wie der Enttäuschungen im

Gefolge des gallischen Krieges war; denn seine lange Dauer und sein hartnäckiger Verlauf zogen schließlich das durch die leichten orientalischen Kriege verwöhnte Italien in Mitleidenschaft und entfesselten allen gegenseitigen Haß, der sich seit einem halben Jahrhundert in den Klassen, den Parteien, den Cliquen und den Familien aufgespeichert hatte. Zugleich vernichtete die Eroberung das keltische Gallien, das sich seit mehr als einem Jahrhundert in den Zuckungen eines langsamen Todeskampfes wand, und ermöglichte so die Romanisierung Galliens, was in Wahrheit den Anfang der europäischen Zivilisation bedeutet.

In diesem Bande beschäftigt mich die Eroberung Galliens und ihr unmittelbarer Rückschlag auf die lateinische Welt, d. h. der Bürgerkrieg und Cäsars Diktatur. In der Folge werde ich die andere große Wirkung der Eroberung untersuchen und zeigen, wie das neue Gallien, das römische Gallien, sich auf den Trümmern des keltischen Gallien erhebt, das jener „Kolonialkrieg" zerstört hatte, der seinerseits von politischen und finanziellen Interessen hervorgerufen worden war, ohne daß jemand seine furchtbaren Folgen hätte voraussehen können.

Turin, 1. April 1905.

Guglielmo Ferrero

Inhaltsverzeichnis

Fünftes Kapitel

Die erste Enttäuschung der cäsarianischen Politik. Die Eroberung Britanniens

Sechstes Kapitel

Die große Katastrophe der cäsarianischen Politik. Der Einfall in Persien

Siebentes Kapitel

Die cäsarianische Politik in ihrer äußersten Krisis. Gallien im Aufstand.

Achtes Kapitel

Die politische Zersetzung in Italien. Neues Leben

Neuntes Kapitel

Cäsars Denkschrift über den gallischen Krieg

Zehntes Kapitel

Die Sorgen eines römischen Statthalters

Elftes Kapitel

„Initium tumultus"

Zwölftes Kapitel

Bellum civile.

Dreizehntes Kapitel

Der Krieg in Spanien

Vierzehntes Kapitel

Pharsalus

Fünfzehntes Kapitel
Kleopatra

Sechzehntes Kapitel
Cäsars Triumphe

Siebzehntes Kapitel
Cäsars letzter Traum: Persiens Eroberung

Achtzehntes Kapitel
Die Iden des März

Anhang

Erstes Kapitel

Cäsars erster Irrtum und erster Erfolg in Gallien

Auf die Nachricht vom Beginn der helvetischen Auswanderung hatte Cäsar seine Abreise von Rom möglichst beschleunigt. Unvermutet war ihm im Februar des vorhergehenden Jahres die Verwaltung beider Gallien zugefallen. Während seines ganzen Konsulats war er jedoch durch politische Kämpfe und Umtriebe derart in Anspruch genommen, daß er keine Zeit gefunden hatte, sich durch die Lektüre von Reisewerken über die gallischen Verhältnisse zu orientieren oder sich von Kaufleuten und Politikern, die von der gallischen Provinz aus mit den freien Galliern in Beziehung standen, Auskunft zu verschaffen. So begab er sich denn auf gut Glück nach Gallien ohne klaren Plan und ohne genügende Kenntnis des Landes und seiner Bewohner.[1]) Zweifellos war es seine Absicht, in Gallien nach der Methode des Lucullus und Pompejus jede Gelegenheit und jeden Vorwand zum Kriege zu benutzen, um sich zu bereichern und den Römern zu zeigen, daß er ein geschickter Diplomat und guter Feldherr sei. Aber er war sich noch nicht klar darüber, unter welchen Vorbedingungen und in welchem Umfang sich sein Unternehmen würde verwirklichen lassen. An Ort und Stelle und von Fall zu Fall wollte er schon sehen, was je nach Verlauf der Dinge zu machen war. Was wäre aus

[1]) Dies beweist der ganze Gang des Krieges und Cäsars Geständnis selbst, der an mehreren Stellen bekennt, daß er sich über Wesentliches erst an Ort und Stelle informiert habe und erst, wenn es galt, sofort zu handeln. Vergl. B. G. II. IV. 1; II. XV. 3; III. VII. 1; IV. XX. 4.

der römischen Politik, nach innen wie außen, geworden, ohne eine stete Folge solcher auf gut Glück begonnener und glücklich verlaufender Unternehmungen? Auf seine Gefahr wollte Cäsar in Gallien der allgemein gültigen Regel folgen; was Lucullus und Pompejus gelungen war, würde, so hoffte er, auch ihm nicht mißlingen.

Die erste dieser improvisierten Unternehmungen war der Krieg gegen die Helvetier. Zweifellos hatte Cäsar, als er Rom verließ, dieselben Ansichten über die helvetische Auswanderung, wie sie seit dem Jahre 62 in der politischen Welt Roms durch Divitiacus verbreitet worden waren, den Gesandten der Äduer und Stimmführer einer politischen Partei in Gallien, die gute Gründe hatte, sich dieser Bewegung zu widersetzen. Die Helvetier, glaubte man, wollten in Gallien einfallen und sich an die Spitze eines großen Bundes der gallischen Völker stellen; für den Augenblick sollte ihnen ihr Einfall in die römische Provinz lediglich dazu dienen, um so auf dem kürzesten Weg nach dem freien Gallien zu gelangen. Aber sie könnten eines Tages gefährlich werden, selbst für Italien, wenn sich ein großes keltisches Reich unter ihrer militärischen Oberherrschaft gebildet hätte.[2]) Da Cäsar die helvetische Bewegung so ansah, wie sie von Divitiacus geschildert worden war, so hatte er bei der Meldung, daß die Helvetier sich wirklich in Marsch setzten, Rom plötzlich verlassen. Die Gefahr, meinte er, sei dringend, und es dürfe keine Zeit verloren werden. Obwohl nun aber der Einfall schon seit so langer Zeit angekündigt war, ließ sich Cäsar doch mit einer einzigen Legion in der Provinz überraschen, während die drei andern bei Aquileja am entgegengesetzten Ende des zisalpinischen Gallien standen; an diese

[2]) Cicero, A. I. XIX. 2: „Senatus decrevit . . . . legati cum auctoritate mitterentur, qui adirent Galliae civitates darentque operam, ne eae cum Helvetiis se jungerent.“ Dieses Bruchstück eines Briefes ist von großer Wichtigkeit für die Geschichte der Eroberung Galliens und enthüllt uns in der Tat den Ausgangspunkt der Politik Cäsars in Gallien. Siehe Anhang D am Ende dieses Bandes.

schickte er daher sofort den Befehl, sich mit ihm zu vereinigen, und gelangte selbst durch Eilmärsche, die Tag und Nacht fortgesetzt wurden, mit unglaublicher Schnelligkeit nach Genf, wo er die Feindseligkeiten schon eröffnet zu finden glaubte. Seine Verwunderung war daher groß, als am 5. oder 8. April[3]) Abgesandte der Helvetier bei ihm erschienen mit der Erklärung, ein Teil des Volkes wolle mit Weib und Kind nach Gallien[4]) auswandern, sie bäten ihn daher, ihnen den Durchzug durch die Provinz zu gestatten. In dieser Bitte lag weder eine Herausforderung noch eine Drohung; doch Cäsar, der infolge der Darstellung der Äduer in den Helvetiern nur eine rohe Horde erblickte, die schon lange darauf wartete, sich auf die Provinz und Gallien zu stürzen, vermutete irgend eine Hinterlist. Er bat sich einige Tage Bedenkzeit aus, ließ jedoch seine Zustimmung durchblicken.[5]) Kaum waren aber die Gesandten wieder abgereist, als Cäsar mit der Legion, die er bei sich hatte, und einigen Ersatzmannschaften sich daran machte, an allen Stellen zwischen dem Genfer See und dem Jura, die ein leichtes Überschreiten der Rhone ermöglichten,[6]) Verschanzungen anzulegen. Nach dem abschlägigen Bescheid, den er den Helvetiern auf ihre

---

[3]) Vergl. Rauchenstein, F. C. 50.

[4]) Wie Rauchenstein, F. C. p. 43, nachgewiesen hat, ist es wahrscheinlich, daß im Gegensatz zu Cäsars Berichten nicht alle Helvetier auswanderten.

[5]) Ich folge dem Bericht des Dio Cassius, XXXVIII. 31—32, der von dem Cäsars (B. G. I. VII.) verschieden ist aus den Gründen, die Rauchenstein, F. C. 51, geltend gemacht hat. Betreffs der Quellen des Dio Cassius hat nach meiner Ansicht Micalella in seiner hübschen Arbeit über die Quellen des Dio Cassius für die Kriege Cäsars in Gallien, Lecce, 1896, den endgültigen Beweis erbracht, daß Dio Cassius sich nicht an Cäsars Kommentar gehalten, wie Heller und Rauchenstein annehmen, sondern an den Bericht eines andern Schriftstellers, der in wesentlichen Punkten von dem Cäsars abwich und in vielen Fällen mehr Wahrscheinlichkeit für sich hatte.

[6]) Napoleon III., J. C. II. 48, hat den Bericht Cäsars über diese Arbeit, B. G. I. VIII., einer genauen Kritik unterworfen und richtiggestellt. Vergl. Dio Cassius, XXXVIII. 31.

Bitte zu geben gewillt war, mußte er sich auf einen ernstlichen Angriff gefaßt machen. Aber auch diesmal täuschte sich Cäsar. Die abschlägige Antwort wurde den Helvetiern am 13. April übermittelt, und trotzdem fand der gefürchtete Angriff nicht statt. Die Helvetier machten keinen Versuch, in die Provinz einzubrechen,[7] sondern ersuchten vielmehr die Sequaner um die Erlaubnis, auf dem Paß von Ecluse das Gebirge zu überschreiten, was ihnen ohne weiteres bewilligt wurde. Alsbald setzte sich unter der Leitung eines alten Führers, mit Namen Divico, der ganze Haufe, Männer, Weiber und Kinder, insgesamt etwa 150000 Köpfe,[8] nach dem Jura zu in Bewegung, auf drei Monate mit Lebensmitteln versehen und alle Gerätschaften von Wert auf Wagen verpackt mit sich führend.

Die erste Gefahr, welche die Römer fürchteten, war vorüber und damit auch dieser erste Anlaß zu einem Kriege für Cäsar nicht mehr vorhanden. Immerhin bestand nach den Angaben der Äduer eine weitere Gefahr in der Gründung

[7]) Cäsar, B. G. I. VIII., spricht von Versuchen der Helvetier, den Übergang zu erzwingen; offenbar handelt es sich hier um unbedeutende Vorfälle; Cäsar erzählt sie nur, um dem Verhalten der Helvetier einen herausfordernden Charakter zu geben. Hätten die Helvetier in die damals nur durch eine einzige Legion verteidigte Provinz eindringen wollen, so wäre das für sie bei ihrer ungeheuren numerischen Überlegenheit ein leichtes gewesen.

[8]) Cäsar sucht, ohne es ausdrücklich zu sagen, den Glauben zu erwecken, daß es sich um 360000 Auswanderer handelte (B. G. I. XXIX.). Dieselben Zahlen etwa liefern Plutarch (Caesar, 18) und Strabo (IV. III. 193.). Nur Orosius (VI. VII. 5) spricht von 157000. Diese Zahl hat am meisten für sich. Rauchenstein (F. C. 44) hat gezeigt, daß 360000 Mann mit dreimonatigem Lebensmittelvorrat einen 90 km langen Zug gebildet hätten, den Cäsar nach Belieben hätte angreifen können, wann und wo er wollte, was er nicht getan hat. Übrigens sagt Cäsar selbst (B. G. I. XX.), daß 110000 nach der Schweiz zurückkehrten. Nun werden wir aber sehen, daß die Verluste der Helvetier während des Krieges nicht sehr beträchtlich waren, und da nur ein kleiner Teil nach Norden auswanderte, und ein anderer Teil im Gebiet der Äduer blieb, so kann man annehmen, daß es zur Zeit des Aufbruchs etwa 150000 Mann waren.

eines gallischen Reiches, wie sie von den Helvetiern geplant sein sollte.

Cäsar, der das Bedürfnis fühlte, sofort eine glänzende Tat auszuführen, beschloß, unverzüglich den Krieg mit diesem Zukunftsreich aufzunehmen, indem er die Helvetier nach Gallien verfolgte. Der Vorwand dazu, wenn auch nicht die Rechtfertigung, war leicht zu finden; stand er doch zweifellos schon in Beziehung zu dem Staat der Äduer, die sich durch die helvetische Auswanderung für bedroht hielten, und der Senat hatte dem Statthalter der Provinz die Verteidigung der Äduer zur Pflicht gemacht. Indessen mußte er zuerst die Mittel zur Führung dieses Krieges haben. Vier Legionen genügten nicht. Cäsar überließ daher Labienus die Verteidigung der Rhone und kehrte schnell nach dem zisalpinischen Gallien zurück. Dort erwartete er die drei Legionen, die er aus ihren Winterquartieren bei Aquileja zurückgerufen hatte, und hob inzwischen zwei weitere Legionen aus; dann brach er mit den marschbereiten fünf Legionen auf, überschritt den Mont Genevre, marschierte nach Grenoble und dann schleunigst nach Norden an die Grenze der Provinz. In der Nähe der Stelle, wo später Lyon entstand, schloß sich ihm Labienus an mit der Legion, die bei Genf geblieben war. Es war etwa Anfang Juni, als er mit sechs Legionen und den Hilfstruppen, also etwa 25000 Mann,[9]) die Grenze der Provinz überschritt.

Auf gallischem Gebiet folgte er dem linken Ufer der Saone.[10]) Er traf zu günstiger Zeit ein. Langsam hatten

---

[9]) Rüstow, H. K. C. 3, schätzt eine Legion Cäsars auf 3000 Mann; aber die Dokumente, auf die er sich stützt, beziehen sich auf die letzten Kriegsjahre. Im Anfang müssen sie eine größere Stärke besessen haben. Nimmt man 4000 Mann, so zählten sechs Legionen 24000 Mann Legionssoldaten; hierzu kommen noch 1000 Mann Hilfstruppen und 4000 äduische Reiter, die er in kurzer Zeit an sich gezogen hatte.

[10]) Dies ist die Meinung von Gölers, gegen welche Rauchenstein, F. C. 67 ff., strategische Gründe geltend macht, die sich nicht zurückweisen lassen, wenn man annimmt, daß die Helvetier nach Süden, nach Sain-

die Helvetier in den zwei Monaten das Land der Sequaner durchzogen, hatten dann das Gebiet der Äduer betreten und waren bis zur Saone gekommen, um, wahrscheinlich bei Macon, den Übergang zu bewerkstelligen. Aber sei es, daß sie wirklich das durchzogene Gebiet geplündert, oder daß die führende Partei der Äduer im Einverständnis mit Cäsar eine künstliche Bewegung unter den gallischen Stämmen hervorgerufen hatte, sobald der Prokonsul die Grenze überschritt, schickten verschiedene gallische Stämme Gesandte an ihn mit der Bitte um Hilfe: die Allobroger jenseits der Rhone, die Ambarrer, die Äduer und selbst die Sequaner, die doch den

tonge, ziehen wollten. Man könnte dann nicht verstehen, warum Cäsar, der im Süden stand und ihnen den Weg abschneiden wollte, nach Norden bis zur Höhe von Macon zurückmarschiert wäre, anstatt sich nordwestlich zu wenden. Aber ist denn dies sicher? Muß man nicht im Gegenteil annehmen, daß die Helvetier nordwärts zogen? Vergl. Anhang D. Dann wird alles klar. Cäsar wollte sie beim Überschreiten der Saone überraschen. So fällt auch Licht auf den Kampf gegen die Tiguriner auf dem linken Ufer der Saone. Unmöglich kann man meiner Meinung nach Labienus das Verdienst an diesem Sieg zuschreiben, wie es Appian, Gall. 45, und Plutarch, Caes. 18, tun. In Cäsars Kommentar wird ihm viel Anerkennung gezollt; dieses Werk wurde aber zu der Zeit verfaßt, wo der Bürgerkrieg drohte und wo Cäsar bestrebt sein mußte, seinen Unterfeldherrn zu schmeicheln. Warum hätte er sich Labienus entfremden sollen, indem er ihm das Verdienst eines kleinen Sieges absprach? Allerdings wird im Kommentar entschieden verneint, daß Cäsar bei Lyon die Rhone überschritten habe: B. G. I. 10: „In Segusiavos exercitum ducit"; die Segusiaver bewohnten, wie es scheint, das linke Ufer der Rhone; Napoleon III. hat sie daher auf das linke Ufer der Saone versetzt, nur um diese Stelle des Kommentars in Übereinstimmung zu bringen mit der ihm notwendig erscheinenden Annahme, daß Cäsar bei Lyon die Rhone überschritten habe. Aber liegt nicht die Vermutung näher, daß Cäsar, der sehr schnell und zudem sieben Jahre nach den Ereignissen die Tatsachen niederschrieb, eine Ungenauigkeit begangen und sich im Namen des Volkes geirrt hat? Dann braucht man auch nicht, wie de Sauley (Guerre des Helvètes, in der Revue archéologique 1861) anzunehmen, Cäsar habe die Rhone bei Vienne und dann wieder in entgegengesetzter Richtung die Saone überschritten, was ganz unsinnig wäre.

Helvetiern den Durchzug durch ihr Gebiet gestattet hatten.[11]) Nachdem so ein rechtlicher Vorwand zum Kriege gefunden war, leitete Cäsar aus dem Senatsbeschluß zugunsten der Äduer für sich das Recht her, diesen die Stellung von 4000 Reitern und die Lieferung von Getreide aufzuerlegen, und stürzte sich nun, ohne einen Augenblick zu zögern, in das kriegerische Unternehmen. Er wollte die Helvetier, die sich eben anschickten, die Saone zu überschreiten, überraschen, solange sie mit dieser zeitraubenden und schwierigen Operation beschäftigt wären. In großen Tagemärschen, ohne zu rasten, eilte er Macon zu; in dessen Nähe angelangt, machte er eine letzte Anstrengung und schickte drei Legionen in Eilmärschen voraus. Aber er hatte zu sehr auf die Langsamkeit der Helvetier gerechnet. Bei der Ankunft der drei Legionen befand sich nur noch eine kleine Nachhut, die leicht vernichtet wurde, auf dem linken Ufer. Da aber dieser Erfolg ohne Bedeutung war,[12]) so warf Cäsar in einem Tage sein ganzes Heer auf das gegenüberliegende Ufer und nahm die Verfolgung der Helvetier auf, die in nordwestlicher Richtung durch die hügeligen Gegenden von Charolais[13]) weitergezogen waren.

Cäsar wähnte, es handle sich darum, eine weitgreifende und gefährliche Bewegung der Keltenstämme im Keime zu ersticken, die schließlich so mächtig werden könnte, wie die der Cimbern und Teutonen. In Wahrheit lief er blindlings in eine ihm von der konservativen Partei der Äduer geschickt gelegte Falle und beging einen der größten Fehler seiner politischen Laufbahn. Die Helvetier hatten nicht die geringste Absicht, ein großes gallisches Reich zu gründen. Das war eine Erfindung der Äduer, der die Römer und Cäsar bei ihrer

---

[11]) Wenigstens nach Dio Cassius XXXVIII. 32; Cäsar, B. G. I. XI., spricht nicht von den Sequanern.

[12]) Rauchenstein, F. C. 61, hat gezeigt, daß Cäsars Schilderung dieses Kampfes etwas übertrieben ist, B. G. I. XII. In Wirklichkeit verloren die Helvetier deshalb den Mut nicht.

[13]) Heller im Phil. 19. 559.

Unkenntnis gallischer Verhältnisse allzuleicht Glauben geschenkt hatten. Der Zweck ihres Zuges war ein ganz anderer. Cäsar kam nach Gallien in einem kritischen Augenblick, wo die ganze Nation ihr volles Augenmerk auf eine viel größere Gefahr gerichtet hatte, als die helvetische Auswanderung bedeutete, nämlich auf die germanische Gefahr, die sich in der Person Ariovists verkörperte.

Seit Jahrhunderten zerfiel Gallien in eine große Zahl unabhängiger, großer und kleiner Republiken, unter denen die mächtigeren einander beständig befehdeten, und zu gleicher Zeit tobten in jeder Republik die erbittertsten Parteikämpfe, die sehr oft zu kriegerischen Verwicklungen zwischen den einzelnen Staaten führten.[14]) In den Jahren vor Cäsars Ankunft war das Land noch mehr als gewöhnlich durch die schrecklichen Wirren eines jener zugleich die inneren und die nationalen Verhältnisse berührenden Konflikte zerrissen und aufgewühlt worden, nämlich durch den Konflikt zwischen Äduern und Sequanern, die sich in fortwährenden Kämpfen die Saone mit ihren reichen Schiffahrtsabgaben streitig machten.[15]) Einige Jahre zuvor hatten im Laufe eines solchen Krieges die Arverner und Sequaner, von den Äduern besiegt, sich an Ariovist, den Fürsten der Sueven, mit der Bitte um Hilfe gewandt, wofür sie ihm Ländereien in Gallien versprachen. Ariovist hatte an der Spitze seiner Germanen den Rhein überschritten und die Sequaner und Arverner bei der Niederwerfung der Äduer unterstützt. Aber die Folgen dieses germanischen Sieges jenseits des Rheins waren weit schwerer, als die Sequaner und Arverner ahnten. Ariovist, einmal auf gallischem Boden stehend, hatte sich nicht mit den erhaltenen Ländereien begnügt; er hatte Sueven in großer Zahl aus seinem Heimatland kommen lassen und, mit einem siegreichen großen Heer die Uneinigkeit und Schwäche der gallischen Staaten ausnutzend, sich in Gallien in kurzer Zeit eine Vormachtsstellung erworben, die man bald als un-

[14]) Cäsar, B. G. VI. XI.
[15]) Strabo, IV. III. 2. (192).

erträglich empfand.[16]) Ein Bund der gallischen Stämme hatte die Befreiung des Landes unternommen; aber Ariovist hatte diesen besiegt[17]) und, durch diesen Sieg zu noch größerer Macht gelangt,[18]) die Äduer zur Zahlung eines Tributs gezwungen,[19]) ja selbst die Sequaner, seine alten Verbündeten, die ihm die Tore Galliens geöffnet hatten, unterdrückt.[20]) So zog vom Rhein her seit vierzehn Jahren immer drohender die Gefahr einer germanischen Oberherrschaft empor; und was noch verhängnisvoller war, diese große nationale Gefahr hatte die Parteikämpfe in Gallien, statt ihnen ein Ende zu machen, nur noch stärker angefacht, Kämpfe, wie sie hauptsächlich zwischen der — wir können sagen — aristokratisch-konservativen und der demokratisch-plutokratischen Partei herrschten.

Seit einigen Generationen war der alte gallische Adel in Schulden und Armut geraten, so wie der römische Adel zur Zeit der Gracchen; diese bedrängte Lage ihrer eigenen Klasse benutzte eine kleine Zahl von Adeligen, die mehr Geschick und Unternehmungsgeist besaßen, um sich eine große politische Macht zu erwerben und um ungeheure Vermögen anzusammeln. Die einen rafften Landgüter und Kapitalien zusammen; die andern monopolisierten die Salzsteuern und Schiffahrtsabgaben und trieben Wucher. Durch die große Zahl ihrer Schuldner, Klienten und Untergebenen, durch Freigebigkeit gegen das niedere Volk suchten sie alle eine fast monarchische Machtstellung in den alten aristokratischen Republiken zu erlangen.[21]) Diese Männer,

[16]) Cäsar, B. G. I. XXXI.

[17]) Cäsar, B. G. I. XLIV.: „Omnes Galliae civitates ad se (scilicet Ariovistum) oppugnandum venisse . . .; eas omnes copias uno praelio . . . superatas esse."

[18]) Das „proelium ad Magetobrigam", von dem Divitiacus, B. G. I. XXXI., spricht, ist wahrscheinlich dasjenige, auf das Ariovist in der erwähnten Rede (vorhergehende Anmerkung) hindeutet.

[19]) Cäsar, B. G. I. XXXVI.

[20]) Cäsar, B. G. I. XXXII.

[21]) Vergl. Cäsar, B. G. I. IV.; I. XVIII.; VI. XV; VII. XXXII; Strabo, IV. IV. 3. (197) berichtet, daß bei den meisten gallischen Völkern aristokratische Republiken bestanden.

Demagogen und Millionäre in einer Person, die genau wie Crassus, Pompejus und Cäsar in Rom, gestützt auf die Volksmassen, den eigenen Willen zum Gesetz erheben wollten, kämpften gegen den konservativen Adel, der zugleich mit den überlieferten Einrichtungen seinen alten Einfluß zu wahren suchte. Mit solcher Leidenschaft wurde der Kampf geführt, daß sich Gallien sogar in der nationalen Frage der germanischen Gefahr in zwei Lager teilte. Auf beiden Seiten war man sich klar darüber, daß die Partei, die Ariovist über den Rhein zurücktriebe, damit einen genügenden Einfluß erlange, um sich für lange Zeit die Macht zu sichern; aber natürlich, da jeder bei Lösung dieser Frage möglichst seinen eigenen Vorteil wahren wollte, konnte man sich nicht über eine gemeinsame Politik zur Befreiung Galliens einigen. Der konservative Adel, insbesondere bei den Äduern, hoffte auf Roms Hilfe, um die Germanen zu vertreiben, und suchte schon seit einiger Zeit durch alle möglichen Umtriebe in Rom, hauptsächlich unter Vermittlung des Divitiacus, den Senat zum Eingreifen zu veranlassen.[22]) Im Gegensatz dazu gedachte die demokratische Partei der Plutokraten, die in den Volksmassen ihre Stütze fand und somit deren Wünsche zum Ausdruck brachte, Gallien durch eigene Kraft ohne fremde Einmischung zu befreien; denn, rufe man die Römer gegen Ariovist herbei, sagten sie, so würden diese nur die Stelle Ariovists einnehmen, und es sei damit nichts gewonnen. Da jedoch gerade die wichtigsten und zivilisiertesten Staaten Galliens zu mutlos und zerrissen waren, und während die Gegenpartei in Rom intrigierte, wandten sich die Demokraten an die kriegerischsten und unkultiviertesten gallischen Stämme in der Hoffnung, durch ihre Mitwirkung der Sueven Herr zu werden.[23]) In der gleichen Absicht dachten die Führer dieser Partei auch die helvetische Auswanderung für sich nutzbar zu machen. Man hatte den im eigenen Gebiet zu sehr beengten Helvetiern auf gallischem Boden — wo, wissen

[22]) Vergl. Cäsar, B. G. I. XXXI.

[23]) Betreffs der ganzen Frage siehe Anhang. D.

wir nicht — Ländereien versprochen, in der Hoffnung, an ihnen Bundesgenossen im Kampf gegen die Sueven zu haben, die schon mehrmals von den Helvetiern besiegt worden waren. Indem so jede Partei einem Erfolge der Gegenpartei die Fortdauer der doch von allen Seiten als unhaltbar erkannten Zustände vorzog, befestigte sich Ariovists Macht, während sich die Parteien über das beste Mittel zu seinem Sturz stritten. Die römerfreundliche Partei hatte einen großen Erfolg zu verzeichnen, als es ihr gelang, die Annahme des berühmten Senatsbeschlusses zugunsten der Äduer durchzusetzen; aber im Verlauf von zwei Jahren war diesem Beschluß noch keine Tat gefolgt, und die nationale Partei erhob die Beschuldigung, durch diesen Vertrag würden die nationalen Interessen Galliens verraten.

Dieser Partei war es ihrerseits gelungen, die Helvetier zum Kampf gegen Ariovist zu bestimmen. Aber drei Jahre lang hatte sich deren Auszug infolge verschiedener Schwierigkeiten hinausgezogen, wobei sicher auch die Umtriebe der römerfreundlichen Partei mitwirkten; diese hatte nämlich zur gleichen Zeit das Schlagwort von der „helvetischen Gefahr" in Rom verbreitet. Kurz und gut, niemand besaß Macht genug, um sich an die Spitze Galliens zu stellen und es zum Befreiungskrieg fortzureißen; entsetzliche Wirren zerrissen das ganze Land, und die Bitterkeit dieser Kämpfe, die nicht nur Völker und Stämme, sondern selbst Glieder einer und derselben Familie in verschiedene Lager trieben, ergibt sich zur Genüge aus der Tatsache, daß der Führer der nationalen Partei, der Äduer Dumnorix, der Bruder jenes Divitiacus war, der an der Spitze der Römerfreunde stand.

Nach schweren Mühen und dreijähriger Arbeit war es der nationalen Partei endlich geglückt, die Helvetier zum Verlassen ihrer Berge zu bestimmen. Als im Anfang des Jahres 58 der Auszug der Helvetier, der nur ein Vorspiel zum Kriege gegen Ariovist sein sollte, begann, hatte es für einen Augenblick den Anschein, als sollte die nationale Partei Herrin der

Lage werden, worüber in ganz Gallien große Genugtuung herrschte. Doch die Freude war nur von kurzer Dauer. Denn die römerfreundliche Partei hatte, die Unerfahrenheit und Unternehmungslust des neuen Prokonsuls geschickt ausbeutend, durch ihre Hetzereien Cäsar gegen die Helvetier aufgebracht und damit plötzlich die Lage zu ihren Gunsten verändert. Die nationale Partei befand sich jetzt in der größten Verlegenheit, da sie es nicht wagte, den Römern entgegenzutreten, aber auch die Helvetier nicht im Stich lassen wollte. Obwohl gegen Cäsar erbittert, erkannten die Führer dieser Partei schnell, daß es für den Augenblick ratsamer sei, ihre Unzufriedenheit zu verbergen; dadurch wollten sie Zeit gewinnen und die Macht, die ihnen ihre Popularität verlieh, und Cäsars Unkenntnis der Verhältnisse benützen, um sich als Vermittler zwischen diesem und der gegnerischen Partei aufzuspielen und so indirekt den Helvetiern zu helfen. Und in der Tat gaben sie alle offizielle Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen das römische Volk; ja, Dumnorix kam selbst in das römische Lager und erbot sich, die Kosten für die Reiterabteilung zu tragen, die von den Äduern gestellt werden sollte, unter der Bedingung, daß ihm selbst die Führung anvertraut werde, zugleich aber in der Absicht, auf Grund dieser Stellung seine Freunde, die Helvetier, in tatkräftigster Weise zu unterstützen. Seine Beliebtheit beim Volke war so groß, daß niemand es wagte, Cäsar über die wahre Natur dieses eigenartigen Reiterführers aufzuklären. So lockte die Verfolgung der Helvetier Cäsar weit und immer weiter in das Innere eines großen Reiches, dessen Bewohner und politische Verhältnisse er nicht kannte. Er bedachte nicht, daß er sich durch diesen Krieg von Anfang an den Argwohn und Haß der gallischen Bevölkerung zuzog, der er so rücksichtslos eine langgehegte Hoffnung raubte, und ahnte gar nicht, daß ein Teil seines aus Äduern bestehenden Gefolges seinen Adlern nur folgte, um ihn zu verraten.

Der so unvorsichtig begonnene Krieg nahm alsbald eine

eigentümliche Wendung. Die Helvetier, denen daran lag, ein günstiges Ende ihres Auszugs herbeizuführen, wollten sich nicht mit Rom überwerfen. Sobald sie deshalb erfuhren, der römische Feldherr habe die Saone überschritten, schickten sie eine Gesandschaft an ihn, an deren Spitze Divico selbst stand, um ihm die beruhigendsten Versicherungen zu geben und die annehmbarsten Vorschläge zu machen. Divico erklärte, die Helvetier wollten trotz des ungerechten Angriffs an der Saone keinen Krieg führen; sie seien auch bereit, die Gegend, die Cäsar ihnen anweisen werde, zum Ziel ihrer Auswanderung zu nehmen. Aber für Cäsar, der noch immer der Spielball äduischer Ränke war, klangen diese Worte zu harmlos, und, statt ihn zu beschwichtigen, vermehrten sie seinen Argwohn. Konnte man den Vorschlägen der Helvetier trauen? Mußte man nicht vielmehr fürchten, daß sie die Absicht hegten, ein großes gallisches Reich zu gründen? In seiner Antwort warf er ihnen daher alle ihre früheren Kriege gegen Rom vor mit der Erklärung, er traue ihnen nicht und könne nur gegen eine Stellung von Geiseln in den Frieden willigen. Divico erwiderte, die Helvetier seien gewohnt, Geiseln zu empfangen, nicht zu geben, und brach die Verhandlungen ab.[24]) Nun war der Krieg zwischen den Römern und Helvetiern offen erklärt. Aber auch jetzt begannen die Feindseligkeiten nicht sofort, wie man hätte glauben sollen. Die Helvetier, immer bestrebt, den Kampf zu vermeiden, setzten ihren Marsch fort, zur Verteidigung bereit, ohne selbst zum Angriff überzugehen, und Cäsar, der den Ernst seiner Lage im Falle eines Mißerfolges sehr wohl einsah, folgte ihrem Zuge in fünf bis sechs Meilen Abstand, ohne einen Angriff zu wagen und auf eine günstige Gelegenheit passend,[25]) die ihm jedoch die Helvetier nicht darboten. Zwei Wochen lang zogen so die beiden Heere in geringem Abstand weiter, und es fanden nur leichte Reiterscharmützel statt, wobei die Reiter des Dumnorix dem Gegner den

[24]) Cäsar, B. G. I. XIV.
[25]) Cäsar, B. G. I. XV.

Sieg nicht schwer machten.[26]) Inzwischen hatten sich die Helvetier nordwärts nach der Côte d'Or gewandt, und der ihnen auf den Fersen folgende Cäsar mußte sich von der Saone entfernen, deren er sich bisher für die Versorgung des Heeres mit Proviant bedient hatte. Bald begannen die Vorräte, die von Macon auf Lasttieren herbeigeführt wurden, auf die Neige zu gehen. Die von den Äduern versprochenen Lebensmittel kamen nicht an und deren Häuptlinge gerieten in immer größere Verlegenheit, wie sie diesen Verzug entschuldigen sollten. Cäsar schöpfte Verdacht, dann wurde er ungehalten, schließlich stellte er eine Untersuchung an. Und wie er in deren Verlauf dem einen einen Rat, dem andern ein Geständnis entlockte, da kam ihm immer deutlicher zum Bewußtsein, welches Netz ihn, den Ahnungslosen, umstrickt hielt, und er gewann einen immer klareren Einblick in das so verwickelte Getriebe der politischen Ränke in diesem Gallien. Er erfuhr, daß die aristokratische Partei der Äduer mit Divitiacus an der Spitze den Römern freundlich, die demokratische dagegen feindlich gegenüberstehe, und daß deren Führer Dumnorix nur deshalb so bereitwillig die Unterhaltung und Leitung der Reiterei übernommen habe, um den Helvetiern zu helfen. In Wahrheit hintertrieb dieser Mann, der infolge seines Reichtums und seines Ansehens im Senat der Äduer eine ausschlaggebende Rolle spielte, die Lieferung des Getreides, um Cäsars Expedition zum Scheitern zu bringen.

Die Gefährlichkeit der Lage trat plötzlich in sehr fühlbarer Weise zutage. Cäsar wagte nicht, Dumnorix zu strafen, aus Furcht, zu sehr die Entrüstung der Äduer hervorzurufen; er erkannte aber auch, daß die Fortsetzung der bisherigen Art der Verfolgung, wobei jeder Zusammenstoß mit den Helvetiern vermieden wurde, seine Soldaten entmutigen und den Verrätern Wasser auf ihre Mühle liefern müsse. Nur ein glänzender Sieg konnte einen Umschlag herbeiführen. Gerade an diesem Tage brachten nun Kundschafter die Nachricht, daß die Helvetier

[26]) Vergl. die kritischen Bemerkungen Rauchensteins, F. C. 73, über den Bericht Cäsars von diesem Marsch, B. G. I. XV.

etwa in zwölf Kilometer Entfernung ein Lager aufgeschlagen hätten am Fuße eines Berges, dessen Gipfel sie unvorsichtigerweise nicht besetzt hätten; außer dem Wege, den die Helvetier eingeschlagen hätten, gäbe es aber noch einen zweiten Weg, der ebenfalls auf den Berg führe. Jetzt war die langerwartete Gelegenheit gekommen. Cäsar faßte den Plan, Labienus mit zwei Legionen vorauszuschicken, um in der Nacht den Berg zu besetzen; er selbst wollte mit dem Rest des Heeres dieselbe Route verfolgen wie die Helvetier, in der Morgendämmerung ihr Lager erreichen und sie im Schlafe überrumpeln, während Labienus sich von der Höhe des Berges herab auf sie werfen sollte. Der Plan war klug ersonnen, und seine Ausführung geschah mit aller Umsicht. Labienus brach zur rechten Zeit auf; Cäsar sandte zuerst eine Aufklärungstruppe aus unter der Leitung eines alten Soldaten, namens Publius Considius; dann machte er sich nachts zur festgesetzten Stunde mit den Legionen auf den Weg. Auf diesem nächtlichen Marsche zur Ausführung seiner ersten Kriegslist peinigten ihn sicher Unruhe und Aufregung, denn die Lage war sehr kritisch: die Lebensmittel fast erschöpft, die Legionen mutlos geworden und zudem im Lager Verräter, die man notgedrungen dulden mußte. In der Tat genügte ein Augenblick der Verwirrung, den so gut vorbereiteten Plan zum Scheitern zu bringen. Frühmorgens war Cäsar nach einem mühsamen Nachtmarsch im Angesicht des helvetischen Lagers angekommen, als Considius mit der Meldung angaloppiert kam, der Berg sei nicht von Labienus, sondern von Helvetiern besetzt worden. Was war vorgegangen? Hatte Labienus eine Niederlage erlitten? In der Bestürzung trat Cäsar eilig den Rückzug an und stellte in Erwartung eines Angriffs seine Legionen auf einem günstig gelegenen Hügel in Schlachtordnung auf. Als die Sonne schon hoch am Himmel stand und alles ringsum still blieb, schickte er Kundschafter aus. So erfuhr er bald, daß Considius sich getäuscht und daß Labienus in der Tat den Berg besetzt und auf der Höhe vergeblich auf die Ankunft und den Angriff Cäsars gewartet hatte. Unterdes

waren die Helvetier ruhig abgezogen.[27]) Jetzt befand sich das römische Heer in einer sehr peinlichen Lage, denn es war nur noch für zwei Tage Proviant vorhanden. Doch waren die beiden Heere bei ihrem Vorrücken auf der Anhöhe bei Bibracte (der Burg Beauvray bei Autun) angekommen, der reichen Hauptstadt der Äduer, die ungefähr vierundzwanzig Kilometer westlich lag. Cäsar beschloß daher notgedrungen, sich nach Bibracte zurückzuziehen, um neuen Proviant zu beschaffen. Er war eben dabei, die nötigen Anordnungen zu treffen, als plötzlich die Helvetier sich auf die Legionen warfen und an der Stelle, wo heute das Dorf d'Ivry liegt, eine Schlacht entbrannte.[28]) Divico, der erfahren hatte, daß der Zufall allein die Helvetier vor einem verhängnisvollen Überfall bewahrt hatte, wollte offenbar nicht, daß die Römer sich noch weiter an seine Fersen hefteten, und um sie zurückzuwerfen, hatte er sich zu einem Kampfe entschlossen.[29]) Vielleicht konnte er auch die Kampflust

---

[27]) B. G. I. XXI.—XXII. Der Bericht hat zu vielen kritischen Erörterungen und Vermutungen Anlaß gegeben. Vergl. Lossau, J. K. I. 304; Rauchenstein, F. C. 76; Sumpf, B. O. 14. Aber diese Kritiken, speziell die von Rauchenstein, scheinen mir zu scharf zu sein. Warum sollte es nicht möglich sein, daß die Helvetier an diesem Abend versäumten, den Berg zu besetzen? Solche Unvorsichtigkeiten werden in allen Kriegen begangen. Wäre der Überfall mißlungen, weil der Berg wirklich bewacht wurde, so wäre das keineswegs Cäsars Fehler gewesen; es ist kaum wahrscheinlich, daß er, wie Rauchenstein meint, nur um Considius in Mißkredit zu bringen, den ganzen Bericht geändert habe, wobei er sich leicht selbst hätte ins Unrecht setzen können. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Auffassung, daß Considius sich wirklich getäuscht und alles sich so zugetragen hat, wie Cäsar erzählt, der ausdrücklich den Irrtum des Considius hervorhebt; damit will er seine eigenen Fehler, seine völlige Fassungslosigkeit und seine Leichtgläubigkeit bei der Meldung des Considius, verdecken. Diese Deutung hat noch den Vorteil, daß sie eine Bestätigung dessen bildet, was auch aus zahlreichen andern Beweisen hervorgeht, daß nämlich Cäsar in diesem ersten Feldzug noch wenig Herr seiner Nerven war.

[28]) Wie de Sauley annimmt vergl. Phil. 19. 559.

[29]) Wenig wahrscheinlich ist mir, was Cäsar, B. G. I. XXIII., sagt, daß die Helvetier ihn angegriffen hätten, weil sie wußten, daß er

seiner Krieger nicht mehr zügeln. Wie dem auch sei, Cäsar fand kaum Zeit, den Feind durch seine Reiterei etwas aufzuhalten, die vier Legionen von Veteranen in drei Reihen auf einem Hügel zur rechten Seite des Wegs in halber Höhe und noch weiter oben die zwei neuen Legionen und Hilfstruppen aufzustellen, die das Gepäck bewachen und ein Lager aufschlagen sollten; da erschienen auch schon die Streitscharen der Helvetier und griffen die Legionen von vorn an.

Die Schlacht begann. Aber bald, nach kurzem Kampfe, wandten die Helvetier den Rücken und ergriffen die Flucht. Divico, der wie die Burenführer, ein geschickter und schlauer Taktiker war und in den fortwährenden Kriegen große praktische Erfahrungen gesammelt hatte, legte dem gelehrten römischen General, der seine Kriegskunst dem Studium griechischer Werke verdankte und gar keine eigene Erfahrung besaß, eine Falle. Der Frontangriff und der Rückzug waren nur Scheinoperationen, um die Römer an den Fuß des Hügels zu locken und dort zu zermalmen.[30]) Cäsar, der begreiflicherweise in dieser seiner ersten Schlacht nicht im vollen Besitz seiner späteren ruhigen Selbstbeherrschung war, ließ sich überlisten. Er nahm den Angriff auf die Front seines Heeres ernst, und als die Helvetier zu weichen begannen, gab er seinen Soldaten den Befehl, den Hügel zu verlassen und den Feind zu verfolgen. Kaum waren

nach Bibracte ziehen wollte, und daher annahmen, das römische Heer habe den Mut verloren, oder weil sie ihm den Weg abschneiden wollten. Alles weist darauf hin, daß die Helvetier mit allen Kräften danach strebten, mit ihrer Wanderung zu Ende zu kommen, und infolgedessen einem Kampf mit den Römern aus dem Wege gingen. Hätten sie gewußt, daß die Römer die Verfolgung aufgaben, so hätten sie sie zweifellos ruhig ziehen lassen. Außerdem würden sie nach der Schlacht nicht wieder ihre Wanderung aufgenommen haben, wenn die Vernichtung der römischen Streitkräfte wirklich in ihrer Absicht gelegen hätte; vielmehr hätten sie, wie wir sehen werden, am folgenden Tag einen neuen Angriff machen können, was für Cäsar sehr mißlich gewesen wäre. Es scheint mir einfacher, den Beweggrund zur Schlacht in dem Überfall zu suchen, den Cäsar am vorhergehenden Tag versucht hatte.

[30]) Rauchenstein, F. C. 33.

sie den Berg hinabgeeilt, als Divico 15000 Bojer und Tulinger in die rechte Flanke der Römer warf; die Scharen, welche die Flucht zu ergreifen schienen, machten halbwegs Kehrt und nahmen den Angriff wieder auf. In der Front, auf den Flanken, im Rücken wurden die Römer bedrängt, und alles vollzog sich so schnell, daß Cäsar die auf der Anhöhe gebliebenen Legionen nicht mehr zu sofortiger Hilfeleistung heranziehen konnte. Welche Vorgänge spielten sich nun in dem fürchterlichen Wirrwarr dieses Kampfgewühls ab?

Man gewinnt den Eindruck, als solle hier etwas vertuscht werden; der wirre, sich selbst widersprechende Bericht Cäsars bleibt uns die Antwort schuldig, wenn man nicht annehmen will, daß ein sonst so klarer und korrekter Geschichtsschreiber aus reiner Nachlässigkeit ein wirres Bild seiner ersten großen Waffentat entworfen habe.[31])

---

[31]) B. G. I. XXV.—XXVI. Cäsar beschreibt ganz klar den ersten Teil der Schlacht mit allen seinen Einzelheiten, den Frontangriff der Helvetier, ihren Rückzug, die unbesonnene Verfolgung der Römer und den Seitenangriff der Bojer und Tulinger. Doch dies ist nur der Anfang der Schlacht; was ihren weiteren Verlauf und ihren Ausgang betrifft, so begnügt sich Cäsar in seiner Schilderung mit den fünf Worten: Diu et acriter pugnatum est. Aber was diese Worte in sich schließen, weiß man nicht. Cäsar spricht nicht mehr von den zwei Legionen auf der Anhöhe. Er will den Glauben erwecken, daß am Abend, als ein Teil der Feinde sich auf einen Hügel zurückzog, ohne eine Niederlage erlitten zu haben, die Römer in das Lager einzogen, das vom andern Teil des Heeres hartnäckig verteidigt worden war. Er verschweigt indessen, was jene Helvetier auf dem Hügel machten, während die Römer sich mit ihren Genossen im Lager vereinigten. Ist es möglich, daß sie dort untätig blieben? Cäsar selbst läßt durchblicken, daß er keine Gefangenen machte, und gibt zu, daß der Feind noch in derselben Nacht seinen Marsch fortsetzen konnte, während er selbst drei Tage auf dem Schlachtfelde bleiben mußte. Der Feind wurde also nicht verfolgt. Worin bestand denn dann der Sieg? All das weist darauf hin, daß der vermeintliche Sieg Cäsars, wenn nicht eine völlige Niederlage, so doch ein Mißerfolg war, den Cäsar geschickt zu vertuschen wußte. Hätte Divico ebenfalls Memoiren verfaßt, so würden wir einen ganz anderen Bericht zu lesen bekommen.

Wahrscheinlich sahen die beiden neuen Legionen mit Schrecken von der Höhe aus auf das Getümmel, wagten aber ohne Befehl nicht, zur Hilfe herbeizueilen. Cäsar gelang es dann offenbar, seine Soldaten aus der bedrängten Lage zu reißen und in eine feste Stellung zu führen, wo sie, wenn auch unter großen Verlusten, dem Ansturm Widerstand leisten konnten, während die Helvetier diesen Vorstoß gegen die Römer für genügend hielten und sich zurückzogen. Die Unklarheit des Berichts wäre dann nur ein stilistischer Kunstgriff, um das wenig glänzende Ergebnis dieser Schlacht zu verdecken. In der Tat mußte es Cäsar dulden, daß der Feind, ohne Gefangene zurückzulassen, während der Nacht aufbrach und ruhig seinen Weg nach Langres fortsetzte. Infolge der großen Zahl Verwundeter und Toter, infolge der Erschöpfung und zweifellos auch unter dem Eindruck, den das entsetzliche Handgemenge bei seinen Soldaten hinterlassen hatte, sah er sich gezwungen, drei Tage auf dem Schlachtfeld zu bleiben.[32]) Den Helvetiern war somit ihr Plan vollständig gelungen. Aber Cäsar konnte bei diesem Mißerfolg nicht stehen bleiben und traf schon Maßnahmen, die Helvetier zu verfolgen, um Rache zu nehmen um jeden Preis, als glücklicherweise die Feinde um Frieden baten. Vom langen Marsch ermüdet und vielleicht über ihren eigenen Sieg erschreckt, fürchteten sie, dieser könne ihnen teuer zu stehen kommen, und beschlossen, mit Cäsar Frieden zu schließen, indem sie sich bereit erklärten, in ihr altes Gebiet zurückzukehren. Cäsar war sehr froh über diesen Vorschlag, der ihn, ohne seine Soldatenehre zu verletzen, der Gefahren eines Krieges enthob, und stellte diesmal sehr günstige Bedingungen. Nicht nur ließ er den Helvetiern durch die Allobroger große Getreidevorräte zuführen, damit sie wieder ihre Äcker bestellen und bis zum folgenden Jahr ihren Lebensunterhalt bestreiten könnten, er sorgte auch dafür, daß die Bojer, die um keinen Preis in ihre Heimat zurückkehren wollten, von den Äduern in ihrem

[32]) Cäsar, B. G. I. XXVI.

eigenen Gebiet Ländereien erhielten. So konnte Cäsar auf Kosten der Gallier eine Einigung mit den Helvetiern erzielen[33]) und einen schönen Bericht an den Senat senden, in dem er den zweifelhaften Ausgang des Krieges als einen Sieg darstellte.[34]) Die Helvetier kehrten heim. Nur eine kleine Schar wollte hartnäckig die Wanderung fortsetzen und wandte sich nach dem Rhein; doch diese wurden auf ihrem Wege von den Galliern mühelos bezwungen und vernichtet.

Wenn die Helvetier weniger Furcht, nicht vor Cäsar, sondern vor Rom gezeigt, wenn sie am Tage nach der Schlacht das mutlose, erschöpfte römische Heer angegriffen hätten, so würden sie vielleicht Gallien auf immer vor der römischen Vorherrschaft gerettet haben. Divico hatte vierundzwanzig Stunden lang das Schicksal Europas in seiner Hand gehabt; aber zufrieden damit, Cäsar einen Augenblick aufgehalten zu haben, hatte der unwissende Barbar seinen Weg fortgesetzt. Cäsar war somit heil aus der Gefahr hervorgegangen, in die er sich zu verwegen begeben hatte. Leider konnte er sich mit diesem negativen Erfolg nicht zufriedengeben, denn er bedurfte eines glänzenden Sieges, um sein Ansehen in Italien wiederher-

[33]) Die Friedensbedingungen, die Cäsar, B. G. I. XXVII., den Helvetiern „auferlegt" zu haben behauptet, strafen seinen ganzen Bericht über den Krieg Lügen. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß die Helvetier sich ergeben haben, weil die Lingonen ihnen, auf Cäsars Befehl, nichts mehr lieferten. Sicher hätten sie mit Gewalt genommen, was man ihnen verweigerte. Wenn Cäsar außerdem ihnen nicht nur Getreide von den Allobrogern, sondern auch Ländereien von den Äduern selbst geben ließ, so beweist das, daß die Helvetier auf ihre Friedensvorschläge gute Bedingungen erhielten. Nimmt man hierzu noch die Feststellung Rauchensteins, F. C. 97, daß Cäsar in der Folge in keiner Weise den Helvetiern die Stellung eines militärischen Hilfskontingents zur Pflicht gemacht hat, so kann man mit einer gewissen Sicherheit den Schluß ziehen, daß die Helvetier sich nicht bedingungslos ergaben, daß sie ihre Waffen nicht auslieferten und daß sie vielleicht die römische Hoheit nicht einmal anerkannten.

[34]) Die Erzählung im Kommentar ist wahrscheinlich nur eine Kopie dieses offiziellen Berichtes.

zustellen, wo sich die Verhältnisse für seine Partei immer ungünstiger gestalteten.

Während Cäsar gegen die Helvetier kämpfte, begannen die ersten Wirkungen seiner demokratisch-revolutionären Politik sich bemerkbar zu machen, aber in ganz anderer Weise, als er wie auch sein Gegner erwartet hatten. Er hatte sich getäuscht, wenn er glaubte, Pompejus und Crassus könnten nach seiner Abreise bei der Gleichgültigkeit der großen Masse, der Führerlosigkeit der konservativen Partei, der Schwäche des Senats und der Herrschaft des Clodius über die Wählerbataillone unschwer die Republik nach ihrem Willen lenken. Die oberen Klassen, die für gewöhnlich weder durch innere Krisen, noch durch Kriege oder große Fragen der Politik sich bewegen ließen, aus ihrer Apathie herauszutreten, wurden schließlich nach Cäsars Abreise doch aus ihrer sonstigen Gleichgültigkeit aufgerüttelt, und zwar durch einen Akt der Ungerechtigkeit gegen einen einzigen Menschen, durch die Verbannung Ciceros.

Diese Erscheinung war schwer zu erklären. In der unruhigen bewegten Zeit wurden täglich Ungerechtigkeiten begangen, die nicht minder empörend waren, aber von niemand beachtet wurden, und auf diese Gleichgültigkeit hatte auch Clodius bei seinem Vorgehen gegen den großen Schriftsteller gerechnet. Jedoch zur allgemeinen Verwunderung erhob sich diesmal, nachdem die erste Überraschung verflogen war, die öffentliche Meinung gegen Clodius, als man sah, wie Cicero Italien verlassen mußte, wie sein Haus auf dem Palatin in Brand gesteckt und seine Villen zerstört wurden. Mit Entrüstung sah man weiter, wie seine Verbannung ganz willkürlich ohne gerichtliche Untersuchung durch ein Privilegium oder ein Gesetz ad hominem, das heißt durch einen Mehrheitsbeschluß der Komitien, ausgesprochen wurde, die sich die Befugnisse der Gerichte anmaßten und unter Nichtachtung aller Rechtsgrundsätze einen hervorragenden Bürger seines Vaterlandes und seines Vermögens beraubten wegen eines Verbrechens, das er nicht begangen hatte. Machte Rom

dieses schreiende Unrecht nicht wieder gut, so heftete sich an seine Ehre ein unauslöschlicher Makel. Die Empörung trat besonders in den oberen Klassen hervor, und es wäre nicht uninteressant, zu untersuchen, warum von so vielen Ungerechtigkeiten, die mit kaltem Zynismus ertragen wurden, gerade diese eine solche allgemeine Entrüstung verursachte. Lag der Grund darin, daß das Opfer ein berühmter, überall beliebter und bewunderter Mann, oder darin, daß sein Verfolger bei den Reichen so verhaßt war? Oder entfesselte dieser Anlaß den Sturm all der Empörung, die sich infolge der zahlreichen, aus Schwäche oder Feigheit ertragenen Gewalttätigkeiten immer mehr angesammelt hatte? Die Gesetze, nach denen sich die Äußerungen der Kollektivseele vollziehen, sind noch in ein rätselhaftes Dunkel gehüllt. Wie dem aber auch sei, als Cicero seine schmerzliche Abreise in die Verbannung antrat, richteten sich alle Blicke auf ihn, und von Tag zu Tag stieg in Italien in den Kreisen des Senatorenadels und der Ritter die Bewunderung für ihn. Eine erste feierlich stumme Demonstration zu seinen Gunsten fand statt, als Clodius die Güter des Verbannten zum Verkauf ausbot. Kein Käufer hatte sich eingefunden.[35]) Dann folgten Kundgebungen aller Art; jede Gelegenheit wurde benutzt, um der Bewunderung für den Verbannten Ausdruck zu geben. Viele reiche Bürger stellten ihm ihr Vermögen zur Verfügung, für ihn selbst oder für seine Familie, die nunmehr am Ruin angekommen und gezwungen war, auf Kosten von Terentias Mitgift zu leben.[36])

Während nun Ciceros Ansehen bei den reichen Klassen immer mehr stieg, wußte leider sein Verfolger, weniger durch seine keineswegs ungewöhnliche Klugheit als durch sein freches Auftreten, die einzigartige Stellung auszunutzen, in der er sich dem Senat und der kraftlosen, ihrer Führer beraubten konservativen Partei gegenüber befand. Dieser merkwürdige Glücksritter von vornehmer Herkunft war ein junger Mann

[35]) Cicero, Pro domo X. 41. 107—108; Plutarch, Cic. 33.
[36]) Cicero, Post reditum in senatu IX. 22.

von heftigem, leidenschaftlichem Charakter, der keine Furcht und auch keine Skrupel kannte, und den sein Temperament von jeher antrieb, sich der allgemeinen Feigheit gegenüber vorzudrängen. Als Volkstribun unverletzlich, zudem durch sein Getreidegesetz sehr beliebt, war er durch Vermittlung des Sextus Schiedsrichter bei den Getreidespenden an das Volk geworden. Ferner war er der Führer der organisierten Wählerscharen, die das Schicksal der Wahlen in der Hand hatten, und stand in nahen Beziehungen zu den Konsuln, die ihm die Ausdehnung ihrer Amtsgewalt auf fünf Jahre verdankten. So nach allen Seiten gedeckt, hatte er begonnen, auf eigene Rechnung Cäsars Methode anzuwenden und sie noch zu überbieten, indem er besonders die auswärtige Politik zu seiner Bereicherung auszunutzen verstand. Durch eine Tat, die von beispielloser Frechheit zeugte, war er zum ersten Male hervorgetreten. Er hatte nämlich den Sohn des Tigranes entfliehen lassen, der von Pompejus im Hause eines Senators untergebracht war. Der Armenier hatte ihn gut bezahlt, aber es war ein schwerer Übergriff gegen Pompejus; jeder fragte sich, was der Eroberer von Syrien tun werde, und in gewissen Kreisen erwachte schon die Hoffnung, die Führer der demokratischen Partei würden sich überwerfen.[37]) Aber der friedliebende Pompejus hatte seine Seelenruhe nicht verloren. Mit noch größerer Dreistigkeit hatte darauf der Tribun seine Politik fortgeführt, indem er Königreiche, Privilegien und Priesterstellen in allen Teilen des Reiches[38]) verkaufte, und schwang sich so zum Beherrscher Roms auf. Welchen Eindruck konnten auf einen so mächtigen und rücksichtslos vorgehenden Mann die platonischen Kundgebungen der öffentlichen Meinung machen? Ein Mann wie Clodius hätte sich auch dann nicht einschüchtern lassen, wenn es den reichen Klassen gelungen wäre, den Mittelstand und den weniger verdorbenen Teil der Plebs mit in die Bewegung zu ziehen; wenn die Pächter, wenn das „Kollegium" der Schreiber oder freien Staatsan-

[37]) Cicero, Pro domo XXV. 66; A. III. VIII. 3.
[38]) Cicero, Pro Sext. XXVI. 56; XXX. 65 (aber er übertreibt sehr).

gestellten, wenn eine große Zahl von Gemeinden und Kolonien Italiens und selbst gewisse Zunftverbände durch Beschlüsse (wir würden heute sagen durch Resolutionen) für Cicero eingetreten wären.[39]) Nur nach einem erbitterten politischen Kampf ließ ein Clodius seine Beute fahren. Die Freunde Ciceros, die das wohl wußten, suchten daher durch möglichstes Entgegenkommen ihrerseits den Senat für sich zu gewinnen, sowie Pompejus, der von den drei Häuptern der Demokratie der konservativste und am meisten äußeren Einflüssen zugänglich war. Auf Crassus konnte man nicht rechnen. Denn dieser war seit den Enthüllungen über die catilinarische Verschwörung von unversöhnlichem Haß gegen Cicero erfüllt. So beschwor der Fall Ciceros eine furchtbare politische Krisis herauf, die den ganzen Staatskörper erschütterte. Da sich kein Käufer für das Grundstück eingestellt hatte, auf dem Ciceros Haus stand, so hatte es Clodius durch einen Strohmann ankaufen lassen, und um die Wiederherstellung des alten Zustandes um so schwieriger zu machen, wollte er darauf eine Säulenhalle und einen kleinen Tempel der Freiheit erbauen lassen.[40]) Die Freunde Ciceros hatten ihrerseits am 1. Juni im Senat einen Antrag auf Zurückberufung eingebracht; und als Clodius durch einen Volkstribunen[41]) dagegen ein Veto einlegen ließ, hatten sie sich durch Veranstaltung von Massenkundgebungen für Ciceros aus Asien zurückkehrenden Bruder Quintus gerächt. Auch hatten sie den Senat zu dem Beschluß gedrängt, sich mit keiner anderen Frage zu befassen, bevor man ihm nicht die Möglichkeit gewähre, den Fall Cicero auf die Tagesordnung zu setzen.[42]) Ferner gedachte man bei den kommenden Wahlen die größten Anstrengungen zu machen, um die Wahl möglichst vieler Parteigänger des Verbannten durchzusetzen.

Während dessen war der Mann, der der Gegenstand so

[39]) Cicero, Pro domo XXVIII. 74.
[40]) Cicero, Pro domo XXXVIII. 102; XLIII. 111.
[41]) Cicero, Pro Sext. XXXI. 68.
[42]) Cicero, Pro Sext. XXXI. 68.

heißer Kämpfe in Italien war, in Thessalonich eine Beute der quälendsten Stimmungen[43]) Alles widerte ihn an, an nichts konnte er mehr Geschmack finden, selbst nicht an der Arbeit, ja nicht einmal an Büchern und Reisen, die ihm sonst soviel Freude machten. Er wollte niemand mehr sehen, weder Freunde noch Verwandte, und verbrachte seine ganze Zeit mit Erwägungen des Für und Wider seiner Aussichten auf baldige Rückkehr. Seine Freunde bestürmte er mit Briefen, in denen er bald in trostlosester Stimmung gegen sie alle bittere Klagen erhob, bald sie bat, tatkräftig zu handeln und neues Vertrauen zu fassen, um dann wieder in Verzweiflung zurückzufallen und sich kurz darauf von neuem zu beruhigen.[44]) Die Zeiten hatten sich geändert, und die Rolle eines Rutilius Rufus behagte ihm keineswegs. Indessen bemühten sich die Konservativen nach Kräften, die Frage seiner Zurückberufung für sich auszubeuten, wie wenn er ein neuer Rutilius Rufus und nicht das Opfer persönlichen, unter dem Deckmantel der Politik sich verbergenden Hasses, sondern der Gewalttätigkeit der ganzen demokratischen Partei wäre. Sie hofften so die Niederlage wieder gut zu machen, die ihnen das vorhergehende Jahr gebracht hatte. Nicht nur bemühten sich Varro und Ciceros übrige Freunde, Pompejus dahin zu beeinflussen, daß er selbst Ciceros Rückkehr beantrage, sondern sie suchten ihn auch bei dieser Gelegenheit zur Scheidung von Julia und zum Bruche mit Cäsar und dessen Partei zu bewegen.[45]) Alles in allem war Mitte 58 die politische Lage Italiens derart, daß Cäsar ihr seine volle Aufmerksamkeit zuwenden mußte. Leider hatten aber auch die galli schen Verhältnisse kurz nach dem helvetischen Krieg sich in unerwarteter Weise verwickelt.

Nach dem Friedensschluß hatte Cäsar einen Augenblick

---

[43]) Cicero, A. III. XV. 1.

[44]) Cicero, F. XIV. 1; XIV. 2; XIV. 4; ad Q. I. 3; I. 4; A. III. 7; III. 8; III. 9; III. 10; III. 11; III. 12; III. 13; III. 15; III. 19; III. 21.

[45]) Plutarch, Pomp. 49.

die Hoffnung hegen können, daß der kleine Krieg gegen die Helvetier sehr weitgehende, für die römischen Interessen äußerst günstige Folgen haben werde. Unter seinem Vorsitz war, ohne daß er die Anregung dazu gegeben hätte, eine allgemeine gallische Versammlung, das „concilium totius Galliae", zusammengetreten, und fast alle Stämme hatten unaufgefordert ihre Vertreter an ihn entsandt. Und diese Gesandten kamen nicht nur in der Absicht, ihm ihre Glückwünsche zu entbieten, sondern auch, um über Ariovist Klage zu führen und Cäsar um Hilfe gegen den Germanenkönig zu bitten. Diese Tatsache war von großer Bedeutung. Denn jetzt handelte es sich nicht mehr, wie beim helvetischen Krieg, um eine politische Partei eines Volkes. Ganz Gallien, ohne Unterschied der Parteien und Stämme, war es vielmehr, das jetzt Roms Schutz suchen und dessen Hilfe zur Lösung der wichtigsten Frage einer nationalen Politik in Anspruch nehmen wollte! Man konnte nicht mehr daran zweifeln; diese Zusammenkunft gallischer Vertreter bot den Beweis dafür. Der gallische Krieg hatte in einem Monat mehr zur Verstärkung des römischen Einflusses in Gallien beigetragen, als es die Unterhandlungen und Beschlüsse des Senats in langen Jahren vermocht hatten. Trotzdem entging es Cäsars beobachtendem Auge nicht, daß die Lage keineswegs so günstig war, wie es schien.

Es war ein erhebender und entscheidender Moment in der Geschichte Galliens und der Welt, als diese große gallische Ratsversammlung unter dem Vorsitz des Vertreters von Rom zusammentrat. Damals erst scheint Cäsar zum erstenmal einen tieferen und umfassenderen Einblick in die politische Lage Galliens gewonnen zu haben und sich gleichzeitig klar geworden zu sein über den eigentlichen Zweck der helvetischen Bewegung und über die wichtige Tatsache, deren Bedeutung ihm bisher völlig entgangen war, daß nämlich der wirkliche Gegner römischen Einflusses in Gallien nicht die Helvetier mit ihrem alten Führer Divico waren, sondern Ario-

vist. Es lag auf der Hand, daß der römische Prokonsul nicht die Vormachtsstellung gewinnen konnte, die es ihm gestattete, von den freien keltischen Republiken unter allerlei Vorwänden möglichst viel Geld zu erpressen, wofern er Gallien nicht von dem germanischen Konkurrenten befreite, der dort schon die von ihm begehrte Stellung einnahm. Aber je mehr Cäsar die gallischen Verhältnisse durchschaute, desto mehr mußte ihm die Erkenntnis kommen, welch schweren Irrtum er begangen hatte, als er die Helvetier angriff, dieses tapfere Volk, das ebenfalls den Kampf mit Ariovist hatte aufnehmen wollen. Durch diesen unglücklichen Krieg hatte er sich selbst eines Verbündeten beraubt, der ihm bei einem Kampf gegen die germanische Oberherrschaft sehr nützlich hätte sein können. Er hatte damit dem germanischen Herrscher, also seinem Rivalen, einen nicht unerheblichen Dienst erwiesen. Er hatte sich die mächtige, nationale Partei und die Masse des gallischen Volkes entfremdet, die nun um so mehr gegen ihn und die römerfreundliche Partei erbittert war. Er hatte schließlich den Einfluß Roms in Gallien in Frage gestellt und ebenso den Ausgang des Krieges gegen Ariovist, der unvermeidlich war, wenn Cäsar die keltischen Republiken Rom unterwerfen wollte.

Sicher geschah es nicht aus Bewunderung für Rom, wenn alle gallischen Stämme an Cäsar Gesandte geschickt hatten, um seinen Beistand gegen die germanischen Fürsten anzurufen. Es war vielmehr der Erfolg der verzweifelten Bemühungen der römerfreundlichen, konservativen Partei, die sich zum eigenen Vorteil zum Herrn der durch den helvetischen Krieg geschaffenen Lage aufwerfen wollte. Der Mißerfolg der Helvetier, der den Umtrieben der Äduer zuzuschreiben war, hatte den Haß des gallischen Volkes gegen die ganze Partei entflammt, und zwar derart, daß diese nur noch einen Rettungsweg offen sah, nämlich Cäsar sofort zur Bekämpfung der Obmacht Ariovists zu veranlassen. Hätte Cäsar nach dem Friedensschluß eine passive Haltung eingenommen, so hätte das

Volk den Führern der nationalen Partei Glauben geschenkt, welche die Äduer und die ganze aristokratische Partei bezichtigten, Gallien verraten und dadurch, daß sie den Helvetiern in den Arm fielen, mit den Ketten germanischer Herrschaft gefesselt zu haben. Wenn Cäsar dagegen die Sueven über den Rhein zurückwarf, so konnte diese Partei behaupten, sie habe der nationalen Sache besser gedient als die Gegenpartei, und dann an dem siegreichen Prokonsul eine feste Stütze ihrer Macht haben.

Es galt also, Cäsar zu dem Entschluß der Übernahme dieses Kriegs zu bestimmen, und zwar ohne Zeitverlust! Diesem war nicht entgangen, daß die dringenden, ergebenen Bitten der gallischen Volksvertreter keine Ablehnung zuließen. Er hatte sich durch den helvetischen Krieg schon die mächtige nationale Partei und die Volksmassen entfremdet; stürzte er jetzt nicht Ariovists Macht, so wandte sich auch die römerfreundliche Partei gegen ihn, und er stand mit seiner kleinen Armee allein im Herzen Galliens, gehaßt von der ganzen Nation und von allen verlassen. Wie hätte er sich denn unter solchen Umständen lange in Gallien behaupten können? Der Krieg gegen Ariovist allein konnte ihm das Ansehen verschaffen, das er vom helvetischen Krieg erhofft hatte.

Unglücklicherweise war dies aber kein Krieg, in den man sich unbedenklich nach kurzer Vorbereitung stürzen konnte. Galt es doch, in einem fernen Lande, ohne sichere Operationsbasis und mit einem kleinen Heer von nur sechs Legionen einen an Zahl starken Feind anzugreifen, dessen Mut durch große Erfolge noch gestiegen war. Cäsar konnte keinesfalls auf die willige Unterstützung des gallischen Volkes rechnen, von der doch seine Verproviantierung abhing. Er ließ sogar in Gallien eine ganze Partei zurück, die nationale Partei, die lebhaft das Scheitern seiner Pläne herbeiwünschte. Der ganze Verlauf des helvetischen Krieges bewies, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren. Schließlich stellten sich auch noch völkerrechtliche Bedenken hindernd in den Weg, ein

Umstand, der besonders im Falle eines Mißerfolgs gefährlich werden konnte. Ariovist war nämlich ein Jahr vorher für einen Freund und Verbündeten des römischen Volkes erklärt worden, und es ließ sich mit dem besten Willen kein schicklicher Vorwand zum Krieg anführen.

Niemals hatte sich Cäsar in einer schwierigeren Lage befunden. Alles, was er in so vielen Kämpfen gewonnen hatte, und alles, was er von der Zukunft erhoffte, sollte er gegen den ungewissen Erfolg dieses so schwierigen kriegerischen Unternehmens einsetzen; denn im Falle des Mißlingens konnte er sich nicht mehr lange in Gallien halten und auch in Rom war seine Sache unrettbar verloren. Aber mit der klaren Einsicht und der Schnelligkeit des Entschlusses, die ihm eigen waren, erkannte er, daß sich diese Feuerprobe nicht umgehen lasse. So entschloß er sich, der Gefahr kühn entgegenzuschreiten und diesen seinen zweiten Feldzug, so gut es eben ging, zu improvisieren. Zunächst suchte er sich einen Vorwand zum Kriege zu schaffen, indem er Ariovist aufforderte, ihn aufzusuchen, weil er mit ihm zu reden habe.[46]) Das war eine Anmaßung, und der Barbar gab natürlich zur Antwort, wenn Cäsar etwas von ihm wolle, so brauche er nur zu ihm zu kommen und es ihm mitzuteilen. Jetzt verlangte Cäsar, ohne sich zu dem Suevenführer zu begeben, verschiedene Zugeständnisse zugunsten der Äduer und Sequaner von ihm. Ariovist, den schon die erste Aufforderung gereizt hatte, weigerte sich, und Cäsar erklärte hierauf, um dem berühmten Senatsbeschluß zugunsten der Äduer den richtigen Nachdruck zu geben und in seinem Sinne zu handeln, sehe er sich zu feindseligen Maßnahmen genötigt.

Durch die Erfahrungen des letzten Feldzuges gewitzigt, wollte Cäsar sich nicht wieder der Gefahr aussetzen, unterwegs an Lebensmitteln Mangel zu leiden, oder verraten zu

[46]) Dio, XXXVIII. 34. Wegen der wesentlichen Unterschiede zwischen Cäsars und Dios Bericht und wegen der Gründe, die Dios Bericht wahrscheinlicher machen, vergl. Micalella, F. D. 38 ff.

werden. Er besetzte daher Vesontio (Besançon), die größte und reichste Stadt der Sequaner, organisierte einen Versorgungsdienst auf Grund von Lieferungen, zu denen sich die Äduer und Sequaner verpflichteten, und setzte an Dumnorix' Stelle einen zuverlässigeren Reiterführer, nämlich Publius Crassus, den Sohn von Marcus Crassus. Aber als alles bereit schien, erhob sich eine neue Schwierigkeit.

Bei den Soldaten, die noch unter dem Eindruck der mörderischen Helvetierschlacht und der Fährlichkeiten des eben beendigten Krieges standen, war infolge der Berichte der Einwohner und Händler von Besançon über die Germanen und Germanien eine Panik ausgebrochen, und sie weigerten sich im letzten Augenblick, zu marschieren. Wie sollten sie, sagten sie, bei ihrer geringen Zahl einen so furchtbaren Feind angreifen? Wovon sollte das Heer in den unermeßlichen Wäldern und unfruchtbaren Öden eines Landes, in dem es keine Landstraßen gebe, leben? Unter dem Eindruck der Furcht kamen ihnen sogar moralische Bedenken: ein Krieg gegen einen vom Senat zum Freund und Verbündeten erklärten König sei nicht gerecht, und die Götter würden keinen glücklichen Ausgang gewähren.[47]) Cäsar mußte seine Offiziere und Soldaten zu einer Versammlung berufen, ihre Befürchtungen widerlegen, sie zur Pflicht mahnen und ihre Eigenliebe durch die Erklärung anstacheln, wenn die andern keinen Mut hätten,

[47]) Dio, XXXVIII. 35, sagt, die Panik sei unter den Soldaten ausgebrochen, dagegen behauptet Cäsar, B. G. I. XXXIX., die höheren Offiziere seien ihr zuerst verfallen. Dios Bericht ist wahrscheinlicher. Während unmöglich die Offiziere sämtlich so wenig Würde und Mut besessen haben können, um den Soldaten ihre Angst zu zeigen, ist es im Gegenteil bei der Annahme, daß die Schlacht mit den Helvetiern für die Römer einen wenig glücklichen Verlauf genommen hatte, sehr natürlich, daß unter den Soldaten eine Panik ausbrach. Dios Erzählung ist an sich so viel wahrscheinlicher als Cäsars, daß sogar Petsch, der immer an Cäsars Wahrhaftigkeit glauben will, zugibt, hier sei er von der Wahrheit abgewichen. Diese Stelle beweist Cäsars Neigung, seine Soldaten zu erheben und seine höheren Offiziere, die fast sämtlich der Aristokratie angehörten, herabzusetzen.

werde er allein mit der zehnten Legion marschieren. Diese wenigstens habe keine Furcht!

Am nächsten Tage brach das Heer nach dem Rhein auf. Nach sieben Tagemärschen gelangte es in das Tal der Thur, und kurz darauf kam Ariovists Armee in Sicht. Da Cäsar wußte, daß Ariovist Verstärkungen erwartete, bot er ihm sofort die Schlacht an. Aber Ariovist lehnte sie mehrere Tage ab und suchte die Ungeduld seiner Soldaten durch die Erklärung zu zügeln, nach dem Ausspruch der Seherinnen dürfe man nicht vor Neumond kämpfen.[48]) In der Zwischenzeit war es sein Bestreben, die Verbindungen Cäsars mit den Ländern der Äduer und Sequaner zu bedrohen und seine Krieger nur durch leichte Reiterscharmützel, Überfälle und kleine Attacken zu beschäftigen, ohne sich ernstlich zu engagieren. Aber an einem Tage glückte einer dieser plötzlichen Angriffe, wie es scheint, gar zu gut, und es fehlte nicht viel, zweifellos infolge eines Versehens Cäsars, daß eins von den beiden Lagern, die Cäsar der leichtern Verproviantierung wegen hatte anlegen müssen, dem Feinde in die Hände gefallen wäre.[49])

[48]) Cäsar, B. G. I. LIV., gibt an, daß Ariovist Verstärkungen erwartete. Jedenfalls war dies der wahre Grund, weshalb Ariovist die Schlacht aufschob; die Wahrsagungen der Frauen, von denen Cäsar in Kapitel L redet, waren nicht der wahre Grund, sondern die Erklärung, die er seinen Soldaten gab.

[49]) Diese Schlappe Cäsars wird berichtet bei Dio, XXXVIII. 48, und ich glaube, der Wahrheit gemäß, obwohl die Schilderung dieses Feldzugs, wie Petsch hervorhebt, bei Dio sehr unklar ist. Ohne die Annahme eines solchen Vorfalls könnte man sich schwer erklären, warum Ariovist seinen Entschluß änderte. Cäsars Bericht ist ebensowenig klar. So erzählt er beispielsweise in Kapitel L, eines Tages habe er sein Heer den ganzen Morgen in Schlachtordnung aufgestellt gehalten und es dann wieder ins Lager zurückgeführt. „Da griff endlich," fährt er fort, „Ariovist mit einer Abteilung seines Heeres das kleine Lager an, und es wurde hitzig bis Sonnenuntergang gekämpft. Schließlich ließ Ariovist, nachdem beide Parteien große Verluste erlitten hatten, seine Soldaten sich zurückziehen." Hier ist, wie man sieht, von einem ernstlichen Kampfe die Rede, aber der Bericht ist zu kurz und zu unklar. Was taten die Soldaten im kleinen Lager und was die im großen?

Was geschah nun? Vielleicht überschätzte Ariovist seine Kräfte, oder es gelang ihm nicht, seine des langen Harrens müden Soldaten länger zurückzuhalten. Sicher ist aber, daß Ariovist, als Cäsar am nächsten Morgen seine Truppen vor dem Lager in Schlachtordnung aufstellte, die Herausforderung annahm. Der rechte römische Flügel durchbrach die feindliche Front, dagegen konnte der linke Flügel den Stoß nicht aushalten, und er fing schon an zu weichen, ohne daß es Cäsar wahrnahm. Glücklicherweise erkannte Publius Crassus, der an der Spitze der Reiterei in einiger Entfernung hielt, die Gefahr und gab der Reserve den Befehl zum Vorrücken. Die Erfahrungen, die die Römer im Kampfe mit den Helvetiern gemacht hatten, erwiesen sich ihnen nützlich. So gewannen sie die Schlacht; Ariovist floh schleunigst über den Rhein und gab alle seine Pläne auf Gallien auf. Die Vorherrschaft der Germanen über Gallien hatte ein jähes Ende erreicht.

Diesen Sieg über Ariovist und nicht den über die Helvetier muß man als den ersten politischen und militärischen Erfolg Cäsars betrachten. Es war ein bedeutsamer Erfolg, denn durch diese Schlacht hatte er für Rom, mindestens eine Zeitlang, eine Oberhoheit errungen, die man in der heutigen Zeit Protektorat nennen würde und die bis dahin Ario-

---

Machten diese einen Ausfall gegen die Angreifer und suchten etwa die andern Heeresteile Ariovists herauszulocken? Wir wissen in Wahrheit nichts Genaues über den Kampf selbst oder über die Abteilungen, die daran teilnahmen. Im folgenden Kapitel erzählt uns Cäsar, er habe seine Truppen bis zum Lager der Feinde vorrücken lassen und diese zur Annahme der Schlacht genötigt. Woher die Nötigung? Warum konnten sie nicht ebensogut wie an den andern Tagen hinter ihren Laufgräben bleiben? Wie konnten andererseits die Germanen, wenn Cäsar ihren Verschanzungen so nahe stand, ihre Truppen in Schlachtordnung aufstellen? Auch diese Unklarheit muß zur Verschleierung irgendeines Geschehnisses dienen, d. h. wahrscheinlich zur Verschleierung des vortägigen Treffens, das ernster war, als Cäsar eingestehen will, und wahrscheinlich Ariovist zu dem Entschluß brachte, eine Schlacht zu liefern.

vist über die zersplitterten Staaten Galliens ausgeübt hatte. Diese Oberhoheit ließ sich noch nicht mit den großen asiatischen Eroberungen des Lucullus und Pompejus vergleichen, aber sie konnte in Cäsars Händen ein geschicktes Mittel sein, um Macht und Einfluß zu gewinnen, sei es zu dem Zweck, sich Geldmittel zu verschaffen, oder um die italische Politik zu beeinflussen. Aber im Augenblick fehlte es Cäsar an Zeit, sich mit Gallien zu befassen oder der besten Art und Weise der Ausnutzung seines Sieges nachzusinnen. Er mußte sich begnügen, seine Truppen unter Labienus im Lande der Sequaner Winterquartiere beziehen zu lassen, und eilte selbst nach dem zisalpinischen Gallien zurück.

Denn in Rom sah es recht unerfreulich aus. Man hatte in Italien keine Ahnung von der Bedeutung der gallischen Ereignisse, und infolgedessen interessierte man sich auch nicht dafür; das ganze Interesse wandte sich Cicero zu, und das um so leidenschaftlicher, je heftiger der Kampf zwischen seinen Freunden und Clodius wurde. Ciceros Partei hatte bei den Wahlen vorzüglich abgeschnitten: beide Konsuln, Publius Cornelius Lentulus und Quintus Cäcilius Metellus, waren für Cicero, ebenso sieben Prätoren von acht und acht Tribunen von zehn.[50]) Infolge dieses Ergebnisses rechnete das Publikum auf eine baldige Zurückberufung des großen Redners, um so mehr, als Pompejus sich verpflichtet hatte, die Frage nach den Wahlen vor den Senat zu bringen.[51]) Aber Clodius war nicht der Mann dazu, so leicht den Mut sinken zu lassen, und da er wußte, wie leicht es war, Pompejus, dem Senat und der ganzen politischen Welt Schrecken einzujagen, hatte er angefangen, Pompejus in heftigen Reden anzugreifen. Dann beschäftigte er sich damit, an der Spitze seiner Banden alle Versammlungen von Parteigängern Ciceros zu sprengen, und schließlich schlug er an der Tür des Senats

---

[50]) Cicero, Post red. in sen. IX. 22, 23; Ad quir. post red. VI. 15.

[51]) Cicero, A. III. XIII. 1; A. III. XIV. 1.

seine Bill gegen Cicero an, wonach es dem Senat verboten war, sich hinfort mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen.[52]) Pompejus, von Crassus, der nichts tun wollte, im Stiche gelassen, hatte in seiner Besorgnis daran gedacht, Cäsar um seinen Beistand zu ersuchen; aber Clodius, dessen Verwegenheit immer größer wurde, hatte ihm gedroht, er werde sein Haus niederbrennen und ihn umbringen,[53]) und hatte, auf die Untätigkeit der Konsuln bauend, an der Spitze seiner Banden in Rom eine Schreckensherrschaft gegründet. Das Publikum mochte gegen Ciceros Verbannung protestieren, soviel es wollte, die politische Welt fürchtete sich zu sehr vor dem furchtbaren Tribunen, und eine Zeitlang gelang es Clodius, alle in Schach zu halten. Pompejus verschloß sich in seinem Hause und ging gar nicht mehr aus;[54]) im Senat wagte niemand mehr, irgend einen Antrag zu stellen. Am Ende schwang sich ein einziger Freund des Verbannten zu einem Antrag auf, aber nur zu einem sehr schüchternen. Um der Schwierigkeit zu entgehen, die sich aus dem von Clodius an der Pforte der Kurie angeschlagenen Verbote ergab, hatte Sextus versucht, eine allgemeinere Antragsfassung zu finden, die Ciceros Fall einschlösse, ohne daß sein Name genannt würde.[55]) Aber man wußte oder wagte damit nichts anzufangen. Clodius aber machte sich die Mutlosigkeit seiner Gegner zunutze und weihte auf dem Platz von Ciceros Hause den kleinen Tempel der Freiheit ein, in den er, wenigstens nach Ciceros Bericht, als Bildsäule der Göttin das Standbild einer Kurtisane von Tanagra setzte.[56]) Das Volk suchte er durch reiche Getreidespenden für sich zu gewinnen und kaufte zu diesem Zwecke überall in Italien Getreide auf, wobei er die Gelder, die Pompejus dem Staatsschatz zugeführt hatte, und die zur Ausführung von Cäsars Agrargesetz dienen sollten,

[52]) Cicero, A. III. XV. 6.
[53]) Cicero, De arusp. resp. XXIII. 49; Pro domo XXV. 67.
[54]) Plutarch, Pomp. 49.
[55]) Cicero, A. III. XX. 3.
[56]) Cicero, Pro domo XLIII. III.

verschleuderte.[57]) Alle diese Herausforderungen brachten schließlich Pompejus in Harnisch, der sich nun, um Rom zu zeigen, daß er und nicht Clodius Herr der Republik sei, entschloß, Sextus zu Cäsar zu schicken und um seine Zustimmung zu Ciceros Rückberufung zu ersuchen.[58]) Er machte Clodius den Konsul Gabinius abwendig und bewog ihn, eine Bande von Parteigängern zur Bekämpfung der Banden des Clodius zu bilden.[59]) Ferner bewog er acht Volkstribunen, am 29. Oktober ein Gesetz zur Rückberufung Ciceros zu beantragen.[60]) Pompejus zu Gefallen fanden sich die Tribunen bereit; zugleich nahmen sie aber, um sich nicht mit ihrem gefürchteten Amtsgenossen zu überwerfen, eine Bestimmung in das Gesetz auf, die es ungültig machte, die Bestimmung nämlich, daß dieses Gesetz in jedem Teil nichtig sein sollte, der etwas beschließe oder aufhebe, was nach einem andern Gesetz nicht beschlossen oder aufgehoben werden dürfte.[61]) So war auch dieser Plan gescheitert.

In diesem greulichen Wirrwarr kümmerte sich niemand um Cäsars Unternehmungen, und der Sturz der germanischen Oberherrschaft über Gallien blieb unbeachtet. Cäsar sah ein, daß ihm seine Siege nicht das Geringste zur Gewinnung der Volksgunst in Italien nützten, und daß die Rückberufung Ciceros für diesen Zweck viel geeigneter wäre. Er gab also seine Zustimmung zu Pompejus' Vorschlag.[62]) Aber das genügte noch nicht zur Lösung der verwickelten Frage. Clodius, der entschlossen war, vor keinem Mittel zurückzuschrecken, um das Unvermeidliche zu verhindern, verfiel auf den allerunwahrscheinlichsten Ausweg; er wandte sich gegen Cäsar und bot den Konservativen die Hand zur Aufhebung von Cäsars Gesetzen,

---

[57]) Cicero, Pro domo IX. 23; X. 25.
[58]) Cicero, Pro Sext. XXXIII. 71.
[59]) Cicero, Pro domo XXV. 66—67.
[60]) Cicero, A. III. XXIII. 1.
[61]) Cicero, A. III. XXIII. 2—3.
[62]) Dio, XXXIX. 10.

die nach Bibulus' berühmtem Muster aus formalen Gründen für nichtig erklärt werden sollten.[63]) Das Tribunat des Clodius lief am 9. Dezember ab, aber es hatte genügt, Rom nahezu in ein Tollhaus zu verwandeln. In der demokratischen Partei herrschte Zwietracht; Pompejus mißtraute Crassus, Crassus war über Pompejus aufgebracht; Clodius und Pompejus hatten sich offen den Krieg erklärt; die beiden Konsuln waren uneinig miteinander; während Piso der Freund des Clodius geblieben war, trat Gabinius auf die Seite des Pompejus. Die öffentlichen Angelegenheiten befanden sich im Zustande der schlimmsten Verwahrlosung; der Senat kümmerte sich um nichts mehr, Pompejus raffte sich nur von Zeit zu Zeit auf; Cäsars Agrargesetz, um das der Kampf im vorhergehenden Jahre so heiß entbrannt war, war nicht einmal zur Ausführung gekommen. Nur der Konsul zeigte sich insofern tätig, als er ein antiplutokratisches Gesetz zur Annahme brachte, das den Italikern verbot, Geld außerhalb Italiens auszuleihen, um das Kapital in der Halbinsel festzuhalten und zugunsten der Schuldner den Zinsfuß herunterzusetzen.[64])

In Erwartung des Kommenden blieb Cicero in der Verbannung. Endlich, in der Senatssitzung vom 1. Januar 57, kam die Frage der Rückberufung zur Verhandlung. Einige Senatoren waren kühn genug, zu erklären, das Gesetz des Clodius sei gar keines, und es sei infolgedessen nicht nötig, ein neues Gesetz zu seiner Aufhebung anzunehmen. Das Gesetz sei an sich ungültig, und es genüge eine einfache Aufforderung zur Rückkehr an Cicero. Jedoch der vorsichtigere Pompejus gab den Ausschlag für die Ansicht, daß es besser sei, mit den Komitien nicht wegen einer juristischen Spitzfindigkeit in Konflikt zu geraten und die Sache gesetzlich zu regeln.[66]) Nach allem handelte es sich um eine unbedeutende Formalität. Aber man

[63]) Cicero, Pro domo XV. 40.
[64]) Mommsen, im Hermes. 1899, 145 ff.
[65]) Cicero, Pro Sext. XXXIII. 72; In Pis. XV. 34.
[66]) Cicero, Pro domo XXVI. 68; Pro Sext. XXXIV. 73, 74.

hatte dabei nicht mit der hartnäckigen Verbissenheit des Clodius gerechnet. Als der Gesetzantrag auf Rückberufung Ciceros am 25. Januar des Jahres 57 in den Komitien zur Verhandlung stand, stellte sich Clodius an der Spitze seiner Banden ein, um die Annahme des Gesetzes zu verhindern, und es kam dabei zu einem Zusammenstoß. Wie blutig es dabei zuging, geht daraus hervor, daß man hernach die blutbespritzten Quadern des Forums mit Schwämmen abwaschen lassen mußte.[67])

[67]) Cicero, Pro Sext. XXXV. 77; Plutarch, Cic. 33.

Zweites Kapitel

Die Einverleibung Galliens
(57 v. Chr.)

In Rom wurde die Lage kritisch, wozu noch insbesondere die Teuerung des Winters von 58 auf 57 beitrug. Wahrscheinlich war diese Teuerung durch die enormen Ankäufe, die Clodius im Jahr vorher gemacht hatte, und seine unsinnige Verschwendung sowie durch die inneren Wirren veranlaßt, welche die Kaufleute in Furcht versetzten und die Tätigkeit der Beamten lahmlegten. Zum mindesten wurde der Extribun von seinen Feinden, die ihm den Verproviantierungsdienst entwinden wollten, für die Hungersnot verantwortlich gemacht.[1]) Aber trotz der wachsenden Schwierigkeiten konnte Cäsar in diesem Jahre sich nicht so lange den Verhältnissen in Italien widmen, wie er gewollt hatte; denn er mußte sofort wieder nach Gallien zurück, von wo ihm Labienus wenig erfreuliche Botschaft sandte.

Der Sieg über Ariovist hatte den Irrtum, den er mit dem Krieg gegen die Helvetier beging, nicht völlig gutmachen können, und die Folgen jenes Irrtums machten sich noch weiter fühlbar. Die Nationalpartei, der Cäsar verhaßt war, mißtraute seinen wiederholten Versicherungen, er wolle die Freiheit der Gallier achten, und rüstete sich zu einem neuen Kriege. Der Plan war der gleiche wie beim Kriege gegen Ariovist: es handelte sich darum, gegen Cäsar und gegen Rom ein anderes barbarisches und kriegerisches Volk wie vorher die Helvetier aufzubieten, und zwar sollten es diesmal die Belgier sein, d. h. alle keltisch-germanischen Mischstämme, die ihren Wohnsitz zwischen Rhein, Schelde, Ozean und Seine hatten. Sicher war der Plan zu

[1]) Cicero, Pro domo X. 25.

diesem Kriege, als Labienus an Cäsar seine Berichte sandte, kaum entworfen. Dennoch mußte das drohende Unwetter, wenn es auch erst am fernen Horizonte aufstieg, Cäsar mit Besorgnis erfüllen, da er daraus ersah, daß er entweder seine Truppen nach der Provinz führen und sich jeglicher Einmischung in die gallischen Verhältnisse enthalten oder neue Kämpfe bestehen müsse. Andrerseits war ihm angesichts des geringen Eindrucks, den sein Sieg über Ariovist in Rom gemacht hatte, der Anlaß zu irgendeiner Aktion größeren Stils nicht unerwünscht, die in Rom großes Aufsehen erregen mußte.

Im Laufe des Winters faßte also Cäsar den Entschluß, Pompejus, Crassus, Clodius und Cicero sich selbst zu überlassen und nach Gallien zurückzukehren. Hier wollte er einen kühnen Streich ausführen, ähnlich wie Lucullus im Orient, über den Italien und Gallien erstaunen sollten. Dem Angriff der Belgier wollte er seinerseits durch einen Angriff zuvorkommen und den Krieg in deren eigenes Land hineintragen, ehe sie mit ihren Vorbereitungen fertig wären. Freilich, von diesem so entlegenen Lande wußte Cäsar so gut wie nichts.[2]) Der Feind galt als äußerst furchtbar wegen seiner Tapferkeit, die allbekannt war, und wegen seiner Zahl, die niemand genau angeben konnte; man sprach nur schätzungsweise von ungeheuren Zahlen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich also um ein sehr ernstes Unternehmen. Aber Cäsar zögerte nicht. Er mußte unbedingt seinen Einfluß in Italien durch glänzende Erfolge stärken! Aber gewitzigt durch die Gefahren, die er im vorhergehenden Jahre im Kriege mit Ariovist zu bestehen hatte, wollte er diesmal vorsichtig verfahren und sich besser vorbereiten. Da er die Stärke der Feinde nicht genau berechnen konnte, so ging er sofort daran, seine Legionen zu vermehren: Nach Afrika, Kreta und den Balearen sandte er seine Agenten, um Bogenschützen und Schleuderer zu werben; zwei neue Legionen hob er im zisalpinischen Gallien aus, sandte sie unter

[2]) Cäsar gesteht dies selbst ein in B. G. II. IV.

Quintus Pädius nach Gallien, folgte ihnen sofort und traf in der Franche Comté mit seinem Heer zusammen. Von hier trat er nach sorgfältiger Verproviantierung den Vormarsch an, der ihn schon nach zwei Wochen in das feindliche Gebiet gelangen ließ, und veranlaßte durch sein plötzliches Erscheinen die Remer zur Unterwerfung.

Dieser erste Erfolg war schon darum wertvoll, weil ihm die Remer genauere Auskunft über die feindlichen Streitkräfte geben konnten. Er zog also Erkundigungen ein; die Antworten, die er erhielt, waren aber wenig beruhigend. Die Belgier sollten nämlich 350000 Mann ins Feld stellen können. Sagten die Remer die Wahrheit, oder suchten sie ihn trotz aller ihrer feierlichen Freundschaftsbeteuerungen abzuschrecken? Das wäre kein Beweis für die Aufrichtigkeit ihrer Unterwerfung gewesen. Wie dem auch sei, mochte die Auskunft genau sein oder nicht, sie bildete für Cäsar abermals eine dringliche Mahnung, auf seiner Hut zu sein. Er ließ sich also von den Remern Geiseln stellen und bewog die Äduer zum Einfall in das Land der Bellovaker, des mächtigsten Stammes der Belgier, um sie von dem Bunde abzuziehen. Auf der Aisne errichtete er einen starken Brückenkopf und besetzte ihn mit sechs Kohorten unter Quintus Titurius Sabinus. Dann schlug er auf dem rechten Ufer ein Lager auf, mit Anlehnung an den Fluß. In diesem stark verschanzten Lager erwartete er mit seinen acht Legionen die heranrückenden Belgier. Aber nach ihrer Ankunft lieferte Cäsar nicht sofort eine Schlacht. Er wollte vorerst den Feind und seine Kampfweise möglichst genau kennen lernen und das Schlachtfeld sorgfältig vorbereiten, indem er zwei große, vierhundert Fuß lange Gräben ziehen ließ, zwischen denen er sein Heer aufstellte, um es gegen Flankenangriffe zu schützen. Von deren Gefährlichkeit hatten ihn ja die Erfahrungen, die er mit Divico gemacht, überzeugt. Doch war die Mühe umsonst. Die Feinde taten ihm nicht den Gefallen, zwischen den beiden Gräben einen Frontangriff auf die Legionen auszuführen. Und indem sie täglich hinter einem kleinen Sumpf in Schlachtordnung auf-

marschierten, erwarteten auch sie, wie die Römer, den Angriff. So verflossen mehrere Tage, ohne daß etwas Entscheidendes geschah, als plötzlich von Titurius die Mitteilung eintraf, die Belgier versuchten dadurch eine Wendung der Dinge herbeizuführen, daß sie den Fluß etwas weiter unten, unterhalb des Lagers, an einer Furt überschritten, um Cäsars Verbindungen mit Gallien abzuschneiden. Sofort eilte Cäsar mit der Reiterei, den Bogenschützen und Schleuderern nach der Brücke, führte die Truppen hinüber und langte gerade an Ort und Stelle an, als der Feind anfing, durch die Furt den Fluß zu überschreiten. Unverzüglich griff er ihn an und ließ dabei seine Leute bis in den Fluß vorrücken.

Der Kampf war kurz, denn nach schwachem Widerstande zogen sich die Belgier zurück. Überrascht über diesen Rückzug, der ihm durch die erlittenen Verluste nicht gerechtfertigt zu sein schien, und eine Kriegslist fürchtend, ließ Cäsar den ganzen Tag die Flußufer bewachen. Am Abend aber, als er sich, weil alles still blieb, zu beruhigen anfing, erreichte ihn eine Nachricht, die noch überraschender war, als die übrigen Tagesereignisse, nämlich die Kunde vom Rückzug des ganzen belgischen Heeres. War es möglich, nach einem einzigen Scharmützel? Sein Mißtrauen erwachte von neuem, und er hielt sein Heer die ganze Nacht im Lager zurück. Erst als sich die Nachricht am Morgen bestätigte, warf er drei Legionen unter Labienus und die Reiterei unter Quintus Pädius und Lucius Arunculejus Cotta auf die Fährte des Feindes. Bald erfuhr er auch die Ursache dieses Rückzuges, der nach einem kurzen Vorhutgefecht mit einem Schlage einem Kriege ein Ende machte, den er für furchtbar gehalten hatte. Die Bellovaker hatten vor kurzem die Nachricht von dem Einfall der Äduer in ihr Gebiet erhalten und wollten zur Verteidigung ihres Landes heimziehen. Sie hatten sich jedoch verpflichtet, vor ihrem Aufbruch an dem Angriff des vorhergehenden Tages teilzunehmen; als dieser aber fehlschlug und auch die Lebensmittel knapp wurden, waren sie aufgebrochen und nach ihrem Beispiel auch alle anderen

Stämme. Jeder kehrte in sein Land zurück; der große Bund war aufgelöst.

Cäsar erkannte, daß er durch schleunige Ausnutzung der Sachlage leicht einen Stamm nach dem andern unterwerfen konnte. So drang er, ohne länger zu zaudern, in das Gebiet der Suessionen vor und überraschte sie, als sie eben von ihrem Zuge heimkehrten; ihre Unterwerfung gelang ihm ohne Schwierigkeit. Dann überraschte er wieder und ebenso glücklich die Ambianer und marschierte mit noch größerer Schnelligkeit und Kühnheit weiter in das Land der Nervier. Dieser Stamm war der kriegerischste und barbarischste von allen Belgiern, so barbarisch, daß sie von ihrem Lande, das zur Hälfte Ödland war, die fremden Kaufleute fernhielten, die an sie Wein verkaufen wollten, dieses tückische Getränk, das der Seele die Spannung und den Gliedern die Stärke raube. Verschlagen und unerschrocken, wie sie waren, warfen sich die mit den Atrebaten und Veromanduern vereinigten Nervier in waldigem Gelände auf das römische Heer, das gerade mit der Errichtung des Lagers für die Nacht beschäftigt war. Die Schlacht war furchtbar; Cäsar mußte selbst wie ein gemeiner Soldat kämpfen, und hätten die Römer nicht in den beiden vorhergehenden Jahren eine solche Erfahrung im Kriege gewonnen, daß jeder Soldat auch ohne den Befehl seines Vorgesetzten im Kampfe seinen Mann zu stellen wußte, so wäre das Heer vernichtet worden. Nach der Unterwerfung der Nervier standen nur noch die Aduatuker unter Waffen, die auf die Nachricht von der Niederlage der Nervier ihre Ortschaften anzündeten und sich in eine Festung zurückzogen, die an der Stelle des heutigen Namur gestanden haben soll. Cäsar belagerte sie, und als die Verteidiger schon nach einigen Tagen Unterhändler wegen der Übergabe sandten, ging er, wie gewöhnlich, unter der Bedingung der Waffenauslieferung darauf ein. Einen ganzen Tag lang trugen die Belagerten Waffen aus der Festung hinaus oder warfen sie in die Gräben, aber in der Nacht holten sie andere, die sie versteckt hatten, hervor und fielen über die Römer her. Der Angriff wurde jedoch zurück-

geschlagen, die Stadt aufs neue genommen und alle Belagerten, die Cäsar auf 53000 schätzte, als Sklaven an die dem Heere folgenden Kaufleute verkauft.[3])

Durch diese Siege über so viele barbarische und gefürchtete Völkerschaften setzte Cäsar ganz Gallien in Erstaunen, erzwang weithin die Anerkennung der römischen Herrschaft und machte eine gewaltige Beute. Außer den Gefangenen fielen sicher auch edle Metalle in beträchtlicher Menge in seine Hände. Aber weckten diese Siege in Italien einen ebenso lauten Widerhall wie in Gallien? Das war die Frage, die Cäsar in diesem Augenblick mehr als jede andere beschäftigen mußte. Die Meldungen aus Rom ließen den Zusammenbruch der demokratischen Parteiherrschaft fürchten. Cicero war endlich, von ganz Italien mit begeisterten Kundgebungen begrüßt, zurückgekehrt; aber die Aufhebung des Clodiusschen Gesetzes konnte erst durchgesetzt werden, nachdem Pompejus unter den Volkstribunen des Jahres 57 einen Mann gefunden hatte, der imstande war, dem furchtbaren Demagogen die Stange zu halten. Es war ein gewisser Titus Annius Milo,[4]) ein Mann von vornehmer Abkunft wie Clodius und auch ebenso ehrgeizig, verschuldet, verwegen und gewalttätig. Unter dem Schutze der tribunizischen Unverletzlichkeit hatte er, gelockt von dem Versprechen des Konsuls, eine Bande von entlassenen Gladiatoren und gewerbsmäßigen Banditen geworben,[5]) und mit ihrer Hilfe konnte Pompejus unter blutigen Wirren am 4. August[6]) ein Gesetz zur Annahme bringen, das Ciceros Rückberufung verfügte und ihm Schadenersatz zusprach. Aber damit war noch nicht wieder der Friede in der Republik eingekehrt. Die konservative Partei und Pompejus strebten mit vereinten Kräften danach, unter Benutzung der teuren Zeit den Verproviantierungsdienst der Stadt dem Einfluß des Clodius

[3]) Cäsar, B. G. II. XXXIII.

[4]) Siehe Drumann, I. 31 ff.

[5]) Dio, XXXIX. VIII; Appian, B. C. II. 16.

[6]) Cicero, A. IV. I. 4.

zu entziehen, und Cicero hatte vom Senat ein Gesetz annehmen lassen, das Pompejus auf fünf Jahre die Oberaufsicht über alle Häfen und Märkte des Reiches übertrug, mit dem Rechte, bis zu fünfzehn Legaten zu ernennen, die für die Getreidezufuhr nach der Hauptstadt zu sorgen hätten.[7]) Jedoch diese Maßregel entfesselte den Sturm, der sich nach Ciceros Rückkehr einen Augenblick gelegt hatte, von neuem; denn um sich zu rächen, hatte Clodius versucht, das Volk gegen Pompejus aufzuwiegeln, indem er das Gerücht in Umlauf setzte, der Triumvir habe selbst die Hungersnot hervorgerufen, um sich zum König von Rom zu machen. Dazu kündigte er für das nächste Jahr seine Bewerbung um die Ädilität an, und suchte mit Hilfe ihm befreundeter Tribunen Ciceros Entschädigung für sein zerstörtes Haus zu verhindern,[8]) endlich hatte er bei den Wahlen fürs Jahr 56 mit seinen Banden den Konservativen geholfen und ihnen alle Präturen und die beiden Konsulate verschafft.[9]) Das Bündnis zwischen der Demagogie und den Konservativen war damit förmlich abgeschlossen, was Pompejus so in Unruhe versetzte, daß er, um zu verhüten, daß Clodius mit Hilfe der Konservativen sein Ziel erreichte, im Einverständnis mit Milo die Wahl der Ädilen aufschob.[10])

Um das Maß der Schwierigkeiten voll zu machen, war auch noch Ptolemäus Auletes, den eine Volksbewegung aus Ägypten vertrieben hatte, nach Rom gekommen, um seinen Gläubigern mitzuteilen, wenn sie zu ihrem Gelde kommen wollten, so müßten sie ihm sein Königreich wiedererobern helfen. Pompejus, der seine Verproviantierungsaufgabe aufs beste erfüllen wollte, pflegte die Freundschaft mit dem König des getreidereichsten Mittelmeerlandes; er hatte ihn in sein Haus aufgenommen und suchte ihm zu helfen; aber weder Senat noch öffentliche

---

[7]) Cicero, A. IV. I. 6; Plutarch, Pomp. 49; Dio, XXXIX. 9.

[8]) Lange, R. A. III. 309—310.

[9]) Lange, R. A. III. 308.

[10]) Lange, R. A. III. 309.

Meinung erwärmten sich für das Schicksal des Königs.[11]) Kurz und gut, wenn die konservative Partei schwach und alt war, so lief die Volkspartei trotz ihrer Energie Gefahr, sich in wenigen Jahren zu verbrauchen, denn von ein paar bedeutenden Führern abgesehen, bestand sie aus Abenteurern, Hochstaplern, Gewaltmenschen und Tollköpfen. Früher oder später mußte die konservative Partei, die reicher war und in ihren Reihen mehr achtunggebietende Persönlichkeiten zählte, wieder die Macht gewinnen, die lex Julia aufheben und Rache nehmen an den Triumvirn, besonders an Cäsar.

Durch irgend einen kühnen Schachzug mußte Cäsar von Gallien aus dieser schleunigen Auflösung seiner Partei Halt gebieten. Die Lage war kritisch, die Gefahr drohend, und höchste Eile geboten. Da, inmitten dieser Schwierigkeiten, die sich von allen Seiten berghoch auftürmten, verfiel der geschmeidige, geniale, von hohem Selbstvertrauen erfüllte Mann auf einen Plan, so tollkühn, daß er den römischen Berufspolitikern von altem Schlag wie eine Ausgeburt des Wahnwitzes erscheinen mußte: er wollte mit Gallien tun, was Lucullus mit Pontus und Pompejus mit Syrien getan hatten, nämlich es bis zum Rhein zur römischen Provinz erklären. Das war eine unerhörte Kühnheit. Gallien war zweimal so groß wie Italien; es hatte zahlreiche Staaten, einen mächtigen Adel, eine einflußreiche Priesterschaft, eigenartige Sitten und Überlieferungen. Seine Bevölkerung belief sich, wenigstens nach der heutigen Annahme, auf vier bis fünf Millionen Einwohner,[12]) die nicht entnervt und verweichlicht waren wie die Völker des Orients, zum Teil sogar vom Kriege lebten. So viele Völkerschaften von einem Tage zum andern der römischen Autorität unterwerfen, die politische und nationale Grundlage ihrer Existenz verschieben, das schien ein wahrhaft gigantisches

[11]) Dio, XXXIX. XII.; Plutarch, Cat. U. 35; Cicero, Pro Rab. Posth. II. 4; Lange, R. A. III. 311.

[12]) Beloch, Die Bevölkerung Galliens zur Zeit Cäsars, im Rhein. Museum, LIV. 414 ff.

Unternehmen zu sein, und auch ohne die Beklemmungen jener überängstlichen diplomatischen Kreise zu teilen, die Ägypten weder erobern noch als Geschenk annehmen wollten, konnten sich ernste Männer fragen, ob es nicht die Kräfte der Republik überschreite.

Aber zu viele Gründe bewogen Cäsar, nach der neuen kühnen und rücksichtslosen Methode vorzugehen, zu der Lucullus den Ton angegeben hatte. Sicher dachte er, die Abneigung der Nationalpartei gegen ihn sei nach dem Kriege mit den Helvetiern zu groß, als daß sie, solange er in Gallien weilte, das Protektorat sich gefallen lassen würde, das die gemäßigte Partei in Rom nach seinen Siegen für gerechtfertigt und notwendig hielt und auf das er auch selbst in dieser oder jener Form nicht verzichten konnte. Diese Partei würde im Gegenteil, sagte er sich, die halbe Unabhängigkeit der Nation nur zur Erregung von Wirren benutzen und Rom Verlegenheiten bereiten, die schließlich zu der Alternative führen müßten: Rückzug aus dem Lande oder dessen Einverleibung. War das nicht übrigens der Weg aller Protektorate? Würde nicht auch für Gallien trotz seines starken nationalen Widerstandes das letzte Ende das gleiche sein? War es nicht geradezu ein Gebot der Klugheit, das Unvermeidliche sofort eintreten zu lassen und so den Eindruck, den sein großer Sieg über die Belgier hervorgebracht hatte, auszunutzen? Noch dringender waren seine Gründe, soweit sie der italischen Politik entstammten. Nur durch Ausführung einer großen, die ganze gesittete Welt in Staunen setzende Tat konnte es ihm gelingen, Herr der Lage in Italien zu werden und seine Partei vor dem Untergang zu bewahren. Der Sieg über die Belgier war noch zu unbedeutend, etwas Größeres mußte er melden können, daß nämlich Roms furchtbarer Erbfeind hinfort, nach zwei Kriegsjahren, unterworfen sei, daß das von dem ersten großen Mann der römischen Demokratie, von Cajus Flaminius, begonnene Werk der Eroberung des keltischen Bodens, ein und ein halbes Jahrhundert später von Cajus Julius Cäsar vollendet worden sei,

daß das Reich ein neues volkreiches, wohlhabendes, fruchtbares und ebenso ausgedehntes Gebiet wie die von Lucullus und Pompejus im Orient eroberten Provinzen erworben habe. Allerdings war es zum Teil erst eine Eroberung in Gedanken. Weder Aquitanien noch der freie Teil Südgalliens hatte bis dahin einen römischen Krieger oder Beamten zu sehen bekommen. Viele Völkerschaften im mittleren und westlichen Gallien hatten sich noch nicht oder nur der Form nach unterworfen; viele andere Stämme und darunter die reichsten und mächtigsten, die Sequaner, Äduer, Lingonen, hatten den römischen Feldherrn freundschaftlich aufgenommen, aber nur als mächtigen Verbündeten und ohne die geringste Neigung zu bekunden, die römische Herrschaft anzunehmen. Aber in Rom war augenblicklicher Erfolg, wenn auch auf Kosten künftiger Gefahren, das oberste Gesetz der Parteien. Cäsar aber ersann, da er nun einmal in den Parteienkampf verstrickt war, jetzt, wo es galt, die öffentliche Meinung durch geniale Improvisationen zu „bluffen", als der fähigste Kopf von allen auch den kühnsten und gewaltigsten aller dieser „Bluffs." Um der Sache einen besseren Anstrich zu geben, entsandte er Publius Crassus mit einer Legion in das westliche Gallien, um in aller Eile die kleinen Stämme zwischen Seine und Loire zu formeller Unterwerfung zu bringen. In das obere Wallis, an die Gegend des Kleinen Sankt Bernhard, ließ er Servius Sulpicius Galba ebenfalls mit einer Legion zur Unterwerfung der zu hohe Wegzölle erpressenden Bergstämme und zur Öffnung des für die italischen Kaufleute neueroberten Handelsgebietes marschieren. Die übrigen Legionen bezogen im Lande der Karnuten, der Ander und Turonen Winterquartiere. Er selbst begab sich in das zisalpinische Gallien, nachdem er allenthalben die große Neuigkeit hatte verkünden lassen: der Senat konnte die zehnköpfige Kommission zur Organisierung der neuen Eroberung als römische Provinz ernennen.

Er rechnete darauf, Gallien werde, so überrascht, mindestens bis zum Frühjahr ruhig bleiben, und im Winter werde

er, während ganz Italien sich der Besitzergreifung eines so ausgedehnten Landes freute, Zeit zur Reorganisation seiner Partei haben. So war die römische Eroberung Galliens nach der ersten Absicht ihres Urhebers zum Teil die Folge eines unfreiwilligen Irrtums, des Krieges gegen die Helvetier, der Cäsar später zwang, weiter zu gehen, als er zuerst wollte, zum Teil ein Wahlmanöver, mit dem er in einem bestimmten Moment auf den Senat, die Politiker und die italischen Wähler Eindruck machen wollte, zum Teil auch die unvermeidliche und ungewollte Folge jener demokratischen Revolution, die Cäsar während seines Konsulats ausgeführt hatte. Jedoch in diesem Moment, wo ihm einzig am Herzen lag, die römischen Konservativen schachmatt zu setzen, war Cäsar in Wahrheit der „Schicksalsmensch" der europäischen Geschichte, das unbewußte Werkzeug, dessen sich das Geschick zu einem ungeheuren Werke bediente. Ohne es zu wissen, sollte er durch seine Proklamation einen furchtbaren Freiheitskrieg entfesseln; ohne es zu wollen, sollte er in diesem Kriege die gallische Aristokratie aufreiben oder wirtschaftlich zu Grunde richten; und mit dieser Aristokratie, der Hüterin der alten keltischen Überlieferungen, sollten diese ebenfalls verschwinden und die an ihre Stelle tretenden neuen Klassen die gräkoitalische Zivilisation annehmen, die dann über Gallien ihren Siegeszug in das Innere des europäischen Kontinents antreten sollte.[13])

---

[13]) Das Ende des Jahres 57 ist ein sehr wichtiger Zeitpunkt im gallischen Kriege, der vielen Geschichtsschreibern entgangen ist, selbst Jullian, Verc. 77. Denn damals, nach dem belgischen Feldzug, kündete Cäsar in Rom die Pazifikation ganz Galliens und, mit entschiedener Abwendung von der bisher verfolgten unsichern Politik, die Einverleibung an. Mit andern Worten: Gallien wurde Ende 57 römische Provinz. Dafür spricht auch die Veranstaltung der großen Feste, die damals gegeben wurden. Bezeichnenderweise hatten im Gegensatz hierzu Ende 58 weder Volk noch Behörden irgendwelche Kundgebung veranstaltet. Vergl. Dio, XXXIX. V. u. XXV; Orosius, VI. VIII. 6; Cäsar, B. G. II. XXXV., aber vor allem Ciceros Rede De prov. cons., eine zeitgenössische Urkunde von der höchsten Wichtigkeit, die aber von den Geschichts-

Aber Cäsar hatte damals keinen andern Gedanken, als den, den in Rom durch die Schuld seiner Parteigänger verlorenen Boden wiederzugewinnen. Und das gelang ihm ausgezeichnet.[14]) Die Einverleibung von Gallien machte, wie er es vorausgesehen hatte, in ganz Italien einen tiefen Eindruck. Das Volk, die Mittelklasse, die Ritter, die Gebildeten und die Bourgeoisie, die gewöhnlich den politischen Kämpfen fernblieb, kurz jedermann sprach von der hohen Bedeutung dieser Einverleibung, deren Früchte nicht hinter den Errungenschaften der orientalischen Kriege zurückbleiben würden, und man gab sich einem Taumel der Begeisterung hin, wie er von Zeit zu Zeit zwar nur vorübergehend, aber um so stürmischer die Massen zu ergreifen pflegte. Das Volk von Rom entsandte eine Abordnung von Senatoren an Cäsar nach Zisalpinien zur Beglückwünschung.[15]) Viele Politiker, die im Jahre vorher eine herbe Kritik an ihm und seiner Politik zu üben anfingen, wurden wieder seine Bewunderer und beeilten sich, ihn in der Provinz

schreibern zu wenig gewürdigt worden ist. Siehe besonders die Kapitel VIII., XIII., XIV.: una atque altera aestas — Sommer 58 und 57; die Rede wurde im Frühjahr 56 gehalten — vel metu, vel spe, vel poena, vel praemiis, vel armis, vel legibus potest totam Galliam sempiternis vinculis adstringere (XIV. 34). Daß Cäsar wegen der Lage seiner Partei in Rom die Einverleibung proklamiert habe, ist eine Vermutung, die sich auf viele ähnliche von den Geschichtsschreibern berichtete Fälle stützt und welche der Vertrag von Lucca und seine Ergebnisse bestätigen. Der Umstand, daß Cäsar, B. G. II. XXXV., in einem kurzen Satz diesen wichtigsten Moment seines Lebens gewissermaßen verhehlt, spricht durchaus nicht gegen jene Vermutung, sondern macht sie nur noch wahrscheinlicher. Wir werden sehen, daß Cäsar den Kommentar geschrieben hat, um sich von den Anklagen der Konservativen gegen seine Verwaltung zu reinigen, und da die Einverleibung verfrüht, vor der Eroberung stattgefunden und einen furchtbaren, mehrjährigen Freiheitskrieg entfesselt hatte, für den sie ihn verantwortlich machten, so mußte er versuchen, diese verfrühte Angliederung, die ein politischer Betrug und der Ursprung aller Übel war, möglichst zu vertuschen.

[14]) Dio, XXXIX. XXV.

[15]) Dio, XXXIX. XXV.

aufzusuchen.[16]) Der Senat mußte dem Druck der öffentlichen Meinung nachgeben und verfügte die Abhaltung eines fünfzehntägigen Dankfestes, d. h. des längsten, das bisher gefeiert worden war.[17]) Die Gemütserregung, die jetzt in allen großen Fragen über die Kritik, den gesunden Menschenverstand und die Vorsicht die Oberhand hatte, beherrschte das leichtgläubige Italien während des ganzen Winters von 57 auf 56. Sehr wenige hegten Zweifel daran, daß Gallien tatsächlich erobert sei.

Diesen Taumel verstand Cäsar augenblicklich und auf wunderbare Weise auszunutzen. Während der beiden Kriegsjahre, die er hinter sich hatte, hatte er sich bei dem Leben im Freien, bei den körperlichen Anstrengungen und der unvermeidlichen Enthaltsamkeit des Lagerlebens sehr wohl befunden, und er hatte bemerkt, daß seine Konstitution dieses rauhe Leben weit besser ertrug, als er im Anfang geglaubt hatte,[18]) daß ihm der harte Kriegsdienst viel zuträglicher war als die Vergnügungen, Festlichkeiten und diplomatischen Diners in Rom. Es scheint auch, daß die Anfälle von Fallsucht, die während seiner spanischen Amtstätigkeit heftiger geworden waren, im letzten Jahre nachgelassen hatten.[19]) Dabei hatte er noch mehr als früher eine Eigenschaft entwickelt, die auch unter der geistigen Auslese nur wenige besitzen: jene leichte, tiefgehende und fortschreitende geistige Erregung, bei der Arbeit; jene göttliche Frische und Regsamkeit im Denken und Handeln, jene Freude an einer Ausdehnung seiner Energiebetätigung auf immer neue Projekte und ein immer größeres Arbeitsfeld, dank der die Körper- und Geisteskräfte, die Schärfe und Schnelligkeit der Auffassung und Erkenntnis, die Anpassung und Ergiebigkeit der Phantasie mit den erreichten Erfolgen und dem höheren Ziele wachsen.

---

16) Appian, B. C. II. XVII.
17) Cäsar, B. G. II. XXXV.; Plutarch, Caesar 21.
18) Plutarch, Caesar 17; Sueton, Caesar 57.
19) Mindestens scheint Plutarch dies in dem lakonischen Kapitel, Caesar 17, sagen zu wollen.

So war Cäsar nach dem angreifenden Feldzug in Belgien nicht nach dem zisalpinischen Gallien gekommen, um sich dort auszuruhen, sondern er war fortwährend unterwegs, sprach Recht, hielt Versammlungen von Notablen ab, hörte Kommissionen an, lieh Beschwerden sein Ohr, nahm Einladungen an, empfing die Berichte seiner Unterfeldherrn in Gallien, gab den italischen Kaufleuten Aufträge zur Lieferung von Waffen, Pferden und Kleidungsstücken, hob Soldaten aus, empfing täglich eine umfangreiche Korrespondenz aus Rom, diktierte eine große Anzahl von Antworten, las die literarischen Neuigkeiten und die Chronik der öffentlichen und privaten römischen Ereignisse und sah bei sich eine zahllose Menge von Bewunderern, Bittstellern und Freunden, die von Rom gekommen waren;[20]) das erhebende Gefühl, das dem Bewußtsein der eigenen Kraft entspringt, der Ruhm, den ihm sein glänzender Sieg über die Belgier eingetragen, der große Erfolg der Einverleibung Galliens steigerten noch seinen glühenden Tätigkeitsdrang und seinen Wagemut.

Dabei bemühte sich der Vielbeschäftigte noch ernstlich um die Neubegründung des Triumvirats, der Dreiherrschaft, die er im Jahre 59 ins Leben gerufen hatte und die in den letzten Monaten des Jahres 57 und Anfang 56 in die Brüche zu gehen drohte, hauptsächlich wegen der ägyptischen Wirren. Ptolemäus' Gläubiger, vor allen der reiche Bankier Cajus Rabirius Posthumus, hatten ihm von neuem Geld geborgt[21]) und durch Umtriebe auch endlich durchgesetzt, daß dem Konsul Lentulus der Auftrag erteilt wurde, ihn mit einem Heere zurückzuführen.[22]) Aber die konservative Partei, die dem ägyptischen Unternehmen stets abgeneigt war, hatte in den sibyllinischen Büchern, jedenfalls auf Bestellung, einen Bescheid gefunden, wonach man, wenn ein ägyptischer König um Hilfe

[20]) Siehe Plutarch, Caesar 17.

[21]) Cicero, In Rab. Posth. III. 6; Cicero, F. I. I. 1.

[22]) In Pis. XXI. 50; In Rab. Posth. III. 6; Dio, XXXIX. XII.

bitte, ihm Beistand leisten solle, aber ohne ein Heer zu schicken. Da die meisten Senatoren den vom Volke für hochheilig gehaltenen sibyllinischen Orakeln nicht offen zuwiderzuhandeln wagten, war der Senatsbeschluß, der Lentulus mit der Wiedereinsetzung des Königs beauftragte, noch einmal zur Diskussion gestellt worden. Mit all ihrem Widersinn fing die Geschichte an, komisch zu erscheinen; sie sollte aber bald tragisch werden.

Seit einiger Zeit hieß es, es werde eine Gesandtschaft von hundert angesehenen Ägyptern nach Rom kommen, um Klage gegen Ptolemäus zu führen und die wirkliche Sachlage im Senat auseinanderzusetzen. Aber vergebens wartete man Woche um Woche auf die Gesandten. Zuerst wurden verschiedene Ursachen für diese Verzögerung angegeben, aber bald ging ein merkwürdiges Gerücht in Rom um. Ptolemäus, hieß es, habe die Gesandten, eine Gruppe nach der andern, in Italien auf ihrer Reise nach Rom ermorden lassen, und den Meuchelmördern sei ihr Lohn im Hause des Pompejus ausbezahlt worden. Die konservative Partei legte heftigen Protest ein; Favonius forderte eine Untersuchung und versprach, er werde den Führer der Gesandten vorführen, einen gewissen Dio, welcher der Gefahr entgangen war und in Rom im Hause des Luccejus eine Zuflucht gefunden hatte. Aber Dio selbst war nicht mehr aufzufinden, und alsbald hieß es, auch er sei dem Dolche des Mörders zum Opfer gefallen.[23])

Außer diesem Skandal wurde die Volkspartei auch sonst noch von Mißgeschick getroffen. Der Staatsschatz war leer;[24]) Cato, der Hort der Konservativen, war mit den Schätzen und Sklaven des Königs von Cypern unterwegs; auch brach von neuem die alte Zwietracht zwischen Crassus und Pompejus aus: Crassus, der beständig wünschte, mit der ägyptischen Mission betraut zu werden, wirkte insgeheim gegen Pompejus, und Pompejus erschien aus Ärger und Verdruß nicht mehr im Senat und klagte Crassus an, er unterstütze Clodius mit

[23]) Dio, XXXIX. 13—14.
[24]) Cicero, Ad Q. II. V. 1.

Geld, um ihn aus dem Wege räumen zu lassen.[25]) Nach langen Verhandlungen beschloß endlich der Senat in der ersten Hälfte des Januar 56, Ptolemäus solle durch einen römischen Staatsbeamten ohne Heer zurückgeführt werden. Aber Crassus wollte diese Mission übernehmen und Lentulus ebenfalls; was Pompejus betrifft, so sagte und tat er nichts offen, aber seine Freunde arbeiteten für ihn, und die Kämpfe begannen von neuem. So kam der 15. Januar heran, ohne daß ein Beschluß gefaßt wurde, und die Senatssitzungen wurden unterbrochen, um die Ädilwahlen vorzunehmen, die man bis dahin verschoben hatte. Diesmal trug Clodius mit Hilfe der Konservativen über Vatinius den Sieg davon, und kaum war er gewählt, so entblödete er sich nicht, Milo, den Günstling des Pompejus, widerrechtlicher Gewalttat anzuklagen. Dieser Prozeß überstieg alles, was man bisher in Rom von derartigem gesehen hatte. Pompejus hatte Milos Verteidigung übernommen; sobald er sich aber erhob, fing Clodius' Bande an zu pfeifen und zu schreien, und während der ganzen Rede hörte das Geschrei, das Zwischenrufen und Schimpfen nicht auf. Kein Mensch konnte etwas verstehen. Als er geendet hatte, ergriff Clodius das Wort. Da vergalten ihm aber Pompejus' Parteigänger Gleiches mit Gleichem und ließen zwei Stunden lang die ärgsten Schimpfwörter und Spottverse auf ihn niederhageln. Der Tumult wurde entsetzlich; aber auf einmal, als einen Augenblick Ruhe eingetreten war, erhob sich Clodius und rief den Seinigen zu: „Wer läßt euch vor Hunger umkommen?" Und seine Bande antwortete im Chor: „Pompejus!" Clodius rief wieder: „Wer möchte nach Ägypten gehen?" Und als Antwort erschallte: „Pompejus!" „Wer gehört von Rechtswegen hingeschickt?" „Crassus!"[26]) Man mußte den Prozeß abbrechen, und Pompejus kehrte voll Wut und Ärger in seine Wohnung zurück. Milo wurde freigesprochen, aber kurz darauf geschah Sextus Clodius, dem Klienten des Clodius, den Milo wegen

[25]) Cicero, Ad Q. II. III. 3—4.
[26]) Cicero, Ad Q. II. III. 2.

Gewalttat anklagte, das Gleiche, weil alle Senatoren des Gerichtshofes zu seinen Gunsten stimmten.[27]) Fortan begünstigten die Konservativen, um das Triumvirat zu stürzen, offen Clodius. Der Mut war ihnen so gewachsen, daß viele Senatoren, als man kurz darauf im Senat über die zum Ankauf von Getreide benötigten vierzig Millionen Sesterze verhandelte, in heftigen Ausdrücken — man glaubte sich, sagt Cicero, in eine Volksversammlung versetzt — darüber klagten, daß Cäsars agrarisches Gesetz die Staatseinnahmen aus dem ager campanus verschlinge. Glücklicherweise war das Gesetz noch nicht zur Anwendung gekommen, und sie forderten seine Aufhebung.[28]) Cicero hatte den Antrag gestellt, über die Frage am 15. Mai zu beraten.[29]) Zum Glück hatte Crassus seinen Verbündeten in Ravenna im zisalpinischen Gallien aufgesucht, während sich Pompejus der Getreidezufuhr wegen nach Sardinien und Afrika begab.[30]) Cäsar traf mit beiden in Lucca zusammen, wo er ihnen in großen Zügen den Plan für eine neue und kühne Politik nach innen wie nach außen vorlegte, den man als das eigentliche Programm der hohen Politik Cäsars bezeichnen kann.

---

[27]) Cicero, Ad Q. II. VI. 6.

[28]) Cicero, Ad Q. II. V. 1.

[29]) Cicero, F. I. IX. VIII. Ein weiterer Beweis dafür, daß das agrarische Gesetz noch keine Anwendung gefunden hatte. Wären die Staatsländereien in Kampanien schon verteilt gewesen, so wäre diese Verhandlung nicht möglich gewesen.

[30]) Cicero, F. I. IX. IX.

Drittes Kapitel

Cäsars hohe Politik

Die Einverleibung Galliens hatte einen ungeheuren Eindruck in Italien hervorgerufen, weil ihre Proklamierung gerade zu rechter Zeit erfolgte. Gerade damals begann aufs neue das Ringen zwischen den alten italischen Traditionen und der üppigen, künstlerischen, gelehrten und sittenlosen Zivilisation des Orients. Der alte latinische Geist war nicht tot; noch lebte er in zahlreichen Familien, die, wenn auch reich oder wohlhabend, dem treu blieben, was die alte Einfachheit Schönes und Gutes hatte,[1]) ja er kämpfte mit Macht gegen die neuen Sitten an und suchte sich dabei nicht nur auf die geheiligten Erinnerungen der alten Zeit, sondern auch auf gewisse Philosophien des Orients zu stützen. Man las viel Aristoteles, der als die verhängnisvollsten Plagen der Republiken[2]) den Luxus, die steigenden Bedürfnisse und die merkantile Habgier bekämpfte. Varro verfaßte seine schöne Abhandlung über die bürgerlichen und religiösen Altertümer, um auf dem Wege der gelehrten Forschung das wieder aufleben zu lassen, was in der Vergangenheit am meisten verehrungswürdig war. Auch suchte zu dieser Zeit eine mystisch-moralische Sekte, die im Anfang des Jahrhunderts in Alexandrien entstanden war und sich die neupythagoräische

[1]) Vergl. bei Cornelius Nepos, Att. 14, die Schilderung von Atticus' Leben in der Leichenrede von Turia, C. J. L., 6. 1527, die Schilderung einer vornehmen Familie, die, ohne geflissentlich altväterische Unmanierlichkeit hervorzukehren, die Würde und Schlichtheit der alten Zeit festhielt. Siehe auch die sehr feinen Betrachtungen bei Vaglieri, Notizie degli scavi. Oktober 1898, 412 ff.; außerdem Cicero, Pro Coel. IV. 9: Crassi castissima domus.

[2]) Siehe Aristoteles, Pol. II. VI. 5; II. VI. 9; IV. V. 1.

nannte, unter der italischen Gesellschaft moralische Bücher zu verbreiten. In diesen Schriften, die man dem alten Philosophen zuschrieb, wurden alle Tugenden gepredigt, die in den oberen Klassen Italiens im Schwinden begriffen waren, die Frömmigkeit, die Achtung vor den Vorfahren, die Milde, die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit und die gewissenhafte Selbstprüfung, die sich jeden Abend von dem den Tag über Getanen Rechenschaft gibt.[3])

Jedoch trotz all dieser Bemühungen überschwemmte der Orientalismus mit seinen Lastern und seinem verführerischen Glanz Italien wie ein von der Frühjahrsschmelze geschwellter Gießbach. Die Eroberungen des Pompejus, die Steigerung der Staatseinkünfte, der Überfluß an Kapitalien und die wirtschaftliche Blüte, die jene Eroberungen nach der Krisis von 66 bis 63 gezeitigt hatten, hatten der das Reich beherrschenden Demokratie aufs neue den Kamm schwellen lassen. Italien war nicht mehr die Amazone oder Minerva der Welt, sondern ihre Bacchantin. Aphrodite, Dionysus und die Bacchusmysterien mit ihrem Gefolge von Mänaden hatten Rom überfallen, durchstreiften es Tag und Nacht in tollen und zügellosen Prozessionen und luden alle zur Teilnahme an Festen und Ausschweifungen ein, Männer wie Frauen, Patrizier wie Freigelassene, Bürger wie Sklaven, Reiche wie Arme. Die Schmausereien der Arbeitergenossenschaften und Wahlverbände waren so häufig, so stark besucht und so reichlich, daß sie immer wieder in Rom den Preis der Lebensmittel in die Höhe trieben.[4]) Obwohl der Senat allenthalben Ankäufe machte, fehlte es in Rom doch immer wieder an Getreide. Die vorstädtischen Gärtner, die Viehzüchter, die zahllosen Wirte und Weinhändler der Stadt wurden reich. Eurysaces, Roms größter Bäcker, ein Freigelassener ohne Namen, der einen ungeheuren Backofen und sehr viele Sklaven hatte, erwarb durch Übernahme der Staatslieferungen und vielleicht auch der Brotlieferung für alle großen Volks- und

[3]) Croizet, Histoire de la litterature grecque, Paris 1899, V. 408 ff.

[4]) Varro, R. R. III. II. 16; III. V. 8.

politischen Zweckessen jenes große Vermögen, von dem noch das seltsame Grabdenkmal in Ofenform Zeugnis ablegt, das noch heute fast völlig erhalten sich bei der Porta Maggiore erhebt.

Allenthalben erstanden auf italischem Boden Paläste, Villen und Landhäuser. Man kaufte Sklaven und immer wieder Sklaven. Der private wie der öffentliche Luxus wurde immer größer. Nächst Gallien und den Gewinnen, Geschäftsangelegenheiten und Festen, welche die neue Eroberung mit sich bringen mußte, interessierte damals das nach Neuem lüsterne Publikum nichts mehr als das Theater des Pompejus, das erste große in Stein ausgeführte Theater, das griechische Architekten an der Stelle errichteten, wo heute der Campo dei Fiori und die angrenzenden Straßen liegen. Endlich hatte sich also ein Bürger gegen das sinnlose Gesetz aufgebäumt, das der enge, puritanische Geist der alten Zeiten Jahrhunderte hindurch der Stadt auferlegt hatte, und demgemäß in Rom kein steinernes Theater errichtet werden durfte. So hatte denn der Bau dieses Theaters einen gewissen revolutionären Beigeschmack. Allerdings hatte Pompejus auch bei dieser Gelegenheit es mit den Anhängern des Alten nicht verderben wollen und setzte sich scheinbar mit dem Gesetz in Einklang, indem er auf der Höhe der cavea einen Venustempel anbringen ließ, so daß man die Zuschauerbänke als eine ungeheure Serpentine, die zu dem kleinen Tempel führte, ansehen konnte. Aber Pompejus war ein Mann, der seines Erfolges nie froh wurde, und er ahnte gar nicht, daß dieser Theaterbau für die allermeisten Römer noch mehr Wert hatte, als die Eroberung Syriens.

Unterdessen, solange der große steinerne Bau noch nicht vollendet war, wendeten die politischen Streber unsinnige Summen auf, um dem Volke Schauspiele in provisorischen Theatern aus Holz, die nur wenige Wochen standen, vorzuführen, um Gladiatoren, Musiker, Tänzer und Schauspieler anzuwerben, um überall Löwen, Panther, Tiger, Elefanten, Affen, Krokodile und

Nashörner zu kaufen, die man zur Schau stellte und miteinander kämpfen ließ.[5]) Alle Statthalter in Asien und Afrika mußten sehen, wie sie auf Kosten ihrer Freunde in Rom wilde Tiere zusammenkaufen könnten.[6]) Scaurus hatte im Jahre 58 bei den Festen, die er als Ädil gab, fast alle Einkünfte seiner Feldzüge im Orient darangesetzt, um ein hölzernes Theater, das achtzigtausend Zuschauer fassen konnte und nur vier Wochen stehen sollte, mit dreitausend Standbildern, wunderbaren Gemälden von Sikyon und dreihundert Säulen von schönem Marmor auszuschmücken.

Unter den Angehörigen der oberen Gesellschaftsklassen, des Geburts- und Geldadels, waren alle sittlichen Bande gelockert. Ehebruch und andere Ausschweifungen waren in der Hauptstadt wie in den üppigen Landsitzen an der Tagesordnung, die Trinkgelage, Orgien, nächtlichen Bacchanale nahmen kein Ende.[7]) Nun war sie da, die Verschmelzung der alten Aristokratie und des Geldadels, des Ritterstandes, aber Sinnengenuß und Laster bildeten den gemeinsamen Boden, auf dem sie sich fanden. An der Spitze des Reiches stand nicht mehr eine kriegerische Nobilität und eine einflußreiche Klasse von Kapitalisten, sondern eine kleine verderbte, zynische, skeptische Gesellschaft, der Literatur nicht weniger als materiellen Genüssen zugetan, üppigem Prunk ebenso wie dem Brillantfeuerwerk des Geistes. Die Frauen ruinierten ihre Ehemänner und suchten sich reiche Liebhaber, die ihnen kostbare Stoffe schenken konnten, Prunksänften, schöne Sklaven von tadelloser Frisur und Livree und vor allem Perlen und Edelsteine, womöglich ebenso herrlich wie die des Mithridates, zu deren Besichtigung im Tempel des Jupiter Capitolinus, wo Pompejus sie ausgestellt hatte, man sich drängte.[8]) Die Männer ihrerseits wetteiferten, wer seinen Keller

---

[5]) Friedländer, D. S. G. R. II. 392.

[6]) Siehe die merkwürdige Korrespondenz zwischen Cölius und Cicero: Cicero, F. VIII. VI. 5; VIII. IX. 3. Siehe auch Cicero, A. VI. I. 21.

[7]) Siehe Cicero, Pro Coel. XV. 35.

[8]) Plinius, H. N. XXXVII. I. 11—12.

am besten mit griechischen Weinen besetzt, wer die geschicktesten Köche, die prunkvollsten Villen, die reichste Bibliothek, die gefeiertste Maitresse, die seltensten und kostspieligsten Werke der Bildhauer- oder der Goldschmiedekunst aufweisen könne. Aber noch schlimmer als die Alten trieben es die Jungen. Zynisch, lüstern, frivol, keine göttliche und menschliche Autorität achtend, trachtete diese jeunesse dorée nur nach mühelosem Macht- und Golderwerb.[9]) Als ihre typischen Vertreter mögen die fünf jungen Männer gelten, die damals am meisten im Mund der Leute waren: Marcus Antonius, der Enkel des großen Redners und Sohn des Prätors, der im Jahre 74 im Kriege gegen die Seeräuber so viel Unglück gehabt hatte; Cajus Scribonius Curio, der Sohn des berühmten konservativen Politikers, der im Jahre 76 Konsul gewesen war und die thracischen Feldzüge unternommen hatte; Cajus Sallustius Crispus, der Sohn eines reichen Großgrundbesitzers von Amiternum; Marcus Cölius, der Sohn eines großen Bankiers in Puteoli, und endlich Catull. Antonius und Curio, von den bösen Zungen Mann und Frau genannt, hatten zusammen so viel Schulden und so viel Dummheiten gemacht, daß Curio von seinem Vater gezwungen worden war, sich von Antonius zu trennen, worauf Antonius, von seinen Gläubigern verfolgt, nach Griechenland entwichen war, wo er sich anfänglich den Studien widmete. Aber bald war ihm dies zu langweilig geworden und er hatte sich zu Gabinius begeben, der ihn zum Reiterobersten machte.[10]) Sallust, der viel Verstand besaß, sehr gebildet und reich war, ruinierte sich für Weibergunst. Der noch sehr junge Cölius war ein glühender Bewunderer Catilinas gewesen; dem gerichtlichen Nachspiel der Verschwörung glücklich entgangen, war er einer der zahllosen Liebhaber Clodias geworden, die ihn vollends verderbt hatte und ihn jetzt der Mitschuld an der Ermordung der ägyptischen Ankläger des Königs Ptolemäus

---

[9]) Siehe Cicero, Pro Coel. IX. 25; XII. 29; XVIII. 42.
[10]) Drumann, G. R. I². 47.

Auletes bezichtigte.[11]) Catull war, des Drängens seiner Gläubiger müde und durch Clodias Untreue wie den Tod eines in Asien gestorbenen Bruders schwer getroffen, im Gefolge des Prätors Cajus Memmius nach Bithynien gegangen, um seinen Kummer zu vergessen und seinen erschöpften Finanzen aufzuhelfen. Jedoch sofort von Heimweh nach Rom ergriffen,[12]) schickte er sich schon zur Rückkehr an, nicht wie gewöhnliche Sterbliche auf einem gemeinen Kauffahrteischiff, sondern wie ein orientalischer Herrscher auf einer eleganten kleinen Vergnügungsjacht, die er samt ihrer Bemannung in einem Hafen des Schwarzen Meeres, wahrscheinlich in Amastri, erstanden hatte.[13]) Bald, wenn die linden Frühlingslüfte mit liebkosendem Finger wieder die schönen blauen Wogen des Mittelmeeres zu kräuseln begannen,[14]) gedachte er sie in Nicäa wieder zu besteigen, nachdem er in Troas über der Asche des Bruders dessen Andenken seine Tränen geweiht hatte.[16]) Dann wollte er gemächlich am Gestade Kleinasiens entlang fahren, das Zykladenmeer durchsegeln, Griechenlands klassischen Strand umschiffen, endlich quer durch die Adria die Pomündungen erreichen, den Strom hinauffahren und sein Fahrzeug auf dem Landwege bis zum Gardasee schaffen lassen.[17])

Berauscht durch einen beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung, von dem alle glaubten, er müsse ewig dauern, verlor Italien das Gefühl für Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrtum, Weisheit und Torheit und gab sich besinnungslos der Zukunft hin, nur immer weiter im tollen Taumel, koste es, was es wolle. Aber dieser wirtschaftliche Aufschwung war nur scheinbar. Wenn die Ausgaben allenthalben wuchsen, so war das durchaus nicht in gleichem Maße mit den Einnahmen

[11]) Siehe Ciceros ganze Rede Pro Coelio.
[12]) Catull, C. 46.
[13]) Catull, C. 4.
[14]) Catull, C. XLVI. 1—3.
[15]) Catull, C. XLVI. 5.
[16]) Catull, C. CI.
[17]) Catull, C. IV.

der Fall. Eine Quelle des Reichtums, die seit der Gracchenzeit am ergiebigsten geflossen war, die finanzielle Ausbeutung der Provinzen, fing an zu versiegen, und damit war Italien immer ausschließlicher auf die lediglich politische und militärische Nutzbarmachung der Provinzen angewiesen. Das ist ein wesentlicher Zug der Dekade nach Cäsars Konsulat und erklärt uns die Popularität, deren sich zur Zeit Cäsars „hohe Politik" erfreute, wie auch die furchtbare Krise, die sich eines Tages daraus ergeben mußte.

In den fünfundzwanzig letzten Jahren hatten sich Kleinasien und Griechenland, die schon nach Sullas Eroberung der italischen Hochfinanz viel weniger eingebracht hatten als ehedem, erschöpft; es war hinfort nicht mehr möglich, in wenigen Jahren im Orient ein großes Vermögen zu gewinnen, denn alle Schätze, die sich mit größerem Gewinn nach Italien schaffen oder an Ort und Stelle ausbeuten ließen, waren schon dem italischen Großkapital in die Hände gefallen, und die neuen Eroberungen, Pontus und Syrien, trugen infolge ihrer vorherigen Erschöpfung durch lange Kriege den Geldleuten nicht gar viel ein. Die großen Kapitalien zogen sich allmählich zurück; die Söhne, Neffen, Enkel der Ritter, die in dem halben Jahrhundert nach Cajus Gracchus Millionen zusammengerafft hatten, lebten wie Atticus ruhig in Italien im Genusse der ererbten Güter und widmeten sich der Politik, den Geschäften, den Studien oder auch nur den Vergnügungen, und auf den letzten Trümmern des ehemaligen orientalischen Reichtums nistete sich jetzt ein Haufe kleiner, mit bescheidenen Mitteln arbeitender Kapitalisten ein. So war diese Klasse von großen Finanzmännern, die sich durch ihren Reichtum, ihre Bildung und ihren Einfluß ausgezeichnet, und von der Gracchenzeit bis zur Sullanischen Epoche die größte politische Macht des römischen Staates dargestellt hatten, fast völlig verschwunden. Zuerst durch Marius' und Sullas Metzeleien und Konfiskationen dezimiert, dann im letzten Vierteljahrhundert durch den Mangel an Betätigung im größeren Maßstabe, sowie durch die Sucht, den

Reichtum zu genießen, die sich stets bei den nächsten Generationen einzustellen pflegt, entnervt, endlich zum Teil mit dem alten Adel verschmolzen, hatte jene Klasse, wie gesagt, der gekennzeichneten Unzahl kleiner ungebildeter Kapitalisten den Platz geräumt, die nur einen sehr beschränkten Einfluß ausüben konnten. In der Tat war der politische Einfluß der Hochfinanz, der zu Marius' und Sullas Zeiten den Staat in so schwere Wirren gestürzt hatte, fast nur noch eine historische Erinnerung. Die Reaktion nach Catilinas Verschwörung war die letzte erfolgreiche Regung dieser schwindenden Macht gewesen. Jetzt triumphierte Catilinas Geist allenthalben; die siegreiche Volkspartei durchtränkte die Regierung und die Gesellschaft mit den antikapitalistischen Abneigungen und Vorurteilen der Massen und fand dabei den Adel, der damals wie allezeit die großen Geldmänner haßte, auf seiner Seite. Wenn auch die drei Führer der Volkspartei keine Feinde der Kapitalisten waren, so zeigte sich doch der Staat den Financiers immer abgeneigter. In Mazedonien z. B. gestand Piso ohne weiteres, aber natürlich gegen Entgelt, den verschuldeten Städten Zinsermäßigungen zu.[18]) In Syrien gab Gabinius den italienischen Kapitalisten stets unrecht und plagte sie auf jede Weise, um sie zu der Überzeugung zu bringen, Italien sei für Kapitalanlagen ein geeigneteres Land als Syrien.[19]) In Rom waren die alten Gesetze, die den Senatoren kaufmännische Geschäfte untersagten, aber lange Zeit nicht beachtet wurden, wieder immer mehr in Kraft gesetzt worden, je mehr die antiplutokratische Strömung in der italienischen Politik durchdrang. Man legte nicht mehr so leicht in den oberen Klassen und besonders in der politischen Welt seine Kapitalien in Unternehmungen an, die gefährlicher und schwieriger geworden waren, und tat es jemand, so suchte er es zu verhehlen. So hatte Marcus Brutus, Servilias Sohn, als er in Catos Begleitung nach Cypern ging, die Bekanntschaft von zwei solchen obskuren ita-

[18]) Cicero, In Pis. 35.
[19]) Cicero, De prov. cons. 5.

lienischen Finanzleuten gemacht, die den Orient verpesteten. Durch ihre Vermittlung hatte er dem König Ariobarzanes und der Stadt Salamis auf Cypern zu einem Zins von 48 aufs Hundert Geld geliehen. Da aber Gabinius' Gesetz derartige Geschäfte verbot, intrigierte er im dunkeln, um sich durch eine Sonderverfügung des Senats die Ermächtigung zu diesem Darlehen zu verschaffen.[20]) Da also das Gebiet der Spekulationen und großen Geschäfte verschlossen war, blieb für die oberen Klassen und insbesondere die politische Oligarchie nichts übrig als der Gewinn aus militärischen Operationen, die reiche Beute, die Auflagen, die Lösegelder und die Geschenke, wie sie der Krieg mit sich brachte. Im Gedanken an die großen Vermögen, die Lucullus und Pompejus zusammengerafft, an die Millionen, die ihre Heerführer davongetragen, an die gewaltigen Summen, die selbst unbedeutende Personen in ihrem Gefolge erbeutet hatten, träumten nun die römischen Politiker nebst allen ihren Freunden und Verwandten davon, jenem lockenden Beispiele in einem Teile der Welt folgen zu können, der die römischen Waffen noch nicht oder doch eben zum erstenmal gesehen hatte.

Wie sehr diese Hoffnungen und Wünsche in der ganzen römischen Gesellschaft für die Eroberungspolitik Stimmung machen mußten, kann man sich leicht vorstellen. Plünderung im Kriege war hinfort das einträglichste Gewerbe für Italien, und wenn die Heere reiche Beute machten, so hatte das ganze Land Gewinn davon, in erster Reihe sicher die friedlichen Bürger, die nichts dabei aufs Spiel setzten, die Kaufleute, Unternehmer und Handwerker, denen der Staat, dem aus der Beute reiche Mittel zuflossen, die Oberbefehlshaber, die Offiziere und selbst die Soldaten, wenn sie mit gefüllten Taschen heimkehrten, Arbeit gaben. Auch die bürgerlichen Kreise, die Handel und Ackerbau trieben, waren ebensosehr wie die politische Welt für die Eroberungen begeistert; vielleicht verlangten sie noch glühender nach Gebietserweiterung, weil sie sich, wie alle

[20]) Cicero, A. VI. I. 4 ff.; VI. II. 7 ff.

friedlichen Bevölkerungsklassen, von dem Reiz des Kriegsruhms und den Schlacht- und Kriegsberichten locken und blenden ließen. Diese papierene und platonische Begeisterung der Zivilbevölkerung für den Krieg, die allen vorgeschrittenen Zivilisationen eigen ist, griff damals in Italien um sich und wurde eine Macht, deren sich die Parteien und Interessenten bedienten, um das Staatsschiff in das Fahrwasser einer imperialistischen Abenteuerpolitik hineinzutreiben.

Wenn der moderne Imperialismus den römischen zum Muster nimmt, so schwebte diesem als Vorbild Alexander der Große vor; keine historische Persönlichkeit war in Italien populärer als der mazedonische Eroberer, und allgemein war der Gedanke, Rom müsse ebenso große Taten ausführen. Aber inzwischen, bis das römische Reich die Ausdehnung des alexandrinischen erlangt hätte, machten alle und jeder — und das war die unmittelbarste und zweifelloseste Folge dieses allgemeinen Taumels — auf dieses künftige Gut hin Schulden. Allgemein wurde leicht Kredit gewährt und ebenso leichten Herzens Schulden gemacht. Hatte man Geld zur Verfügung, so lieh man es her, und brauchte man es, so machte man Schulden. Der ganze italische Wirtschaftskörper war e i n unlösbares Wirrsal von Schulden und Guthaben geworden, von syngraphae, wie man damals die Kreditscheine nannte, die beständig ein Gegenstand des Tausches und Handels waren, wie heutzutage die Schuldverschreibungen oder Wechsel, weil bei dem Mangel an Barmitteln und den häufigen Wertschwankungen die allzu häufige Auszahlung die schwersten Schäden mit sich gebracht hätte. Wer Geld brauchte, suchte an einen Geldmann die Guthaben, die ihm andern Personen gegenüber zustanden, zu verkaufen, und der Kapitalist eskomptierte den Schein, selbstverständlich mit einem Abzug, dessen Höhe sich nach der Güte des Scheines, den Bedürfnissen des Gläubigers und der Lage des Geldmarkts richtete.[21])

[21]) Will man die Geschäfte dieser Art genauer kennen lernen, so betrachte man näher den Verkauf einer Forderung an Faberius, die Cicero

Die neue Politik, die Cäsar vor seinen Freunden entwickelte,[22]) entsprach dem geschilderten Zustand des öffentlichen Geistes in Italien in bewunderungswürdiger Weise, und dabei befriedigte und stachelte sie zugleich die großen Leidenschaften der merkantilen und demokratischen Epoche, den militärischen und imperialistischen Stolz, die Gier nach schnellem Gewinn, die Sucht nach Genuß, Luxus und einem großen Zuge im öffentlichen wie im Privatleben. Eroberungen nach außen hin, Überfluß an Geld im Innern, Gold und Eisen, das waren die beiden Angelpunkte dieser Politik geworden, von denen einer untrennbar zum andern gehörte. Die Eroberungen sollten neue Geldquellen eröffnen, und das damit gewonnene wirtschaftliche Gedeihen wieder die Eroberungspolitik mit neuer Energie erfüllen.

Schon in diesem Winter hatte Cäsar das im belgischen Feldzug gewonnene Geld ohne zu kargen in großen Darlehen oder Geschenken an die Politiker ausgestreut, die nach Lucca gekommen waren, um ihm den Hof zu machen.[23]) Aber Größeres plante er für die nächsten Jahre. Crassus sollte Clodius mit Pompejus versöhnen und alle beide sich auf 55 um das Konsulat bewerben. Nach der Wahl sollten sie sich vom Volke ein Prokonsulat auf fünf Jahre geben lassen, ebenso die weitere Verlängerung von Cäsars gallischer Statthalterschaft auf fünf Jahre und die Verfügung über die Gelder, die er zur Bezahlung aller von ihm aufgestellten Legionen brauchte, durch-

---

im Jahre 45 flüssig machen wollte. Cicero äußert sich darüber in einer Reihe von Briefen, so im 5., 40. und 47. des zwölften Buches seiner Briefe an Atticus und in den Briefen 1—5 und 27—33 des dreizehnten Buches. Wegen der Chronologie und Deutung dieser Briefe vergl. Schmitz, B. W. C. 291 ff.

[22]) Sueton, Caes. 24, sagt, die Vereinbarungen der Zusammenkunft zu Lucca seien von Cäsar entworfen worden, und er habe sie vorgeschlagen und die andern zur Annahme bewogen. Diese Angabe ist sicher zutreffend, denn von den dreien war Cäsar der tatkräftigste und wagemutigste.

[23]) Appian, B. C. II. XVII.

setzen. Nachdem sie so ihre Herrschaft über den Freistaat auf lange Zeit begründet hätten, wollten sie den von Lucullus inaugurierten expansiven Imperialismus in noch großartigerem Maße durch gewaltige Eroberungen betätigen. Mit den durch die Eroberungen flüssig gemachten Mitteln wollten sie dann große öffentliche Unternehmungen in Rom und Italien ausführen, den Lieferanten, Kaufleuten, Arbeitern und Soldaten Verdienstgelegenheit verschaffen, die Politiker und den Senat durch Bestechung in Abhängigkeit halten und mit unerhörtem Glanz der Schaulust des Volkes genugtun. Unter anderm sollten in Capua große Fechterschulen gegründet werden.[24]) Was das nächste Ziel der Eroberungspolitik betrifft, so entschloß man sich für ein Unternehmen, das diesen Bewunderern Alexanders als das wunderbarste erscheinen mußte, und an das Cäsar vielleicht schon lange gedacht hatte, die Eroberung Persiens. Welchen Ruhm und welchen Einfluß mußten der Mann und die Partei gewinnen, die dem römischen Orient dieses gewaltige, so ferne, reiche und fast fabelhafte Reich angliederten! Aber Cäsar mußte diesen Krieg einem seiner Freunde abtreten. Er war zu sehr von den gallischen Angelegenheiten in Anspruch genommen, und dies neu eroberte Land verlangte noch dringend seine Anwesenheit. Was endlich Ägypten anlangt, so sollten Crassus und Pompejus ihren Gedanken daran aufgeben, aber Gabinius sollte den Auftrag erhalten, Ptolemäus ohne Ermächtigung von Seite des Senats zurückzuführen, selbstverständlich nur unter der Bedingung, daß er an jeden Triumvirn einen erheblichen Betrag entrichtete. Cäsar soll für sich einen solchen von siebzehneinhalb Millionen Sesterzen, fast drei eine halbe Million Mark, gefordert haben.[25]) Der Mann, der als

[24]) Man sieht aus Cäsar, B. C. I. XIV., daß Cäsar Gladiatorenschulen in Capua hatte. Ich vermute, er hat sie eingerichtet, als die gallischen Feldzüge anfingen, gewinnreich zu werden.

[25]) Es findet sich nirgends etwas darüber, daß man in Lucca über die ägyptischen Verhältnisse gesprochen habe, aber es ist mehr als wahrscheinlich. Crassus, Cäsar und Pompejus konnten unmöglich ein Unternehmen aufgeben, das, ohne gefährlich zu sein, so reichen Gewinn

Konsul durch ein löbliches Gesetz der Bestechung, diesem chronischen Leiden bürgerlicher Gemeinwesen, abzuhelfen gesucht hatte, schickte sich an, ganz Italien der Bestechung auszuliefern.

Über die Verhandlungen der Triumvirn wissen wir weiter nichts; es ist aber wahrscheinlich, daß Crassus Cäsars Plänen eher beistimmte als Pompejus. Es begegnet den vom Glück zu sehr begünstigten Egoisten oft, daß sie, von allen andern Gütern, die ihnen mühelos und im Überfluß zugeströmt sind, übersättigt, in ihrem Verlangen nach neuen Sensationen und neidisch auf die Erfolge anderer sich schließlich auf die Ausführung eines Unternehmens versteifen, das außerhalb des Bereiches ihrer Kraft liegt. Crassus hatte Macht und Reichtum besessen, aber es fehlte ihm Lucullus', Pompejus' oder Cäsars Popularität; und sein ganzes Leben hindurch hatte er verschiedene Male versucht, sie zu erwerben; scheiterte er dabei, so hielt er eine Weile Ruhe, um bei der ersten Gelegenheit von neuem den Versuch zu machen. Jetzt, wo allenthalben die Wogen der Begeisterung hochgingen, erwachte sein alter Wunsch von neuem. Die große imperialistische Politik, deren Schöpfer Lucullus war, hatte diesem und Pompejus viel Ruhm eingetragen, und sie fing auch an, Cäsar berühmt zu machen. Da jetzt aber die tollsten Träume von Größe und Macht möglich und leicht zu verwirklichen zu sein schienen, wollte sich auch Crassus nicht mehr mit dem einzigen Ruhm eines Siegers über Spartacus begnügen, in einer Zeit, wo man es allgemein für etwas Selbstverständliches hielt, daß ein römischer Feldherr Taten wie die Alexanders des Großen ausführe. Die Hoffnung auf die Eroberung Persiens war für ihn lockend genug, ihn auf Cäsars Vorschläge eingehen zu lassen. Pompejus dagegen, der einzige der drei Gewalthaber, der die Parther ein wenig kannte und der i. J. 63 die Er-

versprach. Nach Plutarch (Caes. 48), nehmen wir an, Cäsar ließ sich Geld versprechen. Die Geldsummen, die ihm Ptolemäus' Erben im Jahre 48 schuldeten, können keine andern gewesen sein als die ihm für die Wiedereinsetzung versprochenen.



oberung nicht hatte unternehmen wollen, überließ Persien gern seinem Kollegen; vielleicht hatte er sogar Neigung, sich allen diesen weitgehenden Eroberungs- und Bestechungsplänen, die ihm nicht sehr gefallen konnten, zu widersetzen. Der demagogische Zug, den die Politik der Volkspartei gewann, fing schon an, ihn abzustoßen und auch ein wenig zu erschrecken, denn wie so häufig die Satten und Befriedigten lobte er an andern vor allem einen einfachen, strengen und besonnenen Charakter. Aber konnte er sich von Cäsar und Crassus trennen? Er liebte seine Frau, in der öffentlichen Meinung sank er, wie er fühlte, jeden Tag tiefer, und im Senat hatte er zahlreiche Gegner. Clodius, der so schon verwegen genug war, würde, sagte er sich, an dem Tage, wo er Cäsars und Crassus' Unterstützung sicher wäre, alles gegen ihn wagen. Seinen Einfluß konnte er nur durch ein nochmaliges Konsulat, durch möglichst gute Erledigung seines Verproviantierungsauftrags und durch Übernahme irgend eines neuen außerordentlichen Kommandos befestigen. All das konnte er, wenn er allein stand, nicht mehr durchsetzen. So nahm auch er schließlich Cäsars Vorschläge an.

Viertes Kapitel

Das Konsulat des Crassus und Pompejus
(56—55 v. Chr.)

Kurze Zeit nach der Konferenz in Lucca mußte Cäsar seine Absicht, in Zisalpinien einen langen Aufenthalt zu nehmen, aufgeben und eiligst die Alpen überschreiten, denn bereits waren in dem von ihm angeblich „pazifizierten" Lande Unruhen ausgebrochen. Galba wäre bei einem Angriffe der Bergbewohner beinahe aufgerieben worden, mehrere Stämme in Armorica, die sich im letzten Herbst unterworfen hatten, waren aufgestanden, und die Veneter, die an der Spitze der Bewegung standen, hatten die Offiziere, die bei ihnen Lebensmittel requirieren wollten, in Fesseln geschlagen. Überdies hatte die Einverleibung in das römische Reich alle keltischen Völkerschaften Galliens gereizt, insbesondere die Belgier und Trevirer. Die aquitanischen Stämme endlich, die sich noch nicht unterworfen hatten, schickten sich an, den Venetern zu Hilfe zu kommen, in der Befürchtung, sie sollten am Ende auch in das einbegriffen sein, was Cäsar Galliens Pazifikation nannte.[1])

Da sich nun seine Freunde in Rom so sehr mit der Eroberung Galliens brüsteten, durfte Cäsar in keiner Weise Grund zu der Annahme und zu dem Hinweise geben, er scheue sich, das Land wie eine schon eroberte Provinz zu behandeln. Er legte also sofort Gallien eine jährliche Abgabe von vierzig Millionen Sesterzen auf[2]) und entschloß sich, nicht nur den

---

[1]) Cäsar, B. G. III. 7 u. 10.

[2]) Dies scheint aus einer Stelle bei Sueton, Caes. 25, hervorzugehen, der die Hauptdaten der Eroberung in chronologischer Ordnung anführt, außer am Ende, wo er die Niederlage bei Gergovia vor die Niedermetzelung von Titurius und Aruncalejus stellt.

Aufstand der Veneter streng zu ahnden, sondern auch unverzüglich an die Unterwerfung der noch unabhängigen Völker zu gehen. Er entsandte Labienus in das Land der Trevirer, um diese sowie die Remer und Belgier im Zaume zu halten. Quintus Titurius Sabinus erhielt den Auftrag, mit etwa 10000 Mann das Gebiet der Veneller, Curiosoliten und Lexovier, mit den Venetern verbündeter Stämme, zu verheeren. Publius Crassus sollte mit mehreren Reiterabteilungen und etwa 4000 Mann Fußvolk Aquitanien unterwerfen, und Cäsar selbst wollte die Veneter bezwingen.[3]) Da dieses Volk eine zahlreiche Flotte hatte, ließ er Schiffe auf der Loire bauen und preßte selbst Lotsen und Ruderknechte. Den Pictonen und Santonen, die sich den Aufständischen zwar nicht angeschlossen hatten, aber auch noch nicht unterworfen waren, trug er die Stellung von Hilfsschiffen auf, womit er sie zu römischen Untertanen erklärte,[4]) und stellte die Flotte unter den Oberbefehl des jungen Decimus Brutus, des Sohnes des Konsuls von 77 und jener Sempronia, die an der catilinarischen Verschwörung teilgenommen hatte. Dann brach er, während die Flotte gebaut wurde, gegen die Veneter auf.

Aber wenn auch Titurius und Publius Crassus sich ihrer Aufträge schnell und gut entledigen konnten, so war dies mit Cäsar nicht der Fall. Die Veneter hatten sich in feste Plätze zurückgezogen, die auf den Spitzen der ins Meer hinausragenden Landzungen angelegt waren, so daß sie durch den mächtigen, zweimal täglich eintretenden Wechsel der Gezeiten besser als durch jede künstliche Schutzwehr verteidigt waren.

---

[3]) Cäsar, B. G. III. 11; Dio XXXIX. XL.

[4]) Cäsar, B. G. III. 11, sagt: „Ex Pictonibus et Santonis reliquisque pacatis regionibus.“ Er hat aber von der Unterwerfung der Pictonen und Santonen noch nichts gesagt, ja den Namen der Pictonen erwähnt er hier zum erstenmal. Wahrscheinlich war diese Aufforderung zur Hilfeleistung eine von den vielen Methoden, die Cäsar zur schleunigen Unterwerfung der noch freien Stämme Galliens zur Anwendung brachte.

Mit der Regelmäßigkeit des Perpendikels wiederkehrend, wusch die Flut ein etwa zu Lande belagerndes Heer weg, und mit derselben Regelmäßigkeit mußten zernierende Schiffe trocken gesetzt werden. Ein guter Teil des Sommers verging unter den fruchtlosen Versuchen, die Cäsar machte, die zu Lande oder zu Wasser unangreifbaren castella zu nehmen.

Während des inzwischen verflossenen Vierteljahres war Pompejus nach seiner Aussöhnung mit Clodius im Einvernehmen mit Crassus wieder der Herr Roms, Italiens und des Reiches geworden. Infolge der Erneuerung des Triumvirats war die konservative Opposition auf eine kleine Anzahl von Senatoren zusammengeschmolzen, die zu stolz, zu verbissen oder zu stark kompromittiert waren, wie Cato, Favonius und Domitius Aenobarbus, die aber keinen Einfluß auf die Majorität im Senat hatten. Cicero dagegen hatte nachgegeben; Cäsar hatte dem Bruder des großen Redners, Quintus, ein Kommando in Gallien zugesagt, und Pompejus, der wegen Getreideankäufen von Lucca nach Sardinien gegangen war, hatte ihm durch diesen Bruder Quintus sagen lassen, seine Rede im Senat über Cäsars Agrargesetz habe ihm sehr mißfallen.[5]) So hatte sich Cicero überreden lassen, am 15. Mai, wo er als Antragsteller im Senat über diese Frage hätte das Wort ergreifen sollen,[6]) aufs Land zu gehen. Bald tat er noch einen Schritt weiter; er machte sich verbindlich, für Cäsar einzutreten, wenn Anfang Juni[7]) der Antrag auf Entsendung von zehn Legaten zur Organisation der Verwaltung Galliens und auf Bewilligung der erforderlichen Gelder für die vier von ihm 58 und 57 ausgehobenen Legionen im Senat zur Verhandlung käme. Wenn er auch als Triumphator nach Italien zurückgekehrt war, die Erinnerung an die Nackenschläge, die er von Clodius erhalten, hafteten zu fest in seinem zartorganisierten und empfindlichen Geiste; die Träume von Ruhm,

[5]) Cicero, F. I. IX. 9.
[6]) Cicero, Ad Q. II. VIII.
[7]) Lange, R. A. III. 323.

in denen er sich nach der catilinarischen Verschwörung wiegte, waren verweht, und es gelüstete ihn hinfort nicht mehr nach einer ersten Rolle als großer Politiker. Zufrieden, einmal diesen Folterqualen entgangen zu sein, wollte er sich ihnen keinesfalls ein zweites Mal aussetzen; er wollte sich lieber beiseite halten und sich mit einer Rolle zweiten Ranges begnügen, vorausgesetzt, daß diese Rolle ungefährlich war. So gab er sich wieder ganz seiner früheren Neigung zur Literatur hin, die er, seitdem er einer der hervorragendsten Sachwalter geworden war, etwas vernachlässigt hatte. Schon hatte er ein umfangreiches Werk begonnen, jenen Dialog De oratore, voll Schönheit und dramatischen Lebens, und das friedliche Vergnügen, das ihm diese Arbeit gewährte, kam ihm weit angenehmer vor, als die stürmischen Sensationen der politischen Karriere und das berauschende Gefühl der Macht. Auch andere Privatschmerzen, wie der schlechte Zustand seiner Finanzen, die schon vor seiner Verbannung durch die großen Schulden infolge seines Hauskaufes arg belastet waren, zogen ihn von der Politik ab. Trotz der ihm vom Senat zuerkannten Entschädigung, die übrigens unzureichend war, und trotz Atticus' Beistand wußte er nicht, wie er seine Gläubiger befriedigen und sein Haus wieder aufbauen sollte,[8]) was ihm um so schwerer fiel, als auch er, von der Zeitströmung ergriffen, immer mehr Geschmack fand an einem reichen und üppigen Leben.[9]) Schließlich wirkte auch noch der Umstand mit, daß er sich als Mann von Ehre Pompejus, der seine Rückberufung durchgesetzt hatte, durch die Schuld der Dankbarkeit verbunden und zu dessen politischer Gefolgschaft verpflichtet fühlte. Warum sollte er gegen Pompejus wirken einer kleinen verbissenen Aristokratenclique zuliebe, die ihn in den Tagen der Gefahr im Stich gelassen hatte und im Grunde ebensowenig taugte wie die Gegner? Cäsar hatte allerdings viel Unheil geschaffen, aber hatte er sich neuerdings nicht auch

[8]) Cicero, A. IV. I. 3; IV. II. 7; IV. III. 6.

[9]) Cicero, Ad Q. II. VI. 3.

viel Verdienste erworben?[10]) Warum sich ohne Grund neue Verlegenheiten bereiten? War es nicht besser, es wie der reiche, gelehrte und vornehme Varro zu machen, der nach Verwaltung aller möglichen Ämter als Legat (Unterfeldherr) am Seeräuberkriege teilgenommen, dafür als Lohn eine runde Million eingestrichen, aber sich dabei die vollste Freiheit und Unabhängigkeit von allem Cliquen- und Parteigetriebe bewahrt hatte? Dann hatte er, da ihm die Politik seines Freundes Pompejus nicht gefiel, sich in beschauliche Stille zurückgezogen, sich der Verbesserung seiner Landgüter gewidmet, durch Aufträge an Archelaus, einen der berühmtesten Bildhauer Roms,[11]) seine Kunstliebe betätigt und sein großes neunbändiges Werk Disciplinae verfaßt, eine Sammlung des Besten aus den Schätzen der Vergangenheit der Nation und derjenigen Erzeugnisse der griechischen Kultur, die dieser impulsiven Generation am meisten zusagen mußten. Cicero, sein Freund, wollte seinem Beispiel folgen und hatte im übrigen zwei Wünsche: Pompejus seine Dankbarkeit zu beweisen und an Clodius Rache zu nehmen.[12]) Obwohl er daher mit den Vereinbarungen von Lucca nicht einverstanden war, hielt er im Senat die Rede De provinciis consularibus, in der er die endgültige Eroberung Galliens, wie es damals Mode war, als große Tat feierte und auf die Frage, warum denn nach der Eroberung noch Geld und Soldaten nötig seien, die Antwort gab, die großen militärischen Operationen seien wohl vorüber, aber es bleibe noch einige Kleinarbeit zu erledigen übrig.[13]) Die konservative Opposition wurde mühelos überwunden; man beschloß, zur Organisation der neuen Eroberung zehn Legaten zu entsenden, und im Frühjahr 56 erfolgte die endgültige Erklärung Galliens zur römischen Provinz. Weitere Beschlüsse bestimmten die Rückberufung Pisos am Ende

---

[10]) Vergl. betreffs der Gründe für diese Bekehrung Ciceros interessanten Brief, F. I. IX.

[11]) Overbeck, G. G. P. II. 482.

[12]) Lange, R. A. III. 309 ff.

[13]) Cicero, De prov. cons. XIII. u. XV. 32—36.

des Jahres, die Beendigung der Statthalterschaft des Gabinius mit dem Jahre 55 und die weitere Übertragung dieser Statthalterschaft an einen der Konsuln des laufenden Jahres.

Inzwischen näherte man sich dem Juli, dem Monat der Wahlen. Lucius Domitius Aenobarbus hatte bereits seine Bewerbung um das Konsulat angekündigt, und allgemein erwartete man, Crassus und Pompejus würden dasselbe tun. Aber ein Tag nach dem andern verging, ohne daß Crassus oder Pompejus etwas verlauten ließen. War das Gerücht von ihrer Bewerbung trügerisch, oder hatten sie einen andern Plan gefaßt? Bald hörte man, daß jedesmal, wenn der Wahltermin festgesetzt werden sollte, zwei Volkstribunen offenbar planmäßig ihr Veto einlegten,[14]) und war sich alsbald darüber klar, was dieses Vorgehen bezwecke. Da die öffentliche Meinung ihrer Kandidatur abgeneigt war,[15]) wollten Crassus und Pompejus nicht, daß die Wahlen unter dem Vorsitz von Cnejus Cornelius Lentulus und Lucius Marcius Philippus, zwei Konservativen, stattfänden. Der eine von ihnen hätte den Vorsitz bei der Wahlversammlung haben müssen; dies bedeutete, daß er, dem es oblag, dem Volke die Bewerberliste zu unterbreiten, das Recht gehabt hätte, die ihm nicht genehmen Namen nicht aufzunehmen. War nicht zu fürchten, daß der Vorsitzende auf Grund der öffentlichen Meinung Crassus' und Pompejus' Namen zu streichen wagte?[16]) Darum also hatten sich die Triumvirn, die sich eines solchen Streiches seitens der Konservativen versahen, entschlossen, durch das Eingreifen der Tribunen die Wahl bis zum nächsten Jahre aufschieben zu lassen. Dann mußte der Senat vom 1. Januar an alle fünf Tage einen Interrex ernennen, der die Komitien an Stelle des Konsuls abzuhalten hatte. Und dann, hofften die beiden, werde auch die Reihe an einen ihrer Sache ergebenen Senator kommen.

Dagegen suchte die konservative Clique die Masse der

---

[14]) Plutarch, Crass. 15; Pomp. 51; Dio, XXXIX. XXVII.
[15]) Plutarch, Crass. 15; Cat. U. 41.
[16]) Dio, XXXIX. XXVII.

Wähler, der diese Machenschaften durchaus nicht zusagten, in Harnisch zu bringen, um Pompejus und Crassus zum Aufgeben der Obstruktion oder wenigstens zur Demaskierung zu zwingen. Verschiedentlich machte Lentulus den Versuch, sie zu einer offenen Erklärung im Senat zu veranlassen, ob sie als Bewerber aufträten. Er berief sogar eine große Volksversammlung, in der sich konservative Senatoren in Trauerkleidung einstellten und Lentulus gegen Pompejus die Anklage schleuderte, er sei ein Tyrann.[17]) Es war umsonst. Das Publikum schimpfte über Crassus und Pompejus, blieb aber trotz allem gleichgültig und ging wie sonst seinem Verdienst und seinem Vergnügen nach; unter den berufsmäßigen Politikern aber war die Furcht vor dem Triumvirat so groß und so verbreitet, daß viele sich gar nicht mehr in der Kurie zu zeigen wagten.[18]) Die Monate vergingen; die Wahlen fanden nicht statt, und Crassus und Pompejus taten auch weiter, als seien sie an dem Widerstand der Tribunen ganz unschuldig. Die Konservativen suchten sich zu rächen, indem sie gegen Lucius Cornelius Balbus, einen geschickten Agenten Cäsars und Pompejus', einen Prozeß wegen falscher Führung des Bürgertitels anhängig machten. Aber Pompejus bat Cicero, die Verteidigung zu übernehmen. Cicero tat dies auch, und seine noch erhaltene Verteidigungsrede führte zur Freisprechung des Balbus.

Inzwischen war die Niederwerfung des Aufstandes der Veneter gelungen, als endlich Decimus Brutus mit der Flotte eingreifen konnte. Sei es, daß sie die Gefechtsstärke der aus allen möglichen Schiffen bunt zusammengewürfelten Flotte zu gering einschätzten, sei es, daß sie, des langen Belagertseins müde, den Krieg so zu beendigen hofften, jedenfalls waren sie dem römischen Unterfeldherrn sofort, als er sich zeigte, entgegengefahren und hatten ihm die Schlacht angeboten. Brutus hatte ihnen aber eine solche Niederlage beigebracht, daß sie keinen

[17]) Plutarch, Pomp. 51; Crass. 15; Dio, XXXIX. XXVIII.; Valerius Max., VI. II. 6.

[18]) Dio, XXXIX. XXX.

längeren Widerstand leisteten und sich ergaben. Zur Bekräftigung der Tatsache, daß Gallien hinfort römische Provinz war, verurteilte Cäsar alle Männer von Rang zum Tode.

Im Ausgang des Sommers unternahm Cäsar einen Zug gegen die Moriner und Menapier, die sich noch nicht ergeben hatten. Aber hierbei glückte es ihm weniger gut. Diese kriegerischen Stämme setzten sich nicht in geschlossenen Massen den Stößen der Legionen aus; sie zerstreuten sich, das Wertvollste mit sich schleppend, in kleinen Scharen in Wälder und Sümpfe und führten einen Kleinkrieg, indem sie kleine römische Abteilungen überfielen. Der Winter rückte heran. Cäsar sah ein, daß seines Bleibens in einem so unkultivierten Lande nicht länger war; so zog er sich, nicht ohne da und dort das angebaute Land verheert zu haben, zurück und ließ sein Heer im Gebiet der Stämme, die sich in diesem Jahre empört hatten, Winterquartiere nehmen. So ging das dritte Kriegsjahr zu Ende, reich an Erfolgen wie an Beutegewinn. Die Strafexpeditionen waren in Wirklichkeit ein Vorwand zu Raub und Plünderung, wodurch sich Cäsar, die höheren Offiziere, vor allen Mamurra und Labienus, und das ganze Heer für die gehabten Mühen zu entschädigen suchten.[19])

Aber ein schwierigeres Unternehmen als die Überwindung dieser nur noch schwachen Widerstände war für Cäsar die politische Neuorganisation Galliens. Es ging nicht an, alle Verwaltungs- und Gerichtsorgane der alten keltischen Volksgemeinschaft zu zerstören und durch ein ganz neues System zu ersetzen; aber es war auch keine leichte Aufgabe, unter der römischen Kontrolle die alten Institutionen fortwirken zu lassen und dieses System von Überlieferungen, Interessen und sozialen Kräften, die Cäsar vorgefunden hatte, und die zum großen Teil auch unter der römischen Herrschaft bestehen blieben, so zu lenken und zu beherrschen, daß man sich seiner zum eigenen Nutzen bedienen konnte. Das Verhältnis der Parteien, der

[19]) Sueton, Caes. 24, sagt, die systematische Plünderung Galliens habe nach dem Vertrag von Lucca angefangen.

national-demokratischen auf der einen, der aristokratisch-konservativen auf der andern Seite, bereitete Cäsar besondere Schwierigkeiten. Hatte auch die Einverleibung ihrer Betätigung Zügel angelegt, so waren die Parteien deshalb doch nicht verschwunden; beide bewahrten ihre Prinzipien, intrigierten gegeneinander und suchten die neue Lage für ihre Zwecke auszunutzen. Je besser Cäsar Gallien kennen lernte, um so klarer erkannte er, daß die auf die Massen sich stützende nationale Partei weit stärker war als die konservative und aristokratische Partei, die ihn nach Gallien gerufen hatte. Fast überall ließ sich bemerken, daß die Landtage und Versammlungen der Notabeln an Einfluß verloren und nur noch eine nominelle Bedeutung hatten, gegenüber der wachsenden Macht des Funktionärs, den Cäsar rex nennt, d. h. des obersten Verwaltungsbeamten. Dieser wurde fast in allen Fällen von den Landtagen auf eine gewisse Zeit ernannt, insbesondere, wenn dieser rex einer von den reichen Demagogen war, die an der Spitze der Nationalpartei standen. Nun hörte diese Partei, wenn sie sich im Augenblick das römische Joch gefallen lassen mußte, darum doch nicht auf, Mißtrauen gegen Cäsar und Feindschaft gegen Rom zu hegen. Das bedeutete, daß ein großer Teil des Volkes der neuen Ära mißtrauisch gegenüberstand und seinerseits nicht geneigt war, an der Anpassung der alten Einrichtungen an das neue Regime mitzuwirken. Die Schwierigkeit war groß. Doch bei der Elastizität und Kühnheit seines Geistes und seinem wagemutigen Opportunismus faßte Cäsar jetzt den Gedanken, eine völlige Frontveränderung in seiner gallischen Politik vorzunehmen, indem er beschloß, der konservativ-aristokratischen Partei, die bisher seine Gefolgschaft gebildet hatte, den Rücken zu wenden und sich auf die nationale Partei, seine bisherige bitterste Gegnerin, zu stützen. Durchweg begünstigte er nun die reichen Plutokraten, deren Ehrgeiz auf die Gewinnung einer mehr oder weniger monarchischen Machtstellung in den alten Republiken gerichtet war; in verschiedenen Staaten ließ er ihnen daher vermöge seines persönlichen Einflusses, indem

er sich die Befugnisse der Notabelnversammlung anmaßte, den Titel „König" geben. So trug er, in der Hoffnung, an der Spitze der Stämme ihm ergebene Führer zu sehen und durch sie die Massen zu gewinnen, kein Bedenken, die Freunde seiner ersten Zeit zu opfern, die Landtage zu berufen und die Umwälzung, die sich seit langem in Gallien vorbereitete, zugunsten dieser plutokratischen Oligarchie, offenbar des stärksten Elements im Lande, zu beschleunigen. Unter seine Freunde nahm er auch Vercingetorix, den jungen Führer einer mächtigen und angesehenen Familie der Arverner, auf.[20]) Tasgetus ernannte er zum König bei den Carnuten,[21]) Cavarinus bei den Senonen,[22]) Commius bei den Atrebaten.[23]) Anscheinend hatte er sogar die Absicht, Dumnorix zum König der Äduer zu machen.[24]) Auch wollte er unter Anwendung des Grundsatzes Divide et impera den Äduern und Remern bei der Erringung der Vormachtstellung, die ihre Nebenbuhler, die Senonen, Sequaner und Arverner, verloren hatten, behilflich zu sein.[25]) Auf diese Weise gedachte er die Macht der Römer in Gallien fest zu begründen.[26])

Welcher Art auch die weiteren Folgen dieser Politik sein mochten; im Augenblick stand es jedenfalls in Gallien wie in der Hauptstadt für Cäsar gut. Crassus und Pompejus war es gelungen, den Wahltermin bis ins neue Jahr (55) hinauszuschieben und einen ihnen ergebenen Interrex ernennen zu lassen. Jedoch zog Lucius Domitius Aenobarbus auf Catos Betreiben seine Kandidatur nicht zurück, und am Wahltag

---

[20]) Jullian, Verc. 81. Vercingetorix ist sicher der Name einer Person. Jullian, 87 ff.

[21]) B. G. V. XXV.

[22]) B. G. V. LIV.

[23]) B. G. IV. XXI.

[24]) B. G. V. VI.

[25]) B. G. VI. XII.

[26]) Jullian, Verc. 80 ff., fällt das Verdienst zu, zuerst ein helles Licht auf diese politische Wandlung Cäsars in Gallien geworfen zu haben, von der z. B. Fustel de Coulanges sich keine Rechenschaft gegeben hatte; siehe G. R. 52—55.

verließ er bei Tagesgrauen inmitten einer Schar von Sklaven und Klienten sein Haus, um für seine Erwählung durch persönliches Erscheinen Stimmung zu machen. Aber plötzlich, bei einer Straßenwendung, wurde er von einer Bande angefallen, der mit einer Fackel voranschreitende Sklave getötet, und viele andere von seiner Begleitung verwundet. Erschreckt flüchtete sich Domitius.[27]) Cäsar hatte vielen Soldaten Urlaub gegeben, damit sie unter Führung von Publius Crassus mitstimmen könnten. So wurden Crassus und Pompejus ohne Schwierigkeit erwählt und hatten nichts eiligeres zu tun, als die Vereinbarungen von Lucca in die Tat umzusetzen.

Ein Volkstribun, Cajus Trebonius, der Sohn eines sehr begüterten Geschäftsmannes,[28]) der sich seit kurzem Cäsars Partei angeschlossen hatte, brachte trotz allen Lärmens und Protestes der Konservativen ein Gesetz zur Annahme, das von den Konsuln des Jahres dem einen Syrien, dem andern die beiden Spanien verlieh und zwar auf fünf Jahre und mit dem Recht der Kriegserklärung. Nach Annahme dieses Gesetzes beantragten die Konsuln, Cäsar die drei gallischen Provinzen auf fünf weitere Jahre zu übertragen, ein Vorschlag, der ohne Störung der öffentlichen Ruhe angenommen wurde, obwohl Cicero in freundschaftlichen Unterredungen Pompejus davon abzubringen versuchte.[29]) Nachdem sodann Pompejus und Crassus nach kurzer Erholung auf dem Lande im April nach Rom zurückgekehrt waren,[30]) beantragten sie verschiedene Gesetze zur Abstellung sozialer Mißstände: Crassus ein Gesetz gegen die Bestechung und Pompejus ein solches zur strengeren Bestrafung von Hochverrat und zu einer Justizreform, die eine bessere Richterwahl erlauben sollte. Außerdem hatte Pompejus die Absicht, ein Gesetz gegen den Luxus einzubringen, das bereits seine Hin-

[27]) Appian, B. C. II. XVII.; Plut., Pomp. 52; Crassus 15; Cat. U. 41—42; Dio, XXXIX. XXXI.

[28]) Cicero, Phil. XIII. X. 23.

[29]) Cicero, Phil. II. X. 24.

[30]) Drumann, G. R. IV. 93.

neigung zu Ideen zeigt, die im Grunde Cäsars ehrgeiziger imperialistischer Politik zuwiderliefen. Aber Hortensius bewog ihn zur Zurückziehung des Antrags, indem er eine große Lobrede auf den Luxus als die natürliche Zierde der Macht hielt.[31])

Übrigens mußten alle derartigen Reformversuche angesichts des zunehmenden politischen Zersetzungsprozesses erfolglos bleiben. In Puteoli lief unter den dort zahlreich verkehrenden ägyptischen Kaufleuten im Frühjahr ein sonderbares Gerücht um; es hieß, Ptolemäus sei von einem römischen Heer nach Alexandrien zurückgeführt worden.[32]) Wie war das möglich, da der Senat gar keinen dahin lautenden Beschluß gefaßt hatte? Dennoch war die Nachricht zutreffend. Ptolemäus, der es satt hatte, immer zu zahlen und nichts dafür von Rom zu erhalten,[33]) war nach Ephesus gegangen; dort hatte ihn nach den Tagen von Lucca Rabirius getroffen, und sie hatten sich zusammen mit Briefen von Pompejus nach Syrien zu Gabinius aufgemacht. Dieser hatte, Pompejus' Weisungen entsprechend, endlich eingewilligt, Ptolemäus zurückzuführen, ohne die Ermächtigung durch den Senat abzuwarten. Gabinius sollte reicher Lohn zuteil werden und Rabirius ein hohes Finanzamt in Ägypten erhalten, um die Interessen der italischen Gläubiger des Königs wahrnehmen zu können. So war Gabinius gegen Ende des Jahres 56 mit einer Armee, in der auch Marcus Antonius diente,[34]) in Ägypten eingefallen und hatte Ptolemäus wieder auf den Thron gesetzt. Man kann sich leicht denken, welche Proteste die Konservativen erhoben.

Während man noch unter dem lebhaften Eindruck dieser Gesetzwidrigkeit stand, wurde die Öffentlichkeit von einer noch viel bedeutsameren Kunde überrascht: Crassus plane die Eroberung Persiens. Man konnte nicht mehr an dieser Tatsache

[31]) Dio, XXXIX. XXXVII.

[32]) Cicero, A. IV. X. 1.

[33]) Plutarch, Cat. U. 35.

[34]) Dio, XXXIX. LV—LVIII; Appian, Syr. 51; Josephus, A. J. XIV. VI. 2; B. J. I. VIII. 7; Cic. Pro Rab. Posth. VIII. 22.

zweifeln, denn ganz offen betrieb er die Vorbereitungen zu dem Feldzug: Aushebung von Soldaten, Wahl von Offizieren, Ordnung seiner Angelegenheiten. Bei der genauen Inventaraufnahme seines Besitzstandes konnte er feststellen, daß ihm sein Vater dreihundert Talente hinterlassen hatte, und er jetzt siebentausend besaß, also etwa vierundzwanzig Millionen Mark.[35]) Und dennoch war er nicht zufrieden! Der Größenwahn, jene Zeitkrankheit, an der auch er litt, seine Unüberlegtheit, sein Hochmut und sein ungestillter Ehrgeiz stempelten den Greis, den man bis dahin bei allen seinen Mängeln hatte ernst nehmen müssen, zu einem Bramarbas und Projektenmacher. Er wollte Lucullus, der im Jahre vorher als kindisch gewordener Greis aus dem Leben geschieden war, übertreffen und als ein Welteroberer auf den Spuren Alexanders bis nach Indien ziehen.[36]) Diese Nachricht, diese Vorbereitungen und Pläne verursachten eine ungeheure Aufregung. Allmählich begeisterte sich das Publikum für das Unternehmen, und viele junge Leute bewarben sich um Offiziersstellen, darunter auch Cajus Cassius Longinus, der eine Tochter Servilias geheiratet hatte und so der Schwager des Brutus geworden war. Nur die kleine konservative Partei weissagte, der Krieg werde zum Unheil ausschlagen, denn das Land sei fern und unbekannt, und der Gegner nicht zu unterschätzen; sie erklärte sogar, der Krieg sei ungerecht, denn die Parther hätten keinerlei Veranlassung zum Angriff gegeben.[37]) Aber dergleichen Argumente wollten in Rom schon lange nicht mehr verfangen, und im Grunde gab man sich bei keiner Partei ernstlich Rechenschaft von den Schwierigkeiten des Unternehmens.

Cäsar gönnte sich noch weniger Ruhe als Crassus und Pom-

---

[35]) Plutarch, Crass. 2.

[36]) Plutarch, Crass. 16.

[37]) Appian, B. C. II. XVIII. Die Abneigung der Konservativen gegen dieses Unternehmen läßt sich aus Florus' (III. XI.) absprechendem Urteil erkennen, das sicher von Livius, dem konservativen Historiker, herstammt.

pejus. Im Frühjahr 55 war er aus Zisalpinien nach Gallien zurückgekehrt, in der Absicht, in diesem Jahre einen Einfall in Britannien zu machen, um zu sehen, ob in dem Land für neue militärische Unternehmungen etwas zu holen sei; aber ein Einfall der germanischen Völkerschaften der Usipeter und Teucterer, die vielleicht insgeheim von der Nationalpartei zur Bekämpfung der Römer über den Rhein gerufen waren, lenkte ihn davon ab. Cäsar, der sich durch ihre Anzahl etwas beunruhigt fühlte, wandte eine unlautere Kriegslist an, indem er sie unversehens, während er sie noch mit Friedensverhandlungen hinhielt, angriff.[38]) Nachdem er ihnen eine Niederlage beigebracht hatte, entschloß er sich zu einem Zuge über den Rhein, um die germanischen Stämme zu schrecken und ihnen das Überschreiten des Stromes zu verleiden. Er marschierte im Rheintal wieder aufwärts bis zur Gegend des heutigen Bonn. Dort baute er in zehn Tagen eine Brücke und unternahm einen Streifzug in das Gebiet der Sueven und Sigambrer. Dann erst konnte er auf seine britannischen Pläne zurückkommen; aber die vorgerückte Jahreszeit erlaubte ihm nur eine kurze Rekognoszierung mit zwei Legionen, die er ans Land setzte; im übrigen verschob er das Unternehmen auf das nächste Jahr.

Obgleich dies alles keine bedeutenden Taten waren, so erregte die Kunde davon doch in Rom eine große Begeisterung. 300000 Germanen, hieß es, habe Cäsar besiegt, und besonders die Landung in Britannien erschien wunderbar. Kannte Cäsar die Insel sehr wenig, so wußte man in Rom von dem Eiland rein gar nichts; dabei behauptete man allgemein ganz bestimmt, daß diese ferne Insel unermeßliche Schätze berge, und man dort Riesenvermögen sammeln könne.[39]) Rom gab der Vernunft

[38]) Plutarch, Caes. 22, behauptet, Cäsars Verhalten gegen seine Feinde sei unlauter gewesen, und dies ergibt sich aus Catos Antrag, den er nicht gestellt hätte, wenn nicht wirklich eine Verletzung des Völkerrechts durch Cäsar vorlag. Man kann auch B. G. IV. XII. sehen, daß sich Cäsar zu rechtfertigen sucht, indem er die Schuld den Feinden zuschiebt.

[39]) Dio, XXXIX. LIII.

kein Gehör mehr; voll von unersättlichem Verlangen nach Vergnügen, Aufregungen und Festen griff es gierig nach jedem Vorwand hierzu. Im Ausgang des Sommers hatte man endlich den Bauzaun um das Theater des Pompejus niedergerissen, und Rom schaute geblendet auf diese Fülle glänzenden Marmors[40]) und auf den prächtigen quadratischen Portikus hinter der Szene, der mit Gemälden von Polygnot und mit Bildsäulen, welche die von Pompejus besiegten Völker versinnbildlichten, geschmückt war und dem Volk an Regentagen eine Wandelhalle bot. Einer Überlieferung zufolge soll dort eine Statue, das Werk von Apollonius, Nestors Sohn, gestanden haben, deren wundervolle Überreste, der sogenannte Torso vom Belvedere, bis auf uns gekommen sind.[41]) An einer Stelle des Portikus bildete die Kolonnade, die hier Wände abschlossen, einen herrlichen Saal, die Kurie des Pompejus, die so umfangreich war, daß dort der gesamte Senat seine Sitzungen hätte abhalten können.[42]) Mit großartigen Festen beging man die Enthüllung dieses ersten Monuments, das Roms und seiner Größe wahrhaft würdig war. Unter anderen Sehenswürdigkeiten gab es dabei eine Jagd mit wilden Tieren, wo verwundete Elefanten klagende Trompetentöne ausstießen, die das Publikum rührten, dasselbe Publikum, das sich bei den Händeln auf dem Forum die Schädel einschlug und mit Vergnügen das Blut der Gladiatoren fließen sah.[43])

Natürlich konnten diese militärischen Erfolge, diese königliche Freigebigkeit und die schrankenlose Begeisterung des Volkes die konservative Partei nur tief entmutigen. Jeden Tag lichteten sich ihre Reihen mehr; es blieb am Ende nur eine Handvoll Männer übrig; aber was diesen an der Zahl abging, ersetzten

[40]) Plinius, N. H. VIII. VII. 20. Der Text bei Aulus Gellius, X. I. 6, scheint darauf hinzuweisen, daß der zum Theater gehörige Tempel unter seinem dritten Konsulat geweiht wurde. S. Anconius, In Pis. 1.

[41]) Löwy, Zeitschr. für bildende Kunst XXIII. (1888) 74 ff., hat übrigens gezeigt, daß diese Tradition falsch ist.

[42]) Gilbert, T. R. III. 323.

[43]) Cicero, F. VII. I. 3.

sie durch die Heftigkeit ihrer Parteileidenschaft, und je mehr sie ihre Anhängerschaft zusammenschmelzen sahen, um so verzweifelter kämpften sie. Es war ihnen gelungen, neben Appius Claudius den älteren Bruder des Clodius und Freund des Pompejus, Domitius Aenobarbus, zum Konsul des Jahres 54 erwählen zu lassen; von Prätoren brachten sie Cajus Alfius Flavus und Servius Sulpicius Galba, d. h. Cäsars Freund und Cäsars Unterfeldherrn, gegenüber Cato und Publius Servilius, den Sohn des isaurischen Siegers, durch. Auf die Demonstrationen der Masse zu Ehren Cäsars antworteten sie nun mit einem Antrag Catos, es solle Cäsar wegen Verletzung des Völkerrechts nach der gewissenhaften und strengen Sitte des alten Rom den Usipetern und Teucterern ausgeliefert werden. Ja, trotz ihrer Schwäche ging die Partei noch weiter.

Crassus hob in ganz Italien Soldaten aus, um aus ihnen und den Legionen des Gabinius das Heer zu bilden, dessen er für seinen Zug zu bedürfen glaubte. Da er aber nicht genug Freiwillige fand, so schritt er zu Zwangsaushebungen, und zwar mit einer allzu rücksichtslosen Hast in einem Lande, das seit langem den Geschmack am militärischen Leben verloren hatte. Die Unzufriedenheit, die sein Verfahren hervorrief, machten sich die Konservativen zunutze und suchten die Aushebungen durch zwei Tribunen, Cajus Atejus Capito und Publius Aquilius Gallus, ganz zu untersagen.[44]) Aber diese Intrigen trieben Crassus nur zu größerer Eile und ließen ihn schon im November aufbrechen. Da er sonst weiter nichts tun konnte, geleitete Atejus den scheidenden Triumvirn samt dessen Gefolge und dessen Sohn Publius, den ihm Cäsar mit einer Schar gallischer Reiter zugesandt hatte, bis zur Grenze des städtischen Weichbildes und überhäufte ihn mit Verwünschungen und Schmähungen. Der Greis hörte sie gleichmütig an, aber auf die Rekruten, die er mit Gewalt fortschleppte und die schon so wie so unzufrieden und angstvoll den Gefahren des fernen Feld-

[44]) Dio, XXXIX. XXXIX.

zuges entgegengingen, machten sie wahrscheinlich großen Eindruck. Wenigstens läßt das der Verlauf des Feldzugs ebenso wahrscheinlich erscheinen, wie die allgemeine Tatsache des Schwindens des militärischen Geistes in Italien, wo man lieber die Früchte der Eroberungen in Frieden genoß, als diese selbst mit ausführen half.

Fünftes Kapitel

Die erste Enttäuschung der cäsarianischen Politik
Die Eroberung Britanniens
(54 v. Chr.)

Ein ungestilltes Verlangen nach kriegerischen Lorbeeren und ein tollkühner Glaube an den Erfolg, wie er damals jeden Römer mehr oder weniger beseelte, nährten in Crassus die trügerische Zuversicht, er könne mit seinen sechzig Jahren ohne gründliche Vorbereitung Persien durch einen Handstreich erobern. Kaum hatte er Brundisium erreicht, so wollte er sofort die Anker lichten, obwohl schon die ungünstige Jahreszeit eingetreten war, was ihn viel Schiffe und Menschen kostete.[1]) Als er in Dyrrhachium wieder Land unter den Füßen hatte, marschierte er sofort trotz des Winters quer durch Epirus, Mazedonien und Thracien, ohne zu bedenken, daß dieses Mißgeschick und der Marsch seine jungen, schon vorher unzufriedenen Soldaten entmutigen mußten.

Inzwischen hielt Cäsar an seinem Plan fest, im nächsten Jahre eine größere Expedition nach Britannien zu unternehmen. Was der eigentliche Zweck war, wissen wir nicht, aber es ist wenig wahrscheinlich, daß Cäsar die Eroberung der großen Insel für möglich gehalten habe. Vielleicht war es ihm nur um einen großen Beutezug zu tun, damit die Römer wieder etwas hätten, was ihre Sensationslust und ihren Stolz befriedigte. Zugleich hoffte er wohl dadurch das Unbehagen zu vermindern, das die Gallier, für die der Krieg seit Jahrhunderten fast zum Lebensbedürfnis geworden war, bei dem ihnen jetzt aufgezwungenen Frieden erfüllte. Ein allzu plötzlicher Umschwung in den Lebensgewohnheiten eines Volkes bringt stets

[1]) Plutarch, Crass. 17.

diese Wirkung hervor. Und dies war auch ein besonders kritischer Punkt in der neuen Ordnung der Dinge in Gallien. Zu viele Menschen lebten in Gallien von diesen Kriegen und gewannen dadurch Macht und Ehre. Nun durch den Frieden mit einem Schlage all dessen beraubt, was ihre soziale Bedeutung, ja ihre ganze Existenz ausmachte, mußten sie notwendig die unzufriedenen und unruhigen Elemente im Lande verstärken. Cäsar wußte das recht wohl und rekrutierte, um diese zahlreichen unbeschäftigten Landsknechte ins Brot zu setzen, zum großen Teil aus ihnen seine Hilfstruppen. Auch dachte er durch die Bildung einer ganz aus Galliern bestehenden Legion, der berühmten Alauda,[2]) dem militärischen Stolz der Gallier zu schmeicheln, indem er so im Heere die neuen Untertanen Roms auf demselben Fuße behandelte, wie die Eroberer der Welt. Es kann also sein, daß er Britannien als einen neuen Wirkungskreis ansah, den er unter Roms Kontrolle für die kriegerischen Neigungen der großen gallischen Familien eröffnen wollte, deren Häupter er nächstes Jahr mit nach Britannien hinübernehmen wollte.

Zunächst ging er, nach Erfindung eines neuen Schiffstyps, nach dem er im Winter eine Anzahl Schiffe zu bauen befahl,[3]) gegen Ende 55 nach Italien, von da nach Illyrien und kam dann nach Zisalpinien zurück, um dort die Gauversammlungen zu leiten, zahllose Bittsteller aus Rom abzufertigen und Bestechungspolitik im großen Stil zu treiben. Da er jetzt über große Hilfsmittel verfügte, konnte er seinen beiden römischen Agenten, Balbus und Oppius, entsprechende Summen zur Verfügung stellen. Allen geldbedürftigen Senatoren gab er Darlehen, ließ üppige Villen errichten, Grundbesitz in Italien, sowie Gemälde, Statuen und alte Kunstwerke ankaufen,[4]) endlich fing er auch an, wie Pompejus große öffentliche Arbeiten in Rom ausführen zu lassen, was den Unternehmern und Arbeitern

[2]) Sueton, Caes. 24.
[3]) Cäsar, B. G. V. II.
[4]) Sueton, Caes. 47.

reichen Verdienst schaffte und dem allgemein verbreiteten Luxusbedürfnis Befriedigung gewährte.

Seine Pläne in dieser Beziehung waren großartig. So hatte er Oppius und Cicero den Auftrag gegeben, das Forum, das zu eng war, zu erweitern, und er verwandte nicht weniger als sechzig Millionen Sesterze auf den Ankauf der alten Baracken, die das Komitium am Fuße des Kapitols einengten.[5]) Da das Volk sich zum Zweck der Tributkomitien immer noch auf dem Marsfeld innerhalb eines provisorischen Palisadenzauns versammelte, wobei durch Seile so viele Abteilungen gebildet waren, als es Tribus gab, wollte Cäsar für die Komitien einen des souveränen Volkes würdigen Marmorpalast, die saepta Julia, errichten. Das Gebäude sollte die Form eines ungeheuren Rechtecks besitzen, dessen Front in die heutige Fluchtlinie der Paläste des Korso fiel, rechts, wenn man von der Piazza del Popolo kommt, vom Palazzo Sciarra bis zum Venedig-Platze.[6]) Ein herrlicher, tausend Schritt langer Portikus sollte ihn umgeben, an den wiederum ausgedehnte öffentliche Anlagen stießen.[7])

Endlich verwandte Cäsar das gallische Geld zur Anstellung des zahlreichen Personals von Sekretären, Kurieren, Archivbeamten, Architekten und Dienern, das er nötig hatte. Auf allen Märkten ließ er die teuersten Sklaven einkaufen und wählte unter den Gefangenen sorgfältig die aus, die ihm nützliche Dienste leisten konnten.[8]) So wurde er einer der größten Sklavenbesitzer Italiens, was zugleich eine Quelle großen Einflusses und Reichtums, aber auch großer Gefahr war, denn eine große Sklavenschaft, die man nicht in scharfer Zucht hielt, konnte ihren Herrn ruinieren. Doch Cäsar war einer der geschicktesten Sklavenbesitzer seiner Zeit; seine „familia" entwickelte sich unter seinen Augen, die auch über dem geringsten Sklaven

[5]) Cicero, A. IV. XVI. 14.
[6]) Siehe Lanciani, F. U. Tafeln 15 u. 21.
[7]) Cicero, A. IV. XVI. 14.
[8]) Sueton, Caes. 47.

wachten, aufs beste, wozu insbesondere ein Prämiensystem beitrug, das mit verbesserter Kost und Kleidung anfing und zu Gehaltzahlungen, Freilassung wie Überweisung von Häusern, Landgütern und Kapitalien anstieg. Dabei wurde die Mannszucht durch grausame Züchtigungen aufrecht erhalten.[9]) So hatte er unter seinen niedrigsten Dienern einen jungen Burschen, der auf einem Feldzug in Germanien gefangen genommen worden war. Sobald er nun erfuhr, daß dieser Sklave das, was er von seinen Tagesrationen ersparte, an seine Mitsklaven verschacherte, ließ er ihn sofort in seine Verwaltungskanzlei hinübernehmen.[10]) Er dachte jedenfalls, daß es dieses Finanzgenie, wenn es nicht am Kreuz endigte, weit bringen werde; und er täuschte sich nicht.

Im Frühjahr 54 kehrte Cäsar nach Gallien zurück; Crassus, der den Bosporus überschritten hatte und in den ersten Monaten des Jahres 54 von Norden her in Syrien eingerückt war, enthob Gabinius seines Kommandos. Pompejus dagegen schickte seine Legaten nach Spanien und blieb in der Nähe von Rom unter dem Vorwand, daß er ja für die Verproviantierung der Stadt Sorge tragen müsse. In Wahrheit hatte man es nicht für ratsam gehalten, daß alle drei Führer von Rom fern seien, denn die konservative Partei streckte keineswegs die Waffen, mochte sie auch noch so viel Einbuße an Anzahl und Einfluß erlitten haben. Um der imperialistischen Politik der Dreimänner Schwierigkeiten zu bereiten, gab sie sich den Anschein, als liege ihr die Verteidigung der von Rom unterdrückten Völkerschaften am Herzen. Im Senat, bei den Volksversammlungen wie in Privatkreisen protestierte sie in Prosa und in Versen gegen Cäsars rohe Raubsucht, gegen die Schamlosigkeit, mit der Offiziere, insbesondere Labienus und Mamurra, in ihren Beutel wirtschafteten,[11]) und wollten so das schlummernde Gewissen der

---

[9]) Sueton, Caes. 48.

[10]) Schol. in Juven. I. 109.

[11]) Siehe Cicero, A. VII. VII. 6. Catull, C. XXIX.

Nation wecken. Aber diese, die sich immer mehr in einen blinden Heroenkultus hineinsteigerte, fragte nur nach Geld, Eroberungen und Festen; sie sah Britannien und Persien schon unterworfen und verfügte schon im voraus über die dorther zu erwartenden Schätze; sie bewunderte Cäsar, Crassus und Pompejus, insbesondere Cäsar, den zurzeit populärsten, den einzigen Feldherrn,[12]) wie ihn seine Bewunderer nannten, den Mann, der aller Blicke auf sich zog.

In allen Epochen, in denen die Genußsucht und die Geldgier überhand nehmen, pflegt die moralische Widerstandskraft zu sinken; die Menschen halten nicht lange bei der Minderheit aus und wechseln leichter mit der Ansicht. So folgte auch damals alles Ciceros Beispiel, der plötzlich die Partei der Triumvirn ergriffen hatte. Crassus hatte sich vor seinem Aufbruch mit ihm versöhnen wollen,[13]) Pompejus versäumte keine Gelegenheit, ihm Liebenswürdigkeiten zu erweisen,[14]) und Cäsar behandelte seinen Bruder mit Auszeichnung, schmeichelte geschickt seiner literarischen Eitelkeit und bereitete allen von ihm empfohlenen Persönlichkeiten eine gute Aufnahme.[15]) Wie sollte er so vieler Liebenswürdigkeit widerstehen? Allerdings wurde er von Zeit zu Zeit durch ein besonders empörendes Vorkommnis in Unruhe und Ärger versetzt. So beabsichtigte er im Augenblick vor dem Senat eine Anklage gegen Gabinius zu erheben.[16]) Dann bewogen ihn aber seine Ängstlichkeit, seine Friedensliebe, der allgemeine Skeptizismus und die Überzeugung von der Vergeblichkeit jedes Ankämpfens gegen die Strömung des Tages die Sache ruhen zu lassen, sich mit Politik überhaupt nicht

---

[12]) Siehe das „imperator unice" bei Catull, Carm. XXIX. 11; LIV. B. 2, eine ironische Anspielung auf den maßlosen Weihrauch, den Cäsars Anhänger ihm streuten.

[13]) Cicero, F. I. IX. 20.

[14]) Cicero, Ad. Q. II. 15. B. 2.

[15]) Cicero, F. I. VIII. 12—18; F. VII. V.; VIII. 1.

[16]) Cicero, Ad. Q. III. II. 2.

mehr abzugeben und sich nur noch seiner Sachwaltertätigkeit[17]) und seinen literarischen Arbeiten zu widmen.

Er war im besten Zuge, ein Mann der Feder zu werden. Zurzeit war er damit beschäftigt, ein Manuskript des Dichters Lucrez in Ordnung zu bringen, der sich im Jahre vorher in einem seiner Anfälle von Melancholie und, wie es scheint, unter dem Einfluß des übertriebenen Genusses aphrodisischer Mittel das Leben genommen hatte.[18]) Außerdem plante er, Cäsars Taten in Britannien dichterisch zu verherrlichen, und schließlich schrieb er — ein akademischer Trost für kaltgestellte Staatsmänner — an einer großen politischen Abhandlung, seinem Werk De Republica.[19]) Damals lag in Rom die Demokratie in den letzten Zügen, die Aristokratie existierte nicht mehr, und die Monarchie war dermaßen verabscheut, daß niemand sie ernstlich als Heilmittel für die Leiden der Zeit ins Auge fassen konnte. Von welcher Reform konnte da die Republik das Heil erwarten? Das ist das Problem, das sich Cicero in seinem Werk stellt. Und er glaubt, es vermittelst der aristotelischen Versöhnung der drei Regierungsformen miteinander lösen zu können: Ein höchstes Staatsamt und die Wahl eines hervorragenden Bürgers, der, mit weitgehender Vollmacht ausgestattet, eine bestimmte Zeit lang an die Spitze des Staates gestellt werden und allen Gesetzen des Volkes und Senats Achtung verschaffen soll. Bei und trotz seiner Vertiefung in solche politischen Probleme wurde auch Cicero von der herrschenden Leidenschaft für ein luxuriöses Leben ergriffen und fuhr fort, Schulden zu machen. Obwohl er das von Clodius niedergerissene Haus noch nicht vollständig bezahlt hatte, obwohl die ihm vom Senat zuerkannte Entschädigung zum Wiederaufbau seines Palastes und seiner Villen nicht hinreichte, verschwendete er immer noch weiter Geld für seine pompejanische Villa, kaufte sich noch

---

[17]) Lange, R. A. III. 339; Cicero, Ad. Q. II. XVI. 1; A. IV. XVI. 1.

[18]) Siehe Giussani, L. R. 147; Stampini, Il suicidio di Lucrezio. R. S. A. I. fasc. 4; Cicero, Ad. Q. II. XI. 4.

[19]) Cicero, Ad. Q. II. XIV. 1.

eine in Puteoli dazu, ließ in Rom bauen und schaffte sich noch mehr Sklaven an.[20]) Als er sich einmal in besonderer Geldklemme befand, nahm Cäsar die Gelegenheit wahr und machte ihn durch ein beträchtliches Darlehen zu seinem Schuldner.[21])

Dagegen war Catull ein wütender Konservativer geworden und schleuderte seine heftigen Jamben gegen die Anhänger der Volkspartei. Nach Rom zurückgekehrt, hatte er endgültig mit Clodia gebrochen, nach einem letzten dichterischen Scheidegruß voll Bitterkeit und Schmerz[22]) sich neuen Stoffen zugewandt und für neue Versmaße und für einen neuen Stil sich entschieden. Er warf sich jetzt der konservativen Politik in die Arme, und die von mythologischer Gelehrsamkeit strotzende raffinierte Poesie der Alexandriner wurde sein Muster; im zügellosen galliambischen Metrum verfaßte er das sonderbare Carmen LXIII., das sich auf den orgiastischen Cybeledienst bezieht; er dichtete „Das Beilager der Thetys und des Peleus",[23]) griff in kurzen und heftigen Gedichten Cäsar, Pompejus und ihre Hauptparteigänger an,[24]) wobei er, der junge Provinziale, sich eine ultraaristokratische Gesinnung beilegte und sich vor dieser gemeinen Demokratie bekreuzte, die jetzt alle Klassen durcheinanderwarf, selbst in den höchsten Staatsämtern: „Bis zu Vatinius, der schwört, er werde sicher Konsul werden! — Was bleibt dir übrig, o Catull, wo nicht der Tod!"[25]) Aber seine Gesundheit war untergraben. Im Vorgefühl seines nahen Endes sammelte

---

[20]) Lichtenberger, De Ciceronis re privata; Paris 1895, p. 9 und 14.

[21]) Aus Ciceros eigenen Angaben (A. V. IV. 3; V. V. 2; V. VI. 2) ergibt sich, daß er Cäsars Schuldner war. Da diese Briefe, die vom Jahre 51 stammen, von der Begleichung der Schuld reden, ist es mir wahrscheinlich, daß das Darlehen in unserer Epoche erfolgt ist, wo Cicero und Cäsar sich am nächsten standen und Cäsar über die reichsten Mittel verfügte.

[22]) Catull, Carm. XI.

[23]) Giussani, L. R. 167.

[24]) Catull, Carm. XXIX.; LIV.; LVII.; XCIII.

[25]) Catull, Carm. LII.

er schleunigst seine besten Gedichte in einem kleinen Bande und hauchte seine tiefe Schwermut in schöne Lieder aus: „Und übel geht es deinem Freund Catull, o Cornificius, siech ist sein Leib und schmerzensvoll.“[26])

Der Sommer kam heran; ohne Kriegserklärung war Crassus in Mesopotamien eingerückt und besetzte mehrere Städte, während Cäsar noch mit seinem Zug nach Britannien zögerte. In Rom entbrannte inzwischen der Wahlkampf. Für alle Ämter waren zahlreiche Bewerber aufgetreten, für das Konsulat nicht weniger als fünf: Cajus Memmius Gemellus, ein alter Feind Cäsars, jetzt aber bei den Wahlen dessen Günstling; Marcus Valerius Messala, von aristokratischer Familie und bei den Konservativen gern gesehen; Marcus Ämilius Scaurus; Cajus Claudius, ein zweiter Bruder von Claudius, und endlich Cnejus Domitius Calvinus.[27]) Was aber besonders empörend war, das war der über die Maßen schnöde Ämterschacher, der auf einmal einriß. Noch nie hatte Rom ähnliches gesehen. Alle hohen Staatsbeamten ließen sich von den Bewerbern Geld geben für die Unterstützung, die sie ihnen leisten sollten.[28]) Die beiden Konsuln schlossen einen regelmäßigen Vertrag mit Memmius und Calvinus, durch den sie sich zu ihrer Unterstützung verpflichteten, wogegen diese im Falle ihrer Wahl den Konsuln auf eine ganz raffinierte Weise zu den von ihnen gewünschten Provinzen verhelfen oder 400000 Sesterze zahlen sollten.[29]) [30]) Die Bestechung überstieg bald alles, was man je erlebt hatte. Als dann ein Bewerber einen seiner Rivalen der Bestechung anklagen ließ, folgten die andern seinem Beispiel. Bald waren alle zugleich Kläger und Beklagte.[31]) Von Schrecken und Bestürzung erfüllt, fragte sich das Publikum, was der Wahltag bringen würde, denn je näher der Termin herankam,

[26]) Catull, Carm. XXXVIII.
[27]) Lange, R. A. III. 337.
[28]) Appian, B. C. II. XIX.
[29]) [30]) Drumann, G. R. III. 4; Cicero, A. IV. XV. 7; IV. XVIII.
[31]) Cicero, A. IV. XVI. 8.

desto heftiger wurden die Anklagen, die Schmähungen und Drohungen und um so schamloser die Bestechung; wenn die Wahlkomitien stattfanden, war ein wahres Blutbad zu erwarten. Aber alles erging sich in düstere Prophezeiungen, niemand wagte zu handeln. Endlich ließ Cato, der Prätor war, von allen, die sich ums Tribunat bewarben, eine Million Sesterze hinterlegen und erklärte, das Geld zu konfiszieren, wenn man die Wähler bestechen sollte.[32]) Pompejus dagegen ließ den Dingen ihren Lauf. Die Senatoren wollten keine gefährliche Initiative ergreifen und konnten sich trotz langer, angestrengter Beratungen nicht einigen.[33]) Eine arge Sommerhitze war eingetreten; allgemein hieß es, es sei noch niemals so heiß gewesen,[34]) man müsse auf dem Lande Erfrischung suchen; der Senat verschob die Konsulatswahlen auf den September in der Hoffnung, das Wahlfieber werde sich inzwischen legen.[35])

Auch Cicero verließ Rom und ging nach Arpinum, um dort Kühlung zu suchen und den Bau einer schönen Villa und andere große Unternehmungen seines Bruders, der hierfür das in Gallien gewonnene Geld verwandte, zu überwachen.[36]) Doch war für Cicero, der seinen Bruder zärtlich liebte, der Heereszug nach Britannien die Ursache viel lebhafterer Beunruhigung als die Lage in Rom.[37]) Aber sollte denn der Zug wirklich stattfinden? Anfang Juli hatte ihm Quintus geschrieben, Cäsar sei drauf und dran, den Plan aufzugeben. Man hatte erfahren, schrieb er, die Briten rüsteten sich zu sehr energischer Verteidigung und die Eroberung werde weder kostbare Metalle noch wertvolle Sklaven einbringen.[38]) Doch etwas anderes,

---

[32]) Plutarch, Cat. U. 44, erzählt diese Episode ziemlich ungenau, wie man aus einer Stelle bei Cicero, Q. IV. XV. 7, sieht.

[33]) Cicero, Q. II. XVI. 2.

[34]) Cicero, Q. III. I. 1.

[35]) Cicero, Q. II. XVI. 3.

[36]) Cicero, Q. III. I. I—II.

[37]) Cicero, Q. II. XVI. 4.

[38]) Siehe Cic., A. IV. XVI. 13 u. Cic., F. VII. VII. Vogel, J. P. P. 153, 276 ff., scheint mir bewiesen zu haben, daß die Stellen

das Quintus nicht wußte oder das er seinem Bruder nicht anzuvertrauen wagte, ließ Cäsar zögern: die innere Lage Galliens.[39])

Die geplante Annäherung an die Nationalpartei wollte nicht gelingen; die nationalen Institutionen funktionierten unter römischer Kontrolle sehr schlecht; anstatt Ordnung und Frieden herbeizuführen, gaben sie Anlaß zu allen möglichen unvorhergesehenen Schwierigkeiten; die von den besten Absichten eingegebenen Maßnahmen hatten Wirkungen von ganz anderer Art, als man erwartet hatte. So hatte Cäsar bald nach seiner Rückkehr eine kurze Expedition ins Land der Trevirer machen müssen, bei denen, wie es zur Zeit ihrer Unabhängigkeit häufig vorgekommen war, wegen der Wahl des höchsten Beamten ein Bürgerkrieg auszubrechen drohte. Cäsar hatte den Krieg dadurch hintangehalten, daß er Cingetorix, den einen von den beiden Bewerbern, in das Amt einsetzte, aber durch diesen Eingriff hatte er sich durchaus nicht die Erkenntlichkeit des Volkes gewonnen, wohl aber die ganze Partei des andern Bewerbers entfremdet, der es nicht über sich gewinnen konnte, die Waffen ohne Kampf zu strecken. Ebensowenig hatte der britannische Feldzug, der zugleich als Ablenkung für den gallischen Adel dienen sollte, die erhoffte Wirkung gehabt. Viele vornehme Gallier mißbilligten das Unternehmen, und Dumnorix veranlaßte sie, zurückzubleiben, da sie Cäsar auf der Überfahrt sämtlich dem Untergang weihen wolle.[40]) Diese heimliche Unzufriedenheit erfüllte Cäsar mit Besorgnis, und er fragte sich einen Augenblick, ob es nicht klüger wäre, auf das Unternehmen zu verzichten; vielleicht hätte er auch den Plan endgültig aufgegeben, wären nicht die Erwartungen in Italien schon zu

bei Cicero: Q. IV. XVI. 13, Britannici belli exitus expectatur und F. VII. VII. 2, sine Britannia auf den Gedanken die Expedition aufzugeben anspielen und daß die Kapitel I bis VII des fünften Buches von Cäsars Kommentar diese Auffassung bestätigen.

[39]) Siehe Strabo, IV. V. 3 (200).

[40]) Cäsar, B. G. V. VI.

hoch gespannt und die Vorbereitungen zu weit vorgeschritten gewesen.[41])

Immerhin führte er das Projekt in bescheidenerem Umfang aus; nur fünf Legionen und zweitausend Reiter sollten teilnehmen; auch nahm er für den Dienst seiner Person nur drei Sklaven mit;[42]) die andern drei Legionen ließ er unter Labienus in Gallien zurück. Alle seine Maßnahmen zielten darauf, sehr bald wieder zurückzukommen und Gallien während seiner Abwesenheit gut überwachen zu lassen. Nach diesen Vorsichtsmaßregeln beorderte Cäsar seine Legionen und die ihn begleitenden gallischen Führer nach einem Hafen, den man auf den heutigen Karten nicht wohl feststellen kann, und sobald ein günstiger Wind wehte, gab er den Befehl zur Einschiffung. Aber es trat ein sehr bedenklicher Zwischenfall ein: Dumnorix entwich mit der Reiterei der Äduer. Sofort sandte Cäsar, der einen allgemeinen Aufstand fürchtete, seine ganze Kavallerie hinter dem Flüchtling her; er wurde eingeholt, ließ sich aber lieber töten, als daß er sich ergeben hätte. Erschreckt entschlossen sich nun die andern gallischen Edlen, Cäsar zu folgen, und in den ersten Tagen des August[43]) erfuhr Cicero durch einen Brief seines Bruders, die Armee habe ohne ernsten Unfall den britannischen Boden erreicht. Dies war also Ende Juli,[44]) denn die Briefe von Britannien nach Rom brauchten etwa achtundzwanzig Tage. Cicero war beruhigt; da Cäsar seine Truppen hatte ausschiffen können, schien ihm der Sieg gewiß.[45])

Um diese Zeit, gegen Ende August oder Anfang September, starb Julia, die Frau des Pompejus, kurz nach dem Tode ihrer

---

[41]) Cäsar, B. G. V. IV.

[42]) Athenäus, VI. 105 (273).

[43]) Siehe Cicero, Q. II. XVI. IV. Dieser Brief wurde gegen Ende August geschrieben, wie sich aus der Stelle ergibt: Scauri iudicium statim exercebitur. Wir wissen durch Asconius, daß der Prozeß gegen Scaurus am 2. September statthatte.

[44]) Vogel, J. P. P. 153. 275, begründet dieses Datum trefflich gegenüber dem minder späten, das Napoleon annimmt.

[45]) Cicero, Q. II. XVI. 4.

Großmutter, Cäsars ehrwürdiger Mutter.[46]) Die junge Generation war so wenig widerstandsfähig und frühzeitige Todesfälle so häufig, daß sich niemand darüber wunderte. Auch Catull starb in diesem Jahre, kaum dreiunddreißig Jahre alt. Aber Julias Tod rief in Rom eine sehr lebhafte Bewegung hervor, weil die junge Frau ein lebendiges Einigungsband zwischen den beiden größten Männern jener Zeit dargestellt hatte. Allenthalben warf man die Frage auf, ob dieser Tod die politische Lage ändern würde. Dann beschäftigten das Publikum neue Skandale. Vergebens war die Hoffnung gewesen, der Aufschub der Wahlen werde die Geister beruhigen. Bald wurden wieder allerhand skandalöse Umtriebe ruchbar, Käuflichkeit und Gesetzesverletzung waren aufs neue auf der Tagesordnung. Memmius, der sich mit Calvinus überworfen hatte, las eines Tages öffentlich im Senat die Übereinkunft vor, die sie mit den amtierenden Konsuln getroffen hatten.[47]) Die Banden der einzelnen Bewerber lieferten sich wirkliche Schlachten, und jeden Tag gab es Tote. Von Unwillen und Entsetzen erfüllt, wollte das Volk, um diesem Zustande ein Ende zu machen, die Wahlen unverzüglich anberaumt sehen, aber als der bestimmte Tag herankam, schoben sie die Volkstribunen von neuem auf. Memmius, der jetzt seine Wahl gefährdet glaubte, wollte lieber Cäsars Rückkehr aus Gallien abwarten, um sich besser seines Beistandes bedienen zu können, und wandte daher dasselbe Mittel an, wie Crassus und Pompejus im Jahre vorher.[48])

Unglücklicherweise hatte Cäsar damals sehr viele andere Sorgen. Cicero hatte von seinem Bruder und Cäsar bis 1. September Briefe erhalten — der letzte, von Cäsar geschriebene war vom 1. September —, und die Nachrichten lauteten nicht schlecht.[49]) Nach Errichtung eines Lagers am Meeresufer war

[46]) Cicero, Q. III. I. 5, 17; III. I. 7, 25; III. VIII. 3; Dio, XXXIX. LXIV; Sueton, Caes. 26.

[47]) Cicero, Q. III. I. 5. 16; A. IV. XVIII. 2.

[48]) Cicero, Q. III. II. 3.

[49]) Cicero, Q. III. I. 7. 25.

Cäsar ins Innere vorgerückt, aber nach ein paar Tagen hatte er Quintus und das Expeditionskorps verlassen und zur Küste zurückkehren müssen, um nach seiner Flotte zu sehen, die unter einem heftigen Sturm schwere Havarie erlitten hatte.[50]) Dann hatte Cicero keinen Brief mehr erhalten, weder von seinem Bruder noch von Cäsar, wie überhaupt niemand in Rom, so daß Cicero, als fünfzig Tage ohne jede Nachricht vergangen waren, anfing, besorgt zu werden[51]) und sich zu fragen, was sich wohl auf der großen fabelhaften Insel ereignet habe. Zum Glück trafen ein paar Tage später Briefe ein, die Cicero beruhigten und auf die er am 24. Oktober antwortete.[52])

Cäsar hatte sich von neuem in das Innere gewandt, aber der König Cassivellaunus hatte ihn durch eine Scheinflucht mitten durch Wälder und Sümpfe weit vom Gestade weggelockt, und dann den Herrschern in den Landesteilen hinter Cäsars Rücken den Befehl gegeben, die Waffen zu ergreifen. So wurde die Verbindung mit dem Meere unterbrochen, und die Legionen mußten sich im Kleinkrieg mit den zahlreichen Reitergeschwadern des Königs zersplittern und konnten keinen entscheidenden Erfolg erringen, denn dazu hätte es einer starken Kavallerie bedurft, und Cäsars Reiterei war der Zahl nach unbedeutend und bestand außerdem aus Galliern. Cäsar wurde sich sehr bald der Gefahr seiner Lage bewußt, in kurzem mußten auch die Lebensmittel erschöpft sein. Da legte sich der Atrebate Commius, Cassivellaunus' Freund, ins Mittel und der Friede kam zustande.[53]) Cäsar

[50]) Cicero, Q. III. I. 7. 25. Diese Stelle steht mit der bei Cäsar, B. G. V. X—XI, völlig im Einklang. Ciceros cum ad mare accesserit spielt zweifellos auf die Reise an, von der Cäsar in diesem Kapitel spricht und die Ende August stattfand. Der Brief ist um den 28. September geschrieben worden. Vogel, J. P. P. CLIII. p. 281.

[51]) Cicero, Q. III. III. 1. (Der Brief ist gegen den 20. Oktober geschrieben worden. Vogel, J. P. P. CLIII. p. 281.)

[52]) Cicero, Q. III. IV. Man beachte jedoch, daß nach Vogels (J. P. P. CLIII p. 283) begründeter Annahme der Anfang des Briefes fehlt.

[53]) Nach Vogel (J. P. P. CLIII. p. 281 ff.) beweist das lange Schweigen, über das Cicero klagt, daß der Kleinkrieg, der die römischen

sagt, er habe Britannien einen Tribut auferlegt,[54]) aber es steht fest, daß Cassivellaunus, auch wenn er es versprochen hätte, nachdem einmal die römische Armee abgesegelt war, nichts zahlte. In der ersten Hälfte des Oktober[55]) war Cäsar wieder in Gallien. Die einzige Beute, die er davontrug, waren zahlreiche Sklaven; der Eroberungszug nach Britannien bedeutete eine Enttäuschung.[56])

Bei der Landung in Gallien erfuhr Cäsar Julias Tod.[57]) Es war ein schwerer Schlag für den Vater, denn er liebte die schöne junge Frau sehr, die ihn an die erste und vielleicht einzige Liebe seines Lebens in jenen fernen schönen Jugendjahren, an Cornelia, Cinnas Tochter, diese andere vom Tod in der Blüte des Daseins weggeraffte Blume, gemahnte. Es war auch ein schwerer Schlag für den Führer der Volkspartei, für den Julia ein Unterpfand der Freundschaft des Pompejus gewesen war. Aber er hatte keine Zeit, sich dem Schmerze hinzugeben. Schwierige Aufgaben nahmen ihn ganz in Anspruch. In Rom verwickelten sich die Verhältnisse in einer recht gefahrdrohenden Weise. Memmius setzte seine Obstruktion fort, Komitien fanden nicht statt, Gewalttat reihte sich an Gewalttat, und das erschreckte Volk, das die Sache gründlich satt hatte, rief nach energischen Maßregeln schärfster Art, wenn nur die Ordnung wiederhergestellt würde und die Wahlen stattfänden, ohne daß erst ein Interrex bestellt werden müßte. Diese politischen Beklemmungen hatten die Freunde und Schmeichler des Pom-

---

Verbindungen unterbrechen sollte und von dem Cäsar, B. G. V. XXII, redet, ernstlicher war, als er es darstellt; das war mit ein Grund zu dem schnellen Friedensschluß. Alles weist darauf hin, daß Cäsar, der nur mit halbem Herzen an das Unternehmen gegangen war, dieses abbrach, sobald er glaubte, sich in Rom den Anschein des Siegers geben zu können.

[54]) Cäsar, B. G. V. XXII.

[55]) Vogel, J. P. P. CLIII. p. 284.

[56]) Siehe Strabo, IV. V. 3 (200).

[57]) So berichtet Plutarch, Caes. 23; Seneca, Ad Marc. 14, sagt im Gegenteil, Cäsar habe die Nachricht in Britannien erhalten.

pejus auszunutzen gesucht und seine Ernennung zum Diktator angeregt.[58]) Aber darüber entbrannte ein neuer Kampf. Denn die Konservativen wollten von einer Diktatur des Triumvirn nichts wissen und machten sich klugerweise den Widerwillen des Volkes zunutze, der seit Sulla gegen dieses Amt rege war; nicht Pompejus' Diktatur bekämpften sie, so lautete ihre Erklärung, sondern die Diktatur an sich.[59]) Pompejus selbst wünschte die Ordnung in Rom wiederherzustellen, auch empfand er die Notwendigkeit, da Cäsar und Crassus so viel von sich reden machten, das Ansehen seines Namens etwas aufzufrischen, und strebte daher im Grunde nach der Diktatur; aber er zauderte, weil er sich der Unbeliebtheit des Amtes bewußt und des Erfolges nicht sicher war. Wie gewöhnlich ließ er daher seine Freunde für sich arbeiten, ohne sich selbst mit einer offenen Erklärung in diesem oder jenem Sinne festzulegen. „Will er, will er nicht? Wer weiß es?" schrieb Cicero an seinen Bruder.[60]) So schwebte das Gespenst dieser Diktatur über Rom, bald näher, bald ferner, bald ganz entschwindend, um dann von neuem aufzutauchen.

Während dieser Wirren war Gabinius im September[61]) insgeheim nach Rom zurückgekommen, und bald folgte ihm Rabirius, der ägyptische Finanzminister, den eine Volkserhebung nach der Abreise des Gabinius zur Flucht genötigt hatte. Aber der Skandal war zu groß gewesen, und die kleine konservative Clique nahm die Gelegenheit wahr, da sie gegen Cäsar, Crassus und Pompejus nichts vermochte, in den Personen des Gabinius und des Rabirius diese allzufreche Demokratie anzugreifen. Gabinius wurde des Hochverrats und der Erpressung, Rabirius nur des letzteren Verbrechens angeklagt. Aber diese Prozesse

[58]) Appian, B. C. II. XX.

[59]) Cicero, Ad. Q. III. VIII. 4: Rumor dictatoris iniucundus bonis; III. IX. 3: principes nolunt.

[60]) Cicero, Ad Q. III. VIII. 4: Velit nolit, scire difficile est.

[61]) Cicero, Q. III. I. 7, 24.

waren die Quelle neuer Quertreibereien.[62]) Pompejus suchte vergebens Cicero zur Verteidigung des Gabinius zu bewegen;[63]) doch wurde dieser im ersten Prozeß mit schwacher Mehrheit freigesprochen[64]) und bereitete sich zur Verteidigung gegen die zweite Anklage vor. Pompejus bemühte sich aufs neue um Ciceros Eintreten, und diesmal mit besserem Erfolge. Dann ergriff er selbst in der Volksversammlung zur Verteidigung des Angeklagten das Wort und las zu dessen Gunsten Briefe Cäsars vor, aber Gabinius wurde verurteilt.[65]) Anscheinend gelang es Cicero einige Zeit nachher, mittels der Rede, die wir noch besitzen, einen Freispruch für Rabirius zu erlangen.

Aber Memmius wartete vergebens auf Cäsars Rückkehr. Dieser war noch nicht lange nach seinem britannischen Heereszug wieder im Lande, als ein sehr ernstes Ereignis in Gallien eintrat. Tasgetius, den Cäsar zum König der Carnuten gemacht hatte, war ermordet worden. War dies etwa der erste Streich der Volkspartei gegen die Großen, welche die römische Herrschaft anerkennen wollten? Die Tat, die mehr als Symptom von Bedeutung als an sich schwerwiegend war, beunruhigte Cäsar dermaßen, daß er eine Legion ins Land der Carnuten entsandte. Dann schickte er sich zur Rückkehr nach Italien an. Kaum jedoch auf dem Wege, erhielt er in Samarobriva (Amiens) eine weit gewichtigere Nachricht. Als er von Britannien zurückkam, hatte ihn eine drohende Hungersnot genötigt, seine Legionen auseinanderzulegen und an verschiedenen Orten Winterquartiere beziehen zu lassen. Das hatte sich eine kleine belgische Völkerschaft, die Eburonen, zunutze gemacht und sich unter der Führung zweier Edlen, Ambiorix und Catavolcus, erhoben. Sie hatten eine Legion und fünf, erst vor kurzem in Zispadanien — wohl zur Bildung einer neuen Legion[66]) — ausgehobene

[62]) Dio, XXXIX. LV.
[63]) Cicero, Q. III. I. 5, 15.
[64]) Cicero, Q. III. IV. 1; A. IV. XVI. 9; Dio, XXXIX. LXII.
[65]) Dio, XXXIX. LXIII.
[66]) Cäsar, B. G. V. XXIV. „Unam legionem quam proxime

Kohorten, die in ihrem Lande unter dem Kommando von Titurius und Arunculejus überwinterten, überrascht, mit List aus ihrem Lager gelockt und niedergemacht. Dann hatten sie noch andere Stämme aufgewiegelt, waren gegen Quintus Cicero gezogen, der im Lande der Nervier im Winterquartier lag, und hatten ihn in seinem Lager angegriffen. Das war Galliens Antwort auf die an Dumnorix, dem Führer der Nationalpartei, begangene Bluttat. Cäsar mußte seine Reise unterbrechen und sofort Quintus zu Hilfe eilen. So trieb denn, von allen seinen berufenen Lenkern im Stiche gelassen, das Staatsschiff aufs Geratewohl dahin, denn Cäsar war durch den neuen Aufstand gefesselt, Pompejus völlig in die Umtriebe zur Rettung seiner angeklagten Freunde verstrickt, die Konsuln seit der skandalösen Enthüllung des Memmius jedes Ansehens bar, und der Senat ohnmächtig. Das Jahr ging zu Ende, und es hatte noch keine einzige Wahl stattgefunden. Anfang 53 waren alle Ämter unbesetzt und die Anarchie vollständig.

trans Padum conscripserat et cohortes V in Eburones . . . misit". — So lautet der gewöhnliche Text. Aber es ist sicher zu lesen: unam ligionem et cohortes V quas proxime trans Padum conscripserat . . . Da Cäsar seine acht Legionen numeriert, konnte diese „una legio", die zuletzt benannte, unmöglich proxime ausgehoben sein, sondern mindestens schon 58, als er zwei neue Legionen für den Krieg gegen die Belgier aushob. Dagegen erscheinen die fünf Kohorten außer den acht Legionen hier zum erstenmal, und da ist es natürlich, daß Cäsar erzählt, wo und wann er sie ausgehoben habe.

Sechstes Kapitel

Die große Katastrophe der cäsarianischen Politik
Der Einfall in Persien
(53 v. Chr.)

Bald sollten sich zu den inneren Wirren große äußere Gefahren gesellen. In Gallien mehrten sich die Sturmzeichen. Auf die Ermordung des Tasgetius war ein Aufstand gegen Cavarinus, den von Cäsar über die Senonen gesetzten König, gefolgt, der flüchten mußte, weil ihm eine Partei unter Accos Leitung den Prozeß zu machen drohte. Nach dem Eburonenaufstand war es hier und da zu kleinen Revolten gekommen. Cäsar hatte daher nicht nur darauf verzichtet, dieses Jahr den Winter im Polande zuzubringen, sondern er hatte auch beschlossen, sein Heer zu verstärken und die fünfzehn von Ambiorix aufgeriebenen Kohorten durch dreißig neue zu ersetzen, die er teils selbst im zisalpinischen Gallien aushob,[1] teils sich von Pompejus, der ebendort ausgehoben hatte, abtreten ließ. Das war keine übertriebene Vorsicht. Es bereitete sich in Gallien eine Gefahr vor, welche die schlimmsten Befürchtungen Cäsars übertreffen sollte: ein furchtbarer Ausbruch aller revolutionären Kräfte, die sich seit einem halben Jahrhundert im gallischen Gesamtvolke angesammelt hatten. Alles, was Cäsar seit mehreren Jahren getan hatte, auch was nur auf Herstellung geordneter und friedlicher Zustände in Gallien abzielte, mußte nur zur Beschleunigung des elementaren Ausbruchs dienen. Die Ereignisse hatten ihn in einer Zeit nach Gallien geführt, wo die keltischen Völkerschaften eine schwere und entscheidende Krisis durchmachten, ähnlich der, die Italien nach den Gracchen bestand,

---

[1]) Cäsar, B. G. VI. I.

und die auch dieselben Ursachen hatte: das Verschwinden der alten keltischen Sitten, Einführung fremder Anschauungen und Gebräuche, Steigerung der Lebenshaltung und Niedergang der alten Klassen. Seit einem halben Jahrhundert war die griechisch-lateinische Kultur bei den gallischen Völkern im Vordringen begriffen, von denen sich nur einige auf einer tieferen Stufe der Gesittung befindliche, wie die Belgier und Helvetier, ihrem Einfluß entzogen, und führte viel Neues ein, vom Alphabet bis zum Wein und zur kunstvollen Münzenprägung.[2]) Zugleich geriet die alte grundbesitzende Nobilität mehr und mehr in Verschuldung und ging allmählich ihrem Ruin entgegen. Dagegen wuchs an Macht und Reichtum jene Plutokratie, die durch Wucher, den Krieg und die Salzsteuerpacht ihren Besitz mehrte, und die Cäsar zur Stütze der römischen Herrschaft zu machen suchte. Die nationale Religion, das Druidentum, war im Niedergang und verlor ihren Einfluß auf die Massen. Durch die Konzentration des Besitzes und die Kriege wurden viele wirtschaftlich ruiniert und bildeten dann zumeist jene perditi homines et latrones, von denen Cäsar so oft redet. Andre trieben Handel mit den verschiedenen gallischen Stämmen oder mit den Germanen, Briten und Römern,[3]) noch andere suchten ihren Lebensunterhalt in den Städten. Unter den kleinen Landstädten, deren es in Gallien eine Menge gab, fing eine Anzahl an, durch stärkere Bevölkerung und größeren Reichtum sich emporzuheben, wie Avaricum, Gergovia und Bibracte; der Sklavenhandel mit Italien blühte; gewisse Industrien, wie die Keramik, die Bearbeitung von Gold, Silber und Eisen, die Spinnerei, die Bereitung von Schinken, entwickelten sich.[4]) Die Arbeiterklasse

[2]) Wie die fremden Händler auf das alte keltische und germanische Leben zersetzend wirkten, siehe Cäsar, B. G. II. 15; IV. 2; VI. 24. Wegen des Weinhandels zwischen Italien und Gallien siehe Diodor, V. 26; Athenäus, IV. XXXVI (152). Siehe auch Jullian, Verc. 51.

[3]) Fustel de Coulanges, G. R. 33.

[4]) Strabo, IV. II. 1 (190); IV. II. 2 (191); IV. III. 2 (192); IV. IV. 3 (196); IV. IV. 3 (197). Diese Mitteilungen beziehen sich auf eine etwas spätere Epoche; aber es ist wahrscheinlich, daß der indu-

wurde in den Städten und Dörfern zahlreicher; da sie aber des Schutzes und des Kapitals bedurfte,[5]) geriet sie bei den einflußreichen Plutokraten immer mehr in Schulden und begab sich in deren politische Klientel. Kurz, Gallien litt unter dem Mißbehagen und der Ordnungslosigkeit, wie sie in jeder in der Auflösung begriffenen Gesellschaft die wirtschaftliche, intellektuelle und sittliche Umgestaltung herbeiführen. Alle Klassen waren uneinig und unzufrieden, die öffentliche Meinung, die launisch und reizbar geworden, kannte weder sichere Führung noch feste Norm mehr. Die Einrichtungen galten immer weniger, und während die alte führende Klasse der Nobilität im Niedergang war, vermochte die neue, geräuschvolle Plutokratie trotz ihres Geldes und ihrer Umtriebe weder die alten Einrichtungen zur Geltung zu bringen, noch neue zu schaffen. So verschärfte sich der militärische und politische Verfall Galliens. Fast allenthalben bestand die Regierung aus einer Versammlung von Edlen, d. h. von reichen Grundbesitzern, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, und das Heer setzte sich aus denselben Edlen zusammen, von denen jeder eine kleine aus seinen Mitbürgern und Klienten gebildete Truppe kommandierte. Je mehr jedoch die Nobilität verschwand und der Grundbesitz in die Hände einer wenig zahlreichen Plutokratie überging, desto mehr störte diese mit ihren Klienten das alte Gleichgewicht der republikanischen Freiheit und drang auch in die gallischen Heere ein. Diese bestanden hinfort hauptsächlich aus den Dienern jener Plutokraten, d. h. aus Leuten, die gegen Verköstigung und ein paar Geschenke die Landgüter ihrer Brotherren bestellten und in deren Diensten auf den ausgedehnten, einsamen, fast immer am Ufer eines Flusses oder inmitten eines Waldes ge-

---

strielle Fortschritt, dessen Ergebnisse sie mitteilen, schon zu Cäsars Zeit eingesetzt hatte. Jullian, der hierin viel positiver ist als Fustel de Coulanges (G. R. 32) bemerkt, Cäsars Kommentar und die Nachgrabungen auf dem mont Beauvrai (Bibracte) beweisen, daß es zu dieser Zeit in Gallien schon Künste und Handwerke gab.

[5]) Fustel de Coulanges, G. R. 35.

legenen Edelsitzen arbeiteten. Einen weiteren Bestandteil der Heere bildeten Reiterscharen, die ebenfalls von jener plutokratischen Klasse zur Steigerung ihres Einflusses in Friedenszeiten wie im Kriege unterhalten wurden.

Schon lange hatte Cäsar erkannt, daß die gallischen Milizen nicht mehr dasselbe waren, wie ehemals.[6]) Diese Heere, die dieselbe Krisis durchmachten, wie die Gesellschaft, aus der sie sich bildeten, und die aus Dienern einiger ehrgeiziger und aufeinander eifersüchtiger Krösusse bestanden, konnten unmöglich viel wert sein. Doch bot die militärische Überlegenheit den Römern noch keine ernste Gewähr des Friedens. Trotz ihrer beständigen Kriege bildeten alle gallischen Völkerschaften nach Sprache, Überlieferungen und Religion eine Einheit; auch war das Nationalgefühl sehr rege, und die fremde Invasion hatte es natürlich noch mehr angefacht. Das war schon an sich eine ernste Gefahr, aber sie war noch durch ein allgemeines Gefühl der Unzufriedenheit, das alle Klassen Rom gegenüber hegten, verschärft, sowie dadurch, daß Cäsar wiederholt den Partei- oder Klasseninteressen zu nahe treten mußte. Wie leicht hätte die Nobilität, die durch die unaufhörlichen Kriege wirtschaftlich zugrunde gerichtet und von den andern Klassen bedrängt war, die römische Oberherrschaft in der Hoffnung angenommen, mit Cäsars Hilfe die Ordnung wieder herzustellen und der beständigen, durch die soziale Zersetzung bedingten Unruhe ein Ende zu machen; aber niemals wäre diese Oberherrschaft aufrichtig von jener Oligarchie großer Grundbesitzer und Kapitalisten hingenommen worden, die ihr Reichtum, die zahllose Menge von Klienten und die Gunst des Volkes mit Hochmut, Ehrgeiz und Mißachtung der Gesetze erfüllten. So hatte sich Cäsar durch seine Annäherung an die letztgeschilderte Gruppe die republikanische Aristokratie entfremdet, ohne doch die plutokratische Oligarchie in Wahrheit an sich zu fesseln. Gesteigert wurde die Unzufriedenheit noch durch die Verluste, welche die Fremdherrschaft mit sich brachte. Gallien hatte einen Tribut in Geld zu

[6]) Cäsar, B. G. VI. 24.

entrichten, es hatte einen guten Teil des zum Unterhalt des römischen Heeres Nötigen zu liefern, und es mußte Kontingente für Cäsars oft wenig beliebte Feldzüge stellen. Ferner hatte es den von der Soldateska angerichteten Schaden sowie endlich die Kosten für die abwechselnd den höheren römischen Offizieren erwiesene Gastfreundschaft zu tragen. Bereits konnte man in manchen gallischen Städten italische negociatores in großer Zahl sehen, die sich erklärlicherweise nicht auf den Ankauf der Beute beschränkten, sondern wie Raubvögel über das Land herfielen und der Handvoll kapitalkräftiger Handelsleute im Lande Konkurrenz machten.

Beim Nahen des Frühlings liefen von allen Seiten beunruhigende Nachrichten ein. Die Nervier, die Aduatuker, die Menapier griffen zu den Waffen, die Senonen verweigerten die Stellung von Hilfstruppen und waren im Begriff, sich mit den Carnuten zu verständigen. Ambiorix suchte den Krieg aufs neue zu entfachen. Auch wurden, scheint es, Schritte getan, um Ariovists Unterstützung gegen die Römer zu erlangen. In seiner Unruhe und Aufregung wartete Cäsar nicht einmal den Frühling ab und machte, um alle Empörer zu schrecken, einen Einfall in das Gebiet der Nervier, wobei eine ungeheure Beute an Tieren und Menschen in seine Hände fiel, die er unter seine Soldaten verteilte.[7]) Dann berief er im März alle gallischen Stämme zu einer Versammlung nach Amiens. Aber hier stellten sich weder die Vertreter der Trevirer noch die der Senonen oder der Carnuten ein. Aufgebracht und in der Absicht, das Land einzuschüchtern, machte Cäsar den Erschienenen eine heftige Szene; er entließ sie augenblicklich und hieß sie, an einem neuen Termine sich in Lutetia Parisiorum, an der Grenze des Senonenlandes, wieder einzufinden. Dann brach er noch am selben Tage in Eilmärschen nach dem Lande der Rebellen auf. Der unerwartet schnelle und heftige Angriff setzte die Senonen in Furcht; sie baten um Frieden und erhielten ihn auch gegen Stellung von Geiseln. Die Carnuten folgten ihrem Beispiel. Darauf sandte

[7]) Cäsar, B. G. VI. 3.

Cäsar, der wenigstens mit Ambiorix fertig werden wollte, an Labienus, der seine Winterquartiere im Lande der Treverer nahm, den ganzen Troß und zwei Legionen. Sodann brach er mit fünf Legionen in das Gebiet der Menapier auf, bei denen, wie er fürchtete, der Rebell eine Zuflucht finden könnte. Aber bei seiner Annäherung verließen die Menapier ihre Ortschaften und zerstreuten sich in kleinen Scharen in den Sümpfen und Wäldern. Da teilte Cäsar sein Heer in drei Abteilungen; eine übernahm er selbst, die zweite vertraute er Cajus Fabius an und die dritte Marcus Crassus, einem Sohne des Millionärs; dann begann die Jagd auf Menschen und Vieh und die Zerstörung der Ortschaften. Bald baten auch die Menapier in ihrer Angst um Frieden. Aber Ambiorix wurde nicht gefangen.

Indes setzten sich die Wirren in Rom in immer heftigerer Weise fort; die Monate vergingen, und die Wahlen wurden nicht vollzogen. Pompejus hoffte immer, die Unruhen würden schließlich zur Einsetzung der Diktatur führen, wagte aber nicht, offen Farbe zu bekennen. So blieb die Lage ungewiß, und die Konservativen ließen sich von ihrer Erregung so weit fortreißen, daß sie Pompejus beschuldigten, er schüre insgeheim die Unruhen, um den Senat zu den ihm erwünschten Schritten zu zwingen. Aber wenn die Lage in Gallien wenig befriedigend und in Rom sehr übel war, so bereitete sich im fernen Orient ein weit größeres Unheil vor. Dort machte sich im Frühjahr 53 Crassus endlich zur Eroberung Persiens auf; das Schicksal hatte ihn als erstes Opfer des Größenwahnsinns erwählt, der ganz Italien erfüllte. Nach Vereinigung der Truppen, die er aus Italien mitbrachte, mit den in Syrien stehenden hatte Crassus ein Heer von 5000 Reitern, 4000 Mann Hilfstruppen und neun Legionen, je 3500 Mann stark, zusammengebracht. Das machte alles in allem 40000 Mann,[8]) mit denen er, sobald

[8]) Florus, III. 11, schreibt Crassus elf Legionen zu; es scheint aber nach Plutarch, daß er nur neun hatte. Plutarch sagt, Crass. 20, daß Crassus sieben Legionen bei sich hatte, als er den Euphrat zum zweitenmal überschritt. Zu diesen sieben Legionen muß man noch die

er, im Jahre 54, Syrien erreicht hatte, einen Kriegsplan zur Ausführung bringen wollte, den man für vorzüglich erklären muß. Er hatte die Brücke über den Euphrat bei Zeugma befestigt, den Fluß überschritten, die griechischen Städte Mesopotamiens, Apamea, Carrhä, Icne, Nicephorium, besetzt, und einen parthischen General, der mit unzureichenden Kräften in der Gegend stand, mit leichter Mühe besiegt. Dann hatte er 7000 Mann (wahrscheinlich zwei Legionen), und tausend Reiter in diesen Städten gelassen und war zu den Winterquartieren nach Syrien zurückgekehrt.[9]) Im Altertum hat man an dieser Rückkehr strenge Kritik geübt und sie für einen schweren Fehler gehalten,[10]) weil der Feind so Zeit zur Vorbereitung erhalten habe. Wahrscheinlich verfolgte aber Crassus das Ziel, durch die Einnahme der griechischen Städte den Feind aus dem Innern Persiens zum Euphrat zu locken und sich hier möglichst nahe bei der Provinz mit ihm zu schlagen. Wäre er aber sofort tiefer in das Innere des Reiches hineinmarschiert, so hätte er denselben Fehler begangen wie Napoleon viele Jahrhunderte später bei seinem Marsch auf Moskau. Crassus verfuhr also mit kluger Überlegung, als er sich im Herbst 54 nach Syrien zurückzog, wo er, die günstige Jahreszeit und den Erfolg seiner Herausforderung abwartend, tüchtig requirierte; so leerte er u. a. den Tempelschatz in Jerusalem. Im übrigen suchte er sich mit dem König von Armenien und den andern unabhängigen oder

7000 Mann zählen (Crass. 17), die er in Mesopotamien gelassen hatte und die zweifellos zwei Legionen zu je 3500 bildeten, denn die Römer ließen die Legionen möglichst ungeteilt. Wir hätten also neun Legionen und ihre Stärke läßt sich nach den beiden mesopotamischen bemessen. Möglicherweise liegt bei Florus ein Schreibfehler vor, indem der Abschreiber XI statt IX schrieb. Appians Übertreibung, B. C. II. 18, Crassus habe 100000 Mann gehabt, kann man auf sich beruhen lassen.

[9]) Dio, XL. 12—13; Plutarch, Crass. 17.

[10]) Dio, XL. 13; Plutarch, Crass. 17. Manfrin, der in seinem Buche La cavalleria dei Parti (Rom, 1893) so viele feine und zutreffende Bemerkungen über diesen Krieg gemacht hat, hat es zuerst ausgesprochen, daß der unglückliche Ausgang die Historiker zu ungerechten und unbedachten Urteilen über den ganzen Feldzug veranlaßt hat.

halb unabhängigen Herrschern Mesopotamiens, wie mit Abgar von Edessa, der mit Pompejus in enger Freundschaft gestanden hatte, ins Benehmen zu setzen.

Sein Plan schien zuerst von Erfolg begleitet, denn im Frühjahr 53 wurden die Garnisonen, die Crassus in Mesopotamien gelassen hatte, von den Parthern angegriffen. Der Partherkönig hatte sich in der Tat entschlossen, seine Kräfte zu teilen, mit dem Kern seiner Infanterie in Armenien einzufallen und nach Mesopotamien fast seine gesamte Kavallerie unter dem Kommando des Surena oder Oberfeldherrn zu werfen,[11]) mit der Aufgabe, seinerseits die Römer möglichst weit von ihrer Operationsbasis abzuziehen. Die beiden Gegner verfolgten also das gleiche Ziel und wandten die gleiche Kriegslist an. Leider schmeichelte sich Crassus nur zu leicht mit dem Wahn, den Feind getäuscht zu haben. Sobald er von dem Anrücken der Parther Kunde erhielt, hatte er nur noch den einen Gedanken, sich unverzüglich auf sie zu stürzen, und die eine Furcht, zu spät zu kommen. Flüchtlinge aus den von den Parthern belagerten Städten brachten merkwürdige Nachrichten: sie erzählten von der Schnelligkeit und Kühnheit der äußerst zahlreichen Reiterei, sowie von ihrer ausnehmenden Geschicklichkeit im Abschießen von Pfeilen von ihren großen, eine erstaunliche Spannkraft besitzenden Bogen. Unter dem Eindruck dieser Meldungen schlugen verschiedene hohe Offiziere vor, den ganzen Feldzugsplan aufzugeben.[12]) Gerade um diese Zeit traf Artabaces, der König von Armenien, mit 6000 Reitern ein und erbot sich, noch 10000 Reiter und 30000 Mann Fußvolk zu stellen, wenn Crassus die Einmarschroute über Armenien nehmen wollte, wo die Parther wegen des gebirgigen Terrains von ihrer Kavallerie keinen Gebrauch machen könnten.[13]) Aber der eigensinnige Crassus erklärte, er könne die in den Griechenstädten belagerten Römer nicht ihrem Schicksal überlassen; er über-

---

[11]) Rawlinson, S. G. O. M. 159 ff.

[12]) Plutarch, Crass. 18; Dio, XL. 16.

[13]) Plutarch, Crass. 19.

schritt bei Zeugma den Euphrat mit sieben Legionen, 4000 Reitern und den Hilfstruppen und wandte sich durch Mesopotamien Carrhä zu, der parthischen Armee entgegen.[14]) Die sieben Legionen, die Reiterei, die Hilfstruppen, die 500 mit Getreide und Zelten beladenen Saumtiere, die jeder Legion folgten, mußten einen über 21 Kilometer langen Zug bilden.[15]) Aber kaum war das Heer unterwegs, so brachten die Kundschafter noch sonderbarere Nachrichten. Die Parther hatten überall die Belagerung aufgegeben und zogen sich zurück; das Land war verlassen, und zahlreiche Pferdespuren deuteten auf eine im Rückzug begriffene Armee. Diese Meldungen riefen im Hauptquartier eine gewisse Unruhe hervor. Welchen Zweck verfolgten die Parther?

Cassius, jener Schwiegersohn der Servilia, der Crassus als Quästor folgte, und der ein intelligenter junger Mann war, riet dem Oberfeldherrn, in einer von den schon eroberten Städten Halt zu machen, um dort genauere Auskunft über den Feind einzuziehen, oder, da ja die Städte nicht mehr bedroht seien, am Euphrat entlang und auf dem von Xenophons Zehntausend zurückgelegten Wege auf Seleucia zu marschieren. So sollte die rechte Flanke des Heeres vom Fluß gedeckt und für bequeme Zufuhr gesorgt sein. Anscheinend ließ sich Crassus überzeugen und berief einen Kriegsrat.[16])

Auch diesmal hatten diejenigen recht, die zum Zaudern

---

[14]) Plutarch, Crass. 20, sagt, Crassus habe sich am Euphrat entlang bewegt. Aber in demselben Kapitel sagt Plutarch, kurz darauf habe Cassius Crassus zu überreden gesucht, dem Laufe des Euphrat folgend, nach Seleucia zu gehen, und es sei ein Kriegsrat über diese Frage gehalten worden. Dio, XL. 20, spielt auch auf diese Tatsache an. Es war also nicht möglich, daß sie auf der Euphratroute waren. Offenbar schlug Crassus den Weg ins innere Mesopotamien ein, an dem die belagerten Städte lagen, um sie zu befreien und den Parthern sofort eine Niederlage beizubringen.

[15]) Vergl. Rüstows (H. K. C. 63 ff.) Berechnungen über die Länge, die eine Legion auf größerem Marsche einnahm.

[16]) Plutarch, Crass. 20.

rieten. Der Surena wollte das römische Heer möglichst weit ins Land locken und zum Überschreiten des Cabur, hinter dem die Wüste anfängt, veranlassen.[17]) Unglücklicherweise war der Abgar von Edessa, Pompejus' alter Freund, auf den sich Crassus völlig verlassen hatte, mit den Parthern im Einverständnis und wußte geschickt die Übereilung des Crassus und seine Habsucht auszunutzen. Die Parther, sagte er, wollten ihre Schätze ins Gebirge schleppen, Crassus solle den Surena unverzüglich verfolgen, ihn fassen und vernichten, ehe er seine Streitkräfte mit denen des Königs vereinigt hätte.[18]) So verführte er Crassus, den Fehler zu begehen, den er im Vorjahr glücklich vermieden hatte, was ihm freilich von den Historikern zum Vorwurf gemacht wird. Die Ungeduld, die Habgier, das Vertrauen auf seinen Stern und die Abneigung, einen neuen Plan zu entwerfen, ließen diesmal Crassus die Vorsicht vergessen; er folgte den Spuren der Parther, in der Hoffnung, den Feind schnell einzuholen, und zwang seine Soldaten während der großen Hitze des Monats Mai zu angestrengten Tagesmärschen. Aber die Tage vergingen unter mühseligem Marschieren, und der Feind wurde nicht erreicht. Die Soldaten wurden bei der aufreibenden Verfolgung eines unsichtbaren Feindes matt und mutlos, und Crassus geriet in eine peinliche Lage. Er wollte den mühsamen Weg nicht noch einmal zurücklegen und fürchtete doch, zu weit vorzurücken. Bald munkelte man von Verrat. Eines Tages trafen Gesandte des armenischen Königs bei Crassus mit der Botschaft ein, der König könne ihm keine Truppen senden, weil die Parther in sein Reich eingefallen seien. Von neuem riet er, Armenien

[17]) Rawlinson, S. G. O. M. 157 ff., 162 ff. und Manfrin, C. P. 73 ff., machen darauf aufmerksam, daß man Crassus zu Unrecht vorwerfe, er habe sein Heer in eine Wüste geführt. Die Wüste beginnt erst jenseits des Ortes, wo es zur Schlacht kam. Dieser Teil Mesopotamiens hatte Städte, Flüsse und eine reiche Vegetation; es war eine fruchtbare und bevölkerte Gegend, wie sich aus zahlreichen Berichten der Alten, auch aus Dios Erzählung, ergibt, XL. 21 (Das Land . . . hatte Bäume).

[18]) Dio, XL. 20; Plutarch, Crass. 21.

zur Operationsbasis zu machen, und wolle man das nicht, so solle Crassus doch die Wüsten und das ebene Land vermeiden, wo die parthische Reiterei sich frei entwickeln könne. Cassius erkannte sofort, daß der Rat gut sei, aber Crassus, den sein Alter, die Anstrengung und die Aufregungen zornmütig machten, und den das Schicksal zum ersten Sühnopfer für den Wahnwitz der Großen seiner Zeit erkoren hatte, warf seinen Groll auf den, der den guten Rat gab. Ungnädig entließ er die Gesandten mit der Erklärung, nach Beendigung des Krieges werde er den König von Armenien nach Gebühr züchtigen.[19]) Und er setzte seinen Marsch fort, ohne je den Feind zu Gesicht zu bekommen oder irgend eine Kunde von ihm zu erhalten.

Endlich, nach langen, höchst anstrengenden Tagemärschen[20]) — es war Ende Mai oder in den ersten Tagen des Juni — als das Heer eben Carrhä hinter sich hatte und nicht mehr fern vom Ufer des Belik war, kamen ein paar Kundschafter atemlos zurück und meldeten, sie seien unfern auf ein großes feindliches Heer gestoßen, das in eiligem Anmarsche sei, um die Römer unversehens anzugreifen, und das fast alle Kundschafter getötet habe. Was mochte wohl die Parther zum Angriff veranlassen?

Vielleicht hatte ihnen der Herrscher von Edessa insgeheim von dem trostlosen Zustande der römischen Armee Mitteilung gemacht. Unter den durch die Strapazen mürbe gewordenen Soldaten verbreitete die Nachricht einige Unruhe, und viele Offiziere meinten, man solle am Ufer des Flusses ein Lager aufschlagen, dort den Feind erwarten und sich vor der entscheidenden Schlacht mit seiner Kampfesweise vertraut machen. Doch Crassus wollte lieber nach einem Augenblick des Schwankens sofort die Schlacht liefern, damit ihm der Feind nicht noch einmal entgehe.

Er gab zunächst den Befehl, die siebzig Kohorten in einer Linie, zehn Mann tief, aufzustellen. Das war nach römischer

[19]) Plutarch, Crass. 22.

[20]) Rawlinson, S. G. O. M. 163.

Taktik das Beste, wenn ein Heer von großen Mengen Kavallerie angegriffen wurde. Aber ein Heer, das in Marschformation etwa einundzwanzig Kilometer einnahm, in einer Frontlänge von etwa zwölf Kilometern zu formieren (so viel Raum nahmen siebzig Kohorten nebeneinander ein),[21]) konnte nicht das Werk eines Augenblicks sein. Mitten in der Ausführung der Umstellung verlor Crassus die Geduld; er änderte seinen Plan und wollte aus den vier ersten Legionen ein Karree bilden, mit 12 durch Reiterei verstärkten Kohorten in der Front und acht in der Flanke.[22]) Den einen Flügel stellte er unter den Befehl seines Sohnes, den andern unter Cassius; er selbst nahm in der Mitte Stellung und ließ seine Soldaten noch rasch im Stehen einen Imbiß einnehmen. Dann gab er den Befehl, im Karree, dem drei Legionen folgten, über den Bach vorzurücken und sich auf den Feind zu werfen.[23]) Bald sah man die feindliche Armee, die dem Anschein nach keineswegs stark war, sich entwickeln, indem Reitergeschwader am Horizont auftauchten und langsam näherkamen; dann wuchs allmählich die Zahl der Feinde, die Ebene hallte wider vom Kriegsgeschrei und Panzer blinkten im Schein der Sonne. Endlich zeigte sich die schwere Reiterei, aus

---

[21]) Wegen der Länge einer in ununterbrochener Linie aufgestellten Legion vergl. Rüstow, H. K. C. 55.

[22]) Plutarch, Crass. 23. Die 70 Kohorten wären nicht sämtlich im Karree begriffen gewesen, da nach Plutarch dessen Seiten zwölf Kohorten stark waren, was 48 ausmachen würde. Erwägt man aber, daß das agmen quadratum gewöhnlich ein Rechteck bildete, dessen Seite sich zur Front wie 2 zu 3 verhielt (Rüstow, H. K. C. 56) und nimmt man als Basis eine Front von 12 Kohorten, so kommt man auf 40 Kohorten, d. h. vier Legionen, und man muß annehmen, daß nur diese das Karree bildeten. Der Umstand, daß die Parther eine Umfassungsbewegung machten, die Crassus zurückwies, läßt uns glauben, daß die andern Legionen dahinter blieben. Diese mußten zunächst hinter dem Karree von den Parthern bedroht werden. Es wäre gut, wenn ein Taktiker diese interessante Schlacht zwischen Infanterie und Kavallerie zum Gegenstand einer sorgfältigen Untersuchung machte. Manfrin hat gewisse dunkle Punkte aufgeklärt, aber es bleiben noch einige aufzuklären.

[23]) Plutarch, Crass. 23.

welcher der Kern des feindlichen Heeres bestand und die der Surena hinter einem Hügel verborgen gehalten hatte, und eine furchtbare Masse eisenbedeckter Reiter stürzte sich auf das römische Karree. Die römischen Kohorten hielten dem Stoße stand und gaben ihrerseits mit ihren Wurfspeeren Salven gegen den wiederholt anstürmenden Feind ab. Dann ließen die Attacken etwas nach, und die Reiter zogen sich zurück, als wären sie schon erschöpft. Crassus meinte, die Schlacht werde bald aus sein, und warf die Bogenschützen, die Schleuderer und die leichten Reiter den Flüchtigen auf die Fersen. Aber bald wurden sie von einem Hagel von Pfeilen überschüttet, welche die aus Bogenschützen bestehende leichte Reiterei der Parther mit einer sehr bemerkenswerten Distanzweite abschoß. Diese leichte Reiterei rückte jetzt vor und entwickelte sich, wie es scheint, einen ungeheuren Halbkreis bildend, auf beiden Seiten der schweren Kavallerie. Die von Crassus vorgeschobenen Truppen zogen sich in Unordnung auf die Legionen zurück; die leichten parthischen Reiter kamen näher, und ihre Pfeile gingen im Bogen über die schweren Reiter hinüber[24]) und fielen zuerst in die vordersten Reihen, dann in die Mitte des römischen Karrees. Crassus und seine Offiziere versuchten den Mut der Soldaten durch die Behauptung aufrecht zu erhalten, der Feind werde bald seine Geschosse erschöpft haben; auch machte er mit den Kohorten einzelne Vorstöße. Aber sobald die Römer vorrückten, flohen die Parther, fuhren aber dabei beständig fort, sich wieder auf den Pferden umzuwenden und Pfeile zu entsenden, so daß die Kohorten sich in das Karree retten mußten, auf das nun von neuem der unerbittliche Pfeilregen niederprasselte. Unerschöpflich schienen die Köcher der Parther zu sein. Endlich bemerkten die Offiziere am Horizont eine lange Reihe von Kamelen, denen von Zeit zu Zeit eine Schar Reiter zueilte; es war ein ungeheures Magazin von Pfeilen, das der Armee gefolgt war.[25]) Den Legionen, die so als Ziel für den schrecklichen Pfeilregen untätig stillhalten

[24]) Plutarch, Crass. 23; Dio, XLI. 22; Manfrin, C. P. 78.
[25]) Plutarch, Crass. 24, 25.

sollten, sank der Mut. Da entschloß sich Crassus, mit einer äußersten Anstrengung diesen Kreis von Menschen und Eisen, der sein Heer umfing, zu zerbrechen, und hieß seinen Sohn Publius mit 1300 Reitern, worunter die tausend Gallier, 500 Bogenschützen und acht Kohorten, den Feind angreifen. Dieser hielt nicht Stand; bald entzogen ihn dichte Staubwolken den Blicken, und der mörderische Pfeilregen ließ nach. Diesen Moment nahm Crassus wahr, um mit seinem Heere einen Hügel zu besetzen, und erwartete nun, in der Annahme, die Schlacht sei zu Ende, mit größerer Ruhe die Rückkehr seines Sohnes. Aber bald kamen Staffetten einhergesprengt mit der Meldung, Publius bitte um Hilfe. Die Parther hatten ihn durch ihre Scheinflucht weit fortgelockt, dann sich plötzlich umgewandt und die kleine Truppe umringt. Ein furchtbares Gemetzel hatte begonnen, und Publius war, wie er seinem Vater sagen ließ, verloren, wenn er nicht sofort Hilfe erhielt. Crassus brach unverzüglich mit dem ganzen Heer auf; aber kaum hatte er sich in Bewegung gesetzt, als man von neuem eine mächtige Staubwolke erscheinen sah, aus der Panzer hervorblitzten und wildes Geschrei gellte. Abermals rasten die Parther mit verhängten Zügeln heran, allen voran jagte ein Reiter, der auf seiner Lanzenspitze etwas Schwarzes trug. Die Römer machten Halt und warteten, und als die Parther etwas näher waren, erkannten ihre spähenden Augen auf der Lanzenspitze das Haupt des Publius Crassus. Die kleine Truppe war vernichtet worden. Schauder durchlief die Reihen, aber Crassus, der bis dahin dem heftigen Sturm standgehalten, gab nicht nach. Er flog von Glied zu Glied und rief den Kriegern zu, Publius' Tod gehe nur ihn etwas an, an ihnen sei es, ihre Pflicht zu tun und den neuen Ansturm zurückzuweisen. Unterdes entwickelte sich rings um das römische Heer ein ungeheurer Kreis von Bogenschützen, die mit ihren Geschossen die römischen Kohorten überschütteten, während aus dem Zentrum eine Woge schwerer Reiter nach der andern auf das Karree losprallte. Aber auch jetzt standen die Legionen noch unerschütterlich fest,

und schließlich zogen sich die parthischen Reiter, von den rasenden Ritten ermattet, mit leeren Köchern und stumpfgewordenen Säbeln zurück,[26]) als die Sonne am Horizont niedersank.

Wahrscheinlich glaubten die Parther am Abend, einen Fehlschlag getan zu haben. Sie hatten gehofft, das römische Heer zu überraschen, eine Panik unter den Legionen zu erregen und sie in Stücke zu hauen. Aber die Schlacht hatte trotz der beträchtlichen Verluste der Römer keine Entscheidung gebracht; sie hätte überhaupt keinen Einfluß auf den Ausgang des Feldzugs gehabt, wenn das Heer des Crassus eines von jenen alten und widerstandsfähigen gewesen wäre, wie sie Rom in früheren Jahren ins Feld zu stellen pflegte.[27])

Aber damals gab es im Reich nur eine tapfere Armee, nämlich die Cäsars. Unter Crassus' Kriegern waren die jungen Rekruten viel zahlreicher als die alten Soldaten, und die Offiziere gehörten fast sämtlich jener wenig ernst zu nehmenden jeunesse dorée Roms an, die nur eine oberflächliche Kenntnis vom Kriegshandwerk besaß; der Oberfeldherr war ein kluger Mann, aber er war alt, und die gar zu leichten Erfolge im Kriege gegen Spartacus hatten ihn verwöhnt. So genügten die erheblichen Verluste, die ungewohnte Kampfesweise, die weite Entfernung von Syrien und der Tod des Publius Crassus, um das ganze Heer in dem Maße zu entmutigen, daß am Abend alle, Soldaten und Offiziere, völlig besiegt zu sein glaubten. Crassus selbst, der den Tag über eine wunderbare Energie bewahrt hatte, verlor den Mut; er fürchtete, die Parther würden, von Siegesbewußtsein geschwellt, am nächsten Tage den Angriff auf die erschöpfte Armee wiederholen, und gab, anscheinend auf Cassius' Rat, noch in der Nacht den Befehl zum schleunigen Rückzug nach Carrhä.[28])

---

[26]) Plutarch, Crass. 25—26; Dio, XL. 24.

[27]) Manfrin, C. P. 88, schätzt mit Grund die Haltung der Legionen hoch. Er scheint mir gegen Crassus zu scharf zu urteilen.

[28]) Das scheint mir die zutreffendste Auffassung von den Ereignissen jener Nacht zu sein. Dagegen ist es wenig wahrscheinlich, daß Crassus, wie Plutarch (Crass. 27) erzählt, in der Nacht ganz den

Dabei wurden 4000 Verwundete auf dem Schlachtfeld zurückgelassen, welche die Parther am nächsten Morgen töteten; auch verirrten sich im Dunkel und Wirrwarr der Nacht vier Kohorten und wurden ebenfalls vom Feinde niedergemacht.[29])

Doch konnte das römische Heer, war es einmal in Carrhä, sich ausruhen, sich reorganisieren und ohne große Gefahr auf dem schon einmal durchmessenen Wege zurückmarschieren, wo die Parther wegen Mangels an Wasser und Futter ihnen nicht lange hätten folgen können. In der Tat fürchtete der parthische Feldherr in diesem Augenblick sehr, der Feind würde ihm auf dem schon zurückgelegten Wege entwischen.[30]) Unglücklicherweise erkannten die infolge des übereilten Rückzugs, der Preisgabe der Verwundeten und der Niedermetzelung der verirrten Kohorten immer mehr demoralisierten Soldaten und Offiziere nicht, daß die Hauptgefahr vorüber war, und die Parther hatten ihnen eine derartige Furcht eingejagt, daß sie sich gar nicht mehr aus der Stadt hinaus in die Ebene wagen wollten.

Im Kriegsrat wurde beschlossen, den König von Armenien um Hilfe zu ersuchen, das Eintreffen dieser Hilfskräfte in Carrhä zu erwarten und dann den Rückzug anzutreten, wahrscheinlich durch Armenien.[31]) Als aber der Feldherr der Parther, der bis unter die Mauern von Carrhä vorgerückt war, von dem traurigen Zustand des römischen Heeres Kenntnis erhielt, versuchte er mittels einer List den entscheidenden Erfolg zu erreichen, den er auf dem Wege der Gewalt nicht erreicht hatte, und ließ den römischen Soldaten auf verschiedene Weise mitteilen, er würde

---

Kopf verloren und Cassius aus eigener Initiative den Befehl zum Rückzug gegeben habe. Crassus' energische Haltung vor und nach der Schlacht zeigt, daß er, wenn er sich vielleicht einen Augenblick vom Schmerz überwinden ließ, doch bald seine Kaltblütigkeit wiedergewann. Schwerlich hätte auch Cassius ohne weiteres die Befugnisse eines Oberfeldherrn, wie sie Crassus besaß, an sich reißen können.

[29]) Plutarch, Crass. 28; Dio, XL. 25.

[30]) Plutarch, Crass. 28.

[31]) Die Stelle bei Plutarch (Crass. 29) über die eitlen armenischen Hoffnungen beweist uns indirekt, daß dies der Plan des Crassus war.

sie in Ruhe ziehen lassen, wenn sie ihm Cassius und Crassus ausliefern wollten. Das war eine geschickte Falle; empörten sich die Soldaten und lieferten ihm ihre beiden fähigsten Führer aus, so war es ihm ein Leichtes, das ganze führerlose Heer zu vernichten. Aber die römische Zucht war zu straff. Die treulosen Zumutungen fanden taube Ohren, und die Umtriebe des Surena hätten zu nichts geführt, hätten die römischen Führer selbst kaltes Blut bewahrt und ihren Soldaten mehr Vertrauen geschenkt. Sobald sie jedoch erfuhren, daß das Heer insgeheim von Sendlingen des Surena bearbeitet werde, verloren sie den Kopf und wollten keinen Augenblick in Carrhä bleiben, aus Furcht, die Legionen würden sich nach so bitteren Erfahrungen schließlich doch noch verführen lassen. Durch die inständigen Bitten seiner Offiziere ließ sich Crassus am Ende von seinem Plan abbringen und gab den Befehl zum Rückzug, ohne die armenische Hilfe abzuwarten, deren er übrigens nicht einmal sicher war. Aber welchen Weg sollte man einschlagen? Cassius riet zu dem, auf dem sie gekommen waren. Doch Crassus entschied sich, entweder durch Andromachus, einen vornehmen Einwohner der Stadt, getäuscht, oder weil er die Ebene für zu gefährlich hielt, für den Marsch durch das armenische Bergland.

So schlug die römische Armee die Richtung auf dieses Bergland ein, und zwar marschierte sie fast immer nachts und wählte die schwierigsten Wege und sumpfigsten Gegenden, wo der parthische Feldherr seine Reiterei nicht verwenden konnte. Eine letzte Anstrengung, und das römische Heer war gerettet. Aber mit der Erschöpfung wurde auch die Nervosität der Soldaten immer größer und die Stimmung der Offiziere immer gereizter; unter den Anführern herrschte keine Einigkeit mehr, und Crassus verlor bei den Beratungen seine Ruhe und die Autorität über seine Offiziere. Eines Tages hatte er einen heftigen Auftritt mit Cassius, der nicht aufhörte, alles zu kritisieren, und in seinem Zorn rief er ihm zu, wenn er ihm nicht folgen wolle, so brauche er sich nur eine Bedeckungsmannschaft auszuwählen und könne sich dann zurückziehen, wohin

es ihm beliebe. Cassius nahm den Vorschlag sofort an; er kehrte mit 500 Reitern nach Carrhä zurück, von wo er die auf dem Herweg benutzte Euphratroute einschlug.[32])

Die Organisation des Heeres lockerte sich immer mehr. Trotzdem setzte Crassus seinen Weg fort, und der Oberfeldherr der Parther sah, wie ihm seine Beute entschwinden wollte, denn schon war das Gebirge nahe. Da verfiel er auf eine noch schändlichere Treulosigkeit, um nicht ohne einen entscheidenden Erfolg an den Hof zurückkehren zu müssen.[33]) Eines Morgens schickte er einen Gesandten ins römische Lager, mit der Botschaft, er wünsche mit Crassus wegen des Friedens zu verhandeln. Da er eine Falle fürchtete, wies Crassus, der jetzt den Rückzug gesichert glaubte, den Vorschlag zurück, aber als das erschöpfte Heer erfuhr, es bestehe Hoffnung auf einen ungestörten Rückzug, schlug es alle Gegenvorstellungen in den Wind und drohte mit Empörung, wenn Crassus nicht die Verhandlungen eröffnen würde. Und in dieser verhängnisvollen Stunde schützten ihn weder sein Name noch sein Alter, noch das fast heilig gehaltene Ansehen als imperator, noch seine unermeßlichen Schätze, die er in Italien gelassen hatte. Trotz seiner Fehler war Crassus ein Mann von Willenskraft, und er zagte nicht vor dem Tode, den er angesichts der armenischen Berge, fern von seiner Familie, fern von seinem Hause und von Rom auf einmal vor sich sah wie ein zum Tode verurteilter Verbrecher, dem nur wenige Minuten zur Vorbereitung bleiben. Er berief seine Offiziere, erklärte ihnen, er begebe sich zu der geforderten Unterredung, er wisse, daß man ihn damit in einen Hinterhalt locken wolle, aber er wolle lieber von den Parthern als von

[32]) Dies ist für mich die wahrscheinlichste Erklärung für diese auffallende Entweichung des Cassius. Dio, XL. 25, und Plutarch, Crass. 29, berichten unvollständig und unklar über die merkwürdige Episode. Cassius trennte sich zweifellos nur mit Crassus' Einverständnis vom Heere, aber die Gründe für diese Erlaubnis bilden eines der zahlreichen dunklen Probleme dieses merkwürdigen Krieges. Siehe auch die unbestimmten Anspielungen bei Dio, XL. 28.

[33]) Plutarch, Crass. 30; Dio, XL. 28.

der Hand seiner Soldaten den Tod erleiden. Mit einer kleinen Begleitmannschaft machte er sich auf und wurde am 9. Juni ermordet.[34] [35]) Mit ihm schied eine reich veranlagte Persönlichkeit aus dem Leben, ein Mann von scharfem Verstand und rastlosem Schaffenstrieb, dem es freilich an einer gewissen Vornehmheit der Gesinnung und an Gemüt fehlte.

In der Führung des Krieges hatte er viel Geschick gezeigt. Aber die Überstürzung, das allzu große Selbstvertrauen, der Mangel an genügender Vorbereitung, die damals geringere militärische Tüchtigkeit der römischen Heere, endlich eine Reihe unglücklicher Zufälle ließen ihn das Geschick erdulden, dem Cäsar im Kriege mit den Helvetiern wie durch ein Wunder entgangen war. So büßte er seine zahlreichen Fehler und den Hochmut ganz Italiens mit dem Tode. Man schlug ihm das Haupt ab und schickte es an den parthischen König; seine Gebeine blieben unbestattet. Das führerlose Heer zerstreute sich, ein großer Teil der Soldaten fand seinen Tod, viele andere, kümmerliche Reste der großen Armee, die den Euphrat überschritten hatten, gelangten bis nach Syrien.[36])

Im Juli[37]) erreichte die Kunde von dem Unheil Rom, gerade als endlich, nach sieben Monaten der Anarchie, die Wahlen für die Ämter des laufenden Jahres stattgefunden hatten. Die Unordnung hatte sich infolge der Meinungsverschiedenheiten über die beste Art, wie ihr ein Ende zu machen sei, noch gesteigert. Die eine Partei wollte die tribuni militum consulari potestate des alten Rom wiederherstellen. Die andere trat für eine Diktatur des Pompejus ein. Am Ende überwog die zweite Ansicht, aber im letzten Augenblick hatte sich Pompejus, aus Furcht vor der öffentlichen Meinung, die seit Sulla diesen ominösen Titel verabscheute, geweigert;

[34]) Plutarch, Crass. 30—31; Dio, XL. 27; Polyän, Strat. VII. 41.
[35]) Ovid, Fast. VI. 465, doch ist die Sache nicht klar, da er die Schlacht bei Carrhä und Crassus' Tod unter dasselbe Datum bringt.
[36]) Drumann, G. R. 10. 109.
[37]) Lange, R. A. III. 359.

nur dazu erklärte er sich bereit, Soldaten seines Heeres in Rom einrücken zu lassen. Mit Hilfe dieser Soldaten hatte der Interrex wenigstens die Komitien abhalten können. So waren Marcus Valerius Messala und Cnejus Domitius Calvinus zu Konsuln erwählt worden.[38]) Man kann sich denken, welche Aufregung in Rom die Kunde von dem Tode des Crassus verursachte, die eintraf, als man kaum die Wahlwirren hinter sich hatte. Die Konservativen, die in die allgemeine Begeisterung für das Unternehmen nicht einstimmten, hatten also Recht behalten!

In Gallien wurde inzwischen der Krieg zwar mit besserem Erfolge, aber auch mit immer barbarischeren Mitteln fortgesetzt. Labienus hatte die Trevirer besiegt; Cäsar war noch einmal über den Rhein gegangen und in das Land der Sueven eingefallen, um Ariovist zu schrecken, damit er nicht etwa mit Hilfe der Gallier seine Rache zu nehmen suche. Dann hatte er von neuem gegen die Eburonen kämpfen müssen, welche die einzelnen Soldaten oder kleine Abteilungen überfallen hatten. Diesmal hatte sie Cäsar gänzlich vertilgen wollen, und er hatte in allen gallischen Städten bekannt machen lassen, wer Lust dazu habe, dürfe ungestört im Eburonenlande rauben und morden. Da eilten von allen Seiten plündernde Banden von Desperados und jenen perditi homines atque latrones herbei, von denen es in Gallien wimmelte. Cäsar seinerseits ließ den Troß der Armee in Aduatuca unter dem Schutze einer Legion und warf neun Legionen in drei Teilen, unter seinem Kommando, dem des Trebonius und dem des Labienus in das Land. Einige Monate verbrachte man damit, die Dörfer anzuzünden, das Vieh zu rauben und auf die Menschenjagd zu gehen. Aber die Gewalttat wirkt oft wie Feuer und greift weiter, als es der Anstifter will. Auf Cäsars Einladung war eine Bande von zweitausend Marodeuren gekommen, um das Land der Eburonen zu verheeren; aber als sie erfuhren, daß sich in Aduatuca das römische Lager mit den reichen Vorräten

[38]) Lange, R. A. III. 351 ff.

von zehn Legionen und den Magazinen der dem Lager folgenden Kaufleute befinde, suchten sie sich seiner zu bemächtigen, und bei einem Haar wäre es ihnen geglückt. Ambiorix aber, den man wie ein wildes Tier hetzte und von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel verfolgte, konnte man doch nicht fangen. Als der Winter nahte, zog sich Cäsar zurück. Er berief jetzt die Landesversammlung der Gallier, saß zu Gericht über den Aufstand der Senonen und Carnuten, verurteilte Acco zum Tode und viele Edle, die sich bei dem Aufstand kompromittiert hatten und über den Rhein geflohen waren, zur Verbannung und zum Verlust ihrer Güter. Diese wurden unter die treu gebliebenen Edlen und unter die Soldaten höheren Ranges verteilt.[39]) Dann schickte sich Cäsar zur Rückkehr nach Italien an.

Die Pazifikation Galliens artete in einen Vertilgungskrieg aus; die unmenschliche Herrschaft des Schwertes löste die versöhnliche Politik der ersten Jahre ab — die Geschichte aller Eroberungen. Aber in diesem Falle war die Gereiztheit des Eroberers um so größer, als diese beständigen Empörungen das ganze Werk der letzten sechs Jahre in Frage stellten und sein Ansehen in Rom schwer schädigten. Der Nachwelt ist die Eroberung Galliens wie eine große Ruhmestat Cäsars erschienen; aber die Zeitgenossen sahen die Dinge gegen Ende des Jahres 53 anders an. Das unselige Geschick, das Crassus und sein Heer betroffen, hatte die Begeisterung der Massen für die Expansionspolitik im großen Stil abgekühlt und das Vertrauen in ihre Vertreter erschüttert. Natürlich kam der tote Crassus, den niemand mehr fürchtete, im Mund der Leute weit schlechter weg, als der noch lebende und mächtige Cäsar. Man sagte, er habe sich auf dem Zug wie ein Narr benommen, die gröbsten Fehler begangen und durch seinen Eigensinn und seinen Golddurst alles verdorben. Aber auch Cäsar machte man jetzt schon zum Gegenstand wenig schmeichelhafter Ver-

---

[39]) Wegen der von Cäsar in Gallien eingezogenen und andern Galliern gegebenen Güter siehe Cäsar, B. C. III. 69.

gleiche. Bei der Eroberung von Pontus und Syrien durch Lucullus und Pompejus war alles in kurzer Zeit vorüber. In Gallien dagegen mußte jedes Jahr von vorn angefangen werden. War das nicht mindestens zum Teil Cäsars Schuld?

Überdies fing die empörende Zurschaustellung der in Gallien zusammengeraubten Reichtümer durch gewisse Heerführer an, die öffentliche Meinung zu erregen. Cicero beschäftigte sich immer noch mit den von seinem Bruder in Auftrag gegebenen Bauten; Mamurra, der doch nur ein unbekannter Ritter aus Formiä war, ließ sich auf dem Cölius einen prächtigen Palast errichten, dessen Wände nach alexandrinischer Manier mit wunderschönen Marmoreinlagen bedeckt waren, was damals in Rom noch ein unbekannter Luxus war;[40]) Labienus, der ausgedehnte Liegenschaften in Picenum erworben hatte, ließ dort das feste Cingoli erbauen, eine wirkliche kleine Stadt.[41]) Das Volk begann aus dem narkotischen Taumel zu erwachen, in den es hochtönende Phrasen und das mit vollen Händen ausgestreute Gold versetzt hatten, und reagierte endlich kräftiger, als nach kurzer Waffenruhe die Wahlen für 52 aufs neue die Anarchie zu entfesseln drohten. Bewerber für das Konsulat waren Milo, Publius Plautius Ipsaeus und Quintus Cäcilius Metellus Scipio, der Adoptivsohn des Metellus Pius; um die Prätur bewarb sich Clodius, um die Quästur Marcus Antonius, den Cäsar, nachdem Gabinius nach Italien zurückgekehrt war, nach Gallien berufen hatte. Cäsar, der bald seine militärische Begabung erkannt hatte, hatte ihm Urlaub gewährt, damit er sich um das Amt bewerben könne.[42]) Aber der Wahlkampf wurde bald so heftig, daß alle Kandidaten mit den Waffen in der Hand sich zur Bewerbung drängten.

Jeden Augenblick gab es blutige Zusammenstöße zwischen den gemieteten Banden der einzelnen Kandidaten; eines Tages

---

[40]) Plinius, N. H. XXXVI. VI. 48; Courbaud, B. R. R. 352.

[41]) Cäsar, B. C. I. 15.

[42]) Lange, R. A. III. 352 ff.

wäre sogar Cicero beinahe auf der via sacra getötet worden;[43]) ein andermal war es nahe daran, daß Clodius von Marcus Antonius umgebracht wurde.[44]) Bestürzt fragte sich das Publikum, was für ein toller Aberwitz die Geister ergriffen habe und wieviel Blutvergießen die Wiederherstellung der Ordnung noch erfordern werde. Vergebens wandten sich die Blicke des Volkes auf Pompejus; war es Unentschlossenheit und Schwäche, war es der Wunsch, seine Diktatur durch ein noch schlimmeres Übermaß von Unordnung unumgänglich nötig zu machen, jedenfalls tat Pompejus nichts. Vergebens versuchten die Konsuln mehrmals, die Komitien abzuhalten. Der Senat, der zu weiteren Schritten unfähig war, untersagte schließlich den ägyptischen Kultus des Serapis und der Isis, dessen Orgien die Sittenlosigkeit in Rom noch steigerten,[45]) und beschloß, dem Volke einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach ein Beamter erst fünf Jahre nach Verwaltung seines Amtes eine Statthalterschaft übernehmen durfte.[46]) Auf diese Weise hoffte man, den wütenden Wettbewerb um die Ämter etwas abzuschwächen. Zum drittenmal binnen drei Jahren kam das Ende des Jahres heran, ohne daß die Konsulwahlen stattgefunden hätten; aber diesmal konnte der Senat nicht einmal einen Interrex ernennen, da ein Volkstribun, Titus Munatius Plancus, Einspruch erhob. In diesem Widerstand glaubten viele die Hand des Pompejus zu erkennen, der den Ereignissen nachhelfen und den Senat zur Ernennung eines Diktators zwingen wolle.[47])

Mitten in diese Wirren fiel eine Mordtat, die die Anarchie auf die Spitze trieb. Am 18. Januar stieß Milo, als er sich mit einer bewaffneten Bande nach Lanuvium begab, auf der Appischen Straße unweit Bovillä auf Clodius, der mit einem

[43]) Cicero, Pro Mil. XIV. 37.

[44]) Cicero, Pro Mil. XV. 40; Dio, XLV. 40.

[45]) Dio, XL. 47.

[46]) Dio, XL. 46.

[47]) Asconius, 32.

kleinen Gefolge vom Lande nach Rom zurückkehrte. Die beiden Parteien kamen ins Handgemenge, und Clodius wurde getötet.[48]) Endlich! Ein Seufzer der Erleichterung drängte sich unzähligen Römern auf die Lippen. Aber selbst nach seinem Tode vermochte dieser furchtbare Mensch Rom in Unruhe zu versetzen. Den vereinten Bemühungen seiner Klienten, seiner Bravi, der der Volkspartei angehörenden Tribunen und seiner Frau Fulvia fiel es nicht schwer, die Volksmassen zu erregen. Die Menge strömte in sein Haus, um den aufgebahrten Leichnam zu sehen, von allen Seiten schrie man nach Rache, und die Bestattung wurde mit einem großartigen, freilich etwas barbarischen Pomp gefeiert. Man geleitete den Leichnam zur curia Hostilia und zündete dort, um seinem Haß gegen die Edlen und Reichen Ausdruck zu geben, mit den Bänken, Tischen und Regalen der Senatoren ein Feuer an; aber das Feuer ergriff die Kurie und ging selbst auf die Basilica Porcia über, so daß der Leichnam des Demagogen in der Asche der beiden ältesten und ehrwürdigsten Denkmäler der Stadt verschwand, während der tollgewordene Pöbel Pompejus und Cäsar zu Diktatoren ausrief. Erschreckt zog Plancus seinen Einspruch gegen die Ernennung eines Interrex zurück, und der Senat erwählte als solchen Marcus Ämilius Lepidus, den Sohn des während der Revolution von 78 umgekommenen Konsuls. Es war ein sehr reicher junger Mann, der eine Tochter Servilias zur Frau hatte; er war auch mit Cäsar und Pompejus befreundet, aber da er wenig Einfluß besaß, diente seine Ernennung zu nichts. Anstatt sich zu beruhigen, wurde das Volk immer aufgeregter, und bei Gelegenheit des großen Leichenschmauses zu Ehren des Demagogen kam es zu schrecklichen Szenen. Die Menge wollte die Häuser Milos und des Konsuls Lepidus, den man für einen Beschützer des ersteren hielt, in Brand stecken; in einer Massendemonstration bot man Ipsäus und Scipio die konsularische

[48]) Appian, B. C. II. XXI.; Dio, XL. 48; Vellejus, II. 47; Livius, P. CVII.; Cicero, Pro Mil. X. 28 ff.

Würde an, in einer anderen wurde Pompejus zum Konsul und Diktator ausgerufen. Überall in den Straßen Roms raufte man sich und veranstaltete lärmende Kundgebungen. Die Räuber und Diebe machten sich diese Wirren zunutze und drangen unter dem Vorwand, nach Mitschuldigen Milos zu fahnden, in die Häuser, um zu stehlen.[49])

[49]) Appian, B. C. II. 21—22; Dio, XL. 49; Asconius, 34.

Siebentes Kapitel

Der Höhepunkt der Krisis in der cäsarianischen Politik
Die Volkserhebung in Gallien

Während so in Rom alles drunter und drüber ging, überschritt Cäsar auf dem Rückwege nach der zisalpinischen Provinz die Alpen. Seine Überstürzung, seine Gereiztheit, die schwierige Lage seiner Partei, sein manchmal in jähe Leidenschaftlichkeit ausbrechendes Temperament und die unerhörte Größe seines Unternehmens, dies alles drängte ihn verhängnisvoll von Fehler zu Fehler. So hatte er, um nur einen ruhigen Moment für die Verfolgung der italischen Interessen zu gewinnen, in Gallien eine unmenschliche Unterdrückung ausgeübt, die im Gegenteil Haß auf Haß häufen mußte.[1]) In der Tat erfuhr er, kaum abgereist und wahrscheinlich noch auf der Reise befindlich, durch Labienus, daß sogar sein Freund Commius einen Aufstand plane. Wütend gab er Labienus den Befehl, den Atrebaten zu freundschaftlicher Unterredung ins Lager zu laden und dort dem Tode zu überliefern.[2]) Labienus gehorchte, aber Commius gelang es, wenn auch verwundet, sich zu retten, und

---

[1]) Jullian, Vercingetorix 114. „Seine Haltung (nämlich Cäsars) in dem nächsten Winter (53—52) ist auffallend unvorsichtig."

[2]) Cäsar sagt nichts von dieser barbarischen Tat. Hirtius erzählt sie recht naiv in B. G. VIII. XXIII. Hätten die Gallier ihrerseits die Geschichte der römischen Eroberung geschrieben, so hätten sie uns zweifellos über viele ähnliche Episoden zu berichten gehabt, die uns den Haß des gallischen Adels gegen die Eindringlinge begreiflicher machen würden. Nach Hirtius hat Labienus aus eigenem Antrieb den Mordversuch gegen Commius unternommen, aber das kann nicht sein. Commius hatte Cäsar als Freund zu nahe gestanden, als daß Labienus ohne die Ermächtigung des Prokonsuls einen solchen Schritt gewagt hätte.

diese Treulosigkeit hatte nur den Erfolg, Commius zu Cäsars Todfeind zu machen. Cäsar erschöpfte sich in einer Sisyphusarbeit, die ihn reizbar und grausam machte. Im Augenblick kümmerte ihn übrigens Commius wenig; es nahmen ihn andere, weit schwerere Sorgen in Italien in Anspruch.

Wie im Jahre 57 war auch jetzt das Ansehen der demokratischen Partei im Sinken begriffen, weil sie ihre ausschweifenden Versprechungen nicht gehalten hatte. Das Agrargesetz von 59 war ebenso wie die früheren nicht zur Ausführung gelangt; die Hoffnungen, die man auf Britannien setzte, waren getäuscht worden; das römische Heer hatte in Persien eine schimpfliche Niederlage erlitten; niemand hatte daran gezweifelt, daß Galliens Unterwerfung von dem „einzigen Feldherrn" in zwei Jahren vollendet worden war, und nun gärte es dort an allen Ecken und Enden. Crassus war tot, und das mächtige Triumvirat hatte sich in eine Herrschaft zweier Männer verwandelt, die nicht einmal des Volksaufruhrs in Rom Herr zu werden vermochte. Schon lange hatten sich Unzählige herausgesehnt aus diesem Sumpf der Korruption und roher Gewaltherrschaft, in dem alles zu versinken drohte; aber jetzt, nach dem Tode des Clodius, war die Lage noch fürchterlicher geworden. Zuerst hatte die öffentliche Meinung zugleich aus Furcht und aus Gerechtigkeitsgefühl über Milo, der durch seinen Sklaven dem verwundeten Clodius hatte den Garaus machen lassen, ein strenges Urteil gefällt,[3]) aber als der Pöbel rohe Ausschreitungen beging, trat ein Umschlag ein. Selbst im konservativen Lager überwogen die Heißsporne, welche die Ermordung des Clodius billigten. Am Abend des Tages, wo die Leichenfeier stattfand, beschloß der Senat, den Belagerungszustand zu verhängen, und beauftragte Pompejus, die Volkstribunen und Milo selbst mit der Ausführung des Beschlusses.[4]) Dieser, durch diese Wandlung zu seinen Gunsten ermutigt, kam sofort nach Rom und entschlossen, seinen in dumpfe Lethargie versunkenen

[3]) Dio, XL. XLVIII.
[4]) Dio, XL. XLIX.

Mitbürgern durch eine Gewaltpolitik zu imponieren, hatte er die fast unglaubliche Kühnheit, sich von neuem um das Konsulat zu bewerben.[5]) Aber diese Unverschämtheit erbitterte den kleinen Mann, der mit Aufruhr drohte. Kurz, die Verwirrung hatte den Gipfel erreicht; und inmitten der mehr und mehr zunehmenden Verängstigung der Gemüter gewannen Cäsars Feinde wieder Mut. Da er der Schöpfer dieser Politik war, machte man ihn für die ganze schlimme Lage verantwortlich: für den Untergang des Crassus, den er nach Parthien geschickt habe, für die allgemeine Korruption, die er durch seine Freigebigkeit gefördert, für die Wirren in Rom, die er insgeheim begünstige, für den gallischen Krieg, der infolge seiner Raubzüge zu keinem Ende kommen wolle.[6])

Cäsar hatte also die demokratische Partei ein drittes Mal zu rekonstituieren. Aber das war jetzt, wo Julia, Crassus und

[5]) Dio, XL. XLIX.; Appian, B. C. II. XXII.

[6]) Um zu verstehen, wie verschieden die öffentliche Meinung über Cäsar im Jahre 53 und im Jahre 52 urteilte, genügt es, was Cicero in den Jahren 56, 55 und 54 von Cäsar sagte (Cic. F. I. IX.; VII.; VII.; VII. VIII.; Ad Q. II. XV. B.; II. XVI.; III. I.; III. V.; III. VIII.; III. IX.; A. IV. XVI.; IV. XVIII. und die ganze Rede De provinciis consularibus), mit dem zu vergleichen, was er 51 und 50 schrieb (Cic., A. VI. I. 25; VII. I.; VII. VII. 5). Siehe auch Cicero, F. II. VIII. 2. Diese Änderung hatte keine persönlichen Ursachen, denn Cäsar tat immer alles mögliche, um sich Ciceros günstige Meinung zu bewahren (siehe A. VII. I. 3), sondern beruhte auf der veränderten Stellungnahme der oberen Klassen infolge der Niederlage des Crassus, der inneren Wirren und des gallischen Aufstandes. Auch muß man beachten, daß wir in Ciceros Korrespondenz fast gar nichts von Briefen aus dem Jahre 52 haben, und daß, was da ist, nur unbedeutende Billetts sind. Da die Korrespondenz wahrscheinlich unter Augustus veröffentlicht und sicher einer strengen Zensur unterworfen wurde, möchte ich glauben, daß man die Briefe aus dem Jahre 52 fast sämtlich unterdrückt hat, weil sie zu deutlich das Entsetzen über den gallischen Aufstand wiederspiegelten und zu abfällige Urteile über Cäsar enthielten. Der Zeitpunkt, in dem die unbestochene öffentliche Meinung, die nach der Eroberung Galliens Cäsar günstig war, umschlug, ist also wohl das Jahr 52, d. h. das Jahr, wo man sich darüber klar wurde, daß die Einverleibung im Jahre 57 eine politische Spiegelfechterei gewesen war.

Clodius tot waren, keine leichte Sache. Nach dem Verschwinden des unvergleichlichen Volksaufwieglers zerbröckelten auch die Wahlbataillone, welche die Stärke der Partei ausmachten, und der Tod des Crassus nach Julias Hinscheiden erschwerte das harmonische Zusammenwirken mit Pompejus, das schon durch die Ereignisse der vorhergehenden Jahre einen Stoß erlitten hatte. Mit Unrecht haben die Historiker das Zerwürfnis, das von jetzt an zwischen den beiden eintrat, als die Folge einer schon länger latent vorhandenen politischen Rivalität angesehen, die nach dem Abtreten des Crassus von der Bühne zum Ausbruch gekommen wäre. Nicht im Ehrgeiz, sondern im Temperament der beiden Männer lag der Keim zur Entfremdung, und die Ereignisse, nicht der Wille des einen oder des andern zeitigten sie; nicht ein Ehrgeiz kämpfte hier mit dem andern, sondern die konservative und die demokratische Politik stießen zum letzten heißen Ringen aufeinander. Nach so vielen Kämpfen personifizierten sich die alten feindlichen Parteien endlich in diesen bisherigen Freunden. Die Umtriebe und Machenschaften der Konservativen, die Schwierigkeit, mit ihnen und zugleich mit Cäsar, Crassus und Clodius zu kämpfen, hatten bis dahin Pompejus zum Bunde mit Cäsar genötigt, obwohl er im Grunde seiner Anlage nach ein Konservativer war. Aber das unselige Geschick des Crassus, die inneren Wirren und der Zustand der Hauptstadt schreckten ihn auf, weckten aufs neue seine instinktive Vorliebe für die durch Autorität geheiligte Ordnung und führten ihn in den Bannkreis der Ideen, die jetzt von den besten Bürgern geteilt wurden, zu dem geistreichen und zugleich phantastischen Programm: Paarung des aristokratischen und demokratischen Geistes, Unterdrückung der Korruption im öffentlichen wie im Privatleben, Rückkehr zu einer einfacheren und moralischeren Lebensführung. So könne es nicht weitergehen; der Staat brauche Ordnung, Frieden und Gerechtigkeit, genügten die gewöhnlichen Ämter nicht, so müsse man ein neues schaffen, das endlich der Lage Herr zu werden vermöchte. Diese Ideen gewannen in

den oberen Klassen Boden, deren neuem Denken und Empfinden Cicero, ohne sich davon Rechenschaft zu geben, in seinem Werke De Republica Ausdruck gab.

Cäsar erkannte die Gefahr und suchte vor allem Pompejus an seiner Seite festzuhalten. Von Ravenna aus, wo er den Winter zubringen wollte,[7]) half er seinem früheren Schwiegersohn bei der Aushebung in Zisalpinien, mit der ihn der Senat beauftragt hatte,[8]) und schlug ihm eine neue Doppelheirat vor. Cäsar sollte die Tochter des Pompejus, die damals mit Sullas Sohn verlobt war, heiraten und Pompejus die zweite Tochter einer von den Nichten Cäsars, nämlich jener Attia, die den Cajus Octavius geheiratet hatte und außer einem im Jahre 63 geborenen, also damals elfjährigen Sohne Cajus, noch zwei größere Töchter hatte.[9]) Aber Pompejus, dem sein Bund mit Cäsar unbequem zu werden anfing, ging nicht darauf ein. Cäsars Enttäuschung war groß. Um so mehr galt es nunmehr für ihn, beizeiten einer Gefahr vorzubeugen, die er schon für die Zukunft voraussah. Seine prokonsularische Vollmacht erlosch am 1. März 49, und er konnte nach Sullas Gesetz, das eine Wiederwahl erst nach Ablauf von zehn Jahren gestattete, erst im Jahre 48 von neuem Konsul werden. Dazwischen lagen also zehn Monate, in denen er nicht mehr durch die Amtsimmunität gedeckt, sondern wie der erste beste Bürger in Rom den Angriffen und Prozessen ausgesetzt war, mit denen sich die Parteien in Rom befehdeten. Bei so vielen Feinden konnte ein Prozeß, wenn seine Partei noch mehr an Macht einbüßte und Pompejus ihn im Stiche ließ, recht gefährlich werden, und es schien nicht ausgeschlossen, daß man die Richter dahin bringen konnte, ihn zur Verbannung zu verurteilen, womit seine politische Laufbahn zu Ende gewesen wäre. Es galt also,

---

[7]) Florus, III. X. 22.

[8]) Cicero, Pro Mil. XXIII. 61; XXVI. 70; Asconius 35, 51; Dio, XL. 49—50; Cäsar, B. G. VII. 1.

[9]) Sueton, Caes. 27.

die Statthalterschaft seiner Provinz während dieser zehn Monate festzuhalten; doch wie dies erreichen?

Zweifellos wäre es ihm leicht gewesen, die Ernennung seines Nachfolgers bis zum 1. Januar 48 hinauszuschieben und in Erwartung dieses Nachfolgers als interimistischer Amtsverweser in der Provinz zu bleiben; aber überwand er diese Schwierigkeit, so tauchte eine neue, größere auf. Wie sollte er sich um das Konsulat des Jahres 48 bewerben, da hierzu seine Anwesenheit in Rom nötig war? Betrat er Rom, so verlor er das Imperium, wurde wieder ein einfacher Bürger und war allen Angriffen seiner Feinde ausgesetzt; blieb er aber in der Provinz, so konnte er nicht als Kandidat für das Konsulat auftreten. Aus diesem Netz rechtlicher und konstitutioneller Schwierigkeiten sich herauszuwinden, war nicht leicht, aber Cäsar, der niemals um Hilfsmittel verlegen war, fand einen sehr geschickten Ausweg. Während eine starke Strömung darauf hinarbeitete, ihn, wenn auch wider das Gesetz, durch ein revolutionäres Verfahren mit Pompejus zusammen zum Konsul zu ernennen, bat er seine Freunde, diesen Gedanken aufzugeben, dafür sollte aber von den zehn Tribunen ein Gesetz beantragt werden, das ihn ermächtigte, sich, auch ohne in Rom zu weilen, um das Konsulat zu bewerben.[10]) Auf diese Weise konnte er sich zum Konsul wählen lassen und, die Ernennung seines Amtsnachfolgers verhindernd, bis zum 1. Januar 48 in Gallien bleiben. Sogleich tat er in Rom die nötigen Schritte, um dieses Gesetz beantragen zu lassen.

Da überbrachten ihm auf einmal Eilboten eine Schreckenskunde aus Gallien, auf die er in keiner Weise gefaßt war. Noch einmal hatte er sich getäuscht, als er durch eine grausame Unterdrückung sich etwas Ruhe zu verschaffen wähnte. Kaum hatte er Gallien verlassen, als die hervorragendsten Männer mehrerer Völkerschaften, durch die Verwüstungen und die Todesurteile des letzten Jahres gereizt, in den Wäldern Zusammenkünfte abhielten, um über die gemeinsame Lage ihrer Stam-

[10]) Appian, B. C. II. XXV.; Dio, XL. 51.

mesgenossen zu beraten, einen Bund schlossen, ihre Anhänger aufboten und weite Volkskreise in Bewegung setzten. Schon hatten die Carnuten, die sich von neuem unter Anführung des Gutuater und des Conconetodumnus erhoben, in Genabum die italienischen Kaufleute, darunter auch den Leiter des Verpflegungswesens der römischen Armee, den Ritter Cajus Fufius Cita, ermordet. In der Auvergne hatte sein Freund, der junge Vercingetorix, die Revolution eröffnet, indem er die oberste Gewalt im Staate an sich riß und das Banner des Aufruhrs entfaltete. Die Senonen, die Parisier, die Pictonen, die Cadurker, die Turonen, Aularcer, Ander und alle Küstenstämme am Ozean entlang hatten sich erhoben und ihn zum Führer gewählt. Schon hatte der junge Führer der Arverner ein Heer unter dem Kommando des Cadurkers Lucterius an die Grenzen des narbonensischen Gallien gesandt, während er selbst in das Gebiet der Bituriger, die unter der Schutzherrschaft der Äduer standen, eingefallen war.[11]) Ein ausgedehnterer und gefährlicherer Aufstand als die früheren bedrohte die in den Winterquartieren zerstreute römische Armee und überraschte den Hunderte von Meilen entfernt weilenden Cäsar, als er das Werk der politischen Restauration, um dessentwillen er Gallien in solcher Eile verlassen hatte, kaum hatte beginnen können.

Die Lage war für Cäsar erschreckend. Sein ganzes Werk in Italien und in Gallien drohte zusammenzubrechen und ihn unter seinen Trümmern zu begraben. Aber die Größe der Gefahr rief alle seine Geisteskräfte wach. Da er nicht zugleich der gallischen und der italischen Krisis Herr werden konnte und zwischen beiden wählen mußte, überließ er, ohne zu zaudern, wie im Jahre 57, Italien seinem Geschick und brach sofort, d. h. wahrscheinlich Mitte Februar, nach dem narbonensischen Gallien auf.[12]) Unterwegs erreichten ihn immer ernstere

[11]) Cäsar, B. G. VII. I—V.

[12]) Von dem 18. Januar als dem Todestag des Clodius ausgehend, kann man, glaube ich, das Datum mit annähernder Sicherheit so feststellen auf Grund der Stelle bei Cäsar, B. G. VII. I. Bei dieser

Nachrichten: die Äduer, die Remer, die Lingonen, die ihm im Zentrum Galliens die Treue bewahrt hatten, waren von aufsässigen Stämmen wie von einem ungeheuren Feuerring umgeben, im Osten waren allein die Sequaner noch unentschieden, und das ganze römische Heer befand sich nördlich von diesem Ringe. Rief Cäsar seine Legionen nach der narbonensischen Provinz zurück, so mußten sie das ganze im Aufruhr begriffene Gallien durchziehen, und wollte er zu ihnen dringen, so mußte er selbst mit schwachen Kräften das aufrührerische Land durchqueren und sich durch jenen Feuerring wagen. Es war eine furchtbare Wahl. Aber ohne einen Augenblick zu verlieren, mit der reißenden Schnelligkeit der Flamme, wie ein alter Schriftsteller sagt, führte Cäsar einen rasch ersonnenen Plan von außerordentlicher Kühnheit aus.

In wenigen Tagen organisierte er, so gut es ging, die Verteidigung der narbonensischen Provinz durch das ständige Besatzungskorps und die Soldaten, die er eben in Italien ausgehoben hatte; sodann sandte er eine kleine Abteilung Reiterei nach Vienne, und er selbst überschritt mit dem Reste der Besatzungstruppen mitten im Winter die Cevennen, wobei die Soldaten einen Weg durch den Schnee schaufeln mußten, und warf sich unversehens auf die Auvergne. Die Arverner, die sich durch das schneebedeckte Gebirge vor jedem Angriffe gesichert wähnten, waren durch Cäsars unerwartetes Erscheinen so erschreckt, daß sie Vercingetorix zur Rettung des Vaterlandes herbeiriefen, das, sagten sie, von einem ungeheuren Heere angegriffen sei. Das war gerade, was Cäsar wünschte. Er trat das Kommando an Decimus Brutus ab, dem er einschärfte, das Land zu verwüsten, dann kehrte er mit einer kleinen Schar auf dem Weg über das Gebirge zurück und durchmaß in ein paar Tagen die 150 Kilometer, die ihn von Vienna trennten. Dort nahm er das kleine Reiterdetachement, das er vorausgeschickt

Gelegenheit will ich darauf hinweisen, daß Cäsar in seinem Bericht über diesen Krieg chronologische Angaben fast völlig unterlassen hat, was die Schwierigkeit, seinen Verlauf zu schildern, bedeutend erhöht.

hatte, auf, und nun ging es in flottem Tempo und Tag und Nacht im Sattel quer durch Gallien, ohne daß man ihn erkannt und angegriffen hätte. Allgemein dachte man, er sei noch in der Auvergne. So erreichte er die beiden im Lingonenland einquartierten Legionen. Dann sandte er den andern Legionen Befehle, welche die Zusammenziehung des Heeres unweit Agendicum (Sens) bezweckten, begab sich selbst gegen Mitte März[13]) mit zwei Legionen dorthin und sah sich nun an der Spitze seines ganzen, mit Einschluß der Alauda aus elf Legionen bestehenden Heeres. Das gab ungefähr 35000 Mann, nebst den gallischen Hilfstruppen, deren Zahl schwer zu schätzen ist, und der Reiterei, die auf ein Minimum zusammengeschmolzen war.[14]) Cäsar hatte von Vienna nach Agendicum wieder 300 Meilen (an 450 Kilometer) zum Teil an der Spitze seiner Reiter, zum Teil mit zwei Legionen zurückgelegt.

---

[13]) Nach Jullian (Verc. 155) hätte Cäsar seine Legionen Ende Februar erreicht. Dies scheint mir nicht wohl angängig. Die Reise von Ravenna nach Narbo, die Anordnungen, die er hier zur Verteidigung der Provinz traf, und der Marsch über die Cevennen müssen mindestens vierzehn Tage gekostet haben. Von der Auvergne über Vienne nach Sens sind ungefähr 600 Kilometer, und wenn auch die Entfernung zum Teil zu Pferde zurückgelegt wurde, muß man mindestens weitere vierzehn Tage rechnen. Um seine Legionen gegen Ende Februar zu erreichen, hätte Cäsar von Ravenna Ende Januar aufbrechen müssen, was man nicht zugeben kann, wenn man erwägt, daß Clodius am 18. Januar seinen Tod fand, Cäsar nach der Ermordung in Ravenna ankam, dort einige Zeit blieb und Schritte tat, um sich auch abwesend um das Konsulat bewerben zu dürfen. Das läßt sich nicht alles in ein paar Tagen abmachen. Was die Vereinigung der Legionen in Agendicum betrifft, so scheint mir diese Tatsache aus der Stelle, Cäsar, B. G. VII. IX. (legiones . . . unum in locum cogit), in Verbindung mit der andern, Cäsar, B. G. VII. X. (duabus Agendici legionibus . . relictis) hervorzugehen.

[14]) Der Herzog von Aumale bemerkt in der Revue des Deux Mondes vom 1. Mai 1858, S. 75, daß Cäsars Legionen nicht 5000 Mann stark gewesen sein können, sondern daß sie 3500 bis 4000 Mann gezählt haben müssen. Berücksichtigen wir, daß wir fast am Ende des Krieges sind, so glaube ich, man kann noch etwas heruntergehen und sie nur auf 3000 Mann schätzen.

Inzwischen war Vercingetorix, als er sah, daß ihn Cäsar getäuscht hatte, in das Gebiet der Bituriger zurückgekehrt und hatte die Belagerung von Gorgobina mit seiner kleinen Armee unternommen, die aus Arvernern und den kleinen Kontingenten anderer Stämme bestand. Das machte wahrscheinlich sieben- bis achttausend Reiter und ebensoviel, vielleicht weniger, Fußsoldaten,[15]) die zum größten Teil seine Diener oder Diener und Klienten seiner Freunde sein mußten. Was sollte Cäsar

[15]) Jullian (Verc. 159) schreibt Vercingetorix sechs- bis siebentausend Reiter und hunderttausend Fußgänger zu. Auch die meisten andern Geschichtsschreiber sind geneigt, das Heer des Vercingetorix für sehr beträchtlich zu halten. Das scheint mir aber ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Erstens, woher soll er so viele Soldaten genommen haben? Sicherlich haben ihm die aufständischen Stämme Hilfstruppen geschickt; aber man darf nicht vergessen, daß manche von ihnen, und zwar die wichtigsten, wie die Senonen und Parisier, ihre militärischen Anstrengungen hauptsächlich auf ihre eigenen Gebiete konzentrierten, so daß Cäsar kurz darauf vier Legionen gegen sie senden mußte. Wenn es sodann im Altertum nicht leicht war, hunderttausend Mann in Kriegszeiten zu ernähren (Mithridates z. B. mußte mehrmals Getreide viele Jahre hindurch aufhäufen, um Heere, die kaum beträchtlicher waren, unterhalten zu können), so war es unmöglich, daß eine so große Armee einen Verwüstungskrieg führte, wie es Vercingetorix tat. Ein solcher Krieg kann nur dann zum Ziele führen, wenn die verwüstende Armee minder zahlreich ist, als das feindliche Heer oder wenn sie weit überlegene Verpflegungsmittel besitzt; andernfalls ist die Gefahr für sie viel größer als für den Feind. Nichts spricht dafür, daß dies für Vercingetorix zutraf. Außerdem wurde in diesem Kriege fast alles von der Reiterei getan (siehe Cäsar, B. G. VII. XIV.); das Fußvolk spielte nur eine Nebenrolle, und als Cäsar das Lager durch einen Handstreich zu nehmen suchte (VII. XVII.), konnte es sich mit dem Gepäck in die Sümpfe retten, und dies mit großer Schnelligkeit, was unmöglich gewesen wäre, wenn es sehr stark war. Hätte Cäsar endlich wagen können, sein Heer zu teilen und nur mit sechs Legionen, d. h. mit etwa zwanzigtausend Mann, nach Gergovia zu gehen, wenn er sich einem 100000 Mann starken Heere gegenüber befand, das ihm an Reiterei überlegen war? Man kann die Zahl der Reiter auf 8000 schätzen, da Vercingetorix am Ende des Krieges (Cäsar, B. G. VII. LXIV.), d. h. nach dem Eintreffen der Verstärkungen aus Aquitanien und derjenigen, die er sich nach der Zusammenkunft in Bibracte verschafft hatte, 15000 befehligte.

tun? Vom politischen Gesichtspunkt war es das beste, sich sofort auf Vercingetorix zu werfen, dadurch die Äduer zu retten und sich ihrer Treue zu versichern, die Rebellen in Schrecken zu setzen, den Krieg möglichst schnell zu beenden und unverzüglich nach Italien zurückzukehren. Vom rein militärischen Standpunkt schien es dagegen weit klüger, die gute Jahreszeit abzuwarten,[16]) in der das Heer unterwegs reichliche Verpflegung fand. Aber auch diesmal trugen die politischen Erwägungen über die militärischen den Sieg davon. Cäsar sagte sich, der Aufstand der Äduer sei für ihn gefährlicher als ein Winterfeldzug; und er wollte seinen Waffenruhm durch blitzschnelle Angriffe und Siege wiederherstellen. Er trug also den Äduern auf, ihr Äußerstes zu tun, um das Heer mit Getreide zu versorgen, ließ zwei Legionen und das ganze Gepäck in Agendicum zurück, und nach wenigen Tagen stand er vor Vellaunodunum und nahm es ein, setzte Genabum in Brand, ging über die Loire, drang in das Land der Bituriger ein und belagerte Noviodunum. Schon wollte sich die Stadt ergeben, als Vercingetorix, der sich in Gorgobina befand, herbeieilte. Wollte er dem römischen Heere entgegentreten, und dachte er ernstlich an den Entsatz der Stadt? Das ist mir nicht wahrscheinlich, denn seine Kräfte waren zu ungenügend. Er wollte wohl nur den Schein erwecken, als eile er der bedrohten Stadt zu Hilfe, um den durch Cäsars Marsch erschreckten Galliern wieder ein wenig Mut zu machen; aber er dachte wohl schon jetzt daran, gegen die Römer die Methode des Kleinkriegs anzuwenden. Wie dem auch sei, unter den Mauern Noviodunums fand ein Kampf statt, dessen Bedeutung Cäsar übertreibt, infolgedessen aber Vercingetorix sich zurückzog und die Stadt sich ergab. Hierauf marschierte Cäsar auf Avaricum (Bourges) zu, die Hauptstadt der Bituriger und eine der reichsten von den aufstrebenden Städten Galliens.

---

[16]) Man darf nicht vergessen, daß der Kalender damals um mehr als einen Monat der wirklichen Zeit voraus war.

Nun fing Vercingetorix an, methodisch den Plan auszuführen, den er meiner Meinung nach schon länger hegte, von dem Cäsar aber behauptet, er sei ihm erst durch seine kürzlich erlittene Niederlage aufgedrängt worden, nämlich um Cäsar herum eine Öde zu schaffen und bei dessen Herannahen alles, die Dörfer, die Städte, ja Avaricum selbst, in Feuer aufgehen zu lassen, dem Feinde die Wege zu verlegen, die Zufuhr abzuschneiden und seine Fourageure niederzumachen. Der Plan war gut, da seine Reiterei weit stärker als die römische war, aber zu seiner Ausführung hätte das Volk von einem wahren Heldengeist beseelt sein müssen. Daran fehlte es den Biturigern im Anfang nicht. Cäsar rückte in einem öden und verwüsteten Lande vor, wo der Horizont beständig von den Rauchwolken der verbrannten Ortschaften verhüllt war; ohne Unterlaß setzte ihm Vercingetorix zu, der sich an seine Fersen heftete, jedem Gefecht auswich, sein kleines Heer in Wäldern und Sümpfen, wo es vor Angriffen sicher war, lagern ließ und die Getreidezufuhr abzufangen suchte. Wurde auch Avaricum zerstört, so irrte das römische Heer ziellos durch ein von Feuer und Schwert verheertes Land. Aber die Bituriger gewannen es doch nicht über sich, an das schöne Avaricum Feuer zu legen, und Vercingetorix hatte schließlich nachgegeben und die Stadt geschont. Sofort eilte Cäsar dorthin und begann mit seiner wunderbaren Rührigkeit die Stadt auf das energischste zu belagern. Obwohl das Wetter noch kalt und regnerisch war, ließ er die Soldaten arbeiten, ohne sich durch den Kleinkrieg des Vercingetorix stören zu lassen, infolgedessen sie oft ganze Tage lang kein Brot hatten. Niemals hatte das römische Heer seit Lucullus so schwere Mühsal zu erdulden. Aber Cäsar kannte seine Soldaten besser als Lucullus, und statt sie in dieser kritischen Zeit hart zu behandeln, überhäufte er sie mit Aufmerksamkeiten, die mit der sonstigen Roheit dieses schrecklichen Krieges in auffallendem Gegensatz stehen. Eines Tages schlug er ihnen sogar vor, die Belagerung aufzuheben, wenn die Anstrengung für sie zu groß wäre. Natürlich protestierten alle und gingen mit um so größe-

rem Eifer an die Arbeit.[17]) So wurden trotz der Kälte, des Hungers und der feindlichen Ausfälle die Grab- und Schanzarbeiten vollendet, die Belagerungstürme errichtet, der Sturm begonnen und die Stadt in der zweiten Hälfte des April genommen.[18]) Wieder wollte Cäsar den übrigen Galliern ein abschreckendes Beispiel vor Augen führen. Die Stadt wurde den Soldaten überlassen und fast die ganze Bevölkerung niedergemetzelt, ohne daß ihr Vercingetorix zu Hilfe zu kommen wagte.

Nicht mehr als einen Monat hatte Cäsar gebraucht, um vier Aufruhrherde zu zerstören. Seinen Weg bezeichneten furchtbare Strafgerichte, wie die Einäscherung von Genabum und die Plünderung von Avaricum; gewaltige Beute an Gold und Silber hatte er von den Gemeinden, aus den Tempelschätzen und von Privatleuten zusammengeraubt und die Legionen mit jenem Geiste der Zuversicht und des Vertrauens erfüllt, der für ein kleines Heer in einem ausgedehnten Aufruhrgebiete unerläßlich ist. Die ungestüme Tatkraft des genialen Mannes hatte über alle Schwierigkeiten triumphiert, welche die Entfernung, die Witterung, der Mangel an Nahrungsmitteln, die festen Mauern und der Widerstand der Feinde bereiteten. In Avaricum machte er dann einen kurzen Halt, wie um Atem zu schöpfen. Denn da er glaubte, mit der Einnahme Avaricums

---

[17]) Es ist bemerkenswert, daß Cäsar (B. G. VII. XVIII.) hier bei der Erzählung eines Überfalls, den er auf das feindliche Fußvolk bei Abwesenheit von dessen Reiterei machte, nicht angibt, wie stark die Streitkräfte waren, mit denen er das gallische Lager angriff, was doch ein wichtiger Punkt war. Das wird wohl ein absichtliches Vergessen sein. Wahrscheinlich hat er sich nur mit einem kleinen Kontingent aufgemacht, weil auch die gallische Infanterie wenig zahlreich war. Er wird die Mitteilung unterlassen haben, damit man nicht aus der Schwäche seiner Truppe einen Rückschluß auf die feindlichen Kräfte mache.

[18]) Jullian (Verc. 183) schätzt meiner Meinung nach mit Recht den für diese Expedition, von dem Abmarsch aus Sens bis zur Einnahme Avaricums, benötigten Zeitraum auf fünf Wochen. So kommt man von Ende März auf die zweite Hälfte des April.

habe er den mühsamsten Teil seiner Aufgabe hinter sich, und der Aufstand sei, wenn auch nicht völlig erstickt, so doch gebrochen, beabsichtigte Cäsar, seinem Heere Ruhe zu gönnen und es aus den in Avaricum gefundenen Vorräten bis zum nahen Anbruch des Frühlings zu unterhalten. Dann wollte er in das Land der Arverner rücken, ihre Hauptstadt Gergovia zerstören und damit den Krieg völlig beenden.

Aber da trat plötzlich einer von den gefährlichen Zwischenfällen der gallischen Politik ein, die Cäsar seit fünf Jahren so viel Sorge bereitet hatten. Im Äduerlande drohte bei der Wahl des obersten Beamten ein Bürgerkrieg auszubrechen. Es hatten sich nämlich zwei Parteien gebildet, von denen die eine Cotus zur obersten Magistratsperson gewählt hatte, die andere Convictolitavus, und dieser letztere behauptete, die Wahl des Cotus sei ungesetzlich. Cäsar mußte seine militärischen Operationen aufschieben, sich mit seinem Heer nach Decetia begeben und dort den Zwiespalt durch Anerkennung der gültigen Wahl des Convictolitavus beilegen. So gingen mehrere Wochen dahin, während deren, so durfte man hoffen, der Aufstand mehr und mehr an Stärke verlieren werde, unter dem lähmenden Eindruck der Furcht vor dem letzten Schlag, den Cäsar gegen ihn vorbereitete. Nun zeigten aber im Gegenteil die Nachrichten, die Cäsar erhielt, daß die Aufständischen nicht in dem Maße entmutigt waren, wie er es erwarten durfte: Im Norden Galliens standen die Senonen und die Parisier voll Kampfeslust unter Waffen; Commius rüstete ein Heer; Vercingetorix hatte aus Aquitanien Hilfstruppen erhalten; er hob Bogenschützen aus, lehrte seine Soldaten ein Lager aufzuschlagen, wie es die Römer taten, und forderte die den Römern treugebliebenen Völkerschaften, wie die Äduer und Sequaner, zum Abfall auf, indem er ihren Führern reichliche Sendungen Goldes zukommen ließ, das aus den Bergwerken der Auvergne stammte, den ertragreichsten in ganz Gallien. Dennoch war Cäsar so sehr von dem nahen Ende des Krieges überzeugt, daß er sich für stark genug hielt, sein Heer teilen zu können. Da er nie-

mals von der gallischen Legion „Alauda" spricht und immer nur zehn Legionen erwähnt, so erzählt er, er habe Labienus vier Legionen gegeben und ihn Mitte Mai nach Norden gegen die Parisier und Senonen geschickt, während er sich selbst mit sechs Legionen nach dem Süden wandte, um durch das Tal des Allier in die Auvergne einzudringen, Vercingetorix zur Schlacht zu nötigen und den Krieg zu beenden.

Inzwischen war Vercingetorix bis zu den Ufern des Allier gekommen; er hatte alle Brücken abbrechen lassen und folgte, das linke Ufer entlang ziehend, den Bewegungen Cäsars auf dem gegenüberliegenden Ufer, um ihn am Eindringen in die Auvergne zu hindern. Cäsar mußte eine Kriegslist gebrauchen. Eines Morgens gelang es ihm, in einem Gehölz unweit einer zerstörten Brücke zwanzig Kohorten zu verstecken, und als sich das übrige Heer am Fluß entlang entfernt hatte, kamen die Kohorten aus ihrem Versteck, stellten die Brücke wieder her und besetzten sie. Die Legionen machten, hiervon benachrichtigt, kehrt und überschritten den Allier. Da Vercingetorix keine Schlacht liefern wollte, ließ er sie gewähren, und treu seiner Taktik fing er wieder an, vor dem Feinde zu fliehen. Nach fünf Tagen sah Cäsar die steile Hochfläche, auf der Gergovia erbaut war, vor sich liegen; und ohne einen Augenblick zu verlieren, begann er mit den Belagerungsarbeiten. Aber sechs Legionen waren nicht genügend, um eine durch Natur und Kunst so feste Stadt einzunehmen, und die Lage des römischen Heeres wurde bald kritisch. Vercingetorix lagerte immer in kurzer Entfernung, von Wäldern und Sümpfen gedeckt, immer bedrohend und immer unangreifbar; die vornehmen Äduer fingen, durch das Gold des Vercingetorix bestochen, an zu schwanken, und Gergovia hielt sich tapfer. Eines Tages war es nahe daran, daß eine von den Äduern an Cäsar geschickte Hilfstruppe zum Feinde überging. Da beschloß Cäsar, Gergovia durch einen Gewaltstreich zu nehmen, um den Galliern Furcht einzujagen, und ließ die sechs Legionen zum allgemeinen Sturm vorrücken. Aber der verzweifelte Schritt schlug fehl, und die

Stürmenden wurden mit schwerem Verlust zurückgeworfen.[19])

Jetzt erkannte er seinen Fehler und die Gefahr, der ihn ein hartnäckiges Verbleiben vor dem Platze aussetzen würde; er hob daher die Belagerung auf, um — wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Juni — Labienus im Norden aufzusuchen.

Es war ein kluger Entschluß, der aber eine unmittelbare Gefahr in sich schloß. Bei der allgemeinen Überreizung der Gemüter schien dieser erste offenbare Mißerfolg Cäsars der Anfang seines Sturzes zu sein. Fast überall glaubte man, Cäsar werde fortan den kürzeren ziehen, was die noch Schwankenden auf die Seite der Gegner trieb. Unterwegs erfuhr er, selbst die Äduer hätten sich schließlich empört, sie hätten die römischen Händler niedergemacht, in Noviodunum sich seines Schatzes, der gallischen Geiseln, seines Gepäcks und seiner Pferde bemächtigt, die Brücke über die Loire abgebrochen und seine Getreidevorräte geraubt, verbrannt oder in den Strom geworfen; sie wollten ihm jetzt den Übergang über die Loire versperren und ihn so in die narbonensische Provinz zurückdrängen. Das war der Augenblick, wo Cäsar wirklich für die Zukunft zitterte.[20]) Der Abfall der Äduer, des reichsten und einflußreichsten gallischen Volkes, schnitt ihn von seiner besten Verpflegungsbasis ab, unterbrach seine Verbindung mit Labienus, vernichtete die ganze Wirkung seiner früheren Siege und entfesselte, die bisher schwankenden Stämme mit sich reißend, den Aufstand im ganzen Lande. Die Tatsache ließ sich nicht mehr verhehlen: die alten gallischen Institutionen, die er unter seiner Kontrolle hatte in Wirksamkeit bleiben lassen, wurden zum Werkzeug der Empörung, zur großen Kriegsmaschine gegen Rom. Schon verhandelte man allenthalben, von einem Ende Galliens zum andern, über die Berufung einer großen Nationalversammlung nach Bibracte. Noch einmal sah sich Cäsar am

[19]) Siehe bei Napoleon III. (J. C. II. 281) die Bemerkungen über Cäsars Schilderung dieses Sturmes (B. G. VII. XLV—LI).

[20]) Siehe Cäsar, B. G. VII. LVI.

Rande des Abgrundes. Aber auch diesmal ließ er angesichts des Aufstands der Äduer den Mut nicht sinken. Da er erkannte, daß die Gallier, wenn er sich allein in die alte gallische Provinz zurückzöge und Labienus im Norden ließe, sie beide leicht vernichten könnten, beschloß er, sich um jeden Preis und so schnell wie möglich mit Labienus wieder zu vereinigen. Um mit dem Brückenbau über die durch die Schneeschmelze angeschwollene Loire keine Zeit zu verlieren, machte er eine Furt ausfindig, wo seine Soldaten, bis zur Schulter im Wasser und ihre Waffen und Bündel auf dem Kopfe tragend, den Fluß durchschreiten konnten. Die Reiterei mußte etwas oberhalb im Flusse Stellung nehmen, um wie ein lebendiger Damm die Strömung zu brechen, worauf er das ganze Heer durch das Wasser marschieren ließ. Dann raffte er, was er nur vorfand, an Getreide und Vieh zusammen, belud die Sklaven, die Lasttiere, sogar die Soldaten, rückte in Gewaltmärschen vor und stieß endlich im Senonenlande auf Labienus, wahrscheinlich in der Nähe von Agendicum. Von Gergovia bis hierher hatte Cäsar wieder 300 Kilometer zurückgelegt. Nimmt man an, daß er hierzu vierzehn Tage brauchte, so befand er sich Anfang Juli an der Spitze seines ganzen Heeres. Übrigens hatte Labienus, während Cäsar den Mißerfolg vor Gergovia erlitt, ansehnliche Siege über die Senonen und Parisier davongetragen.

Jetzt trat eine Waffenruhe ein. Die Kommentare sagen uns nicht, wie lange sie dauerte, es muß aber mindestens ein Monat gewesen sein, währenddessen sich beide Seiten mit fieberhafter Tätigkeit zum Entscheidungskampfe rüsteten. Die Schlappe von Gergovia schien die Aussichten des Krieges geändert zu haben. Durch das Beispiel ihres Abfalls hatten die Äduer fast alle gallischen Stämme mit Ausnahme der Remer, Lingonen, Treverer und gewisser belgischer Völkerschaften fortgerissen. Der junge Arvernerheld hatte sich nach Bibracte begeben, das nun der Mittelpunkt des Aufstands geworden war, und Abgesandte aller Länder Galliens trafen sich dort zur Vorbereitung eines Landtags, auf dem man über die Bildung einer nationalen

Armee beraten wollte; eine ungeheure Begeisterung entflammte ganz Gallien. Dagegen sah Cäsar, gegen den die Wogen der Empörung von allen Seiten heranschwollen, das Land als verloren an, und er hatte nur noch den einen Gedanken, wie er seine Soldaten aus dem kreisenden Wirbel retten könne. Aber auch der Rückzug schien dem Feldherrn jetzt ein schwieriges Unternehmen zu sein, ihm, der noch vor zwei Monaten Gallien für alle Zeit erobert zu haben glaubte. Die Mutlosigkeit der Soldaten war groß,[21]) die stets schwierige Verpflegung mußte in einem ganz im Aufruhr begriffenen Lande noch mehr Schwierigkeiten machen; der Mangel an Reiterei konnte verhängnisvoll werden. In dieser Krisis erschien Cäsar das Gespenst des Crassus: Wenn er mit einer so schwachen Reiterei seine entmutigten Legionen durch Gallien führte, lief er da nicht Gefahr, wie Crassus unter den Angriffen der zahlreichen gallischen Reiterei zu erliegen? Zweifellos war es diese Befürchtung, die ihn sein Heer nach der germanischen Grenze zu führen ließ, nach den einen in die Gegend des heutigen Vitry-sur-Marne,[22]) nach den andern von Bar-sur-Aube,[23]) um eine große Zahl germanischer Reiter anzuwerben. Während er vor sieben Jahren als Zerstörer der germanischen Macht das freie Gallien betreten hatte, warb er jetzt mit dem in Gallien erbeuteten Golde Germanen zum Kampfe gegen die Gallier. So verwendete Cäsar den ganzen Juli, vielleicht auch einen Teil des August darauf, Germanen in seine Dienste zu nehmen, aus ihnen ein großes Reiterkorps zu bilden und sich zum Rückzug vorzubereiten. Aber in den Reihen seiner Soldaten verbreitete sich Mutlosigkeit, während die Gallier voll Zuversicht dem Entscheidungskampfe entgegensahen.

[21]) Plutarch, Caes. 26.

[22]) Der Herzog von Aumale hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß man eine solche Bewegung Cäsars nach Osten, von der der Kommentar nichts sagt, annehmen müsse. Nach seiner Meinung wäre Cäsar nach Vitry-sur-Marne gegangen. Siehe Revue des Deux Mondes, 1. Mai 1858, S. 76—77.

[23]) Spectateur militaire, April 1863.

Doch sollte die Mutlosigkeit im eignen und die Freude im andern Lager nicht lange dauern. Cäsar täuschte sich über die Größe der Gefahr, wie er sich vorher in der Meinung, der Krieg sei zu Ende, getäuscht hatte. Vercingetorix verdankte alle seine Erfolge dem Kleinkriege, und hätte ganz Gallien diesen unter Führern wie er organisiert, so hätte sicher am Ende der Hunger Cäsar zum Verlassen des Landes gezwungen. Aber gerade Cäsars Mißerfolg vor Gergovia rettete die römische Herrschaft. Kühn gemacht durch diesen Erfolg, wollte ein Teil der Gallier vom Kleinkrieg zum großen regulären Kriege übergehen, in dem doch das uneinige, von einer großen sozialen Krisis erschütterte Gallien nicht über die römischen Heere triumphieren konnte. Die ersten Schwierigkeiten stellten sich schon ein, als es auf der Nationalversammlung zu Bibracte galt, einen Oberfeldherrn zu wählen und einen Kriegsplan zu entwerfen. Die Äduer wollten einen ihrer engeren Landsleute wählen, eine andere Partei schlug vor, Vercingetorix im Oberkommando zu bestätigen, eine Partei war für den großen Krieg, eine andere für Fortsetzung der bisherigen Kampfweise. Vercingetorix trug den Sieg davon, aber um nicht die Äduer seine Überlegenheit zu sehr fühlen zu lassen und um die gegnerischen Parteien zu versöhnen, schlug er einen „gemischten Krieg" vor, d. h. einen jener Kompromisse, die gefährlich und doch so häufig in der Geschichte sind, weil sie leider auch den energischsten und klügsten Männern durch die Schwäche und Kurzsichtigkeit der andern aufgenötigt werden.

Die Äduer und die Segusianer sollten zehntausend Fußsoldaten und achthundert Reiter unter Anführung eines Häuptlings stellen und in das Gebiet der Allobroger in der römischen Provinz einfallen, die Gabaler und Arverner übernahmen die Verheerung des Landes der Helvetier, die Ruthener und Cadurker die der arecomischen Volcer, so daß die römische Provinz an verschiedenen Punkten angegriffen wurde, und Cäsar zu ihrer Verteidigung von Norden herbeieilen mußte. Vercingetorix sollte sein Hauptquartier in Alesia (Alise-Sainte-Reine), einer kleinen

Festung der Mandubier,[24]) aufschlagen, in deren Nähe alle Straßen vorbeiführten, die Cäsar auf seinem Marsche nach Süden benutzen konnte — ein vorzüglicher Beobachtungsposten, um alle Schritte des Feindes zu erspähen. Von Alesia aus, das er zunächst reichlich mit Lebensmitteln zu versehen und durch starke Befestigungen zu sichern hatte, sollte Vercingetorix mit 15000 Mann zu Pferde und zu Fuß, über die er schon verfügte, den Marsch des Feindes nach Süden durch Abschneiden der Zufuhr und sonstige Beunruhigung zu hemmen suchen.

In der Tat trat Cäsar nach Organisierung eines großen germanischen Reiterkorps, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des August, an der Spitze seiner ermatteten und entmutigten elf Legionen seinen Marsch nach der Provinz an,[25]) um ein so glänzend begonnenes Unternehmen mit einem kläglichen Rückzug enden zu lassen. Der Krieg, auf den er sein ganzes politisches Schicksal gesetzt hatte, endete in einem übereilten Rückzug; das Werk, an dem er sieben Jahre gearbeitet hatte und das ihn neben Lucullus und Pompejus stellen sollte, war vernichtet. Diese dreißigtausend Mann, die in stumpfer Resignation ihren Führern folgten, mit einem langen Gefolge von Mauleseln, Kriegsmaschinen, Gepäck, Sklaven, den Resten der Beute, den dem Gemetzel entronnenen italischen Kaufleuten, kurz allem, was von Menschen und Gegenständen noch Italisches im Lande vorhanden war, das man schon für erobert gehalten hatte, dieser ganze Zug schien das Ende der römischen Herrschaft jenseits der Alpen und den Zusammenbruch der neuen Eroberungspolitik zu bedeuten, in der Cäsar Lucullus hatte nachfolgen und sogar überflügeln wollen.

Es ist schwer, seine Marschroute genau festzustellen. Manche

[24]) In der Revue des Deux Mondes, Mai 1858, S. 94, setzt der Herzog von Aumale die strategischen Vorteile dieses Platzes auseinander und weist nach, daß Vercingetorix dort sein Hauptquartier hatte. Ich lasse die Frage, ob Alise-Sainte-Reine das alte Alesia sei, unberührt, weil ich sie jetzt für zweifellos entschieden halte.

[25]) Dio, XL. 30, sagt, Cäsar habe der Provinz zu Hilfe eilen wollen.

lassen ihn aus der Gegend des heutigen Troyes aufbrechen und über Gray und Dijon nach Besançon marschieren;[26]) andere lassen ihn von Vitry-sur-Marne aus das Tal der Tille hinabsteigen, bei Dijon vorbei zur Saone ziehen, diese bei Saint-Jean-de Losne überschreiten und dann am rechten Saoneufer entlang sich nach der Provinz wenden; wieder andere sagen, er sei von Bar-sur-Aube[27]) in der Richtung auf Pontailler-sur-Saone[28]) marschiert. Gewiß ist, daß er am Morgen des vierten Marschtages[29]) plötzlich von Vercingetorix angegriffen wurde und eine reguläre Schlacht liefern mußte. Über den Ort der Schlacht herrschen die verschiedensten Meinungen. Nach von Göler fand sie bei Beneuvre, zwischen Brevon und der Ource, statt, nach Napoleon III. an den Ufern der Vingeanne, nach dem Herzog von Aumale bei Montigny, nach dem Anonymus des Spectateur militaire endlich bei Allofroy.[30])

Was war denn geschehen? Warum gab Vercingetorix seine bisherige Kampfmethode auf, um das Glück des „großen Krieges" zu versuchen? Wie der gallische Feldherr sich uns auch nach Cäsars Bericht darstellt, nämlich als ein Mann voll Intelligenz und Energie, können wir beim Fehlen urkundlicher Berichte wohl annehmen, daß es der Zustand seines Heeres war, der ihn nötigte, diesen, von Cäsar gewünschten offenen Zusammenstoß herbeizuführen. Man kann den Kleinkrieg mit einer kleinen Armee, mit wenig Hilfsmitteln und ohne bedeutende Heerführer führen, aber man braucht dazu Soldaten voll Mut, Ent-

---

[26]) Von Goler, Cäsars Gallischer Krieg in dem Jahre 52. Karlsruhe 1859.

[27]) Revue des Deux Mondes, 1858, 1. Mai S. 87.

[28]) Spectateur militaire, April 1863.

[29]) Revue des Deux Mondes, 1858.

[30]) Ich gestehe offen: Ich habe trotz allen Betrachtens der Landkarte von Frankreich, trotz allen Ausmessens der Entfernungen und Berechnens der Marschtage keiner dieser Hypothesen beipflichten können. Das Problem ist vielleicht unlösbar. Jedenfalls würde seine Lösung größere strategische und topographische Kenntnisse erfordern, als ich sie besitze.

schlossenheit und Geduld. Solange Vercingetorix an der Spitze kleiner Kavallerie- und Infanteriekorps stand, die fast ausschließlich aus Arvernern und zwar seinen Klienten, Dienern und Freunden bestanden, hatte er Autorität genug besessen, um sie zum Erdulden der schweren Mühsale des Kleinkriegs zu vermögen. Aber jetzt, an der Spitze eines minder einheitlichen Heeres, sah er sich zugleich im Besitz größerer Macht und geringerer Autorität. Es mag sein, daß zwischen den zahlreichen Führern dieser Truppen Mißhelligkeiten entstanden und daß die Stammesrivalitäten von Tag zu Tag in einem Heer wuchsen, das sich in kurzer Zeit in einem Augenblick der Begeisterung gebildet hatte und an keine reguläre Disziplin gewöhnt war. Waren doch die Soldaten zum großen Teil Klienten großer Herren, welche die kurzdauernden gallischen Fehden auszufechten pflegten, oder aus allen Gesellschaftsschichten eiligst zusammengeworbene junge Leute ohne genügende militärische Vorbereitung. Vercingetorix mußte in einem bestimmten Augenblick fürchten, die patriotische Begeisterung würde bald erlöschen, wenn er nicht einen Erfolg wie den von Gergovia aufweisen könnte; er sagte sich auch, die römische Armee müsse ermattet und entmutigt sein; hätten die Parther im Jahre vorher die Legionen des Crassus durch die Angriffe großer Reitermassen zermalmt, so könne ihm das Gleiche gelingen. Er warf also unversehens seine Reiterei auf Cäsars im Marsch begriffenes Heer und hielt sein in drei Abteilungen aufgestelltes Fußvolk außer Gefechtsweite.

Aber Vercingetorix wußte vielleicht nicht, daß Cäsar von der andern Seite des Rheins eine neue Reiterei geworben hatte, und anstatt wenig zahlreicher und schwacher römischer turmae fand er sich starken germanischen Geschwadern gegenüber. Der Kampf zwischen den beiden Reitermassen war heftig, aber kurz, denn Cäsars Germanen schlugen, von den Legionen unterstützt, die Gallier sehr bald in die Flucht und töteten eine große Anzahl. Jedenfalls hatte diese keineswegs besonders blutige Schlacht bedeutende Folgen, die man nur bei der Annahme

verstehen kann, daß es der gallischen Armee gänzlich an Organisation und Ausdauer gefehlt und Cäsar die Gefahr überschätzt habe. In der Tat zog sich Vercingetorix unmittelbar nach der Schlacht mit seinen Truppen auf Alesia zurück. Cäsar aber erkannte sofort, daß dieser Rückzug in eine Festung eine tiefe Mutlosigkeit des Heeres bedeute; er änderte daher seinen Plan und entschloß sich, anstatt seine eigene Rückzugsbewegung in die Provinz fortzusetzen, zur Offensive überzugehen und einen Hauptstreich zu wagen. Hatte er Glück, so war der Krieg beendet und sein Ansehen in Rom wiederhergestellt; wurde er besiegt, so ging er hier mit seinem Heer zugrunde und nahm nur in Gallien sein Schicksal voraus, das ihn unfehlbar in der Provinz traf, wenn er mit seinen besiegten Legionen dorthin zurückkehrte. So machte er sich am nächsten Tage an die Verfolgung des gallischen Heeres, und als er, vor Alesia angelangt, den Felsen sah, auf dem sich die Zitadelle erhob, zögerte er keinen Augenblick, in feindlichem Lande und ohne gesicherte Zufuhr mit seinen 30000 Mann einen Feind zu belagern, dessen Kräfte ebenso stark oder stärker waren.[31]) Dabei mußte er der Angriffe der nach dem narbonensischen Gallien aufgebrochenen feindlichen Heere gewärtig sein, wenn sie den Belagerten zu Hilfe kamen, ja er wollte es, wo nötig, unter den Mauern Alesias mit dem gesamten aufrührerischen Gallien aufnehmen. Das hieß allerdings alles auf eine Karte setzen! Aber dieser Mann, durch den sich Europas Geschick erfüllte, war jetzt entschlossen, alles zu wagen. Seine Legionssoldaten

[31]) Gewöhnlich nimmt man auf Grund von Cäsar, B. G. VII. LXXVII., an, daß außer der Reiterei 80000 Soldaten nach Alesia geflohen seien. Aber man muß erstens beachten, daß diese Ziffer dem Critognatus, der eine Rede hält, in den Mund gelegt ist. Sodann kann man schwerlich annehmen, daß 80000 Mann neben der Stadtbevölkerung in einem kleinen gallischen Ort Unterkommen finden und fast zwei Monate leben konnten. Endlich könnte man sich auch, wenn Vercingetorix über so viele Soldaten verfügte, nicht seine Untätigkeit erklären. Siehe die Untersuchungen des Herzogs von Aumale (Revue des Deux Mondes, 1. Mai 1858 S. 111).

nahmen ihre Hacken und Schaufeln vom Rücken der Saumtiere und fingen von neuem an, die Erde zu bearbeiten, um die Stadt mit Laufgräben und Wällen einzuschließen.

Zuerst versuchte Vercingetorix, die Schanzarbeiten der Römer durch Reiterangriffe zu hemmen, aber bald sah er ein, daß er sie wohl verzögern, aber ihre Ausführung nicht hindern könne. Was tun? Einen Ausfall zu versuchen und in einer regulären Schlacht alles aufs Spiel zu setzen, war zu gefährlich, aber sich einschließen lassen, war Selbstmord. In einem Kriegsrat kam man nach lebhaften Verhandlungen zu dem Entschluß, die Reiterei vor Vollendung der Zernierungslinien diese durchbrechen zu lassen, dann die verschiedenen keltischen Völkerschaften um Hilfe zu bitten und das ganze Gallien unter die Waffen zu rufen. Zweihundertfünfzigtausend Mann sollten zusammenkommen und sich auf die römischen Laufgräben werfen! Wirklich machte in einer Nacht die gesamte gallische Reiterei in aller Stille einen Ausfall, täuschte glücklich die römischen Schildwachen, gelangte durch die noch unvollendeten Belagerungswerke und verschwand in zahlreichen Trupps nach allen vier Windrichtungen. Der erste Teil des Planes war geglückt. Was würde nun, fragte man sich, in Gallien geschehen? Würde das ganze Land dem Aufruf der Belagerten von Alesia, der vornehmsten Verteidiger seiner Freiheit, Folge leisten? Würde man auf allen Wegen in den großen Druidenwäldern und den menschenleeren Sümpfen von Ort zu Ort die Feuer entzünden, um allen Stämmen die Gefahr zu künden und sie zur Hilfe zu rufen? Würden die Boten des Aufruhrs bis in die letzten Bergdörfer dringen und verkünden, das gallische Vaterland heische ein höchstes, blutiges Opfer? Und würde diese gewaltige Woge von Bewaffneten heranbranden gegen die Klippe von Alesia?

Auf diese bangen Fragen vermochte Cäsar keine Antwort zu geben. Aber der Würfel war gefallen; zurück konnte er nicht mehr. Für ihn war es unmöglich, wie es Lucullus unter den Mauern von Tigranocerta getan hatte, einen Teil seiner

dreißigtausend Soldaten zur Fortsetzung der Belagerung zurückzulassen und mit dem Rest gegen das Entsatzheer zu marschieren, weil seine Armee zu klein war und bei einer Teilung jedem der beiden Heerkörper die Vernichtung drohte; ebensowenig konnte er sich aber von einem großen Heer unter den Mauern von Alesia angreifen lassen. Er befand sich also wieder in einer sehr kritischen Lage. Da faßte und vollführte dieser Mann, aus dessen erfinderischem Geist seit sieben Monaten die rettenden Gedanken wie eine mächtige Quelle aus einer zu engen Fassung hervorsprudelten, ohne einen Moment des Besinnens und mit unerhörter Schnelligkeit eine der außerordentlichsten und großartigsten Ideen in der Kriegsgeschichte des Altertums. Er schloß sich seinerseits ebenfalls in eine große improvisierte Festung ein. Er stellte nach der Ebene zu eine zweite Umwallung mit Türmen und Wachtposten her, so daß zwischen dieser Zernierung und der um die Stadt ein breiter Gürtel blieb. Zwischen den beiden Schanzlinien sollte sein Heer wie in einer langgedehnten Festung den Kampf mit zwei Fronten aufnehmen, dem doppelten Ansturm der belagerten Alesianer und der erwarteten zweihunderttausend gallischen Freiheitskämpfer Widerstand leisten. Aber konnte man darauf rechnen, daß die Soldaten noch zur rechten Zeit mit den ungeheuren Grabarbeiten fertig würden, die, wie man berechnet hat, ein Ausschachten von zwei Millionen Kubikmeter Erde nötig machten?[32]) Lief Cäsar nicht Gefahr, seinerseits von dem Hilfsheer, wie Mithridates unter den Mauern von Cyzicus, ausgehungert zu werden? Die Lage war schrecklich. Obwohl der Feind noch fern war und die Remer und Lingonen[33]) Hilfe leisteten, war die Verpflegung der Armee jetzt schon schwierig. Wie sollte das werden, wenn eine ungeheure Menge Bewaffneter das ganze Land besetzte und alle Straßen

---

[32]) Revue des Deux Mondes vom 1. Mai 1858, S. 113.

[33]) Dies ist eine wahrscheinliche Vermutung, die der Herzog von Aumale in der Revue des Deux Mondes, 1. Mai 1858. S. 112, ausspricht.

schloß? Aber durch diese Erwägungen unbeirrt lenkte Cäsar von Morgen bis Abend zusammen mit Mamurra, Antonius, Labienus, Decimus Brutus, Cajus Trebonius, Cajus Caninius Rebilus und Cajus Antistius Reginus die Riesenarbeit und wußte seinen Soldaten denselben glutvollen Eifer, der ihn beseelte, einzuflößen. Er studierte die Werke über die Belagerungskunst, er beriet sich mit Mamurra und den orientalischen Sklaven, die in militärischen Arbeiten am geschicktesten waren, er ließ sie Pläne entwerfen und verteilte sie an seine in Ingenieure verwandelten Zenturionen. Überallher ließ er Holz und Eisen holen, während neuntausend Soldaten unablässig arbeiteten, die Erde aufhäuften, weiter in der Ebene Löcher machten, eiserne Haken und spitze Pfähle hineinrammten und dann mit Reisern und Gras zudeckten, um so furchtbare Fallen zu legen.

So gingen Wochen dahin. Inzwischen hob man in den Dörfern Galliens die jungen Leute aus, sammelte die Kontingente, schmiedete Waffen, zog die Lasttiere aus den Ställen und belud sie mit Getreide; auf allen Straßen trafen junge Leute und Züge von Lasttieren auf dem Wege zu den bestimmten Sammelpunkten aufeinander. Von hier sollten sie sich sämtlich nach Bibracte begeben, wo die Vornehmsten aus den Hauptstaaten Galliens schon zur Wahl des Oberfeldherrn und zur Beratung des Kriegsplans zusammengetreten waren. Indessen lag die weite Ebene um Alesia in düsterer Ruhe. Nur unbestimmte Kunde von einem Entsatzheer drang zu Cäsar, und von den Mauerzinnen Alesias befragten die Späher des Vercingetorix vergebens den Horizont. Bald hielt der Hunger seinen Einzug in Alesia, und es kam der Tag, wo Vercingetorix, nachdem er jedem eine Ration gewährt hatte, sich der unnützen Mäuler entledigen und die ganze nicht waffentragende Bevölkerung vor die Mauern, in den Raum zwischen diesen und dem innern Laufgraben der Römer hinausschicken mußte. Er hoffte, Cäsar würde sie aufgreifen lassen, um sie als Sklaven zu verkaufen, und sie würden so dem Tode entgehen.

Aber Cäsar hatte kein Brot für seine eigenen Soldaten.[34]) Vergebens boten die ausgestoßenen Greise, Frauen und Kinder, den Unbilden des Wetters und dem Hunger ausgesetzt, ihre Arme den Ketten dar und flehten die Römer um Brot an. Tag für Tag konnten die belagerten Alesianer und die römischen Belagerer Frauen, Greise und Kinder an Gräsern kauen sehen und ihr Jammergeschrei hören, bis sie endlich erschöpft zusammenbrachen. Der Raum zwischen den Laufgräben und dem Hügel wurde zu einer Stätte des Todes, zu einem Friedhof, wo schon die dem Tode Geweihten zu Skeletten abgemagert waren. Aber das herzzerreißende Geschrei dieser dem Hungertode verfallenen Unglücklichen bewegte weder die Herzen der Römer noch die der Gallier, welche die eigene Gefahr, das Gespenst des Hungers und die bis zum Wahnsinn gesteigerte Spannung des Kampfes Mann gegen Mann verhärtet hatte. Wenn zwischen den Mauern der Stadt und den Laufgräben der Hungertod wütete, so sah auch die Garnison der Stadt den Tag nahen, wo ihr der letzte Bissen gereicht wurde, und mußten auch die Römer mit leerem Magen an den Schanzwerken arbeiten. Wenn jetzt anstatt der Aushebung eines riesigen Entsatzheeres zahlreiche Kriegerscharen alles in der Runde verwüstet und die Lebensmittelzüge der Lingonen und Remer abgefangen hätten, so wäre vielleicht das Heer des Vercingetorix und die Bevölkerung der Umgegend vor Hunger umgekommen, aber sie wären wenigstens mit dem Bewußtsein hinübergegangen, die dreißigtausend Römer, die um den Felsen von Alesia lagerten, gleichfalls als Opfer des Hungers und der Entbehrungen mit sich ins Verderben zu ziehen.

Anstatt dessen sollte Cäsar noch einmal das Schlachtenglück retten. Eine sehr zahlreiche gallische Armee, wenn sie auch weniger als 250000 Mann zählte, eilte Alesia zu Hilfe.[35]) Aber es

---

[34]) Dio, XL. 40; Cäsar, B. G. III. 47.

[35]) Cäsar, B. G. VII. LXXVI., sagt, daß die gallischen Kontingente zusammen 250000 Mann und 8000 Reiter ausmachten. Die Eile, mit welcher die Aushebung stattfand, die Schwierigkeit, 250000

war nur eine ungeheure Masse, die man in der Eile aus allen Bevölkerungsschichten zusammengelesen hatte und die unter der Anführung von Feldherrn, Commius, Vercassivellaunus, Eporedorix und Viridomar, stand, die sich, wie es scheint, nicht im besten Einvernehmen befanden. Man hat auch mit Recht darauf hingewiesen, daß zwei von diesen Heerführern Äduer waren, und daß die Äduer, die sich erst im letzten Augenblick der Erhebung angeschlossen hatten, anscheinend an diesem letzten Kampfe mit einer Lauheit teilgenommen haben, die ihnen eine baldige Wiederversöhnung mit Rom offenhielt. Auf alle Fälle hätte dieses Heer, wenn es wirklich gut geleitet gewesen wäre, Cäsar unter Aufopferung des Vercingetorix vernichten können. Cäsar mußte belagert werden, wie Lucullus den König von Pontus unter den Mauern von Cyzicus belagert hatte, so daß er sich, wollte er nicht vor Hunger umkommen, mit Gewalt einen Weg öffnen mußte. Statt dessen trieb das mangelnde Einverständnis unter den Führern, der geringe innere Zusammenhalt und der eilige Drang, Vercingetorix zu retten, zu wiederholten Sturmversuchen auf die römischen Laufgräben, während diese von Vercingetorix auf der andern Seite angegriffen wurden. Diese Stürme dauerten sieben Tage;[36]) aber es gelang den Galliern nicht, den mächtigen Erd- und Menschenwall, den Cäsars Genie in einem einzigen Monat errichtet hatte, zu durchbrechen. Antonius, Labienus, Trebonius, Antistius und Caninius schlugen unter Cäsars Leitung an allen bedrohten Punkten die Angreifer zurück. Diese unnützen und verlustreichen Versuche erschöpften und entmutigten das Entsatzheer, das seiner Zusammensetzung nach rasch siegen mußte oder der Auflösung verfallen war. In der Tat löste es sich, ohne den eisernen Ring von Alesia gebrochen zu haben, bald auf und ließ zahlreiche Gefangene in den Händen der Römer. Vercingetorix mußte

---

Menschen auch nur kurze Zeit zu verpflegen, lassen vermuten, daß diese Ziffern etwas übertrieben sind. Jedenfalls muß das Heer sehr zahlreich gewesen sein.

[36]) Jullian, Verc. 286.

sich ergeben; sein Heer, der Rest der Stadtbevölkerung und ein großer Teil der Gefangenen wurde unter die Soldaten verteilt. So fand der Krieg gegen Ende September einen höchst eigenartigen Abschluß, den niemand erwartet hatte.

Das gallische Volk befand sich damals in einem Übergang von der Barbarei zur Zivilisation und barg daher in seinem Schoße eine Menge von unausgeglichenen Gegensätzen. Kein Wunder, wenn es weder verstand, nach Barbarenart den Gegner durch die täglichen Aufregungen und Mühsale des Kleinkriegs aufzureiben, noch ihn mit den Mitteln der auf wissenschaftlichen Methoden beruhenden Strategie zivilisierter Völker zu bekriegen. Auch zeigt die Kriegsführung die gleiche Zusammenhangslosigkeit, die damals der gallischen Gesellschaft eigen war und aus der allein sich die Tatsache erklären läßt, daß das große Land einem kleinen Heer von 30000 Mann unterlag. Vercingetorix war der Held und das Opfer dieses Widerspruchs, der schließlich zu einem großen Zusammenbruch führen mußte. Dagegen hatten das römische Heer und ihr Feldherr mit der Einnahme von Alesia eine schwere Krisis siegreich überwunden, die unbedingt verhängnisvoll geworden wäre, wäre der Feldherr minder kühn, minder erfinderisch, minder stark an Leib und Seele gewesen und hätten die Soldaten eine geringere Widerstandskraft besessen. Wären diese 30000 Mann Soldaten vom Schlage derer gewesen, die unter Crassus kämpften, so wären sie, allein in einem großen feindlichen Land, von allen Seiten bedroht, ohne Operationsbasis und ohne Verbindung mit Italien, gewiß der Panik verfallen. Einer so mutlosen Armee, wie der des Crassus gegenüber, würde selbst ein planloses Gemisch von Guerilla- und regulärem Kriege eine Katastrophe herbeigeführt haben, und Cäsar hätte auf dem Marsch nach der Provinz den Tod finden können, wie Crassus auf dem Wege nach Armenien. Und dann hätte vielleicht die ganze Geschichte Europas einen andern Verlauf genommen. Denn was wäre wohl in Rom beim Eintritte einer gallischen Katastrophe, ähnlich der vorjährigen parthischen, geschehen? Der Zeitpunkt war äußerst

kritisch, und nach dem Untergang des Crassus konnte die moralische Erschütterung der Volksseele durch einen zweiten vernichtenden Schlag, der diesmal Cäsar getroffen hätte, unberechenbare Folgen haben. Wer weiß, ob nicht Italien von da an vor ähnlichen Unternehmungen für immer zurückgeschreckt wäre, und ob es nicht hinfort auf weitere Ausbreitung nach dem Innern des europäischen Kontinents ganz verzichtet hätte! In diesem Sinne kann man sagen, daß sich in den leidvollen Tagen der Belagerung Alesias das Geschick der europäischen Zivilisation entschieden hat. Wenn aber Cäsar — was ihm seine Feinde zum Vorwurf machten — Gallien nicht mit Blitzesschnelle erobert hätte, so hatte er zwar etwas Bescheideneres, aber nicht minder Wichtiges vollbracht: Er hatte sich in sieben Jahren eine kleine, aber bewundernswerte Armee geschaffen, wie sie Rom seit langem nicht besessen hatte, und diese Armee hatte im entscheidenden Moment den Ereignissen eine endgültige Wendung gegeben, welche die Jahrhunderte nicht mehr ändern konnten.

Achtes Kapitel

Die politischen Wirren in Italien und der Aufschwung auf andern Gebieten

Während Cäsar in Gallien eine so furchtbare Krisis zu bestehen hatte, trat in Rom ein wichtiges Ereignis ein: Die gegenseitige Annäherung des Pompejus und der Konservativen. Kurz nach Cäsars Abreise waren die Krawalle so heftig geworden und eine energische Unterdrückung war dem erschreckten Volk so dringend erschienen, daß sich die Diktatur des Pompejus schließlich allen, selbst seinen erbittertsten Feinden, ohne weiteres Zutun aufgedrängt hatte. Zwar hatte es Cato durchgesetzt, daß Pompejus nicht zum Diktator, sondern zum einzigen Konsul erwählt wurde, damit er nach Ablauf des Amtes zur Verantwortung gezogen werden könnte,[1]) aber trotz dieser subtilen staatsrechtlichen Bedenken war Pompejus tatsächlich allein zur höchsten Staatsleitung berufen worden mit der Aufgabe, um jeden Preis die Ordnung wiederherzustellen. Und Pompejus hatte sich ihrer mit einer Tatkraft entledigt, deren niemand einen Mann fähig gehalten hätte, der seine Vorrechte gewöhnlich mit so viel Reserve ausübte. Unter Anwendung seines ganzen Einflusses hatte er allerdings zunächst das Gesetz zur Annahme gebracht, das Cäsar erlaubte, sich um das Konsulat zu bewerben, ohne nach Rom zu kommen.[2]) Aber nach diesem letzten Zugeständnis an die demokratische Partei hatte er auch die Listen der Bürger, aus denen die hundert Straf-

---

1) Appian, B. C. II. XXIII.; Dio, XL. 50; Plutarch, Pomp. 54; Cat. U. 47.

2) Sueton, Caes. 26; Dio, XL. 51; Cicero, A. VII. I. 4; Cicero, A. VII. III. 4.

richter ausgelost wurden, streng gesichtet und sie auf 950, Senatoren, Ritter und Plebejer, reduziert, wobei er nur Leute wählte, auf die er großen Einfluß ausübte.[3]) Außerdem hatte er eine lex Pompeia de ambitu und eine lex Pompeia de vi beantragt, die eine Abkürzung der Prozesse, eine Erhöhung der Strafen für alle seit 70 begangenen Verbrechen wider den Staat und eine Vereinfachung und Verschärfung des Verfahrens wegen Verbrechens der Gewalttat herbeiführen sollten.[4]) Ebenso hatte er eine lex Pompeia de provinciis beantragt, die den Senatsbeschluß vom vorigen Jahre, demgemäß man erst fünf Jahre nach Verwaltung der Prätur oder des Konsulats die Statthalterschaft einer Provinz übernehmen könne, zum Gesetz erhob.[4a]) Schließlich schlug er noch eine lex Pompeia de jure magistratuum vor, die neben zahlreichen uns nicht bekannten Bestimmungen in einem Absatz klar und einfach die Bewerbung um das Konsulat, wenn man nicht in Rom war, verbot. Alle diese Gesetze verlangten die Konservativen seit Jahren! Ihre Freude war groß, und die erbittertsten Gegner des Triumvirn wurden zu seinen Gunsten umgestimmt. Dagegen waren Cäsars Freunde nicht mit allen Anträgen einverstanden. Aber da Cäsar und Pompejus noch Freunde waren, wagten sie keinen Widerstand und beklagten sich nur über die lex de jure magistratuum, welche das dem gallischen Prokonsul vor kurzem zugestandene Vorrecht aufzuheben schien. So gelang es Pompejus dank seinem Ansehen und dank der Unterstützung der Konservativen, der oberen Klassen und der empörten öffentlichen Meinung, seine Gesetzanträge ohne Kampf und in kurzer Zeit durchzubringen. Dabei machte er den Freunden Cäsars nur das eine Zugeständnis, daß er eine Ausnahmebestimmung zu dessen Gunsten in dem letztgenannten Gesetz aufnahm, deren Wortlaut uns nicht bekannt ist, die aber derart war, daß Cäsars Gegner sie später für nichtig erklären konnten.

---

[3]) Cicero, A. VIII. XVI. 2; Vellejus II. 76.

[4]) Lange, R. A. III. 361—362.

[4a]) Dio, XL. 56.

Aber wenn diese Gesetze gut waren, so waren andere ebenso vorzügliche seit langem in Kraft, ohne doch das geringste zu nützen, weil kein Beamter im Wirrwarr der Parteikämpfe und der gegenseitigen Umtriebe wie bei der allgemeinen Energielosigkeit mehr die Kraft besaß, sie anzuwenden. Mußte man nicht von diesen Gesetzen das Gleiche erwarten? Jedoch seit seiner Wahl zum einzigen Konsul war Pompejus ein anderer Mensch geworden, und zu allgemeinem großem Erstaunen entwickelte dieser skeptische, schwankende und gleichgültige „große Herr" bei der Anwendung seiner Gesetze eine rücksichtslose Energie. Wie ein kleiner Sulla redivivus hatte er in Rom eine Art Terror auf juristischem Gebiet walten lassen, d. h. er ließ die Prozesse eiligst durchführen, ließ keine Vertagung zu, stopfte sozusagen den für gewöhnlich so redseligen Verteidigern den Mund und setzte seine ganze Autorität ein, die Richter verdammende Urteile fällen zu lassen. Innerhalb weniger Wochen war eine große Anzahl von Clodius' und Cäsars Freunden, die sich in den letzten Jahren bloßgestellt hatten, wie auch ein paar Konservative, die zu den Unruhstiftern gehörten, wie Milo, nach schleunigem Prozeßverfahren zur Verbannung verurteilt worden, und die Bewunderung des Publikums für Pompejus hatte noch zugenommen. Alle ordnungsliebenden Bürger waren über die unaufhörlichen Krawalle so aufgebracht, daß strenge Urteile ihren Beifall fanden, mochten sie auch nicht immer der Gerechtigkeit entsprechen. Um Rom zu reinigen, mußte man hart und ohne Schonung zufassen. Auch machte sich niemand Gedanken darüber, daß der große Justizreformer, der blindlings so scharf zugriff, sich es doch so angelegen sein ließ, seine etwa angeklagten Freunde zu retten. So trat er z. B. für Scipio ein, dessen Tochter, die schöne junge Cornelia, die Witwe des Publius Crassus, er geheiratet hatte; nicht nur erwirkte er für diesen einen Freispruch, sondern machte ihn sogar zu seinem Amtsgenossen im Konsulat.

Wie dem auch sei, war diese Strenge auch etwas parteiisch, so hatte sie doch Ruhe geschaffen. Die Wahlen gingen

ohne Störung vor sich, und hatte Cato auch nicht das Konsulat erreicht, weil er keinen Sesterz daran wenden wollte, so konnten die Konservativen doch mit den erwählten Konsuln zufrieden sein. Der eine, Marcus Claudius Marcellus, war ein erklärter Feind Cäsars, und der andere, Servius Sulpicius Rufus, war jener Rechtsgelehrte, der vor zehn Jahren Catilinas Gegenkandidat gewesen war. Die Reaktion gegen die Auswüchse und die Korruption der cäsarianischen Politik wurde immer stärker. Selbst Cicero, der sein Buch über den Staat vollendete, hatte, während er so viel Schönes niederschrieb und die Summe der politischen Weisheit Griechenlands zusammenfaßte, den gleichgültigen Skeptizismus seiner letzten Jahre abgeschüttelt. Er bewunderte Pompejus aufrichtig, er fing wieder an, Hoffnung zu fassen, und eine Gewissensregung, die von seiner im Grunde ehrenhaften Natur zeugt, ließ ihn an die Bezahlung seiner bei Cäsar aufgenommenen Schuld denken.

In diesem unruhvollen Jahre führten die Kaufleute zum erstenmal in Italien hergestelltes Öl[5]) in die Provinzen aus. Bisher hatten Griechenland und Asien die Märkte des Mittelmeers und auch Italiens mit diesem Produkt versehen; jetzt konnte ihnen Italien vermittels seiner vervollkommneten und ausgedehnten Kulturen Konkurrenz machen. Die Tatsache schien den Zeitgenossen nicht sehr wichtig, sie beachteten sie kaum inmitten des politischen Kampfgetümmels, und wir würden gar nichts davon wissen, hätte uns nicht einer der fleißigsten Gelehrten der alten Welt die Erinnerung daran bewahrt. Aber diese Tatsache hat doch ihre Bedeutung, da sie uns zeigt, daß selbst inmitten dieses furchtbaren politischen Auflösungsprozesses und neben einigen militärischen und politischen Persönlichkeiten, deren Taten die Geschichtsbücher füllen, eine große Menge Menschen, die keinen Namen hinterlassen haben, unermüdlich weiter arbeiteten an der Umgestaltung des italischen Ackerbaues und Gewerbefleißes. Freigelassene, kleine und mittlere Grundbesitzer, Ausgewanderte, frühere Legionssoldaten und ent-

[5]) Plinius, N. H. XV. I. 3.

lassene Zenturionen erwarben mit ihren Ersparnissen ein Stück Land von verschuldeten großen Aristokratenfamilien, kauften Sklaven und betrieben den Ackerbau nach verbesserten Methoden oder trieben Handel und führten neue Kunstfertigkeiten und Gewerbe im Lande ein.

Die Fortschritte des Olivenbaus, die wir aus dem Bericht des Plinius entnehmen, die Fortschritte, die zugleich der Weinbau machte, wären nicht möglich gewesen, hätte sich nicht zwischen dem Großgrundbesitz und den ihr Land selbst bebauenden kleinen Landwirten eine mittlere Klasse von Grundbesitzern gebildet, die mit kleinem Kapital und mit Hilfe intelligenter Sklaven die hochentwickelte Bodenkultur des Orients zur Anwendung brachten. Die Kleinbauern hätten den Ackerbau nicht so zu vervollkommnen verstanden, und die Großgrundbesitzer besaßen nicht das ungeheure Kapital, das für den Anbau von Oliven, Wein und Fruchtbäumen im großen und für die dazu gehörigen Baulichkeiten erforderlich gewesen wäre; auch konnten sie sich in der Regel nicht selbst um ihre Güter kümmern, was für einen gedeihlichen Betrieb so notwendig ist. Spekulanten, reiche Wucherer, Vornehme, Literaten, berühmte Politiker oder hohe Offiziere mochten einer Laune zufolge oder weil es Mode war, auf einem oder dem andern ihrer Güter diese neuen Kulturen versuchen;[6]) jedoch für gewöhnlich paßte den Großgrundbesitzern, wenn ihre Güter nicht in der Nähe von Städten lagen, nichts besser als die Viehzucht. So ließen die Sklaven der großen Herren in Rom in den damals noch ausgedehnten Wäldern und auf den weiten Wiesen des Polandes und Süditaliens, das seit Hannibals Zeit verhältnismäßig menschenleer geblieben war, riesige Herden weiden.[7]) Die großen Vieh-

[6]) Z. B. C. Fundanius, P. Agrasius, der Domänenpächter, C. Agrius, der Ritter (Varro, R. R. I. II. 1); der praefectus fabrum Libo Marcius (Varro, R. R. I. II. 7), M. Sejus (Varro, R. R. III. II. 7); der Ritter Gaberius, der sich auf die Zucht von Ziegen geworfen hatte.

[7]) Blümmer, G. T. A. 98. Siehe das ganze zweite Buch von Varros R. R.

und Weidebesitzer wie Domitius Aenobarbus bildeten den noch begüterten Teil des römischen Adels und waren sozusagen das Rückgrat der konservativen Partei. Dagegen waren alle Fortschritte, die, insbesondere in Nord- und Mittelitalien, auf der intensiven Ausnutzung des Bodens und der Anpflanzung von Wein und Oliven beruhten, das Werk bescheidener Grundbesitzer der mittleren Klasse, die nicht mehr wie früher ärmlich lebten, eine starke Familie hatten und selbst ihr Land bebauten, sondern einen guten Teil des Jahres in der benachbarten Stadt zubrachten, ihre Sklaven oder ihre coloni unter scharfer Kontrolle hielten, ledig blieben oder doch wenig Kinder hatten und aus ihrem Grundbesitz möglichst viel Geld zogen.

Zugleich brachte diese Umgestaltung der Landwirtschaft einen sehr auffälligen gewerblichen Fortschritt mit sich. In einer früheren Epoche stellte der italische Grundbesitzer fast alles selbst her, seine Kleidung, seine Möbel, seine landwirtschaftlichen Geräte, und auch seine Familie sollte sich selbst genügen. Jetzt verschaffte sich die Arbeitsteilung im ganzen sozialen Leben Geltung. Der Grundbesitzer war anspruchsvoller geworden und wollte feinere Kleider und bessere Gerätschaften haben; er sagte sich, seine Sklaven könnten nicht alles verstehen, und es empfehle sich mehr, viele Gegenstände, die man früher im Hause herstellen ließ, auf dem Markte zu kaufen. So kamen Handel und Gewerbe in Blüte. Wer orientalische Sklaven besaß, die ein Handwerk verstanden, dem lag daran, sie für den allgemeinen Bedarf arbeiten zu lassen, und zwar nicht nur in Rom, sondern auch in den kleinen italischen Städten. Die Freigelassenen, die Auswanderer, die Landstreicher, die Italien durchzogen und ihren Lebensunterhalt zu verdienen suchten, fanden oft Arbeit in einer latinischen Kolonie, einem municipium oder in einer von den verbündeten Städten, die von der Höhe ihrer Zyklopenmauern den Fremden, der sich ihnen, ohne Gastfreund zu sein, näherte, mit dem Tod zu bedrohen schienen. Von dieser Epoche datiert wahrscheinlich der gewerbliche Fortschritt, der sich, wie wir sehen werden, im nächsten halben Jahrhundert vollzieht.

In ganz Norditalien von Vercelli bis Mailand, bis Modena, ja bis Rimini entstanden jene Töpfereien, Lampen- und Amphorenfabriken, die so berühmt werden sollten.[8]) In Padua und Verona beschäftigten sich Handwerker und Kaufleute mit der Herstellung und dem Export jener geschätzten Teppiche und jener Decken, die in ganz Italien Absatz finden sollten.[9]) In Parma und Modena blühte die Hausweberei, welche die geschätzte Wolle der großen Herden verarbeitete, die auf den umliegenden Weiden gezüchtet wurden und deren Eigentümer meist in Rom wohnten. Der Handel mit italischer Wolle gab sehr vielen Leuten Verdienst.[10]) Um Faenza wurde Flachs gebaut, und in der Stadt fing man an, ihn zu verspinnen und zu weben.[11]) Genua am Fuße seiner rauhen Berge wurde ein vielbesuchter Markt, auf den die noch halbwilden Ligurer aus ihren einsamen Tälern Holz, Felle, Honig und Vieh brachten.[12]) In Arezzo machten sich die Eigentümer der alten aus der Etruskerzeit stammenden Töpfereien den Überfluß an Sklaven zunutze, indem sie neue Leute anstellten, geschickte griechische Sklaven zum Musterzeichnen kauften und jene später so berühmten Schalen, Lampen, Gefäße und roten Vasen herzustellen anfingen.[13]) Die Eisenminen der Insel Elba wurden im großen ausgebeutet. Puteoli wurde der Mittelpunkt des Eisenhandels, wo die reichen Kaufleute das Eisen von Elba von den Schmieden bearbeiten, Degen, Helme, Nägel und Stangen herstellen ließen, die sie dann in ganz Italien vertrieben.[14]) Neapel wurde die Stadt der Parfüme und Parfümbereiter. In Ancona entstanden blühende Purpurfärbereien.[15]) Allenthalben war auch das kleine Volk der Handwerker geschäftig, den lokalen Bedarf zu decken, die Färber,

[8]) Forcella, J. C. M. 12 ff.; 25.
[9]) Blümner, G. T. A. 102.
[10]) Blümner, G. T. A. 100.
[11]) Plinius, N. H. XIX. I. 9.
[12]) Strabo, IV. VI. 2 (202).
[13]) Fabroni, Storia degli antichi vasi fittili aretini, 1841, 55.
[14]) Diodor, V. 13.
[15]) Blümner, G. T. A. 117—119.

Wäscher, Schneider, Seiler, die Packträger und Kärrner.[16]) Die italischen Städte, die während der fünfzig Jahre der großen Krisis so bedauerlich darniedergelegen hatten, kamen wieder empor; ein neuer Mittelstand trat an die Stelle des alten seit der Gracchenzeit zugrunde gegangenen und trat die Erbschaft der Jahrhunderte alten Institutionen der verbündeten Städte an, die jetzt rein munizipalen Zwecken dienen sollten. In jeder Stadt bildete der beste und wohlhabendste Teil dieses Mittelstands den Stand der decuriones, aus denen man nach den verschiedenen Wahlsystemen den kleinen Senat und die Beamten, d. h. die Verwaltungsorgane der Stadt, wählte.[17])

Überall, in der Landwirtschaft wie im Staatswesen, in den Sitten wie im intellektuellen Leben kündete sich das Ende des alten Italien durch immer unzweideutigere Zeichen an. Die Klassenunterschiede verwischten sich. Cäsar nahm in seinen Legionen die Jugend des ganzen Italien auf, die Nachkommen der römischen Adelsfamilien so gut wie die der begüterten Familien aus Städten zweiten Ranges, wie Placentia, Puteoli, Capua,[18]) Marcus Antonius so gut wie Ventidius Bassus. Der letztere, ein Phönizier, war noch als Kind im Bürgerkriege gefangen genommen worden, dann als Freigelassener Transportunternehmer gewesen und endlich, als er es satt hatte, den Statthaltern auf der Reise Saumtiere und Sklaven zu vermieten, mit Cäsar nach Gallien gegangen.[19]) Die Stellung eines praefectus fabrum oder Genieobersten in der Armee konnte für Unternehmer, die geschickte Architekten waren, ein bequemer Übergang vom Geschäftsmann zum Politiker[20]) sein. Nächst dem Krieg und den Geschäften war die Schule ein bedeutender Faktor zur demokratischen Ausgleichung.

---

16) Forcella, J. C. M. 45 ff.

17) Auf diese Klasse spielt Cäsar, B. C. I. 13; I. 23, an.

18) Siehe Cäsar, B. C. III. 71.

19) Gellius, XV. IV.

20) Siehe außer Mamurras Fall den von Vellejus' Großvater: Vell., II. 76.

In den fast durchweg von Freigelassenen gehaltenen Schulen, die auch in den Städten zweiten Ranges sehr zahlreich waren, saß der Sohn des armen Freigelassenen neben dem Sohn des reichen Zenturionen, des Ritters, ja des Senators.[21]) In den Schulen Roms traten die Mitglieder der einflußreichen Clique der wissenschaftlich Gebildeten und der Politiker, die eines Tages das Reich beherrschen sollte, miteinander in Verbindung. Da trafen sich Cajus Cilnius Mäcenas, ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren, der Sproß einer alten etruskischen Königsfamilie, dessen Vater oder Großvater ein sehr reicher Staatspächter gewesen war, Cornelius Gallus, der erst siebzehn Jahre zählte und einer bescheidenen Familie Zisalpiniens entstammte, Asinius Pollio, der dreiundzwanzigjährige Nachkomme einer edlen marsischen Familie; Quintilius Varus und Ämilius Macer aus Verona und ein gewisser Publius Vergilius Maro aus Mantua. Dieser letztere stand damals im Alter von achtzehn Jahren; sein Vater war, wie es scheint, Töpfer in einer kleinen Stadt bei Mantua und hatte durch Bienenzucht und einen Holzhandel ein kleines Vermögen erworben, das ihm erlaubte, seinen Sohn zuerst in Cremona, sodann in Mailand, endlich in Rom gute Schulen besuchen zu lassen.[22]) Und alle diese jungen Leute waren neoteroi, wie sie Cicero, der sie nicht gern sah, mit griechischem Ausdruck nannte. Mit Begeisterung traten sie in die neue geistige Bewegung ein, die wie ein Gießbach die alten Denkmäler lateinischen Denkens, die alte schwere Epik eines Ennius und Pacuvius, die langweiligen klassischen Dramen, die Komödien des Plautus, die groben Witze des Lucilius und die schwerfälligen, in Alexandrinern abgefaßten Lehrgedichte hinwegschwemmen sollte. Der Hellenismus triumphierte auf der ganzen Linie. Valerius Cato, dessen Urteil in Fragen der Poesie für die ganze gebildete Jugend Italiens maßgebend war,[23]) und gewisse Griechen,

---

[21]) Hor., Sat. VI. 71 ff.

[22]) Donatus, 54. 10.

[23]) Schanz, G. R. L. I. 143.

unter andern Parthenius, ein Kind des Orients, der von Lucullus in Nicäa gefangen genommen und nach Italien verkauft worden war, ein Freund der jungen italischen Schriftsteller, hatten für den Geschmack an der eleganten, zarten und durchgeistigten Poesie der Alexandriner Schule gemacht. Selbst Catull war Stimmführer des neuen Chors gewesen, und nach seinem Tode blieb sein Geist noch bei den leidenschaftlichen Freunden und Anhängern der neuen Poesie lebendig. Unter diesen waren Männer wie Cajus Helvius Cinna, aus dem zisalpinischen Gallien, wie es scheint, Cajus Licinius Calvus, Cajus Memmius und Quintus Cornificius, die vornehmen römischen Familien angehörten. Alle wollten sie jetzt die alten Schmöker der römischen Nationalliteratur am liebsten verbannt wissen, dafür erging man sich in schmachtenden Elegien, verfaßte raffinierte erotische Gedichte, versuchte sich in schwierigen und subtilen Problemen der Psychologie und suchte die erlesene mythologische Gelehrsamkeit der Poesie der Alexandriner noch zu übertreffen.[24]) Andere widmeten sich philosophischen Studien. Sogar Vergil, der aus seiner Schule in Mailand veraltete Anschauungen mitbrachte und sich mit der Absicht trug, nach Ennius' Muster ein großes nationales Gedicht über die Könige von Alba zu schreiben,[25]) hatte angefangen, bei dem berühmten Elpidius, dem Lehrer der ganzen jungen Aristokratie, Beredsamkeit zu studieren. Aber er fühlte sich infolge seiner Ängstlichkeit und seiner schweren Zunge bald abgestoßen und entmutigt, wandte sich lieber der Philosophie zu, besuchte die Schule Siros, eines Cicero nahestehenden Epikuräers, und widmete sich ganz der Lösung der Welträtsel. Ein brennendes Verlangen nach Lektüre und Studium, nach großen allgemeinen Ideen, nach Erkennung des Wesens der Dinge, wie ein peinliches Streben nach schöner Form und ein heißes Ringen nach Feinheit, Zartheit und Vollkommenheit in den Nebensachen, das der alten Gene-

[24]) Schanz, G. R. L. I. 141.

[25]) Donatus 58. 21; Servius ad ecl. VI. 3.

ration unbekannt war, wurden die charakteristischen Züge des neuen Geschlechts.

Gereifte und konservativ gesinnte Männer wie Cicero urteilten hart über diese Geringschätzung der ganzen ehrwürdigen Vergangenheit Roms[26]) seitens dieser jungen Leute. War das nicht der gleiche revolutionäre Geist, der an den Grundfesten des römischen Staates rüttelte, nur in anderer Form? Trieb die jungen Leute, die Ennius und Plautus als grobe Pfuscher betrachteten, nicht derselbe Geist, der Cäsar und seine Partei die alte Verfassung mit Füßen treten ließ? Was sollte denn vom alten Rom übrig bleiben? Die republikanische Verfassung hatte sich in eine Reihe von revolutionären Diktaturen aufgelöst. Die neue Generation behandelte, was von den alten Sitten noch übrig war, mit Verachtung. Alles schwärmte für die Nachahmung des Griechischen, und der Geist des Umsturzes drohte Italien und das Reich zu zerstören, wie die Flammen von Clodius' Scheiterhaufen die Kurie ergriffen und in Asche gelegt hatten. Die allzeit furchtsamen und pessimistischen Konservativen fragten sich sogar, ob das Strafgericht nicht schon begonnen habe. Was war denn nach außen das Ergebnis der letztjährigen demokratischen Großsprechereien? Ein schwerer Krieg im Orient, ein schwerer Krieg in Gallien und eine erdrückende Schuldenlast, da viele, die schon die fabelhaften Schätze Persiens und Britanniens in der Tasche zu haben glaubten, maßlose Ausgaben gemacht hatten. Es schien, als würde die weltbeherrschende Nation dieser Schulden niemals ledig werden. Die Erleichterung, die der Kapitalzufluß der asiatischen Eroberungen des Pompejus brachte, hatte nicht lange vorgehalten, und was Cäsar an Gold aus dem geplünderten Gallien schickte, genügte nicht zur Deckung der neuen Bedürfnisse. Zur Hebung der Landwirtschaft und der Industrie hatte man Geld zu hohem Zinsfuß aufgenommen, und so waren zu den alten ungetilgten Schulden neue noch drückendere gekommen. Das ganze wirt-

[26]) Sieh: Cicero, A. VII. II. 1; Tusc. III. XIX. 44; Orat. XLVIII. 161.

schaftliche Gefüge der italischen Gesellschaft schien auf der Grundlage eines gebrechlichen Kredits zu ruhen. Selbst die obersten Klassen waren mit Ausnahme einiger wenigen reichen Kapitalisten überschuldet. Von der Politik in Anspruch genommen, hatten die meisten hervorragenden Persönlichkeiten nicht einmal mehr die Zeit dazu, sich um die Verwaltung ihres Vermögens zu kümmern. Sie ließen sich ruhig von ihren Pächtern, ihren Freigelassenen, ihren Wirtschaftern und Sklaven bestehlen. Insbesondere fielen die letzten schwer auf den Säckel, zumal in einer Stadt wie Rom, wo das Getreide so teuer war,[27]) und für Herren, die ihre Dienerschaft nicht so in Zucht zu halten verstanden wie Cäsar. Waren ihre Schulden größer als ihre Aktiva? Nahm ihr Wohlstand zu oder ab? Die meisten einflußreichen Persönlichkeiten in Rom, denen das Schicksal eines so ausgedehnten Reiches anvertraut war, hätten nicht gewußt, was sie auf diese Frage antworten sollten. So fanden es Cato, Cicero und sein Bruder, Hortensius, Aulus Torquatus und viele andere einfacher, sich der Sorge um ihre Finanzen zu entschlagen und die gar zu verwickelte Verwaltung ihres Vermögens dem dienstfertigen Atticus anzuvertrauen, den sie nicht nur zu ihrem Bankier und zu ihrem Zahlmeister in Fällen der Not machten, sondern zu ihrem vertrauten Berater in allen Verlegenheiten ihres Privat- und öffentlichen Lebens.[28]) Aber diese allgemeine Geldnot schürte nur den Haß gegen die Wucherer und Kapitalisten; selbst in den oberen Klassen machte Catilina Schule, und es war nichts Seltenes, daß große Herren wie Domitius Aenobarbus mit größerer Heftigkeit gegen die Pächter und Geldverleiher auftraten als Männer der Volkspartei.[29])

[27]) Cic., F. XIV. 73.
[28]) Cornelius Nepos, Att. 15.
[29]) Cicero, Ad Q. II. XIII. 2.

Neuntes Kapitel

Cäsars De bello gallico
(51 v. Chr.)

Cäsar war aus dem Kriege gegen Vercingetorix als Sieger, aber in seinem Ansehen geschädigt hervorgegangen. Sein Ruhm als Eroberer Galliens und als „der einzige Feldherr" war gefährdet. Während der langen und bangen sieben Monate des Krieges mit dem kühnen Arverner war es Italien endlich klar geworden, daß die Eroberung Galliens, die Cäsar im Jahre 57 angekündigt und die der Senat im nächsten Jahre feierlich bestätigt hatte, noch zu vollenden war. Das frühere Vertrauen hatte einem ebenso maßlosen Kleinmut und der Besorgnis Platz gemacht, Cäsar werde außerstande sein, das begonnene Werk zu Ende zu führen.[1]) In Demokratien urteilt das Publikum in der Politik immer nach dem Erfolg: sein Urteil konnte daher diesmal nicht sehr günstig für Cäsar sein. Niemand bedachte, daß Cäsar nicht wie Pompejus und Lucullus gegen Heere in der Zersetzung begriffener zivilisierter Staaten zu kämpfen hatte, sondern gegen ein halbbarbarisches Volk, in dem noch das Gefühl der Rasse, die Liebe zur Unabhängigkeit und die kriegerischen Traditionen lebendig waren. Man vergaß, daß Kriege gegen große Heere ein Kinderspiel sind im Vergleich

---

[1]) Die Beeinträchtigung, die Cäsars militärischer Ruf durch die Kriegsereignisse von 53/52 erfuhr, ist nicht nur eine Annahme, die zahlreiche ähnliche Vorkommnisse in der Weltgeschichte wahrscheinlich machen, sondern sie wird auch durch die Leichtigkeit erwiesen, mit der man damals in Rom den Gerüchten über Niederlagen, die Cäsar angeblich erlitt, Glauben beimaß (siehe Cicero, F. VIII. I. 4); auch glaubte man ohne weiteres, es herrsche starke Unzufriedenheit in seinem Heere. (Siehe Plutarch, Pomp. 37; Plutarch, Caes. 29.)

mit Kriegen gegen ein kleines kriegerisches Volk, das zum Teil entschlossen ist, dem Eindringling kein Quartier zu geben. Infolgedessen fanden jetzt auch die alten Anklagen der Konservativen mehr Gehör; man glaubte eher, daß Cäsar in Gallien unbesonnen, habgierig, treulos und gewalttätig gehandelt habe.

Zugleich hatte sich die Lage in Rom in noch bedenklicherer Weise geändert. Pompejus bedurfte jetzt Cäsars nicht mehr. Während der Stern des letzteren erbleichte, war Pompejus dank seiner erfolgreichen Repressionspolitik Herr der Lage geworden und hatte alle für sich, sowohl die Männer der Volkspartei, die ihn immer noch als einen ihrer Führer ansahen, wie die Konservativen, die ihn umschmeichelten, um ihn zu mutigem Fortschreiten auf der einmal eingeschlagenen Bahn zu veranlassen. In der Tat hatte er als prokonsularisches Kommando seines neuen Konsulats vom Volke ohne Kampf durch ein Gesetz die Statthalterschaft Spaniens auf fünf neue Jahre und mit zwei weiteren Legionen erhalten, und der Senat hatte ihm ohne Widerspruch 1000 Talente für den Unterhalt seiner Legionen im nächsten Jahre gewährt.[2]) Kurz, Pompejus' Macht war hinfort so überwiegend, daß sich Cäsar nicht mehr schmeicheln durfte, einen großen Einfluß auf ihn auszuüben. Überdies faßte die konservative Partei wieder Mut, da sie mit der Möglichkeit eines Bruches zwischen den beiden Freunden und einer vollständigen Frontänderung des Pompejus rechnete.

Dieser Zustand der öffentlichen Meinung beunruhigte Cäsar dermaßen, daß er sich gedrungen fühlte, die Anklagen der Konservativen gegen seine gallische Politik zurückzuweisen. In den letzten Monaten des Jahres 52[3]) nahm er sich daher, obwohl

---

[2]) Dio, XL. 44; XL. 56; Appian, B. C. II XXIV.; Plutarch, Pomp. 55; Caes. 28.

[3]) Die Gelehrten sind jetzt darüber einig, daß der Kommentar über den gallischen Krieg im Jahre 51 veröffentlicht worden ist. Ich glaube mit Nipperdey und Schneider, daß er schon Anfang 51 vollendet war und daß er also in den letzten Monaten von 52, nach Beendigung des Feldzuges gegen Vercingetorix und vor dem Beginn der neuen Kriege

sehr stark beschäftigt, die Zeit zur Abfassung seiner Schrift De bello gallico, eines populär und sehr geschickt geschriebenen Buches, das den römischen Lesern zeigen sollte, daß der Verfasser ein tüchtiger Feldherr und seine Politik in Gallien weder räuberisch noch gewalttätig gewesen sei. Mit studierter Bescheidenheit läßt er überall seine Persönlichkeit und seinen Anteil an den Ereignissen zurücktreten. Etwas naiv stellt er sich als den Wohltäter der Gallier hin, den nur deren Herausforderungen zum Kriegführen gezwungen hätten, und als beständiges Opfer der Undankbarkeit. Die wichtigsten Umstände der Eroberung rückt er in Halbschatten, die Mißerfolge verbirgt er und übertreibt die Erfolge, aber so geschickt, daß er die Wahrheit nur leicht schminkt, ohne sich je auf einer offenbaren Lüge ertappen zu lassen. So sucht er den Glauben zu erwecken, als habe er große Mengen von Feinden besiegt und ausgerottet, ohne aber die angegebenen unwahrscheinlichen Zahlen als sicher hinzustellen; bald hat er sie im Lager des Feindes auf Tafeln verzeichnet gefunden,[4]) bald verdankt er sie ihm erteilter Auskunft,[5]) bald legt er sie einem Feinde, der eine Rede hält, in den Mund.[6]) Was die Beute betrifft, so spricht er nur vom Verkauf von Sklaven, den man ihm, wie er wohl wußte, nicht ernstlich zum Vorwurf machen konnte. Er hält sich nicht mit der Erzählung strategischer Bewegungen auf, denen der Leser ohne Kenntnis der Geographie Galliens schwer hätte folgen können; dagegen gibt er viele Einzelbilder aus den Kämpfen und Belagerungen, die den friedfertigen italischen Bürgern gefallen konnten, welche wie alle, die nicht selbst an Kriegen teilnehmen, wenigstens ihre Phantasie gern mit der Schilderung von Kampf und Gefahr beschäftigten.

---

geschrieben wurde. Wäre er wirklich im Jahre 51 und nach den Kriegen dieses Jahres geschrieben worden, so würde er auch darüber berichtet haben.

[4]) Z. B. Cäsar, B. G. I. XXIX.

[5]) Z. B. Cäsar, B. G. II. IV.

[6]) Z. B. Cäsar, B. G. VII. LXXVII.

Die Abfassung des Werkes nahm so wenig Zeit in Anspruch, daß selbst Cäsars Freunde darüber erstaunt waren.[7]) Wahrscheinlich wurde es in zwei Monaten vollendet und sollte vielleicht den Boden vorbereiten für ein Schreiben, das er im Anfang des Jahres mit dem Ersuchen um Verlängerung seiner Statthalterschaft, wenigstens der transalpinischen, auf das Jahr 48 an den Senat richten wollte. Aber die Erzählung, die in den ersten Büchern ziemlich ruhig ist, wird nach dem Ende zu überstürzt. Cäsar hatte sich mit der Erzählung des Krieges gegen Vercingetorix beeilen müssen, denn ein anderer Krieg sollte beginnen.

Die gallischen Großen, die im Jahre vorher geflohen waren, suchten den Aufstand aufs neue anzufachen, und die nördlichen und westlichen Stämme erhoben sich wieder. Sollte dieser Krieg denn nie ein Ende nehmen? Ergrimmt wollte Cäsar diesmal nicht einmal den Frühling abwarten und sandte seine Legionen mitten im Winter in das Land der aufständischen Bituriger mit dem Befehl, alles niederzumetzeln, zu rauben und zu brennen. Dann rückte er ins Land der Carnuten, die sich ebenfalls von neuem empörten, und machte es gleichfalls zur Wüste.

In Rom hatte dagegen das Jahr ziemlich friedlich angefangen. Die Unterdrückung der Krawalle durch Pompejus hatte der Neigung zu Gewalttaten, der sich Rom im Jahre vorher hingegeben, einen Dämpfer aufgesetzt. Clodius' Parteigänger hielten sich ruhig, ebenso die große Menge und die Parteien. Die verwegensten Agitatoren waren verschwunden, und auch der plötzliche Anfall von Strenge, der die öffentliche Meinung im letzten Jahr ergriffen hatte, ging wie gewöhnlich bald vorüber. Sehr viele Leute fingen an, für die Verbannten einzutreten, und Cicero verständigte sich mit Milos Freunden, wenigstens sein Erbe zu retten, das unter den Hammer gekommen war. Man richtete die Sache so ein, daß die Güter für einen Spottpreis von einem Freigelassenen von Ciceros Frau, Philotimus, erstanden wurden, der sie als Strohmann auf Milos Rechnung

[7]) Hirt., B. G. VIII. praef.

verwaltete.[8]) Alles in allem kehrte im Innern mehr Ruhe ein, und der Senat setzte im März die Beratung über die Provinzen auf seine Tagesordnung, insbesondere über Cilicien und Syrien, wohin die Parther, um für Crassus' Einfall Rache zu nehmen, schon 52 eingebrochen waren. Cassius, der nur Quästor war, aber das prokonsularische Kommando führte, hatte die Feinde ziemlich leicht zurückgeworfen, aber man erwartete für das Jahr 51 einen neuen Einfall, und man mußte Beamte höheren Ranges hinschicken. Da nun nach dem im letzten Jahr angenommenen Gesetze nur diejenigen Prokonsuln oder Proprätoren sein konnten, die fünf Jahre vorher das Konsulat oder die Prätur verwaltet hatten, so mußte man alle Beamten, die nach Verwaltung des Konsulats oder der Prätur keine Provinzialverwaltung übernommen hatten, zusammenstellen und ihre Namen in die Urne werfen, um durch das Los die Kommandos bestimmen zu lassen. Die launische Fortuna warf Bibulus, Cäsars früherem Konsulatsgenossen, Syrien und Cicero Cilicien in den Schoß.[9])

Cicero gefiel dies gar nicht.[10]) Er hatte soeben sein Werk De Republica beendet; er plante andere Arbeiten und hatte auf die Politik fast völlig verzichtet, um sich der Literatur zu widmen. Sein Ehrgeiz ging nicht mehr dahin, ein großer Staatsmann zu werden, sondern ein großer Schriftsteller. Und nun wurde er, der Mann der Feder und nicht des Schwertes, der vielmehr für die Bibliothek als für das Schlachtfeld geschaffen

[8]) Ciceros Verkleinerer haben hierin eine Intrige sehen wollen, aber unbegründeterweise. Die Stellen bei Cicero, A. V. VIII. 2 und F. VIII. III. 2, scheinen mir sehr klar zu sein: es handelt sich um einen Scheinkauf von Milos Eigentum, der im Einverständnis mit Milo und seinen Freunden zu dessen Gunsten von Philotimus ausgeführt wird. Kurz, Milo kaufte dank Ciceros uneigennützigem Beistande seine Habe für einen Spottpreis zurück. Erst später setzte eine Quertreiberei ein, als Philotimus während Ciceros Abwesenheit in Cilicien sich zu Milos Schaden als wahren Eigentümer eines Teiles dieser Güter aufspielen wollte. Daher Ciceros Besorgnis, man möchte ihn im Verdacht der Untreue halten, weil er mit Philotimus zusammengewirkt habe.

[9]) Plutarch, Cic. 36.

[10]) Cicero, F. III. II. 1; A. V. II. 3.

war, vom blinden Geschick zur Leitung des Krieges gegen den Feind erwählt, der eines der größten Heere Roms vernichtet hatte! Aber durfte der Mann, der in seinem „Staat" den bürgerlichen Egoismus und die Abneigung gegen die Übernahme öffentlicher Lasten gegeißelt hatte, durfte er selbst ein Beispiel für diesen Egoismus geben, indem er das erste, noch dazu unter so drückenden Umständen, ihm übertragene Amt zurückwies? Damit hätte er sich zu sehr selbst wiedersprochen. Dazu trieben ihn Beweggründe zweiten Ranges zur Annahme. Noch immer war seine Vermögenslage schlecht, denn er hatte seine zahlreichen Schulden trotz zweier ihm von Freunden in diesem und im letzten Jahre zugefallener Erbschaften[11]) nicht los werden können.

Wenn nun ein gewissenloser Mensch als Provinzstatthalter Reichtümer zusammenscharren konnte, so war es für einen ehrlichen Mann immerhin möglich, sich dabei ein kleines Vermögen zu erwerben. Cicero nahm also schließlich an, bat aber seinen aus Gallien heimgekehrten Bruder Quintus und seinen Freund Cajus Promptinus, die in der Kriegführung mehr Erfahrung besaßen als er, ihn zu begleiten. Dann wählte er auch aus seinen Sklaven und Freigelassenen diejenigen aus, die ihm bei der Verwaltung der Provinz von Nutzen sein konnten. Sie sollten seine Sekretäre sein, darunter ein Freigelassener, der wie er selbst Marcus Tullius hieß,[12]) und ein junger Sklave namens Tiro, seine Kuriere zur Beförderung seiner Briefschaften nach und von Rom, seine Sänftenträger auf Reisen und seine Diener und Vorreiter, die für ihn und sein Gefolge Quartier zu bestellen hätten. Hierauf verständigte er sich mit einem von den Unternehmern, welche den Statthaltern die zum Transport des Gepäcks nötigen Lasttiere vermieteten.[13]) Er ließ darauf sein Gepäck laden, das seines Gefolges, sowie die mit Goldmünzen gefüllten Amphoren, die den Zuschuß des aerarium zu den Verwaltungs-

---

[11]) Lichtenberger, De Ciceronis re privata, Paris 1895, S. 48.
[12]) Cicero, F. V. XX. 1.
[13]) Aulus Gellius, XV. 4.

kosten der Provinz enthielten.[14]) Er lieh sich Sklaven, die unterwegs diesen Schatz zu bewachen hatten; er beauftragte Cölius, ihm genaue Kunde von allen Begebenheiten zukommen zu lassen. Dann endlich trat er seine Reise an, auf der ihn außer Quintus sein Söhnchen begleitete,[15]) während seine Frau in Italien zurückblieb. Quintus trennte sich ohne Kummer von Pomponia, Atticus' Schwester, einer hysterischen und unliebenswürdigen Person, die ihm beständig Szenen bereitete.[16])

Aber kurz vor seinem Aufbruch konnte Cicero noch Zeuge sein von dem Kampf, den das Häuflein der starren Konservativen von neuem gegen den Prokonsul von Gallien eröffnete. Obwohl sich aber die Beziehungen zwischen Pompejus und den Konservativen jeden Tag herzlicher gestalteten, war Pompejus, der sich nach seinem Konsulat aus Rom entfernt hatte, keineswegs für diese ersten Feindseligkeiten gegen seinen früheren Schwiegervater verantwortlich. Er hielt sich damals in Süditalien auf, und niemand wußte, welche Stellung er zu den politischen Tagesfragen einnahm; ja man hatte sogar Cicero, der ihn auf der Reise treffen mußte, beauftragt, ihn zu sondieren.[17]) Aber Cäsars Feinde gewannen auch ohne Pompejus' Beistand wieder Mut, weil der Krieg in Gallien trotz der fürchterlichen Verwüstungen kein Ende nahm.

Ambiorix, Commius und Lucterius hatten wieder zu den Waffen gegriffen; die Bellovaker waren im Aufstand und mit ihnen die Atrebaten, die Veliocasser, die Aulerker und die Senonen. Was nutzte es Cäsar, wenn Gallien unter seinen wütenden Streichen blutete, wenn er Gutuater, den Führer der Carnuten, im Angesicht der Legionen zu Tode peitschen, wenn er allen Gefangenen von Uxellodunum die Hände ab-

---

[14]) Eine Stelle bei Gellius, XV. 12, zeigt uns, daß man das Geld oft in Amphoren transportierte.

[15]) Cicero, Q. V. I. 3; Schmidt, B. W. C. 73.

[16]) Siehe den hübschen Bericht über eine solche Szene bei Cicero, A. V. 1.

[17]) Cicero, F. VIII. I. 3.

hauen ließ. Diese furchtbaren Kämpfe erschöpften wohl Gallien, aber sie beruhigten nicht das Volk in Rom, und die Nation hegte zu Cäsar nicht mehr das alte Vertrauen. Beständig durchschwirrten Rom üble Gerüchte, die seine Feinde geflissentlich bestätigten und verbreiteten. So hieß es eines Tages, Cäsar habe eine Legion und seine ganze Reiterei verloren, eines andern Tages, er befinde sich, von den Bellovakern eingeschlossen, in einer verzweifelten Lage.[18]) Cäsar beging überdies um diese Zeit insofern einen schweren Fehler, als er die Beute, die er in diesem Jahre und während des Aufstandes des Vercingetorix gemacht hatte, mit vollen Händen über Italien und das Reich ausstreute.[19]) Weil er fürchtete, daß er in der öffentlichen Meinung sank, suchte er seinen Einfluß durch unerhörte Freigebigkeit wieder zu befestigen. Er gewährte den verschuldeten Senatoren reiche Darlehen, er verdoppelte die Löhnung seiner Soldaten und ging sogar so weit, den Sklaven und Freigelassenen großer Persönlichkeiten in Rom Geschenke zu machen, um in deren Häusern Freunde und Spione zu haben. Er ließ zum Andenken an seine Tochter Julia für das Volk einen riesigen Festschmaus veranstalten, der den Fleischern und allen Viktualienhändlern viel zu verdienen gab. Er machte den griechischen Städten Geschenke und erwies den orientalischen Königen durch Zusendung von Tausenden von gallischen Gefangenen Aufmerksamkeiten. Die durch die lex Vatinia gewährten Ermächtigungen benutzte und mißbrauchte er, um aus den Freigelassenen des ganzen Landes Bürger zu machen und die Zahl der ihm günstig gesinnten Wähler zu vermehren.[20]) Aber jetzt, wo sein Ansehen im Niedergang war, vermehrte diese maßlose Art der Bestechung nur die Abneigung gegen ihn.[21])

---

[18]) Cicero, F. VIII. I. 4.

[19]) Siehe Dio, XL. 43. Er spielt nicht auf den regelmäßigen gallischen Tribut an, den Sueton, Caes. 25, erwähnt, sondern auf die außerordentlichen Kriegsauflagen.

[20]) Sueton, Caes. 26—28.

[21]) Sueton, Caes. 28.

Insbesondere war man darüber empört, daß er mit der Verleihung des römischen Bürgertitels so freigebig war. Als man daher im April im Senat über sein Gesuch verhandelte, bis zum 1. Januar 48 die Statthalterschaft des transalpinischen Gallien behalten zu können, widersetzte sich der eine der beiden Konsuln, Marcus Claudius Marcellus, sofort offen, obwohl ihn der andere, Servius, der vorsichtiger war, zurückzuhalten suchte. Von vornehmer Geburt, ein Freund des Prunkes, reich, gebildet, und nicht, wie der ruinierte Adel, genötigt, um des Geldes willen Politik zu treiben, hatte sich Marcellus seit Jahren den Luxus gönnen können, den Aristokraten alten Schlages zu spielen, nach Catos Vorbild den unzeitgemäßen Hochmut eines unbeugsamen Konservativen zur Schau zu tragen und Cäsar, dem falschen Götzen der Volksgunst, beständig seine Verachtung zu bezeigen. Ein solcher Mann konnte sich diese Gelegenheit, die Volkspartei durch Angriffe auf ihren Führer herauszufordern, nicht entgehen lassen. Er beantragte in der Tat, nicht nur Cäsars Gesuch abzuweisen, sondern auch dessen Verleihung des Bürgertitels an die Comenser für nichtig zu erklären.[22])

[22]) Die Reihenfolge dieser den großen Konflikt vorbereitenden Verhandlungen könnten wir aus Appians, B. C. II. XXV.—XXVI., und Suetons, Caes. XXVIII., wirren Berichten nicht feststellen; aber wir haben zum Glück Ciceros Briefe. In einem Schreiben an Atticus (Cic., A. V. II. 3) sagte er, er habe am 8. Mai nicht gewußt, wie Cäsar eine auctoritas praescripta des Senats in Betreff der Transpadaner aufgenommen habe. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Cicero einen Antrag des Marcellus meint (siehe Sueton, Caes. XXVIII.): ut colonis quos rogatione Vatinia Novumcomum deduxisset, civibus adimeretur. Appian dagegen sagt hiervon nichts und erzählt nur von dem heftigen Vorgehen des Marcellus gegen die Comenser. Diese Heftigkeit war offenbar durch den Kampf, der jenem Antrag folgte, hervorgerufen. Diese Sitzung fand also im April statt, und es ist mir wahrscheinlich, daß es die ist, der Cicero (F. IV. III. 1) beiwohnte und wo er Servius' kluge Ratschläge hörte. Appian (B. C. XXV.) läßt andererseits vor dem Zwischenfall mit den Comensern eine Senatssitzung stattfinden, in der Cäsars Gesuch um Verlängerung seines Kommandos zurückgewiesen wurde. Sueton sagt von diesem Antrag nichts, aber nach der Reihen-

Die Tribunen traten dazwischen, und der Antrag konnte nicht angenommen, sondern nur protokolliert werden.[23]) Jedoch hatten Cäsars Feinde allen Anlaß, zufrieden zu sein, waren sie doch endlich imstande gewesen, ohne daß die allgemeine Ruhe gestört worden wäre, Anträge gegen Cäsar zu stellen, die vor ein paar Jahren nahezu eine Revolution hervorgerufen hätten. Marcellus aber wurde von der konservativen Clique bis zu den Wolken erhoben. Bald ging hierauf ein beängstigendes Gerücht um; Cäsar, hieß es, wolle, um sich zu rächen, allen Zisalpinern das Stadtrecht verleihen. Jedoch das Gerücht bestätigte sich nicht,[24]) und angefeuert durch seinen ersten Erfolg wollte Marcellus dem Veto der Tribunen durch eine amtliche Maßregel entgegentreten. Er ließ nämlich gegen Ende Mai einen von Cäsar zum Bürger gemachten Comenser mit Ruten streichen, eine Züchtigung, die an römischen Bürgern nicht vollzogen werden durfte. Konnte man den von Cäsar verliehenen Titel nicht für ungültig erklären, so wollte er ihm wenigstens zeigen, wie hoch er diese Verleihung einschätze. Vernünftige Leute mißbilligten diese Gewalttat;[25]) aber die Meinung vernünftiger Leute zählt bei einer politischen Krisis wenig, und der Mut einer Partei pflegt in dem Maße zu wachsen, wie der der Gegenpartei sich mindert. Nach dem Vorfall mit dem Comenser wollte Marcellus, durch den Erfolg und die Zureden seiner Freunde aufgestachelt, weiter gehen und in der Sitzung vom 1. Juni einfach Cäsars Abberufung und die Ernennung eines Nachfolgers beantragen. Der Augenblick war günstig;

---

folge, die sich in Appians Erzählung findet, möchte ich glauben, daß diese Verhandlung vor dem Antrag wegen der Comenser stattfand, und daher wahrscheinlich zur selben Zeit wie die Verhandlung über den Antrag betreffs der Comenser selbst. Die beiden Verhandlungen waren nur eine Gelegenheit, Cäsar anzugreifen. Und so versteht man noch besser die klugen Ratschläge des Servius.

[23]) Lange, R. A. III. 372; Cicero, A. V. II. 3.

[24]) Cicero, A. V. II. 3; F. VIII. I. 2.

[25]) Appian, B. C. II. XXVI.; Plutarch, Caes. XXIX.; Cicero, A. V. XI. 2.

die große Masse, von Pompejus' Repressivmaßregeln erschreckt, wagte sich nicht zu rühren; die demokratische Partei war in Mißkredit geraten und desorganisiert, und wenn Pompejus nicht dafür war, so bewies er wenigstens durch seine Abwesenheit, daß ihn die Sache nicht weiter berühre.

Aber in diesem Augenblick verwickelte sich die Lage. Die Konservativen hatten Recht in der Annahme, Pompejus' letztjährige Politik sei das Zeichen einer Wendung zu ihren Gunsten gewesen und Sullas alter Freund schicke sich an, wieder in die Reihen der Partei einzutreten, der er als politischer Rekrut angehört hatte. In der Tat hatte er mit Cicero, der auf seiner Reise um des früheren Triumvirn willen in Tarent drei Tage Halt gemacht und mit ihm die politische Lage besprochen hatte, offen und ohne Umschweife, fast in Catos Manier, geredet.[26]) Trotzdem war er zu klug, seinen früheren Schwiegervater in der rücksichtslosen Weise eines Marcellus herauszufordern, und in der Senatssitzung, die am 1. Juni oder einem der folgenden Tage stattfand, widersetzte er sich dem erwähnten Antrag, ohne daß wir wüßten, ob er dies in Person oder nur mittelbar tat. Marcellus hielt eine große Rede, in der er ausführte, da Cäsar selbst behaupte, in Gallien sei der Krieg zu Ende, so müsse das Heer aufgelöst und der Konsul zurückgerufen werden. Er fügte noch hinzu, das Vorrecht, sich in Abwesenheit von Rom um das Konsulat zu bewerben, das vom Volke Cäsar zugestanden sei, gelte nicht, da es durch Pompejus' Gesetz aufgehoben sei. Aber Pompejus oder ein von ihm dazu beauftragter Senator wies darauf hin, daß Pompejus' lex Licinia Pompeia vom Jahre 55 verbiete, über die Frage, wer Cäsar in der Statthalterschaft nachfolgen solle, vor dem 1. März zu verhandeln.[27]) Dieser verfassungsrechtliche

---

26) Cicero, F. II. VIII. 2; A. V. VII.

27) Auch um den Zeitpunkt dieser Verhandlung zu bestimmen, ist uns Cicero von großem Nutzen. Er sagt (F. VIII. I. 2) von Marcellus: „In Kalendas Junias distulit relationem . . . provinciarum Galliarum.“ Offenbar ist dies die Sitzung, auf die Suetons Worte (Caes.

Einwand war schwer zu widerlegen, und Marcellus wie seine Freunde waren nicht so verblendet, sich leichtsinnig mit Pompejus zu überwerfen. Marcellus gab nach, und die öffentliche Meinung wandte sich den Wahlen für das Jahr 50 zu, die im Juni oder Juli stattfanden. Cäsar schickte eine große Anzahl Soldaten zum Abstimmen, aber sein Konsulatskandidat, Marcus Calidius, fiel durch. Zu Konsuln wurden gewählt Cajus Claudius Marcellus, Marcus' Vetter, der trotz seiner Verwandtschaft mit Cäsar dessen erbitterter Gegner war, und L. Ämilius Paulus, der als Konservativer auftrat, aber es vielleicht gar nicht war, da er von Cäsar den einträglichen Auftrag zur Errichtung großer Gebäude angenommen hatte. Dafür waren die andern Wahlen für Cäsar günstiger gewesen, und selbst unter den Tribunen stand nur ein einziger, Cajus Furnius, auf seiten der konservativen Partei. Darauf ließen die Konservativen gegen einen von den erwählten Tribunen, Servius Pola, einen Prozeß wegen Bestechung anhängig machen. Sie führten glücklich seine Verurteilung herbei und mühten sich, an seiner Statt Curio, einen erbitterten Feind Cäsars, ins Amt zu bringen.[28]) Die Präturwahlen waren aufgeschoben worden.

Kaum war die Wahlagitation zu Ende, als Cäsars Gegner von neuem mit ihren Angriffen anfingen und zunächst Pom-

XXVIII.) gehen: „M. Claudius Marcellus . . . retulit ad senatum, ut ei succederetur ante tempus.“ Es ist auch der Antrag, dem Pompejus Opposition machte und von dem Sueton nichts sagt, den wir dagegen berichtet finden bei Appian, B. C. II. XXVI. Jedoch könnte man hiergegen folgendes einwenden: Nach einer Stelle bei Cicero, A. V. VII., war Pompejus am 20. Mai in Tarent. Konnte er dann am 1. Juni in einer Senatssitzung sein? Es war nicht unmöglich, wenn man schnell reiste, in zehn oder elf Tagen von Tarent nach Rom zu kommen. Stößt man sich aber an dieser ungewöhnlichen Schnelligkeit, so kann man annehmen, daß die Sitzung nicht, wie Marcellus wollte, am 1. Juni, sondern ein paar Tage später stattfand, oder auch, daß Pompejus nicht persönlich Einspruch erhob, sondern einen Freund damit beauftragte.

[28]) Lange, R. A. III. 377.

pejus zu einer unzweideutigen Stellungnahme zu nötigen suchten. Was hielt er von Cäsar und seiner Politik, von den Forderungen und Ansprüchen des gallischen Statthalters? Als man am 22. Juli im Senat über den Sold für die Legionen des Pompejus, der nach Spanien gehen wollte,[29]) verhandelte, forderte man von ihm Rechenschaft über die Cäsar geliehene Legion. Pompejus erklärte sich bereit, sie zurückzufordern, aber nicht sofort, um den Schein zu vermeiden, als gebe er Cäsars Feinden recht. Weiter fragte man ihn, was er von Cäsars Rückberufung denke, und er gab die unbestimmte Antwort, alle Bürger müßten dem Senat gehorchen. Dann wollte er alles bis nach seiner Rückkehr von Rimini verschieben, wohin er sich zur Überwachung der von ihm im Potale veranlaßten Aushebungen begab.[30]) Allgemein nahm man an, die Sache werde in der Sitzung vom 13. August zur Sprache kommen. Aber die Sitzung wurde wegen der Verhandlung über einen Korruptionsprozeß gegen einen von den designierten Konsuln vertagt, und bei der zunächst, auf den 1. September, anberaumten Senatssitzung stellte es sich heraus, daß die Versammlung nicht beschlußfähig war.[31]) Man begann sich in diesem aus berufsmäßigen Politikern und Dilettanten zusammengesetzten „Klub" zu beunruhigen. Wohin zielten diese Schliche? Trotz seiner Unternehmungspolitik im letzten Jahre trat Pompejus noch weiter als Cäsars Freund auf. Doch tat nichtsdestoweniger in dieser Senatssitzung die kleine Zahl von Cäsars Feinden einen Schritt vorwärts. Pompejus gab zu verstehen, er billige es nicht, daß Cäsar sich abwesend um das Konsulat bewerbe, und Scipio beantragte, am 1. März solle die Frage der gallischen Provinz den einzigen Verhandlungsgegenstand bilden, worüber sich Cäsars Agent, Cornelius Balbus, lebhaft beschwerte.[32]) Bei den noch ausstehenden Wahlen zur Prätur fiel Favonius, der Kandidat der Konser-

[29]) Cicero, A. V. XI. 3.
[30]) Cicero, F. VIII. IV. 4.
[31]) Cicero, F. VIII. IX. 2.
[32]) Cicero, F. VIII. IX. 5.

vativen, durch, aber dafür waren Marcus Cölius Rufus und Marcus Octavius zu Ädilen und Curio zum Volkstribunen erwählt worden. Diese gehörten sämtlich zu Cäsars Gegnern.[33]) Endlich ergriff der Senat ungefähr zur selben Zeit eine ernste Maßregel: Wegen der großen Zahl der Schuldner und der großen Geldknappheit, einer verhängnisvollen Folge der tollen Jahre 55 und 54, ordnete er an, daß der gesetzliche Zinsfuß 12 Prozent nicht übersteigen dürfe und daß die nicht bezahlten Zinsen zum Kapital geschlagen werden sollten, aber ohne zinspflichtig zu sein.[34])

Das schien ein sonderbarer Beschluß zu sein. So kam also der Senat nach Ablauf von zehn Jahren, wenn auch in abgeschwächter Form, auf Catilinas Politik zurück? Die Geldmänner protestierten laut: Wenn der Senat dieses Beispiel gab und den geheiligten Charakter der Verträge angriff, hatte da die Volkspartei nicht allen Grund, von neuem die Vernichtung aller syngraphae zu fordern?[35]) In manchen Dingen gibt es keine Halbheit, einlenken heißt da sich ergeben. Dabei war diese Schwäche des Senats ein Zeichen der Zeit ebenso wie der große Erfolg von Ciceros neuem politischem Buch De Republica. Im Augenblick von Ciceros Abreise erschienen, wurde es damals von allen Gebildeten mit Begierde gelesen.[36]) Immer wieder wurden Abschriften in großer Zahl von Sklaven und Freigelassenen angefertigt, die wie die des Atticus das Abschreiben und Vertreiben von Büchern berufsmäßig besorgten und den Buchhandel in ziemlich großem Maßstabe betrieben. Im allgemeinen war das Publikum jetzt durchweg zur Überbrückung und Vermittlung gegensätzlicher politischer und wirtschaftlicher Auffassungen geneigt, viel mehr als zur Lösung durch einen entscheidenden Kampf; keine Partei besaß noch Energie, Mut und Festigkeit genug, um einen Kampf auf Tod und Leben

[33]) Lange, R. A. III. 378.
[34]) Cicero, A. V. XXI. 13.
[35]) Cicero, A. V. XXI. 13.
[36]) Cicero, F. VIII. I. 4. Schmidt, B. W. C. 12, hat zuerst die Wichtigkeit dieses Buches in politischer Hinsicht beleuchtet.

mit dem Gegner zu wagen. Marius' und Sullas Zeit lag schon so fern! Wohl wünschte man, die Schwierigkeiten zwischen Gläubigern und Schuldnern zu beheben, aber ohne dabei jemand zu ruinieren, durch friedliche Beilegung der Frage. Wohl strebte man nach einer Reorganisation des Staates, aber ohne Revolution und nach Ciceros Vorschlag im „Staat" mittels einer Regierung, die ein harmonisches Gemisch von Demokratie, Aristokratie und Monarchie wäre.

Unglücklicherweise wollte trotz dieses versöhnlichen Geistes der Haß einer kleinen Gruppe gegen den einen Mann nicht nachlassen. Cäsars Feinde wollten die Waffen nicht niederlegen. Am 30. September beantragte Metellus in Pompejus' Gegenwart einen Senatsbeschluß, wonach die Konsuln für den nächsten 1. März die Frage der Statthalterschaft in den gallischen Provinzen zur Verhandlung stellen, täglich bis zum Abschluß der Verhandlungen hierüber Senatssitzungen stattfinden und sogar die Senatoren mit Richterfunktion anwesend sein sollten. Dieser Antrag wurde angenommen. Als aber Marcellus weiter beantragte, man solle alle Veto, welche die Tribunen an diesem Tage einlegen würden, für nichtig und die Tribunen, die sich dieser Maßregel widersetzten, für Feinde des Staates erklären, und man solle die Abschiedsgesuche von Cäsars Soldaten in Erwägung ziehen, wie um sie zur Einreichung solcher zu veranlassen, da erhoben verschiedene Tribunen, darunter Cajus Cölius und Cajus Vibius Pansa, Einspruch. Aber noch wichtiger als diese Anträge waren Pompejus' Erklärungen. Er erklärte nicht nur, man könne zwar vor dem nächsten März nicht über die Provinzen, die Cäsar zur Zeit innehabe, beraten, man könne und müsse aber vom 1. März an darüber beraten, sondern er fügte noch hinzu, wenn Cäsar durch die Tribunen ein Veto einlegen ließe, so müsse er nach seiner Meinung als Empörer betrachtet werden. Darauf fragte ihn, durch diese Erklärung kühn gemacht, ein Senator, was er tun würde, wenn Cäsar trotzdem das Kommando beibehielte, worauf Pompejus antwortete: „Was würde ich tun, wenn mir

mein Sohn eine Ohrfeige gäbe?[37]) Niemals hatte er seine Trennung von Cäsar so deutlich zum Ausdruck gebracht. Schnell vollzog sich jetzt die Bekehrung des Pompejus zu den konservativen Ideen, und dazu hatte vielleicht der große Erfolg des Buches „Vom Staat", der ein wirkliches Ereignis war, beigetragen. Offenbar verlangte Italien, da dieses Buch allenthalben so leidenschaftliche Leser fand, nach einem Retter, der ein Mann mit klugem Kopf und umsichtiger Hand sein mußte. Wer anders als er, der schon im Jahre vorher den Staat gerettet hatte, konnte der von Cicero angekündete und von allen ersehnte Retter sein?

Zu dieser Zeit brachte Cäsar seinen letzten Feldzug in Gallien zu Ende; aber Rom wurde bald durch die schlechten Nachrichten aus dem Orient und die Briefe von Cassius und Dejotarus beunruhigt, die meldeten, die Parther hätten den Euphrat mit bedeutenden Kräften überschritten. Es gab freilich Leute, die den Kopf schüttelten und meinten, Cassius habe sich diesen Einfall der Parther ausgedacht, um diesen die Plünderungen, die er selbst gemacht, in die Schuhe zu schieben. Aber der Brief von Dejotarus ließ keinen Zweifel übrig.[38]) Das Volk geriet wie gewöhnlich in Aufregung und forderte sofort energische Maßregeln. Von einer Seite schlug man vor, Pompejus, von der andern Cäsar nach dem Orient zu senden. Die Konsuln hatten beide große Furcht, der Senat würde, um nicht zwischen jenen beiden wählen zu müssen, einen von ihnen mit der Leitung dieses Krieges betrauen, in dem weder Marcellus, noch der alte Intrigant Servius das Kommando übernehmen mochte, denn seit Crassus' Tode flößten die Parther den Herren der Welt eine große Furcht ein. Die Konsuln fingen daher an, die Senatssitzungen hinauszuschieben und so jede Beratung zu verhindern, während man sich in Rom allgemein durch einen furchtbaren Krieg bedroht glaubte.[39]) Ins-

[37]) Über diese ganze Sitzung siehe den sehr wichtigen Brief des Cölius (Cicero, F. VIII. VIII.).
[38]) Cicero, F. VIII. X. 2.
[39]) Cicero, F. VIII. X. 3.

besondere waren Ciceros Freunde besorgt. Was sollte aus dem großen Schriftsteller werden, der mit einer so geringen Streitmacht an der Spitze einer Provinz stand, in die ein so furchtbarer Feind eindrang?

In der Tat war der Beginn seiner Statthalterschaft für Cicero wenig angenehm gewesen. Als er unterwegs nach Samos kam, hatte sich eine Abordnung italischer Pächter, die in der Provinz wohnten, eingestellt, um ihn zu begrüßen und ihn zu bitten, er möge in seinem Edikt gewisse Verfügungen seines Vorgängers aufrechterhalten.[40]) Nach der Landung in seiner Provinz hatte er sich dann eine Zeitlang in Laodicea aufgehalten, um die Umwechslung der von ihm aus Italien mitgebrachten Summen in landesübliches Geld zu überwachen, damit es ehrlich zugehe.[41]) Aber während er noch hiermit beschäftigt war, bemerkte er mit Entsetzen, welche Unordnung unter den Truppen herrschte. Das Heer, das zur Verteidigung der Provinz gegen die Parther dienen sollte, war in kleine Abteilungen zerstückelt, und zwar im Dienste der italischen Wucherer, welche die Provinz ausbeuteten und sich der Soldaten bedienten, um von ihren widerspenstigen Schuldnern das Geld manu militari einzutreiben. Bei dieser Verzettelung der Armee waren drei Kohorten verloren gegangen, und kein Mensch wußte, was aus ihnen geworden war.[42]) Man kann sich denken, welche Wirkung es auf Cicero ausübte, als im August die Nachricht kam, der Feind habe mit beträchtlichen Kräften den Euphrat überschritten. Er hatte zuerst geglaubt, sein syrischer Amtsgenosse würde die Parther zurückwerfen können; als er aber hörte, daß Bibulus noch nicht in Syrien angekommen sei, bat er den Senat in einem jammervollen Brief um Hilfe, die Provinzen und ihre Einkünfte seien in Gefahr; man müsse ihm aus Italien Soldaten schicken, denn die einheimischen Rekruten taugten nichts, auch sei es nicht klug, sich auf Verbündete

[40]) Cicero, F. III. VIII. 4.
[41]) Cicero, F. II. XVII. 7; III. V. 4.
[42]) Cicero, F. III. VI. 5.

zu verlassen, die der schlechten römischen Regierung müde seien.[43]) Übrigens, und das beweist zugleich seinen patriotischen Eifer und seine Geschicklichkeit, tat er sein Bestes: das wenige von Soldaten, was er hatte, zog er zusammen und rückte mit ihnen zur Verteidigung der kappadocischen Heerstraße aus, für den Fall, daß die Parther einen Einfall in die Provinz Asien planen sollten; denn die Grenze Ciliciens nach Syrien hin war in der Tat mit geringen Kräften leicht zu verteidigen. Aber als bald darauf die Nachricht von dem Einfall der Parther in Syrien und ihrem Vorrücken auf Antiochien eintraf, eilte er an diese Grenze, traf am 5. Oktober in Tarsus ein und wandte sich von hier nach der Amanuskette. Als er jedoch dann gegen den 10. Oktober von dem Siege des Cassius bei Antiochien und von dem Rückzug der Parther erfuhr, dachte Cicero auch ein wenig an seine Börse und die seiner Soldaten und unternahm einen Streifzug gegen die barbarischen Stämme, die im Amanus ein Räuberleben führten. Auf den Rat seines Bruders und des Promptinus lieferte er eine kleine Schlacht und begann die Belagerung der Stadt Pindenissus, Taten, die ihm seitens seiner Soldaten den Titel Imperator eintrugen. Er erbeutete Sklaven und Pferde, verkaufte die Sklaven in Pindenissus und verteilte das daraus erlöste Geld unter seine Soldaten. Dann kehrte er, stolz darauf, auch einmal zwei Monate lang die Feldherrnrolle übernommen zu haben, in seine Provinz zurück.[44])

Ciceros hilfeflehender und Cassius' siegverkündender Brief kamen in Rom zugleich an und wurden in derselben Senatssitzung gegen Ende November vorgelesen. Der eine wischte den Eindruck des andern aus. Man hielt den furchtbaren Feind für besiegt, und in Rom dachte niemand mehr an ihn.[45])

[43]) Cicero, F. XV. I.

[44]) Cicero, A. V. XX.

[45]) Cicero, A. V. XXI. 2, wo ich Hofmanns Korrektur für richtig halte: litterae in senatu recitatae sunt datae (anstatt id est) Nonis . . Siehe Schmidt, B. W. C. 82. Der Brief von Cölius (Cic., F. VIII. X. 2) vom 18. November beweist, daß die Briefe nach dem 18. November vorgelesen worden sind und nicht, wie Schmidt behauptet, vorher.

Zehntes Kapitel

Die Sorgen eines römischen Statthalters

Unruhige Tage brachen dagegen für Cäsar an. Seit Julias Tod war ihm nichts mehr geglückt. Das Ende des Crassus, der Tod des Clodius, der Aufstand des Vercingetorix, die ungewisse Haltung des Pompejus und der neue Krieg, der 51 in Gallien ausgebrochen war, hatten seine Stellung stark erschüttert. Während man ihm vor ein paar Jahren das Verdienst für alles Erfreuliche, das dem Staat zuteil wurde, zuschrieb, waren jetzt die meisten geneigt, ihn für alles Mißgeschick verantwortlich zu machen, für die anscheinend im Orient drohenden Gefahren, für den endlosen Krieg in Gallien und für die maßlose Korruption und den drohenden Zerfall des Staatswesens. Endlich hatten Pompejus' letzte Erklärungen in der Sitzung vom 30. September seinem Ansehen stark Abbruch getan, da sie einen Bruch zwischen den beiden Freunden wahrscheinlich machten. Übel und verächtlich von Cäsar zu reden gehörte jetzt für einen Aristokraten, einen reichen Grundbesitzer, einen Mann von Welt fast zum guten Ton. Cato erklärte ganz laut, er wolle ihn vor Gericht ziehen und zur Verbannung verurteilen lassen, sobald sein Kommando zu Ende sei.[1]) Sehr viele bisherige Bewunderer fielen von ihm ab, und selbst der vorsichtige Atticus forderte von ihm die fünfzig Talente zurück, die er ihm vor seinem Konsulat geliehen hatte.[2]) Hierfür bot ihm nur einen schwachen Ersatz die Bewunderung der kleinen Unternehmer,[3]) denen er so viel zu verdienen gegeben hatte

[1]) Lange, R. A. III. 381.
[2]) Cicero, A. VI. I. 25.
[3]) Cicero A. VII. VII. 5.

und noch gab, sowie die Anhänglichkeit der kleinen Leute, der Handwerker und Freigelassenen, deren Haß gegen die Großen Clodius' Tod aufs neue hatte aufleben lassen.

Der Augenblick war ernst, und Cäsar verkannte dies nicht. Eine politische Ära nach der andern hatte schon in ihm ihren typischen Vertreter gefunden: die Demokratie von 70 bis 65, die Zeit der äußersten Verhetzung der Volksmassen von 65 bis 60, die Periode des ehrgeizigen, räuberischen, korrupten und verschwenderischen Imperialismus von 58 bis 55. Und jetzt schickte sich dieser Mann einer temperamentvollen Initiative, der sich jeder Lage gewachsen zeigte und dessen blitzschnelle, überraschende und unendlich mannigfaltige Kombinationen seine Gegner beständig aus der Fassung brachten, jetzt schickte er sich mit wunderbarer Anpassungsfähigkeit zu einer ganz neuen Pose an, nämlich der eines Musterbürgers, der, maßvoll und zu allen Konzessionen bereit, kein anderes Ziel kennt als das öffentliche Wohl. Er erkannte, daß es für ihn nicht an der Zeit sei, mit großen Ansprüchen hervorzutreten, auch entsprach diese Mäßigung vielleicht seiner wahren Natur mehr, als viele der außerordentlichen Maßnahmen, zu denen ihn die Verhältnisse genötigt hatten. Denn seiner Anlage nach war er mehr Konservativer, als er es nach der catilinarischen Verschwörung hatte merken lassen. Wie alle hervorragend intelligenten Männer, die aus den oberen Klassen hervorgehen, brachte er es nicht fertig, sein ganzes Leben lang auf deren bewundernde Anerkennung zu verzichten. Aber es war ihm auch völlig klar, daß er an der Spitze der römischen Kleinbürger wohl eine wichtige Stellung im Staate durch einen Gewaltstreich erringen, sie aber nicht lange behaupten könnte, wenn er nicht wie Lucullus, Pompejus und Cicero die Gunst der Klassen gewänne, die trotz ihres politischen Skeptizismus die beiden mächtigsten Mittel der Herrschaft besitzen: Reichtum und Bildung.

Andrerseits dachte er zwar damals noch keineswegs daran, die absolute Macht an sich zu reißen,[4]) aber er wollte nichts-

[4]) Siehe Schmidts sinnreiche Ausführungen im Rhein. Mus. 47.

destoweniger etwas, das gegen den Buchstaben und den Geist der Verfassung war: die Kandidatur für das Konsulat von 48, ohne sein Kommando niederzulegen und nach Rom zurückzukehren. Denn durch diese Rückkehr hätte er sein Geschick in Pompejus' Hände gelegt, der seit den Reformen von 52 über die römische Gerichtsbarkeit verfügte und dem Cäsar mißtraute.[5]) So zerfressen und wurmstichig nun auch die Staatsverfassung war, so besaß sie doch noch Festigkeit genug, gewaltsamen Angriffen zu widerstehen. Dies erklärt uns auch, warum selbst damals alle gewaltsamen Neuerungen nur unter einer konstitutionellen Fiktion erfolgten, d. h. unter Wahrung der Form bei Verletzung des Geistes der Verfassung. Konnte Cäsar bei seinem geschwächten Ansehen ein gewaltsames Vorgehen wagen? Nur ein Tor hätte dazu den Mut gehabt. Er aber gab im Gegenteil den wunderbarsten Beweis von der Geschmeidigkeit seines Geistes, indem er in Gallien einen rücksichtslosen Vernichtungskrieg führte, der eine fieberhafte Anspannung erforderte, und zugleich mit aller Geduld in Italien eine Intrige anzettelte, um sich mit geschickten Windungen ohne jeden gewaltsamen Bruch aus den konstitutionellen Schwierigkeiten zu ziehen, in die er sich nach und nach verstrickt hatte. Ohne allen Zweifel war sein Fall konstitutionell und juristisch betrachtet nicht zu verteidigen. Er konnte geltend machen, daß ihm das Volk eben durch Gewährung des Vorrechts der Abwesenheit stillschweigend sein Kommando bis zum Jahre 48 verlängert habe, denn sonst hätte das Vorrecht gar keinen Wert gehabt. Aber die Sophistik dieses Schlusses lag klar zutage, und die Gegner konnten erwidern, das Vorrecht sei ihm nur für den Fall gewährt worden, daß seine Anwesenheit in Gallien während des ganzen Jahres 49 nötig gewesen wäre. Nun mußte er jetzt aber zur Beruhigung der durch die Länge des Krieges

261. Man muß zugeben, daß Cäsar keinen Bürgerkrieg hervorrufen wollte und ihn für unmöglich hielt, um eine befriedigende Erklärung für das, was er Wichtiges im Jahre 50 tat, zu finden.

[5]) Siehe Cicero, F. VIII. XIV. 2.

erregten öffentlichen Meinung behaupten, daß die Eroberung Galliens vollendet sei. Aber die Konservativen zogen aus dieser Behauptung die streng logische Folgerung, eine Verlängerung von Cäsars Kommando sei nicht mehr nötig und das Privilegium habe also keine Berechtigung mehr. Cäsar erkannte, daß es für ihn das beste sei, Zeit zu gewinnen und die Ernennung seines Nachfolgers, die am 1. März des Jahres 50 stattfinden sollte, hinauszuschieben, ohne jedoch durch Gewaltmaßregeln oder Skandale den Unwillen des Publikums zu erregen, und ohne auch nur zu dem alten so viel mißbrauchten Kunstgriff des tribunizischen Einspruchs zu greifen. Nach Pompejus' letzten Erklärungen wäre dieses Auskunftsmittel nicht ohne Gefahr gewesen. Wieder galt es also, die Feinde durch eine unvorhergesehene, geniale und kühne Kombination zu überrumpeln. Und sein unerschöpflich erfinderischer Geist fand auch diesmal die so schwierige Kombination, die überraschendste und kühnste von allen, die er bisher ausgesonnen hatte. Er bediente sich nämlich zur Verwirklichung seines Plans seines erbittertsten Gegners, Curios, jenes jungen, intelligenten und gebildeten Menschen, des großen Redners und Schriftstellers, der, tiefverschuldet, ausschweifend, ehrgeizig, zynisch und skrupellos, um jeden Preis von sich reden machen wollte, jenes nach der treffenden Bezeichnung eines alten Schriftstellers wahrhaften „genialen Schuftes",[6]) des besten Vertreters der genialen Liederlichkeit des alten römischen Adels. Durch das Versprechen, seine Schulden zu tilgen und noch eine große Summe draufzulegen, gewann ihn Oppius für Cäsars Partei, und sie verabredeten insgeheim, Curio sollte, ohne einen Augenblick den Anschein seiner Feindschaft gegen Cäsar aufzugeben, die Verhältnisse derart verwirren, daß es am nächsten 1. März nicht zur Abstimmung über den Oberbefehl in Gallien käme.[7]) Wie er im Jahre 59 seinen Bund mit Crassus und Pompejus geheimzuhalten gesucht hatte, so

[6]) Vellejus, II. XLVIII. 3.

[7]) Dio, XL. 60; Appian, B. C. II. XXVII.; Plutarch, Caes. 29; Vellejus, II. XLVIII. 4; Sueton, Caes. 29; Serv., ad Aen. VI. 621.

wollte Cäsar auch jetzt seine Karten verdeckt halten, um die öffentliche Meinung nicht durch diese neue und schlimmste Korruption gegen sich aufzubringen und seine Gegner besser zu überraschen. Anfangs mußte Curio allein, wie es Cäsar 65 für Crassus mit getan hatte, die Gefahr der zur Erreichung des Zieles notwendigen Umtriebe auf sich nehmen. Übrigens war die Täuschung nicht so schwierig, da der Nichteingeweihte nicht ahnen konnte, daß zwei Gegner, deren Feindschaft schon so lange bestand, sich wieder versöhnt hätten.

Kaum hatte Curio seine Aufgabe übernommen, so beantragte er zu allgemeiner Überraschung verschiedene Gesetze, von denen manche den Konservativen, manche der Volkspartei mißfielen. In der Tat fand man genügend Vorwände, die Beratung darüber auf die zwei ersten Monate des Jahres, d. h. fast bis zum Anfang des März, hinauszuschieben.[8]) Curio ließ das ruhig geschehen; als aber der März herankam, schlug er in seiner Eigenschaft als Pontifex vor, zwischen den 23. und 24. Februar den Schaltmonat (mensis mercedonius) einzuschieben, was man nach altem Brauche jedes zweite Jahr tun mußte, um den Kalender mit dem Lauf der Sonne in Übereinstimmung zu bringen. So würde man, sagte er, genügend Zeit haben, seine Anträge vor dem zur Verhandlung über die Provinzen bestimmten Monat März zu erledigen. Aber Curio vermochte die Einschaltung des Zwischenmonats nicht durchzusetzen. Da stellte er sich, als sei er gegen die konservative Partei entrüstet, und beantragte zwei sehr populäre Gesetze über die Straßen und über den Getreidepreis.[9]) Die Notwendigkeit, über diese Gesetze zu verhandeln, war ein guter Vorwand für den Konsul Lucius Ämilius Paulus, der in diesem Monat den Vorsitz im Senat hatte und der Cäsars Freund war, die Diskussion über die Provinzen auf einen späteren Termin zu verlegen.[10]) So erreichte Cäsar seinen Zweck, und das

[8]) Lange, R. A. III. 382; Dio, XL. 61.

[9]) Dio, XL. 62; Cicero, F. VIII. VI. 5.

[10]) Nissen, H. Z. XLVI. 66; Cicero, F. VIII. XI. 1; A. VI III 4.

scheinbar dank dem sonderbaren Eingreifen eines seiner Feinde; niemand konnte ihm also einen Vorwurf machen.

Pompejus ließ trotz seiner vorjährigen Erklärungen den Aufschub gelten. Ohne sich öffentlich darüber zu äußern, ließ er wissen, daß man nach seiner Meinung Cäsars Forderung mit der genauen Beachtung der Verfassung in Einklang bringen könne, indem man Cäsar sein Kommando bis 15. November ließe, einem Zeitpunkt, wo die Wahlen schon vorüber seien.[11]) Pompejus wollte so wenig wie Cäsar die Dinge überstürzen. Er zählte damals sechsundfünfzig Jahre und war beständig krank,[12]) da sich die Folgen der von ihm in der Jugend erduldeten militärischen Strapazen und der nervösen Anspannung durch die beständigen politischen Umtriebe geltend machten. Er stand damals in Achtung bei der Volkspartei, die ihm treu blieb, und ebenso bei den Konservativen, die zu ihm zurückgekehrt waren; er war mit einem Wort der berühmteste und angesehenste Mann im ganzen Reiche. Warum diese Ausnahmestellung durch zu starkes Reizen von Cäsars Freunden aufs Spiel setzen? Die Pessimisten allerdings erklärten schon damals einen Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus für unvermeidlich,[13]) denn beide seien zu ehrgeizig, um nebeneinander an der Spitze des Staates stehen zu können; und damit fing dieses furchtbare Wort „Bürgerkrieg", das so viele entsetzliche Erinnerungen weckte, von neuem an, in Umlauf zu kommen. Aber diese Gerüchte und Befürchtungen wirkten auf die Parteien und ihre Führer viel mehr als Zügel denn als Sporn. Alle scheuten sich vor der öffentlichen Meinung, welcher der Bürgerkrieg beim bloßen Hören des Wortes einen unsagbaren Schrecken einflößte. Sollte Rom wieder einen Sulla haben? Der Bürgerkrieg bedeutete die Einäscherung der Häuser, die Verwüstung der Landgüter und die Plünderung der Privatvermögen in den Tempeln, die damals als Banken dienten; der Bürgerkrieg

11) Cicero, F. VIII. XI. 3.
12) Cicero, A. VIII. II. 3.
13) Siehe Cicero, F. VIII. XIV. 4.

vernichtete auch den Kredit, den so viele Leute aller Klassen so nötig hatten wie die Luft und das Brot; der Bürgerkrieg endlich brachte die Treue der Sklaven bedenklich ins Wanken. Wie alle Gesellschaftsordnungen mit Sklaven beherrschte die stolze und so selbstbewußte Weltmacht Italien doch eine ewig lauernde schreckliche Unruhe wegen dieser Überzahl von Sklaven. Diese in einer so unruhigen Zeit im Gehorsam zu halten, war keine kleine Sache, selbst beim gewöhnlichen Lauf der Dinge. Was sollte aber mitten in den Wirren des Bürgerkrieges aus dieser Masse Sklaven werden? In Schulden verstrickt, voll Mißtrauen gegen alle Parteien, von der Korruption angewidert und von der großen Anstrengung des letzten Jahrzehnts erschöpft, wollte Italien den Frieden. Kein Mann, keine Partei wagte kalten Blutes gegen diese allgemeine Neigung anzugehen. So dachte damals noch niemand ernstlich an den Krieg.

Aber in den großen politischen Krisen sind die Parteien und Männer niemals die Herren der Ereignisse, und oft tun sie, vom Wirbel fortgerissen, was sie im Anfang für unmöglich hielten. Durch die Gewalt der Verhältnisse mußte sich der Konflikt trotz Cäsar und Pompejus schrittweise zuspitzen. Kaum hatte Cäsar die erste Staffel erreicht, d. h. den Aufschub der Ernennung seines Nachfolgers, als er einen noch gewagteren Schritt tat. Offenbar hing jetzt der Ausgang des Kampfes zwischen den starren Konservativen und Cäsar zum großen Teil von Pompejus ab. Mit der großen Armee unter seinem Befehl, seiner Verwandtschaft, seinen Klienten und bei seinem hohen Ansehen besaß Pompejus eine genügende Autorität, um die Schale der von ihm begünstigten Partei sinken zu lassen. Dies begriffen die Konservativen so gut, daß sie sich um ihn drängten und ihn mit Lobsprüchen und Schmeicheleien überhäuften. Dieses Liebeswerben der Konservativen um die Huld des Pompejus mußte Cäsar natürlich zu hintertreiben suchen. Aber mit welchen Mitteln? Sollte er schmeicheln, sollte er drohen? Nach der Zurückweisung seiner Heiratspläne und Pompejus' letzten Erklärungen konnte er kein großes Vertrauen

auf die Wirkung von Schmeicheleien haben. Zu wenig konnte er Pompejus bieten, der ihn in seiner hohen Stellung in keiner Weise nötig hatte. Drohungen andrerseits, wenigstens wenn sie offen erfolgten, konnten Pompejus reizen, ihn völlig den Konservativen in die Arme treiben und Cäsar als den Herausforderer erscheinen lassen. Also mußte auch hier Curio einspringen. Auf die leichte Erregbarkeit des Pompejus bauend, beauftragte Cäsar Curio, ihm Schwierigkeiten und Hindernisse zu bereiten, in der Hoffnung, ihn später zum Aufgeben der versteckten Opposition, die er seinen Forderungen machte, zu bewegen. Dieser schwierigen Aufgabe wußte sich der sehr geschickte Curio mit außerordentlicher Gewandtheit zu entledigen. Plötzlich griff er den allerseits geachteten Pompejus in großen Reden an, und zwar nicht als Cäsars Parteigänger, sondern als unparteiischer Beurteiler voll von gesundem Menschenverstand und Sinn für Gerechtigkeit. Warum, sagte er, gebe sich Pompejus den Anschein, als wolle er die Verfassung mit solcher Strenge innehalten, da er doch selbst durch die Gesetze von 55 die augenblickliche Lage geschaffen habe?[14]) Könne er sich zum Hüter der Verfassung aufwerfen, er, der alle Gesetze verletzt hatte und der sogar zu gleicher Zeit Konsul und Prokonsul gewesen war?

Curios Angriffe hatten eine sehr starke Wirkung.[15]) Die Vorwürfe waren so gerecht, daß man sich zugleich darüber wunderte, daß niemand sie bisher zu erheben gewagt hatte, und daß jetzt einer den Mut fand, sie gegen den mächtigen Pompejus zu richten. Dieser war selbst dadurch so beunruhigt, daß er, um die Angriffe Curios richtig parieren zu können, einen Kursus in der Rhetorik nahm.[16]) Aber bald griffen ihn alle diese Verdrießlichkeiten zu sehr an, und da er sich schon leidend fühlte, reiste er nach Neapel, wo er sofort schwer erkrankte.[17]) In-

[14]) Cicero, F. VIII. XI. 3.
[15]) Appian, B. C. II. 27.
[16]) Sueton, De clar. rhet. 1.
[17]) Plutarch, Pomp. 57; Cicero, F. VIII. III. 2.

folgedessen war er gar nicht in Rom, als der Konsul Marcellus, der den Vorsitz im Senat führte, im April[18]) die Versammlung zur Verhandlung über die Provinzen und damit auch über die Gewährung eines neuen Jahreszuschusses für Pompejus' Heer und über die Statthalterschaft in den gallischen Provinzen aufforderte.[19]) Curio, dem Pompejus' Abwesenheit Mut machte, erklärte, der Antrag des Marcellus sei an sich gerecht, aber es sei kein Grund vorhanden, warum Cäsar das Kommando abgeben sollte, wenn Pompejus das seine behielte. In dieser engen Fassung werde die Frage ganz auf das Gebiet ärmlicher persönlicher Eifersüchteleien hinübergespielt und könne die schlimmsten Folgen heraufbeschwören: das einzige Mittel sie zum Heil des Staates zu lösen, bestehe darin, daß man sich auf den Boden großer Verfassungsgrundsätze stelle, d. h. daß man mit allen Ausnahmsrechten ein Ende mache und zur Konstitution zurückkehre. Demgemäß beantragte Curio die Abberufung beider Statthalter und legte überdies sein Veto gegen alle Anträge des Marcellus ein.[20])

Dieses Mittel war geschickt gewählt. Die Konservativen warfen Cäsar seine ungesetzliche Stellung vor. Warum duldeten sie da bei Pompejus weit größere Ungesetzlichkeiten und Vorrechte? Noch mehr: wollten sie diese nicht noch vergrößern? Auch die unparteiischen Kreise, die einen Bürgerkrieg fürchteten, fanden Curios Antrag vorzüglich und erklärten, das sei in der Tat das Mittel, diese so verwickelte Frage endgültig zu entscheiden. Abschaffung aller Ausnahmsvollmachten und Rückkehr zu dem für alle gleichen Gesetz wurde zur Losung für alle guten Bürger. In der Tat lehnte der Senat Marcellus' Antrag auf Anwendung des vorjährigen, den Einspruch der Tribunen für nichtig erklärenden Beschlusses ab,[21]) und Curio wurde in einem Augenblick einer der berühmtesten und beliebtesten Männer

[18]) Lange, R. A. III. 386.
[19]) Nissen, H. Z. XLVI. 66.
[20]) Appian, B. C. II. XXVII.
[21]) Cicero, F. VIII. XIII. 2; Nissen, H. Z. XLVI. 66.

Roms.[22]) Nur wenige tieferblickende Leute argwöhnten, daß Cäsar Curios Drahtzieher sei. Aber Cäsar hatte zu sehr mit Pompejus' Ängstlichkeit gerechnet, und wenn auch Curios Antrag einen großen unmittelbaren Erfolg hatte, so verfehlte er doch sein vornehmstes Ziel, nämlich Pompejus einer Verständigung mit Cäsar geneigter zu machen. Curios Anträge rührten zu sehr an sein Interesse und Ansehen, und statt ihn zu Cäsar zurückzuführen, trieben sie ihn zu noch engerem Anschluß an die extremen Konservativen.[23]) Diese Verschiebung der Lage ward nicht sofort sichtbar; Pompejus schrieb sogar aus Neapel an den Senat und erklärte sich zum Verzicht auf sein Kommando bereit.[24]) Aber es war ihm damit nicht ernst. Durch ein Gesetz war ihm das spanische Heer auf fünf Jahre verliehen, und er hatte nicht die Absicht, um Curios willen auf seine Rechte zu verzichten. Wenn ihm etwa Cäsar, den er hinter Curio vermutete, diese Erniedrigung antun wollte, so wollte er dies doch um keinen Preis leiden. War denn übrigens diese Verfassung, die keine Ausnahmsrechte kannte, nicht eine bloße, jedes wahren Wertes bare Fiktion geworden? Wenn das Volk Curio beim Verlassen des Senats Rosen auf den Weg gestreut hatte, so feierten andrerseits zurzeit die kampanischen Städte große Feste zur Feier von Pompejus' Genesung, als hinge das Wohl des Reiches ausschließlich vom Wohl dieses Mannes ab, den Curio wie den ersten besten Beamten am Ende des Jahres ins Privatleben zurückdrängen wollte.[25]) Auch nach seiner Rückkehr nach Rom erklärte Pompejus, er sei bereit, den von Curio vorgeschlagenen Ausgleich anzunehmen, aber seine Erklärungen wurden sehr skeptisch aufgenommen, und Curio erneuerte sofort seine Angriffe. In zahlreichen Reden äußerte er, daß

---

[22]) Appian, B. C. II. XXVII.; Vellejus, II. XLVIII.

[23]) Die Folge der Ereignisse beweist, daß Curios Vorgehen der unmittelbare Anstoß zum Bruch zwischen Cäsar und Pompejus war, was ausdrücklich von Dio, XL. 63, bestätigt wird.

[24]) Appian, B. C. II. XXVIII.

[25]) Plutarch, Pomp. 57.

er Pompejus' Worte nicht ernst nehme; Worte genügten nicht, man müsse Taten sehen, und um ihn auf die Probe zu stellen, stellte er noch den weiteren Antrag, wer von den beiden nicht gehorche, sollte zum Feinde des Staates erklärt und es solle ein Heer gegen ihn ausgerüstet werden.[26]) Schwer gekränkt[27]) rückte Pompejus immer mehr zum äußersten konservativen Flügel ab, und als der Senat im Mai oder Juni[28]) beschloß, Pompejus und Cäsar sollten je eine Legion hergeben und nach Syrien gegen die Parther mitmarschieren lassen, nahm er die Gelegenheit wahr und forderte von Cäsar die Legion zurück, die er ihm 53 leihweise überlassen hatte.[29]) Er fing überhaupt an, seine und Cäsars Kräfte genauer ins Auge zu fassen. Er hatte sieben Legionen in Spanien, Cäsar hatte elf. Nach der Zurückerstattung blieben Cäsar nur neun Legionen. Das war ein Vorteil für den Fall, daß der Krieg wirklich ausbrechen sollte. Dann wurden die Verhandlungen vertagt; die Wahlen rückten heran, und alle Parteien warteten gespannt auf das Ergebnis.

Währenddessen versuchte Cäsar in Gallien die Verwüstungen der letzten Jahre ein wenig gutzumachen und die römische Herrschaft zu konsolidieren, und Cicero bemühte sich in seiner Provinz mit aufrichtigem Eifer aber geringem Erfolg, gewisse Reformen durchzuführen. Auf der Reise hatte er sich der weiten Verbreitung seines Ruhmes, selbst in griechischen Landen, freuen können. Diese Bewunderung der ganzen zivilisierten Welt und noch mehr der große Erfolg seines „Staats", von dem ihm Cölius schrieb, belebten in ihm aufs neue die in dem Jahrzehnt nach seinem Konsulat fast erloschene Einbildung, daß er ein großer Staatsmann sei. Er wollte also in seiner Provinz seines Buches würdig erscheinen und seinen Zeitgenossen das Muster einer vollkommenen

---

[26]) Appian, B. C. II. XXVIII.
[27]) Appian, B. C. II. XXIX.
[28]) Nissen, H. Z. XLVI. 69; Lange, R. A. III. 388.
[29]) Hirt., B. G. VIII. 54; Appian, B. C. II. XXIX.; Dio, XL. 65 (ungenaues Datum); Plutarch, Pomp. 56; Plutarch, Caes. 29.

Verwaltung vorführen.[30]) Aber das war schwieriger, als man sich denken konnte. Die Statthalter in den Provinzen waren die Agenten der politischen und finanziellen Oligarchie Roms geworden. Wie konnte der Mann, der das Organ der Unterdrücker sein sollte, der Hort der Unterdrückten sein? Und doch tat bei dem großen Elend der Provinz Hilfe dringend not. Zunächst war Cicero bei seiner Ankunft in der Provinz vor allem über die Unordnung im Heere erschreckt gewesen. Sobald er dann aber nach dem Rückzug der Parther mit etwas mehr Ruhe den Zustand des Landes prüfen konnte, hatte sich seinen Blicken von einem Ende Ciliciens bis zum andern, soweit der Horizont reichte, das ganze trostlose Elend einer von italischen Wucherern und Politikern ausgesogenen römischen Provinz geboten.

Bevölkert war Cilicien von Griechen und Eingeborenen, von denen die ersteren fast sämtlich als Kaufleute, Künstler, Gelehrte und Grundbesitzer in den Städten wohnten, während die andern meist Bauern, Schäfer, niedere Handwerker oder Räuber waren. Das Land war in eine Anzahl Distrikte geteilt, mit einer größeren Stadt als Hauptort, wo sich ein Senat oder Rat befand, den die Bevölkerung aus den Reichen, d. h. fast ausschließlich aus den Griechen, wählte, und der die Stadt nach den eigenen Landesgesetzen, aber unter der Kontrolle des Statthalters und des römischen Senats verwaltete.[31]) Diese städtische Organisation war ausgezeichnet, und wurde von den Römern in ihrer Abweichung von den mannigfaltigen alten, in den italischen Städten noch bestehenden Einrichtungen seit einiger Zeit eifrig studiert. Aber die Not, die langen Kriege, die Anarchie und die sozialen Wirren hatten im letzten Jahrhundert diese Institutionen zu einem ungeheuerlichen Werkzeug der Tyrannei und Erpressung entarten lassen. Überall in den Kollegien wußten es die Mitglieder so einzurichten, daß sie aus den städtischen Einnahmen, die fast immer aus Steuern

30) Cicero, A. VI. I. 8; VI. II. 9.
31) Mommsen, P. R. I. 307 ff.

und dem Ertrag aus Immobilien bestanden, ihre Beutel füllten. Sie beschlossen öffentliche Arbeiten, wie Feste, Kommissions-Entsendungen und alle möglichen unnützen Unternehmungen, nur um an den Gewinnen der Unternehmer teilzunehmen. Im geheimen Einverständnis mit den italischen Pächtern und Kapitalisten schlossen sie für die Gemeinden verderbliche Anleihen ab und genossen mit jenen zusammen die Früchte einer sträflichen Verschleuderung der städtischen Güter und einer unheimlichen Steigerung der Abgaben.[32])

So waren bei Ciceros Ankunft die städtischen Cliquen beschäftigt, Gesandte nach Rom zu entsenden, um dort vor dem Senat die Verdienste des Appius Claudius zu preisen und nach der servilen Weise, welche die Orientalen wie früher ihren Königen, so jetzt den römischen Statthaltern gegenüber betätigten, die Errichtung von Denkmälern und Tempeln ihm zu Ehren zu beschließen.[33]) Aber die Vergeudung und die Unredlichkeit dieser eingeborenen Cliquen waren nur das geringere Übel, an dem die unglückliche Provinz litt. Viel schlimmer war die italische Plutokratie, die an dem Marke des Landes zehrte. Wozu sich die finanzielle Ausbeutung der Provinzen in den letzten zwanzig Jahren mit der fortschreitenden Verarmung entwickelt hatte, konnte jetzt der frühere Ankläger des Verres mit eigenen Augen sehen. Dieses Ausbeutungssystem hatte sich immer mehr die Militärgewalt dienstbar zu machen gewußt; überall suchte man aus den unglücklichen zahlungsunfähigen Schuldnern mit Hilfe der Soldaten Geld herauszuschinden, schreckliche Grausamkeiten und Gewalttaten waren an der Tagesordnung. Endlich kamen alljährlich die Vertreter der römischen Regierung, der Statthalter und seine Freunde, um das Maß voll zu machen, indem sie die Städte und die Privatleute tausendfältig bedrückten[34]) und die Hand-

[32]) Cicero, A. VI. II. 4. Siehe Mommsen, P. R. I. 328.

[33]) Cicero, F. III. VII. 2; III. VIII. 2. Siehe Cicero, A. V. XXI. 7.

[34]) Cicero, A. V. XXI. 7.

werker und Krämer sowie die kleineren Grundbesitzer und freien Bauern ins äußerste Elend stürzten, so daß sie Haus und Hof, ja selbst ihre Kinder, verkaufen mußten.[35])

Dieses Aussaugungssystem entsetzte Cicero, wie es Publius Rutilius Rufus und Lucullus entsetzt hatte. Aber ungleich jenen beiden wollte er den italischen Kapitalisten nicht den Krieg aufs Messer erklären; selbst in diesem Kampf gegen den Wucher wollte er lieber, dem Zeitgeist entsprechend, versöhnlich und vermittelnd wirken. Er war, innerhalb der durch die Rücksicht auf die Beamtenehre gezogenen Grenzlinien, ein sehr gefälliger Statthalter. Mit den Pantherjägern schloß er einen Vertrag, um seinem Freunde Cölius die wilden Tiere zu verschaffen, die er während der Ädilität für die Spiele brauchte;[36]) er besorgte in Ephesus die Geschäfte seines Freundes Atticus[37]) und kaufte für ihn kunstvolle Vasen;[38]) er nahm Freunde und Verwandte von Freunden, die mit Empfehlungsbriefen zu ihm kamen, liebenswürdig auf; er lud hin und wieder den Sohn des Hortensius, der statt zu studieren, ein fröhliches und verschwenderisches Leben führte, zu Gaste;[39]) ebenso liebenswürdig verfuhr er gegen einen eleganten jungen Mann, Marcus Feridius, den Sohn einer begüterten italischen Familie, der im Auftrag einer Pachtgesellschaft die liegenden Güter einer cilicischen Stadt verwaltete.[40]) Endlich hatte er die laufenden Statthaltergeschäfte zu besorgen, wie die Regelung von Erbschaften, den Loskauf gefangener Italiker, die Eintreibung der Zinsen auf die von Italikern in Asien ausgeliehenen Kapitalien.

Dabei suchte er auch der unglücklichen Bevölkerung ihr Los etwas zu erleichtern. Er lehnte die Veranstaltung von Festen und Geschenke seitens der Gemeinden ab; er lebte einfach und veranlaßte auch sein Gefolge dazu, um nicht so

[35]) Cicero, A. V. XVI. 2.
[36]) Cicero, F. II. XI. 2.
[37]) Cicero, A. V. XIII. 2.
[38]) Cicero, A. VI. I. 13.
[39]) Cicero, A. VI. III. 9.
[40]) Cicero, F. VIII. IX. 4.

großen Aufwand zu verursachen; er zeigte sich den einflußreichen Bürgern gegenüber zuvorkommend; er wollte, daß jeder, auch der Geringste, Zutritt zu ihm habe,[41]) und war auf Beschleunigung des gerichtlichen Verfahrens bedacht; insbesondere weigerte er sich trotz der dringendsten Aufforderungen entschieden, den Wucherern Soldaten zur Verfügung zu stellen, um von ihren Schuldnern Geld zu erpressen.[42]) Zu Gesuchen und Bitten und allerhand schriftlichen Dienstleistungen war Cicero stets recht gern bereit; aber die bewaffnete Macht zur Eintreibung der Guthaben seiner Freunde in Bewegung zu setzen, dazu wollte er sich nie entschließen. Daraus entstanden für ihn viele Verdrießlichkeiten, insbesondere auch wegen der Darlehen des Brutus an Ariobarzanes, den König von Kappadocien. Seit langem in den Krallen der gierigen italischen Wucherer, verwandte der alte König das Wenige an Geld, was ihm blieb, zur Bezahlung seiner Schuldzinsen an Pompejus, die sich wahrscheinlich infolge immer höher aufgelaufener Rückstände jetzt auf 33 Talente im Monat beliefen.[43]) Fast jeden Monat beförderten Pompejus' asiatische Agenten auf Mauleseln und unter dem Schutz bewaffneter Sklaven diese Summe, die heute etwa 100 000 Mark gelten würde, bis zur Meeresküste, wo die Umladung in ein nach Italien segelndes Schiff erfolgte. Aber für die andern Gläubiger blieb dann so gut wie nichts übrig. Cicero mochte an den König Briefe über Briefe schreiben;[44]) in ganz Asien hieß es, Pompejus werde bald mit einem großen Heere zur Bekriegung der Parther nach Asien entsendet werden; und Ariobarzanes dachte daher nur daran, seine Rechnung mit ihm zu begleichen.[45]) Die andern konnten warten, auch Brutus trotz aller Fürsprache des cilicischen Statthalters.

---

41) Cicero, A. VI. II. 5; Plutarch, Cic. 36.
42) Cicero, A. V. XXI. 10; VI. I. 6.
43) Cicero, A. VI. I. 3.
44) Cicero, A. VI. II. 7.
45) Cicero, A. VI. I. 3.

Aber Cicero begnügte sich nicht damit, die Schuldner vor den Gewalttaten der Zenturionen zu bewahren, er tat mehr. In einem Erlaß erklärte er, er werde ohne alle Rücksicht auf private Abmachungen keinen höheren Jahreszins als zehn vom Hundert anerkennen und keine Verzinsung rückständiger Zinsen zulassen. So reduzierte er alle Zinsen den Beschlüssen des römischen Senats gemäß.[46]) Zugleich prüfte er sehr gründlich alle Haushaltspläne der Städte seiner Provinz aus den letzten zehn Jahren. Unbarmherzig strich er die überflüssigen Ausgaben, die schädlichen Kontrakte und ungerechten Auflagen; vielfach zwang er die Blutsauger, ihren Raub den Städten wieder zurückzuerstatten, und wachte darüber, daß die auf zehn Prozent herabgesetzten Zinsen für die seitens der Stadtverwaltungen gemachten Anleihen pünktlich bezahlt wurden.[47]) So hoffte er alle, die cilicischen Untertanen und die italischen Wucherer, durch ein Vorgehen zu befriedigen, das auf Kosten der lokalen Cliquen erfolgte.[48])

Aber das Rechte zu tun war in jener Epoche keine leichte und bequeme Sache. Die Annullierung aller zu Ehren des Appius Claudius gefaßten Beschlüsse trug Cicero unverschämte Briefe von dessen Seite ein, und die Herabsetzung der Zinsen auf zehn Prozent war der Anlaß schwerer Konflikte mit Brutus. Zwei Geschäftsleute, Scaptius und Matinius, angeblich Gläubiger der Stadt Salamis auf Cypern, waren bei ihm erschienen mit der Bitte um Genehmigung des bescheidenen Zinsfußes von 48 Prozent, der ausbedungen sei, und ließen ihn, als sie einen abschlägigen Bescheid erhielten, wissen, daß der eigentliche Gläubiger Brutus sei. Das war für Cicero eine sehr überraschende Mitteilung, aber er gab nicht nach, auch nicht, als Brutus unverschämte Briefe an ihn schrieb. Ciceros wohlwollende Haltung gab den armen Schuldnern den Mut, ihn

46) Cicero, A. V. XXI. 11.
47) Cicero, A. V. XXI. 7; VI. I. 20; VI. II. 5; F. XV. IV. 2; Plutarch, Cic. 36.
48) Cicero, A. VI. I. 16.

um die Ermächtigung zu bitten, die zehn Prozent, die Scaptius und Matinius nicht annehmen wollten, in einem Tempel niederzulegen und sich damit von jeder weiteren Verpflichtung zu befreien. Aber jetzt fehlte es Cicero an Mut; er wagte nicht, Brutus so offen entgegenzutreten, und ließ die Sache in der Schwebe. Das war genau, was Scaptius und Matinius wollten, da weiteres nicht zu erlangen war. Sie wußten, Ciceros Nachfolger würde nicht so hartnäckig sein und die Salaminier zur Zahlung gemäß dem Schuldvertrage zwingen.[49])

Wie konnte übrigens auch ein Statthalter ganz gerecht verfahren, wenn alles an dem herrschenden Raubsystem interessiert war? Cicero wollte keinen Sesterz anrühren von den aus der Kriegsbeute herrührenden Geldern oder von den Summen, die der Senat für ihn als Statthalter ausgeworfen hatte, er überwies die ersteren den Präfekten und die letzteren dem Quästor.[50]) Aber alles um ihn herum spekulierte und schacherte. Der Quästor war der Bruder eines Großkaufmanns in Elis,[51]) und er hatte ihn zu seinem Beirat gewählt.[52]) Einer von Ciceros Legaten und der Chef des Geniekorps Lepta hatten sich dermaßen bei einer Durchstecherei bloßgestellt, daß er, um sie freizumachen, diesmal seine gewöhnliche administrative Strenge mäßigen mußte. Es war eine Grundvorschrift im römischen Verwaltungswesen, keinen Geschäftsvertrag abzuschließen, ohne daß die Gegenpartei eine bestimmte Anzahl Bürgen stellte, die sich, wenn es jene nicht vermöchte, zur Zahlung der Bußen für den Fall ungenügender Vertragserfüllung verpflichteten. So suchte man, als die Lieferungsverträge an Zahl und Umfang immer mehr zunahmen, überall nach Bürgen, die infolge ihres Vermögens oder politischen Ansehens annehmbar waren, ebenso eifrig, wie man heute

---

49) Alles Genauere über diese Intrige findet sich bei Cicero, A. V. XXI.; VI. I. u. II.

50) Cicero, F. II. XVII. 4.

51) S. Cicero, F. XIII. XXVI.

52) Cicero, F. V. XX. 2.

nach Wechselgiranten sucht, die in Bankkreisen Kredit haben, und alles mußte herhalten, sie aufzutreiben: die Freundschaft, die politische Zusammengehörigkeit, die Verheißung eines großen Gewinns. Wahrscheinlich verstanden es viele Politiker in Rom, mit ihren Bürgschaften Geld zu verdienen. Sie bürgten nur gegen das Versprechen einer Entschädigung; wenn dann der Vertragschließende seine Verpflichtungen dem Staate gegenüber nicht erfüllte und dieser auf die Bürgen zurückgriff, ließen sie ihren Einfluß spielen, um nicht zahlen zu müssen. So hatten auch Ciceros Genieoberst und einer von seinen Legaten für einen gewissen Valerius bei Übernahme einer Staatslieferung Garantie geleistet. Aber Valerius war seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen und hatte seine Lieferung, wahrscheinlich um eine sehr geringe Entschädigung, einem Wucherer namens Volusius abgetreten, der seinerseits vielleicht mit dem Quästor Rufus unter einer Decke steckte und nun zur Ausführung der Lieferung, nicht aber zur Leistung der Konventionalstrafe, die Valerius und in zweiter Linie den Bürgen oblag, verpflichtet war. Diese, die Garantieleister, wandten sich in ihrer Verzweiflung an Cicero, der Mitleid mit ihnen hatte, auf Grund einer juristischen Spitzfindigkeit die Zession des Valerius an Volusius für nichtig erklärte und den Lieferungsvertrag aufhob, das Geld, das dem Unternehmer noch auszuzahlen war, dem Staatsschatz überwies und die Bürgen von der Bürgschaftsleistung freisprach zu bitterem Verdruß des Volusius, der zugleich sein Geld und den Gewinn aus der Lieferung verlor.[53]) Übrigens waren Betrug und Erpressung etwas so Gewöhnliches in dieser Gesellschaft, wo das Geld das einzige moralische Band zwischen den Menschen bildete, daß Cicero, der doch alles daran setzte, seine Provinz ehrlich zu verwalten, oft Briefe von seinen Freunden empfing, worin sie ihn um Darlehen angingen, da es ihm ja jetzt nach der Kriegsbeute nicht an Geld fehlen könnte. Und Cicero mußte ihnen höflich

[53]) So kann man, scheint mir, die dunkle Stelle bei Cicero, F. V. XX. 3, auffassen.

auseinandersetzen, daß die Beute nicht ihm, sondern dem Staate gehöre, daß er überdies nicht in der Lage sei, irgend jemand ein Darlehen zu gewähren.[54])

Die Art, wie er Cilicien verwaltete, gereicht Cicero zu großer Ehre, mögen auch die modernen Geschichtsschreiber mit unberechtigtem Spott und grundloser Kritik sein Verdienst noch so sehr herabzusetzen suchen.[55]) Es ist wahr, die folgenden Jahre spülten diese Reformen hinweg, ohne eine Spur zu hinterlassen, wie die Meereswogen die Zeichnungen, die ein Kind in den Sand gekritzelt hat. Aber Cicero hätte, um Dauerndes zu schaffen, nicht menschliche, sondern göttliche Kraft besitzen müssen. Unmöglich konnte er allein das Übel, an dem die Welt krankte, heilen. Nicht die Ergebnisse, sondern die Absichten sind es, was seinem Werk das Gepräge gibt. Cicero ist der erste gewesen, der in das Leben jenen Geist der Gerechtigkeit, der Gemeinsamkeit der Interessen und der Barmherzigkeit hineintrug, der sich nicht mit der Aufstellung philosophischer Theorien begnügte, sondern nach praktischer Betätigung rang. Wie beim Sonnenaufgang in den Alpen ein paar Riesenkuppen, deren höchste Spitzen schon ein rosiger Schimmer verklärt, während das Tal tief unten noch im Dunkel schlummert und das Gebirge im Schatten liegt, den Strömen, Wäldern, Fluren und Häusern die frohe Botschaft bringen, daß die Sonne zu neuem Tageslauf sich anschickt, so kündeten die Gewissensnot dieses schüchternen Gelehrten und mit ihm einige wenige einsame Höhenmenschen, damals, als die Welt noch von der Finsternis einer grenzenlosen moralischen Verderbtheit befangen war, von den Gipfeln der Menschheit herab schon das Morgenrot der neuen Zeit.

Aber Cicero wurde sich dessen nicht klar bewußt. Die mannigfachen fast durchweg unangenehmen Obliegenheiten seines

---

[54]) Cicero, F. II. XVII. 4.

[55]) Vergl. in bezug auf Ciceros Verwaltung, was Schmidt, B. W. C. ff., mit gutem Grunde auf Drumanns, Tyrrels und Pursers Kritik erwidert.

Amtes verdarben ihm jede Stimmung. Die Erschöpfung, die nach einem Jahre den einzigen, dem eine gute Verwaltung ernstlich am Herzen lag, ergriffen hatte, beweist noch besser als die zerfahrene Wirtschaft in den andern Provinzen, daß das Reich nicht lange in dem Zustand verbleiben konnte, in dem es sich damals befand. Aus Ciceros Prokonsulat erhellt, daß die enzyklopädische Zusammenfassung der Funktionen, wonach ein und dieselbe Person nacheinander Heerführer, Redner, Richter, Verwaltungsmann und Architekt sein mußte, ein veraltetes Überbleibsel einer einfacheren Epoche war, das innerhalb der vorgeschrittenen Zivilisation einer Zeit nicht von Bestand sein konnte, in der man die Arbeit zur Vervollkommnung jedes einzelnen Zweiges zu teilen begann. Endlich war hier einmal ein ehrlicher, eifriger und unbestechlicher Statthalter, aber es trieb ihn fort von seinem Posten; er bat alle seine Freunde, sich der Verlängerung seines Kommandos zu widersetzen.[56]) Er hatte nur den einen Wunsch, aufs schnellste herauszukommen aus diesem Dornicht von Ziffern, syngraphae, Bürgschaften und Verträgen und nach Italien zurückzukehren, wohin ihn viele Geschäfte privater wie öffentlicher Natur riefen. Seine Tochter, seine liebe kleine Tullia, die schon zweimal verheiratet gewesen und zweimal geschieden war, wurde von vielen großen Persönlichkeiten umworben, jetzt da man glaubte, ihr Vater werde mit wohlgespickter Börse von Cilicien heimkehren und somit eine stattliche Mitgift nicht ausbleiben. Ihre Mutter, die kluge Terentia, hatte Cnejus Cornelius Dolabella, einem ausschweifenden, aber aus sehr vornehmem Hause stammenden jungen Manne, den Vorzug gegeben. Cicero wußte recht gut, was an seinem künftigen Schwiegersohne war und wie tief er in Schulden steckte,[57]) aber der ehrgeizige Wunsch, mit dem alten unverfälschten Adel in Verbindung zu treten, war stärker als alle Bedenken und hieß sogar seine väterliche Liebe schweigen. Hatte er nicht immer als höchsten Lohn für all sein Streben ein

[56]) Cicero, F. II. VII. 4; II. XI. 1; Cicero, A. VI. III. 2.
[57]) Cicero, F. II. XVI. 5.

vertrautes Verhältnis mit den Großen erträumt? Auch wegen der öffentlichen Zustände, die sich immer düsterer gestalteten, wünschte er recht bald wieder nach Rom zu kommen. Er hatte Cölius gebeten, ihm häufig Nachricht zu geben, und Cölius hatte einen gewissen Crestus, einen berufsmäßigen Journalisten, beauftragt, eine politische und Gesellschaftschronik mit allem römischen Klatsch in die Provinz zu senden.[58]) Seine Kuriere waren beständig auf dem Wege nach und von der Hauptstadt und brachten ihm ebenfalls Kunde, endlich übermittelten auch nicht selten die Kuriere der Pachtgesellschaften Schreiben hervorragender Persönlichkeiten. Aber trotz allem liefen bei der großen Entfernung die Mitteilungen erst spät ein, oft auch nicht in der richtigen Folge, kurz, Ciceros Geduld war zu Ende.

[58]) Cicero, F. II. VIII. 1; F. VIII. I. 1.

Elftes Kapitel

Initium tumultus

(50 v. Chr.)

Die Wahlen standen vor der Tür, und der Kampf um das Konsulat versprach sehr heiß zu werden. Da die Frage der Statthalterschaft in Gallien im nächsten Jahre zu endlicher Entscheidung kommen mußte, so lag beiden Parteien die Besetzung des höchsten Staatsamtes um so mehr am Herzen. Cäsar, der, immer zur Mäßigung geneigt, zufrieden gewesen wäre, wenn einer von den beiden Konsuln für ihn war, beurlaubte Soldaten nach Rom,[1]) um für seinen früheren Unterfeldherrn Servius Sulpicius Galba zu stimmen. Aber die Konservativen stellten ihm zwei Kandidaten gegenüber, Lucius Cornelius Lentulus und Cajus Claudius Marcellus, einen Vetter des noch amtierenden und Bruder des vorjährigen Konsuls, der Cäsar ebenso mißgünstig war wie seine beiden Verwandten. Mit Erbitterung rangen beide Parteien um den Sieg, und Cäsar unterlag. Gelang es ihm auch, Marcus Antonius zum Volkstribunen wählen zu lassen, so konnte er doch nicht Servius Sulpicius Galba ins Konsulat bringen. Das umstrittenste und wichtigste Amt von allen fiel völlig in die Hände der Konservativen.

Dieser Sieg erfüllte Cäsars Feinde mit unglaublicher Freude.[2]) Sie glaubten, mit Cäsars Einfluß und Macht sei es nunmehr zu Ende. Und es war in der Tat ein schwerer Schlag für Cäsar, nicht sowohl an sich als wegen des Eindrucks auf die Schwankenden und Furchtsamen. Sollte sein Stern

[1]) Plutarch, Pomp. 58.

[2]) Hirtius, B. G. VIII. L.

im Sinken sein, wie seine Gegner behaupteten? In der Tat war Cäsar, der eben die Winterquartiere in Gallien für seine Legionen vorbereitete.[3]) und hoffte, ihnen einige Ruhe gönnen zu können, über den schlechten Ausfall der Wahlen und die Quertreibereien seiner Feinde so gereizt, daß er sich, als im September eine Augurwahl stattfinden sollte,[4]) in Person nach Zisalpinien zu gehen entschloß, um Antonius, der gegen Lucius Domitius Aenobarbus kandidierte, beizustehen. Er wollte alles daran setzen, den neuen Schlag, den die Konservativen, durch die letzten Erfolge ermutigt, gegen ihn zu führen gedachten, zu parieren. Unterwegs hörte er, daß Antonius gewählt sei;[5]) da er aber den Weg schon halb zurückgelegt hatte, nahm er die Gelegenheit wahr, einen Plan auszuführen, der ihm vielleicht schon lange vorschwebte. Er erfreute sich in Zisalpinien einer großen Beliebtheit, weil man wußte, daß er gern das Stadtrecht verlieh, weil viele von seinen Soldaten aus der Polandschaft stammten und weil endlich die Bewohner einsahen, daß die Eroberung des jenseitigen Gallien dem diesseitigen zur Bereicherung diente, da es aus einem Grenzland zu dem Durchgangsland für ein weites starkbevölkertes Hinter-

[3]) Wie Nissen, H. Z. XLVI. 67, bemerkt, bedeuten die Worte bei Hirtius, B. G. VIII. L. „hibernis peractis" nicht, die Winterquartiere von 52/51 seien zu Ende gewesen, sondern man habe die von 51/50 vorbereitet. In Wirklichkeit mußten im Winter 52/51 fast alle Legionen, statt zu rasten, in den Kampf ziehen.

[4]) Nissen, H. Z. XLVI. 68, hat, scheint mir, bewiesen, daß die Augurwahl und damit Cäsars Reise nach Zisalpinien nach den andern Wahlen und nicht, wie man geglaubt hat, vorher stattgefunden hat, und daß es im September war. Man findet den Beweis dafür bei Cicero, F. VIII. XII. 3, der auf die im September stattfindenden ludi circenses anspielt, und bei Plutarch, Ant. 5, wo es heißt, Antonius sei zuerst zum Tribunen, dann zum Augur gewählt worden. Auch wäre es unbegreiflich, daß Cäsar einer bloßen Augurwahl willen eine so große Reise gemacht hätte, wenn ihn nicht der Durchfall des Sulpicius dazu bewogen hätte. Man findet diese Gründe, wenn auch nicht klar hervortretend, bei Hirtius, B. G. VIII. L.

[5]) Hirtius, B. G. VIII. L.

land wurde. Geschickten Agenten, die er vorausgesandt hatte, gelang es daher leicht, die Notabeln in Zisalpinien zu großen Veranstaltungen dem Eroberer Galliens zu Ehren zu veranlassen, so daß Cäsar im Triumph das Land durcheilen konnte. Aus jeder Ortschaft kamen ihm Abordnungen entgegen, die Munizipien und Kolonien luden ihn zu Festlichkeiten ein, die Landbevölkerung, die ihm so viele Soldaten gestellt hatte und sich von diesen seine Taten hatte erzählen lassen, kam in hellen Haufen, ihn auf den Wegen zu begrüßen.[6])

Diese Demonstrationen sollten nicht der Eitelkeit des Kriegers genugtun, sondern sie sollten Italien, das mit dem Eroberer Galliens unzufrieden war, zeigen, welche Begeisterung diese Eroberung unter der Bevölkerung hervorrief, die besonders Anlaß hatte, die Gallier zu fürchten, und sie am besten kannte. Aber Cäsar war beständig so versöhnlich gestimmt, daß er um diese Zeit die Legion, die man ihm zum Kriege gegen die Parther abgefordert hatte, nach Italien sandte, daß er Pompejus die ihm früher geliehene zurückgab[7]) und daß er Curio befahl, Pompejus keine Opposition mehr zu machen und das Veto, das er gegen die Bewilligung der Gelder für die spanischen Legionen eingelegt hatte, zurückzuziehen.[8]) Kurz Cäsar streckte Pompejus, dem er vorher Steine in den Weg geworfen hatte, die Hand zum Frieden hin und hielt den Zeitpunkt für geeignet, zu einer Verständigung zu gelangen. Im übrigen war er so sehr überzeugt, daß seine Gegner unter so nichtigem Vorwand keinen Bürgerkrieg hervorrufen würden, daß er sich — es war gegen Ende September — aufmachte und noch einmal die Alpen kreuzte, um im jenseitigen Gallien die letzten Anweisungen zum Bezug der Winterquartiere zu geben.

Inzwischen hatte Cicero das Jahr seiner Provinzialverwaltung oder vielmehr seines Exils hinter sich gebracht, und er war sofort abgereist, ohne auch nur die Abrechnung über

[6]) Hirtius, B. G. VIII. LI.
[7]) Nissen, H. Z. XLVI. 69.
[8]) Cicero, F. VIII. XIV. 4.

seine Verwaltung fertig zu stellen. Er hatte seinen Quästor gebeten, zur Abwickelung dieses Geschäfts unverzüglich nach Laodicea zu kommen,[9]) aber da er ihn dort nicht vorfand, konnte er seine Ungeduld nicht länger zügeln. Er gab seinem Sekretär Befehl, in Gemeinschaft mit dem Quästor die Rechnungen vorzubereiten und sie gemäß der lex Julia von 59 in zwei öffentlichen Gebäuden in Laodicea und in Apamea niederzulegen, damit sie jedermann prüfen könnte. Dann war er abgereist,[10]) ohne irgend etwas von den Geldern der Provinz mitzunehmen. Einen Teil ließ er seinem Quästor, dem er die Verwaltung übergab, damit er keinen Vorwand zur Erpressung habe, und den Rest, etwa eine Million Sesterze, schüttete er in die Provinzialkasse aus, zum großen Ärger seiner Freunde und der Offiziere, die nicht begriffen, daß dem großen Redner die Finanzen der Phrygier und Cilicier mehr am Herzen lagen als die ihrigen.[11]) Und in der Tat war eine solche Handlungsweise noch nicht dagewesen. Wie dem aber auch sei, und selbst nach allen diesen Abzügen konnte Cicero legibus salvis, wie er sich ausdrückt, nach Italien eine Summe zur Bestreitung des Triumphzuges, den er für seine Siege zu erlangen hoffte, mitnehmen und bei den ephesischen Staatspächtern zwei Millionen zweihunderttausend Sesterze[12]) hinterlegen, d. h. mehr als 800000 Mark. Wahrscheinlich war dies sein Anteil an der Kriegsbeute. Man sieht also, selbst ehrliche Prokonsuln des Weltreiches wurden für die Mühe einer einjährigen Verwaltung ganz anständig bezahlt. Unterwegs erhielt er einen Brief von seinem Quästor, der unter Protest mitteilte, Ciceros Sekretär habe hunderttausend Sesterze, die ihm zukämen, in die Provinzialkasse fließen lassen.[13]) Cicero antwortete ihm

[9]) Cicero, A. VI. VII. 2.

[10]) Cicero, F. V. XX. 1—2. So kann man, denke ich, den Widerspruch lösen, der zwischen dieser Stelle und der oben zitierten (A. VI. VII. 2) besteht.

[11]) Cicero, A. VII. I. 6.

[12]) Cicero, F. V. XX. 9.

[13]) Cicero, F. V. XX. 8.

tröstend, er selbst wolle ihn entschädigen. Dann setzte er die Reise ziemlich langsam fort, um seinem Sohne und seinem Neffen die Denkmäler Asiens und Griechenlands zu zeigen.[14]) In Athen weilte er einige Zeit; hier traf ihn auch die Nachricht vom Tode eines seiner Freunde, der ihn zum Erben eingesetzt hatte.[15]) Leider erkrankte in Patras Tiro, der junge Sklave, den er wie seinen Sohn liebte,[16]) und die Weiterreise verzögerte sich etwas. Da die Krankheit nicht wich, mußte Cicero zu seinem großen Leidwesen Tiro zurücklassen. Aber er brach erst auf, nachdem er ohne Rücksicht auf die Kosten alle Anordnungen zu einer guten Verpflegung Tiros getroffen hatte. Manius Curius, ein reicher italienischer Kaufmann in Patras, den er kannte und der Atticus sehr nahe stand, wurde gebeten, auf Ciceros Rechnung jede Summe, die er benötigen sollte, zur Verfügung zu stellen.[17]) Endlich schiffte er sich am 24. November nach Brundisium ein.[18])

In Italien hatten sich die Geister nach den Wahlen ein wenig beruhigt, aber die politische Welt und die oberen Klassen erfuhren eine Überraschung, als sie in Rom einen Zensor von antiker Strenge auftreten sahen, einen wahrhaften zweiten Cato. Die Tatsache war an sich merkwürdig, aber noch merkwürdiger war die Persönlichkeit, in der sich plötzlich der altrömische Geist der Strenge und Zucht verkörperte. Es war Appius Claudius, Clodius' Bruder, der frühere Statthalter von Cilicien, als dessen Nachfolger Cicero so viel Mühe gehabt hatte, die von jenem verursachten oder geduldeten Schäden wieder gut zu machen. Publius Cornelius Dolabella, Tullias Verlobter, hatte selbst die Anklage wegen Erpressung wider ihn erhoben; aber Appius war der Schwiegervater des Brutus

---

[14]) Cicero, A. VI. VII. 2.
[15]) Cicero, F. XIV. V. 2.
[16]) Cicero, A. VII. II. 3.
[17]) Cicero, F. XVI. IV. 2. Dieser Curius ist sicher der Manius Curius des Briefes ad F. XIII. XVII.
[18]) Cicero, F. XVI. IX. 2.

und eines Sohnes des Pompejus, und Brutus und Pompejus hatten nicht nur für seine Freisprechung gesorgt, sondern ihn auch zum Zensor wählen lassen.[19]) Und einmal erwählt, war Appius ein ganz ausbündig strenger Zensor geworden. Er hatte zahlreiche Senatoren aus der Kurie gestoßen, Prozesse angestrengt, die Besitzer zu ausgedehnter oder überschuldeter Landgüter vorgenommen; sogar den Luxus in Gemälden und Statuen hatte er angegriffen.[20]) Zu seinen Opfern gehörte Sallust, der seinen Sitz im Senat einbüßte; Curio und Cölius waren unter den Angeklagten. Kurz, Appius wollte Pompejus' Repressionen kopieren, ohne mehr als eine Karikatur zu erreichen, die seine Zensurtätigkeit zum Gegenstand des Spottes und scharfer Kritik machte. In Rom nutzte sich alles schnell ab; und diese Strenge, auf die die Konservativen so viel hielten und die Pompejus vor zwei Jahren wieder zum Regierungsgrundsatz erhoben zu haben schien, war selbst bald der Lächerlichkeit preisgegeben. Das Unheil war übrigens nicht groß, denn Italien befand sich im Augenblick in leidlicher Ruhe.

Pompejus war nach Neapel gegangen,[21]) und Cäsar kehrte, nachdem er seine Anordnungen getroffen hatte, nach Zisalpinien zurück, aber ohne eine andere Absicht, als die, hier den Winter zu verbringen und seine Kandidatur für das folgende Jahr vorzubereiten. So wenig dachte er an die Möglichkeit eines Bürgerkrieges, daß er nur eine Legion nach Italien brachte, um in den Garnisonen Zisalpiniens die für den Partherkrieg abgegebene Legion zu ersetzen, und die andern acht in Gallien ließ, vier unter dem Kommando des Cajus Fabius bei den Äduern und vier unter dem Kommando des Trebonius in Belgien, d. h. so fern wie möglich von Italien.[22]) Pompejus war

---

[19]) Lange, R. A. III. 389.

[20]) Cicero, F. VIII. XIV. 4; Dio, XL. 63.

[21]) Dies ergibt sich aus der Tatsache, daß die Unterredungen Ciceros mit Pompejus im Dezember, wahrscheinlich in Neapel, stattfanden. Vergl. Schmidt, B. W. C. 94.

[22]) Hirtius, B. G. VIII. LIV.

freilich nicht mehr wie ehedem sein Freund, aber er war ein kluger und vorsichtiger Mann. Seine übrigen Feinde waren fast sämtlich mit Ausnahme von Cato Männer aus großer Familie, aber ohne Ansehen; sie konnten gar nicht wagen, der öffentlichen Meinung und ganz Italien, die den Frieden wollten, Gewalt anzutun. Ohne Zweifel, dachte Cäsar, ließ sich mit Pompejus und dem Senat eine Verständigung erreichen.

Cäsars Erwägungen waren vernunftgemäß, und darum täuschte er sich. In den Wirren einer großen sozialen Krisis ist das Gleichgewicht der Parteien und Klassen so schwankend, daß der Leichtsinn, der Ärger oder die Umtriebe weniger Männer oder kleiner Cliquen zu historisch wichtigen Faktoren werden können, indem sie den plötzlichen Ausbruch der latenten Gegensätze herbeiführen und den Gang wichtiger politischer Ereignisse beschleunigen. Marcellus wollte nicht aus dem Konsulat scheiden, ohne sich an Curio gerächt zu haben, dem gegenüber er bisher stets den kürzeren gezogen hatte, und Cäsars Feinde verzichteten nicht auf ihre Pläne, insbesondere jetzt, wo sie sich einer neuen Hoffnung hingaben. Wenn nämlich die Tatsachen bald erweisen sollten, daß die Treue von Cäsars Soldaten jede Probe bestehen konnte, so scheint doch unter den Offizieren, besonders denen aus vornehmen Häusern, eine gewisse Unzufriedenheit geherrscht zu haben, vielleicht weil sie mehr als die Soldaten von der steigenden Unpopularität Cäsars bei den oberen Klassen berührt wurden. Labienus selbst zählte zu diesen Mißvergnügten.

Nun nahm man in Rom diese Unzufriedenheit einiger Offiziere leicht für die der ganzen Armee, und wie man so häufig etwas glaubt, weil man es wünscht, schenkte man in Rom dem Gerücht Glauben, Cäsars Heer sei des Krieges müde und verlange, entlassen zu werden; so hofften also Cäsars Gegner, in seiner Armee selbst Bundesgenossen zu finden!

Marcellus wollte daher in der Sitzung vom 1. Dezember durch einen letzten Versuch den Beschluß herbeizuführen suchen, daß Cäsars Vollmacht am 1. März erlöschen sollte, und einen

entsprechenden gegen Pompejus gerichteten Antrag zur Abweisung bringen. Hatte er Erfolg, so war zweierlei mit einem Schlage erreicht, erstens demütigte er Curio, und sodann nötigte er Pompejus, dem ein so großer Dienst erwiesen wurde, sich offen mit den Konservativen zu verbinden und ihr Führer zu werden. In der Tat versammelte sich der Senat am 1. Dezember, und zwar fast vollzählig, denn es waren ungefähr vierhundert Mitglieder anwesend;[23]) aber ihre Haltung war ganz unentschieden. Fast allgemein schwankte man in der ängstlichen Scheu, einerseits Cäsar zu mißfallen, andererseits Pompejus zu verletzen, zwischen beiden Möglichkeiten. Mit Besorgnis dachten die Senatoren an die Folgen ihrer Beratungen und Beschlüsse und hatten nur zwei Wünsche, sich selbst nicht zu kompromittieren und keinen Bürgerkrieg zu entfesseln. Nur Marcellus und Curio hatten sehr bestimmte Pläne; dieser wollte die Abberufung des Pompejus vom Kommando, jener die Cäsars durchsetzen.

Im Anfang der Sitzung ergriff Marcellus das Wort und stellte ohne Umschweif die Frage, ob Cäsar am 1. März als Privatmann nach Rom zurückkehren sollte. Jeder dachte, Curio werde sein Veto einlegen, und man werde nicht nötig haben, sich auf eine so ernste und gefährliche Verhandlung einzulassen. Aber zu großem Erstaunen der ganzen Versammlung blieb Curio still und ruhig auf seiner Bank sitzen. Marcellus' Antrag konnte daher zur Abstimmung kommen und wurde mit großer Mehrheit angenommen. Und sofort, ohne daß Curio eingreifen konnte, nahm Marcellus wieder das Wort und erklärte, er wolle dem Senat die zweite Frage, die man aufgeworfen habe, zur Entscheidung unterbreiten, nämlich ob Pompejus auf seinen Oberbefehl verzichten solle. So formuliert richtete sich der Antrag direkt gegen Pompejus und schien ein vom Volke genehmigtes Gesetz zu verletzen. Marcellus wußte es, und gerade darum wollte er selbst den Antrag stellen und

[23]) Appian, B. C. II. XXX.; Nissen, H. Z. XLVI. 71, hat, wie mir scheint, endgültig bewiesen, daß die Sitzung am 1. Dezember stattfand.

Curio zuvorkommen. Der Senat, der sich scheute, Pompejus zu beleidigen, lehnte den Antrag ab. Die Überrumpelung war geglückt, Curio und Cäsar hatten eine neue Niederlage erlitten, und Marcellus wollte schon hochbefriedigt die Sitzung aufheben. Aber Curio verlor seine Geistesgegenwart nicht. Sofort meldete er sich zum Wort, hielt eine geschickte Rede und stellte einen neuen Antrag: Cäsar und Pompejus sollten beide, einer wie der andere, ihr Kommando niederlegen. In dieser Fassung hatte der Antrag keine persönliche Spitze mehr gegen Pompejus; er erschien als eine durchaus billige und versöhnliche Maßregel, die nur schlechten Bürgern mißfallen konnte. Marcellus ließ inzwischen zur Abstimmung schreiten, in der Überzeugung, der Senat werde, durch die vorige Abstimmung gebunden, den Antrag zurückweisen und so Curios Niederlage vollständig und endgültig machen. Aber es geschieht häufig, daß Versammlungen sich ohne Scheu binnen weniger Minuten widersprechen. Curios Antrag entsprach dem allgemeinen Wunsch, und die Abstimmung ergab 370 Ja und 22 Nein.[24]) Curio hatte diesmal wieder gesiegt, und die Niederlage war für Cäsars Feinde um so schimpflicher, als sich hierbei herausstellte, daß sie nur über 22 sichere Stimmen im Senat ver-

[24]) Appian, B. C. II. XXX.; Plutarch, Pomp. 58. Vergleicht man die Stelle bei Appian, B. C. II. XXX.—XXXI., mit der bei Plutarch, Pomp. 58, so sieht man, daß Plutarch in einer Sitzung geschehen läßt, was Appian in zwei durch einen Zwischenraum getrennte Sitzungen zerlegt. Appians Darstellung muß wahr sein, weil sie allein die Erklärung gibt für den Staatsstreich des Marcellus, von dem sogleich die Rede sein wird, und für die Haltung des Pompejus. Dieser hatte sich bis dahin sehr zurückgehalten, obwohl sein Verhältnis zu Cäsar sehr kühl war; nur ein sehr triftiger Grund konnte ihn entschlossen an die Spitze der revolutionären konservativen Partei treten und in Neapel das Kommando der italischen Legionen annehmen lassen. Zur Erklärung seines Schrittes dient eben diese Abstimmung, und zwar aus den im Text ausgeführten Gründen. Aber der Staatsstreich mußte zwischen den Häuptern der konservativen Partei und Pompejus verabredet sein, und da dieser damals in Neapel war, beanspruchte dies einige Zeit.

fügten. Marcellus hob wütend die Sitzung auf und rief, man habe für Cäsars Tyrannis gestimmt.

Wenn er nicht für die Tyrannis gestimmt hatte, so hatte der Senat doch, ohne es zu wollen, und gegen seinen eigenen Wunsch nach Frieden den Krieg beschlossen. Jene Abstimmung war der direkte Anlaß zum Bürgerkriege. Marcellus und Cäsars Gegner ersannen, außer sich über ihre Niederlage, ein verzweifeltes Mittel, um wieder emporzukommen; sie wollten Pompejus, den der Senatsbeschluß ebenso wie sie, ja noch mehr treffen mußte, einen Staatsstreich vorschlagen. Marcellus sollte im Senat den Antrag stellen, Cäsar für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, und wenn die Tribunen Einspruch erhöben oder der Senat den Antrag abwiese, sollte er aus eigener Machtvollkommenheit den Belagerungszustand erklären, Pompejus mit der Wahrnehmung der Staatsinteressen betrauen und ihm das Kommando der beiden für den Partherkrieg bestimmten Legionen Cäsars, die noch in Lucera standen, übertragen.[25]) Der Erfolg dieses Staatsstreiches, meinten seine Urheber, könne nicht zweifelhaft sein. Mit jenen beiden Legionen stieg Pompejus' Heer auf neun Legionen, d. h. auf den Bestand von Cäsars Armee. Wenn aber die Kräfte gleich waren und Pompejus eine drohende Haltung einnahm, war es da denkbar, daß Cäsar und seine Freunde noch Widerstand leisteten und es auf einen Krieg ankommen ließen, der für sie verhängnisvoll sein mußte? Die Senatsmehrheit, meinte man, würde unter diesen Umständen sicher nachgeben und unter dem Bann der Furcht vor der größeren Gefahr für alles stimmen, was Cäsars Feinde wollten. Ein unparteiischer Beobachter hätte freilich

[25]) Berichtet wird uns über dieses Komplott nichts, aber ich glaube, man muß es annehmen, denn es ist völlig unmöglich, daß Marcellus ohne vorheriges Einvernehmen mit Pompejus seinen Staatsstreich versucht habe. Er hätte sich sonst einer empfindlichen Niederlage ausgesetzt. Ist es nicht wahrscheinlich, daß Pompejus in den unheilverkündenden Worten, die er am 10. Dezember (A. VII. IV. 2) an Cicero richtete, auf den Staatsstreich angespielt habe, der, wie er wußte, Rom drohte?

einwenden können, die militärische Lage sei nicht so günstig für Pompejus, weil seine neun Legionen getrennt, nämlich zwei in Italien und sieben in Spanien seien, während Cäsar seine neun in Gallien zur Hand habe. Aber man baute fest auf Pompejus' Ruf und Geschicklichkeit; auch schmeichelte man sich mit dem Glauben, Cäsar werde den Krieg schon aus Furcht vor einem neuen Aufstand in dem von Truppen entblößten Gallien scheuen.[26])

In aller Eile und ganz geheim gingen also Schreiben und Botschaften an Pompejus. Marcellus und seine Freunde hatten richtig gerechnet. Pompejus, der niemals ernstlich die Absicht gehabt hatte, auf sein prokonsularisches Kommando zu verzichten, war nach der Abstimmung des Senats mehr als je zum Widerstande entschlossen. Niemals wollte er den Angriffen Curios, der offenbar für Cäsar wirkte, weichen, niemals ein Recht preisgeben, das ihm durch Gesetz übertragen war, niemals eine Abstimmung anerkennen, die dem Senat von einem als Unruhstifter bekannten Tribunen in einem Augenblick der Überraschung abgestohlen war und mit einem einige Augenblicke vorher angenommenen Beschluß in Widerspruch stand. Vielleicht hätte er von selbst auf alle seine Rechte verzichtet, wenn dies dem von ganz Italien ersehnten Frieden dienlich war. Aber vor den Schlichen eines Tribunen wie Curio, eines Politikers von so niederem Schlage, konnte er nicht zu Kreuze kriechen, er, der, ohne ein Amt bekleidet zu haben, sogleich zum Konsul gewählt worden war, der so viel für Rom geleistet, der die Seeräuber vernichtet, Mithridates besiegt, Syrien erobert, die Staatseinkünfte verdoppelt und die Ordnung wiederhergestellt hatte. Wenn Cäsar infolge finanzieller Schwierigkeiten und weil er seine trügerischen Verheißungen nicht erfüllen könne, alles in Unruhe stürzen und einen Bürgerkrieg hervorrufen wolle, so erwarte er ihn festen Fußes.[27]) Er rechnete stark auf das Gewicht seines Ansehens, und ge-

[26]) S. Cicero, F. XVI. XII. 4.
[27]) Sueton, Caesar 30.

wisse mißvergnügte Offiziere Cäsars, mit denen er in Beziehung stand, scheinen ihm trügerische Hoffnungen erweckt zu haben, u. a. Labienus, der bereits mit ihm Verbindungen angeknüpft hatte, und der Offizier, der ihm die beiden für den parthischen Krieg bestimmten Legionen zuführte und der ihm sagte, Cäsars Heer würde niemals gegen ihn kämpfen.[28]) Kurz, Pompejus glaubte Herr der Lage zu sein; Italien, sagte er sich, sei beim ersten Zeichen bereit, sich zu erheben und ihm alle Legionen zu stellen, die er verlangte, und der Feind werde ihm nicht entgegenzutreten wagen: die Möglichkeit eines Bürgerkriegs sei ausgeschlossen. Wenn man ihm die Zähne wies, so werde Cäsar schon nachgeben.

Pompejus nahm also an, und bald sah das Publikum die Lage bedrohlich werden, ohne zu wissen warum. Cicero, der auf der Appischen Straße nach Rom reiste, machte in Neapel Halt und suchte hier am 10. Dezember Pompejus auf. Aber zu seiner Überraschung und seinem Bedauern fand er ihn in großer Erregung und sehr pessimistisch gestimmt und mußte von ihm hören, der Krieg sei gewiß und eine Verständigung mit Cäsar nicht mehr möglich.[29]) Da er von den Fäden, die zwischen Rom und Neapel gesponnen wurden, nichts wußte, fragte er sich vergebens, warum der Krieg unvermeidlich sei, und konnte sich Pompejus' neue Haltung nicht erklären. In Rom waren Cäsars Freunde und vor allem Cornelius Balbus sehr unruhig; sie witterten die Gefahr, suchten die geheimen Absichten der Besiegten des 1. Dezember auszukundschaften und erwarteten mit Ungeduld Cäsars Ankunft. Dieser verweilte

---

[28]) Plutarch, Pomp. 57.

[29]) Cicero, A. VII. IV. 2. In Betreff des Tages und Ortes dieser Unterredung siehe Schmidt, B. W. C. 94. Diese plötzliche Änderung läßt sich, wenn Pompejus bei Sinnen war, nur durch ein bestimmtes Ereignis erklären, und ich finde kein anderes als den Senatsbeschluß vom 1. Dezember. Es ist dies ein neuer Beweis dafür, daß zwei Sitzungen stattgefunden haben; in der Tat war, als Cicero diesen Brief schrieb, der Staatsstreich, der der einen Senatssitzung ein Ende machte, noch nicht erfolgt.

inzwischen gemächlich in Zisalpinien, ohne eine Ahnung von dem Stande der Dinge, ja im guten Glauben, bei seinem Eintreffen in Rom werde die Einigung mit dem Senat schon zustande gekommen sein. Am 6. Dezember traf in Rom einer von Cäsars Offizieren, Hirtius, mit Briefen für Pompejus ein und stieg bei Balbus ab. Dieser, der sehr beunruhigt schien, ließ ihn seine Reise nach Neapel nicht fortsetzen, sondern übernahm es, die Mitteilung an Scipio, Pompejus' Schwiegervater, gelangen zu lassen, und veranlaßte Hirtius, noch am selben Abend umzukehren und zu Cäsar zurückzueilen, damit er diesen sofort und besser, als es brieflich möglich war, von dem jähen Wechsel der Dinge und den großen Gefahren, die ihn bedrohten, verständige. Aber die ungewisse und beängstigende Lage dauerte nicht lange. Sobald Pompejus' Zusage eintraf, d. h. wahrscheinlich am 9. Dezember,[30]) berief Marcellus den Senat, hielt eine heftige Rede, in der er Cäsar wie einen Räuberhauptmann behandelte, und beantragte, ihn für einen Feind des Staates zu erklären. Zugleich befahl er Pompejus, das

[30]) Nissen, H. Z. XLVI. 72, legt diese Sitzung auf den 4. Dezember, Schmidt, B. W. C. 97, auf den 10. Dezember. Beide Daten scheinen mir gleich unmöglich zu sein, das erste, weil man keine Zeit gehabt hätte, sich mit Pompejus zu verständigen, denn dieser war nicht, wie Nissen glaubt, vor den Toren Roms, sondern in Neapel oder wenigstens drei oder vier Tagereisen von Rom entfernt, wie sich aus der Stelle, Cic. A. VII. IV. 2, ergibt. Außerdem wäre dann der Staatsstreich sicher der Hauptgegenstand der Unterhaltung zwischen Cicero und Pompejus gewesen, die am 10. Dezember stattfand (Cic. A. VII. IV.). Dagegen spricht Cicero gar nicht vom Staatsstreich, den er übrigens mißbilligt (A. VII. V. 4). Ebenso unmöglich ist das zweite Datum, weil Curio am 10. nicht mehr Tribun war. Appian, B. C. II. XXXI.; Dio, XL. 66; Plutarch, Pomp. 58, sagen sämtlich, Curio habe sein Veto eingelegt, und man kann nicht annehmen, sie hätten alle Curio statt Antonius geschrieben. Schmidts Vermutung, Marcellus habe den Amtsantritt der neuen Tribunen abwarten wollen, ist unnütz, denn war der Staatsstreich beschlossen, so hatte der Einspruch oder die Einwilligung der Tribunen keine Bedeutung mehr. Ich glaube, die Sitzung fand am 8. oder 9. statt, sobald Pompejus' Zustimmung eingelaufen war.

Kommando über die Legionen, die in Lucera ihre Einschiffung nach Syrien erwarteten, zu übernehmen. Aber Curio erklärte, das sei alles ohne ernstliche Bedeutung, und legte sein Veto ein. Da führte Marcellus eine lärmende Szene auf, die er schon vorbereitet hatte; er gab die Erklärung ab, die Aufrührer hinderten ihn, den Staat zu verteidigen, er werde daher zu andern als den gesetzlichen Mitteln greifen; dann verließ er den Senat, reiste mit einer Anzahl wutschnaubender Aristokraten am selben Tage von Rom ab und begab sich in aller Eile nach Neapel, wo er am 13. Dezember eintraf, um Pompejus aufzusuchen.[31])

Dieser auffallende Schritt mußte das Publikum, das von den vorhergehenden Machenschaften nichts wußte, in Erstaunen und Unruhe versetzen. Ob Pompejus wohl auf den verwegenen Vorschlag einging? Curio, der inzwischen schon, am 10. Dezember, wieder ein einfacher Bürger geworden war, hielt es in jedem Fall für geboten, Rom zu verlassen. Er machte sich auf, um Cäsar aufzusuchen, der sich, nachdem er seine Legion längs der Ämilischen Straße verteilt hatte,[32]) von Piacenza nach Ravenna begab, um dort den Winter zuzubringen.[33]) Denn Cäsar glaubte immer noch an den Frieden! Aber gegen den 18. oder 19. Dezember traf eine Schreckenskunde in Rom[34]) und

[31]) Schmidt, B. W. C. 97—98. Schmidts Richtigstellung der Daten scheint mir ausgezeichnet.

[32]) S. Schmidt, Rh. Mus. XLVII. 248.

[33]) Es scheint mir unnötig, nach Schmidt, B. W. C. 99, den wahrscheinlichen Bericht Appians (B. C. II. XXXII.) zu ändern, demgemäß Curio nur die Rückreise in größter Eile zurücklegte. Wahrscheinlich brach Curio am 10. oder 11. Dezember auf, traf Cäsar in Placentia oder einem andern Ort und begab sich mit ihm nach Ravenna. Als dann die Nachricht vom Staatsstreich eintraf, eilte er mit Cäsars Ultimatum nach Rom. In jedem Falle halte ich es für sicher, daß Curio von Ravenna aufbrach, das etwa 260 Meilen von Rom entfernt ist, und nicht von Placentia oder Mailand, das mehr als 400 Meilen entfernt liegt. Es ist in der Tat nicht möglich, daß man 400 Meilen in drei Tagen zurücklegen konnte. Man muß also nach Mendelssohns Vorschlag statt trischiliois lesen dischiliois.

[34]) Schmidt, B. W. C. 98.

drei oder vier Tage später in Ravenna ein: Pompejus sei auf Marcellus' Vorschlag eingegangen, indem er zugleich in seiner Erwiderung den Eindruck zurückhaltender Mäßigung hervorzurufen suchte; er sei schon unterwegs nach Lucera, wo er bald eintreffen und das Kommando der Legionen übernehmen werde. Die Bestürzung war allgemein, nicht weniger die zornige Entrüstung über diesen Schritt. Die Unparteiischen, darunter auch Cicero, mißbilligten Pompejus' Haltung, die den Bürgerkrieg unvermeidlich mache.[35]) In einer Volksversammlung, die Antonius berief, hielt er eine heftige Rede gegen Pompejus und wies dabei u. a. auf die große Zahl von Männern hin, die in Rom seinen Gesetzen und Prozessen zum Opfer gefallen seien.[36]) Nur die extremen Konservativen schwammen in Entzücken. Aber am allermeisten bestürzt war Cäsar, als er, sofort nach seiner Ankunft in Ravenna, am 23. oder 24. Dezember,[37]) die Nachricht erhielt und sich mit einemmal in allen seinen Hoffnungen getäuscht sah. Er durfte sich keiner Illusion mehr hingeben. Mit Pompejus' Abkehr verlor er auch noch den Rest von Popularität, der ihm bei den oberen Klassen geblieben war. Alle Leute von Namen und Rang waren nun, sagte er sich, für Pompejus, nur die misera plebs konnte noch zu seiner Fahne schwören.[38]) Jedenfalls würden nur ganz wenige dem Zorn des Pompejus zu trotzen wagen, und wenn dieser weiter verlangte, Cäsar solle sein Kommando am 1. März aufgeben, so wagte der Senat sicher keinen Widerspruch. So blieb Cäsar hinfort nichts mehr übrig als offene Empörung oder Unterwerfung.

Cäsar versammelte einen Freundesrat, in dem Curio vorschlug, das Heer aus Gallien heranzuziehen und sofort gegen

---

[35]) Cicero, A. VII. V. 4. Betreffs des Datums siehe Schmidt, B. W. C. 101. Der iter Pompei ist sicher die Reise nach Lucera.

[36]) Cicero, A. VII. VIII. 5. S. Schmidt, B. W. C. 98.

[37]) Schmidt, B. W. C. 99.

[38]) S. Cicero, A. VII. III. 5 und die sehr interessante Stelle A. VII. VII. 7.

Rom zu marschieren. Da der Krieg unvermeidlich sei, müsse man keinen Augenblick zögern. Jedoch Cäsar, der die öffentliche Meinung dem Frieden zugeneigt wußte,[39]) hoffte noch, das ganze Italien zwischen seine Feinde und sich stellen zu können. Fern lägen die wilden Zeiten Sullas, die furchtbaren Klassengegensätze, welche den letzten Bürgerkrieg hervorgerufen hätten. Es sei ein ungeheuerlicher Gedanke, daß das kleinliche Gezänk einiger Politiker jetzt abermals einen solchen entfesseln sollte. Auf alle Fälle zog Cäsar sofort zwei Legionen, die zwölfte und die achte, nach Italien und befahl Cajus Fabius, mit drei Legionen von Bibracte nach Narbonne zu marschieren, um gegebenenfalls Pompejus' spanische Legionen beim Versuch des Durchmarsches zurückzuwerfen.[40]) Aber er wollte noch einen Versuch der Versöhnung machen. Man hatte jetzt den 25. oder 26. Dezember; der Senat mußte am 1. Januar zusammentreten. Kam ein Kurier noch vor diesem Tage in Rom an, so war noch Zeit, den Schlag, den die Gegner sicher an diesem Tage ausführen wollten, zu parieren. Curio erklärte sich bereit, dieses Wunder von Schnelligkeit auszuführen. Cäsar schrieb also einen Brief an den Senat und einen andern an das Volk, und Curio reiste am 27. in aller Frühe ab.[41]) In seinem Brief an den Senat erklärte sich Cäsar bereit, sein Kommando niederzulegen, wenn Pompejus dasselbe täte; andernfalls werde er sein Recht zu wahren suchen. An das Volk schrieb er, er sei bereit, in das Privatleben zurückzukehren und von dem, was er getan, Rechenschaft abzulegen, und forderte Pompejus auf, ebenso zu handeln.[42])

Die letzten Tage des Jahres waren für das ganze Volk eine äußerst aufgeregte Zeit. Pompejus' Erklärungen hatten

---

[39]) Cicero, A. VII. VI. 2.

[40]) Nissen, H. Z. XLVI. 75.

[41]) Schmidt, B. W. C. 99.

[42]) Dieser Brief läßt sich aus den Stellen bei Appian, II. XXXII.; Dio, XLI. 1; Cäsar, B. C. I. IX.; Sueton, Caes. 29; Plutarch, Pomp. 59, Caes. 30; Cicero, F. XVI. XI. 2, wiederherstellen.

in der Tat eine gute Zahl von Senatoren und die oberen Klassen, die sich einem so mächtigen Manne nicht zu offen zu widersetzen wagten, gegen Cäsar, wenn auch mit schwerem Herzen, Partei ergreifen lassen. Dieser Umschwung der öffentlichen Meinung stärkte Pompejus den Rücken, der, durch die heftigen Reden des Antonius gereizt, Cicero in der Nähe von Formiä am 25. erklärt hatte, er werde keinesfalls zulassen, daß Cäsar noch einmal Konsul werde, weder 48, noch überhaupt je. Ein zweites Konsulat Cäsars würde für das Schicksal der Republik verhängnisvoll sein. Wenn er wahnwitzig genug sei, einen Krieg anzufangen, so solle er's nur versuchen; er, Pompejus, habe keine Angst.[43]) Kurz, die kleinen Leute allein, die Catilina gestützt und bewundert hatten, waren jetzt Cäsars einziger Halt. Aber überall, in diesem wie in jenem Lager, herrschte unruhige Besorgnis, die sich zuweilen bis zu wahren Wahnvorstellungen tödlicher Angst steigerte.

Was brachte wohl die Sitzung vom 1. Januar? Cicero bedauerte fast, seine Provinz verlassen zu haben. Er fühlte sich Pompejus mehr verpflichtet als Cäsar, und jetzt, wo der nahe Bruch drohte, war es ihm leid, bei dem Prokonsul von

[43]) Cicero, A. VII. VIII. 4. Dieser Brief, der von einer Unterhaltung mit Pompejus erzählt, ist von großer Wichtigkeit, weil er uns zeigt, daß Pompejus selbst am 25. Dezember des Jahres 50 der Meinung war, Cäsar wolle nicht im ehrgeizigen Streben nach größerer Macht den Bürgerkrieg hervorrufen, sondern nur seine politische Stellung wahren. Cicero sagt in der Tat von Pompejus: putat eum cum audierit contra se diligenter parari, consulatum hoc anno neglecturum ac potius exercitum provinciamque retenturum. Cicero fügt noch hinzu, Pompejus wolle nicht den Frieden ... pacificationis ... ne voluntas quidem. Vergleicht man diese Worte mit denen bei Hirtius, B. G. VIII. LII: (Caesar) iudicabat ... liberis sententiis patrum conscriptorum causam suam facile obtineri, so sieht man, daß zwei sehr gewichtige Autoritäten direkt oder indirekt versichern, Cäsar habe nicht den Krieg gewollt. Nimmt man hierzu noch Cäsars tatsächliche Schritte, die nur verständlich sind, unter der Voraussetzung, daß er an den Frieden glaubte, kommt man da nicht unbedingt zu dem Schluß, daß nicht ihm, sondern Pompejus und den Konservativen die Verantwortung für den Bruch zufällt?

Gallien nicht seine ganze Schuld getilgt zu haben. Aber über alles liebte er den Frieden, und er rechnete auch auf eine Versöhnung, die den sinnlosesten und unheilvollsten aller Bürgerkriege abwenden sollte. Denn er gab sich keiner Täuschung über Cäsars Stärke hin, wie es so viele taten.[44]) Und was sollte aus seinem Triumph werden, wenn der Krieg ausbrach?

Aber die größten Qualen mußten diese Tage entsetzlichen Bangens für den in dem kleinen Ort Ravenna weilenden Cäsar bringen. Trotz der kühlen Skepsis, mit der ihn sein an harten Kämpfen, an Lug und Trug der Politik so reiches Leben erfüllt hatte, konnte er sich doch jetzt der bittersten Empfindungen gegen die Menschen, gegen die Welt und gegen sein Geschick nicht erwehren. Was hatte er von der Zukunft zu erwarten? Das Glück hatte ihn bisher wahrlich nicht verwöhnt. Was für Pompejus so gut ausgeschlagen war, hatte es sich nicht für ihn gerade zum Unheil gewendet? Beide hatten sie die Menge umbuhlt, den demokratischen Leidenschaften geschmeichelt, das Volk bestochen und den Senat bekämpft, um Ruhm, Macht und Reichtum zu gewinnen. Aber Pompejus war dreimal Konsul gewesen und hatte mehrere Triumphe gefeiert, er hatte ein ungeheures Vermögen zusammengebracht und konnte es in Rom, beim Volk und beim Senat wohlgelitten genießen; man bewunderte ihn als den ersten Heerführer seiner Zeit und ließ ihn als Vertreter der oberen Klassen gelten, ohne daß er doch die Achtung der Menge verloren hätte. Sein ganzes Leben war ein einziger Erfolg. Was hatten ihm, Cäsar, dagegen seine unaufhörlichen Anstrengungen eingetragen? Langsam, Stufe um Stufe, hatte er die Amtsleiter emporklimmen müssen, und auch das war ihm nur gelungen, indem er sich mitten in das Getümmel stürzte, intrigierte, kämpfte und sich so Feinde machte. Als ihm dann, dem mehr wie Vierzigjährigen, endlich eine Provinz zufiel, die ihm Ruhm und Reichtum bringen sollte, war er schlecht gefahren; man hatte ihm ein im Vergleich mit dem Orient sehr armes und sehr

[44]) Cicero, A. VII. VII. 6.

schwer zu eroberndes Land gegeben, wo er neun Jahre lang gegen endlose Aufstände zu kämpfen hatte. Und was war schließlich das Fazit der Rechnung? Ruhm? Kein Mensch war bei den oberen Klassen so verachtet und verhaßt, und jeder Römer, der seinen Xenophon gelesen hatte, glaubte ihm Ratschläge geben zu können, wie er den gallischen Krieg aufs schnellste beendigen müßte. Reichtümer? Er ging aus dem Riesenkampfe fast ebenso arm hervor, wie er ihn begonnen hatte, denn fast den ganzen Ertrag der Plünderung Galliens hatte er für politische Bestechung verbraucht, ohne auch nur für diese große Freigebigkeit die verdiente Anerkennung zu finden. Ganz Italien machte ihm mit gutem Grund diese Plünderung zum Vorwurf, aus der es doch so viel Nutzen gezogen hatte, und seine Politik, deren ganze Frucht doch ihm, dem Lande, zufiel.

Wandte aber Cäsar seine Blicke auf die Vergangenheit, um den Grund für diese Verschiedenheit des Schicksals zu finden, so konnte er nicht verkennen, daß Pompejus darum so viel besser abgeschnitten hatte, weil er an den Sullanischen Bluttaten teilgenommen hatte. Dieses so fernliegende erste Auftreten auf der politischen Bühne hatte einen so großen Einfluß auf ihre Geschicke ausgeübt, daß man die Wirkung jetzt noch spürte. In jener schrecklichen Krisis hatte Pompejus die Hochachtung der oberen Klassen gewonnen, und gerade dies hatte ihm zur Popularität verholfen, als er, ohne sich zu sehr bloßzustellen, auf die demokratische Seite trat. Im Besitze der Popularität hatte er dann alles erreicht, was er wollte: Ehrenstellen, Provinzen, Legionen, Triumphe, ohne daß er dafür der Volkspartei irgend welche erheblichen Gegengaben geboten hätte. So galt er schließlich bei allen als der eine, stets unentbehrliche Mann. Cäsar dagegen hatte sich in den Jahren der Reaktion den Haß der herrschenden Clique zugezogen, und dieser Haß war der Grund für alles Unglück seines Lebens. Daher die Schwierigkeit seines ersten Auftretens, die ungeheure Verschuldung, zu der er gezwungen war, um sich bekannt

zu machen, die ersten Kämpfe mit den Konservativen, die unvermeidliche politische Umwälzung während seines Konsulats, die Politik des schrankenlosen Imperialismus, deren er zur Sicherung des demokratischen Regimes bedurfte, und jener Bund mit der Demagogie, dem er sich niemals hatte entziehen können und der ihn zum Untergang zu führen schien. Sein ganzes Unglück war die verhängnisvolle Folge seiner Verwandtschaft mit dem Besieger der Cimbern und seiner ersten und wahrhaft edelmütigen Handlungen: der Treue, die er inmitten der Sullanischen Schreckensherrschaft Cinnas Tochter und Cinnas Andenken bewahrt, seiner würdigen Haltung Sulla gegenüber und seines Abscheus vor dem brudermörderischen Kampf. Hätte er damals die Besiegten verraten wollen, so hätte er sehr schnell Karriere machen, so hätte auch er glücklich und mächtig werden können.

Cäsars Unglück wurzelte zum großen Teil in einer tiefen Ungerechtigkeit, einer Ungerechtigkeit der Verhältnisse, der Personen und der Ereignisse. Daß ihn diese Ungerechtigkeit in der gegenwärtigen schrecklichen Krisis nicht zur Wut und zum Haß, zur Grausamkeit und Gewalttat trieb, ist zugleich ein Beweis für seinen gewaltigen Geist und einer seiner höchsten Ruhmestitel. Der Bürgerkrieg bis Pharsalus ist vielleicht der schönste Teil seines Lebens, weil er von einer Mäßigung, einer Klugheit und einer Weitsichtigkeit zeugt, welche die Unvorsichtigkeiten und Grausamkeiten des gallischen Krieges aufwiegen. Noch in diesem Augenblick, während Curio mit verhängten Zügeln auf der Flaminischen Straße dahinjagte, hoffte Cäsar, der immer noch auf den Frieden vertraute, sein maßvoll und dabei doch energisch gehaltener Brief werde zu rechter Zeit ankommen und die überspannten Geister zur Vernunft bringen. Alles schien von Curios Schnelligkeit und der Wirkung des Briefes abzuhängen. Und Curio führte seinen Gewaltritt glücklich durch. Als der Senat sich am 1. Januar versammelte, befand sich der Brief in der Tat schon in Antonius' Händen. Aber die Konsuln fürchteten seine Wirkung

so sehr, daß sie die Verlesung zu hindern suchten. Natürlich bestanden Antonius und Cäsars Freunde darauf, ihn vorzulesen, in der Hoffnung, noch einen Umschwung herbeizuführen, wie sie in letzter Zeit so häufig vorkamen. Erst nach einer sehr langen und heftigen Verhandlung konnten sie die Vorlesung durchsetzen.[45]) Aber die Wirkung war für Cäsars Parteigänger vernichtend. Mag es nun wirkliche Entrüstung gewesen sein, oder Furcht vor Pompejus, den die Senatoren jetzt als Cäsars entschiedenen Gegner kannten, oder auch nur ein Vorwand für die schlechte Laune, in der sich der Senat befand, Cäsars Brief rief wegen seines angeblich drohenden und anmaßenden Tones unwilligen Protest hervor,[46]) und im Handumdrehen war Cäsars Sache im Senat verloren. Antonius konnte nicht mehr zum Wort kommen; die konservative Partei, die vergaß, daß sie die Lektüre des Briefes hatte verhindern wollen, ergriff schnell die Gelegenheit zur Vernichtung des Gegners; Lentulus und Scipio hielten heftige Reden, und Cäsars Verteidiger konnten sich gegenüber den lärmenden Zwischenrufen der Gegner kaum Gehör verschaffen. Sogar Marcellus, der Konsul von 51, wurde ausgepfiffen und mußte schweigen, als er zu fragen wagte, ob man sich nicht, ehe man den Krieg heraufbeschwöre, vergewissern müsse, daß man genügend gerüstet sei.[47]) Hatte Pompejus nicht erklärt, alles sei bereit? So wurde unter allgemeiner Aufregung und Verwirrung der Antrag angenommen, wonach der Senat Cäsar für einen Feind des Vaterlandes erklärte, wenn er sein Kommando nicht vor dem 1. Juli niederlegte.[48]) Antonius und Quintus Cassius war es zu verdanken, daß die Abstimmung nicht sofort in Geltung trat;[49]) aber das hatte für die Kon-

---

[45]) Cäsar, B. C. I. 1; Dio, XLI. 1.

[46]) Nicht Cäsar berichtet dies, aber Appian, B. C. II. XXXII.

[47]) Cäsar, B. C. I. II.

[48]) Dies ist eine annehmbare Vermutung von Nissen, H. Z. XLVI. 80.

[49]) Cäsar, B. C. I. II.

servativen nichts zu bedeuten; sie waren jetzt sicher, sobald sie wollten, die Erklärung des Belagerungszustandes durchsetzen und somit das Tribunenveto zunichte machen zu können.

Und nun sah man allenthalben die Gestalten, wie sie am Vorabend großer sozialer Krisen aufzutauchen pflegen: eifrige Friedensapostel, bösartige Hetzer, unberufene Ratgeber, jammernde Unglückspropheten. Noch am Abend des 1. Januar beschied Pompejus zahlreiche Senatoren zu sich; er spendete ihnen Lob und Aufmunterung und forderte sie auf, den folgenden Tag sich im Senat einzufinden. Zugleich fing man mit den Aushebungen an und berief die Veteranen nach Rom.[50]) Jedoch schien über Nacht in der Stimmung der Senatoren eine gewisse Reaktion eingetreten zu sein. Die Konsuln wagten am nächsten Morgen infolge des Vetos der Tribunen nicht weiter zu gehen; Cäsars Schwiegervater und der Prätor Roscius verlangten einen Aufschub von sechs Tagen zum Zwecke eines Vermittlungsversuchs; andere meinten, man sollte es mit einer Gesandtschaft versuchen.[51]) Zufällig wurden am 3. und 4. keine Senatssitzungen gehalten und am 4. Januar erschien Cicero in Rom, freudig willkommen geheißen von dem vernünftigsten Teile des Senats, der den Frieden wünschte und ihn als Vermittler begrüßte.[52]) In der Tat machte sich Cicero sofort ans Werk, unterhandelte mit den Parteiführern und war der Meinung, man solle Cäsar ermächtigen, sich abwesend um das Konsulat zu bewerben, und Pompejus solle sich während der Dauer dieses Konsulats nach Spanien begeben.[53]) Zur gleichen Zeit erhielt Curio von Cäsar neue, noch maßvollere Vorschläge: er sei bereit, sich mit dem zisalpinischen Gallien und zwei Legionen zu begnügen.[54]) Einen Augenblick glaubte man auch, diese beiden Vorschläge würden zu

[50]) Cäsar, B. C. I. III.

[51]) Cäsar, B. C. I. III.

[52]) Cicero, F. XVI. XI. 2.

[53]) Cicero, F. VI. VI. 5.

[54]) Nissen, H. Z. XLVI. 84, hat den Irrtum bei Appian, B. C. II. XXXII., berichtigt und gezeigt, daß dies das Datum des Vorschlags war.

einer friedlichen Beilegung des Gegensatzes führen. Pompejus schien für den Augenblick zur Besinnung zu kommen und beauftragte insgeheim einen jungen Mann, den Sohn eines hohen Offiziers in Cäsars Heer, Lucius Cäsar, mit ihm über den Frieden zu verhandeln. Ebenso machte sich Lucius Roscius, dem Pompejus erklärt hatte, er sei zur Annahme der letzten, von Curio gemachten Vorschläge geneigt, auf den Weg zu Cäsar.[55]) Aber nun legten Lentulus, Cato und Scipio los; sie ließen Pompejus mit ihren Vorschlägen und Protesten keine ruhige Stunde. Er würde doch nicht so ungeschickt sein und in die von Cäsar gestellte Falle gehen?[56]) Jedenfalls hatte der Senat wie Pompejus am 5. und 6. Januar gezaudert und verhandelt, ohne einen Entschluß zu fassen. Aber am Abend des 6. war Pompejus von den Ultrakonservativen wieder umgestimmt; am 7. erfolgte die Verkündung des Belagerungszustandes,[57]) und Antonius und Quintus Cassius flohen an diesem Tage aus Rom. Nach anderthalbjährigen Kämpfen, Umtrieben und Ränken war also der verabscheute Feind endlich besiegt; es sollte ihm kein Konsulat mehr zuteil werden, außer durch einen Bürgerkrieg, und wie konnte er den wagen? Cäsars Feinde waren nunmehr mit Pompejus auf ihrer Seite die Herren des Staates: Sie verfügten über die Finanzen, die

[55]) Ich glaube nicht wie Schmidt, B. W. C. 123, daß Roscius und Cäsar nach der Kunde von der Einnahme Riminis und als offizielle Abgeordnete des Senats entsandt worden sind. Cicero, A. VII. XIII. B. und Cäsar, B. C. I. VIII., zeigen, daß jeder für sich und als Pompejus' Bote kam. Lange, R. A. III. 401, scheint mir der Wahrheit viel näher zu sein, nur glaube ich nicht, daß sie nach der Kunde von der Einnahme Riminis (14. Januar) entsandt worden sind. Sie hätten am 28. nicht in Minturnä sein können; die Zeit hätte nach Schmidt (B. W. C. 123) nur gereicht, bis Fanum zu gehen, und da Cäsar bestätigt, daß die Unterredung in Rimini stattgefunden hat, so sehe ich keinen Grund, daran zu zweifeln. Man mußte sich zur Sendung entschließen, als man von neuem Hoffnung auf Frieden hatte.

[56]) Cicero, F. VI. VI. 6; Vellejus, II. XLIX; Sueton, Caes. 29; Plutarch, Pomp. 59; Caes. 31.

[57]) Cäsar, B. C. I. V.

Provinzen, die Bundesgenossen und die Heere; mit ihnen war der berühmteste Heerführer und angesehenste Bürger. Dagegen hatte Cäsar nur neun durch den langen Krieg stark mitgenommene Legionen, eine kleine Provinz und das vor kurzem unterworfene und noch feindlich gesinnte Gallien. Auch die öffentliche Meinung ging dahin, er werde nie einen Einfall in Italien wagen, mit den kaum besiegten Galliern in seinem Rücken, und sich vielmehr im Potal in der Defensive halten.[58]) An den folgenden Tagen hielt der Senat unter Pompejus' Vorsitz mehrere Sitzungen, in denen Pompejus beruhigende Erklärungen über die militärische Lage abgab; ohne weiteres genehmigte man die verschiedenen Maßregeln, die gegen Cäsar zu treffen waren. Man stellte Pompejus den Staatsschatz, die Munizipal- und die Privatkassen zur Verfügung; man ermächtigte ihn, Zwangsanleihen zu machen,[59]) und verteilte die besten Provinzen an Günstlinge der konservativen Partei. Scipio erhielt Syrien, Domitius das jenseitige, und Considius Nonianus das diesseitige Gallien.[60]) Endlich beschloß man eine große Aushebung. Zu diesem Ende teilte man Italien in eine gewisse Anzahl Aushebungsbezirke und erwählte für jeden einen einflußreichen Senator, der dort ansässig war, Cicero für Capua,[61]) Domitius für das Marserland, Scribonius Libo für Etrurien und Lentulus Spinter für Picenum. Das konservative Regime schien bereits im Sattel zu sitzen.

Aber auf einmal traf, wie ein Blitzstrahl, am Morgen des 14. Januar[62]) eine Schreckenskunde in Rom ein: Cäsar habe mit beträchtlichen Kräften den Rubico überschritten und Rimini besetzt; das Haupt der Demagogen, der verzweifelten Abenteurer, marschiere an der Spitze seiner Legionen und gallischen Reiter auf Rom.

---

58) Cicero, F. XVI. XII. 4.
59) Appian, B. C. II. XXXIV.
60) Cäsar, B. C. I. VI; Cicero, F. XVI. XII. 3.
61) Cicero, F. XVI. XI. 3.
62) Schmidt, B. W. C. 106.

Zwölftes Kapitel

Bellum civile

Die Wahrheit war weit weniger furchtbar, als es die durch den Schrecken übertriebenen Nachrichten glauben ließen. Wenn sich Cäsar auch nicht einfach, wie viele naiv meinten, auf die Verteidigung des Potals beschränken wollte, so hatte er doch ebensowenig die Absicht, auf Rom zu marschieren. Am 4. Januar wußte er vielleicht schon, wie seine Versöhnungsvorschläge vom Senat aufgenommen worden waren, und hatte der furchtbaren Lage gegenüber seine Entschlüsse fassen müssen. Was sollte er tun? Den 1. Juli untätig abzuwarten oder unnütze Briefe zu schreiben wäre gefährlich gewesen, denn seine Gegner hätten Zeit gehabt, ihre Kräfte zu sammeln und Zwietracht unter seine Soldaten zu säen. Schon seit einiger Zeit war ihm zu Ohren gekommen, Labienus stehe mit seinen Feinden in Verhandlung.[1]) Er mußte seine Proteste und Worte durch Taten unterstützen und als wirksamstes Mittel Drohungen anwenden; aber wie das tun, ohne augenblicklich den Bürgerkrieg zu entfesseln, und wie nahmen wohl seine Soldaten eine revolutionäre Tat auf? Ihre Haltung in der Stunde der Entscheidung war der beunruhigendste Punkt für ihn und seine Freunde wie für seine Feinde. Ob ihm dieses Heer nach den Anstrengungen eines so langen Krieges noch in den Bürgerkrieg folgte? Cäsar hatte es sich im letzten Jahrzehnt mit größter Sorgfalt angelegen sein lassen, die Anhänglichkeit seiner Soldaten zu gewinnen. Allerdings hatte er von ihnen im Dienst stets unerbittliche Mannszucht und große Hingabe verlangt, oft hatte er selbst unvermutete Inspektionen vorgenommen und

[1]) Hirtius, B. G. VIII. 52.

niemals unterlassen, Dienstverfehlungen aufs strengste zu strafen. Aber andrerseits hatte er seine Krieger für ihre Anstrengungen mit Gold und reichen Geschenken glänzend belohnt; er hatte, indem er den Mannschaftsbestand verminderte, die Zahl seiner Legionen vermehrt, um mehr Zenturionenstellen vergeben zu können. Er hatte bei seinen Soldaten die Neigung zum Luxus, den Geschmack an wertvollen Waffen, Helmen und vergoldeten Panzern gefördert; er hatte endlich alle Mittel der Schmeichelei angewandt, die einfache und unwissende Menschen gewinnen können: von jedem suchte er nicht nur den Namen, sondern auch die Lebensgeschichte sich zu merken, und er redete von ihnen und rühmte ihre Tapferkeit in den öffentlichen Berichten und in seinem Kommentar; ja die Soldaten, fast sämtlich arme Landleute aus dem Potale, hatten sogar diesen römischen Patrizier sich ihnen gegenüber nicht der Anrede „Soldaten", sondern „Kameraden" bedienen hören.[2]) Und sicher liebten sie ihn sehr. Jedoch die römische Regierung flößte, wenn sie auch eigentlich nur mehr eine Rechtsfiktion war, noch immer eine gewaltige Achtung ein; der Senat, die Beamtenschaft, das ganze monumentale Bauwerk des alten Freistaats waren der Gegenstand tiefer Verehrung, besonders bei den kleinen Leuten in Italien. Trat im Anfang des Krieges nur ein Moment des Zauderns, des Mißtrauens, der Furcht ein, so konnte die Anhänglichkeit seiner Soldaten für ihn vor diesen Jahrhunderte alten Gefühlen schwinden. Dann war es um das gallische Heer geschehen und seine Auflösung unaufhaltbar.

Nie war Cäsar ratloser als in den nächsten fünf oder sechs Tagen.[3]) Aber die Nachricht, in Rom sei am 7. Januar der Belagerungszustand erklärt worden und die Tribunen seien geflüchtet, machte seinem Zaudern ein Ende. Und nun faßte er, ohne Zweifel am Morgen des 10., einen ganz energischen Entschluß, nämlich sich durch einen Handstreich Riminis, der ersten italischen Stadt jenseits des Grenzflusses Rubico, zu

[2]) Sueton, Caes. 65—70.

[3]) Plutarch, Caes. 32.

bemächtigen und von Rimini aus noch weitere ansehnliche Plätze zu besetzen. Durch diese Gewaltmaßregeln wollte er dem Senat und Pompejus zeigen, daß er den Bürgerkrieg nicht fürchte und sich, wenn es zu einem Zweikampf auf Tod und Leben käme, wie ein Verzweifelter verteidigen werde. Dann wollte er von neuem mit den Gegnern verhandeln, in der Hoffnung, die Furcht, wo nicht die Vernunft werde sie dann vielleicht versöhnlicher machen. Und sofort handelte er mit seiner gewöhnlichen Raschheit. Ein paar Freunden und Offizieren, die bei ihm waren und ihn begleiten sollten, u. a. Asinius Pollio, teilte er seinen Plan mit und beriet mit ihnen über die besten Maßregeln, damit nichts davon vorher in Rimini verlaute. Jeder sollte bei Anbruch der Nacht allein und auf einem anderen Wege die Stadt verlassen und die andern bei den fünf Kohorten treffen, die Cäsar schon unter dem Befehl eines gewissen Hortensius hatte vorausmarschieren lassen; mit diesen Kohorten sollte dann vor Tagesanbruch Rimini genommen werden; den Tag über wollte Cäsar die Aufmerksamkeit des Publikums möglichst ablenken. In der Tat ließ er sich den ganzen Tag in Ravenna sehen; er nahm ein Bad, wohnte einer öffentlichen Vorstellung bei und prüfte die Anlage einer Gladiatorenschule; am Abend gab er sogar ein großes Essen, bei dem er die vollkommenste Ruhe zur Schau trug. Und dabei spielte er ein gefährliches Spiel. Wenn seine Absichten bekannt wurden, wenn Rimini seine Tore schloß, so konnte er es mit 1500 Mann nicht nehmen, sondern seine gewalttätige Grenzverletzung brachte ihm nur den Schimpf einer Niederlage ein und lud ihm binnen weniger Stunden einen unheilvollen Krieg auf den Hals. Während des Mahles sagte er auf einmal, er müsse seine Gäste auf ein paar Augenblicke verlassen, da er unvermutet dienstlich abberufen werde. Hierauf bestieg er einen Krämerwagen, fuhr aus Ravenna auf einem nicht nach Rimini führenden Wege, schlug dann aber sofort eine andere Richtung ein und suchte seine Legionen auf. Hier traf er seine Freunde, ließ die Soldaten wecken und

befahl ihnen, nur mit dem Schwert bewaffnet vorzurücken. Als die Einwohner von Rimini am Morgen des 11. erwachten, sahen sie bereits Cäsar mit 1500 Legionssoldaten im Besitz ihrer Stadt.[4]) Hier traf er Antonius, der sich aus Rom gerettet hatte, und zeigte seinen Soldaten ihren einstigen Führer in Sklaventracht, die er, der Tribun, der geheiligte Vertreter des Volkes, auf der Flucht hatte anlegen müssen! Dann hielt er eine packende Ansprache, versprach reiche Belohnungen und versicherte, er wolle die Freiheit des Volkes verteidigen und die Tyrannei der Parteien bekämpfen. Diese Rede verfehlte ihre Wirkung nicht; überrascht und begeistert schwuren ihm die Soldaten Treue.[5]) Hierauf befahl Cäsar dem Antonius, die fünf andern auf der Ämilischen Straße, wahrscheinlich bei dem heutigen Forlimpopoli,[6]) stehenden Kohorten aufzusuchen, den Apennin zu überschreiten und Arezzo zu nehmen. Dann besetzte er mit seinen fünf Kohorten in den folgenden Tagen die Hauptplätze an der Küste, Pesaro, Fano, Ancona.[7]) Da er nur dreitausend Soldaten bei sich hatte, so konnte er auf diese

[4]) Plutarch, Caes. 32; Sueton, Caes. 31.

[5]) Nach Sueton, Caes. 33, und Dio, XLI. 4, fand dieses pronunciamento in Rimini statt, nach Cäsar, B. C. I. 7, in Ravenna. Siehe bei Schmidt, B. W. C. 105 u. Nissen, H. Z. XLVI. 97, die Gründe, warum man hier Cäsar keinen Glauben schenken darf. Wahrscheinlich wollte er es nicht wahr haben, daß er seine Soldaten irgendwie überrumpelt und ihnen seinen Plan erst enthüllt habe, als er schon mit seiner Ausführung begonnen hatte.

[6]) Nissen, H. Z. XLVI. 96.

[7]) Nissen, H. Z. XLVI. 97, und Schmidt, B. W. C. 114 ff., haben gezeigt, daß man nach den Stellen bei Cicero, A. VII. XI. 1, und F. XVI. XII. 2, am 17. Januar in Rom schon von der Einnahme Anconas und Arezzos wußte. Diese Städte müssen also spätestens den 14. besetzt worden sein. Gewisse Punkte in Cäsars Bericht sind daher unannehmbar; z. B. ist es unmöglich, daß er Pesaro, Fano und Ancona besetzt habe, nachdem er die von Roscius und Lucius Cäsar versuchten Friedensverhandlungen habe scheitern sehen. Mit andern Worten, Cäsar ändert die ersten Episoden des Krieges, um den Anschein zu erwecken, als sei er völlig von den Gewaltmaßregeln des Senats überrascht worden.

Weise unmöglich den Krieg eröffnen wollen.[8]) Seine Absicht war nur, ein Pfand in Händen zu haben, das ihn unter besseren Bedingungen in die Friedensverhandlungen eintreten und seinen Feinden zeigen ließ, daß er, herausgefordert, Gewalt gegen Gewalt setzen werde. Und als ihn Roscius und Lucius Cäsar gegen den 19. Januar[9]) in einer der von ihm besetzten Küstenstädte des Adriatischen Meeres trafen, stellte er in der Tat folgende Bedingungen: Pompejus geht nach Spanien, alle in Italien ausgehobenen Soldaten werden entlassen, die Komitien versammeln sich in Rom in Abwesenheit der Heere, und er, Cäsar, verzichtet auf seine Provinz und kommt nach Rom, um sich persönlich um das Konsulat zu bewerben.[10])

Aber es begegnete Cäsar, was oft geschieht, wenn zwei Gegner einander Furcht zu machen suchen; er verfehlte sein Ziel, nicht weil er den andern nicht hätte schrecken können, sondern weil er ihm im Gegenteil zuviel Furcht einflößte. Als am 14., 15. und 16. Januar nacheinander die Nachrichten von der Besetzung adriatischer Küstenstädte einliefen, als man hörte, nach Rimini seien Pesaro und Fano genommen, Libo habe erschreckt Etrurien preisgegeben und sich Hals über Kopf nach Rom zurückgezogen,[11]) da brach in der politischen Welt Roms eine solche Panik aus, daß sie Pompejus nicht aufhalten konnte. Ganz gewiß glaubte Cäsar nicht, er werde durch so geringe Mittel seinen Feinden solches Entsetzen einjagen. Allgemein war man überzeugt, Cäsar rüste sich zu einem Handstreich auf Rom; er sei mit seinen gallischen Reitern und seinen beutegierigen Legionen schon auf dem Wege; er werde sofort da sein,[12]) Rom wie Italien seien seiner Gnade preisgegeben, da Pompejus diesem wütenden Strome nur die zwei alten cäsarianischen

---

[8]) S. Schmidt, Rh. Mus. XLVII. 261; B. W. C. 123, dessen Ausführungen mir Cäsars wirkliche Absichten sehr klar darzulegen scheinen.

[9]) S. Schmidt, B. W. C. 123.

[10]) Cäsar, B. C. I. 9; Cicero, F. XVI. XII. 3.

[11]) Florus, IV. 2; Lucanus, II. 462.

[12]) Plutarch, Pomp. 60; Appian, B. C. II. XXXV.

Legionen entgegenzusetzen habe. Vom Morgen bis zum Abend eilten Senatoren und Beamte voll Schrecken in Pompejus' Wohnung, um Nachrichten zu erhalten, zu klagen, Rat zu holen oder zu geben. Die Verwirrung war so groß, daß die Freiwilligen und die Sklaven die Pforte nicht hüten konnten; alles kam und drängte sich hinein, um all ihre Bestürzung, Angst, Erbitterung bei Pompejus abzuladen, und es kam auch zu heftigen Szenen in seiner Gegenwart. Die meisten Senatoren, die nur widerwillig gegen Cäsar Partei ergriffen hatten, lehnten sich jetzt auf gegen die kleine konservative Majorität und besonders gegen Pompejus; sie klagten ihn des Mangels an Voraussicht und der Übereilung an; sie bedauerten, Cäsars Vorschläge nicht angenommen zu haben;[13]) manche bedachten Pompejus mit Ausdrücken, die Beleidigungen sehr ähnlich klangen.[14]) Diese allgemeine Panik brachte die Konsuln, die Führer der konservativen Partei und alle, die für den Bruch verantwortlich waren, außer Fassung. Die Vorbereitungen, die man in aller Eile am 12. machte,[15]) wurden unterbrochen, und in der Furcht, die Senatoren würden sich in ihrer Angst ohne Bedingung ergeben, beriefen die Konsuln am 14., 15. und 16. keine Ratsversammlung. Die Führer der konservativen Clique traten wohl zusammen, kamen aber zu keinem Beschluß.[16]) Pompejus selbst, von Krankheit geschwächt und ohne Cäsars rasche Energie, verlor im Strudel so vieler überraschender Ereignisse und widerspruchsvoller Meinungsäußerungen die Ruhe und Besonnenheit; er wußte nicht einmal, über welche militärischen Kräfte Cäsar verfügte,[17]) und er verlor drei Tage durch Verhandlungen mit den Konsuln und großen Persönlichkeiten Roms, ohne einen Entschluß zu fassen. Er sagte sich, daß er Rom

[13]) Appian, B. C. II. XXXVI.

[14]) Plutarch, Pomp. 60; Caes. 33.

[15]) Cicero, F. XVI. XI. 3.

[16]) Appian, B. C. II. XXXVI.

[17]) Eine Stelle bei Cicero, A. VII. XVI. 2, zeigt uns, daß sich Pompejus über die geringe Truppenzahl Cäsars erst nach Labienus' Eintreffen, d. h. im Februar, klar wurde.

aufs schnellste verlassen, das Kommando der schon bereitstehenden Truppen übernehmen, die Aushebungen durchführen und die Verteidigung organisieren müsse, denn wie alle andern glaubte auch er, Cäsar werde sofort zum Angriff schreiten. Aber wie konnte er in Rom die Staatsleitung in den Händen einer so zaghaften Ratsversammlung lassen, die sich so leicht von Cäsar hatte Schrecken einjagen lassen? In einem einzigen Augenblick der Panik konnte der Senat in seiner, Pompejus', Abwesenheit ihn verleugnen, und dann wurde die Lage für ihn außerordentlich schwierig. Den Senat und die Behörden mußte er mitnehmen und so die ganze Regierung dem Einfluß Cäsars und seiner Drohungen entziehen. Aber das war eine zu folgenschwere und zu verwickelte Maßregel, weshalb sie Pompejus drei Tage lang nicht vorzubringen und zu beantragen wagte. Aber am 17.[18]) erfuhr man, es sei nicht nur Ancona, sondern auch Arezzo besetzt. Cäsar marschierte also mit erschreckender Eile auf Rom los! Das Entsetzen, vorher schon groß genug, wuchs ins Ungemessene. Da raffte sich Pompejus auf;[19]) verständigte sich glücklich mit Cato, den Konsuln und den einflußreichsten Persönlichkeiten, die alle einsahen, man müsse eine Entscheidung treffen, und berief dann den Senat.

---

[18]) Schmidt, B. W. C. 115.

[19]) Die Stellen bei Cicero, F. XVI. XII. 2, und A. IX. X. 2, beweisen, daß am 17. Januar eine Senatssitzung stattfand, wo Pompejus, plenus formidinis infolge der Einnahme von Ancona und Arezzo, den Beschluß durchsetzte, Rom zu verlassen. Ich glaube, diese Sitzung war dieselbe wie die, wo Pompejus die vielfach berichteten Erklärungen abgab (Cicero, A. VII. XI. 1, und Plutarch, Pomp. 60; Cäsar, B. C. I. XXXII. 8, und Appian, B. C. II. XXXVI.), wo Cato beantragte (Plutarch, Pomp. 60; Cat. U. 52), Pompejus die Diktatur zu übertragen, und wo das decretum tumultus stattfand. Was dieses betrifft, so glaube ich mit Schmidt, B. W. C. 106 ff., daß es nach Cäsars Einfall in Italien erfolgte, aber nicht am 14. Januar, da alles zu der Annahme drängt, daß nur eine einzige Sitzung gehalten wurde, nämlich am 17. Die allgemeine Unentschlossenheit war vielleicht daran schuld, daß vorher keine andere berufen wurde, von der wir sicher irgend etwas wüßten, wenn sie stattgefunden hätte.

Es war eine tumultuarische, sehr lange und widerspruchsvolle Sitzung. Mehrere Senatoren hielten Pompejus seinen Mangel an Voraussicht vor,[20]) Volcatius Tullus und Cicero beantragten, man solle an Cäsar Gesandte schicken, um mit ihm über den Frieden zu verhandeln;[21]) dagegen beantragte Cato, Pompejus Vollmacht zur Leitung des Krieges zu erteilen.[22]) Dieser nahm die Vorwürfe mit verächtlicher Gleichgültigkeit entgegen; er gab die wirkliche Sachlage unumwunden zu;[23]) ruhig erklärte er, er werde für die Verteidigung Italiens Sorge tragen, aber er bekämpfe Tullus' Antrag, der einem offenen Geständnis der Furcht gleichkäme.[24]) In der Tat gab Pompejus' entschlossene Haltung der Kriegspartei das Übergewicht, und man nahm Catos Antrag und das decretum tumultus an.[25]) Darauf teilte Pompejus seinen Plan mit: Die Konsuln und der Senat sollten Rom verlassen und sich unter Mitnahme des Staatsschatzes nach Capua zurückziehen; Pompejus werde die Städte, die Cäsar ihre Tore öffneten, bestrafen und alle Senatoren, die Rom nicht mit ihm verließen, als Feinde ansehen.[26]) Welchen Schrecken diese Erklärung

[20]) Plutarch, Pomp. 60; Caes. 33; Appian, B. C. II. XXXVII.

[21]) Plutarch, Pomp. 60; Appian, B. C. II. 36.

[22]) Plutarch, Pomp. 60; Cat. U. 52.

[23]) S. Cicero, A. VII. XI. 1 (Pompejus' Worte).

[24]) Cäsar, B. C. I. 32. 8.

[25]) Nissen, H. Z. XLVI. 100, glaubt mit Rücksicht auf die unbestimmte Darstellung bei Plutarch (Pomp. 60 und Cat. U. 52) und auf Pompejus' Schwäche während des Krieges, Catos Antrag sei nicht angenommen worden. Schmidt, B. W. C. 135, scheint derselben Ansicht zu sein. Aber Vell. II. 49, sagt: Consules senatusque . . . Pompeio summam imperii detulerunt. Es scheint mir, daß Vellejus Recht hat. Man könnte sonst nicht erklären, wie Pompejus die Räumung Roms und den Rückzug nach Griechenland nicht nur für das Heer, sondern für den ganzen Senat anzuordnen vermochte. Überdies leitete er während des Krieges in Lucera alle Operationen. Wenn dieses Oberkommando keinen Erfolg hatte, so liegt das nicht am Mangel gesetzlicher Vollmachten, sondern in der Schwäche des Pompejus und seiner Partei selbst.

[26]) Cicero, A. IX. X. 2; Appian, B. C. II. XXXVII; Dio, XLI. 6.

verursachte, kann man sich denken. Man überließ Rom dem Feinde! Dieser Befehl des Pompejus war ein Staatsstreich, den nicht einmal Sulla gewagt hatte!

Pompejus reiste, wie es scheint, nach der entscheidenden Senatssitzung sofort nach Capua ab. Es war bereits spät am Abend,[27]) und zahlreiche Senatoren, die sich nicht von Laternen tragenden Sklaven hatten begleiten lassen, brachten, da sie sich nicht auf die unbeleuchteten Straßen wagen wollten, die Nacht in der Kurie zu. Die Erregung war auf das Höchste gestiegen. Die überstürzte Abreise mußte böses Blut machen. Pompejus, dem allenthalben Sklaven, Geld, Geschäftsleute und Freunde zur Verfügung standen, hatte nicht bedacht, daß die meisten Senatoren nicht so gut daran waren wie er. Was sollten sie mit dem großen Sklavenbestande anfangen, den alle in ihrem Hauswesen hatten? Sollten sie ihn in Rom ohne Herren lassen in einem Zeitpunkt, wo die Wirren des Bürgerkrieges voraussichtlich den Getreidepreis in die Höhe treiben und zugleich den Geist der Empörung bei den Sklaven nähren würden?[28]) Wohin sollten sie ihre Frauen und Kinder schicken?[29]) Viele hatten nicht einmal das nötige Geld für eine Reise von vielleicht langer Dauer und wußten nicht, woher sie es nehmen sollten. Die Freunde waren selbst in Verlegenheit; die syngraphae wollte niemand mehr annehmen, und Anleihen waren kaum erhältlich, weil die Kapitalisten den Bürgerkrieg fürchteten.[30].)

Indessen hatte Pompejus dank seiner energischen, drohenden Haltung seinen Einfluß auf die unsicher und schwankend gewordenen „Offiziösen" wiedergewonnen, und als das erste Mißvergnügen vorüber war, hatten sich viele auf ihr wahres Interesse besonnen. Bedeutete ein Sieg Cäsars nicht eine politische Revolution und den Verlust ihrer Habe für die Reichen?

[27]) S. Appian, B. C. II. 37.
[28]) S. Cicero, F. XIV. VII. 3.
[29]) S. Cicero, A. VII. XIII. A. 3.
[30]) S. Cicero, A. VII. XVIII. 4.

Obgleich daher Pompejus' Verhalten eine große Mißstimmung hervorrief, entschlossen sich doch die meisten Senatoren, mit Pompejus abzureisen. Selbst Cajus Cassius, Crassus' Quästor, trat auf Pompejus' Seite und mit ihm sein Schwager Brutus, an dem doch Cäsar gewissermaßen Vaterstelle vertreten hatte, nachdem sein wirklicher Vater durch Pompejus bei der Revolution des Lepidus in Modena verräterischerweise den Tod gefunden hatte. Cäsars Parteigänger waren wenig zahlreich; zu ihnen gehörten Sallust und Cölius, die sich für die Anklagen des Appius Claudius rächen wollten, jener Wüstling Dolabella, der Ciceros Tochter geheiratet hatte, und Asinius Pollio.

Am folgenden Tag traf alles unter allgemeiner Verwirrung die Vorbereitungen zur Abreise, aber ohne sich zu übereilen, da sehr viele noch hofften, ein unvorhergesehener Zwischenfall werde ihnen erlauben, in Rom zu bleiben. Um sich das nötige Geld zur Reise zu verschaffen, wandten sich viele um Beistand an Atticus, der seinen Freunden die gewaltigen in seinen Kellern geborgenen oder in den Tempeln niedergelegten Summen zur Verfügung stellte.[31]) Trotzdem machte man noch Umstände mit dem Abreisen, und sehr viele hätten noch mehr Zeit mit Vorbereitungen hingebracht, wäre nicht zum Glück für Pompejus am 18. die falsche Nachricht gekommen, Cäsar sei schon an der Spitze der gallischen Reiter auf dem Marsche gegen Rom.[32]) Augenblicklich brach ein panischer Schrecken aus. Die Konsuln machten sich sofort aus dem Staube, ohne auch nur den Staatsschatz mitzunehmen; auch wer mit seinen Zurüstungen noch ganz im Rückstand war, war nun auf einmal fertig, und noch am selben Tage wimmelte die Appische Straße

[31]) Corn. Nep., Att. 7.

[32]) Es scheint mir, man kann so Cäsars im Grunde zutreffenden, aber übertriebenen Bericht (Caes. B. C. I. XIV.) richtig stellen, indem man ihn mit Dio, XLI. 6, vergleicht. Doch sagt Cäsar irrtümlich, die Panik sei durch die Nachricht von der Einnahme Osimos hervorgerufen worden. Auch sagt er selbst, die Panik habe am 18., den Tag nach Pompejus' Abreise, stattgefunden; an diesem Tage war Osimo noch gar nicht genommen.

von Sänften, Sklaven, Karren und Saumtieren. In großer Zahl verließen Senatoren, Ritter, Freigelassene und wohlhabende Plebejer, endlich die ganze reiche und gebildete Gesellschaft,[33]) Rom und ließ — wie denn auch Revolutionen der Komik nicht entbehren — die Frauen, Kinder und Sklaven in einer Stadt zurück, auf die sich, wie man glaubte, Cäsar mit der gallischen Reiterei stürzen wollte. Cicero war schon vor der Panik, am Morgen des 18., abgereist,[34]) auch war er in schlechter Stimmung und mit Pompejus unzufrieden. Er fand, daß es nicht klug sei, Rom so zu verlassen,[35]) und glaubte auch nicht, daß Pompejus, wie er sich schmeichelte, so schnell in Italien ein großes Heer aus dem Boden zu stampfen vermöge.[36]) Er war also lebhaft beunruhigt; Pompejus schien ihm zu gleicher Zeit zu impulsiv und zu schwach zu sein, insbesondere Cäsars entschlossener Haltung gegenüber. Diesem zürnte er sehr, neigte aber im ganzen mehr zu dem Glauben an Cäsars als an Pompejus' Stern. Seine düstern Ahnungen vom Anfang dieses Krieges bestätigten sich. Er bereute, daß er sich nach Capua hatte schicken lassen, und jetzt, da Capua der vorgeschobene Posten von Pompejus' Armee wurde, wollte er auf diesen Auftrag verzichten und dafür lieber die Bewachung der Ebene und der Küsten Latiums übernehmen.[37]) Während er so die Beute großer Besorgnis war, nahm er es seinem Schwiegersohn Dolabella nicht übel, daß er auf Cäsars Seite trat. War es auch eine Schande für die Familie, so konnte es doch für ihn selbst ersprießlich sein, in Dolabella bei dem Sieger einen Fürsprecher zu haben, falls Cäsar den Sieg davontrug.[38])

---

[33]) Dio, XLI. VII.

[34]) Cicero, A. VII. X.; A. IX. X. 4.

[35]) Cicero, A. VII. XI. 3.

[36]) Cicero, A. VII. XII. 2.

[37]) S. die interessanten Bemerkungen bei Schmidt, B. W. C. 117, über die Stellen bei Cicero, A. VII. XI. 5; A. VIII. IX. B. 3; A. VIII. XI. D. 6; F. XVI. XI. 3.

[38]) Cicero, A. VII. XIII. A. 3.

Indessen dachte Cäsar gar nicht daran, gegen Rom zu marschieren, wie man es allgemein glaubte. Nach der Besetzung Anconas und Arezzos hatte er noch am 19. Januar Curio abgeschickt, sich Gubbios zu bemächtigen, von wo der Prätor Thermus mit fünf Kohorten abzog.[39]) Dann machte er Halt, um Verstärkungen abzuwarten. Mit seinen 3000 Mann konnte er nicht weitermarschieren. Aber bald riß ihn der Lauf der Ereignisse, die er ins Rollen gebracht hatte, vorwärts. Peinlich betroffen von der Nachricht, Pompejus, die Konsuln und ein Teil des Senats hätten Rom verlassen, und in der Besorgnis, Pompejus habe ihm damit die Möglichkeit, mit dem Senat über einen billigen Frieden zu verhandeln, abschneiden und ihm den großen Krieg, mit dem ganzen Reich als Kriegstheater, aufzwingen wollen, hatte Cäsar sofort an eine große Zahl von flüchtigen Senatoren, darunter auch Cicero, geschrieben, sie möchten doch in Rom bleiben, und auch andere zu solchen Briefen veranlaßt.[40]) Aber eine weit größere Gefahr bedrohte ihn von Osimo her. Actius Varus bewaffnete in der Eile zahlreiche Kohorten, um, wie man sagte, den Feind anzugreifen, der seine 3000 Mann über das große Dreieck zwischen Arezzo, Ancona und Rimini zerstreut hatte. Cäsar sah ein, daß er um jeden Preis den Gegner an der Aushebung von Truppen hindern müsse, da sonst das Mißverhältnis der Kräfte für ihn bald verhängnisvoll zu werden drohte. Er zog also seine Legion an der Adriatischen Küste, vielleicht in Ancona, zusammen und hieß Curio und Antonius Gubbio und Arezzo räumen.[41]) Schon hieraus ersieht man übrigens, daß die Besetzung Arezzos nur zum Zweck der Einschüchterung erfolgt war. Überdies kam gegen Ende Januar die Antwort auf die von ihm gemachten Friedensvorschläge. Pompejus' Bote hatte auf seiner Rückreise nach der Ver-

---

[39]) Schmidt, B. W. C. 122; Rh. Mus. XLVII. 261.

[40]) Cicero, A. VII. XVII. 3; A. VII. XXI. 3.

[41]) Cäsar, B. C. I. XII. Über diese Konzentration s. Schmidt, B. W. C. 125.

handlung mit Cäsar die Konsuln und mehrere Senatoren in Teano auf dem Wege nach Capua getroffen.[42]) Die meisten von ihnen waren so mißmutig wegen der plötzlichen Aufgabe der Hauptstadt und dem gefahrvollen Abenteuer, von dem niemand klar sah, wohin es schließlich führen sollte, daß sie geneigt waren, in Pompejus' Abwesenheit Cäsars Vorschläge anzunehmen. Cäsar wollte den Frieden, der Senat wollte den Frieden, wie sollte es da nicht möglich sein, den Krieg zu vermeiden? Aber die Menschen waren nicht mehr Herren der Ereignisse. Die in Teano versammelten Senatoren hatten zu Cäsars Vorschlägen noch die Bedingung gefügt, er solle sich in seine Prbvinz zurückziehen, damit der Senat in voller Unabhängigkeit beraten könne,[43]) eine von ihrer Seite sehr natürliche Bedingung, denn sie wollten doch mindestens dieses Unterpfand für Cäsars Aufrichtigkeit haben. Unglücklicherweise konnte sie Cäsar nicht annehmen, denn er sagte sich, wie leicht seine Feinde, sobald sie sich als die Stärkeren fühlten, einen Vorwand zum Kriege finden würden. In der Tat fuhr Varus fort, Bewaffnete auszurüsten, und Cäsar mußte diese Rekrutierungen, koste es was es wolle, zu hindern suchen. So marschierte er denn, als er seine ganze Legion zur Verfügung hatte, d. h. wahrscheinlich am 1. Februar, auf Osimo zu, schlug Varus, nahm die Stadt nach einem Geplänkel ein und zog durch das Versprechen eines reichlichen Soldes eine große Zahl der von Varus Rekrutierten auf seine Seite.[44]) Dann bemächtigte er sich Cingolis und des ganzen Picenum.[45]) Nachdem sich darauf einige Tage später, vielleicht am 3. Februar,[46]) die zwölfte Legion mit ihm vereinigt hatte,[47]) rückte er in der

[42]) Cicero, A. VII. XIV. 1; VII. XV. 2. S. wegen der Daten Schmidt, B. W. C. 124.

[43]) Cicero, A. VII. XIV. 1.

[44]) Cäsar, B. C. I. XIII.

[45]) Cäsar, B. C. I. XV.

[46]) Schmidt, B. W. C. 127.

[47]) Cäsar, B. C. I. XV.

Richtung nach Fermo[48]) vor, um nach Ascoli zu marschieren, das Lentulus Spinter mit zehn Kohorten besetzt hielt.

Diese militärischen Operationen, zu denen Cäsar gezwungen war, um die Rekrutierungen der Gegner zu verhindern, machten die Friedensversuche in dem Moment zunichte, wo sie eben zum Ziele zu führen schienen. Das unerbittliche Geschick zog selbst die, welche ihm am meisten widerstrebten, in den Bürgerkrieg hinein. Aber jeden Tag schienen Cäsars Kräfte zu wachsen und die seiner Gegner geringer zu werden. Diese kleinen, kühnen Vorstöße, die Verwirrung, in die er seine Gegner wider Vermuten versetzt hatte, Pompejus' Flucht, die Besetzung eines Teils von Italien verstrickten das Heer in den Bürgerkrieg und führten es Schritt für Schritt zur Revolution. Hieß es nicht, Cäsar mache alle Soldaten, die seinen Adlern folgten, zu Rittern? Die Hoffnung auf diese Belohnung hatte die alte Begeisterung der gallischen Krieger für ihren imperator noch erhöht.[49])

Wenn andererseits Pompejus die Vertreter der Staatshoheit zur Entfernung von Rom veranlaßt und damit Cäsars Einwirkung entzogen hatte, so konnte er sie jetzt ebensowenig zu Maßregeln zu seinen eigenen Gunsten veranlassen. Wie konnte er diesen mutlosen und mit ihm unzufriedenen Senat, dessen widerspruchsvolle Ansichten ihn nur hemmten, in die Dörfer und kleinen Städte nachfolgen lassen, wo eine solche Menge anspruchsvoller Menschen gar keine Unterkunft fand? So überließ er die Senatoren nach einigen Tagen sich selbst und beschloß, nach Lucera zu gehen, das Kommando über die beiden dort stehenden Legionen zu übernehmen und diesen

[48]) Schmidt scheint mir Recht zu haben, wenn er die Worte bei Cäsar, B. C. I. XV. „Asculum Picenum proficiscitur" mit „er bricht nach Ascoli zu auf" übersetzt. Man kann so das „recepto Firmo" aus I. XVI. erklären, ohne anzunehmen, Cäsar habe zuerst Ascoli genommen und dann eine Wendung gemacht, um nach Fermo zu marschieren, und ohne den Text zu ändern.

[49]) Sueton, Caes. 33.

Ort auch zum Sammelpunkt für alle Truppen zu machen, die man an der adriatischen Küste aushob.[50]) Der Senat zerstreute sich also über ganz Kampanien; in einem Ort waren die Konsuln, in einem andern die Tribunen, Senatoren fand man überall, in einsamen Villen und auf dem zu dieser Jahreszeit verlassenen und öden Lande, so daß die Kuriere nicht wußten, wohin sie die Briefe befördern oder an wen sie sie abgeben sollten. Da die wichtigsten Nachrichten nicht zur selben Zeit Pompejus und die Konsuln erreichten,[51]) so trafen die Befehle zu spät ein, auch entsprach die Ausführung der Distanz zwischen dem, der sie gab, und dem, der sie auszuführen hatte. Kurz, es herrschte unter den Konservativen die größte Verwirrung; jedermann hatte etwas zu klagen, aber wenige handelten, und diese fragten nicht viel nach Pompejus, der nur dem Anschein nach Führer war. Das Rekrutierungsgeschäft ging nur langsam vorwärts, denn überall begegnete man üblem Willen.[52]) Pompejus hatte den Tribunen Cajus Cassius von Lucera nach Capua mit dem Befehl an die Konsuln gesandt, sie sollten nach Rom gehen und den Staatsschatz an sich nehmen, aber die Konsuln hatten unter dem Vorwand, die Straßen seien unsicher, nicht gehorcht.[53]) So fiel also der Staatsschatz den Gegnern in die Hände. Schon durch den bisherigen Verlauf des Kampfes und durch die Schädigungen infolge des grenzenlosen Wirrwarrs entmutigt, wurden die Senatoren in der Einsamkeit der Landhäuser und kleinen Ortschaften, wohin die Nachrichten spät und wie die erstorbenen Stimmen einer fernen Welt drangen, noch verzagter. Besonders daß sie Rom verlassen mußten, hatte sie mit einer Art abergläubischen Entsetzens erfüllt. Rom, die Großstadt, die Metropole, war zum erstenmal sich selbst überlassen worden. Wie sollte man

---

[50]) Cicero, A. VII. XV. 3.

[51]) Z. B. die Nachricht, daß Picenum verloren sei, Cicero, A. VII. XXI. 2.

[52]) Cicero, A. VII. XXI. 1.

[53]) Cicero, A. VII. XXI. 2.

so kleinmütigen Geistern nur ein wenig Energie und kriegerische Begeisterung einflößen?

Unter diesen Umständen war die Nachricht vom Übertritt des Labienus auf Pompejus' Seite hochwillkommen. Welche Gründe ihn dazu trieben, wissen wir nicht genau. Es scheint aber schon seit einiger Zeit Meinungsverschiedenheiten und Reibungen zwischen Cäsar und Labienus gegeben zu haben. Auch mochte sich wohl nach dem Kriege gegen Vercingetorix, in dem Labienus die einzigen wirklich bedeutenden Siege über die Senonen und Parisier davongetragen hatte, dieser obskure Plebejer, den die Freundschaft Cäsars zu einem reichen und angesehenen Mann gemacht hatte, für einen Cäsar selbst überlegenen Heerführer halten. Jedenfalls richtete sein Abfall die gebeugten Parteigänger des Pompejus wieder ein wenig auf, wenn auch ihre Unzufriedenheit immer noch groß blieb.

Cicero pendelte inzwischen in seiner Ungeduld nach neuen Nachrichten beständig zwischen Formiä und Capua hin und her. Bald beherrschte ihn diese, bald jene Stimmung: einmal entrüstete er sich über Cäsars Vermessenheit, ein andermal über Pompejus' Untätigkeit, und dann kam er wieder auf seinen Lieblingsplan des Vermittelns und Friedenstiftens zurück. Am 10. Februar hatten sich auf seiner Besitzung bei Formiä verschiedene Freunde und einflußreiche Mitglieder der Partei des Pompejus zusammengefunden, C. Cassius, M. Lepidus und L. Torquatus. Sie hatten die Lage gründlich erörtert und waren einmütig zu dem Schluß gekommen, wenn eine Schlacht unvermeidlich sei, so müsse es bei dieser einzigen bleiben. Alle Gutgesinnten wollten sich dann zusammentun, um den Besiegten zum Verzicht auf seine Ansprüche zu bringen und ihn zum Friedensschluß zu nötigen.[54])

Während seine Gegner die Verteidigung langsam und ohne Nachdruck organisierten, ging Cäsar entschlossen vorwärts. In Fermo erfuhr er, Ascoli sei geräumt und Lentulus habe, durch die Schnelligkeit und die Kräfte des Gegners erschreckt, unter-

[54]) Cicero, A. VII. XXII. 1; F. XV. XV. 1.

wegs das Kommando an Vibullius Rufus abgetreten[55]) und sich nach Corfinium zurückgezogen, wo Domitius Aenobarbus ansehnliche Kräfte zusammenzuziehen suche. Lucilius Hirrus, der Camerinum verlassen hatte, zog sich mit seinen Soldaten ebenfalls nach Corfinium zurück. Dieser Ort wurde also der Sammelpunkt für seine Gegner, und gerade durch den Umstand, daß seine Feinde flohen, mußte Cäsar nur immer vorwärts getrieben werden. Da er übrigens einsah, es sei unmöglich, zum Frieden zu gelangen, ohne vorher eine Schlacht zu liefern, welche die Hartnäckigkeit der einen Partei bräche und das Zaudern der andern überwände, faßte er in Fermo einen neuen Plan, den er auch sofort ausführte. Er wollte in Italien einen kurzen und schnellen Krieg führen, die in Corfinium sich sammelnden Kräfte vernichten, Pompejus und die Konsuln zum Abschluß eines vernünftigen Friedens nötigen und so in kurzem in Italien den Frieden wiederherstellen. Einen Tag blieb er in Fermo der Verproviantierung wegen und entsandte von hier zahlreiche Kuriere in die vornehmsten Städte Italiens mit einem Manifest, in dem er seine friedlichen Absichten auseinandersetzte. Dann machte er sich am 8. Februar mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit auf den Weg und rückte in großen Tagesmärschen an der Küste entlang[56]) auf Corfinium zu. In dieser Stadt, in Sulmona und Alba hatten sich 31 Kohorten, d. h. etwas über 10000 Mann, gesammelt.[57]) Aber

---

55) S. Schmidt, B. W. C. 131.

56) Daß Cäsar am Meer entlang zog, sieht man aus Cicero, A. VIII. XII. B. 1. S. Schmidt, B. W. C. 129.

57) Cäsar, B. C. I. 15, schätzt die Zahl der Kohorten in dieser Gegend auf 33, wovon 20 unter Domitius' Befehl standen. Cicero, A. VIII. XI. A. und A. VIII. XII. A. 1, sagt, nach Pompejus' Angabe seien es 31 gewesen. 14 standen unter Vibullius, 5 unter Hirrus, 12 (nach manchen 11) unter Domitius. Pompejus war besser unterrichtet als Cäsar, der seine Nachrichten nur indirekt hatte. Die Garnisonen von Sulmona (nach Cäsar, B. C. I. XVIII, 7 Kohorten) und von Alba Fucetia waren in den 31 inbegriffen, so daß nur 18 in Corfinium standen. S. Cicero, A. VIII. XII. A. 1. Schmidt, B. W. C. 133.

klugerweise wollte Pompejus seine Truppen weiter im Süden konzentrieren, damit Cäsar das Marserland schon geräumt finde. Langsamkeit und Mangel an Bestimmtheit sollten jedoch auch weiterhin die besten Pläne des Pompejus zu Schanden machen. Wohl war er im Besitz einer unbeschränkten Machtvollkommenheit, wollte sich ihrer aber einem Manne wie Domitius Aenobarbus gegenüber nicht bedienen und gab ihm daher den Rat, nicht den Befehl, sich auf Lucera zurückzuziehen.[58]) Auch war er zufrieden, als ihm am 10. Februar mitgeteilt wurde, Domitius hätte sich am 9. auf den Weg zu machen beabsichtigt.[59]) Dann hatte er keine Nachrichten mehr von Domitius erhalten, bis er nach einigen Tagen indirekt erfuhr, Domitius habe seine Meinung geändert und wolle jetzt Cäsar die Spitze bieten. Pompejus, der die schwachen Seiten der oberen Klassen Italiens kannte, kam sofort der Gedanke, es seien in Domitius' Heer Großgrundbesitzer aus der Gegend von Corfinium, die auf der Verteidigung des Landes beständen, um seine Verheerung durch Cäsars Soldaten abzuwenden.[60]) Selbst Großgrundbesitzer, voll Nachsicht für derartige Schwächen und zu wenig energisch, um seinen Willen durchzudrücken, tat jetzt Pompejus einen Schritt, der eines Feldherrn unwürdig war; er bat Domitius am 12. Februar, ihm neunzehn Kohorten zu senden, die andern solle er zur Verteidigung behalten.[61]) Am 13. oder 14. jedoch,[62]) als er die Hoffnung aufgegeben hatte, Domitius werde sich seinen Wünschen anbequemen, und zu der Überzeugung gekommen war, er selbst werde von Cäsar überrascht werden, verfiel er auf den Plan, sich nach Griechenland zurückzuziehen. Es war nicht mehr möglich, sich in Italien

[58]) Cicero, A. VIII. XII. A. 1.

[59]) Cicero, A. VIII. XI. A.

[60]) Cicero, A. VIII. XII. B. 2.

[61]) Cicero, A. VIII. XII. B. 2. Wegen des Datums dieses Briefes s. Schmidt, B. W. C. 136. Cicero, A. VIII. XII. A. 1.

[62]) Cicero, A. VIII. XII. A. 3. Wegen des Datums, das man nach dem Text bei Cicero, A. VIII. XI. D. 1, bestimmen kann, siehe Schmidt, B. W. C. 136.

zu verteidigen, es galt daher, die Halbinsel zu verlassen, nach dem Orient zu gehen, dort ein Heer aufzustellen und den Krieg mit bedeutenderen Kräften wieder aufzunehmen. Aber auch jetzt, nachdem er einen festen Entschluß gefaßt hatte, ließ es Pompejus an der nötigen Energie fehlen. Am 13.[63]) schickte er Decimus Lälius an die Konsuln mit einem Briefe, in dem er sie ersuchte, „wenn es ihnen angemessen schiene", möchte der eine von ihnen mit den um Capua ausgehobenen Truppen und mit zwölf von den Kohorten des Domitius nach Sizilien gehen, um diese wichtige Kornkammer zu schützen, und der andere mit dem Rest der Truppen nach Brundisium, um sich dort einzuschiffen.[64]) Er lud auch Cicero ein, sich zur selben Zeit in Brundisium einzufinden.[65]) Zum Unglück waren seine Befürchtungen in bezug auf Domitius nur zu begründet. Am 14. Februar ließ sich Domitius überraschen und in Corfinium mit achtzehn Kohorten einschließen. Die Aufregung war bei dieser Nachricht in ganz Italien groß, und allgemein erwartete man, Pompejus werde den Belagerten zu Hilfe kommen.

Auf die Kunde von der Belagerung Corfiniums und von dem drohenden Unheil raffte sich Pompejus endlich aus seiner Untätigkeit auf, gewann seine Energie wieder und zeigte von diesem Augenblick an eine unerschütterliche Festigkeit. Auf die Gefahr hin, den Staat in grenzenlose Verwirrung zu stürzen und mit den Seinigen in einem gigantischen Zusammenbruch den Untergang zu finden, wollte er an Cäsar Vergeltung üben. Da er aber die beiden Legionen, die er in Lucera hatte, für ungenügend hielt, um Domitius helfen zu können, und da eine Niederlage für sein persönliches Ansehen verhängnisvoll gewesen wäre, so widerstand er den Bitten des ganzen eleganten und aristokratischen Rom, das voll Ungeduld Domitius zu Hilfe eilen und sich blindlings in ein ge-

[63]) Wegen des Datums, an dem dieser Befehl gegeben wurde, siehe Schmidt, B. W. C. 136.

[64]) Cicero, A. VIII. XII. A. 3.

[65]) Cicero, A. VIII. XI. D. 1.

fährliches Wagnis stürzen wollte. Ja, er fand die Kraft, den allerschwersten Entschluß zu fassen, d. h. sich im Augenblick für besiegt zu erklären. Er gab also die an den Küsten des Adriatischen Meeres ausgehobenen Rekruten verloren, überließ Domitius seinem Geschick und entschloß sich endgültig zum Rückzug nach Griechenland. Er verzichtete sogar wegen der unzureichenden Kräfte auf den Gedanken, Sizilien zu halten, und sandte an die Konsuln den sehr bestimmten Befehl, alles, was sie an Rekruten in Capua hätten, und was sie von Waffen zusammenraffen könnten, in Brundisium zu konzentrieren.[66]) In der Tat ergab sich Domitius nach sieben Tagen, während sich Pompejus nach Brundisium zurückzog, wo sich schon die Flotte sammelte, die ihn nach Griechenland führen sollte. Nach Corfinium kapitulierte Sulmo, und inzwischen traf bei Cäsar eine neue Legion, die achte, ein sowie zweiundzwanzig Kohorten Neuausgehobener und dreihundert Reiter, die ihm der Herrscher des norischen Landes schickte.[67])

Schrecken ergriff die oberen Klassen Italiens bei der Kunde vom Falle Corfiniums, wobei fünf ihm sehr feindlich gesinnte Senatoren und eine große Zahl Ritter und junger Edlen in die Hände des furchtbaren Demagogen gefallen waren. Aber Cäsar setzte sie alle in Freiheit, ohne ihnen auch nur einen Sesterz abzunehmen, und behandelte sie mit großem Wohlwollen. Je mehr ihn die Ereignisse in einen ungewollten Krieg hineinzogen, um so eifriger hegte er den aufrichtigen Wunsch, dem Kampf in Italien schnellstens ein Ende zu setzen und Pompejus zum Abschluß eines ehrenvollen Friedens zu nötigen, um so die öffentliche Meinung zu befriedigen, die den Frieden herbeisehnte und bereit war, dem zu huldigen, der ihn herbeizuführen verstand. Schon jetzt schädigte der Bürgerkrieg, obwohl erst im Anfang, gar zu viele Interessen. Der Kredit war so schwierig geworden, daß die Schuldner, um die Zinsen bezahlen zu können, verkaufen mußten; es fand eine unerhörte Einzie-

[66]) Cicero, A. VIII. XII. A. 4; Schmidt, B. W. C. 139.
[67]) Cäsar, B. C. I. XVIII.

hung fälliger Forderungen statt, alle Werte sanken reißend; die Arbeitsgelegenheit nahm ab, und das Elend wurde immer größer, zumal in Rom, das so viele vermögende Leute verlassen hatten. Cäsar wollte um jeden Preis zu einer Verständigung mit Pompejus gelangen, gleich hier in Italien, in wenigen Wochen und so, daß ihm, Cäsar, in den Augen Italiens das ganze Verdienst dafür zukam. Immer unermüdlich tätig schrieb er an Cicero, er sei bereit, ins Privatleben zurückzutreten und Pompejus die erste Stellung im Staate zu überlassen, wofern er in Sicherheit leben könnte.[68]) Er schickte Balbus' Neffen an den Konsul Lentulus mit der Bitte, er möchte nach Rom zurückkehren und seine Kraft der Herbeiführung des Friedens widmen.[69]) Er schrieb nach Rom an Appius, um zu erklären, er wolle nicht der Sulla der Demokratie sein, sondern sich mit Pompejus versöhnen und den Triumph seiner großmütigen Fürsprache verdanken.[70]) Endlich verließ er am 21. Februar, d. h. am Tage der Einnahme, wieder die Stadt an der Spitze von sechs Legionen, von denen drei am gallischen Kriege teilgenommen hatten, während die drei andern in der Gegend selbst aus frischen Rekruten und aus den Soldaten des Domitius gebildet worden waren. Auf dem Marsche setzte er alle Offiziere und Parteigänger des Pompejus, deren man unterwegs habhaft wurde, wieder in Freiheit. Am 9. März war er in Eilmärschen unter den Mauern Brundisiums angelangt.

Aber Pompejus hatte sich schon für den Krieg entschieden und die entsprechenden Schritte getan. Endlich hatte er sich auch seines Heeres in Spanien erinnert und Vibullius Rufus hingeschickt, um das Kommando zu übernehmen; andererseits gab er Domitius den Auftrag, nach Marseille zu gehen und einen Abfall der Stadt zu verhüten.[71]) Mit den Konsuln hatte er bereits einen Teil des Heeres nach Epirus gesandt und er-

[68]) Cicero, A. VIII. IX. 4.
[69]) Cicero, A. VIII. IX. 4; XI. 5.
[70]) Cicero, A. IX. VII. C. 1.
[71]) Cäsar, B. C. I. XXXIV.

wartete die Rückkehr der Schiffe, um seinerseits hinüberzufahren. War unter solchen Verhältnissen der Friede noch möglich? Cäsar gab sich der letzten Illusion in dieser Hinsicht hin, als er Magius mit Vorschlägen der Pompejaner eintreffen sah.[72]) Und wäre jetzt Cicero in Brundisium gewesen, so hätte er noch in diesem allerletzten Moment den Versöhnungsversuch, der ihm seit langem so sehr am Herzen lag, machen können. Unglücklicherweise war der alte Schriftsteller Pompejus' Einladung, nach Brundisium zu kommen, nicht gefolgt, angeblich wegen der Unsicherheit der Wege, in Wahrheit aber, weil er diesem ihm wie allen halbwegs vernünftigen Römern verhaßten Bürgerkriege fernbleiben wollte. So blieb er in der Stunde, wo es zu handeln und zu wirken galt, auf seinem Formianum, um sich dort in seine Melancholie, seine Sorgen und Hoffnungen einzuspinnen. Die Milde, die Cäsar in Corfinium walten ließ, hatte es ihm angetan; auch hatten ihm Cäsars und Balbus' Briefe außerordentlich geschmeichelt, obwohl er sich darin gefiel, sein Behagen unter einem herben Mißtrauen zu verbergen, nur um mit seinen Freunden um so häufiger darüber reden zu können und sie immer wieder versichern zu lassen, Cäsar täusche ihn nicht und rechne sehr auf seine Mithilfe beim Friedensschlusse.

Inzwischen ließ er sich die letzte Gelegenheit entgehen, wenn der Friede überhaupt noch möglich war. Cäsar hatte mehrere Tage vergebens auf Magius' Rückkehr gewartet,[73]) er hatte auch vergebens Titus Caninius Rebilus entsandt, um in Brundisium mit einem vertrauten Freunde des Pompejus, Scribonius Libo, zu verhandeln. Die Antwort lautete, Pompejus könne in Abwesenheit der Konsuln nicht über den Frieden unterhandeln.[74]) Übrigens war Magius' Entsendung nur eine Kriegs-

---

[72]) Man kann auf diese Weise, scheint mir, Cäsar, B. C. I. XXVI., und Cicero, A. IX. XIII. A., miteinander in Übereinstimmung bringen. Schmidt, B. W. C. 152, hält die Entsendung des Magius für eine Finte, was ich ebenfalls glauben möchte.

[73]) So muß man, meine ich, Cäsar, B. C. I. XXVI., auffassen.

[74]) Cäsar, B. C. I. XXVI.

list gewesen, um Zeit zu gewinnen.[75]) Pompejus wollte den Krieg, und zwar einen großen entscheidenden Krieg. Nach der Übergabe von Corfinium sah man ihn, sagte er sich, gewiß immer als von Cäsar besiegt an, wenn er jetzt in den Frieden willigte, ohne die Niederlage durch einen Sieg wettgemacht zu haben. Das Grauen vor diesem Bürgerkriege und den endlosen Leiden, die er mit sich bringen sollte, galt nichts mehr in dem Gewissen dieses vom Erfolg berauschten Mannes, der nur noch den Eingebungen seiner rücksichtslosen Selbstsucht gehorchte. Das außergewöhnliche Glück, dessen er sich bis dahin erfreut hatte, riß ihn zum Abgrund. Cäsar vermochte es nicht zu hindern, daß Pompejus am 17. März mit seiner ganzen Flotte in See ging.[76]) So hatte sich der unbedeutende Zwiespalt zu einer breiten Kluft erweitert, und ein wirklicher Bürgerkrieg begann.

75) Schmidt, B. W. C. 152.
76) Cicero, A. IX. XV. A. 1.

Dreizehntes Kapitel

Der Krieg in Spanien
(49 v. Chr.)

Cäsar blieb nur einen einzigen Tag in Brundisium und brach dann sofort nach Rom auf. In zorniger Erregung erklärte er seinen Freunden, da Pompejus und die Majorität des Senats einen Krieg aufs Messer wollten, so sollten sie ihn ohne Gnade und Barmherzigkeit haben, und zwar werde er zunächst das spanische Heer angreifen.[1]) Curio und Cölius, die ihn bisher so maßvoll gesehen hatten, konnten ihr Erstaunen nicht unterdrücken, als sie ihn so sprechen hörten.[2]) Aber Cäsar hatte nach den unglaublichen Vorkommnissen des Januar und Februar nur zu viel Grund zu schweren Sorgen und grimmiger Erbitterung. Die Tragweite dieser Ereignisse war so groß, daß ganz Italien auf den Kopf gestellt wurde, und die dadurch geschaffene Lage war verworren und bot einen so ungewohnten Anblick, daß Cäsar trotz seiner glänzenden Waffenerfolge mit Bangen an sie herantreten mußte. So groß auch der Pessi-

---

[1]) Cicero, A. IX. XV A.

[2]) Cicero, A. X. IV. 8; X. IX. A. 1. Diese Zeugnisse des Cölius und Curio, die damals Cäsar alle Tage sahen, sind sehr wichtig und zeigen uns, in welchem geistigen Zustand er sich nach Pompejus' Abreise befand. Zweifellos sind sie zuverlässig. Cölius hatte keinerlei Grund, in seinem Schreiben an Cicero Cäsar heftige Ausdrücke in den Mund zu legen, und Curio, der Cicero zur Partei seines Meisters herüberziehen wollte, würde eher dessen Mäßigung als dessen Hitze übertrieben haben. Es sind vertrauliche, unbedingt zuverlässige und psychologisch sehr wertvolle Äußerungen. Im übrigen liegt gar kein Widerspruch zwischen dieser Heftigkeit und der anfänglichen Mäßigung; die Lage war dermaßen verändert, sie war so gefährlich geworden, daß er wohl außer sich geraten konnte.

mismus der oberen Klassen war, die schon lange die Republik als ein in der Auflösung begriffenes Staatswesen anzusehen pflegten, die Tatsachen hatten die düstersten Ahnungen übertroffen. Das Unglaubliche hatte man erleben müssen: wie der Senat, die Beamtenschaft und der ganze monumentale und ehrwürdige Bau der alten Republik in zwei Monaten unter den Schlägen von ein paar Legionen zusammenbricht, wie Cäsars kleines tapferes Heer in einem Augenblick die gesetzmäßige Regierung zerschmettert, ihre Trümmer wegfegt vom italischen Boden und Herr des Landes bleibt. Noch nie hatte Rom eine so jähe und so seltsame Katastrophe erlebt. Nun war es gerade die ungeahnte Großartigkeit dieses Zusammenbruchs, was Cäsar entsetzte. Er sagte sich, daß er sich in der gefahrvollen Lage eines Rebellen befinde, der durch einen ersten auffallenden Erfolg über die gesetzmäßige Regierung diese nur zu einer größeren Kraftentfaltung treibt, und es war ihm auch klar, daß Pompejus und der Senat nach dieser demütigenden Flucht, die er nicht hatte hindern können, nie wieder würden nach Italien zurückkehren wollen, ohne ihn vernichtet zu haben. Keine menschliche Kraft war hinfort imstande, den verhängnisvollen Lauf dieses Bürgerkrieges aufzuhalten, in dem seine Gegner trotz seiner ersten Erfolge über weit größere Kräfte verfügten als er selbst. Fast das ganze Reich, das Meer und ein großes Heer in Spanien war in ihrer Gewalt, ein zweites, noch furchtbareres sammelten sie im Orient; er dagegen hatte nur vierzehn Legionen, wenig Geld, keine Flotte, und, was das Schlimmste war, er mußte dabei noch das kaum unterworfene Gallien hüten. Wenn er die Legionen aus Gallien zur Verwendung im Bürgerkrieg abberief, gab er da nicht das Zeichen zu einem neuen allgemeinen Aufstand? Seine Gegner zählten stark auf diese Schwierigkeit.

Cäsar hatte sofort erkannt, daß das einzige Heil für ihn in der größten Schnelligkeit des Handelns liege, und bei ruhigerer Überlegung sagte er sich, daß in der Tat der erste Gedanke, den er in der leidenschaftlichen Erregung über Pompejus' Ent-

weichen gehabt hatte, der beste gewesen war. Er mußte die furchtbaren Streitkräfte seiner Gegner angreifen, solange sie noch zerstreut waren, und zwar mit der Vernichtung der spanischen Armee beginnen, die das nahe Gallien bedrohte und auf die Pompejus' Freunde große Hoffnungen setzten. Es ging sogar das Gerücht, Pompejus wolle selbst das Kommando übernehmen, um so Italien zurückzuerobern.[3]) Mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit hatte Cäsar auch sofort einen umfassenden Plan entworfen und war an seine Ausführung gegangen; nach allen Seiten flogen seine Botschaften und Befehle und ließen seinen Willen an hundert Stellen zugleich wirken. In die wichtigsten Punkte Süditaliens legte er Garnisonen,[4]) alle Seestädte Italiens erhielten den Auftrag, eine bestimmte Anzahl von Schiffen nach Brundisium zu senden und andere zu bauen, die Überwachung der Ausführung dieses Auftrags übertrug er Hortensius und Dolabella.[5]) Unverzüglich traf er auch Maßregeln zur Sicherung der nächsten Kornkammern Italiens, indem er Qu. Valerius mit einer Legion nach Sardinien, Curio mit zweien nach Sizilien und Afrika[6]) und Dolabella nach Illyrien entsandte.[7]) Zugleich gedachte er, sofort nach seiner Ankunft in Rom einige Senatoren und Beamte, die dort geblieben waren, zu berufen und eine Art Regierung, die sich gesetzmäßig nennen könnte, zu schaffen. Dies war an sich und Italiens wegen unbedingt notwendig. Dieses Italien ohne

[3]) Cicero, F. XVI. XII. 4; A. VII. XXVI. 1; VIII. II. 3; VIII. III. 7.

[4]) Cäsar, B. C. I. 32; Appian, B. C. II. 40; Cicero, A. IX. XV. 1.

[5]) Cäsar, B. C. I. 30; Appian, B. C. II. 41.

[6]) Cäsar, B. C. I. 30; Dio, XLI. XVIII; Appian, B. C. II. 40—41 (seine Angabe, Asinius Pollio sei nach Sizilien geschickt worden, ist irrtümlich).

[7]) Aus den Stellen bei Orosius, VI. XV. 8, und Dio, XLI. XL., schließe ich gegen Appian, B. C. II. 41, daß Dolabella und nicht Cajus Antonius nach Illyrien geschickt wurde. Cajus Antonius scheint Dolabella zu Hilfe geeilt zu sein; er wurde vielleicht von seinem Bruder Marcus geschickt.

Regierungsorgane, das ihm Pompejus überlassen hatte, war für ihn ein mächtiger Hemmschuh.[8]) Denn wenn er auch mit seinem Heer die Staatsregierung in zwei Monaten hatte zertrümmern können, so konnte er sie doch mit diesem Heer, das er für den Krieg brauchte, nicht ersetzen und ebensowenig Italien ohne alle Regierung sich selbst überlassen. Überdies hatte er als der Schwächere ein großes Interesse daran, durch einen gesetzmäßigen Faktor alles, was er getan hatte oder noch tun würde, rechtfertigen, insbesondere sich zur Kriegführung in Spanien und zur Verwendung des so stark benötigten Staatsschatzes ermächtigen zu lassen.

Wie alles, was von Cäsar kam, war auch dieser Plan kühn und groß, aber welche ungeheuren Ansprüche physischer und moralischer Natur stellte die Verwirklichung an ihn, seine Freunde und seine Soldaten! Die finanziellen, militärischen und politischen Schwierigkeiten waren ungeheuer. Insbesondere die öffentliche Meinung, die sich noch nicht von ihrem starren Staunen erholt hatte und jeder Direktive entbehrte, mußte ihm Sorge bereiten. Allerdings hatte sie sich infolge der letzten Ereignisse ein wenig zu seinen Gunsten gewandt. Auf seinem Marsche wurde er von einer Anzahl von Städten, die im Jahr vorher Pompejus eine glänzende Aufnahme bereitet hatten, festlich empfangen.[9]) Zahlreiche Senatoren, die Rom auf Pompejus' Veranlassung verlassen hatten, schickten sich an, mit Cäsar zurückzukehren.[10]) Und vielfach war man geneigt, Cäsar Recht und Pompejus Unrecht zu geben und anzuerkennen, daß die Herausforderung nicht von Cäsar ausgegangen sei und daß er Mäßigung und eine versöhnliche Gesinnung bewiesen habe. Ja, häufig übertrieb man schon seine Verdienste, sein Glück und seine Macht; er könne, hieß es, wenn er wolle, zahllose Truppen aus Gallien ziehen und besitze unermeßliche

[8]) S. Cicero, A. VII. XIII. A. 1; IX. IX. 3.

[9]) Cicero, A. VIII. XVI. 1—2.

[10]) Cicero, A. VIII. I. 3; VIII. XI. 7; VIII. XVI. 1; IX. I. 2; IX. VIII. 1.

Schätze.[11]) Aber im Grunde empfand Italien für Cäsar wie für Pompejus und alle Führer in diesem Kampfe, der ihm so verhaßt war, nur Mißtrauen, Zorn und Abscheu. Auch war die Aufnahme, die ihm die italischen Städte bereiteten, wenn auch freundschaftlich, doch ganz anders als der Empfang, den sie vierzig Jahre vorher seinem aus Afrika zurückkehrenden Oheim bereitet hatten. Italien hatte sich in diesen vierzig Jahren zu sehr geändert. Die Söhne und die Enkel der Edlen, der Grundeigentümer und der elenden Bauern, die sich vor einem halben Jahrhundert, ohne es zu wissen, für die Zukunft Italiens geopfert hatten, besaßen jetzt von Sklaven bestellte Güter und Häuser in den Städten; sie waren rührige Kaufleute, habgierige Wucherer und Politiker geworden, die mit geschickter Ausnutzung der Parteiverhältnisse sich einen Namen und Vermögen erworben hatten. Die einen waren Sachwalter oder Rechtsgelehrte oder Freunde der Großen, andere kleine betriebsame Gutsbesitzer, deren Kinder in guter Kleidung und von einem Sklaven begleitet in eine Schule gingen, die auch von Kindern besserer Leute besucht wurde. Nun bildeten alle diese Leute eine egoistische, anspruchsvolle und unzuverlässige öffentliche Meinung, welche die von den Ereignissen geschaffene tragische Lage nicht begreifen konnte, die vor dem Bürgerkrieg eine heillose Furcht hatte und wähnte, der Frieden sei etwas sehr Leichtes und hänge nur von Cäsars und Pompejus' Willen ab. Daß Cäsar jetzt kämpfen müsse, wollte niemand gelten lassen, ja, der leichte Umschlag zu seinen Gunsten beruhte zum Teil auf der Hoffnung, er werde den Feindseligkeiten ein Ende machen.[12]) Kurz, günstig oder nicht günstig, die öffentliche Meinung bereitete ihm mit ihren naiven, verkehrten und widerspruchsvollen Ansprüchen die ernstlichsten Hindernisse.

Cäsar konnte sich über diese Schwierigkeit in der Unterredung mit Cicero völlig klar werden. Er mußte über Formiä reisen, und da er sich in dieser Zeit die Freundschaft des

[11]) Cicero, A. IX. XIII. 4; X. VIII. 6.
[12]) Dio, XLI. XVI. S. Appian, B. C. II. 41.

einflußreichsten Schriftstellers jener Epoche sichern wollte, so machte er ihm, wie es scheint, am Morgen des 28. März[13]) einen Besuch. Aber die Unterredung, die vor einem Monat eine welthistorische Bedeutung hätte haben können, war nur eine Formalität ohne Bedeutung. Cäsar zeigte sich liebenswürdig und lud Cicero höflich ein, nach Rom zu kommen, um für den Frieden zu wirken. Als Cicero ihn dann fragte, ob er das in der Weise tun dürfe, die ihm am besten scheine, antwortete Cäsar bejahend und fügte hinzu, einem Manne wie ihm könne er niemals Bedingungen vorschreiben. Da sagte Cicero zu ihm, er wolle im Senat gegen die Feldzüge in Spanien und Griechenland auftreten, die er, wie man sage, zu unternehmen gedenke. Cäsar mußte ihm erwidern, solche Ratschläge seien zwecklos, denn es bestehe für ihn die unumgängliche Notwendigkeit, diesen Krieg unverzüglich zu führen. „Ich wußte es," versetzte Cicero, „aber ich könnte nicht anders reden." Die Unterredung setzte sich ohne Wärme und in nichtssagenden Wendungen noch eine Weile fort. Nach Besprechung verschiedener Vorschläge sagte Cäsar schließlich zu Cicero, er hoffe, er werde sich die Sache noch überlegen; Cicero versprach dies natürlich, und Cäsar reiste weiter nach Rom.[14]) Cäsars Umgebung hatte auf Cicero, den das Gespräch in üble Laune versetzte, den schlechtesten Eindruck gemacht. Nach seiner Schilderung waren es junge Taugenichtse, Bankerotteure und gerichtsbekannte Personen, kurz, eine Bande von Abenteurern, und nach der Unterredung stand sein Entschluß fest. Dieser Mann und seine Gesellen planten sicher Pompejus' Untergang, die Einziehung des Vermögens der Reichen und die Beraubung des Staates. Nein, er wollte nicht zu der Senatssitzung gehen, er wollte lieber seinen alten Freund in Griechenland aufsuchen.[15])

Am 29. März des Jahres 48[16]) kam Cäsar in Rom an,

[13]) Cicero, A. IX. XVIII. 1. S. Schmidt, B. W. C. 161.
[14]) Cicero, A. IX. XVIII. 1.
[15]) Cicero, A. IX. XVIII. 2.
[16]) Gröbe, Anhang zu Drumann, I². S. 402.

das er neun Jahre früher als Prokonsul verlassen hatte. Wie fern dies in der Vergangenheit lag! Was hatte sich alles in diesen ereignisreichen Jahren zugetragen! Welche Änderungen und Verschönerungen hatte Rom erfahren! Aber Cäsar hatte keine Zeit mehr, dies alles zu bewundern. Es trieb ihn, nach Spanien zu eilen und die Hand auf den von Pompejus zurückgelassenen Staatsschatz zu legen. Antonius und Quintus Cassius beriefen die in Rom gebliebenen Senatoren zur Versammlung außerhalb des Weichbilds. Cäsar tat so, als stehe er dem gesetzmäßig zusammengetretenen Senat gegenüber; er hielt eine maßvolle Rede zur Rechtfertigung seines Vorgehens und versicherte, er werde nie gegen irgend jemand Gewalt anwenden und werde es niemand wehren, sich an Pompejus anzuschließen; auch schlug er vor, Gesandte nach Griechenland zu senden, um über den Frieden zu verhandeln. Sodann hielt er in den Komitien eine ähnliche Rede, gab Anweisung zur Verteilung von Getreide und versprach, auf den Kopf dreihundert Sesterze verteilen zu lassen.[17])

Aber diese Erklärungen weckten nur in der mißvergnügten und schwankenden öffentlichen Meinung den ersten Argwohn über Cäsars Absichten. Man meinte, der Antrag wegen der Friedensverhandlungen könne nicht ernst genommen werden, wenn Cäsar nicht bis zum Eintreffen der Antwort seine Kriegsvorbereitungen unterbreche.[18]) Auch sah man sich vergebens nach Gesandten um; niemand wollte aus Furcht vor Pompejus' Drohungen die Botschaft übernehmen.[19]) Indessen wirkten doch, scheint es, in den ersten Tagen des April der Senat und Cäsar zusammen, um die Regierung mit den in Rom gebliebenen Beamten zu organisieren. Unter andern war, wie sich herausstellte, Marcus Ämilius Lepidus, der Sohn des in der

---

[17]) Cäsar, B. C. I. 32; Dio, XLI. XV—XVI; Appian B. C. II. 41; Plutarch, Caes. 35.

[18]) Cicero, A. X. I. 3; s. Schmidt, B. W. C. 166.

[19]) Cäsar, B. C. I. 33; Plutarch, Caes. 35.

Revolution von 78 umgekommenen Konsuls, Servilias Schwiegersohn und Cäsars Jugendfreund, der in diesem Jahre die Prätur bekleidete, in der Stadt. Wegen seiner Verwandtschaft mit Servilia und der alten Freundschaft konnte sich Cäsar auf ihn verlassen; er ließ also Lepidus durch Senatsbeschluß mit den Konsulatsgeschäften betrauen;[20]) Antonius wurde — sicher auch durch Senatsbeschluß — an die Spitze der in Italien stehenden Truppen gestellt. Ein weiterer Senatsbeschluß bestätigte die Wahl des Qu. Valerius für Sardinien, Curios für Sizilien und Afrika, des M. Licinius Crassus für Transalpinien und Dolabellas für Illyrien.[21]) Als aber Cäsar, den die Verhältnisse zu schnellem Handeln zwangen, ohne weiteres den Senat um die Ermächtigung ersuchte, sich der im Staatsschatz vorhandenen Mittel zu bedienen, brach der Kampf aus. Wenn er es auch nicht ausdrücklich sagte, so begriff man doch, daß die Gelder für den Krieg in Spanien bestimmt seien, und mag nun der Senat seine Einwilligung gegeben haben oder nicht,[22]) der Gedanke, daß die Staatsgelder von einem der beiden Nebenbuhler zur Verlängerung eines ungerechten und verderblichen Krieges verwendet werden sollten, erbitterte die öffentliche Meinung dermaßen, daß ein Volkstribun, L. Cäcilius Metellus, sich entschloß, seine unverletzliche Person den Schmieden und Soldaten entgegenzustellen, die Cäsar zum Aufbrechen der Kellertüren des Saturntempels senden wollte, wo das Geld niedergelegt war, und deren Schlüssel die Konsuln mitgenommen hatten. Da verlor Cäsar die Geduld; er stellte sich an die Spitze seiner Soldaten und bedrohte den Tribunen mit

---

[20]) Appian, B. C. II. 41. Doch bezeichnet er diesen Schritt mit Unrecht als eine besondere Maßregel Cäsars. Der Verfassung gemäß hatten die Prätoren die abwesenden Konsuln zu ersetzen.

[21]) Appian, B. C. II. 41. Es ist mir wahrscheinlich, daß alle diese Beschlüsse vom Senat bestätigt wurden. Zumpt, S. R. 203, nimmt das Gegenteil an.

[22]) In Ermangelung dahingehender Berichte kann man das eine so gut wie das andere annehmen. S. Dio, XLI. XVII.

dem Tode, wenn er nicht augenblicklich von der Stelle weiche.[23])

Zum Glück für Cäsar verstand der Tribun nicht, für das Gesetz und sein geheiligtes Recht zu sterben, und Cäsar konnte 15000 Pfund in Goldbarren, 35000 Pfund in Silberbarren und 40 Millionen Sesterze[24]) in seine Gewalt bringen, ohne das Blut des unverletzlichen Metellus zu vergießen. Aber durch alle Klassen ging das Gefühl der Empörung über diese Vergewaltigung des volkstümlichsten und von allen am meisten heilig gehaltenen Beamten. Waren das nicht die ersten Zeichen einer neuen Tyrannis nach Sullas Vorbild? Und der Führer der Volkspartei wagte zu behaupten, er habe die Waffen zur Verteidigung der Tribunenrechte ergriffen? Gütereinziehung und offener Raub würden bald zeigen, hieß es, woran man sei. Cäsar ging diese Mißstimmung so nahe, daß er sich zu sofortiger Abreise entschloß, ohne die gesetzmäßige Ermächtigung zum Kriegführen erlangt zu haben, und sogar auf die große Rede an das Volk, auf die er sich schon vorbereitet hatte, verzichtete.[25]) Um die große Menge zu beruhigen und zu zeigen, daß er kein zweiter Sulla sei, ließ er noch von Antonius in den Komitien die Abschaffung jenes ungeheuerlichen Sullanischen Gesetzes beantragen, das, wenn auch fast vergessen, doch noch dem Namen nach bestand und das die Nachkommen von Geächteten von der Bekleidung eines Amtes ausschloß.[26]) Dann reiste er sechs oder sieben Tage nach seiner Ankunft, wahr-

[23]) Dio, XLI. XVII; Appian, B. C. II. 41; Plutarch, Caes. 35. S. Cäsar, B. C. I. 33. Man achte auf die Ausdrücke, mit denen er eine so schwerwiegende Tatsache zu verhehlen sucht.

[24]) Dies sind Plinius' (H. N. XXXIII. 17) Zahlen. — Orosius (VI. XV. 5) gibt minder wahrscheinliche an.

[25]) Wir haben ein sehr zuverlässiges Zeugnis für Cäsars Erregung über den Unwillen des Volkes nach seiner Bedrohung eines Tribunen, nämlich Curios. Cicero, A. X. IV. 8. S. auch Cicero, A. X. VIII. 6.

[26]) Dio, XLI. XVIII. Nach Plutarch, Caes. 37, fällt diese Reform jedoch in die Zeit nach dem spanischen Kriege.

scheinlich am 6. April[27]), von wenigen Freunden begleitet, ab.[28])

In Wahrheit hatte ihm sein kurzer Aufenthalt in Rom mehr Schaden als Nutzen gebracht. Es war ihm in den wenigen Tagen in der öffentlichen Wertschätzung alles verloren gegangen, was er in den vier vorhergehenden Monaten gewonnen hatte. Sehr viele unparteiische Personen, auf die seine im Januar und Februar bewiesene Mäßigung einen großen Eindruck gemacht hatte, fühlten sich aufs neue zu Pompejus hingezogen. Die Aufrichtigkeit seiner Friedensworte kam denen verdächtig vor, die Zeugen seiner Gewalttat gegen einen Tribunen gewesen waren und die auch die traurige Schar von Glücksrittern in seinem Gefolge gesehen hatten.[29]) Man durfte sich keinen Illusionen hingeben; mit solchen Helfern mußte er entweder untergehen oder der frühere Freund Catilinas konnte im Falle des Sieges nicht umhin, die Hoffnungen zu erfüllen, welche die Hefe Roms auf ihn gesetzt hatte.

Um so mehr drängte es Cäsar, in Spanien einen großen Erfolg zu erringen. Pompejus hatte in Lusitanien zwei Legionen unter dem Befehl des Legaten Marcus Petrejus, drei im diesseitigen Spanien unter dem Legaten Lucius Afranius und zwei im jenseitigen Spanien, an deren Spitze Varro stand. Es waren das sieben Legionen, die vielleicht zu sehr an den Kleinkrieg im Gebirge und mit wilden Stämmen gewöhnt waren,[30]) aber immerhin Legionen, die schon Feldzüge hinter sich

---

[27]) Cicero, A. X. VIII. 6. S. Gröbe, Anh. zu Drumann, G. R. I². 402.

[28]) Von den sechs Legionen, die Cäsar in Corfinium hatte (B. C. I. 25) wurden drei — sicher die drei neugebildeten — als Besatzung nach Brundisium, Tarent und Sipontum gelegt (Cicero, A. IX. XV. 1), eine wurde an Qu. Valerius und zwei an Curio (Cäsar, B. C. I. 30) abgegeben. Der Krieg in Spanien und um Massilia wurde also von den acht Legionen geführt, die in Gallien geblieben waren.

[29]) S. den sehr wichtigen Brief bei Cicero, A. X. VIII., insbesondere Absatz 6 und 7.

[30]) Cäsar, B. C. I. 44.

hatten und unter zuverlässigen und geschickten Führern standen. Pompejus hatte ihnen den Befehl zugehen lassen, sich auf die Verteidigung zu beschränken, entweder weil er durch Bedrohung der Pyrenäenstraße einen Teil von Cäsars Heer in Gallien festhalten oder diesen zu einem gefährlichen Einfall in Spanien nötigen wollte. In der Tat hatten sich die drei Heerführer über die Organisation einer Verteidigung geeinigt: Varro sollte mit zwei Legionen im jenseitigen Spanien bleiben, um die barbarischen und erst halb unterworfenen Stämme im Zaum zu halten.[31]) Afranius und Petrejus dagegen vereinigten ihre fünf Legionen und rückten bis Ilerda (Lerida), eine befestigte und nahe bei den Pyrenäen günstig gelegene Stadt, vor, um den Feind zu erwarten, wenn er einen Einfall wagen sollte. Zugleich hatte Pompejus die maßgebenden Persönlichkeiten in Massilia bewogen, sich nicht auf Cäsars Seite zu schlagen. Ohne die Freundschaft Massilias — das hatte Pompejus im Kriege gegen Sertorius wohl gemerkt — war es schwierig, ein Heer in Spanien zu unterhalten, wo die Völkerschaften sicher Cäsar[32]) feindlich gesinnt waren, denn während sie Pompejus als Besieger des Sertorius gut kannten, war ihnen Cäsar fast ganz unbekannt.[33]) Wenn auch die spanischen Legionen nicht alles leisten konnten, was die naiven römischen

---

[31]) Dies scheint nach dem, was Cäsar, B. C. I. 38, sagt, der wahre Grund für Varros Verbleiben im jenseitigen Spanien gewesen zu sein und nicht der von Cäsar, B. C. II. 17, angegebene. Dieser Bericht, der eine boshafte, ja verleumderische Spitze enthält, kann nicht zutreffend sein und muß in einem Augenblick der Verstimmung gegen Varro geschrieben worden sein, denn er steht nicht nur in Widerspruch mit Cäsar, B. C. I. 38, selbst, sondern auch mit Varros Charakter, der zwar kalt und verschlossen, aber würdig und ehrenhaft war.

[32]) Man kann diesen Feldzug nicht verstehen, wenn man nicht im Auge behält, daß die militärischen Operationen in Spanien und die Belagerung Massilias in engem Zusammenhang standen. Cicero, A. X. XII. 6, hatte das sehr wohl erkannt, während es vielen modernen Geschichtsschreibern entgangen ist.

[33]) Cäsar, B. C. I. 61.

Strategen hofften, so bildeten sie nichtsdestoweniger zusammen mit Massilia ein mächtiges Hemmnis für das Vordringen Cäsars.

Tatsächlich wurde Cäsar auf seinem Marsche bald aufgehalten. Als er, wahrscheinlich am 19. April,[34]) vor den Mauern Massilias ankam, fand er die Tore gesperrt und den Senat der Stadt entschlossen, sie nicht zu öffnen, unter dem Vorwand, man wolle in dem Konflikt neutral bleiben. Da er Massilia haben mußte, wenn er einen energischen Krieg in Spanien führen wollte, beschloß Cäsar sofort, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, und rief zu diesem Zweck drei Legionen aus Gallien herbei. Ehe diese aber zur Stelle waren, kam Domitius zu Schiffe in der Stadt an und fing an, den Widerstand zu organisieren. Mit Domitius als Gegner wurde die Belagerung von Massilia ein langwierigeres und schwierigeres Unternehmen. Nun mußte Cäsar aber mit der spanischen Armee aufs schnellste fertig werden. Ärgerlich über diese unerwartete Verzögerung und entschlossen, alles daran zu setzen, um zu raschem Ende zu kommen, unternahm Cäsar augenblicklich zwei höchst verwegene Schritte: er zog alle Truppen aus Gallien zurück und begann gleichzeitig die Operationen vor Massilia und in Spanien. Kaum waren die drei Legionen eingetroffen, so fing er die Belagerung an und erteilte den drei unter Cajus Fabius bereits in der narbonensischen Provinz stehenden und den zwei letzten gallischen Legionen den Befehl zum Einfall in Spanien.[35]) Fabius sollte, während er, Cäsar, Massilia belagerte, die spanischen Stämme von Pompejus abzuziehen suchen; nach der Einnahme der Stadt wollte er dann selbst nach dem schon halb eroberten Spanien gehen und Pompejus' Heer vernichten.

Was Gallien betrifft, so war sein kühner Schritt vom vollsten Erfolge begleitet. Dank Cäsars Maßregeln und einem günstigen Zusammentreffen von Umständen blieb Gallien völlig ruhig. Cäsar hatte hierfür mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit und Treffsicherheit vorzüglich vorgearbeitet und zwar durch

---

[34]) Schmidt, B. W. C. 176.
[35]) Cäsar, B. C. I. 37.

nochmaligen Frontwechsel, indem er eine Politik der Beruhigung an Stelle seiner letzten Politik der Einschüchterung hatte treten lassen. Hierbei hatte er sich nicht nur bemüht, die durch die letzten Kriege geschlagenen Wunden nach Kräften wieder zu heilen, sondern statt die überlebenden Führer des Aufstands unbarmherzig zu verfolgen, mit ihnen Frieden zu schließen gesucht. So scheint es ihm gelungen zu sein, sich sogar mit Commius zu verständigen.[36]) Aber noch mehr. Die vornehmen Gallier waren zumeist Männer des Schwertes, und viele von diesen Rittern und Kriegern, die sich von den Reichen in Sold nehmen ließen, waren zu unfreiwilliger Muße verdammt; gar viele finanziell bedrängte Edle hätten gern eine Gelegenheit ergriffen, um Ruhm und Reichtum zu erwerben. Da hatte nun Cäsar mittels der Staatsschatzgelder und dem, was er sich von den Militärtribunen und Zenturionen vorschießen ließ — eine nutzbringende Kontribution und ein Pfand der Treue zugleich — Reiter und Fußsoldaten angeworben und viele Vornehme durch das Versprechen der Rückerstattung ihrer eingezogenen Güter in seinen Dienst gezogen. Infolgedessen konnte er außer den fünf Legionen noch 5000 Mann Hilfstruppen und 6000 gallische Reiter auf den spanischen Kriegsschauplatz senden.[37]) Kurz, es war ihm vermöge seiner wunderbaren Geschicklichkeit gelungen, aus Gallien, das ihm nach der Rechnung seiner Gegner höchst hinderlich sein sollte, eine Stütze für sein Unternehmen zu machen.

Dagegen zeitigte sein Streben nach schneller Beendigung des Krieges im Anfang nur dürftige Erfolge. Während er die Belagerungsarbeiten vor Massilia leitete und eine kleine Flotte bauen ließ, hatte Fabius die Pyrenäen überschritten und die Truppen des Afranius und Petrejus so mühelos zurückgeworfen, daß man sich fragt, ob es sich nicht um eine Scheinflucht handelte, die den Feind vorwärtslocken sollte. Er hatte

[36]) So kann man, denke ich, die dunkle Stelle bei Dio, XL. XLIII. auffassen.

[37]) Cäsar, B. C. I. 39.

sein Lager am Ufer des Sicoris (Segre), einige Meilen von Ilerda aufgeschlagen, große Summen Geldes in den tädten und unter den Stämmen jener Gegend verteilt, um gegen Pompejus Stimmung zu machen, sich aber im übrigen trotz des Eintreffens der beiden andern Legionen,[38]) in Erwartung von Massilias Fall, in der Defensive gehalten.

Aber der Monat Mai ging vorüber, ohne daß das von den Cäsarianern so ungeduldig erwartete Ereignis eintrat, und es drohte eine Katastrophe. In Italien vollzog sich immer deutlicher der oben erwähnte Umschwung zu Gunsten des Pompejus. Hatte es sodann zuerst den Anschein gehabt, als solle der Widerstand von Massilia für die Pompejaner den Verlust Siziliens aufwiegen, das Cato aufgegeben und dessen sich Curio bemächtigt hatte,[39]) so meinte man bald, Cäsars gewagtes Vorgehen vor Massilia und in Spanien sei ein völliger Fehlschlag.[40]) Es gingen die sonderbarsten Gerüchte um; man erzählte sich sogar, Pompejus wolle durch Illyrien und Germanien marschieren, um sich auf gallischem Boden mit Cäsar zu messen.[41]) Auch nahm die öffentliche Meinung an anderen Ereignissen

[38]) Der Text bei Cäsar, B. C. I. 39, wo die nach Spanien geschickten Kräfte aufgezählt sind, ist verderbt. Aber er mußte mehr als vier und nicht mehr als fünf Legionen dort haben. Mehr als vier, weil Fabius in der Schlacht, von der Cäsar, B. C. I. 40, spricht, aus dem Lager vier Legionen gegen die vier feindlichen anrücken läßt und doch sicher eine zur Bewachung des Lagers zurückblieb. Nicht mehr als fünf, weil Cäsar damals vierzehn Legionen hatte: drei ließ er zur Deckung in den Seehäfen Italiens (Cicero, A. IX. XV. I.), eine schickte er nach Sardinien, zwei nach Sizilien; drei belagerten Massilia (Cäsar, B. C. I. 36). Es bleibt nur eine Schwierigkeit: Mit welchen Kräften führte Dolabella den Feldzug in Illyrien und woher wurden die fünfzehn Kohorten genommen, die man ihm unter Cajus Antonius zu Hilfe schickte, und von denen Orosius, VI. XV. 9, erzählt? Es bleibt nur die Annahme übrig, man habe sie den Garnisonen der Seestädte entnommen, eine Annahme, die um so wahrscheinlicher ist, als die Legionen zu Schiffe nach Illyrien gehen mußten.

[39]) Plutarch, Cat. U. 53; Cäsar, B. C. I. 30; Dio, XLI. XLI.

[40]) Cicero, A. X. XII. 6.

[41]) Cicero, A. X. IX. 1.

Anstoß, insbesondere an Antonius' empörender Aufführung in Italien.

Antonius war ein körperlich wunderbar leistungsfähiger, sinnlicher, lebenslustiger junger Mann, unersättlich im Essen und Trinken wie in der Liebe, voll Temperament und kühnem Unternehmungsgeist. Von vornehmer Herkunft, in zügelloser Unabhängigkeit aufgewachsen, von jeder Tradition der Familie und der Gesellschaft losgelöst, zuerst an verrufenen Plätzen Roms, sodann im Feldlager heimisch geworden, hatte er durch seine maßlosen Ausschweifungen sogar seine Zeitgenossen in Aufruhr gebracht; ging er doch so weit, sich in Rom einen Harem beiderlei Geschlechts zu halten und sich mit einer griechischen Hetäre, als wäre sie seine Frau, öffentlich in einer Sänfte sehen zu lassen.[42]) Man hatte allerdings schon Ähnliches erlebt, aber das Verhalten des Antonius, den Cäsar fast zum Herrn Italiens erhoben hatte, erregte in diesem Zeitpunkt, wo man so geneigt war, auf Cäsar und seine Freunde Steine zu werfen, und wo die Geister so empfänglich waren, doppeltes Aufsehen. Voll Entrüstung verließen mehrere Senatoren Rom; überall hieß es, — und das traf zu — auch Cicero wolle fort. Dies ärgerte Antonius, der sich nicht anders zu helfen wußte, als ihm zuerst in einem ziemlich höflichen Briefe,[43]) sodann in dürren Worten[44]) in einem zweiten den Befehl zu geben, er solle in Italien bleiben.

Zum Unglück nahm der Krieg gegen Ende Mai für Cäsar eine noch schlimmere Wendung. Massilia hielt sich gut, und Fabius glückte es nicht, die Stämme zum Abfall zu bringen; sie blieben Pompejus treu, wozu sein Ruf, die fünf Legionen des Afranius und Petrejus sowie auch die geschickt in Umlauf gesetzten Gerüchte das Ihrige beitrugen. Hieß es doch sogar, Pompejus werde bald mit einem großen Heer in Afrika eintreffen.[45]) In

[42]) Cicero, A. X. X. V.
[43]) Cicero, A. X. VIII. A.
[44]) Cicero, A. X. X. 2.
[45]) Cäsar, B. C. I. 39.

kurzem hatte Fabius solche Schwierigkeiten in der Verpflegung seines Heeres, daß er sich zurückziehen mußte. Nur eine glückliche Schlacht hätte die spanischen Stämme für Cäsar gewinnen und sie veranlassen können, seinen und nicht Pompejus' Truppen Lebensmittel zuzuführen und zu verkaufen.

Cäsar entschloß sich also, Decimus Brutus und Trebonius die Fortsetzung der Belagerung zu überlassen und selbst das Kommando des Heeres zu übernehmen, um es mit einer Schlacht zu versuchen. Gegen Mitte Juni[46]) brach er mit 900 Reitern von Massilia auf, überschritt die Pyrenäen, vereinigte sich mit seinem Heer und rückte sofort bis nach Ilerda und zu dem Hügel vor, auf dem Afranius sein Lager aufgeschlagen hatte, um ihm eine Schlacht anzubieten. Aber Afranius, der die kritische Lage seines Gegners kannte, weigerte sich, den Kampf anzunehmen.[47]) Da suchte Cäsar nach einem Mittel, den Feind zur Schlacht zu zwingen. Er bemerkte eine kleine Anhöhe zwischen Ilerda und dem Lager des Afranius, welche die Verbindungen der Feinde mit der Stadt und der steinernen Brücke über den Segre beherrschte, und ließ eines Tages unversehens drei Legionen zum Sturm auf diese Stellung schreiten. Aber Afranius und Petrejus waren auf ihrer Hut; sie führten ihre Kohorten heraus und warfen Cäsars Soldaten nach langem und blutigem Handgemenge am Fuße der Anhöhe zurück. Die Niederlage muß ziemlich empfindlich gewesen sein,[48]) da Cäsar, dem eine Schlacht so sehr nottat, nicht mehr die Offensive ergriff; auch machten sich die Folgen dieser Schlappe und dieser Untätigkeit nur zu bald bemerkbar. Die kleinen spanischen Städte, die Fabius für Cäsar gewonnen hatte, schickten keine Lebensmittel mehr, und die Verpflegung wurde schwierig. Ein plötzliches Hochwasser in den

[46]) Dieses Datum ergibt sich aus Cäsar, B. C. II. 32; er sagt uns nämlich, seine Operationen gegen Afranius und Petrejus hätten vierzig Tage gedauert, und ebenso aus C. J. L. I. 398, wonach sich Afranius und Petrejus am 2. August ergeben haben.

[47]) Cäsar, B. C. I. 41.

[48]) S. Dio, XLI. XX.

Flüssen, zwischen denen Cäsar lagerte, riß die Brücken fort und vermehrte noch die Schwierigkeiten; das Heer schaute bald wie vor Alesia einem furchtbaren Feinde ins Auge, nämlich dem Hunger.[49]) Nach wenigen Tagen war die Lage ganz verzweifelt.

Die Nachricht von der großen Gefahr, in der Cäsar sich befand, verbreitete sich blitzartig über die ganze römische Welt und kam noch übertrieben nach Rom.[50]) Zur selben Zeit trafen gute Nachrichten von Pompejus aus Thessalonich ein, wo er tatkräftig die Vorbereitungen zum Kriege traf. Er zog eine zahlreiche Flotte zusammen, welche die verbündeten orientalischen

---

[49]) Cäsars Bericht (B. C. I. 43—56) muß sorgfältig geprüft und mit Dio, XLI. 20 ff. verglichen werden. Cäsar beschreibt (Kap. 43 bis 48) den Sturm auf die Höhe als ein Ereignis von geringer Wichtigkeit und ohne entscheidenden Einfluß auf den weiteren Verlauf des Krieges, er führt im Gegenteil das Anschwellen der Flüsse als die Ursache der kritischen Lage an, in der er sich plötzlich befand. Aber bei diesem Bericht bleibt eine Tatsache unaufgeklärt: Warum suchte Cäsar, der die Belagerung von Massilia einem andern überließ, um eine Schlacht zu liefern, nach diesem ersten Zusammenstoß, dessen Ausgang nach seiner Darstellung unentschieden blieb, nicht weiter eine Gelegenheit zum ernsten Kampf? Es ist zudem sonderbar, daß die Überschwemmung allein eine solche Hungersnot herbeigeführt haben soll. Wahrscheinlich rührte die Hungersnot vielmehr von der feindlichen Haltung der Eingeborenen her, einer Haltung, die sich nach der halben Niederlage am Segre noch verschlimmerte. Dies wird uns durch eine wichtige und lichtvolle Bemerkung bei Dio, XLI. XXI., bestätigt, der sagt, Cäsars erste Mißerfolge hätten die Not verursacht und es sei wieder Überfluß in Cäsars Lager eingetreten, nicht als das Wasser sank, sondern als die Nachbarstämme auf die Nachricht vom Siege des Decimus Brutus bei Massilia wieder Cäsar freundlicher gesinnt wurden. In andern Worten, mir scheint, die Notwendigkeit, diesen Krieg schnell zu Ende zu bringen, hat Cäsar den falschen Schritt tun lassen, Massilia belagern und zugleich in Spanien Krieg führen zu wollen. Dieser Irrtum und der wenig glückliche Ausgang der ersten Schlacht haben ihn einer großen Gefahr ausgesetzt, und er hat dann versucht, seinen Irrtum möglichst zu verhehlen, indem er alle Schuld an dem Unheil auf die Überschwemmung schob.

[50]) Cäsar, B. C. I. 53.

Staaten geliefert hatten, und stellte sie unter den Oberbefehl des Bibulus. Er hatte befohlen, zu den fünf aus Italien mitgebrachten eine Legion aus Cilicien heranzuziehen, eine andere ließ er aus römischen Soldaten, die sich in Griechenland und Mazedonien niedergelassen hatten, ausheben. Er warb Reiter, Schleuderer und Bogenschützen unter den Galliern, Germanen, Galatern, Kappadociern, Dardanern und Bessern an. Er forderte Tribute oder die Verpflichtung zur Stellung beträchtlicher militärischer Kontingente von den Städten Asiens und Syriens, den Königen und Herrschern des Orients und von den großen italischen Finanzgesellschaften, die im Orient Geschäfte machten.[51]) Bald, hieß es, werde er Herr des Meeres, Befehlshaber eines furchtbaren Heeres und das Haupt eines mächtigen Bundes aller orientalischen Schutzstaaten Roms sein. Diese Nachrichten verfehlten nicht, die so empfängliche öffentliche Meinung noch mehr auf Pompejus' Seite zu treiben, und viele Senatoren folgten Ciceros Beispiel, der nach langem Schwanken am 7. Juni[52]) von Formiä aufgebrochen war, um sich Pompejus anzuschließen. Er glaubte nicht mehr recht an einen Sieg, und das Wagnis kam ihm bedenklich vor, aber Antonius' grobe Einschüchterungsversuche hatten ihn gereizt, und die Haltung Cäsars, der es auf einen Zweikampf auf Tod und Leben mit Ciceros Freund und Wohltäter abgesehen zu haben schien, hatte ihn abgestoßen. Er empfand Gewissensbisse und wollte sich keinesfalls undankbar und furchtsam zeigen, er, der Verfasser des „Staats", er, der Meister, den die alten wie die neuen Generationen bewunderten. Auch seine Frau hatte ihn vergebens gebeten, doch wenigstens erst das Ende des spanischen Krieges abzuwarten.[53])

Cäsar befand sich also wieder einmal in höchster Gefahr.

[51]) Cäsar, B. C. III. 4; Appian, B. C. II. 49.

[52]) Cicero, F. XIV. VII. Es ist also ungerecht, wenn Duruy, H. R. III. 305, Cicero den Vorwurf macht, er sei zu Pompejus geflohen, als Cäsars Sache in Spanien verloren schien. Am 7. Juni war Cäsar noch vor Massilia.

[53]) Cicero, A. X. IX. 2. S. Cicero, A. X. VIII. 7.

Aber bald kam die Rettung. Gegen Mitte Juli trug Decimus Brutus einen bedeutenden Sieg über die Flotte der Massilioten davon, und die Kunde von diesem Sieg, der den Fall der Stadt in größte Nähe zu rücken schien und den Cäsars Sendboten noch vergrößerten, rief unter den spanischen Stämmen, besonders denen zwischen Pyrenäen und Ebro, einen gewaltigen Schrecken hervor. Die Legionen, die Massilia belagerten, würden, sagten sie sich, die Pyrenäen überschreiten und der Sieg sei dann für Cäsar gewiß. Infolge eines plötzlichen Umschlags der Stimmung wandten also die meisten von diesen Völkerschaften Pompejus' Partei den Rücken und versahen fortan Cäsar mit den Lebensmitteln, die sie vorher Afranius und Petrejus geliefert hatten. So wanderte die Hungersnot aus einem Lager ins andere, und Cäsar war gerettet,[54]) denn der Mangel an Lebensmitteln zwang Afranius und Petrejus bald, das Lager aufzugeben und sich durch eine gebirgige Gegend auf Octogesa zurückzuziehen, den Ebro zu überschreiten und in Keltiberien bei befreundeteren Stämmen Zuflucht zu nehmen. Auf die Mitteilung von dieser Absicht traf Cäsar sofort seine Maßnahmen, um die Verfolgung aufzunehmen. Er sagte sich, er könne sein Heer auf unsicheren Holzbrücken nur äußerst langsam über den Segre hinüberbringen, er wollte daher den Fluß durch Aushebung von tiefen Becken und Kanälen an seinen Ufern seichter machen und so eine künstliche Furt herstellen, die seine Soldaten zu Fuß durchschreiten könnten. Die Soldaten griffen zu Schaufel und Hacke und kamen rasch vorwärts; aber sie waren noch nicht zur Hälfte fertig, als die Feinde ihre Absicht merkten und ihren Rückzug noch mehr beschleunigten.

---

[54]) Cäsar, B. C. I. 59—60, deutet diese Wandlung in der Gesinnung der spanischen Völkerschaften kaum an und läßt nicht erkennen, daß sie die wahre Ursache der commutatio rerum war. Dagegen ist der wahre Verlauf der Begebenheiten bei Dio, XLI. XXI. richtig beschrieben, ein neuer Beweis, daß Dio der Darstellung eines Autors folgt, der die Geschichte der Kriege Cäsars kritisch erforscht hat und nicht blind dem Kommentar gefolgt ist.

Noch war der Fluß tief und reißend, und Afranius und Petrejus drohten zu entkommen. Da ließ Cäsar nach kurzem Zaudern die Arbeiten abbrechen, das Heer den Übergang wagen, und brachte es glücklich über den Fluß ohne einen Mann Verlust.

Nach diesem Übergang hätte er Afranius und Petrejus auf dem Marsche stellen und zur Schlacht zwingen können. Aber er fürchtete, die spanischen Legionen würden, so in die Enge getrieben, mit dem Mute der Verzweiflung kämpfen, und hielt es daher für besser, den Feind ohne Kampf zur Ergebung zu bringen. So warf er seine Legionen, die ihr Gepäck zurückgelassen hatten, in Gewaltmärschen über weglose Höhenzüge und durch Täler dem feindlichen Heere, das sich auf der Straße nach Octogesa zurückzog, voraus. Er erreichte zuerst einen Hohlweg zwischen den Hügeln, durch den die Straße führte, und nötigte so den Gegner, in der Richtung nach Ilerda zurückzuweichen. Sobald die Pompejaner aber ihren Rückmarsch antraten, ging er ebenfalls vorwärts, heftete sich an ihre Fersen, beunruhigte sie fortwährend und hungerte sie aus. Afranius und Petrejus taten ihr Äußerstes zur Rettung des Heeres, aber schließlich baten die Soldaten so flehend, das Heer zu übergeben, daß sie am 2. August[55]) kapitulieren mußten. Cäsar stellte großmütige Bedingungen. Allen wurde Leben und Vermögen gelassen; jeder durfte gehen, wohin er wollte, zu Pompejus fliehen, sich unter Cäsars Truppen einreihen oder ins bürgerliche Leben zurückkehren.

Einige Zeit darauf ergab sich auch Varro, der mit zwei Legionen im jenseitigen Spanien geblieben war, ohne Kampf; seine beiden Legionen folgten hinfort Cäsars Adlern,[56]) und so war ganz Spanien in der Hand des gallischen Prokonsuls. Cäsar hielt in Cordoba eine Art Landtag, machte viele Spanier zu römischen Bürgern, erhob zahlreiche Abgaben, begab sich nach

---

[55]) C. J. L. 398. Dieser Teil des Krieges ist dargestellt bei Cäsar, B. C. I. 61—87.

[56]) Orosius, VI. XV. 7.

Cadix, dem er das römische Stadtrecht verlieh,[57]) und ging dann zu Schiff nach Tarragona. Nachdem er hierauf Qu. Cassius mit vier Legionen als Statthalter zurückgelassen hatte, begab er sich auf dem Landwege nach Massilia, wo er gegen Ende September eintraf. Hier erfuhr er, daß ihn M. Lepidus gegen Mitte August unter dem Eindruck der Kapitulation der Pompejaner zum Diktator ernannt hatte, nachdem er das Volk hatte ein Gesetz annehmen lassen, wonach ihm als Prätor die Ernennung des Diktators, die sonst eine Funktion des Konsuls war, zustehen sollte.[58]) Wahrscheinlich hatten sich Lepidus und Cäsar in den vorhergehenden Monaten über dieses Gesetz und diese Ernennung miteinander verständigt. Cäsar mißtraute den in Rom gebliebenen Senatoren, und er wollte nicht, daß die Wahlen für das Jahr 48 in Abwesenheit der Konsuln unter Vorsitz eines Interrex stattfinden sollten, den die Senatoren zu ernennen gehabt hätten. Er wollte lieber selbst als Diktator den Vorsitz führen.

---

57) Dio, XLI. XXIV.

58) Cäsar, B. C. II. 21; Dio, XLI. XXXVI. S. Zumpt, S. R. 205 ff.

Vierzehntes Kapitel

Pharsalus
(48 v. Chr.)

Für Lepidus und den Senatstorso in Rom war Cäsars Diktatur vielleicht die einzige Möglichkeit, um sich der anschwellenden schrecklichen Verantwortung zu entziehen. Seit Cäsars Entfernung von Rom war Italien in Not und Elend geraten. Die Einstellung der öffentlichen Zahlungen, die vom Senat zugleich mit der Verkündung des Aufruhrgesetzes beschlossen worden war, die völlige Erschöpfung des von Cäsar geleerten Staatsschatzes, dem Pompejus den Zufluß der Abgaben Asiens abschnitt, der Stillstand der öffentlichen Arbeiten, die plötzliche Entfernung einer großen Anzahl begüterter Personen, die Italien verlassen hatten, die Requisition aller Schiffe zum Transport von Soldaten und Lebensmitteln, die Entleihung der gewaltigen Summen, die Pompejus in den Tempeln Italiens vorweg erhoben hatte, die Einziehung eines großen Teils der arbeitsfähigen Jugend, das Aufhören der politischen und Wahlkämpfe, alle diese Faktoren zusammengenommen hatten eine der schwersten wirtschaftlichen Krisen heraufbeschworen. Das Getreide wurde knapp; niemand wollte mehr Geld leihen;[1]) die Schuldner, die bis dahin ihre fälligen Schulden oder die Zinsen mittels Aufnahme neuer Schulden bezahlt hatten, fanden niemand mehr, der ihnen Darlehen gab. Die Väter waren außerstande die versprochene Aussteuer zu zahlen und ebensowenig die geschiedenen Gatten sie ganz zurückzuerstatten. In Rom und ganz Italien konnten die Hausbesitzer die Miete nicht zum Einzug bringen; Gläubiger und Schuldner lagen allent-

[1]) Siehe Cicero, A. IX. IX. 4 (propter nummorum caritatem).

halben in Streit miteinander, und sehr viele mußten ihre Habe veräußern, wenn sie Abnehmer fanden. Aber das Angebot war sehr stark und die Nachfrage sehr schwach, so daß alle Werte außerordentlich sanken, Gold- und Silberwaren, Edelsteine, Kleider, Möbel, Güter und Häuser. Der Senatsbeschluß von 51, der die Zinsen herabgesetzt hatte, brachte nur eine sehr geringe Erleichterung, denn die meisten Leute hatten in ihrer Not weiter Schulden gemacht unter jeder Bedingung, die ihnen die Kapitalisten auferlegten, und ohne Rücksicht auf jenen Senatsbeschluß, dessen Beachtung übrigens auch niemand überwachte. So wurde die große Verschuldungsfrage immer brennender.[2])

Lepidus, der kein besonders leistungsfähiger Mann war, lud deshalb schnell und gern auf Cäsar die Verantwortlichkeit der Staatsleitung ab. Unglücklicherweise stieß aber Cäsar, der in dieser Zeit in aller Eile nach Italien zurückkehrte, auf die größten Schwierigkeiten, obwohl seine Erfolge in Spanien seine Lage unfraglich gebessert hatten; immer noch umringten ihn zahlreiche Gefahren und war der Konflikt noch weit von endgültiger Lösung. Noch konnte sich das Glück wenden. Massilia hatte sich ergeben, als die Hoffnung auf Hilfe aus Spanien geschwunden war, und hatte für seinen Widerstand durch schwere Geldopfer büßen müssen.[3]) Aber in Afrika und Illyrien hatten die Cäsarianer zwei bedeutende Schlappen erlitten. Curio, der sich nur mit zwei Legionen, obwohl ihm Cäsar noch zwei dazuschickte,[4]) nach Asien gewagt hatte, mußte seine Verwegenheit teuer bezahlen. Ohne Mühe hatte er Actius Varus, den unglücklichen Heerführer aus Picenum, der nach Afrika geflohen war, um ein kleines Heer auszuheben, geschlagen, dann aber war

[2]) Dio, XLI. XXXVII.; Appian, B. C. II. 48. Die Maßregeln, die in der Folge von Cäsar ergriffen und von Cölius und Dolabella beantragt wurden, zeigen, daß dies damals Italiens wunder Punkt war.

[3]) Dio, XLI. XXV.

[4]) Cäsar, B. C. II. 23. Es gibt noch eine Schwierigkeit. Welches waren diese beiden Legionen? Vielleicht die nach Sardinien geschickte und eine von den in die Seestädte gelegten?

er, von Juba, dem König der Numider und Freunde des Pompejus, in einen Hinterhalt gelockt, überfallen, umzingelt und getötet worden. Nur einige Reste des kleinen Heeres hatten nach Italien zurückkehren können.[5]) Dolabella seinerseits war mit einem Teil der Flotte zur Eroberung Illyriens ausgezogen, aber von Octavius und L. Scribonius Libo besiegt worden. Vergebens hatte ihm Antonius die unter Hortensius' Kommando stehende Flotte zu Hilfe geschickt, sowie die drei Legionen aus den Seestädten unter den Befehlen von Sallust, Basilus und dessen Bruder Cajus. Die Verstärkungen waren zurückgeworfen und Cajus selbst mit fünfzehn Kohorten gefangen genommen worden.[6]) So blieben Afrika und Illyrien in der Gewalt des Feindes, und der Vorteil, den Cäsar die beiden Legionen Varros und die aus Afranius' und Petrejus' Legionen Angeworbenen verschafft hatten, wurde durch wichtigere Verluste aufgewogen. Was aber noch schlimmer war, Cäsar hatte einen Teil der Flotte gerade in dem Zeitpunkte verloren, wo er allein auf dem Wasserwege den Krieg nach dem Orient verlegen konnte. Denn um sich zu Lande nach Mazedonien begeben zu können, hätte er Herr Illyriens sein müssen.

Übrigens war die Schwierigkeit, zu Lande oder zu Wasser auf das Schlachtfeld zu gelangen, noch verhältnismäßig gering gegenüber den sonstigen schwierigen Aufgaben, die in dem neuen Krieg zu lösen waren. Pompejus hatte etwa 50000 Mann zusammengebracht, und Cäsar konnte ihm nur zwölf Legionen gegenüberstellen; diese aber waren schon so lange im Dienst und so verbraucht, daß die sechs in Eilmärschen aus Spanien anrückenden auf jeder Etappe Kranke zurückließen,[7]) und nach so viel Abgängen insgesamt nur 25000 Mann übrigblieben.[8])

[5]) Cäsar, B. C. II. 24—44; Appian, B. C. II. 44—46; Dio, XLI. 41—42.

[6]) Orosius, VI. XV. 8; Appian, B. C. II. 47; Dio, XLI. XL; Florus, IV. 2; Cäsar, B. C. III. 10.

[7]) Cäsar, B. C. III. 2.

[8]) Aus Cäsar, B. C. III. 2, und III. 6, ergibt sich, daß sieben

überdies waren Epirus, Mazedonien und Griechenland wenig ergiebige Länder, in denen auch eine weniger zahlreiche Armee nicht lange bestehen konnte, wenn man nicht für Getreidezufuhr aus Ägypten, Sardinien, Sizilien und dem Chersones sorgte. Da der Feind aber Herr des Meeres war, so nahm er voraussichtlich die Getreideschiffe weg und brachte Cäsar in die verzweifelte Lage, in der sich Sulla im Kriege gegen Mithridates befunden hatte. Endlich war Cäsar knapp an Geld, denn dieser Krieg, in dem man nicht weniger vom Gold wie vom Eisen Gebrauch machen mußte, hatte ihn schon unerhört viel gekostet. Fast alles Gold aus dem Staatsschatz und aus Gallien hatte er zu Bestechungszwecken in Spanien aufgewendet. Unter diesen Umständen mußte er sich sogar die bange Frage vorlegen, ob die bis dahin treuen Soldaten ihm auch noch. in dieses letzte und so gefährliche Wagnis folgen würden. In Placentia hatte sich schon eine Legion empört und weigerte sich weiterzumarschieren, wenn sie nicht die in Brundisium versprochenen Belohnungen erhielte. Diese Empörung hatte Cäsar so sehr beunruhigt, daß er drohte, er werde den zehnten Mann unter den Aufrührern hinrichten lassen. Auf die Bitte der Offiziere beschränkte er aber die Zahl der Opfer auf zwölf, die scheinbar durch das Los bestimmt wurden. In Wahrheit hatte man es — wenigstens hieß es so — so eingerichtet, daß das Los die traf, welche die Zenturionen als die zuchtlosesten bezeichnet hatten.[9])

Als Cäsar gegen Ende November in Rom angekommen war,[10]) suchten die einflußreichsten Mitglieder seiner Partei und auch sein Schwiegervater seine Einwilligung dazu zu erlangen, daß an Pompejus Gesandte zur Verhandlung über den Frieden geschickt würden.[11]) Cäsar hätte das sehr gern

---

Legionen, die sich in Brundisium einschifften, insgesamt 15000 Mann zählten.

[9]) Appian, B. C. II. 47; Dio, XLI. 26—35.

[10]) Mommsen, C. J. L. I². 40.

[11]) Plutarch, Caes. 37.

getan, hätte er nur den geringsten Erfolg erhoffen können. Da er aber sehr wohl wußte, er würde damit nur Zeit verlieren, und da er den Krieg so schnell wie möglich beenden wollte, so verfiel er auf einen andern sehr sinnreichen Plan, bei dem weder die Friedensaussichten, so schwach sie auch sein mochten, beeinträchtigt wurden, noch ein gefährliches Hinausziehen des Krieges zu befürchten war. Er wollte zwölf Legionen nach Brundisium werfen, wie auch alle in den italischen Häfen requirierten Schiffe und das Kriegsmaterial, als wäre es seine Absicht, im Frühjahr den Zug zu unternehmen. Dann wollte er sich zum Konsul für das Jahr 48 erwählen lassen und hierauf sogleich im neuen Jahre, wenn er als gesetzmäßiger Vertreter des Staates in der Provinz auftreten könnte, unter Zurücklassung von gallischen und spanischen Reitern zum Schutze Italiens alle Soldaten einschiffen, aber ohne Sklaven und mit möglichst beschränktem Kriegsmaterial, um so in irgend einem Hafen landen zu können. So wollte er sich im Winter übers Meer wagen, wo man ihn am allerwenigsten erwartete, und durch Überraschung sein Ziel erreichen.[12]) Dann erst, wenn sich der Feind von dem Erstaunen über sein Erscheinen in Epirus noch nicht erholt hätte, wollte er ihm in seiner Eigenschaft als gesetzmäßiger Konsul den Frieden vorschlagen und, falls eine Verständigung nicht möglich wäre, sofort die Feindseligkeiten eröffnen.

Aber vor seinem Aufbruch zum Kriege hatte er in Rom viele Geschäfte zu erledigen, und die elf Tage,[13]) die er verweilte, gehörten zu den inhaltsreichsten seines tätigen Lebens. Unter seinem Vorsitz fanden Komitien statt, deren Beschlüsse natürlich für seine Partei günstig waren; er selbst wurde nämlich zusammen mit P. Servilius Vatia, dem Sohne des Servilius, des Isaurikers, zum Konsul gewählt, Cölius, Tre-

---

[12]) Die Stelle bei Appian, B. C. II. 52, beweist, daß die Abreise nach Brundisium überraschend erfolgte und eher, als man allgemein erwartete.

[13]) Cäsar, B. C. III. 1.

bonius, Quintus Pädius, der Sohn einer seiner Nichten, und vielleicht auch C. Vibius Pansa[14]) zu Prätoren. Ebenso führte er den Vorsitz bei den feriae latinae. Sodann ließ er beim Volke durch verschiedene Beamte die Rückberufung zahlreicher Verurteilter beantragen, die durch Pompejus' Gesetze von 52 und den folgenden Jahren getroffen worden waren, unter andern die des Gabinius, keinesfalls aber die Milos.[15]) Ferner setzte er ein Gesetz durch, wonach dem ganzen Zisalpinien das römische Stadtrecht verliehen wurde.[16]) Daneben beschäftigte er sich auch mit der Schuldenfrage, die zu brennend geworden war, als daß man nicht wenigstens auf dem Verwaltungswege hätte versuchen sollen, ihr zu steuern. Aber die Maßnahmen, die Cäsar ergriff, waren ganz andere, als wie sie die reichen Klassen fürchteten. Diese klagten ihn seit dem Übergang über den Rubico an, er wolle in Italien „novas tabulas" einführen.[17]) Obwohl stark verschuldet, waren sie doch zumeist gegen die Abschaffung der Schulden aus Furcht vor dem dann drohenden Umsturz, aus Haß gegen die Volkspartei und infolge jenes abstrakten Gerechtigkeitsgefühls, das bei den Gebildeten oft so lebhaft ist und das sie revolutionären Schritten so abgeneigt macht.[18]) Cäsar begnügte sich mit Maßregeln, wie sie die griechischen Städte unter entsprechenden Verhältnissen getroffen hatten,[19]) und sein Vorgehen ähnelte dem Ciceros in Cilicien, das freilich von gewissen modernen Bewunderern Cäsars in diesem Falle verurteilt wird. Es war sinnreich ausgedacht und

---

14) Lange, R. A. III. 411.

15) Cäsar, B. C. III. 1, berichtigt die Mitteilung bei Dio, XLI. XXXVI., und bei Appian, B. C. II. 48; Plutarch, Caes. 37. Siehe Lange, R. A. III. 411.

16) Dio, XLI. XXXVI.

17) Cicero, A. VII. VII. 7; A. X. VIII. 2.

18) Siehe Cicero, De off. II. XXIV. 84.

19) Man kann Cäsars Maßregeln mit denen vergleichen, die in Ephesus während des Krieges mit Mithridates getroffen wurden und die sich aufgezählt finden in der großen Inschrift, veröffentlicht von Dareste, N. R. H. D. 1877. 161 ff.

gewährte den Schuldnern das Recht, ihre Schulden durch Hingabe ihrer Güter zu tilgen, aber diese Güter sollten nicht nach dem sehr niedrigen Tageskurs geschätzt werden, sondern nach ihrem Werte vor dem Bürgerkriege. Konnten sich die Gläubiger und Schuldner nicht über diesen Wert einigen, so sollten Schiedsrichter darüber entscheiden. Auch sollten die schon bezahlten Zinsen vom Kapital abgezogen werden.[20]) Es scheint, daß Cäsar, um das Kritisieren und Protestieren in den Komitien zu vermeiden, diese Verfügungen aus eigener Machtvollkommenheit als Diktator traf.[21]) Auch setzte er zur Beförderung des Geldumlaufs ein altes vergessenes Gesetz in Kraft, dem gemäß niemand mehr als 60000 Sesterze in Gold oder in Silber in seinem Hause haben durfte.[22]) Endlich machte er der öffentlichen Meinung ein letztes Zugeständnis, indem er schon nach elf Tagen die Diktatur niederlegte, die für ihn nach den Wahlen nutzlos und deren Name seit Sulla nur zu verhaßt war. Dann verließ er Rom unter den Abschiedsrufen des Volkes, das die Gelegenheit der Abreise zu Kundgebungen für den Frieden benutzte.[23]) Noch war alles voll Hoffnung.

Dagegen war Cäsar so fest entschlossen, den Lauf der Ereignisse zu beschleunigen, daß er nicht länger warten wollte, obwohl die versammelten Schiffe nur wenig mehr als die Hälfte der Soldaten faßten und eine zweimalige Überfahrt gefährlich war. Unerwartet traf er im Dezember in Brundisium ein, rief die Soldaten zusammen, enthüllte ihnen seinen Plan und machte ihnen neue und noch größere Versprechungen. Dann

[20]) Cäsar, B. C. III. 1; Sueton, 42. — Dio, XLI. XXXVII., ist weniger klar außer in den sehr genauen Angaben über die Schiedsrichter. Appian, B. C. II. 48, und Plutarch, Caes. 37, machen kaum eine Andeutung.

[21]) Dies scheint mir aus den Worten bei Cäsar, B. C. III. 1, hervorzugehen, sowie daraus, daß er ganz besonders hervorhebt, es sei die Rückberufung der Verbannten durch ein Volksgesetz beschlossen worden.

[22]) Dio, XLI. XXXVIII.

[23]) Appian, B. C. II. 48.

ließ er 15000 Mann in die Schiffe steigen ohne Getreide, ohne Sklaven und ohne Lasttiere, einzig und allein mit dem kleinen Gepäck, das die Legionäre am Ende ihrer Lanze aufgehängt trugen. Den Rest der Truppen hieß er unter Gabinius, Fufius Calenus und Antonius zurück mit dem Befehl sich einzuschiffen, sobald die Schiffe zurückgekommen wären, und trat am 4. Januar des Jahres 48[24]) seine abenteuerliche Fahrt über das Adriatische Meer an. Er nahm den jungen Asinius Pollio mit und hatte als Unterfeldherrn Cnejus Domitius Calvinus, Publius Vatinius, Publius Sulla, den unglücklichen Konsul des Jahres 65, Lucius Cassius und C. Calvisius Sabinius bei sich. Cäsar hatte sich nicht getäuscht. In der Erwartung, der Feind werde sich nicht vor dem Frühjahr einschiffen, lag Bibulus mit seiner Flotte im Winterschlaf, und als er endlich hörte, Cäsar wolle von Brundisium überfahren, war dieser und sein kleines Heer schon in einem kleinen einsamen Golf bei Oricum ausgeschifft.

Nach der Landung schickte Cäsar sofort einen Gesandten mit neuen Friedensvorschlägen[25]) an Pompejus, der gerade seine Soldaten aus Mazedonien nach Dyrrhachium in die Winterquartiere führte. Zugleich suchte sich Cäsar der ganzen Küste bis Dyrrhachium, dem wichtigsten Hafen dieser Gegend, zu bemächtigen. Mit seinem gewöhnlichen Doppelspiel versöhnlichen Entgegenkommens und der Offensive suchte er keine Frie-

[24]) Cäsar, B. C. III. 6.

[25]) Cäsar, B. C. III. 10. Nach meiner Meinung darf man nicht daran zweifeln, daß diese Vorschläge ernst gemeint waren und nicht nur gemacht, um Zeit zu gewinnen, wie Dio, XLI. XLVII, will, oder um dem Gegner die Schuld am Kriege zuzuschieben, wie man etwa noch annehmen könnte. Nicht nur war Cäsars Lage gefahrvoll genug, um einen Menschen mit gesundem Verstand trotz allem Wagemut und Ehrgeiz zu einer Verständigung geneigt zu machen, sondern die Versuche wurden auch zu oft in jeder möglichen Weise unternommen, als daß man sie nicht für aufrichtig halten müßte. In der Tat schenkte Cäsar zuerst Libos Vorschlägen (B. C. III. 16—17) Gehör, der sicher durch diese List einen Waffenstillstand erlangen wollte. Dann suchte er während der Belagerung von Dyrrhachium Scipio, Pompejus' Schwie-

densmöglichkeit vorüberzulassen und sich zugleich in den Besitz eines ausgedehnten Gebietes und einiger Städte zu setzen, um nicht nur Getreide, sondern auch Lasttiere, Leder, Holz, Eisen und Gerätschaften zur Verfügung zu haben. Unschwer nahm er Oricum und darauf Apollonia ein, wo die kleinen Garnisonen des Pompejus den Mut verloren hatten. Die Bevölkerung zeigte nämlich eine dem Angreifer günstige Haltung, nicht weil er Cäsar hieß, sondern weil er der amtierende Konsul war.[26]) Dagegen scheiterte er bei dem Versuch, Dyrrhachium zu nehmen. Pompejus, der unterwegs von der Landung seines Nebenbuhlers gehört hatte und seine Pläne leicht durchschaute, hatte sein Heer in Eilmärschen vorrücken lassen und so Dyrrhachium vor ihm erreicht. Da machte Cäsar Halt und schlug sein Lager am Ufer des Apsus auf, eines Flusses im Süden von Dyrrhachium, um dort die Wirkung seines Erscheinens und die Antwort auf seine Vorschläge abzuwarten. Pompejus befand sich mit seinem Heer jenseits des Flusses.

Wenn Cäsar den Frieden für wenig wahrscheinlich hielt, so täuschte er sich hierin nicht. Sobald man sich im Lager des Pompejus von den Strapazen des Gewaltmarsches ein wenig erholt hatte, legten zwar Pompejus' vertrauteste Räte, Lucceius, Theophanes von Mytilene und Libo, ihm die von Cäsars Gesandten überbrachten Vorschläge vor. Aber Pom-

---

gervater, zu Schritten zugunsten des Friedens zu veranlassen (B. C. III. 57). Endlich bemühte er sich, während des Krieges zu einer nicht näher zu bestimmenden Zeit durch Vermittlung des Cornelius Balbus den Lentulus für die Sache des Friedens zu gewinnen (Vellejus, II. 51). Balbus, der zugleich mit Pompejus und Cäsar befreundet war, betätigte sich im Verlaufe des Krieges nur durch ernstliche Friedensversuche. Wenn übrigens Cäsar nicht den Frieden wünschte, wäre es wenig klug von ihm gewesen, ihn vorzuschlagen, denn ließ er im Feinde den Glauben entstehen, er habe Furcht, so wischte er dadurch den Eindruck aus, den seine Schnelligkeit und Kühnheit hervorbrachte, ein Eindruck, der nach seiner Rechnung die Minderzahl seiner Truppen wettmachen sollte.

[26]) Appian, B. C. II. 54.

pejus brachte sie sofort durch einen unwiderleglichen Einwurf zum Schweigen: „Ich kann nicht durch Cäsars Gnade nach Italien zurückkehren.“[27]) Andrerseits verwickelte sich die Lage bald in einer für Cäsar gefährlichen Weise. Bibulus, der sich einmal hatte fangen lassen, hatte nun Libo mit fünfzig Schiffen zur Blockierung des Hafens von Brundisium ausgesandt und hielt trotz Kälte und Sturm auf dem Meere gute Wacht. Die von Cäsar in Italien gelassenen Truppen konnten also nicht übersetzen, und er blieb allein mit seinen 15000 Mann einem fast dreimal so starken Feinde gegenüber. Konnte Pompejus in einem Augenblick Frieden schließen, wo sein Gegner, der mit so schwachen Kräften so verwegen den italischen Boden verlassen hatte, ihm so ziemlich auf Gnade und Ungnade preisgegeben zu sein schien? Der Erfolg, den dieser von seinem plötzlichen Erscheinen erhofft hatte, war also gänzlich ausgeblieben. Es blieb Cäsar nichts übrig, als seine Soldaten unter dem Zeltdach überwintern zu lassen und abzuwarten, ob seine andern Truppen nicht doch von Brundisium nachkommen könnten, wenn ihnen nämlich der Feind die Zeit dazu ließe, und sich womöglich zur Sicherung der Getreidezufuhr des Hinterlandes zu bemächtigen. Weiter mußte er die Küste weithin überwachen, um die Flotte des Bibulus am Wassereinnehmen zu hindern und so zu zwingen, lange und häufige Fahrten bis nach Corcyra zu unternehmen, während deren seine (Cäsars) Schiffe leichter zwischen den kreuzenden Geschwadern hindurchfahren könnten. Denn das Wasser war für die Flotten des Altertums, was heute für die modernen die Kohle ist; sie waren dadurch in ihren Bewegungen an gewisse Punkte des festen Landes gebunden.

Mußte nicht Pompejus im Gegenteil seine Überlegenheit in der Zahl benutzen, um den Feind zu einer Schlacht zu nötigen? Diese Ansicht hatte viele Vertreter in seinem Lager. Aber Pompejus besaß nicht die unbeugsame Widerstandskraft

---

[27]) Cäsar, B. C. III. 18.

seines Gegners und war, wie es scheint, ziemlich schnell erschöpft durch die Mühen und Aufregungen, die vom Bürgerkrieg unzertrennlich sind, wo eine einzige Niederlage die Anhänger und Soldaten zur Fahnenflucht treiben kann. Der Anfall von Energie, der ihn im vergangenen Herbst ergriffen, hatte nicht lange gedauert; bald hatten die Schwächen seiner aristokratischen Natur, die Unentschiedenheit und Langsamkeit die Oberhand gewonnen, und der Mangel einer energischen Leitung hatte in seinem von jungen und alten Adligen, Senatoren und Rittern aus Italien wie von orientalischen Königen und den Häuptlingen barbarischer Völkerschaften wimmelnden Lager eine entsetzliche Unordnung zur Folge gehabt. Die römischen Großen waren, nachdem sie Pompejus alles, was sie zusammenraffen konnten, geliehen hatten,[28]) der Entbehrungen und des Geldmangels müde und verlangten ungeduldig nach der Heimkehr. Ihre Klagen wechselten ab mit Racheandrohungen und Konfiskationsplänen, die den guten Cicero erschreckten.[29]) Gegenseitiges Mißtrauen erfüllte sie. Ihre Eigenliebe machte sich in den kleinlichsten Streitereien Luft und sie schrieen über Verrat vom Morgen bis zum Abend.[30]) Nicht nur Afranius und Cicero nahm man im Lager mit Mißtrauen und fast mit Mißachtung auf, sondern selbst Atticus, der in Rom geblieben war, wurde mit Maßregeln der Vergeltung bedroht, als wäre er ein Überläufer.[31]) Leute wie Brutus, die, statt sich um den Krieg zu kümmern, in der Einsamkeit ihres Zeltes gelehrte Studien trieben,[32]) waren nicht so gefährlich.

In diesem Wirrwarr wußte der Feldherr, der doch den Krieg gegen Mithridates so trefflich geführt hatte, keinen Rat, und seine gewohnte Unentschlossenheit hatte einen Grad

---

[28]) Siehe Cicero, A. XI. III. 2, der Cäsar, B. C. III. 96, richtig stellt.
[29]) Cicero, F. IV. XIV. 2; A. XI. VI. 2.
[30]) Plutarch, Pomp. 66—67.
[31]) Cicero, A. XI. VI. 2.
[32]) Plutarch, Brutus, 4.

erreicht, daß er, von Zweifelsucht ergriffen, überhaupt keinen tatkräftigen Entschluß fassen konnte; abwarten, aufschieben, hinziehen war stets die Losung. So hielt er sich, statt sich überall zu zeigen, fern von der Menge seiner Parteigänger; er teilte ihnen nicht einmal mehr seine Pläne mit und hielt nur mit einigen vertrauten Freunden Rat; er suchte das Eintreffen von Verstärkungen zu hindern, ließ sein Heer fleißig in den Waffen üben, rief Scipio aus Asien zurück und wollte lieber, statt Cäsar auf der Stelle anzugreifen, abwarten, bis der Hunger die feindliche Armee aufgerieben hätte, um sie dann leichter vernichten zu können.

So verging eine Woche nach der andern, ohne daß wenigstens dem Anschein nach etwas Erhebliches geschah. Aber in Cäsars Lager wurden die Lebensmittel knapp, und aus Italien kamen weder Nachrichten noch Verstärkungen. Cäsar fing an, unruhig zu werden. Sein Plan, den Feind zu überraschen, war gescheitert, andrerseits war der Friede nicht möglich und die Verpflegung schwierig; um sich aus einer solchen Lage zu ziehen, dazu gehörte nichts weniger als das sofortige Eintreffen der in Italien gelassenen zehntausend Mann und ein Sieg. Aber vermochten denn Gabinius, Antonius und Calenus über das Meer zu setzen, und wann vermochten sie es?

Um diese Zeit starb Bibulus; Pompejus, immer unentschlossen, ernannte keinen Nachfolger und die Flotte teilte sich in mehrere kleine Geschwader, die jedes für sich in den verschiedenen Teilen der Adria manövrierten. Die Wachsamkeit minderte sich, der Frühling nahte heran, mehrmals wehte ein günstiger Wind, und doch fürchteten die drei Heerführer die Überfahrt über das von Pompejus' Schiffen überwachte Meer so, daß sie sich nicht einzuschiffen wagten.[33]) Immer ungeduldiger fürchtete Cäsar schon Verrat und schrieb ernste Briefe an Calenus und Antonius; es heißt sogar, er habe eines Tages den Versuch gemacht, sich allein auf einem kleinen Schiffe nach Brundisium

[33]) Cäsar, B. C. III. 23—24.

zu begeben.[34]) Auf diese wiederholten Mahnungen teilten die drei Heerführer ihre Kräfte. Gabinius entschloß sich, mit fünfzehn Kohorten den Landweg zu wählen, durch Illyrien zu marschieren und sich mit Cäsar in Epirus zu vereinigen;[35]) Calenus und Antonius wollten es mit dem Weg zu Wasser versuchen. Und eines Tages sahen die einander gegenüber lagernden Heere eine zahlreiche Flotte, die ein guter Wind nach Norden trieb, in dem kleinen Busen von Dyrrhachium erscheinen. Sofort erwachten alle aus dem lähmenden Schlummer, der seit ein paar Monaten auf ihnen zu ruhen schien; sie liefen zum Ufer und sagten sich sofort, das müsse Antonius' Flotte sein. Coponius, der Admiral der Schiffe des Pompejus, die im Hafen von Dyrrhachium lagen, fuhr mit seiner Flotte hinaus, und beide Geschwader verschwanden bald nach Norden zu. Von beiden Lagern machten sich Kundschafter auf, und die Soldaten standen bald kampfbereit da. Cäsar mußte ein paar Stunden schrecklicher Unruhe durchmachen. Der Ausgang dieses Tages hing für ihn vom Winde ab. Aber bald hörte er, daß Antonius infolge eines günstigen Windwechsels seine vier Legionen fast unversehrt in einem kleinen Golf bei dem heutigen Alessio habe landen können. Pompejus und Cäsar wandten sich sofort mit einem Teil ihres Heeres auf verschiedenen Wegen diesem Orte zu, jener, um Antonius zu schlagen, ehe er sich mit Cäsar vereinigen könnte, und dieser, um die Vereinigung herzustellen und mit den Verstärkungen ungefährdet ins Lager zurückzukehren. Cäsar war der Schnellere und konnte die Vereinigung mit Antonius vollziehen, worauf sich Pompejus südwärts von Dyrrhachium zurückziehen mußte und seine Truppen in Asparagium ein Lager aufschlagen ließ. Indessen brachten Antonius und Calenus sehr schlechte Nachrichten mit. Die Schuldenfrage, die Cäsar durch seine sinnreichen Maßnahmen

[34]) Cäsar, B. C. III. 25; Dio, XLI. XLVI.; Plutarch, Caes. 38; Appian, B. C. II. 57.

[35]) Appian, Ill. 12; B. C. II. 59. Cäsars (Bel. Al. 42—43) Darstellung bietet einige Schwierigkeiten.

gelöst zu haben glaubte, war sofort nach seiner Abreise brennender als je geworden und schien sogar im Schoß der eigenen Partei einen kleinen Bürgerkrieg zu entfesseln. Cölius, der Freund Ciceros und der Sohn des Bankiers von Puteoli, ein alter Konservativer und in Liebessachen Nebenbuhler Catulls, hatte, von seinen Gläubigern bedrängt, und um sich einen Namen zu machen, ein Gesetz beantragt, das die Mieter von der Zahlung der rückständigen Miete befreite, und ein zweites, das auf Abschaffung der Schulden gerichtet war. Der Konsul und Trebonius waren dagegen aufgetreten. Es kam zu Störungen der öffentlichen Sicherheit; Milo, aus Massilia zurückgekehrt, hatte im Verein mit Cölius im südlichen Italien Gladiatoren- und Sklavenbanden angeworben und einen Aufstand herbeizuführen gesucht. Doch hatten beide im Kampf mit den gallischen und spanischen Reitern, die Cäsar zum Schutze Italiens zurückgelassen hatte, ihren Tod gefunden.[36])

Cäsar war nur zu begierig, den Krieg schnell zu beenden. Als wenn dieser ungeheure Zweikampf die Vorzüge der beiden Gegner bis zum Umschlag ins Gegenteil überspannen sollte, war einerseits Pompejus' Vorsicht zu wahrhaft krankhafter Unentschlossenheit ausgeartet, während sich Cäsar zu einer fast wahnsinnigen Überstürzung hinreißen ließ. Er schickte L. Cassius mit einer neu ausgehobenen Legion nach Thessalien, C. Calvitius Sabinus mit fünf Kohorten nach Ätolien, Cnejus Domitius mit zwei Legionen nach Mazedonien mit der Aufgabe, sich Getreide zu verschaffen und Scipio entgegenzutreten, der inzwischen Kleinasien durchzog, überall Geld erpreßte und nicht einmal die beträchtlichen Depositen in den Tempeln schonte. Dann wandte er sich wieder gegen Pompejus und bot ihm mehrmals eine Schlacht an. Es war vergebens. Je mehr Cäsar zum Kampf drängte, desto mehr suchte der allezeit unentschlossene Pompejus Zeit zu gewinnen. Da machte Cäsar den Versuch, den Feind dadurch hervorzulocken, daß er sich mit einer geschickten und schnellen Wendung zwischen das feind-

[36]) Cäsar, B. C. III. 20—22.

liche Lager und Dyrrhachium, wo Pompejus seine Magazine hatte, warf. Aber immer noch war Pompejus nicht zum Kampf bereit; er begnügte sich mit einer kleinen Verlegung des Lagers nach dem Orte Petra auf den Hügelzug am Golf von Dyrrhachium, so daß er den Strand gewann und zu Wasser mit der Stadt Verbindung hatte. Da verfiel Cäsar, der seine Ungeduld und Erregung nicht länger meistern konnte und der seit seinem Erfolge bei Alesia glaubte, er könne ebensogut mit der Hacke wie mit dem Schwerte den Sieg erringen, auf einen sonderbaren Gedanken. Er wollte nämlich den Feind zwischen einem großen Erdwall und dem Heer einschließen, in der Hoffnung, ihn so zu einem Ausfall zu nötigen. Seine Soldaten fingen also an, zu graben und Erde aufzuwerfen, worauf Pompejus' Soldaten mit dem Bau eines ebensolchen mit Türmen gekrönten Walles antworteten. Und nun begann um diese Wälle ein hartnäckiger Kleinkrieg. Cäsar setzte der Pompejanischen Armee beständig zu, schnitt ihr das Wasser ab und den Pferden die Weide, ließ ihr keine Ruhe und drängte sie in einen engen Winkel zusammen, in dem bald Seuchen zu wüten anfingen. Doch trotz alledem ließ sich Pompejus nicht zu einer Schlacht herauslocken, sondern ließ lieber seine Reiterei sich nach Dyrrhachium einschiffen, um durch diesen passiven Widerstand Cäsars Kräfte zu schwächen. In ganz Epirus und Mazedonien war kein Getreide vom Vorjahr mehr aufzutreiben, dazu hinderte die Flotte des Pompejus, deren vier Geschwader von Cajus Cassius, Cnejus Pompejus, Marcus Octavius und Decimus Lälius befehligt wurden, jede Zufuhr zu Wasser, so daß Cäsars Soldaten sich bald von Wurzeln nähren mußten. Unruhig hingen die Blicke der ganzen römischen Welt an dem Winkel in Epirus, wo dieser Krieg ohne Schlachten mit so schrecklicher und verbitterter Halsstarrigkeit geführt wurde. Wer von den beiden vermochte wohl am längsten Widerstand leisten? Aber bald befand sich Cäsars Heer in einem so kritischen Zustande, daß er von neuem Scipio insgeheim bitten ließ, den Frieden zu vermitteln. Eines Tages entwickelte sich jedoch

ein Scharmützel, wie sie beständig um die Verschanzungen stattfanden, zufällig zu einer wirklichen Schlacht, in der Cäsars von Anstrengung und Hunger erschöpfte Soldaten geschlagen wurden. Cäsar ließ tausend Tote und zweiunddreißig Feldzeichen auf der Walstatt.[37])

Diese erste Schlacht hätte für Cäsar verhängnisvoll werden können, wenn Pompejus sofort sein ganzes Heer auf den Feind geworfen hätte. Aber stets zaudernd, wollte Pompejus nicht zu viel aufs Spiel setzen und führte, von dem Erfolg befriedigt, seine siegreichen Kohorten ins Lager zurück. Doch war es auch so für Cäsar ein sehr schwerer Schlag, denn viele Leute sagten sich, die Geschicklichkeit, die er in den Kriegen gegen die Barbaren entwickelt habe, genüge eben nicht einem Gegner wie Pompejus gegenüber, dem alten Feldherrn, der so viele Lorbeeren geerntet hatte, von dem Sullanischen Bürgerkriege bis zur Eroberung Jerusalems. Um das Unglück vollzumachen, scheiterte um diese Zeit auch das Unternehmen des Gabinius völlig. Nachdem er unterwegs im Kampf gegen die illyrischen Barbaren viele Soldaten verloren hatte, kam er gerade zu rechter Zeit, um Salona, das M. Octavius belagerte, zu retten. Da wurde er plötzlich krank und starb, worauf sich die Reste seines kleinen Heeres zerstreuten.[38]) Schlimm für Cäsar, wenn das Vertrauen, das seine Soldaten auf ihn setzten, wenn die Hoffnung auf künftige Belohnungen ins Wanken geriet!

Aber in Wahrheit gereichte ihm die erlittene Niederlage zu großem Gewinn, denn sie setzte seiner Ungeduld und Überreizung einen wohltätigen Dämpfer auf und veranlaßte ihn, die sonderbare Belagerung aufzugeben, um sein Heer in eine minder verwüstete Gegend zu führen und sich dort mit Do-

[37]) Schmidt hat geglaubt, er dürfe aus einer Stelle bei Cicero, A. XI. 4, schließen, daß die Schlacht bei Dyrrhachium zwischen dem 14. und 18. Juni geliefert worden sei. Cäsar berichtet von tausend Toten, alle übrigen Geschichtsschreiber nennen eine höhere Zahl.

[38]) Appian, Ill. 12; Dio, XLII. XI.

mitius Calvinus und Lucius Cassius zu vereinigen, die inzwischen gegen Scipio in Mazedonien gekämpft hatten. In der Tat trat er ein paar Tage nach der Niederlage und nachdem er den Mut seiner Soldaten durch neue Versprechungen wieder belebt hatte, seinen Rückzug an, ließ die Verwundeten in Apollonia unter dem Schutze von vier Kohorten und wandte sich Ende Juni nach Thessalien. Hätte sich nun Pompejus unmittelbar an die Verfolgung des Feindes gemacht, so hätte er ihn einholen und vernichten können. Aber Pompejus zauderte und zögerte wie immer, und in seiner Umgebung waren die Ansichten sehr geteilt. Die einen wollten sofort auf Cäsar losmarschieren, die andern nach Italien zurückkehren, andere endlich die bisherige Taktik fortsetzen.[39] Pompejus entschloß sich endlich, Cato und Cicero mit fünfzehn Kohorten zum Schutze des Gepäcks in Dyrrhachium zu lassen und langsam dem Feinde zu folgen, in der Hoffnung, ihn trotz seiner Vereinigung mit dem Heere des Calvinus durch Hunger zu vernichten.

Jetzt hing Cäsars Geschick von der Geduld seiner Feinde ab. Aber berauscht von dem Sieg bei Dyrrhachium und voll ungeduldigen Verlangens, nach Rom zurückzukehren, waren die römischen Großen, als die Heere in der Ebene von Pharsalus einander nahestanden und Pompejus sich mit Scipio vereinigt hatte, sehr unzufrieden, als sie den langwierigen Krieg wieder beginnen sahen, den sie seit einem halben Jahre führten und der nur darauf abzielte, eine Schlacht zu vermeiden. War Pompejus bereits so altersschwach geworden, daß er nicht einmal einen schon besiegten Feind, der nur halb so stark war wie er selbst, anzugreifen wagte?[40] Nun setzte man ihm mit Ratschlägen, Protesten und allen nur denkbaren Mitteln zu, bis er endlich das ewige Drangsalieren satt bekam und sich dazu bewegen ließ, am 9. August[41] in der Ebene von Pharsalus die Schlacht anzubieten.

---

[39]) Plutarch, Pomp. 66.
[40]) Plutarch, Pomp. 67.
[41]) C. J. L. I. 324 (Fasti Amiternini), 328 (Fast. Ant.) 9. August.

Pompejus stellte seine Kohorten in drei Treffen auf, stützte die rechte Flanke auf den Enipeus und nahm selbst mit der ganzen Reiterei auf dem linken Flügel Stellung. Sein Plan war, mit seiner Reiterei die minder zahlreiche Cäsars über den Haufen zu werfen und sie dann auf den linken feindlichen Flügel zu schleudern. Sogleich ließ Cäsar die ihm verbleibenden achtzig Kohorten aufmarschieren (zwei andre bewachten das Lager) und stellte sie in drei Treffen auf. Als er aber die gesamte feindliche Reiterei auf der linken Flanke zusammengeballt sah, zog er sechs Kohorten aus dem dritten Treffen zurück und machte ein viertes daraus, das er auf dem rechten Flügel hinter der Reiterei aufstellte, um dieser bei jedem Umgehungsangriff der Pompejanischen Armee beizustehen. Das Kommando über den linken Flügel übergab er Antonius, das Zentrum Calvinus und den rechten Flügel Publius Sulla, während er selbst auf der rechten Seite Pompejus gegenüber Stellung nahm. Zuerst warf Cäsar die beiden ersten Treffen gegen den Feind. Doch dieser hielt Stand. Da versuchte Pompejus' Reiterei Cäsars rechten Flügel zu umgehen. Aber Cäsars Reiterei ließ sich, von den Kohorten des vierten Treffens unterstützt, ebensowenig zum Wanken bringen. Dann gewann sie sogar ein wenig Boden; der Angegriffene wurde zum Angreifer und schlug schließlich die feindliche Reiterei in die Flucht. Da umgingen die sechs Kohorten, die jetzt freie Bahn hatten, den linken Flügel des feindlichen Heeres und drohten, ihm in den Rücken zu fallen. Cäsar nahm sofort den günstigen Moment wahr; er ließ die ermüdeten beiden ersten Treffen sich zurückziehen und warf dem Feinde die noch frische dritte Linie entgegen. Da vermochte Pompejus' Heer nicht mehr seine Stellungen zu behaupten. Ein kaltblütiger Feldherr hätte sofort, ohne den Kampf abzubrechen, einen geordneten Rückzug in das Lager eingeleitet, diese große Festung, die jede römische Armee stets im Rücken hatte. Aber der Kommandierende war ja hier Pompejus. Als dieser seinen Flügel von hinten angegriffen und zugleich das Heer von vorn gepackt sah, verlor

er den Kopf und floh, ohne das Kommando abzugeben, fast ohne Begleitung in das Lager, indem er den Soldaten, die es bewachten, zurief, sie sollten es gut verteidigen. So sich selbst überlassen, konnten sich die Kohorten unmöglich in guter Ordnung zurückziehen, und es begann eine regellose Flucht. Da ließ Cäsar sofort einen Sturm auf das Lager machen, dessen schlecht verteidigte Tore keinen Widerstand boten; Pompejus, der sich in sein Zelt zurückgezogen hatte, erhob sich sofort, als lautes Geschrei das Nahen der Feinde verkündete, schwang sich aufs Pferd und sprengte mit wenigen Freunden aus dem entgegengesetzten Tore fort auf der Straße nach Larissa. So erlag der müde Greis der ersten harten Probe, die er seit dem Feldzug gegen Mithridates zu bestehen hatte. Nach der Einnahme des Lagers zerstreute sich Pompejus' Heer. Eine Anzahl Kohorten zog sich mit ihren Offizieren auf der Straße nach Larissa zurück, andere flüchteten sich hier- und dorthin ins Gebirge. Cäsars Verluste waren gering, die des Pompejus beträchtlicher, obwohl sie Cäsar vielleicht übertreibt.[42]) Unter den Gefallenen war Lucius Domitius Aenobarbus. Die furchtbare Entscheidung, von der nach allgemeiner Auffassung das Geschick der Welt abhing, war eine kurze und wenig blutige Schlacht gewesen.

[42]) Cäsar, B. C. III. 99, sagt, er habe nur 200 Mann verloren, während Pompejus' Verlust anscheinend 15 000 betragen habe. Asinius Pollio setzt die letzte Verlustziffer auf 6000 herab (Plutarch, Caes. 46). Cäsar zählte vielleicht die Vermißten zu den Toten.

Fünfzehntes Kapitel

Kleopatra

(48—47 v. Chr.)

Dank seiner wunderbaren Spannkraft verstand Cäsar den möglichsten Gewinn aus seinem Siege zu ziehen. Er ließ seinen plündernden Soldaten das Zeichen zum Verlassen des feindlichen Lagers geben, übertrug einer Abteilung die Bewachung dieses Lagers, einer andern die seines eigenen und warf sich mit vier Legionen zur Verfolgung der Flüchtigen auf die Straße von Larissa. Am Abend stieß er auf den wichtigsten Teil der Pompejanischen Armee, der sich auf einem die Straße beherrschenden Hügel verschanzt hatte, worauf er sich am Fuße des Hügels lagerte, um den Tagesanbruch abzuwarten. Aber am nächsten Morgen brauchte er nichts zu tun, um die Übergabe der Truppen herbeizuführen, denn in der Nacht hatten sich die Soldaten so fest entschlossen gezeigt, die Waffen niederzulegen, daß die unversöhnlichsten Führer, wie Afranius und Labienus, sich mit geringer Begleitung nach Dyrrhachium zu geflüchtet hatten, worauf die Soldaten sich ohne weiteres ergeben konnten. Unverzüglich setzte Cäsar seinen Weg nach Larissa fort, wo er einige Pompejanische Offiziere traf, die sich ihm ergaben, u. a. Brutus. Hier erfuhr er, daß sich Pompejus durch das Tal Tempe der Mündung des Peneus[1]) zugewandt und unterwegs Sklaven von seinem Gefolge ausgeschickt habe, um einen Erlaß zu verbreiten, der alle jungen Griechen und Römer, die sich in Griechenland aufhielten, aufforderte, sich im Amphipolis zur Aushebung zu stellen.[2]) Cäsar

[1]) Plutarch, Pomp. 73.

[2]) Cäsar, B. C. III. 102; die Tatsache, daß Pompejus sich wirklich nach Amphipolis begab, scheint zu beweisen, daß es sich um einen sehr ernstlichen Plan handelte.

beauftragte daher Calenus mit der Unterwerfung von ganz Griechenland und befahl einer Legion, ihm in Eilmärschen zu folgen. Dann brach er am 11. August an der Spitze einer Schwadron nach Amphipolis auf, in der Hoffnung, dort Pompejus zu treffen. Dieser hatte inzwischen mit seinen Sklaven die Mündung des Peneus erreicht, hier mit Lentulus Spinter, Lentulus Crus, Favonius, dem König Dejotarus und anderen ein kleines Boot bestiegen, sich dann auf ein Getreideschiff, das ihm begegnete, begeben und war nach Amphipolis unter Segel gegangen. Cäsar legte in unaufhaltsamem Vordringen die Entfernung von Larissa nach Amphipolis, das sind 180 römische Meilen,[3]) mit seinem Geschwader in sechs Tagen zurück und kam glücklich kurz nach seinem Gegner an. Als aber Pompejus, kaum in Amphipolis angekommen, erfuhr, sein Feind sei schon in der Nähe, blieb er nur eine Nacht in der Stadt, um sich von seinen Freunden und Klienten Geld zu leihen,[4]) und brach eiligst nach Mytilene auf, wo sich seine Frau und sein jüngerer Sohn Sextus befanden. Dieses Ziel brachte Cäsar auf die Vermutung, Pompejus wollte sich nach Syrien, der von ihm eroberten Provinz, begeben.[5]) Er gab also der Legion in seinem Rücken den Befehl, ihm weiter zu folgen; eine andere schickte er nach Rhodus und wandte sich selbst nach Sestos am Hellespont.

Inzwischen kam gegen Mitte August[6]) Labienus mit seinen Galliern und Germanen in Dyrrhachium an und verkündete, daß Pompejus' große Armee geschlagen worden sei. Eine entsetzliche Panik brach aus. Man sah schon Cäsar an den Toren der Stadt, niemand wollte auch nur einen Tag länger in Dyrrhachium bleiben; man beschloß also, sich sofort mit der

---

[3]) Schmidt, B. W. C. 207.

[4]) Cäsar, B. C. III. 102.

[5]) Es ergibt sich aus einer Stelle bei Cäsar, B. C. III. 102, daß zur Zeit, als er den Kommentar schrieb, er noch glaubte, Pompejus' erster Plan sei gewesen, in Syrien zu verweilen.

[6]) Schmidt, B. W. C. 179.

Flotte nach Corcyra zurückzuziehen. Hals über Kopf leerten die Soldaten die Magazine, so daß alle Straßen zum Hafen mit Getreide bestreut waren, und die Schiffe, die nicht sofort segelfertig gemacht werden konnten, verbrannte man. Am Abend verließ das Heer beim unheimlichen Schein der brennenden Schiffe den Hafen, und mit ihm gingen Cicero, Varro und Cato.[7]) Bald hatte sich die Kunde von der Niederlage bei Pharsalus am Gestade der Adria ausgebreitet, und alle Admiräle der Pompejanischen Partei wandten sich mit ihren Flotten nach Corcyra: C. Cassius, der in den sizilischen Gewässern kreuzte, Cnejus Pompejus, der von Oricum kam, M. Octavius, der die Küsten Illyriens überwachte, und D. Lälius, der bei Brundisium vor Anker lag. In Corcyra stellten sich auch nacheinander die Freunde des Pompejus ein, die sich nicht ergeben wollten, darunter auch Scipio,[8]) so daß sie unter Catos Vorsitz einen großen Rat halten konnten. Von den Verhandlungen ist uns nichts weiter bekannt; wir wissen nur, daß wenig fehlte, so hätte Cnejus Pompejus Cicero niedergestoßen, weil er den Vorschlag machte, man solle Frieden schließen, und daß nach der Versammlung die meisten Teilnehmer nach verschiedenen Seiten auseinandergingen. Cassius begab sich mit seinen Schiffen nach Pontus, man weiß nicht in welcher Absicht; Scipio und Labienus wandten sich nach Afrika, in der Hoffnung, dort Pompejus wiederzufinden. M. Octavius kehrte nach Illyrien zurück, um es vollends zu erobern; Cato endlich begab sich mit Cicero nach Paträ, um hier die Flüchtigen aufzunehmen. Es gelang ihm in der Tat, Petrejus und Faustus Sulla an Bord zu nehmen; als aber Calenus heranrückte, mußte er nach Afrika unter Segel gehen. Cicero jedoch, der nicht weiter am Kriege teilnehmen wollte, ging in Paträ an Land.

Indessen nahm Pompejus, der am 20. August in Mytilene angekommen war, Cornelia und Sextus an Bord, die bisher

[7]) Cicero, De div. I. XXXII. 68.

[8]) Dio, XLII. XIII.; Appian, B. C. II. 87.

erst die frohe Nachricht vom Siege von Dyrrhachium erhalten hatten.[9]) Nachdem er sich sodann von Dejotarus getrennt hatte, der nach Galatien zurückkehrte, segelte er an der Küste von Kleinasien und Pamphilien entlang, wobei er sorgfältig jede Landung vermied, wenn er nicht Wasser und Lebensmittel einnehmen mußte, und sich nur ein paar Augenblicke in Phaselis[10]) und Attalia[11]) aufhielt, wo ihn Schiffe seiner Flotte und Senatoren erwarteten. Während der Fahrt fanden lange Beratungen zwischen Pompejus und seinen Freunden darüber statt, wo man ein neues Heer aufstellen und den Krieg wieder beginnen könnte. Diese schlugen Syrien, jene Ägypten, noch andere Afrika vor. Ein Entschluß mußte gefaßt werden; die Flüchtlinge machten in Synedra Halt, um hier die Beratung zu Ende zu führen,[12]) und nun entschloß man sich endlich, sich nach Syrien zurückzuziehen. Inzwischen war Cäsar in Sestos angekommen, wo er, das Eintreffen seiner Schiffe und seiner Legion erwartend, die Unterwerfung eines Pompejanischen Admirals, des Lucius Cassius, entgegennahm, der zehn Schiffe unter sich hatte,[13]) und wahrscheinlich entscheidende Maßnahmen für Italien traf, wohin er keine offizielle Mitteilung von seinen Siegen gerichtet hatte; Antonius sollte das Heer nach Italien zurückführen, Cäsar zum Diktator ernennen lassen und selbst magister equitum oder stellvertretender Diktator werden; so wollte er auch nach Ablauf seines Konsulatsjahres sich die für die Fortführung des Krieges nötigen Vollmachten sichern.

Als die Schiffe sich versammelt und die Legion ihn erreicht hatte, brach er, nachdem er die Nachricht von der Eroberung

---

[9]) Genaueres über diese Flucht findet sich bei Drumann, G. R. III. 519; Schmidt, B. W. C. 207 ff. Ich glaube nicht, daß Pompejus je daran gedacht hat, seine Zuflucht bei den Parthern zu suchen, das wäre zu wenig patriotisch und zu gefährlich gewesen. Dio, XLII. II.

[10]) Lucanus, VIII. 251.

[11]) Plutarch, Pomp. 76.

[12]) Lucanus, VIII. 259.

[13]) Dio, XLII. VI. Es handelt sich nicht um Cajus Cassius, wie Judeich, C. O. 60, gezeigt hat.

Griechenlands durch Calenus erhalten hatte, nach Syrien auf, mit der Absicht, auch nach Ephesus und Rhodus[14]) zu gehen; er glaubte nämlich immer noch, Pompejus' Ziel sei Syrien. Pompejus aber, der gegen den 10. September nach Cypern aufgebrochen war, erfuhr gerade damals in Paphos, daß die Einwohner von Antiochia beschlossen hätten, weder ihm noch irgendeinem seiner Parteigenossen die Tore zu öffnen. Er ließ sich also von einer großen Gesellschaft italischer Kapitalisten in Cypern Geld geben, zog in den Häfen der Insel eine kleine Flotte zusammen, wählte etwa 2000 Söldner aus den Sklaven, welche die italischen Händler dort für den Verkauf nach Italien auf Lager hielten, und entschloß sich, nach Ägypten zu gehen.[15]) Denn hier herrschten die Kinder jenes Ptolemäus, den Pompejus von Gabinius hatte wieder auf den Thron setzen lassen, Ptolemäus Dionysos und Kleopatra, die sich nach dem Testament ihres Vaters heiraten und den Thron miteinander teilen sollten. Cäsar, der in Rhodus das Eintreffen der Legion erwartete, die ihm Calenus schicken sollte, erkannte aus Pompejus' Vorbereitungen in Cypern sofort, daß er seinen Plan geändert habe und nach Ägypten flüchten wolle.[16]) Sobald daher gegen Ende September seine Soldaten angekommen waren, ging er selbst sofort nach dem Reich der Ptolemäer unter Segel. Der kritische Augenblick, in dem die beiden Nebenbuhler einander treffen sollten, schien also nicht mehr fern zu sein. Als Cäsar aber am 2. Oktober[17]) in Alexandria eintraf, ward ihm dort eine unerwartete Nachricht, die letzte Szene eines an unvorhergesehenen Ereignissen so reichen Dramas: Pompejus war tot.

Der König von Ägypten stand gerade damals, als Pompejus seine Gastfreundschaft anrief, im Kriege mit seiner Schwester, die von den Ministern des jungen Königs abgesetzt

---

[14]) Appian, B. C. II. 89.
[15]) Schmidt, B. W. C. 208; Cäsar, B. C. III. 103.
[16]) Cäsar, B. C. III. 106.
[17]) Schmidt, B. W. C. 208.

worden war, weil sie älter und klüger war als er. Da aber seine Räte nicht mit Cäsar in Krieg geraten wollten und fürchteten, Pompejus werde, von ihnen zurückgewiesen, Kleopatras Partei ergreifen, so hatten sie seinen Untergang beschlossen. Als die kleine Flotte des Flüchtlings vor Pelusium, wo sich Ptolemäus mit seinem Heere befand, in Sicht kam, erschien eine kleine Barke, um ihn abzuholen. Wenn auch nicht ohne Mißtrauen, stieg Pompejus doch hinein mit den Worten, wer die Schwelle eines Königspalastes überschreite, werde ein Sklave. Als sich aber die Barke dem Strande näherte und Pompejus sich erhob, um auszusteigen, sah Cornelia, die ihm vom Admiralsschiff unruhig mit den Augen folgte, wie ein Soldat in der Barke von hinten den tödlichen Stoß gegen ihn führte.[18]) Es war am 29. September des Jahres 48.[19]) An demselben Tage zog Pompejus vor dreizehn Jahren in Rom ein, bekleidet mit dem Gewande Alexanders des Großen, und feierte seinen großen Triumph über Asien.

Pompejus gehörte nicht zu den kleinen Geistern, wie ihn verschiedene moderne Schriftsteller hinzustellen beliebten, sondern er war ein intelligenter grand seigneur mit allen Fehlern und Vorzügen des alten Adels, dem seine Zeit und die Verhältnisse schließlich eine Aufgabe auferlegten, die über seine Kräfte ging. Wenn ihm der glühende Tatendrang, die unermüdliche und siegreiche Energie und die geistige Anpassungsfähigkeit seines glücklichen Nebenbuhlers abgingen, so muß man doch anerkennen, daß die Ursachen seines Sturzes nicht nur in den eigenen Irrtümern lagen, sondern auch in den Lastern und Fehlern der oberen Klassen überhaupt, an deren Spitze ihn mehr sein Temperament und die Ereignisse als sein klarer Wille geführt hatten. Jedenfalls kann sein Anteil an der Geschichte Roms nicht vergessen werden: Er hat dem römischen Reiche Jesus' Vaterland zugebracht, dessen Eroberung wie die Galliens durch ihre

[18]) Plutarch, Pomp. 78—79; Appian, B. C. II. 84—85; Dio, XLII. 3—4.

[19]) Dio, XLII. V. S. Zumpt, S. R. 211.

Folgeerscheinungen von der größten Bedeutung war; außerdem war er durch die Errichtung des nach ihm benannten Theaters, durch die Feste, die er dem Volke gab, wie infolge seiner freigebigen Spenden einer von denen, die am meisten zur Ausbreitung der orientalischen Kultur in Italien beitrugen, einer der Lehrmeister jenes öffentlichen Luxus des Roms der Cäsaren, dessen Ruinen wir noch heute bewundern und nachahmen.

Von allen Glücksfällen, die Cäsar zuteil wurden, war dieser plötzliche Tod des Pompejus sicher der größte. Der Nebenbuhler, der niemals die Waffen niedergelegt hätte, verschwand plötzlich vom Schauplatz als Opfer eines elenden Komplottes orientalischer Eunuchen, ohne daß sich Cäsar seinen Tod vorzuwerfen brauchte. In der Tat meinte man, als die Todesnachricht gegen Mitte November[20]) von Diochares, einem der schnellsten Sklaven Cäsars, nach Italien gebracht wurde, allgemein, Cäsar habe endgültig gesiegt, und der wirkliche Eindruck war noch größer, als Cäsar selbst vermuten konnte. Sullas und Pompejus' Standbilder wurden entfernt; die Menge, in deren Augen Cäsar Monate vorher ein tollkühner Verbrecher war, wußte sich vor Begeisterung für ihn nicht zu fassen.[21]) Auf Antrag seiner Freunde wurden ihm einstimmig ungewohnte, außerordentliche Ehren zuerkannt, wie sie selbst einem Sulla nicht widerfahren waren. Außer der von ihm begehrten Diktatur für das Jahr 47[22]) verlieh man ihm den alleinigen Vor-

[20]) S. betreffs der Reise von Alexandrien nach Rom Schmidts, B. W. C. 205, begründete Zurückweisung von Judeichs Ansichten.

[21]) Dio, XLII. XIX.

[22]) Fasti capit. i. J. 706. C. J. L. I². 40. Die Ansichten über den Zeitpunkt, wo Cäsar zum Diktator gemacht wurde, sind sehr verschieden. Judeich, C. O. 182, Sternkoff, Programm, Dortmund 1891 S. 27, stimmen für Anfang November; Mommsen, C. J. L. I². 41, für die letzten Monate des Jahres, Schmidt, B. W. C. 211, für Mitte September, Gröbe, Anh. zu Drumann, I². 404, für Ende September oder Anfang Oktober. Keiner scheint mir durchschlagende Gründe vorzubringen; doch schließe ich mich Schmidts Ansicht an, indem ich, wie er, meine, Cäsar habe den Gedanken, sich die Diktatur verleihen zu lassen, sogleich nach Pharsalus gehabt, als er sah, er werde den Krieg

sitz bei den Beamtenwahlen, bei denen der Konsul den Vorsitz führte, d. h. bei allen außer der Wahl der Volkstribunen und Volksädilen; ferner die Befugnis, selbst den Prätoren die Provinzen zuzuweisen, statt das Los entscheiden zu lassen, und endlich die lebenslängliche Eigenschaft eines Volkstribunen.[23]) Kurz, Cäsar war in der öffentlichen Meinung und Wertschätzung an Pompejus' Stelle getreten und an dessen Statt Herr des Staates geworden mit einer Schnelligkeit, die ein weiteres Kennzeichen für die große soziale und moralische Krisis des damaligen Italien war. Sicher trugen zu diesem Ausbruch einer teils aufrichtigen, teils gemachten Begeisterung der brennende Wunsch nach Frieden, die Aufgeregtheit und Unbeständigkeit der öffentlichen Meinung sowie die Bewunderung für die von Cäsar bis dahin bewiesene Mäßigung das Ihrige bei. Aber die tieferliegende Ursache für diesen sonderbaren Umschwung muß man in der Umbildung der italischen Gesellschaft suchen, infolgederen es in Italien keine Klassen und Parteien mehr gab, die politisch und wirtschaftlich stark genug gewesen wären, den politischen Klientelen, die sich um mächtige Persönlichkeiten bildeten und mißbildeten, Widerstand zu leisten. Solange noch mehrere um den Vorrang streitende Gefolgschaften in Frage kamen, hatten viele Leute durch ein geschicktes Schaukelsystem eine gewisse Unabhängigkeit bewahren können, aber jetzt, wo Pompejus' Klientel bei Pharsalus vernichtet worden war, und Cäsars Partei die alleinige Herrin des

---

bis über das Jahr seines Konsulats hinaus fortsetzen müssen. Andrerseits meine ich aber nicht, daß man Cicero, Phil. II. XXV. 62, Glauben schenken darf, wenn er sagt, Antonius habe sich selbst zum magister equitum ernannt. Das wäre ein zu großer Mißbrauch gewesen, den Cäsar, damals noch zur Mäßigung geneigt, nicht geduldet hätte. Für mich ist es wahrscheinlicher, daß Cäsar, als er in Alexandrien — nach Schmidt, B. W. C. 211, gegen den 25. Oktober — seine Ernennung zum Diktator erfuhr, die Ernennung des magister equitum nach Rom mitteilen ließ, eine Botschaft, die Anfang Dezember ankommen konnte. Man könnte auch Zumpts, R. S. 211—212, Korrektur an Dios, XLII. XXI., Text gelten lassen.

[23]) Dio, XLII. XX.

Staates und der Beamtenstellen zu sein schien, brachte der Eigennutz sehr viele zur Unterwerfung. Die politische Welt lebte zum großen Teil von den Ämtern, und der siegreichen Klientel hartnäckigen Widerstand zu leisten bedeutete für viele den wirtschaftlichen Untergang. Dies zeigte sich auch bei Cicero.

Cicero war nächst Cäsar und Pompejus der berühmteste Mann in Rom, und doch widerfuhr es ihm in diesem Jahre zu seinem großen Verdruß, daß ihm, den man für politisch kompromittiert hielt, niemand mehr Geld leihen wollte, und viele seiner Gläubiger im Gegenteil auf der Begleichung ihrer Guthaben bestanden. Auch seine Familie befand sich in der peinlichsten Verlegenheit; er hatte die Auszahlung von Tullias Mitgift einstellen müssen, und es war zu fürchten, daß Dolabella die Scheidung verlangen würde. Terentia hatte sich mit Intrigen helfen müssen, und die Gläubiger drohten schon, ihn zum Bankerott zu nötigen und seine Güter zu versteigern, ja es wäre vielleicht wirklich zum finanziellen Zusammenbruch gekommen, wenn Atticus ihm nicht beigestanden hätte und ihm gerade zur rechten Zeit eine Erbschaft zugefallen wäre.[24]) Wenn also selbst für Cicero die ökonomische Lage von der politischen Stellung abhing, so kann man sich denken, wie groß die Schwierigkeiten für viele unbedeutende Senatoren waren. Unter diesen Umständen war eine kräftige Opposition gegen die siegreiche Klientel nicht möglich; jedermanns Interessen waren so eng mit dem Staatswesen verbunden, daß die den Staat beherrschende Klientel alles auf ihrer Seite hatte.

Niemals in seinem Leben war die Sachlage für Cäsar günstiger. Es galt jetzt vor allem, diese allgemeine augenblickliche Begeisterung zu benutzen, nach Italien zurückzukehren, die republikanischen Einrichtungen dem Charakter der modernen merkantilen Gesellschaft möglichst anzupassen und den Imperialismus mit der Freiheit, die latinischen Traditionen mit den neuen Bedürfnissen der eingeführten orientalischen Zivilisation in Einklang zu bringen. Aber wenn Cäsar auch ein

[24]) S. Cicero, A. XI. I. 1; XI. II.; XI. III. 3; XI. IV. 20.

Genie war, so war er doch kein Halbgott, der damals erkannt hätte, was wir, durch zwei Jahrtausende zurückblickend, so klar sehen, und so ließ auch er sich in diesem entscheidenden Momente durch zufällige Ereignisse und das Gebot des Augenblicks leicht vom Ziel abbringen. Er brauchte Geld. Ägypten war ein reiches Land, und Ptolemäus hatte ihm nicht die ganze für Gabinius' Hilfeleistung ausbedungene Summe gezahlt. Er beabsichtigte also, nach Alexandrien zu gehen und als Konsul das Recht zur Schlichtung des Streites zwischen Bruder und Schwester und zur Auslegung des Testamentes des Ptolemäus in Anspruch zu nehmen, so daß er sich vor seiner Rückkehr nach Rom zugleich die Schuld des Vaters und den Lohn für seinen Schiedsspruch auszahlen lassen könnte.[25]) Zwar hatte er nur ein paar tausend Soldaten bei sich, aber nach seinen großen Erfolgen zweifelte er nicht, daß sich die Sache sehr schnell und ohne große Schwierigkeit machen werde.[26]) Er sandte also an Kleopatra und Ptolemäus den Befehl, sie sollten ihre Truppen entlassen und sich seinem Urteil unterwerfen, quartierte sich im Königspalaste ein und legte den Einwohnern von Alexandrien einen Tribut auf. Aber während Cäsar mit den Ministern des Königs, die ihn zum Verlassen der Stadt bewegen wollten, unterhandelte und während das Volk in schnell auflodernder Entrüstung über die anmaßenden Forderungen der römischen Soldaten[27]) sich zu erheben begann, wußte Kleopatra eines Abends unbemerkt in die Stadt und in den Palast zu gelangen,[28])

[25]) Daß sich Cäsar durch seine Geldnot zum Verbleiben in Ägypten und zum Eingreifen in den Bürgerkrieg bewegen ließ, ergibt sich aus Dio, XLVII. IX. und XXXIV., Orosius, VI. XV. 29, und Plutarch, Caes. 48.

[26]) Cäsar, B. C. III. 106.

[27]) Zu dieser Ansicht kommt man, wenn man Dio, XLII. XXXIV., Plutarch, Caes. 48, und Cäsar, B. C. III. 106, miteinander vergleicht. Die espraxeis ton chrematon, auf die Dio hindeutet, können nur die Requisitionen sein, auf die auch Plutarch, Caes. 48, anspielt.

[28]) Dio, XLII. XXXIV. Im Kommentar wird natürlich über diesen Teil der Geschichte stillschweigend hinweggegangen.

Cäsar in seinen Gemächern zu überraschen und ihn in einer Nacht von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen. Da änderte sich im Nu die Lage. Als Ptolemäus und seine Räte erfuhren, Kleopatra habe die Nacht im Palast und bei Cäsar zugebracht, erkannten sie, daß ihre Sache verloren sei. Der Finanzminister des Ptolemäus erregte, in der Befürchtung, es werde ein neuer Rabirius auf Cäsar folgen, einen Volksaufstand, veranlaßte den Feldherrn des Königs, nach Alexandrien zu kommen, und es wurde an Cäsar der Krieg erklärt. Das ägyptische Heer war eine Art Fremdenlegion und bestand aus alten Soldaten des Gabinius, Landstreichern, flüchtigen Sklaven und Deserteuren aller Länder des Mittelmeeres.[29]) Dieses kleine Heer zwang Cäsar bald, sich mit seinen Soldaten hinter den hohen Palastmauern zu verschanzen und dort eine Belagerung auszuhalten in Erwartung der Verstärkungen, die er von dem als Statthalter in Asien gebliebenen Cnejus Domitius Calvinus verlangt hatte.

In dieser Weise fuhr Cäsar bis zum 13. Dezember fort, Italien und das Reich zu leiten, und er konnte gerade noch Antonius zum magister equitum ernennen und durch ein Gesetz allen Pompejanern mit Ausnahme von Cicero und D. Lälius die Rückkehr nach Italien verbieten.[30]) Dann fesselten ihn der Krieg und der Winter an den Königspalast zu Alexandrien und trennten ihn von der übrigen Welt so vollständig, daß Italien und das Reich in der ersten Hälfte des Jahres keine Kunde mehr von ihm erhielten.[31]) Dieser langen Abwesenheit schrieb Cicero nicht ohne Grund zum guten Teil die Schuld an dem späteren Unheil zu.[32]) Die Senatoren, die sich vom Pompejanischen Heer getrennt hatten und, in den verschiedenen

[29]) Cäsar, B. C. III. 110.

[30]) Cicero, A. XI. VII. 2. Über diesen Erlaß s. Judeich, C. O. 185, Schmidt, B. W. C. 214 ff. und Gröbe in Drumann, G. R. I². 402. Die Geschichte dieser Verfügung ist jedoch sehr dunkel.

[31]) Cicero, A. XI. XVII. 3.

[32]) Cicero, F. XV. XV. 2.

Städten an den Gestaden des Mittelmeeres verborgen, dort Cäsars Rückkehr abwarteten, um sich dann wieder nach Italien zu begeben, mußten gar zu lange harren und hatten zu viel Zeit, an ihre geschädigten Interessen, ihre verwundete Eigenliebe und an all den während des Bürgerkrieges angesammelten Groll zu denken. Wir können uns den unsichern und peinlichen Seelenzustand, in dem sich eine große Anzahl von Persönlichkeiten während dieser Monate befand, nach dem vorstellen, was uns Cicero selbst von sich sagt, als er den Winter und Frühling in Brundisium verlebte. Er dachte an seine Freunde, die der Krieg hinweggerafft hatte, an sein Zerwürfnis mit seinem Bruder Quintus, der ihn anklagte, er habe ihn genötigt, Cäsar zu verlassen, an den Schatz in Ephesus, den er Pompejus geliehen hatte und der verloren war, an die Armut, zu der er verurteilt war und mit ihm seine Frau und seine Tochter, an Tullias Unglück, gegen die sich Dolabella in schändlicher Weise aufführte, an die unverschämte Haltung der roheren Elemente in Cäsars Partei gegen ihn, endlich an die schwindende Hochachtung des Publikums.[33]) Pharsalus hatte den Zwiespalt in seine Familie getragen und ihn selbst um sein Vermögen gebracht; es hatte seine politische Stellung vernichtet und auch einen Schatten auf den Ruhm des Verfassers des „Staats" geworfen. Betrachtete ihn denn noch jemand als den großen Meister in der politischen Kunst? Aber Cicero war wenigstens fest entschlossen, nicht noch einmal zu den Waffen zu greifen.

Dagegen fingen andere, die weniger geduldig als Cicero waren, an, schwankend zu werden und ihr Ohr den Gerüchten zu leihen, die am Gestade des Mittelmeers umliefen und in erregten Geistern neue Hoffnungen erwecken konnten. Man sagte, wenn auch das von Cäsars Quästor Qu. Cornificius und von dem aus Brundisium zur Hilfe herbeigeeilten Vatinius verteidigte Illyrien von M. Octavius aufgegeben worden sei, so habe sich dieser wenigstens mit seiner Flotte nach Afrika flüchten

[33]) S. Cicero, A. XI. XXIII.; XI. XXIV.

können, in Afrika bilde man mit den Resten des Pompejanischen Heeres als Grundstock eine neue Armee, die nach Italien kommen werde; Cäsar befinde sich in Alexandrien in großer Gefahr; der Krieg könne von neuem beginnen. Aber Italien selbst hatte bald unter größeren Übelständen zu leiden. Da gemäß dem nach der Schlacht bei Pharsalus angenommenen Gesetz Cäsar allein bei allen Wahlen, die gewöhnlich unter konsularischem Vorsitz stattfanden, den Vorsitz führen durfte, so konnte man in seiner Abwesenheit nur die Volkstribunen und Volksädilen erwählen. So blieb der Staat ohne die wichtigsten Ämter und befand sich völlig in der Gewalt des Vizediktators Antonius, der, jung, frivol und ausschweifend, ein guter Heerführer, aber wenig erfahrener Verwaltungsmann, die Vizediktatur wie ein Fest ansah, es sich in Gesellschaft von Sängerinnen, Tänzerinnen und seiner Cytheris[34]) wohl sein ließ und zwischen einer Orgie und der nächsten die finstern Wetterwolken nicht wahrnahm, die das Herannahen einer sozialen Umwälzung verkündeten.

In Cäsars Partei wie in allen demokratischen Parteien, welche die zahlreichsten und ärmsten Klassen vertreten, aber an ihrer Spitze Männer aus den oberen Klassen haben, bestand ein geheimer Widerspruch und eine unbewußte Disharmonie. Es gab in der Partei Persönlichkeiten, die den oberen Klassen angehörten, wie Cajus Trebonius, Marcus und Decimus Brutus, Sulpicius Rufus, Sulpicius Galba und Asinius Pollio, d. h. reiche Leute mit auserlesener Bildung und in Anbetracht der Moral jener Zeit ziemlich anständigem Lebenswandel. Sie hatten entweder immer auf Cäsars Seite gestanden oder sich mit ihm nach Pharsalus ausgesöhnt und besaßen die Gefühle, die Anschauungen, die Vorurteile und die Interessen der oberen Klassen. Waren diese auch für ein demokratisches und liberales Regiment, an dem auch der kleine Mann Anteil haben sollte, so wollten sie doch nichts von Demagogie oder von einer Revolution wissen, welche die oberen Klassen im Genuß des Reich-

[34]) Plutarch, Ant. 9.

tums, der Bildung und des Vergnügens stören könnte. Aber es fanden sich auch in Cäsars Partei und zwar in viel größerer Zahl Abenteurer, Mißvergnügte, Verurteilte, Narren, Männer, die aus allen Klassen, den höchsten wie den niedrigsten, stammten, oft voll Intelligenz und Ehrgeiz, oft ohne jede Bildung, fast immer ohne Grundsätze und politische Ideale, deren einzige Triebfeder der Ehrgeiz war. Zu diesen gehörten Dolabella, Vatinius, Fusius Calenus und Ventidius Bassus, Oppius, Cornelius Balbus und Faberius, Cäsars geschickter, aber nicht allzu gewissenhafter Geheimschreiber. Für sie galten die öffentliche Ordnung, die Überlieferungen, die Ruhe der oberen Klassen wenig; was sie wollten war mehr Macht, und um zu diesem Ziel zu gelangen, scheuten sie sich nicht, den niederen Leidenschaften und ausschweifenden Wünschen der armen Bevölkerung sich gefällig zu zeigen. Kurz, es gab in der Partei einen rechten und einen linken Flügel, die, solange der Kampf um die Macht dauerte, zusammenmarschierten, aber sobald der Besitz der Macht gesichert schien, d. h. Anfang des Jahres 47, miteinander zerfielen.

Das Elend war in Rom noch gestiegen und hatte einen entsetzlichen Umfang erreicht. Schulden und Mietzinsen gingen immer spärlicher ein. Dolabella, der am meisten verschuldete von allen Volkstribunen, ließ sich durch das Schicksal des Cälius nicht abschrecken, sondern wollte die Desorganisation der konservativen Partei und die halbe Anarchie, in der sich das Staatswesen beim Fehlen der wichtigsten Beamten befand, benutzen und seine Popularität ins Ungemessene steigern, indem er im Januar aufs neue die Gesetze des Cälius über die Aufhebung der Miets- und andern Schulden beantragte. Dadurch fühlten sich die Hausbesitzer wie Atticus und die reichen Kapitalisten nicht wenig beunruhigt. So wurde diese soziale Revolution, vor der man gleich im Anfang des Bürgerkrieges gebangt hatte und deren Wetterzeichen seit einiger Zeit verflogen zu sein schienen, nun doch auf einmal zur Tatsache. Cäsar hatte mehrfach seine Absicht betont, das Eigentum zu

achten; aber er weilte fern, die konservative Partei war vernichtet, und es gab im Staate keine Autorität zur Aufrechterhaltung der Ordnung mehr. Infolgedessen schien der Augenblick für eine soziale Umwälzung gekommen zu sein, selbst nach der Ansicht derer, die sie am meisten fürchteten; denn wer sollte sie davor bewahren? Doch zu ihrer großen Überraschung sahen die oberen Klassen bald, daß die Rettung von einer Seite kommen sollte, von der sie es am wenigsten erwartet hatten. Von ihren Freunden und Verwandten beeinflußt, unter dem Druck moralischer und rechtlicher Bedenken, durch ihre eigenen Interessen veranlaßt, verfuhren die Vertreter des rechten Flügels der Cäsarianischen Partei Dolabellas Antrag gegenüber so, wie es die Konservativen getan haben würden. Die Volkstribunen Trebellius und Asinius Pollio erhoben Einspruch gegen das Gesetz. Dolabella beharrte aber auf seinem Antrag. Es regte sich unter der Menge der Handwerker, der kleinen Kaufleute und der Freigelassenen, für die der Verdienst und die Brotrationen seit zwei Jahren immer knapper geworden waren, und die wegen Nichtbezahlung der Miete aus ihren Wohnungen hinausgeworfen zu werden fürchteten, und Krawalle brachen aus.[35]) Da suspendierte der Senat die Verfassung und beauftragte Antonius, mit militärischer Hilfe in Rom die Ordnung wiederherzustellen.[36]) Aber inzwischen erhob sich eine neue Gefahr: In Kampanien drohten die Legionen, die aus Griechenland zurückkamen und infolge des Bürgerkrieges und Cäsars Entfernung zuchtlos geworden waren, sich zu empören, wenn sie nicht entlassen würden und den so oft verheißenen Lohn erhielten.[37]) Antonius mußte sich sofort nach Kampanien begeben, wo er mit großer Mühe die Aufrührer beschwichtigte. Unglücklicherweise gaben die Aufstandsgelüste der Soldaten der Volksbewegung neue Nahrung, und Antonius fand bei seiner Rückkehr nach Rom die Lage noch kritischer, da Dolabella die Menge

[35]) Dio, XLII. XXIX.
[36]) Dio, XLII. XXIX.; Plutarch, Ant. 9.
[37]) (Cäs.), B. Al. 65; Dio, XLII. 30.

nicht nur mit Reden aufhetzte, sondern auch wie zu den Zeiten des Bürgerkrieges bewaffnete Banden organisierte. Da entschloß sich Antonius, der übrigens dabei auch, wie es scheint, von persönlichen Beweggründen geleitet wurde — er hatte Dolabella im Verdacht, der Geliebte seiner Frau zu sein — entschieden auf die Seite der Ordnungsfreunde zu treten, und begann den Aufruhr mit aller Härte niederzuwerfen. Ohne sich einschüchtern zu lassen, ließ Dolabella an dem Tage, wo er das Gesetz vor die Komitien brachte, das Forum durch seine Anhänger verbarrikadieren, um vor jeder Störung sicher zu sein. Aber Antonius, durch diesen Krawall gereizt, wurde wütend und ließ seine Soldaten gegen das Forum vorrücken; alle Hindernisse wurden aus dem Wege geräumt und die Banden zerstreut, wobei 800 Menschen ihren Tod fanden.[38]) Seit langem war ein solches Blutbad in Rom unerhört. Jetzt ging wohl fürs erste die Bewegung unter der großen Masse zurück, aber die Ereignisse erregten ein großes Mißtrauen gegen die Cäsarianer überhaupt, das ausführlichere Nachrichten aus Afrika und Asien nur steigern konnten.

Die Söhne des Pompejus, Cato, Scipio und Labienus hatten die Reste der Pompejanischen Armee in Afrika gesammelt und sich dann mit Juba, dem König von Numidien, vereinigt. Sie warben Bogenschützen, Schleuderer und gallische Reiter an; sie häuften Waffen auf, beunruhigten mit ihrer Flotte Sizilien und Sardinien und suchten die mit Quintus' Statthalterschaft unzufriedenen spanischen Volksstämme für sich zu gewinnen. Gerade zu dieser Zeit aber, wo ein neues Heer sich anschickte, unter Scipios Oberbefehl Cäsar in Afrika anzugreifen, erschien plötzlich von dem kleinen Königreich der Krim her Pharnaces, der Sohn des Mithridates, an der Spitze eines Heeres in Asien, um die Königreiche seines Vaters wiederzuerobern, und brachte dem Domitius Calvinus eine Niederlage bei. Alle Hoffnungen, die Italien, der politischen Fehden und Bür-

[38]) Dio, XLII. XXXI.; Liv. Per. 113. S. Zieren im Rhein. Mus. 1896, 593 ff.

gerkriege müde, im Herbst des Jahres 48 gehegt hatte, machten nun, im Frühjahr 47, einem großen Mißbehagen Platz: In Italien drohte der Ausbruch des sozialen Krieges, in Afrika der Bürgerkrieg und in Asien eine Neuauflage der Mithridatischen Kriege. Und dennoch wußte man nichts von Cäsar, der kein Lebenszeichen von sich gab.

Erst gegen Ende April[39]) erfuhr man durch private Mitteilungen, daß sich Cäsar nach dem Eintreffen von Verstärkungen am 27. März[40]) Alexandriens bemächtigt habe. Jetzt glaubte man allgemein, er werde sofort nach Italien gehen, und die innere Lage schien sich in Rom und Italien aufzuhellen.[41]) Aber die Tage, die Wochen vergingen, ohne daß irgend eine offizielle Mitteilung von seinem Siege einlief,[42]) nicht einmal die Nachricht von seiner Abfahrt von Alexandrien.[43]) Bald setzten da die Wirren in Rom wieder ein.[44]) Es liefen die verschiedensten Gerüchte über die Ursachen dieser Verzögerung um. Cäsars Freunde bestürmten ihn in ihrer Unruhe, schleunigst zurückzukehren; viele machten sich sogar selbst auf, um ihn aufzusuchen und zu schnellerer Rückkehr zu veranlassen.[45]) Jedoch Cäsar hatte nach der Wiedereroberung Alexandriens und der Verleihung des ägyptischen Thrones an Kleopatra — Ptolemäus war während des Krieges gestorben — zu dem ersten Fehler noch einen neuen begangen, nämlich durch eine Reise, die er mit der Königin zusammen auf dem oberen Nil unternahm.[46]) Zwei Monate setzte er noch unter Festesjubel und Gelagen bei Spiel und heiterm Sinnengenuß sein galantes Abenteuer mit der Königin, die sich in andern Umständen befand, in dem fernen, fremden Lande fort. Die Lage wurde in Rom

[39]) Schmidt, B. W. C. 222.
[40]) C. J. L. 304. Fasti Maffeiani, 27. März.
[41]) Dio, XLII. XXX.
[42]) Cicero, A. II. XV. 1.
[43]) Cicero, A. XI. XVII. 3.
[44]) Dio, XLII. XXX.
[45]) (Cäs.), B. A. 65.
[46]) Appian, B. C. II. 90.

bald so gefährlich, daß Cäsars Freunde vom Volke gewisse Gesetze annehmen ließen, die den neu erwachenden Mut der Pompejaner dämpfen sollten. Nach diesen Gesetzen sollte Cäsar das Recht haben, mit allen Völkern Krieg oder Frieden zu schließen und mit den Pompejanern nach seinem Belieben zu verfahren.[47]) Endlich brach Cäsar in den ersten Tagen des Juni[48]) nach Syrien auf, nachdem er neun kostbare Monate[49]) zu einer Zeit verloren hatte, wo die Tage für ihn so viel wie Jahre bedeuteten und die Jahre so viel wie Jahrhunderte.

Sobald er aber in Antiochien ankam, traf er viele Pakete Briefe und auch zahlreiche Parteigenossen an, die ihn zu schleuniger Rückkehr nach Italien aufforderten. Aber wieder ging es nicht vorwärts. Cäsar wollte erst die Verhältnisse im Orient einigermaßen ordnen, ehe er nach Rom zurückkehrte, und mit staunenswerter Schnelligkeit gelang es ihm innerhalb weniger Tage, in Syrien Ordnung zu schaffen, so daß er Antiochia in den ersten Tagen des Juli verlassen konnte. An der Mündung des Cydnus stieß er auf ein Pompejanisches Geschwader unter dem Befehl des Cajus Cassius, der die Zwischenzeit zum großen Teil zusammen mit Brutus auf das Studium der Beredsamkeit in Rhodus verwendet hatte[50]) und alsbald sich ergab. In Ephesus ging er an Land und marschierte mit einem kleinen Heere Pharnaces entgegen, wobei er sich aber unterwegs Zeit

[47]) Dio, XLII. XX., zählt alle Ehrenerweisungen auf, die sogleich nach Pharsalus und weiterhin im Laufe des Jahres 47 zu Cäsars Gunsten beschlossen wurden; das Recht der Entscheidung über Krieg und Frieden, sagt er aber, sei ihm später verliehen worden, als die Gefahr eines Krieges in Afrika sehr nahe gerückt war. Ich halte es für wahrscheinlich, daß ihm auch das Recht, mit den Pompejanern nach Belieben zu verfahren, damals zugestanden wurde, und daß es als Drohung der Cäsarianer aufzufassen ist. Sofort nach Pharsalus hätte es mit dem damals herrschenden Geiste der Mäßigung in Widerspruch gestanden.

[48]) Judeich hat das Datum festgestellt; Schmidt, B. W. C. 224.

[49]) Appian, B. C. II. 90.

[50]) Bynum, B. 25.

nahm, Steuern zu erheben und auf jede nur mögliche Manier sich Geld zu verschaffen. Am 2. August schlug er Pharnaces bei Zela.[51]) Darauf hielt er einen Landtag in Nicäa ab und verteilte an die orientalischen Herrscher gegen reiche Gegengaben Königreiche und Domänen, ohne jedoch Vergeltung an denen zu üben, die ihm bei Pharsalus gegenübergestanden hatten. Dem Könige von Galatien, Dejotarus, für den Brutus eintrat, gewährte er volle Verzeihung. Dann kehrte er über Griechenland und Athen nach Italien zurück, landete in Tarent um den 24. September,[52]) empfing Cicero, der ihm entgegengereist war, freundschaftlich und betrat endlich Rom.

Aber nach Jahresfrist fand er die Lage sehr zu seinen Ungunsten verändert. Der günstige Moment war unwiderruflich verpaßt. Nicht nur hatte ihm seine lange Abwesenheit und alles, was man sich über seine Liebschaft mit Kleopatra erzählte, in der Wertschätzung sehr vieler geschadet, sondern die Empörung der Legionen, die Kämpfe innerhalb der Partei und die neuorganisierte Armee der Pompejaner in Afrika ließen viele wieder an dem Ausgang des Krieges zweifeln, besonders in den oberen Klassen, wo das Mißtrauen und die Abneigung gegen Cäsar wohl eingeschlummert, aber nicht völlig verschwunden waren. Vielfach fragte man sich, ob die Zukunft nicht noch Überraschungen im Schoße berge. Cäsars Partei, die so einig erschienen war, war durch erbitterte Kämpfe zerrissen, und jähe Glückswechsel waren in der letzten Zeit keine Seltenheit gewesen. So wurde Cäsar nicht mit der Begeisterung empfangen, die man im Jahre vorher für ihn empfunden hatte, und es entging ihm nicht, daß gezwungenes Entgegenkommen und der Krieg in Afrika, über den sich insgeheim so viele Leute in Rom freuten, der einzige Lohn waren für seine Mäßigung den oberen Klassen gegenüber und sein eifriges Bestreben, Kon-

---

[51]) C. J. L. I. 306 (Fasti Maffeiani), 324 (Fasti Amiternini): 2. August.

[52]) Schmidt, B. W. C. 226, stellt dieses Datum nach Cicero, F. XIV. 20, fest (der Brief ist am 1. Oktober geschrieben).

fiskationen und Raub selbst auf die Gefahr eines Soldatenaufstandes hin nicht zu gestatten. Der Eindruck des glänzenden Sieges bei Pharsalus war zum großen Teil verblaßt, und die Lage wurde wieder unsicher; die Versöhnung mit den oberen Klassen war wenig aufrichtig, die Treue der Legionen schwankend, die Einigkeit der Partei erschüttert, wie auch die Sympathien der großen Masse sich abgekühlt hatten, als sie sich in ihren Hoffnungen auf Dolabellas Gesetze durch die Schuld einer ganzen Gruppe der Cäsarianischen Partei getäuscht sahen.

Cäsar erkannte sofort, daß das beste Mittel, um die wiederauflebenden Hoffnungen der Konservativen im Keime zu ersticken, die unverzügliche Vernichtung des Pompejanischen Heeres in Afrika sei, aber er sagte sich zugleich, er könne Italien nicht wieder verlassen, ohne einen Versuch zur Änderung der inneren Lage zu machen, die infolge ihrer politischen Unsicherheit so verworren, ja gefährlich geworden war. Lief er nicht bei Fortsetzung dieser Politik Gefahr, die Gunst der niederen Klassen einzubüßen, ohne doch das Vertrauen der oberen zu gewinnen? In Hinsicht auf diese Gefahr und durch den neuen Krieg, den Lohn für sein Maßhalten, gereizt, wollte Cäsar sofort auf seine alte demokratische Politik zurückkommen und durch unzweideutige Zeichen seine Absicht bekunden, die armen Klassen, die ihm Legionssoldaten, Wähler und die unwiderstehliche Kraft einer ungeheuren Popularität bieten konnten, zu begünstigen. Während man daher erwartete, er werde Antonius belohnen und Dolabella gänzlich fallen lassen, bezeigte er diesem vor aller Welt seine Erkenntlichkeit und Gewogenheit und ließ dagegen den Urheber der furchtbaren Unterdrückungsmaßregeln, bei denen 800 Plebejer umgekommen waren, seine Ungnade fühlen; ja, er nahm sogar zum Teil Dolabellas Anträge wieder auf, wenn auch nicht den auf allgemeine Aufhebung der Schulden, so doch den Antrag auf einjährigen Mieterlaß für die Wohnungen von weniger als 2000 Sesterzen in Rom und von weniger als 500 in den übrigen Städten Italiens.[53]) Indessen wollte er seine Er-

[53]) Plutarch, Ant. 10; Dio, XLII. LI.; Sueton, Caes. 38.

nennung zum Konsul auf fünf Jahre nicht annehmen.[54]) Durch ein Gesetz verbot er, Eigentum über eine gewisse Grenze hinaus mit Hypotheken zu belasten; die Kapitalisten verpflichtete er, ihr Kapital zum Teil in Grundbesitz anzulegen,[55]) und die reichen Privatleute und Städte wurden zu Zwangsdarlehen verpflichtet.[56]) Auch konfiszierte er einige Güter, indem er das Eigentum vieler im Bürgerkrieg umgekommener Personen, darunter auch das des Pompejus, versteigern ließ.[57]) Dies war zugleich eine Strafe für die Unversöhnlichen, eine Warnung für die Zaudernden und ein Auskunftsmittel, um sich Geld zu verschaffen. Antonius kaufte den Palast des Pompejus, in der Absicht, ihn nicht zu bezahlen, und eignete sich auch seine Kunstsammlungen, seine Möbel und die wohlgefüllten Keller an. Endlich führte Cäsar als stellvertretender Konsul den Vorsitz bei den Beamtenwahlen für 47 und 46, d. h. er ließ die Leute wählen, die ihm paßten, verteilte selbst die Propräturen und belohnte seine treuen Anhänger reichlich. Vatinius und Calenus wurden die Konsuln des Jahres 47, Cäsar selbst und M. Ämilius Lepidus die von 46, unter den Prätoren war auch Hirtius. Das transalpinische Gallien überließ er Decimus Brutus, für den er eine ausgesprochene Vorliebe hegte, in das zisalpinische Gallien schickte er M. Brutus, dem er um Servilias willen seine Gunst schenkte. Das jenseitige Spanien erhielt C. Trebonius, das diesseitige sein Neffe Qu. Pädius und Qu. Fabius Maximus, Achaja Servius Sulpicius Rufus, der Jurist, der das Wahlgesetz gegen Catilina gemacht hatte, Illyrien Publius Sulpicius Rufus und Bithynien Pansa, während Asien dem Prokonsul P. Servilius Isauricus zufiel.[58]) Kurz darauf empörten sich die kampanischen Legionen, als sie Sallust in Cäsars Auftrag mit großen Geldversprechungen nach Sizilien

[54]) Das ist eine mir einleuchtende Vermutung von Zumpt, S. R. 221.
[55]) Tacitus, Ann. VI. XVI.
[56]) Dio, XLII. L.; Nepos, Att. 7.
[57]) Dio, XLII. L.; Plutarch, Ant. 10.
[58]) Lange, R. A. III. 433.

führen wollte, von neuem, wollten Sallust umbringen und marschierten in getrennten Haufen nach Rom, wobei der Mord zweier Senatoren und Raub und Plünderung ihren ganzen Weg bezeichnete. Cäsar mußte sie in Rom einziehen lassen und konnte sie nur mit großer Mühe beruhigen.[59]) Aber eine schnelle Beendigung des afrikanischen Krieges lag ihm so sehr am Herzen, daß er sich trotz alledem gegen Ende Dezember[60]) nach Sizilien begab, am 19. in Lilybäum[61]) ankam, sich am 25. mit sechs Legionen einschiffte, am 28. in Adrumetum[62]) landete und sofort den Krieg begann.

59) Dio, XLII. 52—55.
60) Schmidt, B. W. C. 233.
61) (Cäsar), B. Afr. I.
62) (Cäsar), B. Afr. II.

Sechzehntes Kapitel

Cäsars Triumphe
(46 v. Chr.)

Diese neue Umkehr zur demokratischen Politik mußte sehr schwerwiegende Folgen haben. Einerseits hatte sie jeder Hoffnung auf Versöhnung zwischen Cäsar und den konservativen Klassen ein Ende gemacht. Im Grunde hätten diese wieder allen Anlaß gehabt, die Mäßigung Cäsars zu bewundern, der sich begnügt hatte, die Güter seiner gefallenen Feinde zu verkaufen, aber die Geister waren derart erregt und gereizt, daß die Einziehung der Güter des Pompejus laute Entrüstung erregte, als wäre das eine unerhörte Tat der Rache und der Tyrannei. Auch der rechte Flügel der eigenen Partei war übrigens nicht weniger unzufrieden mit der unerwarteten Behandlung, die Antonius und Dolabella zuteil geworden war. So kamen die Monate, während Cäsar in Afrika Krieg führte, den oberen Klassen in Italien sehr lang und qualvoll vor. Allgemein hegte man die ernstesten Befürchtungen wegen Cäsars weiterer Absichten. Was würde er wohl nach der letzten Abrechnung mit den Pompejanern tun? Der Verkauf der Güter der alten Pompejaner, das Gesetz über den Mieterlaß, Dolabellas neuerrungene Gunst waren üble Vorzeichen. Allerdings war Cäsar seit Anfang 46 nicht mehr Diktator,[1]) ob er sich aber nicht nach

[1]) Zumpt, S. R. 211, scheint mir mit Recht Dios Bericht, XLII. 20, Glauben zu schenken. Danach wurde die zweite Diktatur Cäsar nicht auf unbestimmte Zeit, sondern für das Jahr 47 verliehen, so daß er am 1. Januar 46 nicht mehr Diktator war. Warum hätte man ihm im April 46 die Diktatur auf zehn Jahre zuerkennen sollen, wenn er schon Diktator auf unbegrenzte Zeit war? Außerdem haben

dem Siege, der nur zu gewiß schien, nicht neue Ehren zuerkennen ließ?

Wie man im Frühjahr, wenn eine gewaltige Wolke vor der Sonne vorüberzieht, den Himmel sich plötzlich verändern und die Erde sich verdunkeln, bald darauf beide in heiterer Klarheit erstrahlen und dann sich wieder verdunkeln sieht, so zogen immer wieder über die Seele Italiens jene melancholischen Wolken, deren Schatten noch jetzt, nach so vielen Jahrhunderten, über den Zeilen zu lagern scheint, welche der berufenste Dolmetsch der Anschauungen und Empfindungen der oberen Klassen in jenen Monaten geschrieben hat. Cicero hatte auf Brutus' Zureden, mit dem ihn eine immer engere Freundschaft verband, wieder zur Feder gegriffen und unter der Form einer Unterredung zwischen Brutus, Atticus und ihm selbst und in Nachahmung Platos jene Geschichte der lateinischen Beredsamkeit zu schreiben begonnen, die unter dem Titel Brutus seu de claris oratoribus bekannt ist. Aber die Beschäftigung mit der Literaturgeschichte konnte ihn nicht über die politischen Sorgen hinwegtäuschen, und obwohl Atticus im Anfang des Dialogs erklärt, man werde nicht von Politik reden,[2]) lassen sich die Anspielungen und Bekümmernisse bei jeder Gelegenheit herausfühlen. Gleich aus den ersten Seiten tönt der Schmerz Ciceros über den Bürgerkrieg, der ihn Hortensius um seinen kürzlich erfolgten Tod beneiden läßt, weil dieser nicht mehr das Forum verödet und stumm gesehen habe.[3]) Weiterhin preist Brutus den ersten Konsul des Freistaats, der die Monarchie gestürzt hatte und von dem Atticus, ein großer Freund historischer Studien, gezeigt hatte, daß Brutus sein direkter Nachkomme in väterlicher Linie war.[4]) Dann wird Marcellus, der Konsul von

---

wir Münzen von 46 (Cohen n. 2, 3), wo Cäsar einfach Cons. III heißt und in den Fasti Capitolini (C. J. L. I². 21) ist von einer Diktatur Cäsars im Jahre 46 keine Spur zu finden.

[2]) Cicero, Brutus III. 11.

[3]) Cicero, Brutus I. 4; II. 6.

[4]) Cicero, Brut. XIV. 53.

51 und Gegner Cäsars, gepriesen, weil er sich fern von dem „allgemeinen verhängnisvollen Elend" in seinem Exil in Mytiline eingeschlossen habe.[5]) Aber Cicero hatte sein Werk noch nicht zur Hälfte vollendet, als die Nachricht aus Afrika kam, der Krieg sei am 6. April durch die Schlacht bei Thapsus von Cäsar siegreich beendet worden, der diesmal keine Verzeihung gewährt hatte. Faustus Sulla, L. Afranius und L. Julius Cäsar, die in seine Hände gefallen waren, mußten den Tod erleiden; L. Manlius Torquatus, Marcus Petrejus und Scipio waren gefallen, nur Labienus und Cnejus Pompejus waren nach Spanien und Cato nach Utica entkommen.

So hatten sich also die düsteren Ahnungen des Schriftstellers verwirklicht und das Blutbad fing an! Was von der konservativen Partei übrig blieb, fand sich in der Stille zusammen, um die verlorenen Freunde zu beklagen; aber die ehrgeizigsten von Cäsars Freunden nahmen, wie es die Klugen gefürchtet hatten, den Sieg zum Anlaß, um ihm die außerordentlichsten Ehren zuerkennen zu lassen, die Diktatur auf zehn Jahre, die Zensorgewalt unter dem Titel praefectura morum,[6]) und das Recht, die Kandidaten für das Amt der Volkstribunen und Volksädilen vorzuschlagen.[7]) Der Eindruck war niederschmetternd. An solche Vermessenheit hatten auch die schlimmsten Pessimisten nicht geglaubt. Insbesondere erschien die zehnjährige Diktatur Männern, die einen eingefleischten Haß gegen unbeschränkte Vollmachten und gegen einzige, langjährige und unverantwortliche Staatsbeamte besaßen, als eine ungeheuerliche und fast monarchische Tyrannis.[8]) Es war kein Zweifel mehr, auf diese Diktatur würde ein Regiment der Cliquenwirtschaft,

[5]) Cicero, Brut. LXXI. 250.

[6]) Dio, XLIII. XIV. S. Mommsen, C. J. L. I². 41.

[7]) Dio, XLIII. XIV. Dios Angaben sind an sich wenig klar; vergleicht man sie aber mit XLIII. 45, wo die neuen nach Munda verliehenen Ehrungen aufgezählt sind, so kann man, scheint mir, mit Stobbe, Die candidati Caesaris, in Phil. 27, S. 94, annehmen, daß dies der Inhalt des Gesetzes war.

[8]) Dio, XLIII. XV.

der Konfiskation und Gewaltherrschaft folgen. Eine Opposition war jedoch unmöglich; jeden Tag gewann der linke Flügel in Cäsars Partei sichtlich mehr das Übergewicht, und offenbar wollte dieser Flügel die Macht des Führers mehren, um damit die eigene zu steigern. Diese Clique, mit der es noch einige fanatische Bewunderer und die zahlreichen Schmeichler des Mannes hielten, der wie Sulla hinfort an der Spitze aller Heereskräfte des Reiches stand, diese Clique herrschte im Senat und in den Komitien und drängte ihren Willen auch den gemäßigteren Parteimitgliedern auf, die in ihrem Innern die Vorgänge mißbilligten, aber sich nicht offen zu widersetzen wagten.

Ciceros Buch wird melancholischer. Sobald Brutus den L. Manlius Torquatus erwähnt, heißt ihn Cicero schweigen. „Die Erinnerung an die vergangenen Übel ist schmerzvoll und noch schmerzvoller die Erwartung künftiger Leiden."[9]) Und Cicero beneidet aufs neue Hortensius um sein Geschick; er bedauert, daß seine irdische Reise in dieser „Nacht der Republik" zu Ende gehe, und er beklagt fast Brutus, der jung ist und noch größere Übel schauen wird.[10]) Das Buch wird dem Ende zu immer düsterer, und die in diesen Monaten von Cicero an Varro geschriebenen Briefe sind voll Trauer.[11]) Häuslicher Kummer bedrängte ihn nicht minder als das Unglück des Staates. Seine liebe Tullia konnte nicht länger mit Dolabella zusammenleben, und nicht leicht festzustellende Ursachen riefen zwischen Terentia und ihm jenes sonderbare Schauspiel eines Zwistes alter Eheleute hervor, in dem sich zuweilen greisenhafte Reizbarkeit entlädt, so daß Rom auf dem Punkt war, die gleichzeitige Ehescheidung des Vaters und der Tochter zu erleben.[12])

---

[9]) Cicero, Brut. LXXVI. 266.

[10]) Cicero, Brut. XCVI. 330 ff.

[11]) Cicero, F. IX. 1—7.

[12]) Die erste Anspielung auf Zwistigkeiten mit Terentia findet sich in dem Briefe, Cicero, A. XI. XVI. 5, vom 5. Juni 47. Nach Cicero, F. IV. XIV. 3, scheint der Zwiespalt schon unheilbar. Die Scheidung sollte Ende 47 oder Anfang 46 stattfinden. S. Schmidt,

Jetzt, da die Leidenschaft öffentlicher Redeschlachten und der Ehrgeiz wie das freudige Bewußtsein, eine gewichtige Persönlichkeit zu sein, ihn nicht mehr erfüllten, lasteten der Druck der verhältnismäßigen Dürftigkeit, in die er verfallen war, und die häuslichen Kümmernisse um so schwerer auf ihm und raubten ihm schließlich alle Energie zum Kampf. Nur in der Hingabe an seine geliebten Studien konnte er Trost finden und in der Vertiefung in die vielen Fragen aus der römischen Geschichte, die Atticus als leidenschaftlicher Historiker an ihn stellte, der zwischen zwei Geschäften Material für eine Geschichte Roms sammelte. Noch ein anderer Trost wurde Cicero in diesen trüben Tagen durch die Achtung zuteil, die ihm die hervorragendsten und gebildetsten Cäsarianer zollten, die ihn fast alle Tage zu ihren Banketten luden.[13]) Hirtius ging ihn sogar um Unterricht in der Beredsamkeit an und lud ihn zu üppigen Mahlzeiten[14]) zusammen mit Dolabella. Denn dieser hatte es verstanden, trotz seines Unrechts gegen Tullia mit dem Greise gut Freund zu bleiben, wie er denn durch sein temperamentvolles Wesen nicht nur den alten Redner, sondern auch Cäsar und alle Männer, vor allem aber alle Frauen, deren Freund er war,[15]) dahin brachte, ihm seine Verkehrtheiten zugute zu halten. Durch sein Alter und seinen Kummer geschwächt, nahm Cicero die Einladungen, um etwas Trost zu finden, an. Freilich empfand er von Zeit zu Zeit Gewissensbisse, wenn er zufällig an die schmerzliche Katastrophe erinnert wurde, die ihm so viele Freunde entrissen hatte, und unter ihnen zuletzt noch Cato. Dieser alte Aristokrat war mit der unbeugsamen Hartnäckigkeit, die er im ganzen Leben betätigte, auch in den Tod gegangen. Nach der Schlacht bei Thapsus mit der Verteidigung von Utica betraut, hatte er eingesehen, daß jeder Widerstand unnütz sei. Da er

---

B. W. C. 239. Die Gründe der Scheidung sind nicht klar, anscheinend spielt der Freigelassene Philotimus dabei eine Rolle.

[13]) Cicero, F. IX. VII. 1; IX. XVI. 2.

[14]) Cicero, F. IX. XVI. 7.

[15]) S. Cicero, A. VI. VI. 1.

aber Cäsars Gnade verschmähte, so hatte er sich eines Abends, nachdem er ruhig seine Angelegenheiten geordnet und seinen Söhnen Lebewohl gesagt, auf sein Zimmer zurückgezogen, lange im Phädon gelesen und sich dann den Dolch in die Brust gestoßen. Man fand ihn in den letzten Zügen.[16])

Nachdem Cäsar inzwischen das Königreich des Juba zum Reiche geschlagen und beträchtliche Abgaben erhoben hatte, fuhr er am 13. Juni von Utica ab, landete am 16. in Cagliari, wo er bis zum 27. blieb und von wo er Cajus Didius mit Soldaten nach Spanien sandte, um die letzten Überbleibsel des Feindes aufzureiben. Die Winde waren ungünstig, so daß er erst am 25. Juli in Rom eintreffen konnte.[17]) Sehr bald nach seiner Ankunft hielt er eine Ansprache an das Volk und eine an den Senat, worin er die Größe der in Afrika eroberten Länder, ihre Fruchtbarkeit und die Getreidemengen, die sie Rom liefern würden, pries. Er versicherte, seine Regierung werde nicht tyrannisch sein, er selbst wolle nur der Führer des Volkes sein.[18]) Er nahm nicht sofort die zehnjährige Diktatur an[19]) und begnügte sich mit dem Konsulat, dagegen ließ

[16]) Plutarch, Cat. U. 66 ff.; Dio, XLIII. X. ff.; Appian, B. C. II. 98 ff.

[17]) (Cäs.), Bell. Afr. 98; Dio, XLIII. XIV.

[18]) Dio, XLIII. XV.; Plutarch, Caes. 55.

[19]) Mir scheint, man kann sämtliche mit der dritten Diktatur Cäsars zusammenhängende Fragen nur lösen, wenn man annimmt, Cäsar habe die Diktatur, die ihm nach Thapsus angetragen wurde, erst gegen Ende 46 angenommen, jedenfalls vor dem 1. Januar, obwohl Mommsen, C. J. L. I². 42 das Gegenteil annimmt. Dio, XLIII. I., sagt, daß er im Jahre 46 Diktator und zum drittenmal Konsul war, aber diese Versicherung fällt mit dem Zeugnis der Fasti Capitolini, C. J. L. I². 28, zusammen, die von einer Diktatur im Jahre 46 nichts sagen, während sie, wie auch die Münzen von 46 bezeugen (Cohen. n. 34, 36; n. 15, 17), daß Cäsar 45 zum drittenmal und 44 zum viertenmal Diktator war. Die dritte Diktatur ist also die von 45. Andrerseits gibt es Münzen von 46 (Cohen. n. 4), auf denen Cäsar Diktator heißt; und selbst wenn man die subtile Beweisführung gelten lassen will, mit der Zumpt, S. R. 215, bewiesen zu haben glaubt, daß sie ins Jahr 47 gehören können, so ergibt sich aus der Stelle (Cäs.) Bell. Hisp. 2:

er sich die Wahlvollmacht und die praefectura morum gefallen. Aber wenn diese Reden nicht schlecht waren, die meisten wollten seine Taten abwarten und taten dies in ängstlicher Stimmung, in die sich alter Haß und Furcht und neues Mißtrauen wegen der jüngst erwiesenen Ehren mischten. Manche erhofften jetzt nach dem Frieden die Wiederherstellung der republikanischen Einrichtungen, die meisten befürchteten eine offene, gewalttätige und räuberische Tyrannis. Bald sahen diese wie jene, daß sie sich geirrt hatten. Cäsar war weder ein skeptischer Lüstling wie Sulla, noch ein politischer Dilettant wie Pompejus. Er war ein unruhiger und glühender Geist, dem eine fieberhafte Tätigkeit, starke Sensationen und rastlose Arbeit zum Bedürfnis geworden waren. Nach so vielen Jahren voll Mühsal und Anstrengung, die er der Vollendung eines denkwürdigen Werkes gewidmet hatte, konnte er also endlich ein Heer befehligen, die Ämter an Leute seines Vertrauens vergeben und über gewaltige Geldsummen verfügen. Wie wäre es für ihn möglich gewesen, ins Privatleben zurückzutreten und auf die Verwirklichung der großen Pläne zu verzichten, von denen sein Geist ganz voll war! Aber selbst wenn er auf die höchste Macht hätte verzichten wollen, er hätte es nicht gekonnt.

Cäsar war sozusagen der Gefangene seines Sieges. Er hatte triumphiert, indem er wie Sulla in den Massen die mächtigste und gefährlichste Leidenschaft seiner Zeit, die Habsucht, wachrief. Er hatte seinen Soldaten Berge und Meere, er hatte ihnen Vorrechte, Ländereien und Geld versprochen; nach den Versprechungen in Rimini hatte er neue in Spanien gemacht, nach den spanischen neue in Brundisium und nach denen in Brundisium noch größere bei Dyrrhachium. Und alle hatten sie ihm, der ja im Ruf einer großartigen Freigebigkeit stand,

dictator tertio, consul designatus quarto . . ., daß Cäsar die Diktatur kurz vor Ende des Jahres bei seinem Aufbruch zum spanischen Kriege annahm. Dieser Umstand erklärt, wie es kommt, daß die Verfasser der Fasti Capitolini nichts von der Diktatur des Jahres 46 sagen.

Vertrauen geschenkt. Jetzt mußte er die Versprechungen halten; er konnte alles andere, was er gesagt hatte, verleugnen und sagen, es seien nur Worte zur Täuschung der Toren gewesen, die daran glaubten. Aber er mußte um jeden Preis die Versprechungen halten, die er den dreißig- oder vierzigtausend Männern gegeben, die den Feind seinetwillen verlassen hatten und seit drei Jahren an nichts dachten, als sich ruhig auf einem Stück Land niederzulassen und dort das, das sie von ihm zu erwarten hatten, zu verzehren. Die letzten Soldatenaufstände zeigten, daß der Versuch, die infolge der Versprechungen und des Bürgerkriegs aufs höchste erregten Massen noch länger zu vertrösten, gleichbedeutend war mit der Entfesselung einer Militärrevolte, deren erstes Opfer Cäsar gewesen wäre. Kurz, er war, wie Sulla, persönlich für die gemachten Versprechungen und für die erweckten übertriebenen Hoffnungen verantwortlich; so wenig wie Sulla konnte er, ehe er seine Anhänger und seine Soldaten belohnt, die höchste Macht, die ihm allein die Möglichkeit zur Erfüllung seiner Versprechungen gewährte, aufgeben.

Aber wenn sich diejenigen täuschten, die hofften, Cäsar werde jetzt seine Machtbefugnisse ablegen, so täuschten sich diejenigen nicht weniger, die eine neue Tyrannis nach Sullanischer Art erwarteten. Sicher war Cäsar gegen die noch lebenden Anhänger des Pompejus und die oberen Klassen Roms überhaupt wegen ihrer wenig aufrichtigen Haltung nach der Schlacht bei Pharsalus stark erbittert und gab dieser Erbitterung auch bei Gelegenheit seiner Triumphe offen Ausdruck. Es waren vier Triumphe, die er an vier Tagen hintereinander feierte: den ersten über die Gallier, den zweiten über die Ägypter, den dritten über Pharnaces, den vierten über Juba. Bei diesem letzten aber trug er auch eroberte römische Waffen zur Schau und ließ komische Figuren in der Maske seiner Hauptfeinde, selbst Catos, mitziehen. Wenn sich so auch Cäsar keine Mühe mehr gab, seine Abneigung gegen die römischen Großen und seine Absicht, sich auf die breiten Volksmassen zu stützen, zu

verbergen, wenn er jetzt auch entschlossen war, den Staat zu leiten, ohne den Ansprüchen und Vorurteilen der konservativen Klassen Rechnung zu tragen, so erkannte er zugleich, daß er nicht den zehnten Teil von dem auszuführen vermochte, was Sulla getan hatte.

Cäsars Geschichtsschreiber haben sämtlich den großen Irrtum begangen, Cäsars Stellung nach Pharsalus und Thapsus für sehr stark zu halten, in ihm nunmehr den Gebieter der Republik und den unbeschränkten Herrn ihrer Geschicke zu sehen. Aber er hatte nicht wie Sulla das Reich und eine ganze Klasse von Bürgern vorm Untergang gerettet; er war nur der Sieger in einem Bürgerkriege gewesen, der in einem Lande, das sich nach Ruhe sehnte, aus der Rivalität zweier politischer Gefolgschaften entbrannt war, und er besaß weder den großen Namen eines Sulla, an den sich die Erinnerung an die Schreckensherrschaft und glänzende Siege heftete, noch ein Heer von makelloser Treue, noch auch eine einheitliche und gleichgesinnte Partei. Im Gegenteil, disharmonisch erklang es aus deren Reihen, und das Gefüge seiner Partei zeigte alle Tage neue Risse. Selbst Antonius, den Cäsar zur Bezahlung der bei der Versteigerung erstandenen Güter des Pompejus zwingen wollte, erfüllte Rom mit Schmähungen und Drohungen gegen Cäsar; ja es hieß, er habe einen Meuchelmörder gegen ihn dingen wollen.[20]) Kurz, die Eroberung Galliens hatte nicht genügt, ihm einen Namen zu verschaffen, der die außerordentliche Verantwortlichkeit, die er auf sich genommen, decken konnte. Seine weiteren Siege aber hatte er in Bürgerkriegen davongetragen; er hatte also mehr Veranlassung, sie in Vergessenheit zu bringen als sie zu feiern. Cäsar verkannte nicht, daß er, um wirklich Herr des Staatswesens zu sein, sich einen neuen weit größeren und reineren Ruhm erwerben müsse, der sich auf wirkliche Italien geleistete Dienste gründete. Was er bis dahin getan, das war nur als Vorbereitung für die großen Taten aufzufassen, die er nun zu vollbringen hatte, als das Mittel, das ihn in den Stand setzte,

[20]) Cicero, Phil. II. XXIX. 72.

durch gewaltige Leistungen eine überlegene Stellung im Staate einzunehmen.

In der Tat dachte er jetzt, nach Beendigung des Bürgerkrieges, an die Begründung eines starken, wohlwollenden und ruhmvollen Regiments, dessen Programm in folgenden drei Hauptpunkten bestehen sollte: Weitherzige Fürsorge für den kleinen Mann; Verwaltungsreformen zur Reorganisierung des seit langem vernachlässigten öffentlichen Dienstes und zur Befriedigung der berechtigten Forderungen der Nation; endlich nach außen große militärische Unternehmungen. Kurz, es galt eine zweite Umkehr zu der großen Cäsarianischen Politik von 56. Kaum war er in Rom, so ging er auch, von einigen Freunden und Freigelassenen unterstützt, mit seiner gewohnten Emsigkeit ans Werk. Mit den sechshundert Millionen Sesterzen und den großen Mengen wertvoller Metalle,[21]) die er aus Afrika mitgebracht hatte, zahlte er an jeden Bürger die dreihundert Sesterze, die er im Jahre 49 versprochen hatte, die achtzigtausend, die jedem Soldaten versprochen waren, das Doppelte dieser Summe an jeden Zenturionen und das Vierfache an jeden Militärtribunen.[22]) Ferner veranstaltete er einen großen öffentlichen Schmaus und ließ Getreide und Öl unentgeltlich verteilen.[23])

Auf Grund seiner potestas censoria oder durch entsprechende Gesetzanträge in den Komitien leitete er eine Reihe von konservativem Geiste erfüllter Reformen ein. So änderte er die Besetzung der Gerichtshöfe in aristokratischem Sinne[24]) und die Strafgesetze durch weitere Strafbestimmungen gegen Delikte.[25]) Die Kriminalverbände, die von Clodius organisierten

[21]) Vellejus, II. 56; Appian, B. C. II. 102.

[22]) Sueton, Caes. 38; Appian, B. C. II. 102; Dio, XLIII. XXI. (Die angeführten Ziffern stimmen nicht ganz überein.)

[23]) Dio, XLIII. XXI., unterscheidet die Triumphfestlichkeiten von denen, die etwas später zur Einweihung des Tempels der Venus Genitrix stattfanden, und die andre alte Schriftsteller mit den ersteren zusammengeworfen haben.

[24]) Dio, XLIII. XXV.; Sueton, Caes. 41.

[25]) Sueton, Caes. 42.

collegia der Arbeiter, deren er sich freilich im Kampfe mit der konservativen Partei selbst so vielfach bedient hatte, ließ er auflösen.[26] Er verminderte die Zahl derer, die auf Grund des Clodiusschen Gesetzes auf regelmäßige Getreidespenden Anrecht hatten.[27] Er gab ein Luxusgesetz gegen den übermäßigen Gebrauch von Perlen, Sänften und Purpur.[28] Er versuchte, die Auswanderung der jungen Leute, welche die Aushebung für das Heer in Italien so schwierig machte,[29] einzuschränken. Er traf Maßregeln zur besseren Durchführung seines bisher peinlich befolgten Agrargesetzes durch die Bildung von Kolonien in Kampanien in der Gegend von Calatia und Casilinum.[30] Er veranlaßte die Prägung einer neuen Goldmünze, des aureus; er ließ zur Richtigstellung des Kalenders ägyptische Astronomen nach Rom kommen.[31] Er suchte die Staatsfinanzen durch Neuordnung und Verstaatlichung des Zollwesens und durch Verpachtung der Schmirgellager in Kreta, die viele Leute ohne Berechtigung ausbeuteten,[32] in Ordnung zu bringen. Er arbeitete die berühmte lex Julia municipalis aus, von der weiterhin noch oft die Rede sein wird und die zur Reorganisation der italischen Stadtverwaltungen dienen sollte.[33] Er plante noch Größeres. Er wollte sogar die Idee des Cajus Gracchus wieder aufnehmen, die durch Roms Ausbreitung und Erobe-

---

[26]) Sueton, Caes. 42.

[27]) Dio, XLIII. XXI.

[28]) Sueton, Caes. 43; Dio, XLIII. XXV.

[29]) Sueton, Caes. 42.

[30]) Zumpt, C. E. I. 300, vermutet nach meiner Meinung mit Recht, daß die Landvergebungen, die in Italien 45 und 44 erfolgten, der lex Julia von 59 gemäß vorgenommen wurden.

[31]) Dio, XLIII. XXVI.; Plutarch, Caes. 59.

[32]) Sueton, Caes. 43; Dig. XXXIX. IV. 15.

[33]) Über die Verkündigung der lex Julia municipalis sind die Forscher uneinig. Savigny glaubt, sie sei im Jahre 45 erfolgt; Mommsen, C. J. L. 123, stimmt auch für 45 und zwar für das Ende dieses Jahres; Lange, R. A. 440, glaubt, es sei 46 gewesen; Nissen, Rh. Mus. 45. 100, tritt auch für 46 (zwischen Mai und September) ein. Mir kommt Mommsens Ansicht am wahrscheinlichsten vor.

rungen zerstörten Kultursitze wiederherstellen und Karthago und Korinth neu aufbauen. Er wollte auch Kolonien entsenden nach dem narbonensischen Gallien, nach Lampsacus, nach Epirus, nach Sinope, Heraklea und nach den Gestaden des Schwarzen Meeres. Er wollte endlich auf das Unternehmen zurückkommen, bei dem Crassus gescheitert war, und die Eroberung Persiens vollenden. Gegen seinen Willen hatten ihn die Wechselfälle der Politik nach dem Norden Europas und nach Gallien gezogen; sobald er aber seinen Weg frei wählen konnte, wandte er sich dem Orient zu, auf den sich seine ersten Blicke gerichtet hatten und der ihn anzog, wie er alle seine Zeitgenossen angezogen hatte, denn keiner konnte der bestrickenden Lockung widerstehen, ein zweiter Alexander zu werden. Gallien war nur ein armes Land, kalt und barbarisch, während der Weg der Verheißung nach Asien führte, in den reichen und gebildeten Orient, wohin schon der mazedonische Eroberer seine Schritte gelenkt hatte.

Einige von diesen Reformen gefielen den Konservativen sehr und trösteten sie ein wenig über den Schmerz, den ihnen beim vierten Triumph der Anblick der Karikatur Catos, dieses Heros der oberen Klassen Italiens, bereitet hatte. Cicero, der auch sein Lob gesungen hatte und sodann an die Abfassung des Orator[34]) ging, fragte sich manchmal, ob Cäsar nicht die republikanische Verfassung wiederherstellen werde; er überwachte jeden seiner Schritte, befragte seine Vertrauten und glaubte heute hoffen zu dürfen und morgen verzweifeln zu müssen. Bis gegen Mitte September hatte er noch stark gehofft, so daß er schon von seiner „Trauer um den Freistaat" abgekommen war und das bis dahin im Senat bewahrte Schweigen gebrochen hatte, um in einer für Cäsar höchst schmeichelhaften Rede um Verzeihung für Marcellus zu bitten. In dieser Rede hatte er auch auf die Wiedereinsetzung einer Zivilherrschaft angespielt.[35]) Als aber Cäsar gegen Ende September einen Tempel der Venus Genitrix einweihte, mußten

[34]) Schmidt, B. W. C. 255.
[35]) Cicero, F. IV. IV. 4; Cicero, Pro Marc. IX. 27.

Cicero und das römische Publikum zu ihrer größten Entrüstung dort ein Standbild Kleopatras von Archesilaus, einem der berühmtesten Bildhauer Roms, aufgestellt sehen.[36] Die Empörung war allgemein und steigerte sich noch infolge der bei dieser Gelegenheit veranstalteten Volksfeste. Sie waren noch großartiger als die aus Anlaß der Triumphe gefeierten. Da gab es Jagden auf wilde Tiere, Gladiatorenkämpfe, Schauspiele in allen Stadtvierteln und in allen Sprachen aufgeführt, um dem ganzen kosmopolitischen Pöbel eine Freude zu machen; sogar eine Seeschlacht gab es auf einem künstlichen See! Cäsar wollte also das Volk demoralisieren, hieß es, wie er den Senat durch die Wahl von ganz unbekannten Leuten und selbst von gewerbsmäßigen Vogelschauern zu Senatoren herabzuwürdigen suche.[37] Diese Wahlen erregten großes Mißtrauen wie auch Cäsars unerklärliches Hinauszögern der Komitien, und bald häuften sich die unangenehmen Vorkommnisse. So erhielt Cicero eines Tages die Danksagungen gewisser orientalischer Fürsten für einen Beschluß, den er im Senat zur Annahme gebracht habe, während er doch nicht einmal von der Existenz dieser Persönlichkeiten etwas wußte.[38] Cäsars Rührigkeit wurde zur ungeduldigen Hast; wie er Archesilaus gezwungen hatte, im Tempel der Venus Genitrix die unvollendete Statue den Blicken preiszugeben, um die Einweihung vornehmen zu können,[39] so schnitt er oft die Beratungen durch ein willkürliches Vorgehen ab, das viele erbitterte. Ebensowenig war man mit den Statthaltern zufrieden, die er für das Jahr 45 ernannte; es waren mit wenigen Ausnahmen lauter alte Freunde von Cäsar,[40] und manche wurden von den Konservativen geradezu verabscheut, wie Vatinius und Sallust, der nach der Schlacht von Thapsus zum Statthalter von Numidien gemacht worden war und den

[36] Appian, B. C. II. 102.
[37] Cicero, F. VI. XVIII. 1.
[38] Cicero, F. IX. XV. 4.
[39] Overbeck, G. G. P. II. 482.
[40] Lange, R. A. III. 448.

man ein weiteres Jahr im Amte beließ, damit er sich dort für das in Rom mit Weibern verpraßte Vermögen schadlos halte.

Die Lage wurde immer schwieriger. Die Aufregung und die außerordentliche nervöse Spannung der letzten Jahre, der Rausch des Erfolges und die Illusion des Kraftbesitzes, die in ihm gerade aus der Abspannung heraus erwuchs, trieben Cäsar dazu, eine solche Last von Verantwortung auf sich zu nehmen, daß ihr niemand, auch er selbst nicht, gewachsen sein konnte. Auch hier täuschen sich die Geschichtsschreiber, wenn sie sagen, Cäsar, der es verstanden habe, sich in seinem Heer ein so wunderbares Werkzeug zur Herrschaft zu schmieden, habe ebenso auch das Reich zu beherrschen und zu reorganisieren vermocht. Mit seinem Heere hatte Cäsar die Konservativen besiegen und die gesetzmäßige Regierung stürzen können. Aber er konnte mit seinem Heere diese Regierung nur ganz unzulänglich ersetzen. Um ihn herum gähnte die Leere; der Adel, selbst der nach Pharsalus übergetretene Adel, der im innersten Herzen seine ganze Abneigung beibehielt, blieb fern und war nur schwer zur Übernahme von Ämtern zu bewegen. Selbst in der eigenen Partei nahm der ganze rechte Flügel eine kühle Haltung ein und hielt sich abseits. Nur die kleine ehrgeizige und energische Clique seiner Anhänger niederen Schlages drängte sich um den Diktator, und zwar in der Absicht, allein seine Gunst zu besitzen und gefährliche Nebenbuhler fernzuhalten. Der treue Balbus, der ränkevolle Faberius, der lustige Dolabella, Vatinius, Calenus, Decimus Brutus, den er allen vorzog, der ihn in Spanien rettete und der seit zwei Jahren das jenseitige Gallien leitete, wo er einen neuen Aufstand der Bellovaker unterdrückte, das waren fortan seine bedeutendsten Mitarbeiter an einem so riesenhaften Werke, wie der Reorganisation des Reiches, das so viel Talent und Tatkraft erfordert hätte! Sogar Antonius war völlig in Ungnade gefallen und lebte irgendwo mit Fulvia zusammen, Clodius' und Curios Witwe, die er geheiratet hatte. Cäsar hatte nicht mehr die Zeit und die Lust dazu, in der großen Menge, wie er es bis dahin mit

so großem Erfolge getan hatte, die neuen Männer zu suchen, die ihm dienen konnten. Nur wenig frisches Blut war in diesen engen und geschlossenen Kreis gedrungen: die Söhne seiner beiden Neffen, Quintus Pädius und Cajus Octavius und Servilias Familie. Ihr Sohn Brutus und ihre beiden Schwiegersöhne, Cajus Cassius und Lepidus, bildeten in Cäsars Partei eine kleine aristokratische Gruppe, die er ziemlich gut behandelte, ohne jedoch mit einem andern Mitgliede als Lepidus wirklich intim zu sein.[41])

Cajus Octavius war ein sehr intelligenter siebzehnjähriger junger Mann, der nach dem Tode seines Vaters und der zweiten Verheiratung seiner Mutter mit L. Marcus Philippus im Hause seiner Großmutter, Cäsars Schwester, aufgezogen worden war. Seit einiger Zeit hatte ihn Cäsar unter seinen Schutz genommen; er überwachte seinen Unterricht, machte ihn im Volke durch ehrenvolle Auszeichnungen bekannt; vielleicht gab er ihm auch nach eigener Wahl außer den Lehrern, die er schon hatte, in Athenodorus von Tarsus und Didymus Areus zwei neue Lehrer. Der letztgenannte gehörte der Schule der Neupythagoräer an, die, wie wir gesehen haben, damals eine schöne sittenstrenge Moral auszubreiten versuchte.[42]) Aber der junge Mann war von zarter Konstitution; er mußte gerade jetzt das Bett hüten und eine schwere Krankheit durchmachen, die Cäsar stark beunruhigte. Kurz, es fehlte an intelligenten, energischen und dabei treuen Mitarbeitern bei der Ausführung seiner großen Pläne. Der Gedanke aber, ein einziger noch so intelligenter und tatkräftiger Mann könne mit ein paar Freunden

[41]) Man hat die Zuneigung und das innige Verhältnis zwischen Cäsar und Brutus übertrieben. Man bedenke doch, daß sie sich nach Pharsalus bis zu Cäsars Rückkehr aus Spanien nur im Jahre 47 einige Zeit im Orient sahen. Dann ging Cäsar nach Afrika, und Brutus blieb das ganze Jahr 46 als Statthalter in Zisalpinien; als Brutus wieder nach Rom kam, war Cäsar schon auf dem Wege nach Spanien. S. Bynum, B. 29 und 39.

[42]) Sueton, Ang. 89. S. Weichert, Commentatio de imp. Caes. scriptis eorumque reliquiis. Grimma, 1835. S. 27 ff.

und Freigelassenen, die er in zwölf Jahren voll Krieg und Abenteuern zufällig auf der Bahn, die ihm die Glücksgöttin gewiesen, zusammengelesen hatte, in dem großen Reiche die aus langdauernder sozialer Zersetzung und Umformung ersprießende Unordnung aufhalten, dieser Gedanke war phantastisch. Es war leicht gewesen, mit einem Heere über die konservative Partei und die entarteten oberen Klassen Italiens zu triumphieren, es war aber für einen einzigen ein Ding der Unmöglichkeit, mit Gesetzen dem entsetzlichen Widerstreit der Interessen in dieser begehrlichen, gewalttätigen und hochmütigen Gesellschaft ein Ende zu machen. Es tauchte eine Schwierigkeit nach der andern auf, wozu Cäsars eigene Ungeduld, ihrer Herr zu werden, beitrug, und die Gereiztheit, die Abspannung wie die mit dieser ungeheuren Aufgabe verbundenen Enttäuschungen trübten selbst sein stets so klarblickendes Auge und täuschten ihn über die Erfordernisse des Augenblicks. Als wäre er sich dieser Lage völlig bewußt, sagte er sich manchmal selbst, er habe schon zu lange gelebt.[43]) Seine Vertrauten, Balbus und Oppius, bemerkten seit einiger Zeit, daß er sich seltsam veränderte und daß ihn auch jede entfernte Anspielung auf den passenden Augenblick, mindestens einen Teil seiner Macht niederzulegen, alle Tage mehr aufregte. Hatte ihn doch sogar das Werk, in dem Cicero Cato verherrlichte, so schwer gereizt, daß er eine Antwort schreiben wollte und Hirtius ebenfalls hierzu aufforderte. Dabei ergrimmte es ihn, wenn man ihn der Verletzung der Verfassung, des Umsturzes der Tradition und des Handelns gegen den Geist, wo nicht gegen den Wortlaut der Gesetze anklagte. Er suchte daher in seiner Geschichte des Bürgerkrieges, die er um jene Zeit abfaßte, den Nachweis zu führen, wie gewissenhaft er die Verfassung beobachtet habe, und wie es nur die gegnerische Partei, nicht er, gewesen sei, die an Gut und Recht der Mitbürger Hand gelegt habe. Aber in jedem Monat dieses endlosen Jahres, in dem man so viel ausführen konnte, weil ihm die zur Kalenderreform berufenen

[43]) Cicero, Pro Marc. VIII. 25.

Astronomen 15 Monate und 445 Tage gegeben hatten, entsprachen die Taten den Absichten und Werken immer weniger. Und als es zu Ende ging, machte Cäsar einen schweren Fehler, indem er Kleopatra, die mit einem großen Gefolge von Sklaven und von ihren Ministern umgeben nach Rom gekommen war, in seinem Hause aufnahm. Es war ein ungeheures Ärgernis für Rom und Italien.[44]) Jeder wußte, daß Cäsars Sinnlichkeit seit einiger Zeit über das Maß gesteigert war, daß ihn besonders Buhlschaften mit Königinnen reizten, und daß er sich während des Krieges in Afrika mit Eunoe, der Frau des mauretanischen Königs Bogud, vergnügt und ihr unsinnige Geschenke gemacht hatte. Aber dieser neue Ehebruch im Angesicht Roms empörte das schon vorher unzufriedene und immer tadelsüchtige Publikum. Man beklagte Calpurnia, die er im Jahre 59 aus politischen Gründen geheiratet, die aber bei seinem bewegten Leben bald von ihm im Stiche gelassen und nun gezwungen worden war, seiner Geliebten Obdach zu gewähren. Man beklagte sie, als wäre das ein besonderes Verschulden Cäsars und nicht das beklagenswerte Los aller Frauen der höheren Klassen, die nicht lasterhaft, ausschweifend oder verbrecherisch waren. Die Frauen mit anständiger Gesinnung wie Ciceros Tullia, wie Cornelia, die Witwe des Publius Crassus und des Pompejus, wie so viele andere, deren Namen unbekannt geblieben sind, — war es nicht regelmäßig ihre Bestimmung, dem politischen Ehrgeiz ihrer Väter als Opfer zu dienen, verheiratet, verlassen und wiederverheiratet zu werden ein Jahr ums andere, ohne daß man nach dem Alter oder dem Werte des Gatten fragte, je nach den politischen Rücksichten mit dem Haus, der Dienerschaft und dem Umgang zu wechseln, sich häufig selbst den Trost der Mutterfreuden versagt zu sehen, im Hause des Gatten Stiefsöhne, älter als sie selbst, zu finden und um Hetären und freigelassener Sklavinnen willen verlassen zu werden? Es war ein Zeitübel, einer von den vielen be-

[44]) Wie sehr Cäsar seine Beziehungen zu Kleopatra schadeten, siehe bei Dio, XLIII. XXVII.; Sueton, Caes. 52.

klagenswerten aber unvermeidlichen Schäden im Gefolge der großen Umwälzung, die im Begriffe war, die bestehende Zivilisation von Grund auf zu ändern, und die auch der Frau ihr Teil an Schmerzen auferlegte. Aber in diesem Falle ließ das Publikum Cäsar persönlich für die allgemeine Sittenlosigkeit büßen und entrüstete sich, daß der Diktator seine Zügellosigkeit so unverhüllt zur Schau trug.

Siebzehntes Kapitel

Cäsars letzter Traum: Die Eroberung Persiens

Immer höher stieg die Woge der Unzufriedenheit in den oberen Klassen, die ihre Zuchtlosigkeit und ihr Hochmut gegen jede Regierung aufbegehren ließen und deren Reizbarkeit noch durch die Erinnerung an den Bürgerkrieg, durch den Kummer über den Verlust von Verwandten und Freunden und durch die wirtschaftliche Schädigung erhöht wurde. Diese sahen sich infolge der Güterkonfiskation um Erbschaften gebracht, auf die sie rechneten, jene hatten ihr in den Tempeln des Orients oder Italiens niedergelegtes Vermögen verloren. Die Geldknappheit und die Schwierigkeit, Kredit zu erhalten, brachten vielen Leuten Schaden. Cäsar mochte sich noch so sehr abmühen, in seinem Kommentar über den Bürgerkrieg den Beweis zu führen, nicht er, sondern Pompejus habe Hand an die Privatgelder gelegt und ihm sei es im Gegenteil zu danken, wenn die Schatzkammer des erhabenen Dianatempels zu Ephesus verschont blieb;[1]) Pompejus war tot, und alles lud seinen Groll auf den ab, der noch am Leben war.

Es hätte einer unendlichen Geduld und Nachgiebigkeit, einer fast übermenschlichen Ruhe und Selbstbeherrschung bedurft, um inmitten von so viel Hochmut, Mißvergnügen, Ränkespiel, ehrgeizigem Streben und sich kreuzenden Interessen zu regieren. Auf der andern Seite fachten nicht nur die Machtfülle, die Schmeichelei und selbst das Gefühl der Ermattung, das ihn zu beschleichen anfing, Cäsars Ruhmsucht und seinen ehrgeizigen Drang, es Alexander durch ungeheure Taten gleichzutun, an,

---

[1]) Cäsar, B. C. III. 31—33.

sondern vor allem die Gewalt der Tatsachen trieb ihn dazu, die Fesseln der Gesetzlichkeit abzustreifen und den Umfang seiner Macht immer weiter auszudehnen. Zuviel ungeduldiges Verlangen, zuviel maßlose Hoffnungen auf unmögliche Hilfe wurden um ihn laut.

Das Elend hatte in Italien eine ungeheure Höhe erreicht. Durch die nicht enden wollende Krisis war ein guter Teil der Mittelklasse wie der kleinen Leute zur Verzweiflung gebracht; zahlreiche orientalische Sklaven, Künstler und Handwerker, die von ihren weniger begüterten Herren, da sie während der Krisis aus ihrer Arbeit keinen Nutzen ziehen konnten, freigelassen worden waren, vermochten nicht, ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Durch die Verminderung der Zahl der Teilnehmer an den Getreidespenden war die Not sehr gesteigert worden. Eine schreckliche Katastrophe schien unvermeidlich, wenn man keine neuen Hilfsmittel fand, und diese Hilfsmittel konnten nur durch die Eroberung Persiens, dieses ungeheuren Reiches mit seinen fabelhaften Schätzen, flüssig gemacht werden. In der Eroberung Persiens lag das Heil! Was konnte Cäsar nicht alles Wunderbares ausführen, wenn ihm der Krieg gegen die Parther die nötigen Kapitalien lieferte! Aber war es denn möglich, ein so schwieriges Werk zu gutem Ende zu führen, wenn er auf die Vorurteile, die Angst und die Privatinteressen eifersüchtiger und mißgünstiger Senatoren Rücksicht nehmen mußte, die zur Zeit nichts Besseres zu tun wußten, als mit boshafter Schadenfreude lächerliche Lobhudeleien Catos niederzuschreiben oder zu lesen? Selbst Brutus verfaßte ein solches Buch. Wahrscheinlich erweckte auch Kleopatra, dieses eigenartige Weib, das eine so sonderbare Rolle bei dem Sturz der großen Republik spielen sollte und das damals die Absicht hatte, ihn zur ehelichen Verbindung mit ihr zu bewegen, durch verführerisches Beispiel und anreizende Worte in ihm monarchische Gelüste. War sie nicht nach Rom gekommen mit dem neugeborenen Kinde, das sie Cäsars Sohn nannte, um sich von ihrem Gastfreunde ermächtigen zu lassen, ihm seinen Namen zu geben, und hatte

sie nicht auch, als sie Rom verließ, außer vielen Geschenken und Privilegien diese bezeichnende Ermächtigung mit sich nehmen dürfen?[2]) Welcher Art übrigens auch damals Cäsars Ehrgeiz in Wahrheit sein mochte, seine Verwirklichung hing von dem glücklichen Ausgang des persischen Krieges ab. Dieser Krieg war also Cäsars beherrschender Gedanke, und er ging mit seiner ganzen Tatkraft an die Vorbereitung. Unglücklicherweise zwangen ihn in der zweiten Hälfte des Jahres 46 sehr ernste Ereignisse noch einmal zum Aufschub.

In Spanien hatten sich Cnejus Pompejus und Labienus den Zauber des Namens Pompejus, die Unzufriedenheit mit den schlechten von Cäsar eingesetzten Statthaltern und die Mißstimmung einiger Legionen zunutze gemacht; es war ihnen gelungen; ein Heer anzuwerben und einen großen Teil der Halbinsel zu erobern. Im Anfang hatte jedoch Cäsar die Gefahr gering geachtet und den Krieg seinen Unterfeldherrn überlassen; diesen gelang es aber nicht, obzusiegen, und sie schrieben endlich an Cäsar, er solle selbst kommen. Bald steigerte die Nachricht von den Erfolgen des Cnejus Pompejus die schon an sich so große Unruhe des Publikums, und Cäsar sagte sich, er könne nicht nach dem Orient gehen mit einer siegreichen feindlichen Armee im Rücken. Sollte denn der Bürgerkrieg nie ein Ende nehmen? Dieser neue Feldzug, noch dazu in diesem Augenblick, mußte ihn aufs äußerste reizen. Er zwang ihn, die halb ausgeführten Reformen stecken zu lassen und den persischen Krieg aufzuschieben, und er machte die Schwierigkeiten, in denen er sich befand, noch größer, indem er den Beweis lieferte, daß der Friede noch nicht endgültig war.

Durch diesen spanischen Krieg gereizt und entschlossen, ihn schnell zu beendigen und seine Gegner mit einem gewaltigen Streich niederzuschmettern, vereinigte Cäsar in geradezu ostentativer Weise alle höchsten Staatsämter in seinen Händen. Er nahm die Diktatur an, wählte aber zum magister equitum nicht mehr Antonius, der noch in Ungnade stand, sondern den

[2]) Sueton, Caes. 52.

treuen Lepidus, der schon zum Statthalter des jenseitigen Spanien und des narbonensischen Gallien ernannt worden war und der zu allgemeiner Überraschung seine Provinzen durch Legaten verwalten durfte.[3]) Er wollte außerdem noch zum Konsul ohne Kollegen für das Jahr 45 ernannt werden,[4]) und er verschob die Wahlen der andern Beamten auf später. Diktator und einziger Konsul — war das nicht beinahe ein unbeschränkter Tyrann? Diese Maßregeln brachten einen verderblichen Eindruck hervor, der Abgrund von Mißtrauen, der ihn von den oberen Klassen trennte, erweiterte sich noch mehr; maßlose Befürchtungen stellten sich ein und bestärkten die Besitzenden in dem Wahn, die absolute Gewalt bedeute die soziale Revolution. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, Cäsar lasse in verschiedenen Teilen Italiens Vermessungen anstellen zum Zweck der Gütereinziehung und der Landverteilung an seine Soldaten nach dem Muster der Sullanischen.[5]) Einen Augenblick entstand in den Geistern ein wirklicher Aufruhr. Aber bald erfuhr man, daß diese Befürchtungen übertrieben seien, denn Cäsar hatte nur eine alte Kommission erneuern lassen, die nach dem Agrargesetz von 59 den Auftrag hatte, in Italien und Zisalpinien nach etwaigen Resten von Staatsländereien und Gütern, die für Private käuflich waren, zu suchen.[6]) Er wollte nur die Anwendung des alten Agrargesetzes durchführen, um die den Soldaten im Bürgerkrieg gemachten Versprechungen zu halten. Darauf beruhigten sich die Geister ein wenig. Aber andere Vorkommnisse schürten sehr bald die Erregung von neuem. Cäsar war nach Spanien gegangen, ohne die Komitien berufen zu haben.[7]) Nun erwartete man in Rom allgemein,

[3]) Appian, B. C. II. 107.

[4]) Dio, XLIII. XXXIII.; C. J. L. I². 28.

[5]) S. Cicero, F. IX. XVII.

[6]) S. Dio, XLII. XIV.; Appian, B. C. II. 94; Cic., F. XIII. III.; XIII. V.; XIII. VIII. (Das sind ebensoviel Empfehlungen von liegenden Gütern, die Staatseigentum seien oder als solches betrachtet werden könnten.)

[7]) Cicero, A. XII. VIII.

er werde für die Zeit seiner Reise die Ämter den Gesetzen gemäß besetzen lassen. Statt dessen gab es schon Ende des Jahres eine neue Überraschung. Cäsar ernannte nämlich acht praefecti urbi, denen er sämtliche Funktionen der Prätoren und zum Teil auch die der Quästoren, wie die Verwaltung des Staatsschatzes übertrug.[8]) So richtete er plötzlich ein, was wir eine Kabinettsregierung nennen würden, bei der Volk und Senat nicht mehr mitzählten. Zur selben Zeit schrieb er auf der Reise ein Buch gegen Cato, in dem er die anscheinend wieder aufblühende republikanische Ideologie zurückzuweisen suchte.

Diese Schwenkung Cäsars erregte die oberen Klassen Italiens bis in den rechten Flügel seiner Partei hinein aufs höchste.[9]) Es regnete Proteste und Anklagen; heftige Vorwürfe trug ihm die Übertragung seines Namens auf Kleopatras Sohn ein;[10]) die Ernennung der acht praefecti urbi erschien als ein unerhörter Schritt der Willkür; man hörte schon äußern, — eine furchtbare Anklage, die für so viele berühmte Römer verhängnisvoll geworden war — er wolle Monarch werden. Dazu kam die Kunde, Marcellus, der Konsul des Jahres 51, dem Cäsar Verzeihung gewährt hatte, sei in Athen auf der Rückkehr nach Rom auf geheimnisvolle Weise ermordet worden. Sofort klagte man Cäsar an, er habe ihn verräterischerweise aus Rache töten lassen, während er ihm vor der Öffentlichkeit scheinbar verziehen habe. Als das Buch gegen Cato erschienen war, erging man sich in entrüsteten Protesten und behandelte Cäsar als Verleumder. Unter den Großen schickte Cicero allein, wohl infolge der vielen Schmeicheleien, die darin für ihn abfielen, durch Vermittlung des Balbus und Dolabella einen Brief voll herzlicher Glückwünsche, aber er wagte ihn nicht Atticus

[8]) Sueton, Caes. 76; Dio, XLIII. XXVIII. und XLVIII.; Cicero, F. VI. VIII. 1; Schmidt, B. W. C. 263.

[9]) Wir haben einen Beweis dafür in dem, was Plutarch, Ant. 13, über Trebonius erzählt. S. Cicero, Phil. II. XIV. 34. S. auch die Anspielung auf die ungünstigen Voraussagungen des Antonius bei Cicero, F. VI. II. 2.

[10]) Sueton, Caes. 52.

lesen zu lassen.[11]) Auch die agrarische Kommission verursachte mit ihren Arbeiten in weiten Kreisen Unruhe. Ihre Tätigkeit erweckte bei den kleinen Leuten Hoffnungen, Vorstellungen und Wünsche, die eines Tages für alle gefährlich werden konnten. Die Untersuchungen zur Feststellung der Staatsländereien beunruhigten viele, denn wenn sie nicht völlig vom Geist der Gerechtigkeit getragen waren, so konnten sie großen Schaden anrichten; auch wurden die Kommissare von den Besitzern, ihren Freunden und Verwandten mit Vorstellungen und Bitten überschüttet.[12]) Kurz, die Lage in Rom war während Cäsars Abwesenheit in Spanien nichts weniger als befriedigend. Von Unruhe erfüllt, schrieben Balbus und Oppius Brief auf Brief an Cäsar. Inzwischen suchten sie durch liebenswürdige Aufmerksamkeiten die hervorragendsten Männer zu beschwichtigen und vor allem Cicero, auf den schon der Schatten eines von Kummer und Bitternis erfüllten Alters fiel. Um seine immer mehr zerrütteten Verhältnisse in Ordnung zu bringen, hatte er sich Ende 46 mit Publilia, einem vierzehnjährigen Mädchen,[13]) die ihm eine hübsche Mitgift zubrachte, wiederverheiratet. Aber Anfang 45 hatte ihn ein großer Schmerz getroffen, Tullia war nach ihrer Scheidung im Wochenbett gestorben.[14]) Der schwerbekümmerte Greis hatte in philosophischen Arbeiten Trost gesucht und sich an die Ausführung eines seit langem gehegten Planes gemacht, von dem ihn die politischen Zwischenfälle immer wieder abgehalten hatten. Er wollte nämlich die griechische Philosophie in platonischen Dialogen zusammenfassen, bei denen alle großen Persönlichkeiten der letzten Generationen, vom alten Cato an bis zu Lucullus und Varro, redend eingeführt würden. Cicero hätte bei seiner großen literarischen Begabung in der Behandlung des Themas ein Meisterwerk schaffen und jene großen Gestalten, welche uns die Geschichte nur im Sturm und

[11]) Cicero, A. XIII. L. 1; XIII. LI. 1.
[12]) Cicero, F. XIII. IV.; XIII. V.; XIII. VII.; XIII. VIII.
[13]) Schmidt, B. W. C. 268.
[14]) Schmidt, B. W. C. 271.

Drang des Kriegs und der politischen Kämpfe zeigt, innerhalb der weltfernen, intimen Atmosphäre des philosophischen Zwiegesprächs für die Ewigkeit prägen können. Aber dazu hätte er frei und in Ruhe arbeiten müssen. Jedoch statt dessen wieviel Not und Ärger! Beständig mußte er Dolabella zur Rückerstattung von Tullias Mitgift in kleinen Teilbeträgen anhalten; er mußte sich Geld verschaffen, um seiner Tochter ein mächtiges Mausoleum zu errichten. Endlich blieben Cäsars eigentliche Absichten für ihn ein peinigendes Rätsel. Er schrieb hierüber beständig an Brutus, der seit kurzem aus Zisalpinien zurückgekehrt war. Er wurde nicht müde, die großen griechischen Abhandlungen politischen Inhalts zu lesen; vor allem hatten es ihm die Briefe angetan, die Aristoteles und andere griechische Weise an Alexander den Großen geschrieben hatten und in denen sie ihn aufforderten, als Monarch über die Völker Asiens zu herrschen, aber dabei der erste Bürger unter den Griechen zu bleiben, dieser edlen Rasse, die immer in einem freien Staatswesen gelebt hätte und nicht anders leben könnte.[15]) Der Brief des Aristoteles regte sogar Cicero zu dem Gedanken an, ein ähnliches Schreiben an Cäsar zu richten, und er verfaßte in der Tat eine schöne Denkschrift und schickte sie an Atticus.[16]) Aber der kluge Bankier gab Cicero den Rat, sie erst Oppius und Balbus lesen zu lassen, und diese widerrieten ihm, den Aufsatz an Cäsar zu senden.[17]) Das war zugleich für Cicero eine Enttäuschung und für die gebildeten Klassen ein neuer Anlaß zum Argwohn. Zum Glück hinterließ inmitten dieser Bedrängnis ein gewisser Cluvius, ein glühender Bewunderer Ciceros, diesem nach seinem Tode eine schöne Erbschaft, die zur Linderung seiner Geldnot beitrug. Aber im ganzen war Cicero, wie die ganze Welt, im Zustand größter nervöser Erregung, und die

---

[15]) Cicero, A. XIII. XXVIII.

[16]) Cicero, A. XII. LI.; A. XIII. II.; A. XIII. XXVI. 2; A. XIII. XXVII. 1.

[17]) Cicero, A. XIII. XXVII. 1. Isti, das sind Oppius und Balbus, wie sich aus der andern Stelle, Cicero, A. XIII. II. 1, ergibt.

Nachrichten, die Anfang 45 aus Spanien kamen, konnten die allgemeine Mißstimmung und Unruhe nur noch steigern.

Während seine Gedanken auf die Eroberung Persiens gerichtet waren, hatte sich Cäsar auf den Krieg in Spanien so schlecht vorbereitet, daß seine Soldaten anfangs, wie es im Kriege gegen Vercingetorix, im ersten spanischen Feldzuge und in Epirus der Fall war, Hunger litten.[18]) Aber ein unerwartetes und merkwürdiges Ereignis lenkte auf einige Zeit die Aufmerksamkeit der oberen Gesellschaftsklassen vom spanischen Kriege ab. Brutus verschmähte nämlich die Tochter des Appius Claudius und heiratete Portia, die Tochter Catos und Witwe des M. Bibulus,[19]) der Cäsars einstiger Mitkonsul gewesen und im epirotischen Kriege als Admiral gestorben war. Aus vornehmem Geschlechte stammend und leidenschaftlich der Kunst, Literatur und Philosophie ergeben, gehörte Brutus zu den Lieblingen Fortunas, denen die Bewunderung aller in den Schoß fällt, ohne daß sie etwas Besonderes zu leisten brauchten. Gewisse in der hohen Gesellschaft ziemlich seltene Vorzüge wie Nüchternheit, Keuschheit, Selbstbeherrschung, die Verachtung niederen Ehrgeizes hatten ihm nicht nur für kleine Flecken, wie die Wuchergeschäfte, die er in Cilicien betrieben hatte, die Nachsicht der Mitwelt eingetragen, sondern ihn in aller Augen, selbst Cäsars, als ein Wunder von Willenskraft und Tatkraft erscheinen lassen.[20]) So brachte man ihm ohne weiteres entgegen, was die anderen sich nur durch große Anstrengungen erwerben konnten, und was jedermann unmöglich war, das glückte ihm. Er hatte für Pompejus gekämpft und war doch von Cäsar aus Rücksicht auf Servilia mit Ehren überhäuft worden; er war eines der angesehensten Mitglieder des aristokratischen Flügels der Cäsarianischen Partei geworden, aber trotz-

[18]) Dio, XLIII. XXXII.

[19]) Mommsens (Hermes, XV. 99 ff.) Einwürfe betreffs Portias Verwandtschaft, scheinen mir durch Bynum, B. 33, voll widerlegt zu sein.

[20]) Plutarch, Brut. 6; Cicero, A. XIV. I. 2.

dem waren Cicero und die hervorragendsten Pompejaner seine Freunde geblieben, und jetzt kündigte er seine Verbindung mit der hübschen Witwe an, deren Vater und erster Gatte die wütendsten Feinde des Diktators gewesen waren! Ganz Rom fragte sich, was diese Heirat zu bedeuten habe. Also war auch Brutus ein Gegner von Cäsars neuem Kurs? Oder wollte sich dieser mit seinen alten Gegnern versöhnen? In der Furcht, die Heirat werde ihrem Sohn die Gunst des Diktators kosten, suchte ihn Servilia davon abzuhalten, während sich Cicero vorsichtig fernhielt; aber es war vergeblich. Zweifellos handelte es sich um eine alte Neigung zwischen Vetter und Base, die nach langen Jahren neu hervortrat, und die Heirat fand statt. Jedoch hatte Brutus nicht die Absicht, mit Cäsar zu brechen, und er schrieb, wohl in der Absicht, für seine Heirat Verzeihung zu erhalten, eine Verteidigung des Diktators als Antwort auf die Anklagen, er habe Marcellus töten lassen.

Es war Cäsar auch diesmal gelungen, in Spanien den Sieg davonzutragen, aber erst nach Überwindung ungeahnter Schwierigkeiten und Gefahren. Er war selbst mehrmals krank geworden und hatte die Operationen mit solcher Lässigkeit geführt, daß nur wenig fehlte, so wäre er am 17. März 45 bei Munda geschlagen und gefangen genommen worden. Infolgedessen war auch der Sieg keineswegs so glänzend gewesen wie die andern, denn es war ihm nicht geglückt, alle seine Feinde zu vernichten. Waren auch Cnejus Pompejus und Labienus umgekommen, so hatte sich doch Sextus Pompejus nach dem Norden retten können. Immerhin schien der junge Sextus kein furchtbarer Gegner mehr zu sein. So überließ Cäsar dessen Verfolgung seinen Unterfeldherrn und begab sich selbst nach Italien zurück, wo die Nachricht von der Schlacht bei Munda und von seiner Rückkehr die lebhafteste Bewegung hervorgerufen hatte.

Der entscheidende Moment nahte heran. Der Bürgerkrieg war endgültig beendet, und es war daher nach der Meinung der oberen Klassen kein Grund mehr vorhanden, die Diktatur zu verlängern. Jetzt, meinte man, würde man also endlich wissen,

ob Cäsar sein Vaterland wie ein Tyrann beherrschen oder ihm die Freiheit wiedergeben wolle. Unglücklicherweise hatte der linke Flügel der Cäsarianer den Sieg sofort zum Anlaß genommen, um neue Ehrerweisungen für ihren Führer zu beantragen, die auch sofort zuerkannt wurden. Cäsar sollte den Titel Imperator als erblichen Vornamen erhalten, sowie das Konsulat auf zehn Jahre, er sollte hinfort auch das Recht zum Vorschlag der Kandidaten für das Tribunat und die Ädilität haben.[21] Zugleich forderten Balbus und Oppius, um Cäsar eine Freude zu machen und eine öffentliche Demonstration zu veranstalten, alle einflußreichen Persönlichkeiten Roms auf, dem Diktator zu Ehren ihm entgegenzureisen und ihn mit großem Pomp nach Rom zurückzuführen. Es war also klar, wenigstens, wenn seine Parteigänger nicht gegen seinen Willen handelten, daß Cäsar es auf die höchste und unumschränkte Macht abgesehen hatte. Man disputierte darüber, man zweifelte und hoffte, während man mit Ungeduld die Ankunft Cäsars erwartete, der sich aber durchaus nicht mit der Rückkehr beeilte.

Zuerst hielt er sich in Spanien auf, wo er verschiedene Städte wie Ispali,[22] Carthagena[23]) und Tarragona[24]) zu römischen Kolonien machte, indem er einen Teil ihres Gebietes einzog und eine Anzahl seiner Soldaten dort ansiedelte. Sodann verweilte er im narbonensischen Gallien, wo er einen seiner Freunde, der ihm große Dienste im alexandrinischen Krieg geleistet hatte, C. Claudius Nero, zurückließ, mit dem Auftrag, an die Veteranen der zehnten Legion um Narbonne herum Ländereien zu verteilen und an die der sechsten auf dem Gebiet von Arles.[25]

---

21) Dio, XLIII. XLIV.—XLV.

22) Isidorus, XV. I. 71; Strabo, III. II. 1. Wegen einer wahrscheinlichen Verbesserung von Strabos Text s. C. J. L. II. 152.

23) C. J. L. II. 462.

24) C. J. L. II. 538.

25) Sueton, Tib. 4. Kromayer, Hermes, XXXI. 10 ff. hat, scheint mir, gezeigt, daß nur die beiden Kolonien, die Julia paterna hießen, nach dem zweiten spanischen Kriege von Cäsar mit seinen Veteranen gegründet wurden.

Aber schon vor seiner Rückkehr nach Italien sah sich Cäsar mitten in den geheimen Parteikampf gezogen, der in der römischen Gesellschaft wütete; denn Konservative, gemäßigte und radikale Cäsarianer in buntem Gemisch, in eigennütziger Absicht, um den Machthaber zu schmeicheln, oder von erwartungsvoller Neugier getrieben, waren der Aufforderung des Oppius und Balbus gefolgt und vergrößerten jeden Tag den Zug, der den Heimkehrenden geleitete. Selbst Antonius war, der aufgezwungenen Armut und Zurückgezogenheit müde, von Rom aufgebrochen, mit dem festen Entschlusse, ein Mittel zu finden, wie er Cäsars Verzeihung erlangen könnte.[26]) Auch Trebonius hatte sich zur Begrüßung des Diktators auf den Weg gemacht, aber die neue Politik war ihm so zuwider, daß er sich fragte, ob es nicht besser sei, Cäsar durch einen Dolchstoß aus dem Wege zu schaffen.[27]) Endlich reiste auch Brutus im Einverständnis mit Cicero, den die Ungeduld verzehrte, zu erfahren, woran er sich zu halten habe, Cäsar in Zisalpinien entgegen, um seine Absichten kennen zu lernen und vielleicht auch, um zu wissen, wie Cäsar die Nachricht von seiner Heirat aufgenommen habe. Aber Brutus war alles erlaubt; er wurde wohlwollend empfangen, wegen des Eifers, den er im vergangenen Jahre in seiner Verwaltung gezeigt habe, gelobt, und glücklich über diesen Empfang fand er, daß alles gut gehe; er schrieb an Cicero, seine Befürchtungen seien eitel und Cäsar habe es auf die Wiederherstellung eines aristokratischen Regiments, dem Wunsche der Konservativen gemäß, abgesehen.[28])

In der Tat schien Cäsar unter dem Eindruck des allgemeinen Mißvergnügens und der Zwietracht seiner Anhänger einen Augenblick dem rechten Flügel seiner Partei, den Konservativen und den oberen Klassen Genugtuung geben zu wollen. Er versöhnte sich mit Antonius und ließ ihn, um vor aller Welt zu zeigen, daß er dem Urheber der schrecklichen Repressivmaßregeln

[26]) Plutarch, Ant. 13.
[27]) Plutarch, Ant. 13; Cicero, Phil. II. XIV. 34.
[28]) Cicero, A. XIII. XL. 1.

von 47 verzeihe, einen Teil der Reise in seiner eigenen Sänfte zurücklegen. Dann setzte er die praefecti urbi außer Funktion, lehnte einige Ehrenerweisungen ab, legte das ihm verliehene Konsulat ohne Amtsgenossen nieder, berief die Komitien, ließ die gewöhnlichen Beamten ernennen und zu Konsuln einen seiner spanischen Unterbefehlshaber, Qu. Fabius Maximus, und Trebonius, einen der angesehensten und zugleich unzufriedensten von den gemäßigten Cäsarianern, wählen. Diese Schritte genügten bei der leichten Empfänglichkeit der damaligen Gesellschaft, viele Gemüter mit neuer Hoffnung zu erfüllen. Cäsar erwies sich entgegenkommend; er wollte also das Ende seiner Ausnahmestellung nicht zu lange hinauszögern. Doch Cicero, der immer klar sah, fuhr fort zu zweifeln, und er hatte Recht.

Cäsar gab sich über das konstitutionelle Problem, das so viele müßige Köpfe in Rom beschäftigte, gar keinen Gedanken hin; sein einziger, höchster, alles andere verdrängender Gedanke war immer der Krieg mit Persien. Nicht die Wiederherstellung der Verfassung lag ihm am Herzen, sondern die Eroberung des parthischen Reiches. Sein Gesundheitszustand war schlecht; die epileptischen Anfälle, an denen er immer gelitten hatte, waren beunruhigend heftig und häufig geworden;[29]) er fühlte sich fast am Ende seiner Kräfte. Die schöne Büste von ihm, die sich im Louvre befindet und die das Werk eines großen unbekannten Meisters ist, stellt uns wunderbar die äußerste Spannung einer fabelhaften, aber fast schon erschöpften Lebensenergie vor Augen. Aber er wollte und er konnte sich die Ruhe, deren er bedurfte, nicht nehmen. Das Wunderland Persien rief ihn. In den Monaten, die er in Spanien weilte, hatte sich die Lage Italiens keineswegs gebessert, und der Sieg bei Munda hatte wohl ein paar furchtbare Gegner aus dem Wege geräumt, aber ihm gar nichts geholfen zur Überwindung der sehr ernsten politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit deren Lösung Italien sich abmühte. In der Tat stürzte sich Cäsar unmittelbar nach seiner Ankunft in Rom, statt die Ver-

[29]) Appian, B. C. II. 110; Nicolaus Dam., 23.

fassung zu reformieren, mit seiner wunderbaren Rührigkeit in die militärischen und politischen Vorbereitungen für die Expedition und suchte die öffentliche Meinung mitzureißen und für den Krieg günstig zu stimmen. Großartige Feste wurden zur Feier des spanischen Triumphes gefeiert, und bei den riesenhaften Volksbanketten ließ Cäsar zum erstenmal statt der griechischen gewisse italische Weine reichen, die, von orientalischen Sklaven besser hergestellt, berühmt zu werden anfingen. Auf diese Weise wollte er den italischen Weinbau, der selbst in dieser furchtbaren Krisis so große Fortschritte machte,[30]) besser bekannt machen und fördern. Das Gesetz über die Kolonien wurde sofort beantragt und genehmigt, und man fing an, Kolonisten unter den Soldaten, den Bürgern und den Freigelassenen auszuwählen.

Dann folgte eine Überraschung auf die andere; alle Tage hörte Rom staunend von einem neuen Projekte Cäsars. Bald sprach man von der Ablenkung des Tiberstromes, bald von der Trockenlegung der Pontinischen Sümpfe, jetzt von der Bebauung des ganzen Campus Martius, der an den Fuß des Vatikanischen Hügels verlegt werden sollte, dann von dem Bau eines Theaters, desselben, das später, von Augustus vollendet, Theater des Marcellus hieß und von dem noch großartige Ruinen vorhanden sind. Varro, hieß es, sollte überall in Rom große Bibliotheken errichten, der Isthmus von Korinth sollte durchstochen, eine Straße über den Apennin gebaut werden. Man wollte einen großen Hafen in Ostia anlegen, den Unternehmern und Arbeitern riesig zu verdienen geben; auch die Sammlung aller Gesetze in einem corpus iuris war im Plan.[31]) Natürlich sollte dies alles erst zur Ausführung kommen, wenn die Eroberung Persiens die Mittel dazu geliefert hätte, und die Projekte sollten dazu dienen, das große Unternehmen vor dem Publikum zu rechtfertigen.

---

30) Plinius, H. N. XIV. XV. 97.

31) Plutarch, Caes. 58.

Aber Cäsar täuschte sich diesmal, wenn er meinte, eine solche Aussaat großartiger Ideen werde in Italien noch Frucht tragen. Der kleine Mann in der Weltstadt konnte sich noch phantastischen Hoffnungen hingeben, wenn man ihm Kolonien und Arbeit versprach. Jedoch die Mittelklassen beharrten in ihrer Mißstimmung, denn es war noch kein Ende der finanziellen Krisis, unter der sie litten, abzusehen, und was die oberen Klassen betrifft, die in ihren republikanischen Gefühlen verletzt waren und beständig eine soziale Revolution fürchteten, so fragten sie sich, ob Cäsar nicht noch dem Wahnsinn verfallen werde, und machten sich schließlich auch über seine sehr ernst zu nehmenden Reformen wie die des Kalenders lustig.[32]) Anstatt seine großen Pläne zu bewundern, gefiel man sich in der Entrüstung über den tollen Schacher, der von den Freunden des Diktators, Männern wie Frauen, in seiner Umgebung getrieben wurde. Um sich das für den persischen Krieg nötige Geld zu verschaffen, mußte Cäsar allenthalben die von den Besiegten konfiszierten Güter, die öffentlichen Ländereien, auf denen man keine Kolonien gründen konnte, und die Tempelgüter verkaufen.[33]) Aber diese überstürzten Verkäufe kamen hauptsächlich seinen Freunden zugute, die für ein Butterbrot ausgedehnten Grundbesitz erwarben. So war ein im Kriege konfisziertes großes Gut an Servilia gekommen;[34]) gewisse Freigelassene, viele Zenturionen, Militärtribunen und Legaten aus Cäsars Heer erwarben sich riesige Vermögen. Zu diesen gehörte auch der junge germanische Sklave, von dem er zufällig gehört hatte, daß er seine Mitsklaven bewuchere, den er darauf zum Verwaltungsbeamten erhoben hatte, und der nun unter dem Namen Licinus einer seiner geschicktesten Administratoren geworden war. Cäsar konnte dieses Raubsystem nicht hindern, wollte er nicht seine Umgebung zu sehr aufbringen, aber seinen Feinden diente es als Angriffsmittel gegen ihn, gegen alles, was er tat und plante, selbst gegen diesen

[32]) Plutarch, Caes. 59.
[33]) Dio, XLIII. XLVII.
[34]) Sueton, Caes. 50.

persischen Krieg, der fortan den Schlußstein zu dem Gewölbe der ganzen Cäsarianischen Politik bildete. Hatte der verwegene Eroberer Galliens mit seinem unersättlichen Durst nach Siegen dem Staate nicht schon genug Leiden verursacht? Durfte er, nachdem er sich so viele Staatsbefugnisse hatte verleihen lassen, die Republik mit ihren ungestillten Wirren im Stich lassen und einem gefährlichen Abenteuer nachgehen?[35]) Die Unzufriedenheit ergriff alle Klassen, und Cäsar, der immer reizbarer wurde, verlor die Herrschaft über sich selbst, die ihm bisher so vorzügliche Dienste geleistet hatte; er ließ sich sogar zu der unvorsichtigen Äußerung hinreißen, die Republik bestehe nur noch dem Namen nach, und Sulla sei sehr töricht gewesen, wenn er die Diktatur niedergelegt habe.[36]) Die lex municipalis war vom Volke angenommen worden, aber sie trug deutlich den Stempel der Eilfertigkeit, mit der sie abgefaßt worden war. Man findet in dem verwickelten und verwirrten Fragment, das auf uns gekommen ist, in keinem Stück die schöne lateinische Klarheit.[37])

Cäsar betraute mit der Münzprägung und der Finanzverwaltung orientalische, wahrscheinlich ägyptische Sklaven.[38]) Er brachte seine Sklaven und Freigelassenen in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes unter; er tadelte den Volkstribunen Pontius Aquila, weil er sich eines Tages, als er, Cäsar, vor den Tribunensitzen vorübergegangen sei, nicht erhoben habe.[39]) Er brach leicht in Scheltworte und heftige Vorwürfe aus; es

---

[35]) Cicero, A. XIII. XXXI. 3, läßt uns diese Unzufriedenheit der oberen Klassen erkennen; zu ihrer Beschwichtigung schrieb Cäsar an Oppius und Balbus, er werde erst nach endgültiger Ordnung der Staatsangelegenheiten nach Persien aufbrechen.

[36]) Sueton, Caes. 77.

[37]) Über den eigentümlichen Stil des großen Bruchstücks, das von diesem Gesetz auf uns gekommen ist (C. J. L. I. 206), und die hastige Abfassung, die wahrscheinlich die Ursache davon war, s. Nissen, Rhein. Mus. XLV. 104 ff.

[38]) Sueton, Caes. 76.

[39]) Sueton, Caes. 78.

empörte ihn, wenn er sah, daß man seine Gesetze, besonders die unnützesten, wie das über den Luxus, nicht genügend befolgte, und um ihre Beachtung zu erzwingen, bestand er hartnäckig geradezu auf strafrechtlicher Verfolgung wegen lächerlicher Kleinigkeiten. Aber er wollte nicht, daß man sagte, sein Ehrgeiz gehe dahin, König oder Tyrann zu sein, und er zeigte sich mehrmals gegen diejenigen aufgebracht, die mit der Absicht hervortraten, ihn zum König auszurufen.

Dabei quälte ihn der Wunsch nach männlicher Nachkommenschaft so sehr, daß er in dem Testament, das er nach seiner Rückkehr von Spanien in Hinsicht auf seinen Zug nach Persien machte, Vormünder für den Sohn, der ihm geboren werden konnte, ernannt hatte, auch hatte er Octavius, den Enkel seiner Schwester, als Sohn adoptiert.[40]) Als eines Tages zwei Tribunen von einer Statue von ihm ein Diadem, das dieser von unbekannter Hand aufgesetzt worden war, abgenommen hatten, geriet er in grimmigen Zorn und sagte, sie hätten ihm einen Schimpf antun wollen.[41]) Es ist schwer zu sagen, ob er tatsächlich den Plan gefaßt hat, in Rom eine Dynastie ähnlich denen der asiatischen Monarchien zu gründen, oder ob es sich nur um einen flüchtigen Gedanken handelte, den wahrscheinlich Kleopatra angeregt hatte, ohne daß ein Entschluß vorlag, das Ziel fest ins Auge zu fassen, oder auf immer fallen zu lassen. Seine Feinde hatten jedenfalls ein Interesse an der Ausbreitung des Gerüchtes, er wolle König werden. So ging also das Gerücht um; der Verdacht war geboren und beschäftigte alle Geister, weckte Hoffnungen, Befürchtungen und Ränke jeder Art und verwickelte die an sich schwierige Lage noch mehr. Unbeirrt durch diesen Strudel der Gefühle verfolgte Cäsar mit großer Energie als einziges Ziel den persischen Krieg. In diesem Krieg sah er das Mittel, alle Schwierigkeiten zu überwinden; als Sieger, mit Ruhm gekrönt und mit Schätzen beladen aus Persien heimkehrend, hoffte er, Herr der Lage zu

[40]) Sueton, Caes. 83.
[41]) Sueton, Caes. 79.

sein. So legte er das nötige Geld zurück, richtete in Demetrias ein großes Waffenmagazin ein, entwarf einen Kriegsplan und sandte Cajus Octavius mit seinen Lehrern und mit sechzehn Legionen, die zum Teil neu ausgehoben waren, nach Apollonia voraus. Viele junge Leute trieb die Not und die Hoffnung, in Persien ihr Glück machen zu können, an, sich anwerben zu lassen.

So fand in der zweiten Hälfte des Jahres 45 in der Umgebung des Diktators beständig ein geheimer Kampf statt zwischen dem linken und dem rechten Flügel der Cäsarianer, zwischen den Gemäßigten und den Extremen. Aber die letzteren gewannen immer mehr Boden, weil sie besser als die andern erkannt hatten, daß ihre Partei ohne die Eroberung Persiens nicht mehr imstande wäre, die Schwierigkeiten der Lage zu bemeistern, und daß man diesem dringendsten Gebot des Augenblicks durch Vereinigung aller Machtmittel in Cäsars Händen alles, auch die konstitutionelle Frage, opfern müsse. Sonst ließ sich offenbar ein so schwieriges Unternehmen nicht mit Energie und Erfolg ausführen. So war Dolabella, der tiefverschuldete Glücksritter, der bevorzugte Begleiter des Diktators geworden; selbst Antonius, der es nach zwei Jahren des Elends und der Verborgenheit müde war, noch länger für die im Jahre 47 der Sache der Ordnung geleisteten Dienste zu büßen, hatte sich schließlich der Partei, die die stärkste zu sein schien, angeschlossen. Sein Abfall war ein schwerer Schlag für die Gemäßigten, denn Antonius erfreute sich wegen seiner großen im gallischen wie im Bürgerkrieg der Partei geleisteten militärischen Dienste bei allen Cäsarianern eines großen Ansehens. Bald erlitt die gemäßigte Partei eine noch viel größere und fast unersetzliche Niederlage. Cäsar entschloß sich, von dem ihm nach Munda übertragenen Recht Gebrauch zu machen, wonach er in den Komitien die Beamten nominierte, und dem Volke nichts übrig blieb als die Bestätigung der vorgeschlagenen Namen. Es war dies eine grausame Enttäuschung für die große Zahl derer, die sich bis zum letzten Augenblick an die

Hoffnung geklammert hatten, Cäsar werde auf diese weittragende Vollmacht verzichten. Was blieb denn vom Freistaat übrig, wenn ein einziger die Verteilung aller Staatsämter in der Hand hielt? Welcher Unterschied bestand noch zwischen Cäsar und einem König, wenn die Bürger einzig von seinem Belieben alle Ehrenstellen zu erwarten hatten? Und die Auswahl, die er traf, konnte den üblen Eindruck bei den oberen Klassen nur verstärken. Wenn der Diktator einerseits dem Cäsarianischen Flügel der Konservativen durch Ernennung zweier sehr hervorragender Mitglieder ihrer Partei, des Brutus und Cassius, zu Prätoren eine Kompensation gewähren wollte, so hatte er Antonius seine Schwenkung weit großmütiger vergolten, denn er wählte ihn zu seinem Amtsgenossen im Konsulat und seine beiden Brüder, Cajus und Lucius Antonius, den einen zum Prätor und den andern zum Volkstribunen. Es war eine wahrhafte Beschlagnahme des Staates durch die Familie des Antonius. Eine andere noch empörendere Wahl vermehrte die Entrüstung; er wollte nämlich, da er bald nach Persien aufzubrechen gedachte, für die Zeit seiner Abwesenheit seinen geliebten Dolabella, der nicht einmal Prätor gewesen war, zum consul suffectus ernennen. Es sollte also der Führer der revolutionären Partei während Cäsars Abwesenheit eines der Staatshäupter sein! Aber diesmal durchkreuzte ein sehr seltsamer Zwischenfall Cäsars und Dolabellas Pläne. Im Bewußtsein, die öffentliche Meinung hinter sich zu haben, erklärte Antonius, um seinen Haß gegen Dolabella zu stillen und vielleicht auch, um seine alten Freunde vom rechten Flügel zu schonen, in der Sitzung des ersten Januar im Jahre 44, er werde als Augur das Zusammentreten der Komitien zum Zwecke der Bestätigung der Ernennung Dolabellas verhindern. Cäsar ließ es geschehen.

Jetzt hatte die Verwirrung den höchsten Grad erreicht. Die oberen Klassen, deren Stimmung immer gereizter wurde, zogen sich noch mehr von Cäsar zurück und räumten den Platz der kleinen Clique der geld- und machtgierigen Glücksjäger, die sich die Gelegenheit zunutze machte und Senat und Volk dahin

brachte, ihm in den ersten Tagen des Januar noch ungewöhnlichere Ehren zuzuerkennen. Durch Übertragung einer der widerlichsten Verirrungen des Orients machte man Cäsar fast zum Gott: Man beschloß die Errichtung eines Tempels des Jupiter Julius, man änderte den Namen des Monats Quintilis in Julius; man gewährte ihm die Ehre eines Begräbnisses im pomoerium und ein Geleite von Senatoren und Rittern.[42]) Was außer dem Namen fehlte nun noch zu einem wirklichen König? Noch schlimmer: als sich der Senat zu ihm begab, um ihm von den verliehenen Ehren Mitteilung zu machen, hatte er ihn empfangen, ohne sich zu erheben.[43]) Übrigens ernannte er zu Senatoren Leute jeder Art, sogar Gallier. Auch wollte er zum Vizediktator für das Jahr 44, wenn Lepidus nach seiner Provinz abgereist wäre, seinen Großneffen Cajus Octavius, der nur achtzehn Jahre zählte, ernennen. Cäsar verletzte also offen die ältesten und geheiligtsten Traditionen und scheute sich nicht, aus der Literatur und Philosophie die revolutionäre Verachtung für Roms ehrwürdige Vergangenheit, die damals die junge Generation der Schriftsteller und Denker beseelte, in die Politik zu übertragen.

Jedoch mit der Steigerung der Vollmachten ging eine Schwächung der Autorität Hand in Hand. Wenn der Diktator immer neue Ehren, immer neue Vollmachten erhielt, so wurde er auf der andern Seite immer unfähiger, diese auszunutzen, und machte nach allen Seiten immer mehr Zugeständnisse. Seine Lage und vor allem sein großer Plan der Eroberung Persiens zwang ihn zu dieser Inkonsequenz, die so sehr der gewöhnlichen Vorstellung von Cäsars Diktatur widerspricht. Wenn er dieses Krieges wegen möglichst unbeschränkte Vollmacht brauchte, so mußte er andrerseits auch darauf sehen, beim Verlassen der Stadt nicht zu viele Feinde im Rücken zu behalten und sich auf eine ihm möglichst gewogene öffentliche Meinung zu stützen. Zum Unglück reizte und verwundete die Verlängerung der ausnahmsweise

[42]) Dio, XLIV. V.
[43]) Sueton, Caes. 78.

verliehenen Gewalten zu viele Leute. Darauf verzichten konnte er nicht, und so suchte er die Gereiztheit durch Konzessionen jeder Art, selbst wenn diese dem Staat zum Schaden gereichten, abzuschwächen. Das Mißvergnügen, das sich bei der ausschließlichen Ernennung aller Beamten durch ihn fühlbar gemacht hatte, bewog ihn zu einer Revision dieser Bestimmung. Er schlug nun Anfang 44, wie es scheint, durch Lucius Antonius, eine sehr merkwürdige lex de partitione comitiorum vor, welche die Zahl der Quästoren verdoppelte, von denen die Hälfte vom Volk erwählt und die Hälfte von ihm selbst sine repulsa den Komitien vorgeschlagen werden sollte. Vielleicht bestimmte das Gesetz auch das gleiche über die Wahl der Volksädilen und Volkstribunen, während die Konsuln beide von Cäsar vorgeschlagen, dagegen die kurulischen Ädilen vom Volke erwählt werden sollten.[44]) Auf diese Weise waren die Rechte des Volkes zum Teil gewahrt, und Cäsar konnte seinerseits nach Belieben Ämter an seine Freunde austeilen. Ohne Zweifel wurde auch den Konservativen zu Gefallen die lex Cassia beantragt, der gemäß Cäsar die alten patrizischen Familien, von denen viele ausgestorben waren, wieder vollzählig machen sollte. Ferner zeigte er nicht nur keinen Groll gegen die Pompejaner, sondern er gestand ihnen sogar in den letzten Jahren völlige Amnestie zu; er ließ sie nach Italien zurückkehren und stellte den Witwen und Söhnen der Gestorbenen die konfiszierten Güter zum Teil wieder zu;[45]) ja er begünstigte sie in jeder Weise, so daß er darüber sogar seine alten Genossen der Zeit der Not vernachlässigte.[46]) Vergebens mahnten ihn Hirtius und Pansa, auf seiner Hut zu sein;[47]) er entließ seine ganze Leibwache, auch seine Spanier, und wollte auf seinen Spaziergängen nur von den Lik-

---

[44]) Dio, XLIII. LI.; Cicero, Phil. VII. VI. 16; s. Stobbe im Phil. 27. 95.

[45]) Sueton, Caes. 75.

[46]) Nicolaus Dam., 19.

[47]) Vellejus, II. 57.

toren begleitet sein.[48]) Auf die Nachricht, es fänden hier und da in Rom nächtliche Versammlungen statt, man rede übel von ihm und plane vielleicht eine Verschwörung, begnügte er sich mit einem Erlaß, in dem er erklärte, er sei von allem unterrichtet, und mit einer Rede an das Volk, worin er den Übelgesinnten den Rat gab, künftig den Mund zu halten.[49]) „Lieber möchte ich sterben als wie ein Tyrann leben,"[50]) sagte er eines Tages zu Hirtius und Pansa. Nach allen Seiten versprach er alles Mögliche und Unmögliche.[51]) Er versuchte nicht einmal mehr der Beraubung der Staatskasse, der sich seine Freunde unter seinen Augen schuldig machten, zu steuern.[52]) Die Diktatur verriet also eine gewisse greisenhafte Unsicherheit; mit ihren Konzessionen und ihrem Opportunismus erwies sie sich fast ebenso schwach wie das alte republikanische Regiment.

Viele Veteranen hatten Ländereien in Volaterra und Arezzo erhalten, die Sulla konfisziert, aber ihren alten Eigentümern gelassen hatte, und die nun von Cäsar wieder für den Staat in Anspruch genommen worden waren. Viele andere erhielten Grundbesitz in den verschiedensten Gegenden Italiens und wurden Mitglieder des Dekurionenstandes oder der munizipalen Aristokratien, die durch die lex Julia in vielen Städten wiederhergestellt worden waren, von Ravenna bis Lavinium, von Capua, Suessa, Calatia, Casilinum bis Sipontum.[53]) Aber die Feststellungen darüber, was Staatseigentum geblieben sei, gingen nur langsam vonstatten, da die Kommissare beständig durch die Fürsprache einflußreicher Persönlichkeiten gehemmt wurden, so daß sich die meisten Veteranen noch mit den Versprechungen, die man ihnen machte, zufrieden geben mußten.[54]) Auch mit

[48]) Appian, B. C. II. 107. S. Sueton, Caes. 86.
[49]) Sueton, Caes. 76.
[50]) Vellejus, II. 57.
[51]) Dio, XLIII XLVII.
[52]) Dio, XLIII. XLVII.
[53]) S. Zumpt, C. E. I. 304—307.
[54]) Das ergibt sich aus Appian, B. C. II. 125, 133, 139.

den überseeischen Kolonien wollte es nicht recht vorwärts. Wie es scheint, hatten sich eine Anzahl Kolonisten nach Lampsacus[55]) und nach dem Schwarzen Meer[56]) auf den Weg gemacht, aber die Vorbereitungen für Karthago und für Korinth kamen nicht recht vom Flecke,[57]) und den Gedanken an die epirotische Kolonie mußte man fallen lassen. Cäsar hatte einen Teil des Grundbesitzes der Stadt Buthrotum in Epirus, die ihm während des Krieges eine Geldbuße nicht bezahlt hatte, konfisziert, und er beabsichtigte, dieses Grundeigentum an Kolonisten zu verteilen. Aber Atticus, einer von den Buthrotiern, die ihrer liegenden Güter beraubt worden waren, machte so viele Parteigenossen in Cäsars Umgebung für seine Interessen mobil, er wußte so gut zu reden, zu intrigieren und zu manövrieren, daß Cäsar die Konfiskation widerrief unter der Bedingung, daß Atticus die Straffumme der Buthrotier bezahlte. Der Finanzmann, der nie ein Amt bekleidet hatte, war mächtiger gewesen als der Diktator. Doch fuhr Cäsar mit den Vorbereitungen für die Kolonie fort, so daß Atticus und Cicero, der in dieser Sache für seinen Freund viel getan hatte, etwas beunruhigt zurückkehrten und um Erklärung ersuchten. Cäsar, der nur nicht wollte, man solle wissen, daß er einem der größten römischen Plutokraten zuliebe auf den Plan der Koloniegründung verzichtet habe, bat sie, die Sache geheim zu halten. Er werde seine Kolonisten einschiffen, und wenn sie in Epirus wären, würde er sie nach einer andern Gegend senden; wohin, wisse er noch nicht.[58]) Zu solchen Mitteln mußte der Herr der Welt greifen! Es war ihm nicht einmal gelungen, den Konflikt zwischen Antonius und Dolabella beizulegen, als der erstere, wie oben ge-

[55]) Appian, B. C. V. 137.

[56]) Sinope; Strabo, XII. III. 11. S. die Münzen: Head, Historia nummorum, Oxford 1887, S. 435. Auch Heraklea, wie man aus einer Stelle bei Strabo, XII. III. 6 schließen kann. S. Zumpt, C. E. I. 317.

[57]) S. Appian, Pun. 136; Zumpt, C. E. I. 318.

[58]) Cicero, A. XVI. XVI.

schildert, die Bestätigung des letzteren als consul suffectus hinderte. Der allmächtige Diktator war selbst in das Netzwerk von Empfehlungen, Diensten, Gefälligkeiten und Begünstigungen verstrickt, das alle merkantilen Gesellschaften umfängt, bei denen das Geld der Endzweck des Lebens ist, und er vermochte die unsichtbaren Fäden nicht zu zerreißen.

Aber diese Zugeständnisse dienten zu nichts. Die Unzufriedenheit stieg immer höher.[59]) Der Widerspruch, der in der Lage selbst begründet war und den keine menschliche Kraft zu lösen vermocht hätte, mußte für Cäsar verhängnisvoll werden. Während er die Verlängerung seiner Ausnahmestellung mit seinem persischen Eroberungsplan rechtfertigen wollte, steigerte dieser Plan bei vielen, besonders unter den oberen Klassen, den Widerwillen gegen seine Diktatur. Man fragte sich besorgt, was er tun würde, wenn er als Sieger wiederkehrte. Würde er dann nicht unbedingter Herr des Staates sein? Während sich Cicero zu überzeugen suchte, Cäsars persischer Zug werde enden wie der des Crassus, d. h. mit seinem Untergang, hatten die übrigen große Furcht vor dem militärischen Genie dieses Mannes, der stets gesiegt hatte. So suchte man gegen seine Absichten Verdacht und Mißtrauen zu erregen. Man brachte sonderbare Gerüchte in Umlauf. Cäsar, hieß es, wolle Kleopatra heiraten, die Hauptstadt des römischen Weltreichs nach Ilion oder Alexandrien[60]) verlegen, weiter wolle er nach der Eroberung Persiens einen großen Zug ins Land der Geten und Scythen unternehmen und durch Gallien nach Rom zurückkehren.[61]) Wie es scheint, war Kleopatra gegen Ende 45 noch einmal nach Rom gekommen, was das erstgenannte Gerücht verstärkte. Ein aufsehenerregender Skandal steigerte die Aufregung noch mehr. Als Cäsar am 26. Januar 44 sich durch die Straßen bewegte, begrüßten ihn Leute aus dem Volke mit dem Zuruf „König". Die beiden Volkstribunen, die er schon

[59]) S. Cicero, F. VII. XXX.
[60]) Sueton, Caes. 79; Nicolaus Dam. 20.
[61]) Plutarch, Caes. 58.

wegen der Diadem-Affäre hart angelassen hatte, ließen einige von den Schreiern ins Gefängnis werfen, aber Cäsar behauptete ergrimmt, die beiden Tribunen hätten die Leute zum Schreien angestachelt, um ihn monarchischer Absichten verdächtig zu machen. Da aber die Tribunen seinen Tadel übel aufnahmen, ließ er sie durch ein Gesetz absetzen und stieß sie zur großen Entrüstung des Publikums, dem der Tribun stets als der ehrwürdigste von allen Beamten galt, aus dem Senat.[62])

Endlich ernannten Senat und Volk in der ersten Hälfte des Februar[63]) Cäsar zum Diktator[64]) auf Lebenszeit. Das war die letzte und wichtigste Maßregel mit Hinsicht auf den persischen Feldzug, zu dem Cäsar bald aufbrechen wollte; sie sollte ihm die umfassende und gefestete Machtstellung geben, die er haben mußte, wollte er ein so schwieriges Unternehmen ausführen, ohne dabei zu sehr durch die Wechselfälle der römischen Politik gehemmt oder in Anspruch genommen zu sein. Aber ein Diktator auf Lebenszeit war ein Monarch, wo nicht dem Namen nach, so doch in der Tat! Um den Eindruck dieses wahrhaften Staatsstreichs abzuschwächen und das Volk, das eine Art abergläubischer Angst vor der Monarchie hatte, zu beruhigen, verabredete Cäsar, wie es scheint, mit Antonius die Aufführung einer Pantomime beim Feste der Luperkalien, d. h. am 15. Februar: Antonius trat vor Cäsar, der den Vorsitz führte, mit einem Diadem in der Hand und tat, als wollte er ihm das Abzeichen der königlichen Würde auf das Haupt setzen. Cäsar aber lehnte ab. Antonius ließ nicht ab, und Cäsar wiederholte die Ablehnung noch energischer. Lauter Beifall ertönte, als Cäsar das Diadem zurückwies, worauf er im Kalender eintragen ließ, an diesem Tage habe ihm das Volk die Königskrone angeboten und er habe sie zurückgewiesen. Aber diese Unwahrheit machte in den weitesten Kreisen böses Blut.[65])

62) Appian, B. C. II. 108; Sueton, Caes. 79.
63) Lange, R. A. III. 470.
64) Dio, XLIV. VIII.; Appian, B. C. II. 106.
65) Dio, XLIV. XI.; Appian, B. C. II. 109; Plutarch, Caes. 61;

Während indes die Schuldenlast in Italien immer drückender wurde und die Mittelklasse sich in grausamer Notlage befand, waren die kleinen Leute in Italien und in Rom von unklaren revolutionären Ideen erfüllt, welche die Klasse der Besitzenden alle Tage mehr erschreckten. Cäsar, meinten sie, werde mit seinen Kolonien und dem persischen Kriege das goldene Zeitalter herbeiführen; die Tyrannei der Reichen und Großen werde ein Ende nehmen und ein neues Regiment beginnen. Die Erinnerung an die große Volksrevolution war wieder in dem Maße lebendig geworden, daß ein gewisser Erophilus, der aus Großgriechenland stammte, seines Zeichens Tierarzt und zweifellos halb verrückt war, als er sich für einen Enkel des Marius ausgab, in einem Augenblick der Liebling der Massen wurde. Er wurde von den Munizipien, von den Veteranenkolonien und den Handwerkerkollegien zum Patron gewählt; er hatte sogar eine Art Hof um sich gebildet, und er vermaß sich, mit Cäsar und den Großen wie mit seinesgleichen zu verhandeln. Cäsar, dessen Tatkraft immer mehr erlahmte, und der nichts mehr als die Unzufriedenheit des Volkes fürchtete, wagte ihn nicht verschwinden zu lassen; er begnügte sich damit, ihn aus Rom zu verweisen.[66])

Ant. 12; Sueton, Caes. 79; Vellejus, II. 56. Diese Szene machte einen so lebhaften Eindruck, daß in zahlreichen Stellen von Ciceros Philippiken davon die Rede ist. S. besonders Phil. II. XXXIV. 85—87, und Columba, Il marzo del 44 a Roma, Palermo 1896, 9.

[66]) Nicolaus Dam. 14; Valerius Max., IX. XV. 2; Cicero, A. XII. XLIX. 1.

Achtzehntes Kapitel

Die Iden des März
(Januar bis März 44)

Und da kam einer wieder auf den Gedanken, auf den schon Trebonius gekommen war: Cäsar müßte sterben. Es war Cassius,[1] der frühere Quästor des Crassus im parthischen Kriege, Servilias Schwiegersohn, ein intelligenter, ehrgeiziger, stolzer junger Mann, dessen rauhe Zurückhaltung nach außen die Leidenschaftlichkeit seines Innern kaum ahnen ließ, dabei eine Persönlichkeit, die sich nicht einbilden konnte, durch Cäsars Ermordung mehr zu erringen, als was ihr zweifellos die Gunst des Diktators gewährt hätte. Zunächst enthüllte er vorsichtig seinen Plan mehreren Freunden, die er als Cäsars Gegner kannte, und es bildete sich die erste Gruppe der Verschwörer. Nun prüfte man genauer die Aussichten und die Fährlichkeiten des Unternehmens und kam zu dem Schluß, man müsse Brutus, den Schwager des Cassius, in die Verschwörung hineinziehen.[2] Brutus genoß, wie gesagt, bei allen Parteien eines großen Ansehens und gehörte als Sohn der Servilia anscheinend zu Cäsars Vertrauten. Würde bekannt, sagte man sich, daß auch er zum Morde des Tyrannen bereit sei, so würden viele schwankende und ängstliche Geister Mut fassen.

Brutus gehörte zu den intelligenten, stolzen, ehrenhaften und guten, aber schwachen Männern, wie man sie in den großen

---

1) Dios, XLIV. XIII., Behauptung, Brutus sei der Urheber der Verschwörung, stößt, von der psychologischen Unwahrscheinlichkeit abgesehen, auf den Widerspruch aller Geschichtsschreiber, unter denen Plutarchs (Brut. 8) Bericht besonders zu beachten ist.

2) Plutarch, Brut. 10.

Familien so häufig findet. Bei dem Mangel eines festen Willens folgte er leicht dem Beispiel seiner Umgebung und hatte seit einiger Zeit Wuchergeschäfte getrieben. Er hatte im Jahre 49, als die oberen Klassen durchweg Pompejaner waren, auch auf dieser Seite gestanden. Dann mit Cäsar ausgesöhnt, hatte er sich andauernd dessen Gunst zu erfreuen gehabt. Doch lag es nicht in seiner Natur, Millionen zusammenzuscharren oder große ehrgeizige Pläne zu verfolgen; er war vielmehr ein geistig hochstehender Mann von strenger Moral, der in gewöhnlichen Zeiten ein den Studien leidenschaftlich ergebener grand seigneur, dabei ein wenig Sonderling und Phantast gewesen wäre. Doch in diesen außerordentlichen Zeiten erweckte die Bewunderung des Volkes für seinen Charakter in seiner Seele eine andere Leidenschaft, den Stolz, in seinen eigenen Augen wie in denen der Mitwelt als wahrhafter Held mit eisernem Willen, als Muster jener nicht leicht erreichbaren Tugenden zu erscheinen, deren Ausübung eine peinvolle Selbstüberwindung voraussetzt. Dieser Stolz, den das Studium der stoischen Philosophie noch mehr erregt hatte, und seine tatsächliche Schwäche geben uns den Schlüssel zum Verständnis dieses schwer zu entwirrenden Charakters, der den Historikern und den Moralisten so viel zu schaffen gemacht hat. Es gab ein sicheres Mittel, diesen ängstlichen Schwächling zur folgenschwersten Entscheidung zu drängen: wenn man ihn nämlich zu überzeugen wußte, daß er sich, wenn er nicht so handelte, um seinen Heldenruhm brächte. Das erkannte der kluge Cassius sehr wohl und wußte dementsprechend die schwache Seele seines Schwagers zu umgarnen. Er fing das Spiel damit an, daß er Brutus bestimmte Zettel auf seinem prätorischen Sitz oder auch am Fuß der Statue des ersten Brutus auf dem Forum finden ließ. „Wenn du noch lebtest, Brutus!“ stand auf diesen Zetteln, oder auch: „Schläfst du, Brutus?“[3]) Manchmal hörte Brutus auf der Straße hinter

[3]) Plutarch, Brut. 9; Plutarch, Caes. 62; Appian, B. C. II. 112. Trotz dem, was Plutarch sagt, ist es für mich wahrscheinlich, daß

sich rufen: „Ein Brutus täte uns not!“[3]) Da er nicht wußte, woher diese Zettel kamen, bildete sich der naive Theoretiker leicht ein, das ganze Volk wende sich an ihn als den Mann von altrömischer Unbeugsamkeit, der allein einer so furchtbaren Tat fähig wäre. Er fühlte sich in seinem Stolz geschmeichelt; zugleich fing er an, über Cäsars Handlungen nachzudenken, und fragte sich, ob er nicht wirklich eine entsetzliche Pflicht zu erfüllen habe. Zweifellos mußte sein sanftes und schüchternes Gemüt zuerst vor Schauder erbeben, wenn er an das Gefährliche und Gräßliche des Verbrechens und an Cäsars Güte für ihn und für seine Mutter dachte. Aber nachdem er erst einmal in seiner Seele aufgetaucht war, bemächtigte sich ihrer der Gedanke an die Mordtat allmählich immer mehr. Er gedachte des Ruhmes, den die Männer, welche die Tyrannen dem Tode überliefert oder vertrieben hatten, in der griechischen Literatur und auch in der römischen geschichtlichen Überlieferung gewonnen hatten. Er wiederholte sich die ausgeklügelten Argumente so vieler alten Philosophen, die den Königsmord mit streng moralischen Gründen rechtfertigten. Gerade weil Cäsar sein Wohltäter war, mußte er um so entschiedener zum Schlage ausholen, seine persönliche Zuneigung der öffentlichen Pflicht opfern und dem alten Brutus, dem ersten Konsul der Republik, nachahmen, der dem Wohle des Freistaats die Häupter seiner Kinder zum Opfer gebracht hatte. Cassius eröffnete sich ihm schließlich und gab ihm zu verstehen, er dürfe kein Prätor sein wie die andern auch, Rom erwarte von ihm Außergewöhnliches, er allein könne bei einem so gewaltigen Unternehmen der Führer sein. Zum Unglück sah Cäsar, der damals zu sehr von den Vorbereitungen für den Perserkrieg in Anspruch genommen war, Brutus um diese Zeit selten. So triumphierte Cassius, und nachdem Brutus beigetreten war, gewann der in Servilias Verwandtschaft geborene Gedanke schnell Ausbreitung unter den oberen Klassen.

diese Zettel von Cassius und seinen Freunden ausgingen. S. Appian, II. 113.

Brutus und Cassius fanden in dem Rest der Pompejanischen Partei, im rechten Flügel der Cäsarianer und selbst hier und da unter Cäsars berühmtesten Unterfeldherrn, wie Cajus Trebonius und Servius Sulpicius Galba, unschwer Mitverschworene. Über diese leichte Ausbreitung der Verschwörung sind die modernen Geschichtsschreiber fast sämtlich sehr erstaunt gewesen, und gerechterweise von Bewunderung für den großen Mann erfüllt, der damals alle Kraft für eine Reorganisation des Staatswesens einsetzte, haben sie die hartnäckige Verblendung der einen und den Verrat der andern aufs herbste getadelt. Ich glaube aber, ihr Erstaunen wäre geringer und ihr Urteil nicht so herb gewesen, hätten sie sich Rechenschaft zu geben versucht von der wirklichen Lage, und wie die Zeitgenossen diese auffaßten. So hoch auch Cäsar stand, unmöglich konnten die Zeitgenossen in ihm, wie die gar zu naive Nachwelt, einen Heros und Halbgott sehen, den man anbeten mußte, auch wenn er irrte und Übles tat. Sicher ließen sich nicht wenige von kleinlichen persönlichen Motiven zur Teilnahme an der Verschwörung verleiten, aber die individuellen Motive waren Veranlassungen zweiten Ranges und nicht der eigentliche Grund für die Verschwörung, die man so wenig wie Cäsars Werk lediglich von der Prüfung der persönlichen Beweggründe aus für gut oder verdammenswert erklären darf. Notwendigerweise muß man die Lage und die ihr innewohnende Tragik recht ins Auge fassen. Cäsar war eines der größten Genies der Geschichte, zugleich ein Weiser, ein Künstler und ein Mann der Tat, der seine Fähigkeiten bei jeder Arbeit, gleichviel welcher Art, in bewundernswerter Weise zu betätigen verstand. Sein großartiges, reich entwickeltes Vorstellungsvermögen, die wunderbare Klarheit seines Verstandes, seine unermüdliche Tatkraft, seine staunenswerte Anpassungsfähigkeit und unerschöpfliche Spannkraft hätten in jeder Epoche aus ihm einen großen Mann gemacht. In unseren Tagen hätte er etwa ein großer nordamerikanischer industrieller Organisator, ein gewaltiger Kolonisator und Minenkönig in Südafrika, ein großer europäischer Gelehrter oder

Schriftsteller sein können. Im alten Rom drängten ihn die Überlieferungen seiner Familie und sein Ehrgeiz in die Politik, d. h. zur gefährlichsten Feuerprobe des Genies, weil gerade hier die Wirkung infolge unvorhersehbarer Umstände am häufigsten der Anstrengung nicht entspricht. Nun konnte Cäsar auf dem Gebiet der römischen Politik ein großer Feldherr, ein großer Schriftsteller, eine große Persönlichkeit, nicht aber ein großer Staatsmann werden.[4]) Drei politische Hauptideen leiteten ihn: im Jahre 59 die Wiederherstellung der demokratischen Partei, im Jahre 56 die rücksichtslose und großzügige Durchführung der Politik des Lucullus und nach dem Tode des Pompejus die Erneuerung der römischen Welt durch die Eroberung Persiens. Aber von diesen Ideen kamen die beiden ersten zu spät, und die dritte war unausführbar. Das erklärt uns, warum die erste nur zur demokratischen Revolution des Konsulats, die zweite nur zur Katastrophe des Crassus in Persien und zu den blutigen Aufständen in Gallien, die dritte aber zu der Ermordung an den Iden des März führte. Es wäre aber ungerecht, diese Mißerfolge Cäsars Fehlern zuzuschreiben. Er war kein Staatsmann, weil dies in einer Demokratie unmöglich war, wo ein Mann, der sich nicht den Maßlosigkeiten eines von toller Sucht nach Macht, Reichtum und Genuß beherrschten Volkes fügen wollte, wohl in der Zurückgezogenheit und als Philosoph leben, aber nicht in der Politik sein Heil suchen konnte. Ein unerbittliches Verhängnis beherrscht Cäsars ganzes Leben. Die äußeren Umstände

[4]) Diese Meinung ist der von Mommsen, R. G. III. 464, genau entgegengesetzt; dort heißt es: „Es war zwar ein großer Redner, Schriftsteller und Feldherr, aber jedes davon ist er nur geworden, weil er ein vollendeter Staatsmann war.“ Paolo Orano sagt in seiner Studie, Il problema del cristianesimo, Rom 1901, worin sich, wenn auch nicht ganz klar herausgestellt, schöne Bemerkungen über die römische Welt finden, sehr treffend (S. 84): „Die spezifischen Ursachen von dem, was Cäsars Größe ausmacht, sind Naturnotwendigkeiten.“ Aber er täuscht sich meiner Ansicht nach, wenn er meint, er sei „ein feiner, die Zeitumstände bewundernswert ausnutzender Politiker“ gewesen.

zwangen ihn zur demokratischen Revolution des Konsulats; sodann trieb ihn die Notwendigkeit, sich selbst, seine Partei und sein Werk vor den Folgen dieser Revolution zu retten, zu dem verwegensten Schritt seines Lebens, zur Annexion Galliens. Nach dieser Annexion war ein Zurück nicht mehr möglich; er durfte vor jenem Blutbad nicht zurückschrecken, in dem er die Aufstände erstickte — das düsterste Kapitel seiner Geschichte. Der Bürgerkrieg war ein so unabwendbares Ergebnis seiner gallischen Politik, daß er ihn trotz aller Anstrengung nicht zu hindern vermochte. Cäsars Erfolg in diesem Kriege war gewaltig und ging über alles Hoffen hinaus, er war in Wahrheit aber zu groß. Denn nach dem Siege war er mit einem Schlage anscheinend Herr aller Dinge, in Wirklichkeit aber in der schwierigsten Lage wie eingekeilt zwischen zwei Unmöglichkeiten, nämlich entweder die Macht aufzugeben oder allein mit einigen Freunden ein ungeheures Reich, das aus den Fugen ging, zu regieren. Er wähnte, er könne der schwierigen Lage durch die Eroberung Persiens Herr werden, durch das gewaltige Unternehmen, das nach ihm die Morgenröte einer neuen Zeit für Rom bedeuten sollte; aber aus der Ferne nach Verlauf so vieler Jahrhunderte und vom Standpunkt einer vorgeschritteneren Geschichtserfahrung zurückschauend, können wir sagen, daß er das Opfer einer sehr natürlichen, aber auch sehr phantastischen Illusion gewesen ist. Cäsars historische Rolle war nicht die eines großen Staatsmannes, der zur Wiederherstellung der Ordnung einer chaotischen Epoche berufen war; sie war vielmehr die eines großen Mannes der Tat, der berufen war, alle revolutionären Kräfte der merkantilen Epoche in seiner Person zum Ausdruck und im Kampfe mit den Traditionen der alten bäuerlichen Gesellschaft zur Geltung zu bringen. Diese revolutionären Kräfte waren religiöser Unglaube, moralische Gleichgültigkeit, Mangel an Familiensinn, Opportunismus und Unzuverlässigkeit in der Politik, Verachtung der Traditionen, orientalischer Luxus, räuberischer Militarismus, Spekulation, Bestechlichkeit, Hinneigung zu demo-

kratischen Ideen, geistige Verfeinerung, Zähmung der ererbten barbarischen Instinkte, Vorliebe für Kunst und Wissenschaft. Ich glaube nicht, daß man Cäsar verstehen kann, wenn man nicht erkennt, daß seine Rolle wie die des Pompejus, des Crassus und aller seiner Zeitgenossen, die Erfolg hatten, vor allem eine Zerstörerrolle sein mußte, daß ihnen allen diese Rolle durch die Epoche auferlegt wurde, deren große Aufgabe die Vollendung der Desorganisation und Zertrümmerung der alten Welt war, um für die neue Organisation des Reichs den Boden zu ebnen. Die Generation hat den Neuaufbau der alten Welt in der umfassenden Einheitlichkeit des Reiches dadurch vorbereitet, daß sie in Italien durch ihre Kämpfe und die Annahme neuer Sitten den Zusammenbruch der alten lateinischen Gesellschaft und in den Provinzen durch die Kriege und Plünderungen den Zusammenbruch der alten politischen und sozialen Gebilde beschleunigt und damit freie Bahn für eine einheitliche Neugestaltung geschaffen hat. Nun ist Cäsar der große Mann dieses großen geschichtlichen Wendepunkts gewesen. Ich gehe noch weiter; ich sage: Wenn Cäsar mehr als alle seine Zeitgenossen zur Reorganisation der alten Welt beigetragen hat, so liegt dies darin, daß er mehr als die andern zerstört und daß er sich mit jener furchtbaren Politik, die so viele hochstehende Persönlichkeiten verbrauchte, weniger als die andern abgenutzt hat. Durch seinen Krieg in Gallien hat er den Zusammenbruch der alten keltischen Welt vollendet, die seit einem Jahrhundert ins Wanken gekommen war und der gräkolatinischen Zivilisation noch den Weg in den europäischen Kontinent versperrte, wo sie die Kräfte zu einer wundervollen Wiedergeburt gewinnen sollte. Er hat auch durch die politischen Kämpfe seiner Jugend und durch den Bürgerkrieg die Krisis der alten lateinischen Institutionen, die sich ebenfalls seit einem Jahrhundert hinzog und Italien und das Reich mit Verwirrung erfüllte, einer schnelleren Lösung entgegengeführt.

In dieser seiner Rolle als gewaltiger Zertrümmerer muß man ihn bewundern, denn sie erforderte eine fast übermensch-

liche Klugheit und Energie. Allerdings sehen wir ihn am Ende seines Lebens mit der Reorganisation der Welt, zu deren Wirrnissen er nicht wenig beigetragen hatte, beschäftigt und als Baumeister auf dem Plan, den er samt seinen Zeitgenossen mit Trümmern besät hatte. Aber der Erfolg dieser Reorganisation hing von zwei unerläßlichen Bedingungen ab: Cäsar mußte Elastizität und Energie genug besitzen, um seine Geisteskräfte den Erfordernissen dieser ganz anders gearteten staatsmännischen Tätigkeit anzupassen, und die seit einem Jahrhundert in der italischen Gesellschaft wirksamen Kräfte der Zerrüttung und Auflösung mußten sich mit dem Bürgerkrieg erschöpft haben. Zugegeben aber, Cäsars gewaltiger Geist sei geschmeidig genug gewesen, um ihn, den großen Agitator und Zerstörer, zum Reorganisator des Reiches werden zu lassen, so zeigt uns doch die Geschichte der nächsten fünfundzwanzig Jahre, daß die Kräfte der Auflösung nichts weniger als erschöpft waren. Im Gegenteil, sie waren noch so stark, daß sie eine der entsetzlichsten Krisen der Weltgeschichte heraufbeschwören sollten. Bezeichnend ist übrigens die Tatsache, daß Cäsar Zwistigkeiten im Schoße seiner eigenen Partei weder beizulegen noch zu unterdrücken vermochte. Wie hätte er imstande sein sollen, die furchtbaren Risse, die durch das ganze Staatsgefüge klafften, zu beseitigen? Es kann durchaus nicht überraschen, wenn Cäsar, der die Zukunft nicht vorauszusehen vermochte, sich von dem Ernst der Lage nicht Rechenschaft gab und sich schmeichelte, nach der Eroberung Persiens der Herr und der Reorganisator der Republik sein zu können. Wir aber, die dank der Kenntnis der folgenden Ereignisse eher die Lage richtig zu beurteilen vermögen, wir können das Komplott, dem Cäsar zum Opfer fiel, nicht mehr einfach als einen beklagenswerten Zwischenfall, den Mißgunst oder Bosheit einer Handvoll Verschworener herbeiführten, ansehen. Dieses Komplott war vielmehr die Wirkung einer mächtigen intellektuellen und politischen Bewegung und muß als ein richtiger Bund der Reste der konservativen Partei mit dem rechten Flügel der Cäsarianer zum Zwecke

der Verhinderung des persischen Feldzugs aufgefaßt werden. Cäsars Gegner fürchteten nicht so sehr die augenblickliche Lage wie die, welche voraussichtlich nach Cäsars siegreicher Heimkehr aus Persien eintreten würde. Alle Erklärungen und Ableugnungen Cäsars konnten sie nicht von dem Glauben abbringen, er werde bei seiner Rückkehr eine wirkliche Monarchie aufrichten. Als Vertreter der alten konservativen latinischen Republik, die den reichen Klassen am Herzen lag, traten sie vereint der asiatischen und revolutionären Einherrschaft entgegen, die Cäsar unter den Schwingen seiner siegreichen Legionsadler aus dem Orient zurückzubringen drohte.

Die Verschwörung hatte in der Tat einen so großen Erfolg, daß um den ersten März nach einigen Schriftstellern sechzig, nach anderen achtzig Senatoren daran teilnahmen. Einer der letzten war Decimus Brutus, Cäsars liebster Freund, der gegen Ende Februar nach Rom zurückkehrte. Dagegen wußte Cicero von nichts, da man den von allen bewunderten großen Schriftsteller nicht der großen Gefahr aussetzen wollte. Man wundert sich wohl über die große Zahl der Verschworenen, wenn man bedenkt, daß bei jedem Komplott die Gefahr der Entdeckung mit der Zahl der Teilnehmer wächst, aber die Verschworenen verfolgten mit dieser großen Mitgliederzahl einen besonderen Zweck. Von der Treue des Heeres gegen Cäsar und der Anhänglichkeit des kleinen Mannes, dessen Begeisterung von Tag zu Tag zu steigen schien, an ihn überzeugt, sagten sie sich, Cäsar müsse unter den Streichen nicht von ein paar persönlichen Gegnern, sondern fast des ganzen Senats fallen, damit nach seinem Tode das der Tat zu Grunde liegende Bündnis der Pompejaner und gemäßigten Cäsarianer seines Eindrucks auf die Legionen, das Volk und die Provinzen nicht verfehle. Vielleicht können wir uns auch daraus erklären, warum man sich nach langer Beratung entschloß, zugleich mit Cäsar nicht auch Antonius zu treffen. Was diesen rettete, waren nicht die Gewissensbedenken des Brutus, der Blut sparen wollte, sondern die Erwägung, daß der Tod beider Konsuln

die unmittelbare Wiederherstellung der alten Verfassung hindern werde,[5]) und die Hoffnung, Antonius, der erst seit kurzem dem radikalen Flügel der Cäsarianer angehörte, werde sich nach Cäsars Tode sofort wieder seinen alten Freunden zuwenden. Auch die Wahl des Ortes und die Art der Ausführung zeigen, daß dies in Wahrheit der Plan der Verschwörer war. Die Frage war schwierig, und zahlreiche Vorschläge wurden bei den Besuchen geprüft,[6]) welche die Verschworenen, um keinen Verdacht zu erwecken, einander machten, ohne je eine gemeinsame Zusammenkunft zu haben.[7])

Aber die Zeit verging, und man mußte sich beeilen, denn Cäsar wollte nach dem Osten aufbrechen, und schon strömten seine Veteranen, die ihm beim Ausmarsch aus der Stadt das Ehrengeleite geben wollten, von allen Punkten Italiens herbei und nahmen in den Tempeln Quartier.[8]) Man konnte aber nicht schlüssig werden, und die endlosen Verhandlungen machten die Verschworenen, von denen viele schon ihre Teilnahme bedauerten und Angst bekamen, nervös; es trat sogar ein Moment der Unruhe und Unsicherheit ein, den die Unentschiedenen benutzen wollten, um das ganze Unternehmen aufzugeben.[9]) Aber die Ereignisse, die Macht der Tatsachen, auch die Gefahr, die schon heraufbeschworen war, befestigten die wankend gewordenen Verschworenen bald wieder in ihren Entschlüssen. Cäsar erlaubte sich eine widerrechtliche Anmaßung nach der andern; er ging so weit, vom Senat ein Gesetz bestätigen zu lassen, wonach die Beamten vor seiner Abreise auf drei Jahre, die wahrscheinliche Dauer seiner Abwesenheit, ernannt werden sollten. Hirtius und Pansa waren in den ersten Tagen des März als Konsuln für das Jahr 43 designiert

---

[5]) Wegen der konstitutionellen Schwierigkeiten infolge der Abwesenheit der Konsuln s. Cicero, F. XI. X. 2.

[6]) Nicolaus Dam., 23; Sueton, Caes. 80.

[7]) Nicolaus Dam., 24.

[8]) Appian, B. C. II. 120.

[9]) Dio, XLIV. XV.

worden und mit ihnen zugleich die Volkstribunen. Es ging auch das Gerücht um, nach einem Orakel der Sibylle könnten die Parther nur von einem König besiegt werden, und der Konsul des Jahres 65, Lucius Aurelius Cotta, derselbe, gegen den sich Cäsars Verschwörung vom Jahre 66 richtete, werde den Vorschlag machen, ihn zum König aller Länder des römischen Reiches mit Ausnahme von Italien zu erklären.[10]) Als endlich bekannt wurde, Cäsar wolle am 15. den Senat in die Kurie des Pompejus berufen, um unter andern Fragen die des Dolabellaschen Konsulats zu lösen und dann, am 17., aufzubrechen, da war sofort alles darüber einig, daß damit eine vorzügliche Gelegenheit geboten sei. Wenn Cäsar im Senat von einem Bunde von achtzig einflußreichen Senatoren getötet wurde, so mußte das den Eindruck machen, als hätte an ihm Rom selbst, wie einst an Romulus, das Todesurteil vollstreckt.[11])

Ein Zurückweichen war nicht mehr möglich. Um jeden Preis mußte Cäsar an den Iden des März fallen. Und die Tage vor der Sitzung begannen nun einer nach dem andern mit schrecklicher Langsamkeit dahinzuschleichen. Am Ende jedes dieser Tage zogen sich in achtzig der vornehmsten Häuser Roms Männer, die so oft dem Tode ins Antlitz geschaut hatten, in qualvoller Erregung in ihre kleinen Gemächer zurück und fragten sich, ob nicht einer das Geheimnis verraten, ob Cäsar sie nicht allesamt während der Nacht hinschlachten lassen würde. Und beim Morgengrauen nahmen sie ihre ermüdenden gegenseitigen Besuche wieder auf, wobei sie den neugierigen Blicken der Vorübergehenden auf der Straße auswichen und eine möglichst gleichgültige Miene zur Schau trugen, als gelte es nur einen förmlichen Besuch. Und auch daheim hüteten sie sich ängstlich, ein Wort zu sprechen, das unzuverlässige Sklaven hören könnten. Vor allem war Brutus die Beute unaufhörlicher Beunruhigung und Bedenklichkeit. Zeigte er draußen einen heiteren Ausdruck, so versank er daheim in langes düsteres

[10]) Sueton, Caes. 79.
[11]) Appian, B. C. II. 114.

Schweigen, seinen Schlummer störten Seufzer, die sich Portia nicht erklären konnte. Seine Schüchternheit, seine Empfindungen der Dankbarkeit und Zuneigung führten in ihm einen grausamen Kampf gegen die beharrlichen Einflüsterungen seines Stolzes, der ihn mahnte, ein Held zu sein.[12]) Indes verflossen die Tage; Rom blieb ruhig und das Geheimnis gut bewahrt;[13]) weder Cäsar noch die Seinen schienen etwas zu ahnen; nur Portia hatte schließlich durch hartnäckiges Fragen ihrem Gatten das furchtbare Geheimnis entrissen. Inzwischen hatte man sich nach und nach bei den geheimen Zusammenkünften über alle Einzelheiten verständigt. Die Verschworenen sollten unter der Toga verborgene Dolche mitbringen, Trebonius mit Antonius draußen ein Gespräch anzuknüpfen und ihn so zurückzuhalten suchen. Decimus Brutus sollte im Theater des Pompejus unweit der Kurie Gladiatoren einquartieren, die er für Spiele gemietet hatte, um sie im Notfalle zur Verteidigung der Verschworenen zur Hand zu haben. Sobald Cäsar getötet wäre, sollte Brutus im Senat eine Rede halten, um die Gründe für die Ermordung auseinanderzusetzen und die Wiederherstellung der Republik vorzuschlagen. Der 14. März war inzwischen angebrochen; der Tag schien endlos lang, verging aber doch endlich, ohne daß sich etwas zugetragen hätte. Cäsar speiste bei Lepidus und kehrte jedenfalls spät heim, was ein

[12]) Plutarch, Brut. 13.

[13]) Ich glaube, die alten Berichte über Warnungen, die Cäsar zugekommen sein sollen, sind zum großen Teil Phantasiegebilde. Wäre die Kenntnis von der Verschwörung so verbreitet gewesen, so hätten sicher Antonius, Lepidus und andere treuen Freunde davon erfahren, und das hätte genügt. Es war nicht notwendig, daß Cäsar selbst direkt die Warnung zuging. Wahrscheinlich erhielt er an diesen Tagen wie auch sonst unzutreffende Mitteilungen über Verschwörungen, wie er sie seit langer Zeit empfing und wie sie bei den Staatshäuptern immer einzulaufen pflegen. Nur der Bericht über die Ausplauderung des Geheimnisses durch Popilius Länas durfte Anspruch auf Glaubwürdigkeit besitzen. S. Plutarch, Brut. 15. Erwägt man, daß die Verschworenen sämtlich auserlesene Persönlichkeiten waren, so wird man sich nicht mehr wundern, daß das Geheimnis so gut gewahrt wurde.

sicheres Zeichen war, daß er keine Angst hegte. Wieviel Blicke müssen während dieser Nacht zum Himmel emporgeschaut haben, ob die Sterne nicht aufhörten zu funkeln und sich nicht endlich die Sonne erhob, die Cäsars Blut fließen und die Republik wiederhergestellt sehen sollte! Nur Cäsar, der in der Tat spät heimkehrte, schlief ahnungslos den unruhigen Schlummer eines müden und kranken Mannes.

Endlich erglomm das Morgenrot des 15. März. Die Verschworenen waren zu guter Stunde am Portikus des Pompejus unweit des jetzigen Campo dei Fiori. Brutus ließ sich als Prätor auf dem Richterstuhl nieder und fing an, die Klagen der Recht suchenden Parteien, seine Erregung bemeisternd, ruhig anzuhören; die andern Verschworenen hielten sich in Erwartung der Eröffnung der Sitzung in den Säulengängen auf und sprachen, mit aller Anstrengung ihre äußere Ruhe bewahrend, mit den Amtsgenossen.[14]) Im Theater des Pompejus begann jetzt die Vorstellung, bald entwickelte sich der gewöhnliche Straßenverkehr. Cäsar mußte jeden Augenblick eintreffen. Seine Ankunft verzögerte sich aber, anscheinend weil er sich nicht recht wohl fühlte, was ihn beinahe veranlaßt hätte, die Sitzung zu verschieben. Die schon vorher unruhigen Verschworenen bekamen jetzt Furcht und zitterten bei dem geringsten Geräusch. Ein Freund näherte sich Casca, einem der Verschwörer, und sagte lachend zu ihm: „Du versteckst etwas, aber Brutus hat mir alles gesagt." Erschreckt war Casca im Begriff, alles zu verraten, als er aus den weiteren Worten des andern ersah, daß er auf dessen eigene Bewerbung um die Ädilität anspielte. Ein Senator, Popilius Länas, war an Brutus und Cassius herangetreten und flüsterte ihnen ins Ohr: „Es kann euch gelingen, aber macht schnell!"[15]) Und immer noch kam Cäsar nicht! Die Sonne stand schon hoch am Horizont; es mochte zehn Uhr vormittags sein.[16]) Die bange

[14]) Plutarch, Brut. 14.
[15]) Plutarch, Brut. 15; Appian, B. C. II. 115.
[16]) Columba, Il marzo del 44 a Roma. Palermo 1896, 40.

Erwartung legte sich lähmend auf die Nerven der Verschworenen, und Angst erfaßte sie. Endlich faßte Cassius den Entschluß, Decimus Brutus zu Cäsar zu schicken, um zu sehen, wie es stehe, und ihn zur Kurie abzuholen. Schnell eilt Decimus durch die kleinen Gassen des Marsfeldes, steigt zum Forum hinauf, tritt in das Staatsgebäude, in dem Cäsar als Pontifex maximus seine Wohnung hatte, und trifft ihn gerade in dem Augenblick, als er sich entschlossen hat, die Sitzung wegen seines Unwohlseins zu vertagen. Aber im Drange der Gefahr hat Decimus die Verwegenheit, durch freundschaftliche Vorstellungen den Mann, der ihm vertraut und seiner Aufforderung mit geschlossenen Augen Folge leistet, in den Tod zu locken.[17]) Endlich erscheint Cäsars Sänfte. Der Diktator steigt bei der Kurie aus, und die Verschwörer, die bereits im Saale zusammengetreten sind, sehen von weitem Popilius Länas sich ihm nähern und mit leiser Stimme lange zu ihm sprechen. Das war für Brutus und Cassius ein entsetzlicher Moment. Wollte er sie verraten? Schon wollte Cassius den Kopf verlieren, aber Brutus, der sich mehr Besonnenheit bewahrte, hatte den Mut, Cäsar in diesem Augenblick ins Gesicht zu schauen; das hagere, ernste, von Sorgen erschöpfte Antlitz war ruhig wie beim Anhören einer Mitteilung, die vor allem den Sprecher selbst interessiert. Brutus gibt Cassius ein Zeichen, er möge sich beruhigen.[18]) Aber noch eine Verzögerung tritt ein. Cäsar bleibt eine Weile vor der Kurie, um die vorgeschriebenen Opfer zu verrichten. Endlich tritt er ein und setzt sich nieder, während Antonius von Trebonius im Gespräch draußen festgehalten wird. Jetzt tritt Cimber auf den Diktator zu und bittet ihn um die Begnadigung eines seiner Brüder, der verbannt ist; die anderen Verschworenen sammeln sich um ihn, wie wenn sie Cimbers Bitte unterstützen wollten. Cäsar erhebt sich, da ihn so viele umringen, und macht eine Hand-

---

[17]) Plutarch, Caes. 64; Dio, XLIV. XVIII.
[18]) Plutarch, Brut. 16.

bewegung, daß sie sich entfernen möchten. Da greift Tullius nach seiner Toga, die ihm von der Schulter gleitet und seinen mit einer leichten Tunika bekleideten Oberkörper entblößt. Das war das Zeichen. Casca tut den ersten Stoß, trifft ihn aber in der Hast an der Schulter. Aufschreiend faßt Cäsar nach seinem eisernen Schreibgriffel; Casca ruft erschreckt seinen Bruder zu Hilfe, der Cäsar den Dolch in die Seite stößt, Cassius trifft ihn im Gesicht, Decimus in der Hüfte; bald sind alle, sich gegenseitig stoßend, über ihm her, während die übrigen Senatoren, im ersten Moment starr vor Staunen, laut schreiend, von jähem Entsetzen gepackt, auseinanderstieben, zum Teil selbst in der Überstürzung einer über den andern zu Boden fallend. Alle suchen ihr Heil in der Flucht, selbst Antonius. Nur zwei von Cäsars Freunden sind ihm zu Hilfe geeilt, aber vergeblich. Die Streiche abwehrend, ist er bis zur Bildsäule des Pompejus gelangt, an ihrem Fuße sinkt er blutüberströmt zusammen.[19])

Nun wollte Brutus seine Rede halten, aber die Kurie war leer. Die Verschworenen hatten nicht daran gedacht, daß eine kindische Furcht ihren so schön ausgedachten Plan, sofort die Wiederherstellung der Republik zu beschließen, zunichte machen würde. Was sollten sie tun? In ihrer Aufregung und Verwirrung beschlossen sie nach kurzer Beratung, da sie sich vor den Veteranen und den kleinen Leuten fürchteten, die Gladia-

---

[19]) Plutarch, Caes. 66—67; Brut. 17—18; Dio, XLIV. XIX. bis XX.; Nicolaus Dam. 24—25. Ich gebe hier nur die Einzelheiten von dem ersten Akt der Mordtat, weil sie allein wahrscheinlich sind. Die Verschworenen mögen sich wohl an die ersten Augenblicke erinnert haben, schwerlich konnte aber jemand über das Folgende eine irgend wie klare Vorstellung gewinnen. Sicher gehören Cäsars Worte an Brutus und die Bewegung, mit der er sich wieder mit der Toga bedeckt haben soll, ins Reich der Fabel. Wie konnte er sich denn mit der Toga zudecken, wenn alles über ihm her war und nach ihm stieß? Was die Worte an Brutus betrifft (tu quoque, Brute, fili mi), so ist das nur ein sentimentales Motiv aus der phantastischen Legende, die Brutus zu Cäsars Sohn macht.

toren des Decimus Brutus herbeizurufen und mit ihnen auf das Kapitol zu ziehen, um sich dort zu verbarrikadieren und mit größerer Ruhe über die weiteren Schritte zu beraten. In der Tat zogen sie aus, die Toga als Schild um den linken Arm gerollt und mit der Rechten die blutigen Dolche schwingend. Als Freiheitssymbol führten sie auf einem Stock einen pileus, eine Filzkappe, mit sich und brachten Hochrufe auf die Freiheit, die Republik und Cicero, den weisen Verfasser des „Staats", aus. Aber allenthalben herrschte auf den Straßen große Verwirrung. Überall sah man die Leute unter lautem Geschrei nach allen Seiten auseinanderlaufen.[20]) Unter der Säulenhalle und in den angrenzenden Straßen hatten die Leute mit Entsetzen die Senatoren plötzlich schreiend sich flüchten und die bewaffneten Gladiatoren herbeieilen sehen. In einem Augenblick war das Zeichen zum Alarm gegeben, und ein allgemeines Flüchten begann. Man hörte das Geschrei im Theater des Pompejus, und auch hier floh das erschreckte Publikum verwirrt davon, während sich die Diebe an die Körbe und Wagen der fliehenden Händler um das Theater herum machten.[21]) Alles floh in die Häuser oder die Geschäftsläden, die von den Besitzern eiligst geschlossen wurden. Das Erscheinen der blutbedeckten bewaffneten Männer steigerte noch die Verwirrung in den Straßen, die sie durcheilten. Vergebens riefen sie, besonders Brutus, den Flüchtigen zu und suchten die Menge durch Zeichen zu beruhigen.[22]) Niemand hörte auf sie oder

---

[20]) Appian, B. C. II. 119; Nicolaus Dam., 25.

[21]) Appian, B. C. II. 118; Nicolaus Dam., 25.

[22]) Dio, XLIV. XX.; Nicolaus Dam., 25. Ich glaube nicht, daß Gröbe (Drumann, R. G. I². 407 ff.) Recht hat mit der Vermutung, Brutus habe in diesem Augenblick auf dem Forum eine erste Rede an das Volk gehalten. Die Geschichtsschreiber und vor allem Nicolaus und Dio Cassius, die hierüber sehr klar berichten, sprechen nur von Ermahnungen zur Ruhe, die Brutus und andere durch Bewegungen und ein paar Worte an das Volk richteten, wie es bei solcher Verwirrung natürlich ist.

machte Halt. Mit Blitzesschnelle breitete sich die Kunde von Cäsars Ermordung bis in die abgelegensten Teile der Stadt aus und trieb überall die Bevölkerung in die Wohnungen. Auch Antonius schloß sich in seinem Hause ein, während die Verschwörer auf dem Kapitol Schutz suchten. Bald waren die Straßen menschenleer, und ein unheimliches Schweigen legte sich über die sonst so lärmende Stadt. Die Bewohner jagten sich gegenseitig Furcht ein.

Persien war gerettet. Der große Vernichter war selbst in dem Augenblick vernichtet worden, als er seine gewaltige Absicht, das Perserreich zu erobern und Rom auf die von Alexander dem Großen betretene Bahn zu führen, ausführen wollte. Dieser Plan hatte in dem letzten Abschnitt seines Lebens seine ganze Tätigkeit in Anspruch genommen, während die monarchischen Gelüste, die man ihm zuschrieb, wahrscheinlich zur Zeit nichts weiter als Erfindungen oder Übertreibungen seiner Gegner waren. Was er bei seiner Rückkehr, wenn er als Sieger in Rom einzog, getan hätte, das weiß niemand, und wußte er wahrscheinlich selbst nicht, er, der unvergleichliche Opportunist, der Sohn einer ganz besonders bewegten Zeit, der sich dreißig Jahre lang den verschiedensten Lagen anzupassen verstanden hatte. Immer dem Tagesproblem sich hingebend, dachte er zur Zeit nur daran, mittels der im Bürgerkrieg erworbenen Diktatur ein zweiter Alexander zu werden und in Persien sich die Mittel zur Reorganisation des Reiches zu holen. Aber diesmal täuschte sich der unvergleichliche Opportunist. Cäsar hatte schon, ohne es zu wissen, mehr als alle seine Zeitgenossen für die künftige Reorganisation der alten Welt, die er von dem persischen Kriege erhofft hatte, durch die Eroberung Galliens, der er so wenig Bedeutung beilegte, beigetragen. Aber damit sich diese Erneuerung vollziehen könne, dazu bedurfte es keines großen auswärtigen Unternehmens, sondern einer großen inneren Krisis, in der sich die seit einem Jahrhundert wirksamen Kräfte der Zersetzung endlich erschöpfen sollten. Und diese Krisis, vielleicht die furchtbarste der ganzen

alten Geschichte, hatte schon in dem Augenblick eingesetzt, wo Cäsar mit durchbohrter Brust unter den Dolchstößen seiner alten Freunde und Kameraden am Fuße des Standbildes des Pompejus zusammenbrach.

Ende des zweiten Bandes.

Anhang

a) Über den Getreidehandel in der alten Welt (S. 45 des ersten Bandes)

Die Geschichtsschreiber huldigen allgemein der Ansicht, die Konkurrenz des ausländischen Getreides, des sizilischen und afrikanischen, sei die Ursache der landwirtschaftlichen Krisis gewesen, die in Italien nach dem Jahre 150 v. Chr. eintrat. Nur Weber, R. A. G. 225, und Salvioli, D. P. F. 62 ff., haben diese Behauptung angezweifelt. Ich halte dagegen diese Erklärung der Krisis für ganz irrig. Es hat im Altertum gar keinen privaten und internationalen Getreidehandel, ähnlich dem modernen, gegeben, sondern jede Landschaft verbrauchte ihr Getreide.

Die Beweise sind folgende:

Als Attika im fünften und vierten Jahrhundert v. Chr. ein Industrieland geworden war und ein gewisses Maß von politischer Macht gewonnen hatte, wurde die Bevölkerung so dicht, daß das Ernteergebnis des Landes nicht mehr zureichte. Attika mußte also auch in guten Jahren Getreide einführen, und zwar nach einer Stelle in Demosthenes, In Lept. 31, 800000 Medimnen, d. h. etwa 415000 hl, nach Boeckhs (E. P. A. 154) Schätzung eine Million Medimnen, d. h. etwa 518000 hl. Es handelt sich also, mag man die Zahlen des großen Redners oder des modernen Gelehrten gelten lassen, immer um eine ziemlich geringe Zufuhr, wenigstens im Vergleich mit den Zahlen des modernen Handels. Und doch hätte der Privathandel diese halbe Million hl Attika nicht liefern können ohne die Hilfe

und manchmal den Zwang des Staates. Aus Demosthenes' Rede, In Lacrit. 50—51, ergibt sich, daß alle Schiffe, die Athenern gehörten oder für die Athener oder attische Metöken das zum Handel benötigte Geld liehen, unter Androhung schwerer Strafe gehalten waren, auf der Rückfahrt zum Teil Getreide zu führen. Die Rede des Demosthenes, In Phorm. 36—37, zeigt auch, daß der Kapitän eines Schiffes, das zwischen Athen und den griechischen Kolonien der Krim Handel trieb und Getreide, das er an Bord hatte, in einem andern Hafen als Athen verkaufte, mit dem Tode bestraft werden konnte. Kapitel 38 dieser Rede zeigt, daß man es für ein Verdienst um das Gemeinwohl hielt, wenn ein reicher Kapitalist diese Gesetze immer befolgt hatte. Vergl. auch wegen dieser Gesetze Kap. 10 der Rede In Theoc. Dies alles zeigt, daß der Getreideimport selbst in Athen, das doch so gut wie am Meere lag, eine Art lästiger Pflicht war, die der Staat den Kaufleuten auferlegte als Gegenleistung für seinen Schutz und andere Vorteile, die er ihnen gewährte. War ferner die Getreideeinfuhr halb obligatorisch, so war der Handel mit dem nach Attika eingebrachten Getreide keineswegs frei. Zwei Drittel des im Piräus gelöschten Getreides mußten, wie Aristoteles, Ath. resp. 51, uns mitteilt, nach Athen gebracht werden. Lysias zeigt uns in seiner Rede gegen die Getreidehändler, daß der Handel mit Getreide mit dem Tode bestraft wurde. Während der Kleinhandel mit allen andern Bodenprodukten von den Agoranomoi überwacht wurde, war die Kontrolle des Getreidehandels besonderen Beamten, den Sitophylakes (Lys. 22, 16), zugewiesen, die (Dem. 20, 32) über das aus verschiedenen Ländern eingeführte Getreide Buch führen mußten. Jedoch war die Zufuhr unzureichend und die Hungersnot ein häufiger Gast, so daß man von Zeit zu Zeit in Athen Getreideverteilungen um einen Vorzugspreis, wie sie später in Rom regelmäßig stattfanden, auf Kosten des Staates oder freigebiger Privatleute einrichten mußte (Aristoph., Vesp. 718 und Scholie; die Scholie zu Equit. 103; Demosth., In Phorm. 37 ff.; C. J. A. II. 108,

143, 170, 194 und 195). — Nach der Scholie aus Aristoph., Acharn. 548, scheint es, daß Perikles einen großen Getreidespeicher erbauen ließ. Den Ankauf des Getreides besorgten sogar besondere vom Volk gewählte und nicht durch das Los bestimmte Beamte, die Sitonai, die oft ihr Geld zusetzten. S. Demosth., De Cor. 248; C. J. A. II. 335 und 353.

Während endlich heute die Industrieländer die Einfuhr von Zerealien durch Schutzzölle möglichst zu hemmen suchen, suchte Athen mit allen Mitteln der Diplomatie und des Krieges den Import möglichst sicher und reichlich zu gestalten. Demosthenes preist es als große Wohltat Leukons, des Herrschers der Krim, daß er den athenischen Kaufleuten das Vorrecht gewährt habe, so viel Getreide wie sie wollten, und ohne jede Abgabe auszuführen, was einem jährlichen Geschenk von 13000 Medimnen, d. h. weniger als 7500 hl gleichkam. Und doch kommt diese Gabe Demosthenes großartig vor. Zur Zeit ihrer höchsten Macht besaßen die Athener den Ehrgeiz, die Herren des Schwarzen Meeres und besonders des Bosporus zu werden, um sich den Getreideexport vorbehalten oder unter den von ihnen beliebten Bedingungen an irgend jemand abtreten zu können. Boeckh, P. A. 124; Demosthenes, De Cor. 87; C. J. A. I. 40. — Wir besitzen zahlreiche Beschlüsse zu Ehren der ägyptischen Könige als Dank für das Recht des Getreideexports.

Diese Tatsachen sind unerklärlich, wenn man nicht zugibt, daß sich das Getreide außerhalb des lokalen Marktes schwer transportieren und verkaufen ließ. Mit Ausnahme einiger Länder, wo die Bevölkerung dünn und das Land sehr fruchtbar war, wie die Krim, und anderer mit dichter, aber nüchterner Bevölkerung und außerordentlich fruchtbarem Boden, lieferten die Ernten kaum das Nötigste. Infolgedessen hegte man Bedenken gegen große Ausfuhr und untersagte sie oft gänzlich. Die Getreideproduktion war also, selbst in gewöhnlicher Zeit, nicht sehr beträchtlich. Dazu waren im Altertum die Kosten und Gefahren des Warentransports selbst zu Wasser groß. Das kam von der Geldknappheit, dem sehr hohen Zinsfuß, der

Kleinheit und Langsamkeit der Fahrzeuge, den Stürmen, den häufigen Kriegen, den Seeräubern, den vielen Betrügereien und den barbarischen Zuständen. Diese Kosten und Gefahren waren noch größer beim Landtransport. Unter diesen Verhältnissen suchte der Handel nicht so sehr zahlreiche Unternehmungen auszuführen als bei jeder einzelnen möglichst viel zu gewinnen. Mit Vorliebe suchte er sich Waren von geringem Umfang aus, deren Preis im Einkaufsland sehr niedrig und im Verkaufsland sehr hoch war, ohne daß dabei ein großer Transport nötig gewesen wäre. Das ist der Grund für die vielbemerkte Tatsache, daß die alten Völker durch den Handel kaum etwas anderes als Luxuswaren austauschten, d. h. Güter mit beschränktem Verbrauch, deren Preise gesteigert werden konnten, weil die Käufer reiche Leute waren. Da ferner an den Ufern des Mittelländischen Meeres nur einige zivilisierte Völker zwischen vielen barbarischen saßen, so kam es, daß viele Güter, auch wenn sie nicht Luxusgegenstände waren, wie gedörrte Früchte, Wolle, Honig und Parfümerien, in einem armen und barbarischen Lande billig, und in einem reichen und zivilisierten Lande teuer waren; daher handelte man auch mit diesen Gütern. Mit einem Wort, der Handel erfolgte so, daß die Ladung eines Schiffes oder einer Karawane immer einen erklecklichen Gewinn abwerfen konnte und so die Kosten der Reise, die Kapitalverzinsung und das große Risiko, das der Kaufmann lief, aufgewogen wurden. Das Getreide ist aber eine viel Raum erfordernde und hohe Transportkosten verursachende Ware. So kam es also, daß die Privatleute kein Interesse daran hatten, in ein anderes Land selbst billig gekauftes Getreide zu transportieren, außer in Zeiten der Hungersnot, und auch dann geschah die Privatzufuhr nur in kleinen Mengen, die der Not nur wenig abhalfen. Hätten die Kaufleute so viel eingeführt, daß der Preis beträchtlich herunterging, so hätten sie nicht mehr genug verdient, um die hohen Kosten bei einer so großen Raum einnehmenden Ware und das unvermeidliche Risiko auszugleichen. Mit andern Worten, der private Getreidehandel wurde da-

mals eine Spekulation auf lokale und partielle Hungersnöte; er war nicht wie heute ein beständiges Mittel zur Versorgung aller Länder mit dem nötigen Bedarf und möglichster Ausgleichung der Preise. Dies wird uns von Xenophon bestätigt, Oecon. XX. 27, 28, der uns ausdrücklich sagt, die Getreidehändler spekulierten auf die Hungersnot, indem sie aus einem Lande in das andere verkauften, und von Demosthenes, der uns in der Rede, In Dionys. 7—11, von einem sehr merkwürdigen trust berichtet, mittels dessen mehrere Kaufleute auf jede Hungersnot in den Mittelmeerländern spekulierten, indem sie eine kleine Menge Getreide aus den Ländern mit geringen Preisen in die mit Hungerpreisen brachten und sich die große Preisdifferenz zunutze machten. Wäre der Getreidehandel international gewesen, so hätte sich die Spekulation à la hausse nicht auf räumlicher, sondern auf zeitlicher Grundlage aufbauen müssen, wie es heute der Fall ist; man spekuliert heute nicht durch Ankauf in Ländern mit Überfluß, sondern man kauft zu einer Zeit, wo der Preis niedrig steht, und verkauft, sobald er wieder gestiegen ist. Da überdies der lokale und beschränkte Markt sehr schwankt, so liefen die Spekulanten große Gefahr; s. Demosthenes, In Zenoth. 25.

Ich habe mich auf den Handel in Attika bezogen, weil es hier eine große Fülle von Beweisstellen gibt, aber da die Bedingungen der alten Zivilisation in diesem Punkte die gleichen geblieben sind, so gelten diese Erwägungen auch für Rom und Italien. Wenn das Getreide aus Pontus und Ägypten im fünften und vierten Jahrhundert v. Chr. nicht ohne Zuschuß vom Staat oder den reichen Händlern, die freiwillig oder gezwungen einen Teil der Kosten übernahmen, nach dem so gut wie am Meere liegenden Athen, das damals eine große und reiche Stadt war, transportiert werden konnte, wie sollte dann zwei Jahrhunderte später ägyptisches Getreide im inneren Italien, im zisalpinischen Gallien und in den Gebirgsstädten der Apenninen verkauft werden können? Bei so weitem Transport wäre das Getreide so teuer geworden, daß es mit dem einheimischen

Produkt in keiner Weise hätte konkurrieren können; die Transportkosten und die Handelsinteressen schützten also den einheimischen Getreidebau besser als heute die Schutzzölle; sie schützten in der Tat so gut und erschwerten den Import so sehr, daß man in Rom ähnlich wie in Athen künstliche Mittel zur Anregung des Imports anwenden mußte. Die Getreideankäufe auf Kosten des Staates und die Spenden durch freigebige Privatleute sind Mittel derselben Art, wie die oben geschilderten, die man in Athen ergriff, und entspringen derselben Notlage. Als Rom bedeutender geworden war und die Bevölkerung sich um die sieben Hügel angehäuft hatte, stieg der Preis des Brotkorns reißend schnell, und um so mehr, je mehr sich das Gebiet vergrößerte, aus dem die Versorgung mit Getreide erfolgte, gerade weil die Transportkosten sich erhöhten und weil es schwieriger war, die große Menge Getreide, die eine so zahlreiche Bevölkerung brauchte, herbeizuschaffen. Die Europäer und die Amerikaner des zwanzigsten Jahrhunderts sind so daran gewöhnt, Millionenstädte durch den Privathandel regelmäßig mit Getreide versorgt zu sehen, daß sie meinen, daß sei etwas ganz Natürliches. Aber diese Regelmäßigkeit der Versorgung ist im Gegenteil einer der wunderbarsten und neuesten Fortschritte der Zivilisation, der nur durch die Erfindung der Eisenbahnen und Dampfschiffe, die gewaltige Organisation unserer Industrie und unseres Handels, die Verbreitung intensiverer Arbeit und das ungeheure Anwachsen des Reichstums ermöglicht wird. Im Altertum war es schwer, eine Stadt von hunderttausend Einwohnern mit Brotstoffen zu versehen. Daraus erklärt sich, warum die Städte im Altertum fast sämtlich sehr klein waren, daraus ergibt sich auch, daß wir nicht so leicht den hohen Zahlen glauben dürfen, bis zu denen man manchmal die Einwohnerschaft einiger von diesen Städten anschwellen läßt. Daraus erklärt sich ferner, wie in einem durch Handel und Industrie reich gewordenen Lande, wie Attika, oder einem andern, das sich durch Wucher, Kapitalimport und seine Eroberungen bereichert hat, wie Italien, und wo die Bevölkerung leicht vom

Lande zur Großstadt abwanderte, die Schwierigkeit der Getreideversorgung eine sehr wichtige politische Frage wurde. Es war eine Lebensfrage für den Staat, aus den Ländern, wo es jährlich einen gewissen Ernteüberschuß gab, sich verproviantieren zu können, und darum mußte man mit diesen Staaten entweder gute diplomatische Beziehungen unterhalten, oder man mußte sie erobern. Daraus erklärt sich uns endlich, wie die militärische Expansion der Staaten im Altertum zum Teil von dem Besitz sehr getreidereicher Gegenden abhing. Rom konnte seine Heere in alle Gegenden des Mittelmeers schicken, nachdem es erst Sizilien, Sardinien und Spanien erobert und sehr feste diplomatische Beziehungen mit Ägypten angeknüpft hatte, d. h. sobald es ungeheure Speicher besaß, die es nach Bedarf sich erschließen konnte. Mithridates hatte nach Eroberung der fruchtbaren Krim seinen langen Feldzug gegen Rom unternehmen können. Denn eine große Armee ist eine wandelnde Stadt, eine künstliche Bevölkerungsanhäufung, die ernährt werden muß. Ein Land, das kaum für die eigene Bevölkerung genügendes Getreide hatte, wäre zu beständiger Hungersnot verurteilt gewesen, hätte es zur Ernährung seiner Armeen einen Teil seines Brotkorns in die Ferne schicken müssen. Aus diesen Gründen glaube ich, daß Cäsar und Crassus im Jahre 65 für die Eroberung Ägyptens eintraten, weil Ägypten die reichste Kornkammer des Mittelmeers war. Sie hofften, das Volk, das sich immer vor der Hungersnot fürchtet, würde den Gedanken mit derselben Begeisterung aufnehmen, mit der es Pompejus' Siegen über die Seeräuber zugejubelt hatte.

Da man unmöglich zugeben kann, der italische Ackerbau sei vom Jahre 150 v. Chr. an durch die Konkurrenz des ausländischen Getreides zugrunde gerichtet worden, so nehme ich an, daß die Verteurung des Lebensunterhalts die Ursache dieser Krisis gewesen ist. Es ist eine Vermutung, weil wir keine beweisenden Tatsachen haben; aber es ist eine Vermutung, die für mich viel Wahrscheinliches hat. Die alten Historiker berichten uns auf hunderterlei Weisen von der Zunahme des

Luxus, der nach dem zweiten punischen Kriege in Italien eintrat, und Plinius hat uns bezeichnende Beispiele dafür überliefert, die ich im Laufe meiner Erzählung wiedergegeben habe. Diese Zunahme des Luxus, die nichts anderes war als eine Steigerung des Lebensgenusses in Nachahmung einer verfeinerten Zivilisation, genügt zur Erklärung der Krisis in einem Lande, das sehr arm war. Analoge Tatsachen sind in der Geschichte sehr häufig. So stammt beispielsweise die wirtschaftliche Krisis, unter der Italien in den letzten zwanzig Jahren gelitten hat, von der Steigerung der Ausgaben, als Folge der Einführung der anglo-französischen industriellen Zivilisation in die landwirtschaftliche Gesellschaft, die bis zum Jahre 1848 als solche bestanden hatte. Ist nicht in Rußland das gleiche nach 1863 eingetreten? Eine gleichartige Erscheinung, wenn auch in geringerem Umfange, mußte sich damals in Italien zeigen. Die üppigere und kostspieligere griechische und orientalische Zivilisation führte beim Eindringen in das alte bäuerliche und arme Italien dort durch Vernichtung der früheren Vermögensgrundlage nicht nur eine moralische, sondern auch wirtschaftliche Zersetzung der sozialen Klassen herbei. Jedoch ist das eine schwierige und umfangreiche Frage, deren genauere Untersuchung ich mir für eine Sonderstudie vorbehalten möchte.

b) Die Chronologie der Feldzüge des Lucullus
(S. 160 des ersten Bandes)

Vor Reinachs Werk über Mithridates war man allgemein der Ansicht, daß der Feldzug zur Eroberung Bithyniens im Frühjahr 74 begann. Das ist auch Mommsens Meinung, R. G. III. 55 ff. Dagegen läßt Reinach, der annimmt, Nikomedes sei Ende 74 gestorben, den Krieg 73 anfangen (M. E. 321. 1), und seiner Meinung ist Jürgens, De Sallustii historiarum reliquiis, Göttingen, 1892, gefolgt. Neuerdings sind aber Maurenbrecher, Sallustii historiarum reliquiae, Leipzig, 1893, und Bernhardt, Chronologie der Mithridatischen Kriege, 1896, auf die alte Chronologie zurückgekommen.

Ich habe die Frage lange geprüft, und es scheint mir unmöglich, Reinachs Änderung anzunehmen. Cic., Pro Mur. XV. 33; Liv., P. 93; Eutrop., VI. 6, und App., Mith. 72, sagen von Lucullus und Cotta oder von Lucullus allein, die Konsuln seien mit dem Kommando in diesem Kriege betraut worden. Es scheint mir nun sehr gewagt, anzunehmen, alle hätten Konsuln statt Prokonsuln geschrieben. Allerdings hat Cicero gesagt (Acad. prior. II. I. 1): Consulatum ita (Lucullus) gessit ut . . . admirarentur omnes; post ad Mithridaticum bellum missus est a senatu . . . Aber Lucullus blieb als Konsul in Rom mindestens vier oder fünf Monate, und Cicero bezieht sich offenbar auf diese Monate. Ebenso können die Worte bei Vellejus, II. 23: L. Lucullus . . . ex consulatu sortitus Asiam nicht dieser Ansicht zur Stütze dienen. Vellejus faßt in einer gelegentlichen Äußerung, die er durch ein qui dem Namen des Lucullus anfügt, die Geschichte des Krieges zusammen und begeht bei dieser schnellen und verwirrten Zusam-

menfassung verschiedene Irrtümer — er schreibt Lucullus die Provinz Asien statt Cilicien zu und setzt den Sieg bei Cyzicus, den ersten, den Lucullus davonträgt, hinter die Niederlagen des Mithridates, die erst den folgenden Feldzügen angehören. Dies beweist, daß Vellejus die Geschichte dieser komplizierten Feldzüge, die er in großen Linien zusammenfaßt, schlecht kannte, und wenn er sich in der Provinz und bei der Aufzählung der denkwürdigen Taten irrt, so hat er sich auch ebensogut bei Erwähnung des Amtes, mit dem Lucullus damals bekleidet war, irren können. Sein Zeugnis kann daher das Eutrops, Appians, Livius' und besonders Ciceros nicht überwiegen.

Ohne weitere Beweismittel auf Grund des Textes, die man in Bernhardts Studie finden kann, aufzuzählen, glaube ich, daß man auch auf andere Weise zu einem endgültigen Schlusse in dieser Frage kommen kann, ich meine durch die Untersuchung der Geschichte dieses Krieges und seiner zahlreichen dunklen Punkte. Unsere Kenntnis dieser Geschichte fließt aus zwei Hauptquellen: Plutarch, der in seinem Leben des Lucullus zweifellos Sallust ausgeschrieben hat, und Appian, der in seinen Mithridatischen Kriegen einem sicherlich minder guten Berichterstatter als Sallust folgt (Nicolaus Dam.?). Jedoch sind alle beide voll Dunkelheit und Unsicherheit. Woher kommt diese Dunkelheit? Daher, daß sie in der Absicht, den Bericht über eine ziemlich verwickelte Episode zu gedrängt zu geben, eine wesentliche Tatsache übersehen haben, nämlich den Einfall, den Mithridates — mag es nun 74 oder 73 gewesen sein — unerwartet und, was das Wichtigste ist, zu der Zeit machte, als Cotta und Lucullus noch in Italien waren, als der Tod des Octavius den Statthalterposten in Cilicien freimachte und in Asien nur die beiden Legionen Fimbrias unter dem Kommando eines einfachen Proprätors standen. Ich glaube, die Verwirrung in den beiden alten Berichten und in denen vieler modernen Geschichtsschreiber und auch Reinachs kommt daher, daß die Geschichte des ersten Kriegsjahres viele unlösbare Schwierigkeiten bietet. Wenn Cotta Bithynien mit einem Heere schon

vor dem Einfall des Mithridates besetzt gehabt hätte, wie hätte man sich da erklären können, daß ihm mit Ausnahme von Chalcedon keine bithynische Stadt Widerstand leistete? Sicher hätte Cotta mindestens nach Nikomedien, der Hauptstadt, wo der Schatz des Königs war, eine Besatzung gelegt, und man hätte dort wenigstens Mithridates zu widerstehen versucht. Wenn Lucullus mit fünf Legionen in Asien gestanden hätte, als Mithridates den Einfall machte, so wären die Aushebungen seitens Cäsars, der damals in Rhodus studierte (Suet., Caes. 4), eine lächerliche und sträfliche Posse gewesen, für die Lucullus Rechenschaft fordern konnte. Dagegen waren sie ein vernünftiger, wenn auch nutzloser Schritt, wenn man annimmt, daß der Einfall überraschend erfolgte und zu einer Zeit, als in Asien nur die beiden Legionen Fimbrias unter einem Proprätor standen, und wenn man annimmt, daß die reichen Klassen eine neue Revolution fürchteten und wahrscheinlich alle Städte daran dachten, sich zu verteidigen, so gut sie konnten. Außerdem wissen wir, daß Lucullus, sobald in Rom der Krieg in Frage kam, die cilicische Statthalterschaft zu erhalten wünschte, um über Kappadocien in Pontus einzufallen (Plut., Luc. 6); als ihm aber Cilicien verliehen war, schiffte er sich, statt nach seiner Provinz zu gehen, nach Asien ein, wo er trotz Reinachs Behauptung, M. E. 321, A. 1, noch keine Amtsgewalt besaß. Vergl. Lange, R. A. III. 201.

Lucullus änderte also seinen Kriegsplan. Welchen Grund könnte man für diese Änderung finden, wenn nicht den, daß Mithridates inzwischen in Asien eingefallen war und daß es anstatt des geplanten Einfalls in feindliches Gebiet das eigene zu verteidigen galt? Der entscheidende Beweis liegt aber für mich in der Teilung des Kommandos zwischen Cotta und Lucullus und in dem diese Teilung verfügenden Beschluß, der uns glücklicherweise von Cicero, Pro Mur. 15. 33, überliefert ist: ut alter Mithridatem persequeretur, alter Bithyniam tueretur. Es wäre verkehrt, anzunehmen, der Senat hätte einen solchen Beschluß gefaßt, wenn Mithridates noch in Pontus war, wenn

man nicht wußte, welchen Entschluß er fassen würde, und wenn man in Rom noch allgemein an die Möglichkeit eines Angriffskrieges dachte. Wozu Cotta zur Verteidigung von Bithynien und Propontis entsenden, wenn diese Landschaften von niemand bedroht wurden? Warum Lucullus mit der Verfolgung des Mithridates beauftragen, ein Ausdruck, der offenbar auf einen schon im Felde stehenden Feind weist? Dagegen wird der Beschluß vernunftgemäß, nimmt man an, der Senat habe ihn auf die Nachricht hin gefaßt, es seien schon zwei Heere in Asien und Bithynien eingefallen. Der Senat entsandte also Cotta zur Wiedereroberung Bithyniens und Lucullus zur Bekämpfung des in Asien befindlichen Heeres. Das erklärt uns auch Lucullus' Einschiffung nach Asien. Und wie soll man sich endlich erklären, daß Lucullus, kaum in Asien angekommen, und ohne Amtsgewalt zu besitzen, finanzielle Erleichterungen für die Provinzialen verfügte, wenn Mithridates nicht schon in Asien war und der Feldherr es für dringend hielt, vor seinem Aufbruch nach Norden dem Feinde entgegen die Unzufriedenheit der Bevölkerung zu beschwichtigen? Schließlich gibt uns unsere Annahme auch eine gute Erklärung für die ganze Geschichte der Ränke vor der Ernennung des Lucullus, die bei Plutarch rätselhaft bleibt. Lucullus hatte zuerst intrigieren und sogar bei Pretia und Lucius Quintius Schritte tun müssen, um das Prokonsulat von Cilicien zu erhalten. Als man dagegen die Nachricht von dem Einfall des Mithridates in Bithynien und Asien erhielt und ähnliches Unheil wie 88 fürchtete, erkannte man, daß man in einem solchen Kriege die Verantwortung nicht einem Proprätor mit nur zwei Legionen überlassen und Cilicien ohne Statthalter lassen dürfe, man wollte vielmehr um jeden Preis und wäre es durch eine außerordentliche Maßregel, wie bei Pompejus' Übernahme des spanischen Kommandos, einen dem Feinde gewachsenen Mann aussenden. Nun war aber Lucullus der einzige, der hier in Frage kam. Nicht nur war er Konsul, sondern er besaß einen bedeutenden militärischen Ruf; er kannte den Orient, wo er schon ruhm-

voll mit Mithridates gekämpft hatte. Im Moment der Gefahr schieden die andern Bewerber aus, und man fand sie mit untergeordneten Kommandostellen ab.

Mithridates fiel also in dem auf Nikomedes' Tod folgenden Frühling und als Rom noch keine Maßnahmen für den Krieg getroffen hatte, in Asien und Bithynien ein. War es im Frühjahr 74 oder 73? Meiner Meinung nach offenbar 74. Lucius Octavius war Prokonsul in Cilicien im Jahre 74. Wäre der Krieg im Jahre 73 ausgebrochen, so würde die Statthalterschaft Ciliciens in Händen des regulären Nachfolgers und nicht in so ungewöhnlicher Weise unbesetzt gewesen sein und damit so großen Anlaß zur Besorgnis gegeben haben. Auch wäre dann Lucullus schon in seiner Provinz Gallien und nicht noch in Rom gewesen. Nicht nur sagt uns Plutarchs Bericht, daß die Umtriebe zur Erlangung des orientalischen Kommandos stattfanden, als Lucullus und Cotta in Rom Konsuln waren, sondern die Tatsache ist auch an sich wahrscheinlich. Wenn Lucullus, der schon als Prokonsul in Gallien sein sollte, in Rom geblieben wäre, um das bithynische Prokonsulat zu erhalten, und auch nicht, um einen gestorbenen Prokonsul, sondern den schon ernannten Statthalter zu ersetzen, so würden wir von diesem ungewöhnlichen und ungesetzlichen Verhalten gewiß etwas erfahren haben. Es ist einfacher, sich an Cicero zu halten, der uns unzweideutig sagt, die Konsuln Lucullus und Cotta seien auf den Kriegsschauplatz entsandt worden. Das war kein sehr häufiges, aber auch nicht so seltenes Vorkommnis, wie Reinach meint. Was das Datum des Todes des Nikomedes betrifft, so ist das Argument der im Jahre 224 der bithynischen Ära (das im Oktober 74 beginnt) geschlagenen Tetradrachmen, dessen sich Reinach, M. E. 318, 2, bedient zum Beweise, daß Nikomedes Ende 74 gestorben sei, schon von Maurenbrecher zurückgewiesen worden. Die Annahme, man habe auch nach dem Tode des Nikomedes in den politischen Wirren, die auf die Annexion folgten, weiter die alten Münzen geprägt, ist durchaus nicht unsinnig, zumal wenn diese Münzen nach

Maurenbrecher nicht das Bild des eben Verstorbenen, sondern das seines Vaters Nikomedes II. tragen (S. H. R. 228).

Ich habe angenommen, daß Mithridates beim ersten Einfall das in Asien und nicht das in Bithynien einrückende Armeekorps begleitet habe, wobei ich mich vor allem auf Plut., Sert. 24, stütze; dieser Bericht bezieht sich sicher auf den ersten Einfall, und er gibt zu viel Einzelheiten, als daß man an seiner Wahrheit zweifeln könnte. Auch kann man sich nicht wundern, daß Mithridates, der lebhaft einen Aufstand Asiens herbeiwünschte, durch sein Erscheinen neben Marcus Marius zeigen wollte, der Aufstand bedeute keinen Bruch mit Rom, und damit die ängstlicheren und mehr zu Rom neigenden Bevölkerungsgruppen zur Empörung treiben wollte. Diese Annahme führt zu einer andern, aber weniger begründeten, daß nämlich die beiden Feldherrn, Taxiles und Hermokrates, von denen Appian, Mith. 71, redet, nach Bithynien gesandt worden sind. Aber Eutr., VI. 6, und App., Mith. 70, sagen, Cotta sei bei Chalcedon von Mithridates besiegt worden. Das läßt mich vermuten, daß Mithridates auf die Nachricht, Cotta gehe mit einer Flotte nach Chalcedon, das Heer in Asien verließ, um persönlich das Kommando des bithynischen Einfallheeres zu übernehmen und zur Belagerung Chalcedons zu führen. Die Anwesenheit einer römischen Flotte in Chalcedon konnte der ganzen pontischen Armee großen Schaden bringen. Mithridates hatte es um so eiliger, Cotta zu schlagen, als der Aufstand in Asien wenig Fortschritte machte; er machte sich also selbst auf, die Operationen gegen Cotta zu leiten. So beging er denselben Fehler wie die Römer, indem er seine Kräfte zur Verfolgung eines doppelten Zweckes teilte; aber Cottas Unvorsichtigkeit ließ diesen Irrtum zu seines (des Mithridates) Vorteil ausschlagen. Er hatte Zeit genug, Cotta eine Niederlage beizubringen und — wahrscheinlich mit einem Teil der Chalcedon belagernden Truppen — umzukehren, um sich gegen Lucullus, der mit seiner reorganisierten Armee heranrückte, zu wenden.

Man könnte einwenden, daß Mithridates, wenn er in Asien einfiel, als Cotta und Lucullus noch in Italien waren, mindestens drei Monate lang in Asien nur mit unbedeutenden Kräften zu kämpfen gehabt habe. Warum nutzte er die Lage nicht aus und bemächtigte sich eines großen Teils der Provinz Asien? Warum blieb er immer im Norden? Der Grund lag zweifellos in der Haltung der asiatischen Städte. Nur wenige und darunter die unbedeutendsten ergriffen die Partei des Angreifers, die andern wurden durch die Erinnerung an den vorigen Aufstand abgeschreckt, der so kläglich gescheitert war und den sie so schwer hatten büßen müssen, und von den römischen Eingewanderten und den reichen Klassen, die sich diesmal nicht so leicht übertölpeln ließen, in Schach gehalten, rührten sie sich nicht. Es wäre bei der Knappheit der Lebensmittel unvorsichtig gewesen, sich in das Herz eines feindlichen Landes zu wagen und in Belagerungen die Kräfte zu verzetteln, die Mithridates intakt erhalten wollte, um sich mit der erwarteten römischen Armee zu messen.

c) Crassus, Pompejus und Cäsar von 70 bis 60 v. Chr.
(S. 260 des ersten Bandes)

Die Beziehungen zwischen Crassus und Pompejus in dem Jahrzehnt bis zu Cäsars erstem Konsulat sind von großer Bedeutung für die richtige Auffassung der Ereignisse dieser Epoche; aber die Berichte der alten Schriftsteller sind so wirr und so unvollständig, daß ich glaube, einige Bemerkungen über die Konjekturen anfügen zu müssen, auf Grund deren ich sie so dargestellt habe, wie es oben geschehen ist.

Wie schon gesagt, habe ich angenommen und auch die Gründe dafür angegeben, daß sich Pompejus und Crassus nach Niederlegung des Konsulats überworfen hatten, und habe den Hauptgrund für dieses Zerwürfnis in den Umtrieben des Crassus gefunden, der die ehrgeizigen, schon damals auf die Nachfolge des Lucullus gerichteten Absichten des Pompejus zum Scheitern gebracht hatte. Zum Verständnis alles Folgenden ist die Annahme, Pompejus habe bereits hiernach gestrebt, so natürlich und so notwendig, daß auch Mommsen, R. G. III. 106, dies voraussetzt, aber er erklärt das Fallenlassen dieses Gedankens mit der Tatsache, daß der Krieg gegen Mithridates im Jahre 70 zu Ende zu sein schien. Für mich ist es dagegen wahrscheinlicher, daß Pompejus auf den Gedanken verzichtete, weil ihn Crassus dazu nötigte. In der Tat konnte man schon im Jahre 70 leicht voraussehen, daß sich aus dem Krieg gegen Mithridates der gegen Armenien entwickeln werde. Überdies konnte dieser Haß zwischen den beiden Rivalen, den man nach der Versöhnung vom Januar 70 und weiterhin wiederaufleben sah, unmöglich so erbittert und andauernd sein und der

Volkspartei so gefährlich werden, wenn ihm nicht ernstliche Gründe und nicht nur persönliche Reibereien zugrunde lagen. Welchen ernstlicheren und näherliegenden Beweggrund kann man sich aber denken, als ein gegenseitiges Durchkreuzen ehrgeizigen Strebens nach außerordentlichem prokonsularischem Kommando? Endlich erklärt sich bei meiner Annahme leicht die Stelle bei Vellejus, II. 31, wo es heißt, Pompejus habe als Konsul geschworen, se in nullam provinciam ex eo magistratu iturum, eine öffentliche und feierliche Erklärung, die nicht ohne Bedeutung sein konnte. Liegt die Annahme nicht nahe, daß Crassus, von den Konservativen unterstützt, Gerüchte über Pompejus' ehrgeizige Pläne ausgestreut habe, daß er z. B. verbreitet habe, er wolle nach dem Orient gehen, um sich dann zum Herrn des ganzen Reiches zu machen, wie Sulla (in der Tat schrieb man ihm diesen Ehrgeiz bis nach seiner Rückkehr aus dem Orient zu), und daß Pompejus, der Verleumdungen satt und ärgerlich über die Schwierigkeiten, denen er begegnete, mit stolzer Verachtung diese Erklärung gegeben habe? Ich kann mir keinen andern Anlaß und keinen andern Beweggrund für diese Erklärung denken. Dazu scheint es mir unmöglich, daß Pompejus freiwillig nach seinem Konsulat in Rom geblieben ist, und seine stolze und reservierte Haltung wie der Haß, den er Crassus gegenüber bekundete, scheinen mir darauf hinzuweisen, daß gerade dieser die Ursache war, weshalb Pompejus damals keine Statthalterschaft einnehmen konnte.

Diese Hypothese wird durch die Haltung, die Crassus in der Folge einnahm, bestätigt. Während Pompejus in den Jahren 69 und 68 insgeheim gegen Lucullus intrigierte und sich anscheinend nur den Vergnügungen des Privatlebens hingab, ging Crassus ruhig seinen Geschäften nach, ohne sich um die Politik zu kümmern. Er rührt sich nicht einmal, als Pompejus im Jahre 67 mit der Bekämpfung der Seeräuber beauftragt wird. Aber nachdem Pompejus im Jahre 66 Lucullus' Kommando erhalten hat, erscheint plötzlich Crassus von neuem auf der politischen Bühne und führt sich in einer so maßlosen

Weise auf, daß man schwer den klugen Bankier der vergangenen Jahre wiedererkennt. Ohne weiteres wollte er den Senat zur großen Entrüstung der Konservativen zu der Erklärung bewegen, man wolle Ägypten, ein seit langem befreundetes und verbündetes Land, erobern (Plut., Crass. 13). Allerdings sagt Sueton (Caes. 11), Cäsar habe nach diesem Kommando gestrebt; aber ich glaube, daß diesmal Plutarch recht hat, weil Cäsar, der damals kaum zum Ädil gewählt war, der so viele Schulden und so wenig Ansehen besaß, das Ziel seines Ehrgeizes noch nicht so weit stecken durfte. Und da wir wissen, daß Cäsar in diesen Jahren von Crassus abhängig und sein tätigster Helfer war, so hat Sueton wahrscheinlich Cäsars Propaganda zugunsten des Crassus als im eigenen ehrgeizigen Interesse erfolgt angesehen. Crassus wird also plötzlich von dem Verlangen nach ganz besonderen militärischen Lorbeeren ergriffen; er, der kluge und reiche Mann, den Neigung und Interesse den Konservativen zuführen und der sich bisher durchweg so zurückhaltend zeigt, er stürzt sich blindlings in den Kampf zwischen der Volkspartei und den Konservativen und macht sich zum Demagogen, offenbar um das Kommando des ägyptischen Krieges zu erlangen, er beantragt das Stadtrecht für die Transpadaner, er nimmt mehr oder minder an der Verschwörung von 65 teil und gibt Geld her, um Catilina im Jahre 63 Konsul werden zu lassen.

Diese veränderte Haltung muß, wollen wir sie nicht als geistige Verirrung auffassen, auch eine äußere Ursache haben. Und diese Ursache ist die schwere persönliche Niederlage, die in der Entsendung des Pompejus nach dem Orient für Crassus lag. Er rühmte sich wahrscheinlich, er habe durch Pompejus' Spekulation auf die Nachfolge des Lucullus einen Strich gemacht, und dieser Erfolg hatte seinen Ruf bedeutend erhöht. Nun rächte sich aber Pompejus! Die alte Rivalität erwachte wieder. Crassus suchte nach einem Gegengewicht und erstrebte ein außerordentliches Kommando, das ihn von neuem über Pompejus erhöbe. Lägen die Dinge anders und Pompejus hätte im Jahre 70, nicht von Crassus gezwungen, sondern

freiwillig auf die Provinz verzichtet, so wäre dies alles fast unerklärlich.

Welchen Anteil hatte Crassus an der Verschwörung von 66? Alle Hypothesen sind möglich, weil es an direkten Belegstellen und solchen, die man kontrollieren könnte, fehlt. Wenn auch Dio, 36, 42, und Sallust, C. C. 18, Crassus nicht unter den Teilnehmern nennen, wenn auch Sueton, Caes. 9, und Asconius (In toga candida) nur von einem dunklen Gerücht sprechen, so glaube ich doch, daß Crassus und Cäsar Mitwisser des Geheimnisses waren. Man kann sich sonst, wie John richtig bemerkt hat, die nachsichtige Haltung des Senats nicht erklären. Hätten Senat und Konsuln sich gegenüber nur einen Antonius, einen Sulla und Piso gesehen, so würden sie diese Gegner einfach zum Tode verurteilt haben, und das um so mehr, als der drei Jahre später gegen Sulla angestrengte Prozeß die Rachsucht der Bedrohten zeigt. Im Gegenteil, es wurde ihnen Schonung, ja Lohn zuteil. Wie soll man sich dieses Verhalten erklären, will man nicht annehmen, daß hinter ihnen ein viel Mächtigerer stand, der sich um diese Zeit so ehrsüchtig zeigt und der selbst nach Sallusts Bericht als Urheber der für Piso als Lohn für die Verschwörung beschlossenen Ehren erscheint? Was war aber die Ursache, daß Crassus Piso das Amt verschaffte? Diese Frage hängt mit der andern zusammen: Warum nahm Crassus an der Verschwörung teil? Ich sage „nahm er teil“, weil es für mich ganz gegen Johns Annahme, Crassus habe keine Ahnung davon gehabt, wahrscheinlich ist, er habe die Urheber des Plans, — dies waren zweifellos die beiden Konsuln — vielmehr ermutigt. Das von Sueton erwähnte Gerücht, Crassus habe sich zum Diktator machen wollen mit Cäsar als magister equitum, scheint mir unbegründet. Da er keine Armee hatte, was sollte da Crassus im Jahre 65 die Diktatur zur Stillung seines Hasses gegen Pompejus oder zur Erreichung eines höheren ehrgeizigen Zieles nützen? Sulla hatte Jahre lang Italiens Herr sein können, aber nicht auf Grund der ihm verliehenen Diktatur, sondern mittels des

Heeres, das er von Asien zurückgeführt hatte. Selbst wenn man annimmt, Crassus habe, um sich bei Pompejus' Rückkehr gegen etwaige Angriffe zu verteidigen, oder auch um ihn zu bezwingen, damals nach einer diktatorischen Gewalt, ähnlich der Sullanischen, gestrebt, so mußte er sich doch auf alle Fälle ein Heer verschaffen, und das konnte er nur in einem Kriege tun. Es kommt mir also wahrscheinlicher vor, daß es sein Ziel war, mit Hilfe von Sulla und Antonius das Konsulat wiederzugewinnen und die Konsuln auf seiner Seite zu haben, was ihm die Erlangung des Kommandos im ägyptischen Krieg erleichtert hätte. Nach dem Fehlschlagen dieses Versuchs will er im Jahre 65 den Transpadanern das Bürgerrecht verleihen, dann erregt er mit dem Beistand Cäsars, der als Ädil sicher von Crassus bezahlte Spiele gibt, eine Volksbewegung. Auch dieser Versuch mißglückt, worauf er halsstarrig auf den Gedanken zurückkommt, zwei seiner Freunde ins Konsulat zu bringen, und sich mit Catilina und Antonius verständigt. Das Scheitern dieses Versuchs und sodann der Orkan der Verschwörung verflüchtigen seine Pläne, und er verzichtet endgültig auf seine ehrgeizigen Absichten. Kurz, ich glaube wie Mommsen, R. G. III. 172 ff., daß die Eroberung Ägyptens und das Streben des Crassus nach der Durchführung dieser Aufgabe das letzte Ziel all dieser Umtriebe war, durch die Crassus sich für die Revanche des Pompejus revanchieren wollte. Infolgedessen kann Pisos Entsendung nach Spanien nicht die Folge revolutionärer Pläne sein, denn das Prokonsulat in Spanien konnte wenig zur Erreichung des wahren Zweckes, nämlich der Eroberung Ägyptens, nützen; aber es war zugleich ein Schimpf für Pompejus, dessen Feind Piso war, und eine stolze persönliche Genugtuung für Crassus, ein Prunken mit seiner Macht vor den Augen Roms und ein Mittel, die in Umlauf gesetzten Gerüchte über seine Teilnahme an der Verschwörung endgültig zum Schweigen zu bringen. Dagegen bleibt die Rolle des Sitius unerklärlich. Vergebens habe ich nach einer Hypothese gesucht, die sie zur Befriedigung erklärte.

Ich habe noch meine Darstellung der Beziehungen, die zwischen Crassus und Cäsar während der Abwesenheit des Pompejus bestanden, zu rechtfertigen. Mommsen, dem John folgt, nimmt an, daß Cäsar und Crassus zusammenwirkten, um sich durch die Eroberung Ägyptens und die Entsendung Pisos nach Spanien ein Heer zu verschaffen, das sie Pompejus entgegenstellen könnten. Diese Konstruktion fällt aber, scheint mir, unter folgendem Einwurf: Cäsar hatte, anders wie Crassus, keinen Grund zur Furcht oder zum Haß gegenüber Pompejus, mit dem er in freundschaftlichen Beziehungen stand. Cäsar hatte Anfang 66 mitgewirkt zur Annahme des Manilischen Gesetzes; warum sollte er sich Ende 66, als Pompejus den König von Pontus noch nicht völlig besiegt hatte, gegen die Folgen des von ihm zehn Monate vorher unterstützten Gesetzes zu verteidigen suchen? Das wäre doch eine unglaubliche Inkonsequenz gewesen. Dazu war der Machtgewinn des Pompejus, der die konservative Clique schwächte und das Vertrauen der Volkspartei hob, für Cäsar von Nutzen, da er, der damals eben erst Ädil geworden war, unmöglich mit Pompejus um die erste Stelle in Rom rivalisieren konnte. Seinerseits hatte Pompejus keinen Grund, dem weit weniger einflußreichen und mittellosen Cäsar zu mißtrauen, dem er wahrscheinlich Geld geliehen, der ihm große Dienste geleistet hatte und noch mehr leisten konnte. Wenn Cäsar aber dadurch, daß er Crassus unterstützte, ein Zerwürfnis mit Pompejus heraufbeschwor, mit dem er doch im Gegenteil möglichst in Freundschaft hätte bleiben sollen, so muß das einen ernstlichen Grund gehabt haben, und den kann ich nur in seinen Geldverhältnissen finden. Der arg verschuldete Cäsar befand sich damals in großer Not. Dies sieht man aus Catulls Anerbieten bei der Wahl des Pontifex und aus der Beschlagnahme seines Gepäcks bei seiner Abreise nach Spanien. Man möchte es auch schon glauben, wenn man an die Krisis denkt, deren Beute damals Italien war, und an die Geldknappheit, die allen politischen Wirren dieser Epoche zugrunde liegt und die eine Erneuerung des Kredits weit schwie-

riger machte. Cäsar aber mußte weiter so freigebig leben wie bisher, ja während seiner Ädilität noch ganz besonderen Aufwand treiben. Andererseits wissen wir, daß Crassus Cäsar Geld gab. Der Schluß, der sich hieraus ergibt, kommt mir wahrscheinlich vor und wird noch durch eine andere Erwägung bestätigt, daß nämlich Cäsar offenbar danach strebte, seinen Eifer für die Pläne des Crassus nicht als Feindschaft gegen Pompejus, dessen Freund er bleiben wollte, erscheinen zu lassen. In der Tat trat Cäsar im Jahre 63 für einen Antrag ein, den einer seiner getreuesten Anhänger, Labienus, eingebracht hatte und der Pompejus nach Beendigung des Mithridatischen Krieges außerordentliche Ehren verlieh; im Jahre 62 beantragte er persönlich weitere Ehren und verbündete sich gegen die Konservativen mit Qu. Metellus Nepos, einem Parteigänger des Pompejus und Vater des Gesetzantrages, der Pompejus nach Italien zurückrief. Selbst wenn der Mißerfolg der Umtriebe des Crassus diese neue eifrige Freundschaft für Pompejus angespornt haben sollte, wie hätte Cäsar mit diesen Anträgen hervortreten und sich mit Metellus verbünden können, wenn er in den zwei vorhergehenden Jahren sich offen auf die Seite der Feinde des Pompejus gestellt hätte? Wie hätte Cäsar zwei Jahre vorher als Friedensstifter zwischen Crassus und Pompejus treten und ihrem langen Zwist ein Ende machen können, wenn er nicht mit jedem von beiden befreundet war? Offenbar gab sich Cäsar diese ganze Zeit über als Freund des Crassus und des Pompejus und wollte, wie er Pompejus bei der Erlangung des Kommandos in Asien geholfen hatte, Crassus, der ebenfalls eine bedeutende Persönlichkeit war, bei der Erlangung des ägyptischen Kommandos behilflich sein. Daß Crassus dieses Kommando auch aus Eifersucht gegen Pompejus anstrebte, war ein Umstand, der ihn, wenn er ihm auch nicht angenehm war, nichts anging. Pompejus konnte die Gerechtigkeit und Loyalität dieser Haltung nicht verkennen.

Wer Heroenkult treibt, der wird es freilich für lächerlich erklären, ein so kleinliches und persönliches Motiv für eine

Reihe von Handlungen anzunehmen, die in Cäsars Leben einen großen Einfluß hatten und die in der Folge bedeutende weltgeschichtliche Ereignisse geworden sind. Weniger anstößig wird es aber für den sein, der das Leben ein wenig kennt, der weiß, wie gar oft die wichtigsten Handlungen gerade darum geschehen, weil man ihre letzten Konsequenzen nicht kennt.

d) Der Krieg gegen die Helvetier und gegen die Sueven

I.

Die Darstellung des ersten Jahres von Cäsars Prokonsulat (das erste Kapitel des zweiten Bandes), weicht so sehr von der Tradition ab, daß ich mich genötigt fühle, sie durch eine kritische und ausführliche Prüfung der Quellen zu rechtfertigen. Wir haben es hier mit einem der dunkelsten und wichtigsten Punkte der römischen Geschichte zu tun, nämlich mit der Frage: Warum hat Cäsar Gallien erobert?

Wir wissen genau, daß der römische Senat erst im Laufe des Jahres 61, d. h. kaum drei Jahre vor Cäsars Prokonsulat, sich mit den Angelegenheiten Galliens zu beschäftigen angefangen hat. Seine Aufmerksamkeit wurde durch Vorfälle erregt, die wir glücklicherweise durch Heranziehung von Tatsachen genau bestimmen können, welche man bisher nicht beachtet hat. Cäsar sagt uns (B. G. I. 31), ein Häuptling der Äduer, Divitiacus, sei als Gesandter nach Rom geschickt worden, und Cicero (De div., I. 41, 90) teilt uns mit, daß Divitiacus ein Druide und sein Gast in Rom gewesen sei. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Divitiacus, als er infolge der von Cäsar erwähnten Gesandtschaft nach Rom kam, Ciceros Gastfreundschaft genossen hat. Aber zu welcher Zeit und weshalb ist Divitiacus vom Senat der Äduer als Gesandter nach Rom geschickt worden? Wenn nun auch weder Cäsar noch Cicero eine chronologische Angabe machen, so hilft uns doch Cäsar indirekt die Epoche der Gesandtschaft bestimmen durch die Mitteilung (B. G. I. 35), daß der Senat im Jahre 61 (M. Messala, M. Pisone consulibus) einen Beschluß faßte, der unter erneuter Verleihung des Titels Freunde und Verbündete des

römischen Volkes an die Äduer dem Statthalter des narbonensischen Galliens die Verteidigung des Äduerlandes auftrug. Sollte Divitiacus nicht 62 oder 61 nach Rom gekommen sein, um diesen Beschluß hervorzurufen? Die Annahme kommt mir sehr wahrscheinlich vor. Nach dem Kommentar war Divitiacus das Haupt der römisch gesinnten Partei bei den Äduern; es ist also natürlich, daß sich die Regierung der Äduer seiner bei den Verhandlungen mit Rom bediente. Über die Gründe des Hilfegesuchs der Äduer gibt uns ebenfalls Cäsar (B. G. I. 31) indirekt, aber genügend aufklärende Auskunft: Rom sollte den Äduern in ihrem Kriege gegen den Suevenkönig Ariovist helfen.

Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Divitiacus 62 oder 61 nach Rom kam, den Senatoren die traurige Lage Galliens auseinandersetzte, ihnen die aus Ariovists wachsender Macht drohende „germanische Gefahr" schilderte und mit dem von Cäsar erwähnten Senatsbeschluß nach Gallien zurückkehrte. Dieser Beschluß ermächtigte die Äduer, die Statthalter der beiden Gallien um militärische Unterstützung gegen Ariovist zu bitten. Im folgenden Jahre, 60 v. Chr., geschieht etwas sehr Merkwürdiges: Ariovist leitet in Rom Unterhandlungen ein, um seinerseits wie seine Feinde, die Äduer, zum Freunde und Verbündeten Roms erklärt zu werden. Dies berichtet uns Plinius (H. N. II. 67. 170) indirekt durch die Mitteilung, Ariovist habe Metellus, einem der Konsuln von 60, bedeutende Geschenke gemacht. Da bekanntlich Cäsar als Konsul im Jahre 59 dem Suevenkönig den erwünschten Titel verlieh, so können wir uns denken, daß die Geschenke an Metellus die Einleitung zu den Verhandlungen waren. Die Tatsache ist sehr sonderbar. Offenbar war Roms äußere Politik, die von den inkompetenten Senatscliquen, dem Ehrgeiz, den Ränken und Umtrieben der Parteien und den unüberlegten Komitienbeschlüssen abhing, damals sehr widerspruchsvoll. Aber trotz aller Inkonsequenz und Leichtfertigkeit dieser Politik kann man sich schwer denken, daß man zwei miteinander im Kriege stehende Feinde zugleich zu

Verbündeten und Freunden Roms erklärt habe. Wenigstens wäre dieses Doppelbündnis mit Äduern und Sueven, will man nicht annehmen, daß in Rom alles toll geworden war, unfaßbar, wenn nicht ein neues Ereignis die Lage in Gallien geändert und die Römer zu der Überzeugung gebracht hatte, eine Annäherung zwischen Ariovist und den Äduern sei möglich und ersprießlich. Wir können also ohne Furcht vor einem Irrtum behaupten, es habe sich im Laufe des Jahres 61 etwas sehr Ernstes in Gallien zugetragen, das die ganze Lage derart ändern konnte. In der Tat erzählt uns Cäsar in den ersten Kapiteln seines Kommentars, es habe sich im Jahre 61 eines der barbarischsten und kriegerischsten Völker Galliens, die Helvetier, von einem seiner Führer, Orgetorix, überreden lassen, in Gallien einzufallen und es zu erobern. Cicero seinerseits teilt uns in einem am 15. März 60 an Atticus gerichteten Briefe mit, im Anfang dieses Jahres habe man sich in Rom schon lebhaft mit diesen Plänen der Helvetier beschäftigt, und er fügt neue Einzelheiten über diese Bewegung hinzu: „Man befürchtet einen Krieg in Gallien (Att. I. XIX. 1). Es ist ganz sicher, daß die Helvetier zu den Waffen gegriffen haben und daß sie Einfälle in die Provinz machen. Der Senat hat beschlossen, die Konsuln sollen um die beiden Gallien losen, Aushebungen sollen stattfinden, Dispense nicht mehr erteilt und Gesandte an die gallischen Stämme geschickt werden, um sie von den Helvetiern abzuziehen." Cicero scheint also ein Bündnis der Gallier, dessen Kern die Helvetier bilden sollten, zu fürchten, und diese Lesart weicht zwar etwas von Cäsars ab, widerspricht ihr aber nicht, sondern ergänzt sie. Die Helvetier wollten vor dem Einfall in Gallien Verbündete und Stützpunkte im Lande suchen, um ein großes gallisches Reich unter ihrer militärischen Hegemonie zu gründen. Sollte diese Auswanderung der Helvetier die Tatsache sein, welche die obenerwähnte Änderung der Lage erklärt? Es scheint mir, die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Die geplante Einwanderung mußte ebensosehr die Äduer und Ariovist wie die Römer

erschrecken. Wenn die durch innere Kämpfe geschwächten Äduer Gefahr liefen, von der helvetischen Koalition vernichtet zu werden, so erinnerten sich die Römer noch zu lebhaft des schrecklichen Einfalls der Cimbern und Teutonen, an dem die Helvetier teilgenommen hatten. Würden sie nicht an der Spitze der Gallier wiederkommen? Römer, Sueven und Äduer hatten also ein Interesse daran, gegen den gemeinsamen Feind zusammenzustehen.

Alles scheint so weit klar. Obgleich wenig geneigt, sich mit den gallischen Angelegenheiten zu befassen, hatten die Politiker Roms am Ende bemerken müssen, daß der Einfall der Helvetier Verteidigungsmaßregeln nötig mache; der Senat hatte durch den in Ciceros Briefe erwähnten Beschluß den Erfordernissen der Lage entsprechen wollen, und andere, wie Metellus und Cäsar, wollten diese Maßnahmen durch ein Bündnis zwischen Ariovist und Rom vervollständigen, das den Römern eine Vermittlerrolle zwischen den Sueven und Äduern zuweisen mußte. Kurz, die Bedrohung durch die Helvetier nahm dem Bunde Roms mit den Äduern seine offensive Bedeutung für Ariovist. Die ersten Stufen dieser Politik, die bereits im Jahre 60 gezimmert wurden, liegen also sehr klar. Nachdem aber erst einmal die öffentliche Aufmerksamkeit diese Richtung genommen hatte, gab der „imperialistische" Geist der vom Senat eingeschlagenen rein defensiven Politik bald eine ganz andere Wendung. Eine Clique von Politikern beabsichtigte, diese defensive Politik zu erweitern und einen größeren Krieg herbeizuführen, der, wie die Kriege des Lucullus und Pompejus im Orient, eine Quelle des Reichtums und des Ruhmes werden könnte. Die durch die Rückkehr des Pompejus nach Rom entfesselten politischen Kämpfe trugen sicher dazu bei, in diesem Augenblick die Expansionsgelüste auf Gallien zu lenken. Da sich die Genehmigung dessen, was Pompejus in Asien getan hatte, hinauszog, blieb im Orient alles in der Schwebe; die von Pompejus geschaffenen Könige wußten nicht, ob sie wirklich Könige waren; die neue Provinz Syrien erwartete noch ihre endgültige

Bestimmung. Solange aber alle diese Fragen nicht gelöst waren, war der Orient für jedes neue Unternehmen verschlossen. War es z. B. möglich, an die Eroberung Persiens zu denken, solange die Annexion Syriens noch nicht die Genehmigung des Senats gefunden hatte? Die damaligen „Imperialisten" mußten also jede Gelegenheit zum Kriege, die sich anderweitig darbot, benutzen, selbst in einem so barbarischen Lande wie Gallien. Cicero teilt uns in einem andern Briefe an Atticus (I. XX. 5) den Namen des Mannes mit, der zuerst den Gedanken hatte, die Auswanderung der Helvetier als Hebel für einen Krieg in Gallien zu benutzen. Sonderbar, dieser Mann war nicht Cäsar, der sich übrigens damals als Proprätor in Spanien befand, sondern der Konsul Quintus Metellus Celer, der Gatte der berüchtigten Clodia, der Urenkel des mazedonischen Metellus. Cicero schreibt an Atticus: „Dein Freund Metellus ist ein vorzüglicher Konsul. Ich bedaure nur, daß er sich mit den Nachrichten aus Gallien, die Hoffnung auf Frieden geben, so unzufrieden zeigt. Seine Sucht nach Triumphen ist wirklich zu groß." Diese Zeilen verraten uns, daß es schon im Jahre 60 eine Partei in Rom gab, welche die Auswanderung der Helvetier zum Anlaß nehmen wollte, in Gallien die gleiche kriegerische Politik zu betreiben, die im Orient so erfolgreich gewesen war, und daß vorsichtigere Leute mit dieser Politik nicht einverstanden waren. Metellus, dem schon die Statthalterschaft in Zisalpinien zugefallen war, stand an der Spitze der Kriegspartei, Cicero dagegen gehörte den Friedensfreunden an.

Alles läßt uns also glauben, daß die römischen Legionen im Frühjahr 59 die Helvetier angreifen sollten. Aber ein unvorhergesehenes Ereignis machte einen Strich durch die Rechnung der römischen Politiker. Anfang 59 starb Metellus eines so plötzlichen und geheimnisvollen Todes, daß man sein Weib anklagte, sie habe ihn vergiftet, und sofort eignete sich Cäsar, der Konsul war und ebenfalls nach einem Ruhm versprechenden Konsulat Ausschau hielt, den Gedanken und die Rolle des Verstorbenen an und ließ durch Vatinius in den Komitien das

Gesetz beantragen, das ihm Zisalpinien auf fünf Jahre vom Tage der Abstimmung an, wie es scheint, dem 1. März, übertrug. Alle diese Schritte bis zu seinem Aufbruch nach Gallien im März 58 werden leicht verständlich, wenn man annimmt, seine Ansichten über die gallischen Verhältnisse seien dieselben gewesen, wie sie die römische politische Welt damals durchweg hatte, und seine Pläne die gleichen wie die seines Vorgängers. Wenn er, wie alle andern in Rom, fürchtete, die Helvetier könnten jeden Augenblick in die Provinz und in Gallien einfallen, so begreift man, warum er sich von den Komitien die Ermächtigung geben ließ, sofort, selbst während des Konsulats, das Kommando der Legionen zu übernehmen. Wollte er ebenso wie Metellus oder in noch höherem Grade den voraussichtlichen Krieg mit den Helvetiern dazu benutzen, um in einem großartigen Unternehmen Geld und Ruhm zu gewinnen, so ist es natürlich, daß er Ariovist den Titel „Freund und Verbündeter des römischen Volkes" zugestand, um ein Bündnis zwischen den so schon furchtbaren Helvetiern und dem mächtigen Suevenkönig zu verhindern. Die Helvetier verließen ihre Berge während des ganzen Jahres 59 nicht, und Cäsar, den heftige politische Kämpfe in Rom in Anspruch nahmen, konnte sich nicht um sie kümmern. Als er aber im Anfang des Frühjahrs 58 erfuhr, die Helvetier wollten sich in Marsch setzen, beeilte er seine Abreise. Sehr natürlich. Wenn der große Einfall in Gallien beginnen sollte, so war es seine unbedingte Pflicht, alle notwendigen Maßregeln zur Verteidigung der Provinz und gegebenenfalls dem Senatsbeschluß gemäß zur Verteidigung der Äduer zu ergreifen.

II.

Wir sind nun also bis zu dem Zeitpunkt gekommen, wo der Bericht des Kommentars einsetzt. Bis dahin haben wir den Gang der Ereignisse ziemlich leicht verstehen können. Alles scheint klar zu sein. Der Plan der Helvetier, ein großes galli-

sches Reich zu gründen, hatte den Senat zu Verteidigungsmaßregeln genötigt, und diese Maßregeln wurden unter dem Einfluß der damals herrschenden imperialistischen Strömung und durch die an die Eroberungen sich knüpfende Interessenpolitik zu einem Angriffsplan. Sind so unsere Untersuchungen bis hierher, wo wir nur abgerissene und spärliche Mitteilungen hatten, befriedigend verlaufen, sollten wir erwarten, unsere Aufgabe von hier an, wo wir den Kommentar zur Verfügung haben, d. h. die vom Eroberer selbst geschriebene Geschichte des Krieges, sehr erleichtert zu sehen. Aber hier wartet unser eine völlige Enttäuschung. Das erste Buch des Kommentars stellt alles wieder in Frage, was wir bisher als sicher oder sehr wahrscheinlich glaubten feststellen zu können, weil es die Grundlage unserer ganzen Erklärung über den Haufen wirft. Es zeigt uns in der Tat, daß die Helvetier gar nicht die Absicht hatten, ein großes gallisches Reich zu gründen, und daß eine „helvetische Gefahr" nicht existierte. Werfen wir schnell einen Blick auf diesen Bericht!

Nach seiner berühmten geographischen und ethnologischen Skizze Galliens widmet Cäsar vier Kapitel, vom dritten bis sechsten, der helvetischen Bewegung. Liest man aber aufmerksam seine Auseinandersetzungen, so bemerkt man mit Erstaunen, daß sie sehr wenig klar, sehr wenig genau, fast verwirrt sind, daß sie, was noch bedenklicher ist, sehr auffallende Widersprüche enthalten. Cäsar erzählt zunächst, ein hervorragender helvetischer Führer, Orgetorix, habe den Adel und das Volk zu einem Einfall in Gallien zum Zwecke der Eroberung überredet, und die Helvetier hätten sich auch überreden lassen, weil sie nicht länger in einem allseits von Bergen eingeschlossenen Lande leben wollten, von wo aus sie nicht leicht benachbarte Völker überfallen und ihrer kriegerischen Neigung genugtun könnten. Dagegen hat Cäsar im vorhergehenden Kapitel gesagt, die Helvetier lägen beständig mit ihren Nachbarn, insbesondere den Germanen, sei es angriffs- oder verteidigungsweise in Fehde, woraus wir mit Recht schließen könnten, auch im

alten Vaterlande habe es ihnen an Gelegenheit zum Kriegführen nicht gefehlt. Der Widerspruch ist übrigens nicht so schlimm, und auch wenn man nicht annimmt, daß die Helvetier von einer derartigen kriegerischen Manie erfaßt waren, wie Cäsar sagt, kann man sich doch vorstellen, daß ihre Führer den Plan eines Einfalls in Gallien gefaßt und, wie Cäsar ein paar Zeilen weiter oben sagt, beschlossen hatten, mit den benachbarten Völkern Bündnisverträge zu schließen, mit deren Einleitung Orgetorix beauftragt wurde. Cäsar bestätigt uns also, was uns Cicero vermuten ließ, d. h. die Absicht der Helvetier, sich zur Ausführung ihrer Pläne an die Spitze eines Bundes gallischer Völker zu stellen. Aber über diesen Bund sollte man bei Cäsar, der die Geschichte der Eroberung Galliens schreibt, genauere Angaben erwarten als bei Cicero, der die Tatsache gelegentlich in einem vertraulichen Briefe an einen Freund erwähnt. Aber Cäsar hält sich im Gegenteil bei dieser doch so wichtigen Frage gar nicht auf; er beeilt sich, uns im dritten Kapitel mitzuteilen, Orgetorix habe bei seinen Verhandlungen die Sache des Adels und des Volkes verraten. Anstatt zwischen den drei Völkern ein Bündnis herzustellen, habe er einen sequanischen Großen, Casticus, und einen äduischen Großen, Dumnorix, angetrieben, die höchste Gewalt in ihren Ländern an sich zu reißen, unter dem Versprechen, mit seinen Helvetiern zu Hilfe zu kommen; nachher hätten sie sich an der Spitze der drei mächtigsten Völker Galliens des ganzen Landes bemächtigen wollen. Aber auch dieser Bericht ist sehr wenig klar. Insbesondere die Rolle des Orgetorix ist schwer zu verstehen. Er soll Casticus und Dumnorix vorgeschlagen haben, ihnen beim Umsturz der gesetzlichen Regierung ihres Landes beizustehen suis copiis suoque exercitu; wie konnte er aber hoffen, die helvetischen Streitkräfte seinen Freunden zur Verfügung zu stellen? Hatte er ebenfalls in seinem Vaterlande einen Staatsstreich vor? Cäsar sagt in der Tat, daß Orgetorix suae civitatis imperium obtenturus esset, er strebe nach der höchsten Gewalt, allerdings ein ziemlich unbestimmter Ausdruck, der

aber doch auf Staatsstreichabsichten hinzudeuten scheint. Er erzählt weiter, nach Aufdeckung der Umtriebe des Orgetorix sei der mächtige helvetische Führer vor Gericht gezogen worden und auf geheimnisvolle Weise umgekommen, ehe sein Prozeß zur Verhandlung kam. Aber ist es nicht sonderbar, wenn Orgetorix einen Staatsstreich im eigenen Lande plante, daß er dann für einen gleichzeitigen Staatsstreich bei den Äduern wie bei den Sequanern tätig war? Man könnte sich viel eher denken, daß er sich umgekehrt für sein Unternehmen nach ausländischem Beistand umsah. Warum sollte er im Gegenteil, wenn er nicht geradezu von Sinnen war, die drohenden Gefahren noch erhöhen, ohne selbst dabei etwas zu gewinnen? Kurz, es drängt sich einem bei der Prüfung des so unklaren dritten Kapitels der eine Schluß auf: Casticus und Dumnorix haben bei dieser Auswanderung der Helvetier eine Rolle gespielt, die Cäsar entweder selbst nicht recht erkannt hat, oder die er nicht mit der nötigen Klarheit hat auseinandersetzen wollen.

Im vierten Kapitel erzählt Cäsar den Tod des Orgetorix und nimmt dann im fünften die Erzählung mit den Worten wieder auf: Post eius mortem nihilominus Helvetii id quod constituerant facere conantur, „trotz des Todes des Orgetorix gaben die Helvetier ihr Unternehmen nicht auf". Cäsar scheint sich also zu wundern, daß die Enthüllung der Umtriebe des Orgetorix und sein Tod nicht die Bewegung der Helvetier zum Stillstand brachten. Nun ist aber diese Verwunderung durch die vorhergehende Erklärung durchaus nicht gerechtfertigt. Das Komplott des Orgetorix mit Casticus und Dumnorix ist bei Cäsar kein wesentlicher Teil, sondern eine Abweichung vom ursprünglichen Plan, und Cäsar sagt uns selbst, die Helvetier hätten große Vorbereitungen gemacht. Was wäre also natürlicher gewesen, als daß die Edlen und das Volk nach der Entlarvung und Bestrafung des Verräters wieder auf ihren ursprünglichen Plan, den Einfall in Gallien, zurückkamen? Es ist also sehr wahrscheinlich, daß uns Cäsar irgend etwas in bezug auf dieses geheimnisvolle Komplott verbirgt, das doch eine

große Bedeutung haben mußte, da Cäsar als Folge seiner Entdeckung die Preisgabe des ganzen von Orgetorix und den andern helvetischen Großen gefaßten Planes zu erwarten scheint.

Kurz, während die geographische und ethnologische Skizze Galliens, welche die beiden ersten Kapitel enthalten, von bewundernswerter Klarheit ist, sind die folgenden Kapitel, die uns die helvetische Bewegung erklären sollten, sehr unklar. Müssen wir diese Unklarheit darauf zurückführen, daß Cäsar unmöglich alle einzelnen Vorgänge kennen konnte, die sich vor seiner Zeit in Gallien zugetragen hatten und die zum Teil, wie die diplomatischen Verhandlungen, die Parteiumtriebe und die Ränke der Cliquen, möglichst geheim gehalten wurden? Leider wird der Bericht nicht klarer, wenn Cäsar seine eigenen Taten in Gallien, seine Verhandlungen und seine Kämpfe mit den mysteriösen Helvetiern erzählt. Die Helvetier, die auf ihrem Marsche nach Gallien die Schluchten des südlichen Jura vermeiden wollen, schicken im ersten Frühling des Jahres 58 Gesandte zu Cäsar mit der Bitte, ihnen den Durchzug durch die Provinz zu gestatten, und dem Versprechen, sie würden keinen Schaden anrichten. Cäsar bricht die Brücke bei Genf ab, zieht Soldaten zusammen, befehligt und besetzt mit der Legion, die in der narbonensischen Provinz stand, alle Punkte des linken Rhoneufers, an denen man landen konnte, vom Jura bis zur Spitze des Genfer Sees, und schlägt den Helvetiern ihre Bitte ab. Diese machen ein paar Versuche, den Übergang zu erzwingen, die Cäsar wahrscheinlich übertrieben darstellt, verzichten dann auf den Durchmarsch durch die Provinz, wenden sich an die Sequaner, erhalten von diesen die Erlaubnis zum Durchzug durch ihr Land und wenden sich wieder dem Jura zu. Da überläßt Cäsar seine Legion dem Labienus, geht über die Alpen zurück, zieht die drei in Aquileja überwinternden Legionen an sich, hebt zwei weitere aus, kehrt mit den fünf Legionen nach Gallien über den Mont Genevre und Grenoble zurück und wendet sich in Eilmärschen nach dem nördlichen Teil der Provinz und zur Rhone. Offenbar führt er eine kräftige Angriffs-

bewegung gegen die Helvetier aus, die inzwischen bis zur Saone gelangt und in das Gebiet der Äduer eingefallen waren. Diese Angriffsbewegung, können wir uns denken, war seit langem geplant, d. h. von dem Augenblick an, wo er in Rom die Notwendigkeit begriffen hatte, diesen Einfall, der so viele Gefahren in sich barg, zurückzuweisen. Aber zu unserm großen Erstaunen gibt Cäsar einen ganz andern Grund für seine Bewegung an. Er sagt (Kap. 10), er habe sich beeilt, sechs Legionen im narbonensischen Gallien zu konzentrieren, weil er erfahren habe, die Helvetier wollten sich an den Küsten des Ozeans in der Landschaft Saintonge niederlassen, d. h. auf einem sehr fruchtbaren Gebiet, dem unsern von Toulouse gelegenen Grenzlande der Provinz. Diese Erklärung ist wirklich sonderbar. Wie soll man sie mit dem in Einklang bringen, was Cäsar einige Kapitel vorher gesagt hat, daß nämlich die Helvetier Gallien hätten erobern wollen? Nach Saintonge auswandern, das war etwas ganz anderes als in Gallien einfallen, und doch macht Cäsar gar keinen Versuch, die beiden Lesarten miteinander in Einklang zu bringen. Welcher sollen wir Glauben schenken? Weiter, wenn Cäsar die Provinz vor einem Angriff der Helvetier von Saintonge her schützen wollte, warum setzte er da, statt sich mit seiner Armee nach Toulouse und zur Garonne zu wenden, seinen Marsch nach Norden fort, ging über die Rhone bei ihrer Vereinigung mit der Saone und überschritt ohne Zaudern die Grenze der Provinz? Dieser so entschlossen und schleunig ausgeführte Marsch läßt sich nur erklären, wenn Cäsar beabsichtigte, den Plan des Metellus auszuführen, d. h. die Helvetier, die eben die Saone, wahrscheinlich bei Macon, überschreiten wollten, unverzüglich anzugreifen. Cäsar ist sich des Widerspruchs bewußt gewesen und hat ihn dadurch zu rechtfertigen gesucht, daß er erzählt, sogleich nach dem Überschreiten der Grenze seien Gesandte der Äduer, der Ambarrer und der Allobroger zu ihm ins Lager mit der Bitte um Hilfe gegen die Helvetier gekommen, und dann erst habe er sich entschlossen, nicht mit dem Angriff gegen die Helvetier zu warten, bis sie in

Saintonge wären. Kurz, er will den Glauben erwecken, der Gedanke, die Helvetier anzugreifen, sei ihm erst nach dem Überschreiten der Grenze und dem Eintreffen der äduischen Gesandten gekommen. Aber diese Erklärung ist sehr schwach und offenbar unzutreffend. Cäsar bliebe uns immer noch die Erklärung dafür schuldig, warum er zur Verteidigung von Toulouse, das im Westen liegt, nach Norden marschiert ist und die nördliche Grenze der Provinz überschritten hat.

Die Widersprüche sind handgreiflich. Woher kommen sie? Es wäre verkehrt, sie einem Kompositionsfehler und der Schnelligkeit zuzuschreiben, mit der der Kommentar verfaßt worden ist. Quam facile et celeriter eos (nämlich den Kommentar) perfecerit scimus, schreibt Hirtius. Aber Cäsar war ein zu geschickter Schriftsteller, und er verstand, mit wunderbarer Klarheit und Schärfe zu schreiben, auch wenn er in größter Eile war. Auch sind die Widersprüche zu groß, als daß wir in ihnen unwillkürliche Irrtümer sehen könnten. Es ist viel wahrscheinlicher, daß es sich um Widersprüche handelt, zu denen Cäsar gezwungen war, weil er etwas zu verbergen hatte. Ist es möglich, dieses Etwas wiederzufinden, das er verbergen wollte? Cäsar hat den Kommentar nicht geschrieben zum ewigen Andenken an seine Taten. Der Anklage gegenüber, er habe in Gallien eine aggressive und gewalttätige Politik verfolgt, wollte er in seinem Buche zeigen, er habe stets gegen seine Neigung kämpfen müssen, alle seine Kriege von dem helvetischen an seien keine Angriffskriege, sondern unbedingt gebotene Verteidigungsmaßregeln gewesen. Nun hatte Cäsar ein vorzügliches Mittel, seine große Angriffsbewegung gegen die Helvetier für eine Maßregel hoher defensiver Vorsicht zu erklären, nämlich sich auf das zu berufen, was er selbst in den ersten Kapiteln von den Helvetiern gesagt und was Cicero an Atticus geschrieben hatte: die Absicht der Helvetier, ein großes gallisches Reich zu gründen. Keine Rechtfertigung würde in den Augen der Römer eine durchschlagendere Wirkung gehabt haben, denn niemand hätte Cäsar sein Verdienst streitig machen können, wenn

er das Reich durch einen Krieg, der dem Anschein nach offensiv, in Wahrheit aber eine vorsichtige Verteidigung war, vor einem zweiten Einfall der Cimbern und Teutonen bewahrt hätte. Warum verzichtete also Cäsar auf diese so einfache und so einleuchtende Erklärung, die auf selbsterzählten Tatsachen beruht, und stützt sich auf die verwickelten und widerspruchsvollen Behauptungen, auf die wir kurz hingewiesen haben: zunächst die Notwendigkeit, die Provinz zu verteidigen, sodann die Notwendigkeit, Toulouse zu verteidigen, endlich die Notwendigkeit, die Äduer und die andern mit Rom verbündeten gallischen Völker zu verteidigen? Es gibt nur ein Mittel zur Erklärung eines anscheinend so verkehrten Verfahrens, nämlich die Annahme, die von Cicero in seinem Briefe an Atticus aus Anlaß der helvetischen Bewegung ausgedrückten Besorgnisse seien übertrieben gewesen, die Helvetier hätten sich ein weit bescheideneres Ziel gesetzt als die Eroberung ganz Galliens, zwischen 58 und 52 sei diese Tatsache einigermaßen bekannt geworden, so daß Cäsar Ende 52, als er den Kommentar schrieb, nicht mehr den Mut hatte, seine Angriffsbewegung mit der Notwendigkeit zu rechtfertigen, er habe das künftige kelto-helvetische Reich im Keime ersticken müssen. War ihm diese Rechtfertigung abgeschnitten, so sah sich Cäsar genötigt, entweder seinen Irrtum betreffs des Zwecks und Charakters der helvetischen Bewegung einzugestehen oder auf jede Bemäntelung seines offensiven Schrittes zu verzichten. Da er aber keins von beiden wollte, so suchte er zu beweisen, die Helvetier hätten ihn herausgefordert, indem er seinen Bericht in sinnreicher Weise änderte, ihn aber trotz aller Findigkeit doch nicht von Widersprüchen freihalten konnte.

Eine für uns sehr wichtige Tatsache ergibt sich aus dem bisher Gesagten: die Helvetier wollten durchaus nicht Gallien erobern und einen großen Gallierbund gründen. Aber dieser Schluß ruft zahlreiche weitere Fragen hervor. Was war das wirkliche Ziel der helvetischen Auswanderung? Wollten sie tatsächlich, wie Cäsar sagt, nach Saintonge auswandern? Und

wollten die Helvetier nicht in Gallien einfallen, wie sollte man sich dann die Haltung erklären, die der Senat, Metellus und Cäsar einnahmen? Wir haben gesehen, daß der furchtbare Charakter, den man der Bewegung der Helvetier zuschrieb, alles erklärte. Leugnet man aber diesen Charakter, so befinden wir uns in noch größerer Verlegenheit als vorher, wie wir uns den innern Zusammenhang der Begebenheiten denken sollen. Fahren wir in der Prüfung von Cäsars Bericht fort! Wir werden in ihm die Antwort auf viele von diesen Fragen finden.

Nach den Verhandlungen mit den Äduern führte Cäsar den letzten Teil seiner offensiven Bewegung mit der Schnelligkeit und Energie aus, die ihn immer auszeichneten. Er versuchte, die Helvetier beim Übergang über die Saone zu überraschen und zu vernichten. Da es ihm aber nur glückte, eine kleine Nachhut, die auf dem östlichen Ufer zurückgeblieben war, abzuschneiden, warf er an einem Tage sein ganzes Heer auf das rechte Ufer der Saone und folgte der Schar der Feinde in kurzer Entfernung in der Absicht, eine Gelegenheit zum Angriff zu erspähen. In zehn Kapiteln (XIII.—XXIII.) beschreibt uns Cäsar sehr ausführlich, aber ohne je die Richtung anzugeben, diesen Marsch und erzählt uns die wichtigsten Vorfälle, von denen einer eine ganz besondere Bedeutung hat. In einem bestimmten Zeitpunkt bemerkt er, daß ihn ein Teil der Äduer verriet. Die Äduer hatten ihm ein Hilfskorps Reiter gestellt und die Lieferung von Getreide versprochen; aber diese Reiter ließen sich bei allen Scharmützeln und Zusammenstößen mit dem Feinde schlagen. Auch das versprochene Getreide kam nicht an, die Vorräte gingen zu Ende, und die äduischen Führer gerieten in immer größere Verlegenheit, wie sie die Verzögerung erklären sollten. Entschlossen, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, forscht Cäsar nach, und da stoßen wir plötzlich wieder auf eine Person, die bereits im Anfang des Kommentars genannt wurde, auf Dumnorix, diesen Führer der Äduer, der an dem Komplott des Orgetorix teilgenommen haben sollte. Cäsar erfuhr, das Bündnis mit Rom sei von einer Partei be-

trieben worden, an deren Spitze Divitiacus stehe, Dumnorix dagegen neige zu den Helvetiern, weil seine Frau diesem Volke angehöre und er mit Hilfe der Helvetier nach der höchsten Gewalt trachte. Zum Unglück für Cäsar war Dumnorix sehr reich und besaß daher großen Einfluß, und er war es auch, der als Kommandant der Reiterei dieser den geheimen Befehl gegeben hatte, sich von den Helvetiern schlagen zu lassen, und der die Getreidelieferung verhinderte.

Dieser Zwischenfall ist sehr wichtig. Er zeigt uns zunächst, daß die geheimnisvollen Fäden, welche das Unternehmen der Helvetier mit Dumnorix verknüpft hatten, nicht durch den Tod des Orgetorix abgeschnitten worden waren. Er zeigt uns ferner, daß die Auswanderung der Helvetier, wenn sie auch keinen so großartigen Zweck hatte, wie man ihr ihn in Rom nachsagte, doch auch kein so bescheidenes Ziel verfolgen konnte, wie die Niederlassung in Saintonge, die niemand weiter als die Helvetier selbst interessierte. Warum hätte sich in diesem Falle die mächtige Partei, deren Haupt Dumnorix war, für den Erfolg des Unternehmens einsetzen sollen? So lebhaft wir aber näheres über diesen Zwischenfall zu erfahren wünschen, so wenig ist Cäsar geneigt, unsern Wunsch zu erfüllen, und nach der Mitteilung, er habe in seiner Großmut Dumnorix verziehen, fährt er eilig in seiner Erzählung fort. Er teilt uns mit, er habe in einem bestimmten Zeitpunkt gehofft, die Helvetier in der Nacht zu überfallen und zu vernichten, der Versuch sei aber fehlgeschlagen; er habe wegen Mangels an Lebensmitteln die Verfolgung der Helvetier aufgeben müssen, als er plötzlich selbst vom Feinde angegriffen worden sei. Hier finden wir bei Cäsar die erste topographische Angabe. Der Angriff fand statt auf der Höhe von Bibracte (Mont Beuvrai) bei Autun. Die Helvetier waren also nach Norden marschiert und hatten, wenn sie nach Saintonge wollten, einen großen Umweg gemacht. Aber unser Erstaunen wächst noch nach dem Schlachtbericht. Cäsar beschreibt das Zusammentreffen als einen glänzenden Sieg seiner Legionen. Dagegen hat Rauchenstein nach einer manchmal gar zu

feinspitzigen, aber immer geistreichen Kritik an der Hand von Cäsars eigenem Bericht nachgewiesen, daß das Ergebnis sehr zweifelhafter Art war. Es steht z. B. fest, daß Cäsar drei Tage auf dem Schlachtfeld mit der Beerdigung der Toten und der Fürsorge für die Verwundeten zu tun hatte, während die Helvetier ruhig ihren Marsch auf Langres fortsetzten. Das ist die zweite Ortsangabe, und sie ist nicht minder bezeichnend als die erste. Die Helvetier, die sich nach Cäsar nach der Küste des Ozeans begeben wollten, marschierten jetzt nach Nordosten, d. h. in der entgegengesetzten Richtung. Endlich gelang es Cäsar, einen Friedensschluß herbeizuführen, und der größere Teil der Helvetier entschloß sich zur Rückkehr ins alte Vaterland, während eine kleine Minorität von Halsstarrigen sich ad Rhenum finesque Germanorum wandte. Diese Notiz wirft ein helles Licht auf die dunkle Frage, die wir aufklären wollen, und ergänzt aufs beste die beiden früheren Ortsangaben über den Marsch der Helvetier. Warum wandte sich diese Minorität zum Rhein? Offenbar konnten diese Hartnäckigen im Augenblick der Trennung von ihren Gefährten nicht aufs Geratewohl den ersten Weg einschlagen, der sich ihnen bot, sondern sie mußten den Marsch, den das ganze Volk eingeschlagen hatte, nach dem bestimmten Ziel hin verfolgen. In der Tat haben wir gesehen, daß die Helvetier sich schon nach Osten hin gewandt hatten. Die Auswanderung der Helvetier war also nach dem Rhein gerichtet.

Ist es nun möglich, Zweck und Ziel dieser geheimnisvollen Auswanderung zu bestimmen? Ich glaube es. Beachten wir vor allem gewisse ziemlich auffällige Zusammenklänge. Im Jahre 62 oder 61 bitten die Äduer den römischen Senat um Hilfe, im Jahre 61 lassen sich die Helvetier zu einem Auswanderungsversuch bewegen. Die Verhandlungen mit Rom werden von Divitiacus betrieben; Dumnorix ist von Anfang an, wenn auch in unklarer Weise, in die Umtriebe, die der helvetischen Bewegung vorangehen, verwickelt. Was wollte also Divitiacus in Rom? Die Unterstützung der römischen Legionen gegen

Ariovist. Wohin wandten sich die Helvetier? Dem Rheine zu, d. h. in die Gegend, wo wahrscheinlich das Heer des Ariovist lagerte. Während des ganzen Krieges handelt Divitiacus als Vertrauensmann Cäsars und Dumnorix als Beschützer der Helvetier. Man fühlt sich also sehr stark versucht, sich zu fragen, ob nicht etwa die Auswanderung der Helvetier demselben Zweck dienen sollte, wie die Verhandlungen des Divitiacus in Rom, nämlich Ariovist über den Rhein zurückzuwerfen. Stellen wir uns nun in großen Linien die Lage Galliens bei Cäsars Ankunft vor, und wir werden sehen, wieviel Wahrscheinlichkeit diese anscheinend so gewagte Annahme für sich hat! Das große Problem, das damals seit einigen Jahren alle gallischen Völker mehr oder minder in Anspruch nahm, war die „germanische Gefahr", Ariovists wachsende Macht. Insbesondere die Äduer, die Ariovist von der Suprematie über alle gallischen Stämme verdrängt hatte, waren durch die wiederholten Niederlagen so entmutigt, daß sie daran verzweifelten, aus eigener Kraft mit Ariovist fertig zu werden, und sich darum entschlossen hatten, Rom um Hilfe zu bitten. Mit dieser Aufgabe hatte man Divitiacus betraut. Aber Rom war offenbar nicht die einzige auswärtige Macht, auf deren Beistand sie rechneten; auch die Helvetier, die schon lange Kriege mit den Sueven geführt hatten und die sehr kriegerisch waren, konnten sehr wertvolle Verbündete sein. Nun war Divitiacus der Führer der konservativen Partei, der Vertreterin des alten gallischen Adels, und dieser Partei trat eine andere entgegen, die sich unter der Führung des Dumnorix auf die unteren Klassen stützte und die man Volkspartei nennen konnte. Ihre gegenseitige Bekämpfung hat immer politische Ursachen und eine politische Bedeutung. Da drängt sich uns der Schluß auf: die beiden Parteien waren in gleicher Weise der Überzeugung, die Äduer seien allein zur Abschüttelung der germanischen Herrschaft zu schwach, aber sie waren verschiedener Meinung in bezug auf die auswärtige Macht, an die man sich lehnen müsse. Die Partei des Divitiacus, die Römlinge, wie man sie heißen könnte,

rechnete auf Roms Unterstützung; die Partei des Divitiacus, die man die nationale nennen könnte, wollte sich der Hilfe der Helvetier versichern. Es ist wahrscheinlich, daß Dumnorix und nicht Orgetorix den Helvetiern den Vorschlag machte und sie mit dem Versprechen fruchtbarer Ländereien lockte, die ihnen nach dem Siege in Gallien überlassen werden sollten, und daß Orgetorix nur das hauptsächlichste Werkzeug der Nationalpartei in Helvetien war.

So kühn auch diese Hypothesen klingen, sie erklären mit wunderbarer Deutlichkeit alle vorher dunklen und zusammenhanglosen Tatsachen: das Bündnis zwischen Ariovist und Rom, die aufregenden Gerüchte über die Bewegungen der Helvetier, den Tod des Orgetorix, endlich Cäsars offensive Bewegung. Wir begreifen jetzt viel besser, warum sich Ariovist im Jahre 60 und 59 so sehr darum bemühte, zum Freunde und Verbündeten des römischen Volkes erklärt zu werden. Nicht die unbestimmte Besorgnis vor einem Einfall der Helvetier in Gallien war das treibende Motiv, Roms Hilfe zu suchen, wie wir im Anfang angenommen haben, sondern eine weit ernstere Gefahr. Sobald er erfuhr, daß Divitiacus und Dumnorix alle beide gegen ihn intrigierten, der eine in Rom und der andere unter den Helvetiern, fürchtete er, es möchte den Brüdern gelingen, einen Bund der Helvetier, Äduer und Römer gegen ihn zustandezubringen; er suchte daher diese Koalition durch die energischsten Schritte gleich in ihrem Entstehen zu sprengen. Versuchte er auch die Pläne des Dumnorix bei den Helvetiern zu durchkreuzen? Die Tatsache ist sehr wahrscheinlich; aber leider können wir uns hierüber keinerlei Auskunft verschaffen. Dagegen liegt es auf der Hand, daß seine Schritte in Rom zur Erlangung des Titels „Freund und Verbündeter“ den Zweck verfolgten, das Bündnis Roms mit den Äduern lahmzulegen. Nehmen wir dies als ausgemacht an, so können wir uns mit einiger Wahrscheinlichkeit den Ursprung der Gerüchte erklären, die in Rom über die Auswanderung der Helvetier umliefen. Die Äduer hatten in Rom um Hilfe gegen Ario-

vist gebeten und Rom hatte ihrer Bitte durch den Senatsbeschluß von 61 entsprochen; nun war Ariovist wohl willens, das Bündnis mit Rom mit Gold aufzuwägen, aber er und seine römischen Freunde mußten doch immerhin nach einem Mittel suchen, vor dem römischen Volk den Widerspruch zwischen diesem Bündnis und dem mit den Äduern abgeschlossenen zu verhüllen. Das beste Mittel hierzu war offenbar der Nachweis, daß die Römer, die Äduer und Sueven von einer gemeinsamen äußerst ernsten Gefahr bedroht würden, die sie veranlassen müßte, ihre Streitigkeiten beiseite zu setzen und gemeinsam vorzugehen. Es ist für mich also sehr wahrscheinlich, daß Ariovist die Auswanderung der Helvetier und die Unkenntnis der römischen Politiker in der Weise ausbeutete, daß er, die helvetische Gefahr möglichst übertreibend, die einflußreichen Persönlichkeiten zu überzeugen versuchte, die Helvetier beabsichtigten, sich an die Spitze eines Bundes der gallischen Stämme zu setzen, der selbst Rom gefährlich werden könnte. Ariovist gelang es übrigens um so leichter, den Römern bange zu machen, als er sehr wahrscheinlich von einem Teile seiner Feinde hiebei unterstützt wurde. Wir haben schon gesehen, daß uns Cicero in seinem Briefe an Atticus vom 16. März 60 zuerst mit der helvetischen Gefahr bekannt macht. Woher hatte er nun seine Kenntnis? Wir wissen, daß er mit Divitiacus, seinem Gast, in enger Beziehung stand. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß diese Kunde, wie auch seine sonstigen Mitteilungen über gallische Verhältnisse, von Divitiacus stammte. Übrigens kann man sich leicht erklären, warum die römerfreundliche Partei der Äduer ganz wie Ariovist den Römern vor der helvetischen Bewegung Angst einzujagen suchte. Diese Partei hatte ein großes Interesse daran, der Nationalpartei in der Bekämpfung Ariovists den Rang abzulaufen; sie mußte also, da Dumnorix die Helvetier mit Energie bearbeitete, durch irgend einen energischen Reiz die gewöhnliche Trägheit des römischen Senats zu überwinden suchen und ihn zum Handeln zwingen. Die helvetische Gefahr konnte auch dieser Partei dazu dienen, den Römern die Überzeugung beizubringen, daß sie unverzüg-

lich eingreifen müßten. Gallien befinde sich in einer kritischen Lage; wenn Rom es nicht unternähme, das Land von Ariovist zu befreien, so täten es die Helvetier; wären diese aber erst Herren von Gallien, so müßten sie auch Italien höchst gefährlich werden. So werden im wesentlichen die Vorstellungen gelautet haben, welche die romanophile Partei der Äduer in Rom machen ließ. Zettelten die Freunde des Divitiacus unter den Helvetiern Umtriebe an, um die Einmütigkeit, mit der man an die Vorbereitung der Auswanderung gegangen war, zu stören? Es ist sehr wahrscheinlich, denn ich möchte annehmen, daß Orgetorix den Umtrieben des Ariovist oder der Äduer oder aller beider zum Opfer fiel. So könnten wir uns Cäsars Verwunderung erklären, als er bemerkte, daß der Tod des Orgetorix die Vorbereitungen der Helvetier nicht stocken ließ. Orgetorix war der Vertreter und das Haupt der Nationalpartei in Helvetien, der tätigste und intelligenteste Agent des Dumnorix, der Hauptorganisator des Unternehmens. Wenn die Kabale, die ihm den Untergang brachte, bei den Helvetiern die ganze Bewegung der Nationalpartei mißliebig machen sollte, so versteht man, daß sich Cäsar, der im Jahre 52 beim Niederschreiben des Kommentars die ganze Wahrheit kannte, in einem Augenblick des Vergessens überrascht darüber war, daß der Sturz des Orgetorix das Unternehmen in keiner Weise zum Scheitern gebracht habe.

Kurz, die gallischen Angelegenheiten verwickelten sich ernstlich im Laufe des Jahres 60. Die Nationalpartei arbeitete mit Energie daran, das helvetische Heer mobil zu machen, und die römerfreundliche Partei und Ariovist denunzierten einmütig, aber mit verschiedenen Zwecken die Helvetier, während sich die römischen Politiker dieser Gefahr gegenüber in einer sehr ernstlichen Verlegenheit befanden. Sollten sie den Bitten der Äduer gemäß römische Heere zur Bekämpfung Ariovists entsenden und das Eingreifen der Helvetier in die gallischen Angelegenheiten verhindern? Oder sollten sie sich vor allem um „die helvetische Gefahr" kümmern, das Bündnis mit Ariovist annehmen und un-

verzüglich die Helvetier vernichten, um Italien gegen jede künftige Abwehr sicher zu stellen? Zweierlei war möglich, die antihelvetische oder die antigermanische Politik, und eine von beiden mußte man wählen. Was wir von den Plänen des Konsuls Metellus wissen, läßt uns glauben, Metellus habe sich bereits der antihelvetischen Politik zugeneigt. Cäsar entschied sich im Laufe des Jahres 59 endgültig für diese Politik, wie das der Bund beweist, den er mit dem Suevenkönig abschließen ließ. Dieser Bund bedeutete den Triumph der Intrigen des Ariovist über die des Divitiacus. Es wäre ohne Zweifel sehr wichtig, die Gründe kennenzulernen, die ihn zu einer so wenig glücklichen Wahl bestimmten; da uns aber unsere Quellen in diesem so wichtigen Punkte völlig im Stich lassen, müssen wir uns mit Hypothesen begnügen. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, daß dieser Irrtum ein Ausfluß der allgemeinen Unkenntnis gewesen sei, die in Rom in bezug auf die helvetischen Angelegenheiten herrschte. Die aufregenden Gerüchte, welche die Äduer und Ariovist in Rom über die helvetische Bewegung verbreiteten, mußten großen Eindruck machen, denn die Erinnerung an den Einfall der Cimbern und Teutonen war noch sehr frisch und lebhaft. Sobald die aufregenden Gerüchte über die Helvetier anfingen umzulaufen, sahen das Publikum und die politische Welt mit der den Demokratien eigenen Sucht, alles auf eine einfache Formel zu bringen, in der gallischen Frage nur noch die helvetische Gefahr; alles übrige, die Kämpfe der Äduer und der Sueven, die germanische Gefahr und die Rheingrenze, kam in zweiter Linie. Dem allgemeinen Vorurteil folgend, glaubte Cäsar, was alle glaubten, und kaum war er bei seinem Heere angekommen, so traf er die nötigen Verfügungen, um die Helvetier anzugreifen.

In Wahrheit beging Cäsar, indem er sich für die helvetische Politik entschied, einen sehr schweren Irrtum. Der Zug der Helvetier mußte in ganz Gallien sehr populär sein, denn man erhoffte von ihm den Sturz der germanischen Herrschaft, und das Eingreifen des Prokonsuls, der auf diese unbegreifliche

Weise Ariovists Absichten diente, verletzte den Stolz und die Interessen der Nationalpartei und brachte die römerfreundliche Partei und Cäsar selbst in eine schlimme Lage. Natürlich machte die Menge die Befürworter des Bündnisses mit Rom für alles verantwortlich, was Roms Vertreter in Gallien tat. Vorher hieß es, Roms Eingreifen werde für Gallien von größtem Nutzen sein, und nun zeigte sich im Gegenteil der Prokonsul als eifrigsten Verbündeten des Ariovist, der, ohne einen Mann in Bewegung zu setzen, durch Cäsars Eingreifen von einem so furchtbaren Feinde, wie es die Helvetier waren, befreit wurde. Auch diese Hypothese mag gewagt erscheinen, man kann sie aber durch ein Argument stützen, das, wie mir scheint, von entscheidender Bedeutung ist; sie erklärt uns nämlich den starken Umschwung, der sich in Cäsars Politik nach dem Frieden mit den Helvetiern sofort vollzog. Sind die Schwierigkeiten im ersten Buch des Kommentars, die wir bisher untersucht haben, groß, so ist eine weitere noch größer, daß uns nämlich Cäsar nicht erklärt, warum er unmittelbar nach dem Kriege mit den Helvetiern den Kampf mit Ariovist aufnahm. Er erzählt uns, nach dem helvetischen Kriege hätten ihn die Vertreter der gallischen Stämme um die Erlaubnis gebeten, einen gallischen Landtag berufen zu dürfen, und er gibt uns von diesem Landtag eine ziemlich pathetische Beschreibung. Wir sehen die Vertreter in düsteres Schweigen versunken und ihn selbst, wie er beim Anblick dieses Schmerzes ohne Worte sich von Unruhe ergriffen fühlt und den Lippen, die eine abergläubische Furcht geschlossen hält, die Erklärungen mühsam entlocken muß. Endlich entschließen sich die Unglücklichen zum Reden und schildern Cäsar Ariovists unerträgliche Anmaßung. Da entschließt sich Cäsar, der nicht dulden will, daß man die Freunde des römischen Volkes so schlecht behandle, in einer schönen Aufwallung von Edelmut zum Kriege, einem ritterlichen Befreiungskriege, zu dem ihn sein Sinn für Gerechtigkeit antreibt.

Wer nur ein wenig in der Politik Bescheid weiß, kann un-

möglich diese heroische Erzählung für bare Münze nehmen. Solche sentimentalen Erwägungen liegen der römischen Politik überhaupt und der Cäsars im besonderen gänzlich fern. Der Krieg gegen Ariovist war ein sehr ernstes Unternehmen, denn es handelte sich darum, mit sechs Legionen einen sehr starken, durch seine großen Erfolge von Selbstbewußtsein erfüllten Feind in einer abgelegenen Gegend und ohne sichere Operationsbasis anzugreifen. Zu diesen militärischen Schwierigkeiten gesellte sich eine noch größere politischer Art. Ariovist war Roms Verbündeter und hatte seine Verpflichtungen ganz loyal erfüllt; seine Streitigkeiten mit den Äduern konnten aber nicht zum Vorwand eines Bruches genommen werden, da sie schon älter waren als das Bündnis mit Rom. Offenbar hatte sich Rom durch die Freundschaftserklärung den Äduern wie den Sueven gegenüber gewissermaßen verpflichtet, in ihre Differenzen nicht einzugreifen. So fehlte es also an jedem anständigen Vorwand zum Kriege. Wenn nun auch schwerlich ein römischer Prokonsul an einem ungerechten Kriege Anstoß nahm, so war es doch ganz etwas anderes mit einem ungesetzlichen Kriege. Im Fall der Niederlage hätte der Feldherr, der einen ungesetzlichen Krieg begonnen hätte, sich sehr ernsten strafrechtlichen Folgen ausgesetzt, ganz abgesehen von dem Eindruck, den ein solcher Krieg auf die abergläubischen und unwissenden Soldaten machen konnte. Dies ist alles so wahr, daß es in Besançon zu einem in der militärischen Geschichte Roms sehr seltenen Zwischenfall kam; die Soldaten meuterten und weigerten sich zu marschieren, wobei sie sich neben anderm auch auf die Ungesetzlichkeit des Krieges beriefen.

Es liegt nun auf der Hand, daß Cäsar, wenn er in wenigen Wochen einen so gefährlichen Krieg heraufbeschwört, allen Gefahren die Spitze bietet und seine Stellung so aufs Spiel setzt, unter dem Druck eines großen politischen Interesses gehandelt haben muß, das keinen Verzug gestattete. Sonst hätte er Zeit zu gewinnen gesucht, um sein Heer zu verstärken, wie er es im nächsten Jahre vor dem Kriege gegen die Belgier

tat, und um einen ernstlicheren casus belli zu finden als der, dessen er sich bediente. Was war dieses dringende Interesse? Hält man sich an den Bericht des Kommentars oder an die traditionelle Auffassung dieses ganzen Abschnitts der Geschichte, so findet man es nicht. Dagegen können wir auf Grund unserer bisherigen Hypothesen eine sehr befriedigende Antwort auf diese Frage geben. Cäsar wollte durch den Krieg gegen Ariovist den verderblichen Eindruck, den der Feldzug gegen die Helvetier auf die öffentliche Meinung in Gallien hervorgebracht hatte, wieder auswischen. Dieser Krieg hatte ihm jeden Stützpunkt seiner gallischen Politik geraubt und Ariovists Macht erhöht, d. h. die Macht dessen, der sein Nebenbuhler war, wenn er überhaupt einen Einfluß in den gallischen Angelegenheiten ausüben wollte. Cäsar mußte sich während des helvetischen Krieges oder doch nach seiner Beendigung des ungeheuren Fehlers bewußt werden, den er begangen hatte, und um ihn unverzüglich wieder gutzumachen, scheute er sich nicht vor dem verwegenen Schritt, das Bündnis, das er selbst mit Ariovist geschlossen hatte, zu brechen und ihm den Krieg zu erklären. So wird auf Grund unserer Hypothese alles verständlich.

Doch könnte man einen Einwand machen. Man könnte sagen: Cäsar war in gar keiner Täuschung über den Zustand Galliens befangen, er kannte den wahren Zweck der Auswanderung der Helvetier, er wußte, als er Rom verließ, sehr genau, daß es nicht die helvetische, sondern die germanische Gefahr zu besiegen galt, er war zum Kriege gegen Ariovist entschlossen, wollte aber erst mit den das gleiche Ziel verfolgenden Helvetiern fertig werden. In diesem Fall war das Bündnis mit Ariovist nur eine List, um den Suevenkönig bei guter Laune zu erhalten und sich für den Krieg mit den Helvetiern den Rücken freizuhalten. Dies behauptet auch Duruy. Dieser Behauptung stehen aber zwei nach meiner Meinung unüberwindliche Einwände entgegen. Erstens: hätte Cäsar die Lage der Dinge in Gallien und den wahren Charakter der helvetischen Bewegung genau gekannt, so hätte er nicht Dumnorix an die Spitze der

Reiterei gestellt. Der Kommentar zeigt, daß die Entdeckung der Umtriebe des Dumnorix für Cäsar eine große Überraschung war, und dies beweist uns, daß er die Beziehungen nicht kannte, die zwischen dem Zuge und den politischen Parteien Galliens bestanden, d. h. daß er nur eine sehr oberflächliche und unvollständige Vorstellung von der wirklichen Natur der Bewegung hatte. Der andere Haupteinwand ist für mich das Bündnis mit Ariovist. Hätte er vorausgesehen, daß ein Krieg mit Ariovist unvermeidlich sei, so würde er niemals seine Zustimmung zur Verleihung des Titels „Freund und Bundesgenosse des römischen Volkes" an den Suevenkönig gegeben haben. Jeder Kenner der römischen Verhältnisse wird die Annahme zurückweisen, Cäsar habe kalten Blutes zu einem so verwegenen Mittel greifen wollen, das ihm die ernstlichsten Schwierigkeiten bereiten konnte.



Druck der Stuttgarter Setzmaschinen-Druckerei, G. m. b. H.

